Medig. 622 P

532

1634

R. Krauss.
1882.

<36613930620018

<36613930620018

Bayer. Staatsbibliothek

~~Annumeror libris~~
~~Joannis Petri Thius~~
~~Med: Doctoris.~~

Nr 103.

J. C. Buchheister

Des vortrefflichen

Herrn GEORGII BAGLIVI,

Medicinæ Doctoris, Anatomiæ Profeſſoris,
und höchſtberühmten itztlebenden Practici
in Rom/

Zwey Bücher
De
Praxi Medica,

Wie ſolche in klugen Obſerviren/ wieder-
um auf den alten Fuß unſerer fleißigen
Vorfahren möge geſtellet werden.

Worinnen ein ieder nicht nur die Theoriam
der edlen Medicinæ ſtudiren/ ſondern auch nebſt vie-
len ſchönen Experimentis, die herrlichſten Artzney-Mit-
tel finden/ und welches das vornehmſte einen Medicum unſterblich
zu machen/ ſich in Prognoſi dergeſtalt perfectioniren kan/ daß er den
Ruhm eines klugen und erfahrnen Medici davon tragen wird. Und
weil ſonderlich bißher viel Fehler in Curirung der Gemüths-Kranck-
heiten vorgegangen/ als wird eine neue gantz leichte und
kluge Manier gewieſen ſolche citò, tutò &
jucunde zu heben;

Samt

Einigen gantz neuen Diſſertationibus,

Dieſer Tractat iſt wegen Abgang der Exemplarien
zum fünfftenmal gedruckt/ itzo aber aus dem
Lateiniſchen ins Deutſche überſetzet
durch
F. N.

Lübeck und Franckfurth/
In Verlegung Johann Wiedemeyers/
1705.

Die Ordnung
der
DISSERTATIONUM.

Von der Anatomia, Biß und Wirckungen der Tarantulæ. Allwo kürtzlich von den entdeckten und unterſuchten Auſter-Eyern. Und von der Eigenſchafft des Schlangen-Steins/gemeiniglich Cobra de Capelo als eines ſonderbaren Mittels in Ausziehung des Gifftes.

Von dem Gebrauch und Mißbrauch der Blaſenziehenden Artzneyen.

Unterſchiedliche Experimenta Anatomico-Infuſoria.

Von dem Umlauff des Geblüts im Froſch.

Die Hiſtoria der Kranckheit und Eröffnung des Cörpers Marcelli Malpighii, Päbſtlichen Leib-Medici.

Anhang von den faſt Epidemiſchen oder allgemeinen Schlag-Flüſſen/ſo vor zwey Jahren in Rom und gantz Italien wahrgenommen worden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

INNOCENTIO
dem Zwölfften/
Römiſchen Pabſt/

wünſchet

Georgius Baglivus Glück und Heyl.

ALlerheiligſter Vater/ ich ſolte faſt den Muth ſincken laſſen/ indem ich als ein Novitius, der ſich ſeiner Schwachheit am beſten bewuſt/ dieſes Werck zu Dero Heiligkeit Füſſen legen will/ woferne mir nicht die eingeführte Mode bekandt wäre/ daß kein Liebhaber der edlen Gelehrſamkeit und guter Künſte ſich ſcheue/ die Gebuhrten ſeines unermüdeten Fleiſſes vor Ihro Heiligkeit zu opffern. Und ich mag anitzo davon nicht reden/ mit was

Rechte dieſes von einem ieden verrichtet werde. Denn alles/ was in Ihro Heiligkeit Reſidence, als welche unter allen Städten die vornehmſte iſt/ (damit ich nicht von andern Orten der Welt rede/) herrliches und vortreffliches ans Licht gebracht wird/ das hat Ihrer Heiligkeit/ als dem Urheber ſeinen Urſprung und Auffnehmen zu dancken. Und ich kan nicht ſehen/ wem man mit gröſſer Pflicht verbunden/ als demjenigen/ der nicht allein Grund-Herr iſt/ ſondern auch die Saat hergiebet/ und die Ackerleute mit liebreichen Ermahnungen und herrlichen Belohnungen zum Fleiß ermuntert/ ſolte der Inlieger dieſem nicht die Erſtlinge ſeiner Früchte bringen? Nirgend anders als daher hat das artige und wohlklingende Liedchin der gelehrten Welt ſeinen Urſprung: daß nemlich der unſterbliche Ruhm ihres regierenden Ober-Haupts der Zweck ſey/ welchen gelehrte Leute durch ihre Schrifften erreichen; dieſe aber die Genehmhaltung ihres Printzens als den gröſten Lohn ihrer Arbeit zur Vergnügung davon tragen. Ungeachtet nun dieſe Raiſon einen iedweden obligiren kan/ ſo glaube ich doch/ daß ich

vor

vor andern daran participire/ weil Ihro Heiligkeit/da ich ſchon bedacht war/mich wiederum in mein Vaterland zu begeben/ wie ſolches nicht nur nachdrücklich wiederrathen/ ſondern auch Dero milden Gebrauch nach/ mich mit freygebiger Hand zurücke gehalten haben. Und das war die Urſache/ daß ich in der Profeſſion, welcher ich obliege/ nicht nur dem Exempel vieler gelehrten Leute nachzufolgen gehabt; ſondern Ihre Heiligkeit Munificentia gegen die Gelehrten und Gütigkeit/ welche Sie in Beförderung des Fleiſſes der Studenten blicken laſſen/ haben auch einen neuen Eifer bey mir erwecket/ mein auffgetragenes Amt mit deſto gröſſerer Hurtigkeit zu verwalten. Und gewiß/ mein zuverläßiges Gemüthe hat in ſeiner Hoffnung nicht fehl geſchlagen. Auf Ihro Heiligkeit Patrocinium habe ich gefuſſet / und neulich in der Academie dieſer werthen und trefflichen Stadt den Anatomiſchen Catheder betreten. Wobey ich Ihro Heiligkeit zu deſto gröſſern Danck verbunden bin / weil Sie bey meiner Promotion weder die Affection, noch die Bekandtſchafft / der die Meinigen vor dieſem ſind gewürdiget worden/

haben Statt finden/ ſondern das gantze Werck auf die gerechten und heiligen Geſetze ankommen laſſen. Und dahero geſtehe ich/ daß ich nicht nur das Amt/ womit mich Ihro Heiligkeit geehret/ ſondern auch die im öffentlichen Anatomiſchen Certamine unter meines gleichen erworbene Reputation, dafern ich andern einige erworben/ Deroſelben einig zu dancken habe. Und dieſer gerechtſamen Urſachen halber/ Allerheiligſter Vater/ habe ich mich unterſtanden/ dieſe meine Mediciniſche Arbeit Ihro Heiligkeit zu wiedmen und ans Licht zu geben: Und ich zweiffle nicht/ ſie werde/ obgleich nicht durch Verdienſt des Schreibers/ dennoch gewiß wegen Vortrefflichkeit der Kunſt/ von welcher ſie handelt/ Ihro Heiligkeit Approbation erhalten. Dieſe Kunſt/ ob ſie zwar bey den Menſchen iederzeit hochgeſchätzet worden/ würde allerdings noch höhern Eſtime erlangen/ woferne es ſich durch ſelbe erhalten lieſſe/ daß Ihro Heiligkeit Wohlſeyn niemals verblühe/ ſondern allemal auf feſtem Fuß ſtehe/ wie es bißhero zu öffentlichen Nutzen der Stadt und Beſten der Welt geblühet hat/ und daß die vortrefflichen Kräffte des Gemüthes

un-

unendlich mit den Leibes-Kräfften verbunden blieben. Und wenn uns der Him̃el hierin erhöret/ ſo ſehe ich nicht/ was wir wichtigers wünſchen oder hoffen können! Maſſen man ſich nichts glückſeligers einbilden kan/ als eine Reſpublique, darinnen/ wie wir erfahren/ niemand mehr nach Affection und Geſchencken/ ſondern nach Verdienſt und Tugenden befördert wird; in welcher die heilſamen Geſetze mit den Früchten der Reverence und Gehorſam/ die Religion aber mit einer billigen und eiferigen Schätzbarkeit wiederum hervorgrünen und blühen. Das Wohlergehen der gemeinen Armuth/ ſo durch Ihro Heiligkeit geſtifftet/ wird ſowohl mit weltlichen Vermögen als durch die Geſetze der Gottesfurcht in Stand gebracht. Die Kirchen-Diſciplin wird verbeſſert und in den vorigen Glantz geſetzt. Die Predigt des Evangelii in allen Theilen der Welt/ ja die Ausſendungen in die äuſſerſten Winckel des Orientis werden mit groſſen Koſten unterhalten. Welche groſſe Wohlthaten/ weil ſie von Ihro Heiligkeit allein über das gantze menſchliche Geſchlechte ſich ergieſſen/ wer wolte auf die Gedancken gerathen/ daß wir mit unſern

ſern Gebet Jhro Heiligkeit allein dieneten/ indem wir den Himmel um ein langes und glückſeliges Wohlergehen vor Dero allerheiligſte Perſon anruffen? Jch meyne gäntzlich/ daß wir unſere eigene Sache treiben/ und daß der Nutzen und die Glückſeligkeit auf unſerer Seiten gröſſer ſeyn werde/ als auf deſſen/ den wir innigſt lieben/ und vor deſſen Wohlfahrt wir bitten.

Rom
den 9. Octobris,
1696.

Vor-

Vorrede.

EIn kluges und gerechtes Urthel von den Kranckheiten und Zufällen iſt gewiß eine von den wichtigſten und ſchwereſten Sachen / und eben das iſt der Haupt-Zweck / welchen wir uns in dieſem Wercke vorgeleget haben. Und gleichwie die Medicina entweder vor eine Klugheit oder Art derſelben paſſiren kan / zu derer Vollkommenheit nichts ſo viel beyträget als die vernünfftige Erfahrung; Alſo darff ſich niemand wundern / weil dieſelbe entweder gar aus den Augen geſetzet / oder doch nicht geziemende angewandt worden / daß in dieſem Seculo eine groſſe Anzahl der Fehler und Fehlenden ausgebrütet worden; Nachdem ich in den neulich verfloſſenen Jahren den Lauff meiner Studien auf der Neapolitaniſchen Academie abſolviret und die am Meer gelegene Oerter in Dalmatien durchreiſet hatte / iſt mein vornehmſter Wunſch geweſen die hohen Schulen des edlen Welſchlandes zu beſuchen / damit ich in Erfahrung käme / was es doch vor eine Bewandniß mit deroſelben Praxi Medica hätte / weil das Gerüchte von vielen und groſſen Neuerungen derſelben ſich allbereit vorlängſten ausgebreitet hatte. Habe derowegen nicht geruhet / ſondern ein iedes genaue unterſuchet: Aber ich kan es nicht beſchreiben / in was vor einen zerrütteten Zuſtand / darein ſie durch die

freche Vielheit der Meynungen gerathen / ich die Medicinam geſunden / und wie weit die heutigen Medici von der Weißheit ihrer klugen Vorfahren abgeſchritten ſind. Ich kan nicht verſchweigen / daß ich auf einigen hohen Schulen Leute gefunden / denen die Erfindungen unſerer Vorfahren ſo verhaßt ſind / daß ſie gäntzlich davor halten / es würde der menſchliche Witz alle ſeine Hoheit und Anſehen verliehren / wenn ſie in Leſung der Galeniſchen Schrifften einige Mühe und Zeit anwenden ſolten / deswegen foltern ſie ihren Verſtand und plagen ihren Kopff / damit ſie etwas Neues und Unerhörtes erſinnen mögen: Und wenn ſie ihre Geburth an den Tag bringen / meynen ſie / ſie haben vor ſich und vor die Artzney-Kunſt den gröſten Ruhm erfochten. Auf andern Academien hingegen habe ich wahrgenommen / daß man an den Regulen der Alten ſo ſteiff und gewiſſenhafftig halte / daß ſie nicht auffhören / ſich auch an den vernünfftigſten und berühmteſten Erfindungen der neueren Medicorum zu moquiren. Sie ſind zu frieden / wenn ſie beym Purgiren / Aderlaſſen und Blaſen-ziehenden Artzneyen bleiben können und zwingen alſo einen Schnee / wie man zu reden pfleget / auf aller Patienten Füſſe. Endlich habe ich auf allen Univerſitäten befunden / daß ein ſteter Haß und Zancken unter den Medicis im Schwange gehe und ein ieder gemeynet ſey / etwas Neues zu erfinden / oder die vorgefaßten Meynungen freventlich zu behalten. Und was das ärgſte / ſo machen ſie die edle Medicinam ihre Mutter und Meiſterin nicht nur heimlich und in privat Converſationibus ſondern gar in öffentlich ausgeſtreue-

ten

ten Büchern dergeſtalt herunter / daß ſie ſich nicht ſcheuen / Ihr den ſchändlichen Titul einer ungewiſſen und gauckelhafften Profeſſion beyzulegen. So ſehr nun dieſe ſchönſte und vornehmſte unter den Wiſſenſchafften iederzeit bey den gröſten Männern in Beruff und Eſtime geweſen / ja gar die Könige ſelbſt an ſich gezogen und ſie unterthänig gemacht: deſto ſchmertzlichern Schaden empfindet ſie und ihre Profeſſores, indem ſie ſchon an vielen Orten vor ein verachtetes Lichtlein paſſiren muß / ſo gar daß ihr die ſchlechteſten ja gar die verderblichſten und ſchädlichſten Künſte vorgezogen werden. Da ich nun in Zweiffel ſtunde / welcher Meynung / derer faſt eine unendliche Mannigfaltigkeit iſt / ich beypflichten ſolte / habe ich mich endlich entſchloſſen keines Worte vor Evangelia anzunehmen / ſondern das Licht der Vernunfft und die Erfahrung zu Wegweiſern erwehlet / damit ich alſo hurtig und unermüdet hinter die Wahrheit kommen möchte. Als ich nun dergeſtalt eine kleine Zeit in Betrachtung der wichtigſten Kranckheiten meinen Eyfer in den Italieniſchen Hoſpitälern angewandt hatte / habe ich befunden / daß ich in dieſer trefflichen Kunſt innerhalb wenig Monaten mehr Nutzen geſchöpffet / als ich vorhin nicht in ſo viel Jahren gethan / und daß der Wahrheit nichts ähnlichers ſey / als / was vor dieſem Manilius im Munde ſoll geführet haben: **Die Kunſt hat ihr Auffnehmen der Erfahrung zu dancken / indem das Beyſpiel den Weg gebahnet.** Weil nun dieſe Anmerckungen Anfangs etwas nachläßig und nur als ein Memorial von mir auffgezeichnet / nachgehends aber unter gewiſſe

wiſſe Titulos getheilet worden/ und meinen guten Freunden in die Hände gerathen: Als haben dieſe von mir verlangt/ und mich mit allerhand Perſuaſoriis zu überreden geſucht/ daß ich ſie in öffentlichen Druck ausgehen laſſen ſolte. Weil mir aber meine Schwachheit am beſten bewuſt/ auch über⸗diß mir nicht unbekandt war/ daß ein Medicus ins⸗gemein verächtlich tractiret würde/ woferne ihn nicht der graue Kopff und ein hohes Alter anſehnlich machte: Als hatte ich bey mir beſchloſſen niemals darein zu willigen/ ungeachtet ſie mit Erſuchen mir immer mehr zuſetzten/ wo ich nicht endlich wider Willen durch das Anſehen vornehmer Männer mein Propos zu ändern/ genöthiget worden/ derer Namen ich anitzo nach der Länge nicht erzehlen will/ damit es nicht das Anſehen gewinne/ als wenn ich eiteler Ehre begierig wäre. Ich werde derohal⸗ben was Uberflüßiges gethan haben/ wenn ich 4. Perſonen/ und zwar die vornehmſten/ davon an⸗führen werde/ derer Zeugniß Beyfall bey der klu⸗gen Welt verdienet. Ich meyne den hochanſehn⸗lichen und hochgelehrten Prælaten Ferdinandum Nuzzium, einen Mann von groſſen Meriten und der zu höhern Affairen gebohren iſt; den Lucam Tozzium Ihro Päbſtl. Heiligk. itzigen höchſtberühmten Leib⸗Medicum: den HochEhr⸗würdigen Pater Vallam, der Societät Jeſu Apoſt. Prediger/ welcher dem Laurentio ſoviel vorzuzie⸗hen iſt/ als die gründliche Wiſſenſchafft aller Gött⸗und menſchlichen Dinge der ſchlechten Sprach⸗Kunſt überlegen iſt: den Apt Paulum Stufam, wel⸗chen nicht nur ſein edles Geſchlechte/ davon er ent⸗

ſproſſen/

ſproſſen/ ſondern auch die gründliche Wiſſenſchafft der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprachen und herrliche Notice der geiſt- und weltlichen Rechte berühmt gemacht. Ehe ich aber dieſe meine Vorrede beſchlieſſe/ erſuche ich den geneigten Leſer mich gütigſt zu entſchuldigen/ daß ich in Einprägung von der Nothwendigkeit der Experience und gehöriger Nachfolge der Natur/ nicht weniger in Verwerffung anderer bißherigen hypotheſeon und eitelen methodiſchen Syſtematum etwas eifrig und vielleicht gar verdrießlich geweſen. Zwar bin ich der Gedancken/ es erfordere die höchſte Nothwendigkeit (in dem ich über den miſerablen Zuſtand einer unvergleichlichen Kunſt jammere) von dieſem eintzigen Mittel/ welches noch beyzubringen iſt/ wo nicht ſcharffſinnig zu diſputiren (welches nicht in meinen Vermögen) dennoch gewiß (welches die Billichkeit erfordert) öfftere und ſchmertzliche Klagen zu führen. Auch wird ſich niemand finden/ der da verlangen wird/ daß man den Ohren flattiren ſoll/ indem man von wichtigen Sachen handelt; ſondern daß man ſich vielmehr nach der Zeit/ der Sachen Wichtigkeit und der dringenden Nothwendigkeit accommodiren müſſe. Da es nun aber bekandt iſt/ daß die gantze Klugheit der Medicinæ darinnen beruhe/ daß man zwiſchen Kranckheit und Kranckheit/ zwiſchen Zeit und Zeit und zwiſchen einem Menſchen und dem andern eine kluge Vergleichung anſtelle/ damit man die anwachſenden übelen Zufälle nach ihren gewiſſen Kennzeichen und Namen zu unterſcheiden und denenſelben mit geſchickten und tüchtigen Artzney-Mitteln zu begegnen wiſſe: ſo

wird

wird niemand läugnen können / daß kein nützliche-
rer Fleiß kan angewandt werden / wodurch die edle
Wiſſenſchafft zierlich erweitert und die Kranckhei-
ten glücklich curiret werden könnten / als wenn die-
ſer vortrefflichſten Kunſt Befliſſene auf die ſchönen
Obſervationes Acht hätten / welche von langen Zei-
ten her durch unſere Vorfahren auffgezeichnet wor-
den / und von Tage zu Tage neue Anmerckungen
darzu thäten. Und woferne man dieſe Manier die
Medicinam zu erweitern und zu befördern von des
Hippocratis Zeiten an biß anitzo unabläßig conti-
nuiret hätte / ſo würde der Flor derſelben in dieſem
Stücke faſt nicht genugſam zu beſchreiben ſeyn.
Warum man aber eine ſo nöthige / hertzliche und ſo
glücklich angefangene Sache / verabſäumet und
ſich in unendliche (damit ich mich des Apoſtels
Worte bediene) auf Schrauben geſtellte Fragen /
und Wort-Streit verwickelt / weiß ich keine andere
Urſache anzuführen als den gerechten Zorn des be-
leydigten und rächenden Himmels. Das wird derje-
nige auch wider Willen geſtehen müſſen / der ſeine
Augen auf den itzigen Zuſtand gerichtet hat. Denn
obgleich alle andere Diſciplinen und Künſte nicht
nur ihren vorigen Glantz erhalten / ſondern auch von
Tage zu Tage mehr excoliret worden ſind / und mit
vielen neuen Erfindungen prangen: So iſt dennoch
die eintzige Praxis Medicinæ (ich weiß nicht durch
was Verhängniß) gröſſern Theils liegen blieben /
und was noch mehr zu bedauren / ſo wird ſelbe bey
den Ungelehrten täglich verächtlicher. Und ich
glaube / daß dieſes Fehlers eintzige Urſache ſey / daß
man den Modum allerhand nützliche Obſervatio-
nes

nes zu machen/ liederlich negligiret/ wodurch doch die unvergleichliche Kunſt ihr Weſen und Splendorem gehabt hat; hingegen von den Hypotheſibus und Syſtematibus Profeſſion gemacht/ da ſie ſich nicht ſo ſehr bekümmert/ eine gründliche Erkänntniß von den Kranckheiten und derſelben Curen zu haben/ als vielmehr darin beruhet/ wie ſie einige wahrſcheinliche Urſachen derſelben anführen könten. Da rühret es nun her/ daß ſie nicht mehr die approbateſten und ſicherſten Mittel der herrlichen Kunſt attendiren/ ſondern ihr eigenes Gehirne zu Rathe ziehen/ woraus dem gantzen menſchlichen Geſchlechte ein groſſer Ruin, der Medicinæ aber die höchſte Schande zugewachſen iſt.

Ubrigens bilde ſich niemand ein/ daß ich durch Ausfertigung dieſes Buches einen eitelen Ruhm zu erfiſchen und meinen Namen in der Leute Mund zu bringen getrachtet: Denn das iſt mein vornehmſter Point, daß ich mich durch das Andencken des ewigen Lebens und durch die Betrachtung der nichtigen Eitelkeit/ von dieſes Lebens lockenden Wollüſten abreiſſe.

Es * bleib mein ſtiller Lauff den Römern unbekandt/
Schweig Fama, müh dich nicht von meinen Thun zu ſagen/
Iſt meine Zeit dahin/ ſoll man im Alters Standt
Als den gemeinen Mann mich nach dem Grabe tragen.

Un-

* Senec. Tragœd. Thyeſt. act. 2.

Unſelig iſt dein Tod / ſo du dich haſt bemüht /
Daß deines Namens Ruhm bey allen ruchbar werde /
Die Klugheit ſpricht: wenn ſie dein kaltes Grab er ſieht /
Der Welt bekandte Mann wird unerkannt zur Erde!
(NB. Ignotus moritur ſibi.)

Es hat mich nichts zu dieſer Arbeit bewogen / als die eintzige Liebe zur Wahrheit / und mein Eifer dem gemeinen Nutzen zu befördern. Wie dieſes meiner Pflicht gemäß ſey / davon überlaſſe ich klugen und auffrichtigen Leuten das Judicium. Ich bin vergnügt / daß dieſes Werck zu iedes Nutzen und vornemlich der Wohlfahrt Römiſchen Bürgerſchafft gewiedmet iſt.

Rom
den 29. Februarii,
1696.

Geneigter Leſer.

MIt was vor begierigem und geneigtem Gemüthe dieſer Mediciniſche Tractat von der gelehrten Welt iſt auffgenommen worden / davon können vier Editiones, welche binnen wenig Jahren publiciret worden / zur Genüge Zeugniß abſtatten: Denn dieſes Glück wiederfähret ſelten einer Schrifft in dem itzigen delicaten und faſt eckelhafften Seculo, als welchem faſt nichts anſtändig / wofern es nicht mit einer groſſen Vollkommenheit prangen kan. Habe alſo nicht nöthig den Ruhm zu wiederholen / welchen der Herr D. Valentini &c. in ſeiner Natur- und Materialien-Kammer / in dem Capitel von der Tarantula, dem trefflichen Autori beygeleget. Ich hoffe derowegen / es werde meine Mühe nicht übel angelegt ſeyn / indem ich dieſes Buch aufflegen laſſen. Ich bin durch öffters Erſuchen bewogen worden / es wiederum ans Licht zu geben / und ich habe keine andere Abſicht gehabt / als ſolches zu des Geneigten Leſers Gebrauch und Dienſten zu liefern. Ubrigens wird dem berühmten Herrn Autori alles Wohlſeyn und langes Leben von Hertzen angewünſcht / damit er der Zierde und Auffnehmen der edlen Medicinæ durch andere ſchöne Arbeiten zu ihrer Vollkommenheit verhelffen möge. Vale.

Regiſter derer Capitel von der PRAXI MEDICA.

Erſtes Buch.

Cap. 1. Erinnerungen von der höchſten Nothwendigkeit der Obſervationum in der Medicina.

Cap. 2. Der Urſprung / Zunehmen und was gewiſſes in der Artzney-Kunſt zu finden / iſt den klugen Anmerckungen meiſtentheils zuzuſchreiben.

Cap. 3. Von den Hinderniſſen / welche die Aertzte bißher von dem fleißigen Obſerviren abgehalten.

Cap. 4. Das erſte Hinderniß iſt die Verachtung der alten Medicorum.

Cap. 5. Das andere Hinderniß / ſind der Medicorum falſche Götzen / ich meyne die falſche vorgefaßte Meynungen.

Cap. 6. Das dritte Hinderniß / allerhand falſche Analogien und übel angeſtellte Vergleichungen.

Cap. 7. Das vierdte Hinderniß / die verkehrte Leſung der Bücher.

Cap. 8. Das fünffte Hinderniß / die verkehrte Auslegung der Bücher / und die heßliche Gewohnheit groſſe Syſtemata zu ſchreiben.

Cap.

Cap. 9. Das ſechſte Hinderniß / das unterlaſſene Studium von den Kranckheiten aphoriſticè oder in ſo wohl generalen als ſpecialen gewiſſen und kurtzen Regeln zu handeln / worinnen ſo wohl prognoſis als diagnoſis und Curatio enthalten wären.

Cap. 10. Von dem unterſchiedenem Alter der Medicinæ und derſelben Auffnehmen oder progreſſibus.

Cap. 11. Von den Quellen der Theoriæ und Praxeos.

Cap. 12. Eine Methode vor Anfänger / wie ſie eine richtige Hypotheſin von den Kranckheiten faſſen ſollen.

Cap. 13. Wie viel daran gelegen / daß man gewiſſe und beſtändige Regeln ſetze / wornach ſich der Medicus richten könnte / wenn er von zweyffelhafften Ausgang der Kranckheiten raiſonniren ſoll.

Cap. 14. Wie denen Gemüths-Kranckheiten zu begegnen und wie derſeben Hiſtoria anzuſtellen ſey.

Cap. 15. Anrede an die Medicos, daß ſie ſich vor allen Dingen bemühen ſollen / einen Methodum medendi zu erfinden und zu ſtabiliren / welche nach ihren Lands-Leuten accommodiret iſt. Allwo kürtzlich von Beſchaffenheit der Römiſchen Lufft / und von Heilung der Römiſchen Kranckheiten.

Das andere Buch.

Cap. 1. Iſt gleichſam ein Vorbericht über gegenwärtiges Buch.

Cap. 2. Etliche der vornehmſten Urſachen / welche bißhero die Hiſtoriam der Kranckheiten oder die erſt wohl angefangene Medicinam in ihrem Lauff gehindert haben.

Cap. 3. Es werden gewiſſe Regeln vorgeleget/ wie die Hiſtoria der Kranckheiten befördert und aus dieſer die Aphoriſmi curati oder Heilungs-Maximen klüglich ſollen genommen werden.

Cap. 4. Von Auffrichtung der Academien um die Praxin in Auffnehmen zu bringen.

Cap. 5. Es werden etliche Einwürffe beantwortet/ die uns möchten entgegen geſetzet werden.

Cap. 6. Eine kürtzlich entworffene Probe der erſten Hiſtoriæ in der Beſchreibung des Podagræ und derſelben Aphoriſmorum practicorum.

§. Ein eintziger Paragraphus, worinnen die practicaliſchen Aphoriſmi, ſo aus der Hiſtoriâ Podagræ gezogen / vorgeſtellet werden.

Cap. 7. Eine Specification derjenigen Dinge / ſo in der Medicina annoch deſideriret werden.

Cap. 8. Von den Signis diagnoſticis der Kranckheiten / und derſelben Quell oder Urſprung.

Cap. 9. Von den Urſachen der Kranckheiten.

Cap.

Cap. 10. Wie die Indicationes recht anzuſtellen.
Cap. 11. Von den Remediis ſpecificis und derſelben Hiſtoria.
Cap. 12. Centaurus oder von den Paradoxis der neuern Medicorum in Verachtung der Criſium und der dierum Criticorum.

Regiſter der Diſſertationum und Capitel.

Von der Anatomia, Biß und Wirckungen der TARANTULÆ.

1. Cap. Urſprung des Namens und Unterſcheid der Tarantulen.
2. Cap. Von der Beſchaffenheit und Situation derer Landſchafften / in welchen die Tarantula zu finden.
3. Cap. Anatomie der Tarantulæ.
4. Cap. Die Saamen-Gefäſſe / das Ey / und Zeugung der Tarantulæ werden beſchrieben / allwo kürtzlich von den Auſter-Eyern und dem Saamen insgemein.
5. Cap. Von dem Biß der Tarantulæ.
6. Cap. Die auf dem Biß folgende Kranckheiten und Symptomata werden beſchrieben.

7. Cap.

7. Cap. Die übrigen die Symptomata werden weiter und reiffer erwogen / und wird gewieſen/wie weit ſie mit andern Kranckheiten übereinkommen.
8. Cap. Die Heilung des Tarantulen-Biſſes/ und der davon herrührenden Wirckungen.
9. Cap. Der Tantz und Muſique ſind das vornehmſte Antitodum dieſes Gifftes. Allwo kürtzlich die Art des Tantzens/ſo in Apulien gebräuchlich / beſchrieben wird.
10. Cap. Einige Dinge / ſo den Tantz betreffen/ werden erwogen.
11. Cap. Es werden unterſchiedene Hiſtorien der Patienten proponiret.
12. Cap. Es wird kürtzlich unterſuchet / was die Muſique bey denen von der Tarantula Gebiſſenen und auch in andern Kranckheiten vermöge.

Die II. Diſſertation.

Von der Gebrauch und Mißbrauch der Veſicantium.

1. Cap. Etliche Experimenta von den Wirckungen der Spaniſchen Fliegen.
2. Cap. Von den Schaden der Veſicantium.
3. Cap. Von den Nutzen derſelben.

4. Cap.

4. Cap. Die Beſchaffenheit der Veſicantium wird aus der mechaniſchen Lehre von den Stimulis oder Reitzungen klärlich vor Augen gelegt.

Die III. Diſſertation.

Unterſchiedliche Experimenta Anatomica & Practica.
Von dem Umlauff des Geblüts im Froſche.
Die Hiſtoria der Kranckheit und Eröffnung des Cörpers Marcelli Malpighii.
Von den neulichen Schlag-Flüſſen/ ſo in Rom und gantz Italien wahrgenommen.

Cic. de Natur. DEOR.

Die erdichtete Meynungen verſchwinden mit der Zeit; Aber die Wahrheit der Natur bleibt beſtändig.

Von der
PRAXI MEDICA.
Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.
Erinnerungen
Von der höchſten Nothwendigkeit der Obſervationum in der Medicina.

I.

Gleichwie der Medicus ein Diener und Dollmetſcher der Natur iſt: Alſo muß er mit allen ſeinen Gedancken und Verrichtungen ſich nach derſelben accommodiren; widrigen Falls wird er ſie niemals zu ſeinem Gehorſam finden/ vielweniger was fruchtbarliches ausrichten. Denn man bilde ſich nur gäntzlich ein/ daß der Urſprung und die veritablen Urſachen der Kranckheiten weit tieffer verborgen liegen/ als daß ſie durch die Schärffe des menſchlichen Verſtandes können entdecket werden: Wenn

unſer Verſtand ſich allbereit ſtumpff gearbeitet hat/ ſo leget uns die Natur öffters neue Wichtigkeiten zu betrachten vor.

II.

Ein kluger Verſtand/ welcher mit vielen ſchönen Anmerckungen ausgerüſtet iſt/ wird am leichteſten hinter die ſicherſte Manier kommen/ den menſchlichen Kranckheiten abzuhelffen; Sonderlich/ wenn die fleißige Leſung derer Bücher dazu kömmt: Woferne aber in Durchleſung derſelben nicht die gröſte Vorſichtigkeit gebraucht wird/ iſt zu beſorgen/ daß er durch ſelbige in neue Irrthümer verfalle/ da er ſich doch in Beförderung ſeiner gelehrten Kunſt einen groſſen Vorſchub daraus verſprochen.

III.

Es iſt keines Menſchen/ ſondern der Natur Sprache/ der ſich Hippocrates der Medicorum Anherr und Stiffter bedienet; der ſeines gleichen in den alten Zeiten nicht gehabt und auch in den künfftigen nicht haben wird/ woferne ſich die Medici nicht beſinnen/ von ihrem tieffen Schlaff ermuntern und mit geöffneten Augen erkennen/ was vor ein groſſer Unterſcheid ſich finde zwiſchen der hiſtoriſchen und männlichen Medicin der Griechen und der ſpeculativen und flatternden Artzney-Kunſt der neuen Grillen-Fänger; Und woferne ſie ſich nicht reſolviren/ ins

künff-

künfftige nicht mehr ſo groſſe Stücke auf ihre erdichtete Einfälle zu halten/ noch die Medicin in die engen Schrancken ihrer Vernunfft einzuſperren/ ſondern ſie vielmehr wieder aus dieſem engen Kercker in das offene und freye Feld der Natur zu liefern.

IV.

Den Unterſcheid / ſo zwiſchen der heutigen Theoria und der alten Einfalt zu finden / haben wir allein der Philoſophiæ experimentali zu dancken/ welche in dieſem Seculo ihr Haupt empor gehoben. Aber damit der öffentliche Nutz durch den Privat-Fleiß noch mehr befördert werde/ ſo iſt noch übrig/ daß unſere heutige Medici alle Kräffte anſpannen/auf eben dergleichen Weiſe zu einer vollkommenen Wiſſenſchafft in der Praxi zu gelangen(welches der gantzen Medicinæ Hauptzweck iſt). Alſo werden die eingewurtzelte und vorgefaßte Meynungen unſeres Gemüthes / welche ich billich vor den Brunnqvell aller Fehler ausgebe / nicht nur ihren Abſchied bekommen; ſondern es wird auch dieſes dadurch erlanget werden/ daß die edle Medicina ihre einfältige Kinder-Schue ablegen / und zu ihren klugen und männlichen Alter gedeyen wird.

V.

Es müſſen die Neuern den alten Medicis nicht opponiret/ſondern/ſo viel möglich/ſtets mit

einander vereiniget werden. Denn was iſt abgeſchmackters/ als ſie in Worten contrair zu machen/ da ſie doch in der That mit einander übereinſtimmen? Und was Wunder/ daß die groſſe Luſt neue Worte zu ſchmieden/ einen angehenden Studioſum, der ſeinen Curſum ziemlich glücklich treibet/in ſeinem Lauff hemmet/durch zweydeutige Worte in Mißtrauen geſetzt/ und ihm die Augen geblendet werden/ daher er offtmals bey Curirung der Kranckheiten nicht weiß/ wo aus oder ein? Deßwegen er offt ſtrauchelt und nicht ſelten unter dem Schein des wahren oder Wahrheit-ähnlichen betreuget oder betrogen wird. Was die Patienten betrifft/ die bekümmern ſich nichts darum/ob man die Wirckungen der Kranckheiten und die Principia des menſchlichen Cörpers mit den einfältigen Namen der Alten beleget; wenn man ſich nur vollkommen auf die Cur verſtehet/ die Worte mit den Wercken und der Ausgang mit dem Verſprechen übereinſtimmen.

VI.

Nichts kan das Gemüthe von der wahren Erkänntniß der Kranckheiten mehr abhalten/ als die ungezäumte Freyheit zu ſpeculiren und diſputiren/ welcher die Medici auch in der Praxi ſelbſt ungemein nachhängen. Die Araber und ſo viel nach dieſen von den Galenicis gelebet haben/

ben / ſind die lieblichen und breiten Felder der Natur / darauf ſie ihre herrliche Ingenia in der gröſten Freyheit hätten können berühmt machen / ſporenſtreichs vorbey paſſiret und haben ſich die dornichten Hecken der verdrießlichen Diſputir-Kunſt erwählet. Und weil ſie ſich lange damit vexiret und herumgeplaget / haben ſie niemals ihr Gemüthe zu neuen Erfindungen diſponiren können.

VII.

Die Medicina iſt keine Gebuhrt des menſchlichen Verſtandes / ſondern eine Tochter der Zeit / von welcher man billich ſagen kan / was einſten die Alten von der Wahrſager-Kunſt glaubeten / daß ſie ihren Urſprung der lang geübeten und auffgezeichneten Erfahrung zu dancken habe. Verlanget iemand die Beſchreibung davon / ſo kan man ſagen / ſie ſey: Ein Vermögen zu erfahren und zu erklären / aus denjenigen Zufällen / ſo in langer Zeit obſerviret / und davon der Ausgang nebſt den unterſchiedlichen Arten der Kranckheiten accurat bezeichnet worden; Und das ſich in der Cur nicht auf wahrſcheinliche hypotheſes gründet / ſondern dieſelbe nebſt den Medicamentis aus den Vorſchrifften der unvergleichlichen Kunſt / ſo durch lange Zeit annotiret und durch vielfältige Erfahrung approbiret worden / unverändert und unabläßig herholet. Sollte

man nun zwiſchen der Medicin, ſo auf den Glantz und Pomp der Hypotheſeon erbauet iſt / und der wahren Heilungs-Kunſt eine Vergleichung anſtellen / ſo würde dieſe vielleicht vor ein verachtetes Lichtlein paſſiren. Aber man muß wiſſen / daß nichts Fruchtbarliches noch Lebendiges in jener zu hohlen ſey. Sie kömmt mir vor / wie ein Baum / der mit einem wunderns-würdigen Uberfluß an Aeſten und Blättern pranget / der zwar wohl ins Auge fällt; aber ſo bald verwelcket / als ihn der Safft entzogen wird / ich will ſagen / ſo bald die Novität ihre Anmuth verliehret und anfängt gemein und alt zu werden. Dieſe aber / ſo wir itzo beſchrieben haben / weil ſie nicht in erdichteten Einfällen beſtehet / auch keiner Prahlerey noch eitelen / ſondern wahren und ſoliden Ruhms begierig iſt / welcher in Heilung der Kranckheiten beruhet / auch nicht nur mit Blüten zu prangen / ſondern reiche und angenehme Früchte zu tragen / erfunden worden / wächſet von Tage zu Tage mehr und mehr und wird immer völliger.

VIII.

Es iſt eine kluge und bedachtſame Meynung / daß zu der Artzney-Kunſt im eigentlichem und wahrhafftigem Verſtande derjenige Theil unſer Diſciplin nicht gehöre / welcher von dem Speculiren Profeſſion machet. Denn die Kunſt beſtehet

ſtehet in ſolchen Regeln / worinnen die Sachen ſchon völlig unterſuchet und ergründet ſind / und welche ſich mit unſern willkührlichen Meynungen gantz nicht accordiren: Sie leget gewiſſe raiſons an den Tag/ und läſt nicht zu / daß man im Curiren des rechten Weges fehle. Allein / was iſt ungewiſſers / als die Hypotheſes, über welche wir heutiges Tages ſo groſſe Vergnügung bezeigen? Iſt in ſelbigen wohl was anders / als mehrentheils lauter Muthmaſſungen zu finden/ durch welche wir in der Vergleichung auf mancherley Gedancken / bißweilen auch gar contraire Meynungen gerathen. Warlich / die edle Kunſt / welche durch fleißiges / accurates und ſcharffſinniges Auffzeichnen desjenigen / was in der Natur obſerviret worden/ gezeuget und gebohren iſt / beſtehet nicht in der Schärffe des Verſtandes; ſondern ſie iſt vielmehr eine Weißheit zu nennen / welche durch die Arbeit vieler gelehrten Leute / ſo zu unterſchiedenen Zeiten gelebet haben / geſammlet worden / und darin vieler Menſchen Verſtand und Experience gleichſam zu einer qvinta Eſſentia gediehen ſind.

IX.

Es iſt weitläufftig und auch unnöthig hier anzuführen / wie viele und groſſe Fehler ſich in die Medicin eingeſchlichen / ſo lange man den neuen Hypotheſibus mit ſo eifrigem Fleiſſe obgele-

gen hat; ſondern das will ich nur kürtzlich gedencken: Und zwar erſtlich ſo erwächſet nicht nur ein groſſer Verdruß/ ſondern auch ein empfindlicher Schimpff daher/ daß ſich die trefflichſten Köpffe durch dieſe gelehrte und ſcharffſinnige Mährlein haben einnehmen laſſen/und ſich auf ſchlechte und unächte Künſte geleget/ ich will ſagen/ die Beſchaffenheiten der Kranckheiten wahrzunehmen und die Eigenſchafften und Kräffte der Artzneyen mit Gefahr zu unterſuchen. Vor andere aber/ daß die Studioſi, wenn ſie erſt einmal ihren Kopff und Verſtand mit den erſonnenen und falſchen Meynungen beflecket/ durch ſtete Ubung uud Gebrauch derſelben eine ſolche Gewohnheit überkommen/ daß ſie keinen Zweiffel tragen/ ſelbige hernachmals in Praxi nicht nur wie vorhin vor wahrſcheinlich zu halten/ ſondern als was gewiſſes anzuwenden.

X.

Wir haben biß hieher überflüßig den tieffſinnigen phyſicaliſchen Hypotheſibus und den ſubtilen Eintheilungen und Beſchreibungen der Vernunffts-Lehre nachgehangen. Durch alle dergleichen Dinge bekömmt zuvor unſere edle Kunſt eine ziemliche Erleuterung/ aber nicht ihr vollkommenes Weſen; Die Natur iſt ihre eigne Meiſterin/ und erſtreckt ſich viel weiter und breiter/ als daß man ihr gewiſſe Gräntzen und die

engen Schrancken des menſchlichen Verſtandes ſetzen könne / welche ſie niemals überſchreiten ſollte. Die leiblichen und natürlichen Dinge werden durch eine wunderns-würdige ewige und beſtändige Richtſchnur gouverniret. Derohalben iſt es nöthig / woferne wir die Menſchen nicht betrügen / ſondern ihnen in der That helffen wollen / daß wir die Geſetze der Natur auffzeichnen / denſelben nachdencken und ihnen in genauer Obſervation ſtricte folgen und dienen.

XI.

Warlich / ich habe dieſes Werckchen nicht ans Licht gegeben / daß ich bey meinen Landes-Leuten einen eitelen Ruhm erjagen wollte / ſondern das hat mich bewogen / daß ich vielen meines gleichen / ſo hin und wieder in der Irre gehen / den rechten Weg zeigen und einiger Maſſen unterſtützen möchte. Ich weiß auch gar wohl / daß viele / dieſe meine Arbeit / ſo wie ſie auch iſt / nicht allzu gütig auffnehmen werden; daß Einige mich / als einen / der mit dem Galeniſchen Unflat noch befleckt iſt / verſpotten / und mit hellem und vollem Halſe ruffen: daß ich wie eine Sau mich nach der Schwemme wieder in Koth weltze / und als ein Hund wieder freſſe / was ſchon ausgeſpyen worden; Bey andern wird es heiſſen: Ich ſey zu denen Empiricis übergelauffen / und mache Profeſſion von der Qvackſalberey. Und wo es

ja nicht ſo hoch kömmt/ ſo werden ſie mich doch einer freventlichen Verwegenheit beſchuldigen/ daß ich denen neuern Medicis, welche faſt alle einerley Sinnes und Hertzens ſeyn/ in das Wort gefallen ſey. Aber die Liebe zur Wahrheit/ ſo mir von Jugend auf gleichſam angebohren/ und der Eifer zu dem allgemeinen Beſten verurſachen/ daß ich dieſe und dergleichen Nachrede in den Wind ſchlage. Denn es wäre eine Schande/ wenn bey einem Chriſtlichem Philoſopho der Alten Spruch von weniger Gültigkeit ſeyn ſollte/ als bey den weiſen Heyden: Man muß nichts höher halten/ als dasjenige/ was zu der Menſchen Wohlfahrt dienet.

XII.

Gewiß/ diejenigen hegen närriſche Gedancken/ ſie mögen gleich Empirici oder Rationaliſten ſeyn/ welche ſich einbilden/ daß die Vernunfft mit der Erfahrung ſtreite. Denn/ wie kan man ſagen/ daß alle Theile derſelben Diſciplin, welche/ (wie kein kluger Menſch läugnen kan) durch lange Ubung und Erfahrung zu wege gebracht wird/ der Vernunfft zuzuſchreiben ſey? Oder/ daß man ſein Abſehen auf die bloſſe Experience haben müſſe/ hingegen die Vernunfft auszuſchlieſſen ſey: Wenn durch den Namen der Vernunfft nur nicht dasjenige Vermögen des Gemüths verſtanden wird/ welches man eine Erden-

ckung und Erfindung der verborgenſten Geheim-niſſe der Natur nennet/ und mehr zur Phyſica gehöret: Sondern vielmehr dieſelbe allgemeine Beherſcherin und Königin Vernunfft/ wodurch ein Medicus die Conſeqventia ſiehet/ die Principia der Kranckheiten und derſelben Urſachen muthmaſſet/ ihr Zunehmen und Ausgang vorherſaget/ und aus den gegenwärtigen Dingen die künfftige begreifft und ſelben vorbauet. Ich ruffe den allgewaltigen GOTT an/ daß er dieſe heftige Streitigkeiten unter den Medicis zu der Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts und zu den Beſten der Chriſtenheit/ wolle beylegen/ damit die Medicin, welche ſo viel Secula her erbärmlichen Sturm ausgeſtanden/ endlich in den Haven der ſtillen Ruhe und Einigkeit einlauffen und daſelbſt behalten werden möge.

Das andere Capitel.

Der Urſprung/ Fortgang/ und was ſonſt die Medicin gewiſſes in ſich begreifft/ hat man gröſten Theils den Obſervationibus zu dancken.

I.

DJe Medicin iſt durch die Nothwendigkeit erfunden/ und durch die Erfahrung in Stand gebracht worden. Anfänglich war ſie zwar ſehr ſchlecht und einfältig; mit der

der Zeit aber/ da täglich neue Anmerckungen darzu kamen/ welche ſich gleichſam einander ſelbſt die Bahn brachen/ ſonderlich da alles durch das Licht der Vernunfft regieret wurde/ iſt ſie reicher und gelehrter worden.

II.

Das alte Sprichwort: Die Steine müſſen ſich nach der Schnur/nicht aber die Schnur nach den Steinen richten; ſchicket ſich überaus wohl auf die Aertzte/ welche alle ihre Vernunfft-Schlüſſe/ als Steine/ wodurch die Medicin ſoll gebauet werden/ nach der Schnur der Geſchöpffe richten ſollen. Denn weil die Schnur derer Dinge/ ſo unſere Obſervation verdienen/ von GOtt unveränderlich in der Welt gezogen und nicht eines Nagels breit weichen kan/ um ſich nach unſern falſchen Meynungen zu accommodiren; als erfordert die Nothwendigkeit/ daß die Vernunfft-Schlüſſe des menſchlichen Verſtandes gebogen/ und nach der Schnur gerichtet werden.

III.

Die zwey vornehmſten Fundamenta der Medicin ſind: die Vernunfft und Obſervation oder Anmerckung; Dieſe aber iſt die Schnur/ nach welcher ſich der Medicorum Vernunfft-Schlüſſe richten müſſen. Eine iede Kranckheit hat ihre gewiſſe und eigene Natur und keine er-

dich-

dichtete Eigenſchafften: Nicht weniger hat ſie ihre eigene Principia, Zunehmen/ſtatus oder höchſten Grad und Abnehmen. Und gleichwie ſie dieſes alles ohne eintzige Beyhülffe der Vernunfft independenter verrichtet; Alſo dienet es auch zu nichts/ daß wir in Erforſchung derſelben die ſubtile und geheime Diſputir-Kunſt anwenden; ſondern wir müſſen öffters und fleißig dasjenige obſerviren/ was einem ieden Patienten begegnet/ und ſolches muß mit gehöriger Scharffſinnigkeit geſchehen/ ſo der Methode der Natur gemäß iſt/ und derſelben auf dem Fuß nachfolget.

IV.

Es geſchiehet offt/ daß der Ausgang der Kranckheiten nicht alſo ausſchläget/ wie ſich wohl die Medici davon eingebildet haben/ ungeachtet ſie ſich in prognoſi und der Cur auf die Vernunfft und Erfahrung gegründet: Und das rühret nicht her aus Mangel und Unvollkommenheit der mediciniſchen Regulen/ ſondern aus dem vielfachen Concurſu ſo wohl innerlich- als äuſerlicher Urſachen; oder vielmehr aus Nachläßigkeit und Irrthümern des Patienten/der Umſtehenden und des Medici, welche ſo wohl die Medicamenta, als was ſonſt zur Cur gehöret/ nicht gehörig accommodiren und determiniren.

V. Viele

V.

Viele ſchreiben der Vernunfft gar zu viel zu/ der Experience aber gar nichts; andere thun das Gegentheil: Und dieſe begehen beyderſeits gleiche Fehler. Daher findet ſich unter den Medicis ſo viel Gezäncke und ſo viel diverſe Meynungen zwiſchen der Theoria und Praxi. Uns iſt die Textur und Beſchaffenheit ſo wohl der feſten als flüſſenden Theile des lebendigen Cörpers/ welche unvergleichlich klein/ſubtil und nicht nur von unſeren Sinnen/ ſondern auch von der Schärffe des menſchlichen Verſtandes gantz und gar entfernet iſt/ durchaus unbewuſt/ und wird uns auch ewig unbewuſt bleiben. Eben ſowohl iſt die Erfahrung öffters betrüglich / wenn ſie von der Vernunfft nicht geführet wird. Derohalben werden ſie beyderſeits Urſache zu vielen Irrthümern geben / wo ſie ſich nicht einander die Hände bieten.

VI.

Ob uns nun gleich gäntzlich verborgen / worinn der Fehler eines ieden Theils und die Natur einer ieden Kranckheit beſtehet; ſo bemercken wir doch / daß ſie alle ihren typum / ihre Ordnung in den Ab- und Zunehmen oder ihre richtige und ordentliche periodos haben. Daß es alſo damit beſchaffen ſey/ wird offenbarlich zu ſehn ſeyn/ weñ man dem Lauff der Natur ihren Willen läßt/ und

und ſelbe durch keine ungereimte Cur geſtöret noch gehindert wird. Woferne ſich das Gegentheil begibet/ iſt ſolches dem Methodo, nicht aber der Natur/ beyzumeſſen. Denn zwey Patienten/ ſo beyde an einerley Kranckheit/ z. E. an den Seiten-ſtechenden Fieber laboriren/ aber von unterſchiedenen Medicis nach diverſer Methode tractiret werden/ werden gleicher geſtalt unterſchiedene Symptomata oder Zufälle auszuſtehen haben: Solcher geſtalt/ ſo ferne in dem Methodo ein Fehler vorgehet/ wird nicht die Kranckheit/ ſondern der Medicus vieler Zufälle Urheber ſeyn.

VII.

Wenn man des Hippocratis Aphoriſmos, prognoſtica und dergleichen/ mit ſeiner Nachkömmlinge Anmerckungen in Vergleichung ziehet/ ſo wird hell und klar am Tage liegen/ daß die Kranckheiten eben dieſelbe Natur und Beſchaffenheit annoch haben/ welche ſie in den vorigen Seculis gehabt/ und daß derſelben periodi in eben derſelben Ordnung antreten und fortgehen. Aus dieſen allen kan mit Recht geſchloſſen werden/ daß die Medicin nicht eben ſo ungewiß/ auch nicht auf ſo ſchlechten und wanckenden Grund erbauet ſey/ wie man insgemein davorhält/ ſondern daß ſie ihr Wort aus gewiſſen und durch langen Gebrauch approbirten und con-

confirmirten Regeln führe. Denn die Anmerckungen / als das Haupt der Kunſt / haben den menſchlichen Cörper zu examiniren / deſſen Bewegungen / ſie mögen natürlich ſeyn oder von Kranckheiten herrühren / haben ihren feſten Urſprung und ihre ordentliche und beſtändige periodos. Dahero es auch kaum fehlen kan / daß die Lehren der Medicin, ſo dergleichen Obſervationes zum Grunde haben / nicht ſollten gewiß und beſtändig ſeyn.

VIII.

Weil nun Hippocrates dieſes ſehr wohl verſtanden / hat er alle Kräffte angeſpannet / um ſeine Anmerckungen recht und fleißig anzuſtellen / durch derer Vortheil und Beyhülffe er erkannt hat / daß die Kranckheiten einige beſtändige und unabtrennliche Paſſiones mit ſich führen / aber auch einige / ſo ſich durch dann und wann dabey einfinden / welche ſie mit andern Kranckheiten gemein haben. Die Beſtändigen dependiren von der unabtrennlichen und beſtändigen Natur der Kranckheit: Diejenige aber / ſo ſich nur denn und wenn dabey einfinden / rühren her von der unterſchiedenen Art der Cur, oder von den vielfachen und mancherleyen Urſachen / welche dabey zuſammen kommen. Hiervon hat er die erſten als Regeln der Kunſt in Aphoriſmos und kurtze Lehren verfaſſet? die übrigen aber wie er ſie nicht

an Statt der Regeln hat wollen gehalten wiſſen/ ſo hat er ſie auch nicht in den Wind ſchlagen wollen/ ſondern hat ſie dem Willkühr eines braven Mannes/ d. i. eines verſtändigen und ſcharffſinnigen Medici Urtheil überlaſſen.

IX.

Dergleichen beſtändige Paſſiones (welche man die unfehlbaren Kennzeichen der Kranckheiten nennen kan) ſind bißweilen gar leicht zu entdecken und fallen uns gleichſam von ſich ſelbſt in die Augen. Bißweilen aber ſind ſelbe verborgen/ und kan man davon mit groſſer Mühe kaum eine glaubwürdige Raiſon vorbringen. Sie mögen nun ſeyn/ wie ſie wollen/ ſo müſſen ſie von dem Medico nicht gering geſchätzet/ ſondern mit eben der Einfalt/ wie ſie vorkommen/ treulich aufgezeichnet werden. Denn gleichwie auch die allergeringſte Circonſtance indicationes curativas geben oder zeigen kan/ wie in Heilung der Kranckheiten zu verfahren; Alſo müſſen auch die allergeringſten Bewegungen/ wenn ſie auch faſt gantz verborgen wären/ erforſchet und beſchrieben werden. Auf ſolche Art werden wir nicht nur die vollkommene Hiſtoriam der Kranckheiten erhalten/ ſondern/ woran noch mehr gelegen/ die Methode zu curiren in Händen haben.

X.

Es würde zu lang fallen/ wenn man alle dun-

ckele Bewegungen anführen ſollte / ſo bey Heilung der Kranckheiten angemercket werden. Damit aber unſer Lehrſatz einigermaſſen erläutert werde / wollen wir nur etlicher weniger gedencken. Von dieſer Art iſt die Lehre von den diebus criticis, darinnen die Natur den Unflath auswirfft / welches zur beſtimmten Zeit in den Fiebern zu geſchehen pfleget. Daß die morbi acuti an ungleichen Tagen ein glückliches Ende nehmen / an gleichen Tagen mehrentheils den Todt mit ſich führen; da im Gegentheil die morbi Chronici ſich ſo wohl in gleichen Tagen als gleichen Monaten endigen/ wie die Alten obſerviret haben. Zu dieſer Art gehören auch die verborgenen Verwechſelungen / ſo die Kranckheiten untereinander haben / daß ſie mehr an eine als andere Theile ihre Materiam peccantem ſetzen; ingleichen die geheime Ubereinſtimmung/ ſo die Theile untereinander haben. Zwiſchen den Schienbeinen und der Bruſt / zwiſchen der Schaam und der Bruſt werden geheime Conſenſus gemercket. Alte Geſchwüre / Fontanelle, und andere Kranckheiten der Schienbeine/ wenn ſie frühzeitig und unbedachtſam geheilet werden / ziehen Bruſt-Kranckheiten nach ſich/ wie die tägliche Erfahrung bezeuget. In Bruſt-Kranckheiten thun die Harn-treibende Mittel und Fuß-Bäder groſſen Nutzen; die pur-

girende

girende hingegen ſind durchgehends ſchädlich. Wir haben geſehen/daß alle/ſo Seiten-ſtechende Fieber gehabt/ geſund worden ſind/ wenn ſie Schmertzen im innern Ohr empfunden/ und die Suppuration darauf erfolget iſt. Die unterlaſſende Fieber/ welche kein digeſtiv, kein ſolvens noch andere Fieber-Artzneyen haben curiren können/ werden offtmals durch das Blut-Laſſen aus der Salvatella glücklich gehoben. Wenn ſich ein hefftiger Schmertz an den Hoden findet/ ſo nimmt der trockene Huſten ein Ende. Cous 2. epid. ſect. 5. Wenn von den Huſten eine Hode ſchwillet/ ſo erinnern wir uns abermal dabey/ daß zwiſchen der Bruſt/denen Mammis, Gebuhrts Gliedern und der Stimme eine genaue Gemeinſchafft ſey. Cous 2. epid. ſect. 1. Wenn die Hoden inflammiret ſind/ und der Huſt dazu kömmt/ ſo verlichrt ſich die Inflammation & contra Cous 2. epid. ſect. 1. Auf die Zertheilung des Waſſerbruchs folget die Waſſerſucht der Bruſt Meara obſ. medic. Wenn in den Lungen-Kranckheiten ſich Nieſen einfindet/ es geſchehe ſolches vor/ oder nach denſelben/ iſts ein böſes Zeichen Cous prædict. cap. 9. Etliche gewiſſe periodi der Kranckheiten/und zu gewiſſen Stunden erneuerte paroxiſmi haben auch etwas Geheimes bey ſich/ wie wir in etlichen Schmertzen/in Fiebern und vielen andern Kranckheiten obſerviren.

XI.

Wenn die neuern Medici dieſes und anderes dergleichen mehr vernehmen / ſo treiben ſie ihren Spott damit/ und wenn ſie es ſelbſt obſerviren/ ſchlagen ſie es mit dem höchſten Schaden der Patienten in den Wind. Viele Dinge/ ſo über unſern Verſtand ſind/ muß man nicht verächtlich halten/ ſondern ein Weiſer wird dahin bedacht ſeyn/ indem er derſelben rechte Eigenſchafften durch ſeine Vernunfft-Schlüſſe nicht erreichen kan/ daß er die Wirckungen/ ſo äuſerlich ſich hervor thun/ fleißig notire/ uñ davon Regeln mache/ nach welchen man ſich in Praxi richten könne. Denn das iſt die Gewohnheit des menſchlichen Gemüthes/ wenn es die Hoffnung fallen läßt/ oder nicht genug gewachſen iſt / ſchwere Dinge zu entdecken und davon eine warſcheinliche raiſon zu geben/ ſo fängt es an ſich ſelbſt zu verzehren und mit unnützen und überflüßigen Dingen gleichſam auffzureiben. Oder wie Franc. Baco fol. 293. ſpricht: Nachdem die Menſchen einmal die Hoffnung/ hinter die Wahrheit zu kommen/ haben fallen laſſen / ſo gehet alles gar kaltſinnig von ſtatten/ und daher rühret s/ daß ſie ſich vielmehr zu den luſtigen Diſputiren und Uberſehung etlicher Dinge wenden/ als daß ſie ſich in ernſtlicher Unterſuchung auffhalten ſolten. Derohalben weil die Vernunfft in ſolchen wichtigen Dingen blind iſt/ müſſen die Obſervationes

tiones auffgezeichnet werden/ wie ſie vorkommen/ und dem Leſer fein natürlich/ ohne heßliche Schmincke der Speculationen vorgetragen werden/ wie Æſculapius ſchon zu ſeiner Zeit deutlich und nicht ohne Anmuth ſoll geſchrieben haben.

XII.

Aus dem / was bißhero angeführet/ wird es ſich finden / daß die Medicin ihren Urſprung/ und was ſie gewiſſes und ſolides begreiffet/ vornemlich von der Erfahrung hergeholet. Was die beſondere Cur einer ieden Kranckheit betrifft/ bin ich der Gedancken/ daß ſolche ſelten glücklich ausſchlagen werde/ woferne nicht denen Anmerckungen die Vernunfft an die Seite geſetzet werde. Denn es finden ſich tauſenderley Urſachen der Kranckheiten / unterſchiedliche temperamenta der Patienten/ Alter/ Geſchlecht/ Lebens-Arten/ unterſchiedliche Landes-Streiche oder Gegenden von diverſer Natur/ mancherley Veränderungen der Jahrs-Zeiten und andere allezeit dabey ſich einmiſchende Dinge. Ja endlich unzehlich andere / welche zu Zeugung und Hegung der Kranckheiten concurriren. Dergeſtalt verändern und perturbiren ſie bisweilen die gewiſſe und beſtändige Natur der Kranckheiten und der Symptomatum, daß es ſchwer fällt/ hinter die Wahrheit zu kommen/ woferne dieſes alles nicht durch ſcharffſinnige Uberlegung erläutert wird.

Das dritte Capitel.

Von den Hinderniſſen / Welche die Medicos von dem fleißigen Obſervi-ren bißhero abgehalten.

I.

Iſt dasjenige / was wir kurtz vorher geſchrieben haben / wahr oder nur der Wahrheit ähnlich; ſo iſt noch übrig / daß wir die Urſachen erforſchen / welche im Wege geweſen / daß die Praxis medica, durch Obliegung dergleichen Obſervationen nicht vermehret und zur Vollkommenheit gebracht worden. Die Verſpottung der alten Medicorum, die falſchen Götzen der Aertzte oder die vorgefaßten Meynungen / die falſchen Gleichniſſe / die unrichtige Leſung der Bücher und verkehrte Auslegung derſelben / die eingeriſſene böſe Gewohnheit Syſtemata zu ſchreiben; Die Unterlaſſung von den Kranckheiten Aphoriſtice zu raiſoniren / oder dieſelben mit ihren Zufällen und remediis in gewiſſe Regeln zu faſſen / halte ich vor die vornehmſten Hinderniſſe / wodurch der Medicorum Obſervationes und dieſen zu Folge das Aufnehmen der Praxis ſind zurück geſetzet worden. Damit nun die Wahrheit noch heller an den Tag komme / wollen wir ein iedes in beſondern Capiteln examiniren. Es könnten auch über allbereits angeführte / noch viel andere Dinge beygebracht

bracht werden und vornehmlich die verkehrte Information bey Erlernung der Wiſſenſchafften. Denn wenn wir unſer Gemüthe/ ſo von vorgefaſſeten Meynungen annoch frey iſt/ denen Profeſſoribus erſt unterwerffen; dieſe aber ihre Information ohne Methode verrichten/ in vielen Irrthümern ſtecken/ oder nicht eines gehörigen ſcharffen und klugen Verſtandes ſind: Alles/ was uns von ihnen eingeflöſſet wird/ hängt ſo feſt in unſerm Gemüthe/ daß es hernach durchaus nicht kan ausgelöſchet werden; es ſey denn/ daß wir durch die beſten Lehr-Meiſter oder durch die Erfahrung ſelbſt auf den rechten Weg geleitet werden und alles dasjenige wieder ausſchwitzen/ welches die erſten und vornehmſten Quellen unſerer Fehler waren.

II.

Unſer angebohrnes temperament bringet uns entweder offt in Irrthümer/ oder macht/ daß wir falſch von den Sachen judiciren. Auſſer daß Galenus ſagt/ daß ſich die Sitten des Gemüths nach dem Temperament des Leibes richten/ lehret uns auch die tägliche Erfahrung/ daß es in der That alſo ſey. Viele ſonſt kluge und gelehrte Männer haben ſich von einigen Meynungen feſſeln laſſen/ derer Falſchheit auch der Einfältigſte vollkommen begreiffen kan/ welche ſie aus angebohrner Gemüths-Neigung nicht nur

vor gewiß halten / ſondern laſſen ſich auch durch die klåreſten Beweiß-Grůnde nicht davon abwenden. Und ſolches legen etliche Medici beym Recepte-Schreiben ůberaus deutlich an den Tag. Solcher geſtalt ſcheuet ſich offt ein Medicus, ſo von Natur furchtſam oder melancoliſch/oder wie man ſpricht / der eines feuchten und kalten Temperaments iſt / vor den remediis ſpirituoſis, flůchtigen oder ſonſt activen Sachen. Er fångt aller Kranckheiten Cur an mit feuchtenden / kůhlenden und ſonſt andern Mitteln / ſo von keiner Activitåt ſind. Hingegen der ein warmes Temperament hat/ein bilioſus, von Natur ungeduldig / unbåndig &c. verachtet alle kůhlende und leichte Mittel / und verſchreibet nichts lieber / als flůchtige / ſpirituoſa, alcalia, aromatica, Eiſen / Feuer / veſicantia, hefftige purgantia und dergleichen / ſo von groſſer Wirckung und Kråfften ſind. Und gleich wie ſie / nach vorher gemeldeter natůrlichen Inclination mehr zu dieſen als anderer Art Medicamenten Belieben tragen; als gefallen ihnen auch dieſe præcepta und Lehren der Medicin vor andern und eben nach dieſer Inclination judiciren und ſchlieſſen ſie bißweilen von den Wiſſenſchafften. Soferne ſie ſich deßwegen nicht befleißigen/ dieſer Inclination mit genauer Achtſamkeit zu begegnen/ und die innerliche Bewe-

gung

gung ihres temperaments durch die kluge Vernunfft zu dirigiren / werden ſie vorgedachten und andern Fehlern heßlich unterworffen ſeyn.

III.

Es iſt nicht eine von den geringſten Urſachen / welche nicht weniger ſchädliche Irrthümer / als eine unendliche Zahl derſelben eingeführet haben / daß man den unnützen Gedichten unſers eignen Gehirns mehr Glauben beygemeſſen / als den Lehren der Natur und den fleißigen Anmerckungen. Sonderlich / wenn ich erwege / daß die Natur ihre eigne Freyheit hat / und ſich nicht nach unſern ingeniis accommodiret / ſondern ihre Bewegung ſo verborgen verrichtet / daß ſie auf keine andere Weiſe leichter kan erforſchet werden / als durch die Obſervation und die Vernunfft / ſo ſich an die Erfahrung hält: Hingegen die Menſchen durch einen Gemüths-Trieb und gleichſam nach ihren freyen Willkühr von derſelben raiſoniren / ſo wundere ich mich nachgehends nicht / wenn ſie daher ſowohl allerhand falſche Vernunfft-Schlüſſe deduciren / als auch die Curen der Kranckheiten / welche ſich auf dieſe Schlüſſe gründen / nicht nach Wunſche ausſchlagen. Gleichwohl nimmt mich Wunder / daß ſie die Urſachen der Irrthümer / ſo daher entſprieſſen / ſo leichtſinnig der Unbeſtändigkeit / wie ſie reden / und Ungewißheit der Kunſt / nicht aber ihrer ver-

kehrten Art zu argumentiren und ſpeculiren/ beymeſſen. Und gewiß dieſer Urſachen halber iſt es heutiges Tages dahin gekommen/ daß viele die Medicin vor ungewiß ausſchreyen/ etliche die Lehren von der prognoſi verſpotten; andere die Medicamenta, ſie mögen ſchwach oder ſtarck ſeyn/ ins Gelach hinein verſchrieben und Zeit währender gantzen Kranckheit weder auf die Criſes noch die Coction einige Acht haben: Daß viele den Alten nichts/den Neuern aber allzuviel zu trauen/ viele keinen von beyden Glauben zuſtellen: daß ſie ihre eigne Niedrigkeit und Einfalt der Einfältigkeit der Natur nicht unterwerffen / ſondern Krafft ihrer hochmüthigen Theorie von den Wirckungen derſelben urtheilen. Und indem ſie es ihr aus Schertz und Poſſen nachthun wollen/ ſo iſt kein Wunder / wenn ſie ſolchergeſtalt die Irrthümer von Heilung der Kranckheiten nicht ablegen / ſondern hegen und pflegen / zwar verändern/ aber nicht aus dem Wege räumen. Dieſe und andere Hinderniſſe könten in groſſer Menge annotiret werden/ wodurch die Praxis medica bißhero ins Stecken gerathen. Damit aber dieſer Tractat nicht allzuweitläufftig werde/ und dem Leſer verdrüßlich falle/ ſollen ſie mit Fleiß übergangen werden. Bey dieſen folgenden / welche die vornehmſten ſind/ wollen wir es bewenden laſſen.

Das

Das vierdte Capitel.

Das erſte Hinderniß.

Die Verſpottung der alten Medicorum.

I.

Gleichwie es einem gelehrten und honeſten Manne unanſtändig iſt / anderer preißwürdiges Bemühen und Studiren/ ſo ſie zum Auffnehmen der Wiſſenſchafften anwenden/ ſo ſchlecht als ſolches Beginnen auch ſeyn möge / zu verlachen ; Alſo haben ſowohl das gemeine Weſen als auch der glückliche Fortgang der Wiſſenſchafften groſſen Schaden daher zu gewarten. Dieſes lieget vornehmlich in der Medicin am Tage/ weil der gröſſere Theil der Autorum, die von 40. Jahren her ihre Schrifften publiciret/ in keiner Sache mehr bemüht geweſen/ als die Beweißthümer der Alten zu verſpotten/ſo daß man kaum glauben kan/was daher nicht weniger den Patienten als der Medicin vor empfindlicher Schaden zugeſtoſſen. Es kömt mir vor/ als wenn Paracelſus und Helmontius zuerſt zu dieſen Irrthum Anlaß gegeben/ welche/ damit ſie ihre eigne Secte mit der Galenicorum Schaden in Auffnehmen bringen möchten/ haben ſie den Galenum und faſt alle Alten nicht nur der Falſch-und Unwiſſenheit beſchul-

beſchuldiget/ ſondern in ihren herausgegebenen Mediciniſchen Schrifften / ſie auch mit vielen Stichel-Reden und Verläumdungen beſchimpffet. Und dieſe Spötterey blieb nicht nur unter dieſen Männern/ ſondern griff von Tage zu Tage mehr um ſich / ſonderlich bey denen / die ihre Parthey hielten / bey welchen ſie dergeſtalt in Schwang gerathen und noch im Schwange iſt/ daß ſie ſich nicht mehr befleißigen / als daß ihre Reden nicht mit der Sachen Beſchaffenheit/ ſondern mit ihren paſſionirten Gemüthern überein kommen: Daher könts / daß man nicht nach der geſunden Vernunfft/ ſondern nach dem Triebe des Gemüths urtheilet.

II.

Diejenigen/ welche ſich mit den in dieſem Seculo neu erſonnenen hypotheſibus haben groß zu machen gedacht/ haben ſich auch nicht enthalten können/ die Alten zu verlachen: Und vielleicht aus eben den Urſachen/ weßhalben es die vorhergehenden gethan. Und weil dieſe neue hypotheſes gleichfals ihre Liebhaber gefunden/ ſo haben ſie auch gleichſam durch ein Complot oder Gewohnheit zu verſpotten/ die Alten/ ſo ſie entweder nicht geleſen oder nicht recht verſtanden/ grauſam durch die Hechel gezogen. Ubrigens mag dieſes entweder aus angeführten oder anderen Privat-Urſachen geſchehen ſeyn/

ſo

ſo rühren doch tauſend Verdrüßlichkeiten daher. Vornehmlich da der Spötter nicht aus gleichem Gemüthe/ ſondern nach den vorgefaßten Meynungen/ ſo er von Heilung der Kranckheiten heget/ ſein Urtheil fället/ welche doch in der Alten Schrifften überflüßig am Tage lieget; ſo folget nothwendig/ daß er die Præcepta und Lehren der Alten entweder vor falſch oder gar vor unnütze hält/ und alſo die Patienten eines Nutzens beraubet/ den ſie vielleicht daher hätten zu erwarten gehabt; Ferner/ weil ſie allzuviel auf ſich und ihre hypotheſes und Meynungen halten/ ſo ſchämen ſie ſich faſt/ daß ſie ſich mit der Experience abgeben ſollen. Und ſo ferne ſie ſich ja die Mühe nehmen/ ſo imitiren ſie ſchertzweiſe die Natur oder machen aus einer Hand voll Erfahrung etliche frühzeitige und generale axiomata oder Regeln/ und führen vielmehr von dieſen/ als von den am Tage liegenden und mit Fleiß entdeckten Zufällen ihre Vernunfft-Schlüſſe zu den verborgenen Urſachen. Ich übergehe viel andere dergleichen ſchädliche Dinge mit Stillſchweigen/ welche den Medicis und der Medicin, vielmehr aber den Krancken/ von der ſchädlichen Spötterey zu handen ſtoſſen/ und welche von einem auffrichtigen Manne/ der gebührend von der Sache judiciret/ leicht können in Acht genommen und auffgezeichnet werden.

III. Was

III.

Was aber die Alten inſonderheit betrifft/ halte ich davor/ daß ſie vielmehr Ruhm und Lob als Schimpff und Verläumbdung verdienen. Denn überdiß/ daß ſie den erſten Grund zu der vortrefflichen Kunſt geleget/ haben ſie einer ieden Kranckheit Natur ſo fleißig unterſuchet und die wahre Praxin mit ſo viel und groſſen Anmerckungen bereichert/ daß uns dieſe vortrefliche und kluge Köpffe ſchlechte Hoffnung übrig gelaſſen/ es höher zu bringen. Und deshalben kan man auch nicht die alte gelehrte Welt ohne Unterſcheid der Ignorance und Falſchheit beſchuldigen/ daß ſich etliche Galenici gefunden/ welche ein wenig zu viel ſolchen Theorien nachgehangen/ ſo nicht allzugewiß noch zu beſtändig geweſen. Maſſen die alten Galenici, damit ſie ſich einiger Maſſen in die Zeit/ darinnen ſie lebten/ und in die Arabiſche barbariſche Interpretation ſchickten/ ſich einiger Maſſen auf derſelben Theorien geleget; ſonderlich da durch ſo vieler Jahre Stillſchweigen die Qvellen der Griechiſchen Medicin, aus welcher die Medici ihre Gründe wäſſerten / entweder durch Sophiſtiſche Grillen trübe gemacht/ oder gar überſchwemmet worden. Es haben aber viele unter ihnen / zu eben derſelben Zeit/ die Unbeſtändigkeit ihrer Theorie wohl erkannt und ihren äuſerſten Fleiß angewandt die

dia-

diagnoſin, prognoſin und Heilung der Kranckheiten/ und alſo die ſolide Praxin zu excoliren. Was vor herrliche Progreſſen ſie hierinnen gemacht/ legen die trefflichſten Curen und Lehren/ womit ſie ihre Bücher poliret/ überflüßig an den Tag. Aber die Neuern ſchämen ſich nicht dieſe groſſe Leute boßhafftiger Weiſe zu verläumden/ und ſo wohl derſelben Praxin als Theoriam zu verſpotten. Und weil ſie ſich in dieſer Meynung täglich mehr und mehr verhärten/ wollen ſie vielmehr mit denjenigen/ von welchen ſie eine gute/ obgleich in der That falſche Meynung/ geſchöpffet/ Irrthümer hegen/ als mit gelehrten Leuten klug ſeyn/ von welchen ſie nicht ſo viel halten. Den Galenum gottloſer Weiſe unterdrücken und ihn unverſchämt vermaledeyen/ gleich als wäre er der ärgſte und boßhafftigſte Menſch unter allen/ ſo itzt leben und gelebet haben: Die Neuern hingegen bald vor Götter/ bald vor Herren der Wiſſenſchafften ausſchreyen/ iſt eine Affaire vor einen irraiſonablen und unverſtändigen Mann/ der allemal nach den Extremis judiciret. Wir erſuchen derhalben die Medicos zum fleißigſten/ daß ſie ſo wohl die Neuen als Alten mit gleichen Gemüthe auffnehmen/ und in beyder Durchleſung nichts fleißiger unterſuchen/ als die Præcepta, Erinnerungen/ lang probirte Mittel/ und dergleichen ſolide Dinge/ welche un-

ver-

veränderlich ſeyn/ und in dieſer Sterblichkeit/ darinnen wir wallen/ einigen Nutzen und Vermögen haben: Die übrigen aber/ ſo von keinem Werth ſeyn/ entweder gäntzlich vorbey paſſiren/ oder zur gemeinen Converſation verweiſen.

Das fünffte Capitel.

Das andere Hinderniß.

Die falſchen Götzen der Aertzte/ oder die falſche vorgefaßte Meynungen.

I.

DIe andere Stelle unter den Hinderniſſen der Praxeos verdienen die falſchen Götzen/ denen ein groſſer Theil der Medicorum ſonderlich im gegenwärtigen Seculo opffert/ und indem er ſich nach derſelben Vorſchrifft accommodiret/ ſo verkehrt er den wahren Verſtandt der Vernunfft und der Natur; daher es ſich begiebt/ daß man ſich nicht mit der geſunden Vernunfft/ ſondern mit den vorgefaßten Meynungen berathſchlaget. Unter ſo vielen Götzen wollen wir es bey folgenden bewenden laſſen/ welche wir kürtzlich entworffen. Es laſſen ſich viele von dem glücklichen Ausſchlag/ den ſie ein- oder zweymal an einem Medicament obſerviret/ oder vielmehr von der angebohrnen Neigung ſo wohl von den Kräfften der Artzneyen nach Belie-

ben

ben zu dichten / als Rühmens davon zu machen/ dergeſtalt einnehmen / daß ſie auf die Gedancken gerathen / daß daſſelbe einige Mittel alle Kranckheiten zu heilen gleichſam die Oberherrſchafft und höchſte Gewalt beſitze. Dahero ſiehet man/ daß etliche unter den Medicis die Milch und Molcken erheben: Andere die ſpirituoſa und flüchtige Artzneyen: Einige die ſaure und alcaliſche; andere die purgantia und Aderlaſſen; und ſolcher geſtalt nachgehends viele andere beſondere Remedia dieſer Art / werden von einem iedten nach ſeinem guſtu und nachdem er bey Anfang ſeiner praxis eine Meynung gegen dieſelbe gefaßt/ gerühmet: Die andern aber/ ob es gleich probate und nützliche Mittel ſind / werden unbedachtſam überſehen und verworffen. Es finden ſich einige / welchen irgend ein theoretiſcher oder practical Lehr-Satz gefällt/es ſey ſelbiger gleich aus einem Buche geholet oder in ihrem eigenem Gehirne entſponnen/ die richten alle Curen der Kranckheiten nach dem model ſolcher Lehre biß ans Ende derſelben. Ich würde die Zeit anitzo umſonſt anwenden / wenn ich alle dergleichen falſche Grillen erzehlen ſollte. Denn es werden ſolche einem iedweden leicht kundt werden / der die Bücher der Neuern mit Fleiß durchlieſet / welche mit ihrer Meynung / daß man ſein Abſehen nur auf wenige Sachen richten und auch nur nach we-

nigen judiciren müſſe/ die Praxin medicam faſt verlohren haben.

II.

Viele unter denen Medicis in dieſem Seculo halten das Blut-Laſſen/ purgiren/ veſicantia und andere Mittel der Galeniſchen praxis gantz vor überflüßig und ſchädlich. Dieſe Aefferey hat durch Anſtifften des Helmontii den Schauplatz betreten/ und durch eine allzueingeſchränckte/ hinckende und unbedachtſame Experience die Welt hin und wieder hinters Licht geführet/ daß es zu verwundern/wie ſie der Neuern Gemüther eingenommen/ die ſich durch dieſe Novitæten haben bewegen laſſen/ den Gebrauch dergleichen Mittel übermüthig und mit empfindlichen Schaden der Patienten zu ſchänden. Andere hegen die Gedancken/ daß alle Kranckheiten vom Acido oder Sauer ihren Urſprung hätten/ und daß ſie durchgehends alle durch alcaliſche Mittel müſten curiret werden. Dieſe Art zu curiren/ als welche unter allen die leichteſte und von einem albernen Weibe innerhalb wenig Tagen kan begriffen werden/ hat heutiges Tages vor andern den Ruff. Aber dieſe Aertzte haben von des Hippocratis Ausſpruch keine Wiſſenſchafft: daß ſich wohl hundert- ja wohl tauſender Art Dinge finden/ welche den Menſchen verletzen/ und gewinnen mit dergleichen Methode das Anſehen/

daß

daß ſie vielmehr von Kranckheiten muthmaſſen und rathen / als klug erfinden und rechtſchaffene Wiſſenſchafft hegen / wovon unten weitläufftiger ſoll gedacht werden. Etliche pflegen im Anfang aller Kranckheiten dem Patienten eine Purganz zu ordiniren / damit / wie ſie vorgeben / die vorhergehende Materia, welche die nechſtfolgende heget / abgeführet werde. Dieſe Thorheit / welche in den Schulen der Araber ihren Urſprung genommen / wird von vielen Aertzten noch beſtändig beybehalten. Und hier gelten nichts / ſie von ihrer Meynung abwendig zu machen / weder die wiederholten Anmerckungen der Neuern / welche ſie von dem rechtem Gebrauch der purgir-Mittel / gemacht / noch das Beyſpiel des unvergleichlichen Hippocratis, welcher niemals im Anfange der Kranckheiten ſich des Purgirens bedienete; es war denn Sache / daß eine groſſe Menge Unflaths verhanden war. Denn die Purgantia, weil ſie unter die jährende Mittel gehören / bringen bißweilen die rohe Materie / ſo in ihren Winckeln verborgen gelegen / wieder in Bewegung / und alſo machen ſie entweder die Fieber hefftiger oder verdoppeln ſie / oder / da ſie ſchon im Abnehmen ſind / bringen ſie ſelbige wieder.

III.

Unter die Aeffereyen / welche die Aertzte heßlich

betrügen/ verdienet auch diejenige Meynung gezehlet zu werden/ welche vorgibt/ als würde Niemand zu einer vollkommenen Wiſſenſchafft der Praxis gelangen/ woferne er nicht zugleich in andern Künſten erfahren wäre/ d. i. woferne er nicht ein groſſer Diſputator, Mathematicus, vieler Sprachen kundig/ ein künſtlicher Redner und kluger Sternſeher wäre. Ob nun gleich dieſe und andere dergleichen Wiſſenſchafften einen Artzt nicht wenig recommendiren; ſo iſt dennoch/nach meiner Meynung/dem Artzte bey Erlernung der eigentlichen Hiſtorie der Kranckheiten eben ſo wenig daran gelegen/ als dem Muſicanten mit der Mahler-Kunſt gedienet iſt. Denn die Erfahrung bezeuget/ daß die alten Galenici, ſo kaum der lateiniſchen Sprache kündig/ eben ſo geſchickt waren/ die Kranckheiten zu heilen/ als diejenigen/ welche vor die Erfahrneſten in einigen Wiſſenſchafften/ ſo doch zu Heilung der Kranckheiten nichts beytragen/ ausgeruffen werden. Von dieſer folgender Zeit gewöhnlichen Manier thun ſich viel abgeſchmackte Dinge in der Artzney-Kunſt hervor. Und ſonderlich/ da ſie eine lange Zeit auf angeführte Wiſſenſchafften wenden/ ſo iſt der kleine Reſt kaum zulänglich die erſten Lehren der Praxis zu faſſen. Ferner ſo geben ſie ſich öffentlich aus/ vor Sternſeher/ Dichter/ Criticos, der Hiſtoriæ der

Welt-

Welt-Weißheit / der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprachen kundige &c. Woferne man ihnen aber ins Geheim anlieget/von denjenigen Rechenſchafft zu geben/ worzu uns das alte Oraculum anführet / nemlich von unſerer practicaliſchen Wiſſenſchafft/ſo ſind es nüchterne Beweiß-Gründe / welche ſie beybringen / und von keinem Werth. Weil ſie nun dieſer und anderer Urſachen halber untüchtig gemacht worden / die gründliche Praxin durch die Anwerckungen zu erlangen / ſo ſtellen ſie ſich eine generale Hypotheſin, und verfahren nach einigen allgemeinen Lehren; ſie mögen theoretiſch oder practicaliſch ſeyn / in Curirung aller Kranckheiten. Dieſe / weil es gleichſam verführende Irrlichter / Schatten und Geſpenſter ſeyn / welche ſich äuſerlich præſentiren / ſo iſt kein Wunder / daß ſie ihnen groſſe und ſüſſe Hoffnung machen / nachgehends aber ſie im Kothe ſitzen laſſen.

IV.

Damit wir ordentlicher in Aufflöſung gegenwärtigen Punctes verfahren / ſo muß die Hiſtoria der Kranckheiten / oder die erſte Medicin, von der Heilung derſelben / oder der andern Medicin, unterſchieden werden. Die Hiſtoria der Kranckheiten iſt eine Wiſſenſchafft ihrer Art/welche nicht von andern ihren Anfang und Zunehmen borget / ſondern aus den heilſamen und rei-

neſten Quellen der Natur herrühret/ wodurch ſie ihre Vollkommenheit und Glaubwürdigkeit erlanget. Oder damit ich deutlicher rede/ die gantze Hiſtoria der Kranckheiten rühret her von fleißigen und gedultigen Beſchreibung derer Dinge/ welche ein gelehrter Anmercker von der Kranckheiten Antritt/ Fort- und Ausgang auffgezeichnet und mit eben der Einfalt/ wie er ſie wahrgenommen/ zu Papier gebracht/ und nichts von den Seinigen/ nichts aus den Büchern/ nichts von den Lehren anderer Wiſſenſchafften darzu geſetzt hat. Denn wenn man die Medicin in ihrer Kindheit/ welcher die Hiſtoria der Kranckheiten gleichſam die erſte Bruſt reichet/ an die Geſetze anderer Wiſſenſchafften gewöhnen oder mit denſelben vermengen wollte/ ſo wäre es eben ſo viel/ als wenn man den erſten Grund der unvergleichlichen Kunſt umkehrte und über einen Hauffen riſſe. Die gantze erſte Medicin, welche der Grund der andern oder der Heil-Kunſt iſt/ muß dergeſtalt gehandhabet werden/ daß ſie nicht aus der Natur des Verſtandes/ wie viele gethan/ ſondern aus der Beſchaffenheit der Dinge ſelbſt hervor quelle/ d. i. daß ſie nicht durch müßiges Gezäncke oder Ubermuth/ ſondern durch viel Mühe und gedultige Unterſuchung befördert werde/ und daß man beym Anmercken ein ängſtiges und gleichſam zweiffelhafftiges Vertrauen habe.

V. Ich

V.

Ich muß geſtehen/ daß die Wiſſenſchafften anderer Künſte der andern Medicin oder Heilung der Kranckheiten ein groſſes Licht geben können/ und inſonderheit derjenigen/ ſo mit der Heil-Kunſt einige Verwandniß haben/ oder derſelben Glieder ſind. Unter dieſe können gerechnet werden/ die Chymie, die Wiſſenſchafft der Kräuter/ die Lehre von Lebens-Regeln/ nach welchen ſich ein Patiente halten muß/ die Lehre von der gehörigen Bewegung des Leibes/ worzu ſpatziren gehen/ fahren/ reiten und jagen gehören/ wodurch die Alten in ihrem hohen Alter einen geſunden und hurtigen Leib gehabt/ und weder am Gehör/ noch an Klarheit der Augen Schaden gelidten/ die 6. unnatürliche Dinge/ die Anatomie/ die Philoſophia experimentalis, und andere dergleichen/ welche ſo wohl zur Vollkommenheit der Methode viel beytragen können/ als auch/ damit man auch aus den allergeringſten Umſtänden hurtig zu erfahren wiſſe/ was bey Heilung der Kranckheiten vorzunehmen. Denn da die Methode/ oder die Art und Weiſe zu curiren/ gleichſam die Bau-Kunſt des Mediciniſchen Gebäudes und der Grund der Heilung iſt/ ſo wird ſie niemals ihre Vollkommenheit erhalten/ woferne ſie nicht/ durch Vermittelung obberührter Wiſſenſchafften/ in ihren Theilen perfectioniret

niret wird/ und ſie mit einander in Einigkeit der Wahrheit und der Natur eine geheime Verſtändniß haben. Was die übrigen Wiſſenſchafften betrifft/ welche mit der Heil-Kunſt keine Verwandſchafft haben/ ſo will ich nicht läugnen/ daß die Studia Matheſeos zu Schärffung des Verſtandes/ und zu des Profeſſoris Recommendation ein Groſſes beytragen können; (wovon der eine Marinus Ghetaldus, unſer Lands-Mann/ an Statt aller in ſeinen ſehr gelehrten Büchern de Compoſitione & reſolutione mathematica, und in dem Apollonio redivivo kan geleſen werden.) Ingleichen der Meteororum, oder Dinge/ ſo ſich in der Lufft præſentiren/ des Himmels- und der Sternen-Lauff/ der Wohlredenheit und Philoſophiæ Moralis, ſonderlich/welche von den Sitten und Erlangung der Klugheit handelt/ woran einem Artzt ſehr viel gelegen &c. Weil ſie aber zur Heilung der Gebrechen nichts beytragen/ ſo müſſen ſie nur in den Nebenſtunden und zu Erfriſchung des Gemüthes abgewartet werden. Denn gleichwie die Kräffte des Leibes oder des Gemüthes durch allzu groſſen Fleiß geſchwächet und zernichtet werden: Gleicher geſtalt werden ſie durch beqvemliche Ruhe und kluge Auſſetzung wichtiger Verrichtungen trefflich erqvicket und auffgerichtet.

Die-

VI.

Diejenigen irren/ welche meynen/ daß ſie die Kranckheiten glücklich heilen werden / weil ſie die Lehre recht zu theoriſiren ſehr wohl verſtehen: Sie irren / ſage ich/ weil ein Medicus ſein Abſehen auf viel höhere Dinge richten muß / damit er die unſchuldige Kunſt von der Verläumdung errette/ und die Patienten von den verdrüßlichen Kranckheiten zu der vergnügten Geſundheit bringe. Er muß die an Kranckheiten verſtorbene Cörper öffnen/ und ſeine Hände damit beſudeln/ damit er erfahre / wo der Kranckheit Sitz / was derſelben Urſache / und was vor ein Ausſchlag aller vorhergehenden Zufälle und aller in vorhergehender Kranckheit angemerckten Wirckungen ſey? Den Stuhlgang und Urin, die Zunge und Augen / den Puls und Angeſicht / die Gemüths-Bewegungen / die vorgeführte Lebens-Art und Fehler des Patienten und andere dergleichen Dinge/ muß er fleißig betrachten / damit er zur wahren und natürlichen Erkänntniß der Kranckheiten gelange/ die künfftige Zufälle / Leben und Todt &c. vorher zu ſagen und bey der Cur richtig zu verfahren wiſſe. Prächtige Studier-Stuben haben oder dergleichen offt beſuchen; mit einer grauſamen Menge Bücher verſehen ſeyn/ aber dieſelbe nicht einmal anſehen; dich zum Collegen vieler Academien oder gelehrten

Zünffte auffnehmen laſſen / damit deines Namens Ruhm in den Tage-Büchern der heutigen gelehrten Welt ausgeblaſen werde / können nicht das Geringſte beytragen / deiner Patienten Schmertzen damit zu lindern. Nützlich aber wird es ſeyn / ſo du die ſchmutzigen Krancken-Bette / die öffentliche Lazarethen und Hoſpitäler fleißig beſuchen / mit einer ernſten und unerſchrockenen Gedult auffzeichnen wirſt / was ſich Böſes oder Gutes bey einem ieden Zuſtande und Zeit der Kranckheit zutrage / wie die Zufälle nach dem Gebrauch einer ieden Artzney ab- oder zunehmen: Ob ſich die gegenwärtige Kranckheit in eine andere verändere: Ob die Kranckheit gut- oder böß-artig / ob dieſelbe und ihre Zufälle ſchwer und hefftig / und zu welcher Zeit ſich alles dieſes angiebet. Welche Art zu curiren bey einer ieden Kranckheit am beſtändigſten angeſchlagen / und gleichſam unfehlbar befunden worden: Wie und unter welcher Geſtalt ſich die Kranckheiten und deren Zufälle eingefunden / was vor ein Ausgang darauf erfolget und andere Dinge / ſo in dem Cörper behalten worden / da ſie doch hätten ihren Ausgang haben ſollen / oder die hingegen ihren Ausgang geſucht / da ſie doch hätten ſollen behalten werden: Ja unzehlich andere dergleichen mehr / welche mit der Natur eine genauere Verwandniß haben / und welche derſelben

Thei-

Theile vielmehr unterſcheiden / als zerreiſſen.

VII.

Der eitele Ehrgeitz iſt eine Aefferey geweſen/ welche die Aertzte zu aller Zeit mehr angetrieben hat/ allerhand Partheyen und Secten zu ſtifften/ als von Tage zu Tage neue Dinge zu entdecken/ wodurch die Hiſtorie der Kranckheiten hätte können erläutert und beſtätiget werden. Und indem ſie ſich alſo nach eignem Gefallen die Natur der Sachen eingebildet / und dieſelbe mit einigen rohen und verworrenen Betrachtungen faſt umgekehret/ ſo iſt kein Wunder/ daß ſie den Grund und Erbtheil der Medicin dergeſtalt Safft- nnd Krafftloß gemacht/ und derſelben blühenden Zuſtand durch eine Menge unnützer Bücher erbärmlich zerrüttet haben. Ihr Anhang und Creaturen/ſo aus eiteler Ehr-Bezeigung geſtolpert/ oder durch die Faulheit von der Unterſuchung abgeſchrecket worden/ haben vor rathſamer gehalten/ den Ruhm eines ſubtilen Dollmetſchers/ tieffſinnigen Diſputatoris oder eines kurtzen Methodiſten zu erjagen / als durch eigene Anmerckungen die Erkänntniß der Kranckheiten/ die Wiſſenſchafft künfftiger Zufälle und derſelben Heilung zu beſchreiben. Oder deutlicher zu reden / ſie haben die Perſonen eines Lehrers und Zuhörers/ nicht

nicht aber eines Erfinders und Vermehrers der Erfindungen geſpielet.

VIII.

Unter den Sitten-Lehren ſind diejenigen die Beſten/ welche öffentlich/ welche allgemein/ welche aus ieden Hauſe und aus einem Munde lehren alle Peripatetici, Academici, Stoici, Cinici. Dieſen Ausſpruch des Senecæ von den Sitten ſollten alle Aertzte unſerer Zeit annehmen. Maſſen ſie weder öffentliche/ noch ſolche Lehren der Praxeos ans Licht geben/ welche einer ieden Parthey gemein ſeyn/ ich meine Galeniſchen/ Chymiſchen/ Mechaniſchen &c. (wie des Hippocratis Bücher ſind/) ſondern vielmehr beſondere/ welche mit keinen Hiſtorien noch der Sache ſelbſt beſtätiget worden. Sie meynen/ was einmal wohl angeſchlagen/ das könne niemals fehlen: Aber mit der Zeit/ wenn ſie beſſer hinter die Sache kommen/ erfahren ſie/ daß es etwas beſonders und unbeſtändiges/ nicht aber allgemeines und unveränderliches geweſen. Die heutigen Wunder-Lehren/ die unter den Neuern Medicis im Schwange gehende Zänckereyen/ die groſſe Menge von der Ungewißheit der Heil-Kunſt von den Heutigen unbedachtſam heraus-gegebene Bücher/ zeugen überflüßig/ daß die Lehren der heutigen Praxis nicht öffentlich und gleichſam auf dem allgemeinen Reichs-Tage der

Aertzte

Aertzte mit einhelligen Munde beſtätiget ſeyn/ ſondern von einem iedem nach ſeinem Gutdüncken ausgeſonnen worden. Und dieſes iſt geſchehen/ entweder aus Haß gegen die Widrige/ oder aus Liebe zur eignen Parthey (denn die Aertzte habens im Gebrauch/ daß ſie der Parthey/ der ſie ſich gewidmet/ ihren Ruhm nach allen Vermögen und Künſten beſchützen und erheben/) oder aus Mangel eines hurtigen und fleißigen Verſtandes und klugen Fleiſſes/ oder aus Uberfluß vorgefaßter Meynungen/ welche überall bey ihnen eingeſchlichen/ oder aus Begierde zur Neuerung/ wie wir ſehen/ daß in dieſem Seculo biß zum Uberdruß geſchehen/ oder aus falſchen Gründen der Lehrmeiſter und unnützer Bücher/ oder aus Verachtung ſeines Neben-Artztes und ſo ferner. Man darff ſich dennoch niemals von dem Auffnehmen der Medicin groſſe Hoffnung machen/ woferne nicht alle Aertzte eines Sinnes ſind und alle eine Lehre haben.

IX.

Der Mißbrauch bey den Kranckheiten/ eine erdichtete Böß-Artigkeit zu beſchuldigen/ iſt eine Aefferey/ welche die ungeſchickten Aertzte offt betrüget. Dieſe/ weil ſie die vorhergehenden Urſachen der Kranckheiten/ derſelben Zufälle und faſt den gantzen Lauff derſelben nicht mit gehörigem Fleiß unterſuchet haben/ begehen ſolcher geſtalt

in

in dem Methodo oder Art und Weiſe zu curi-
ren grauſame Fehler/ wodurch die Kranckheit/
die doch ihrer Natur nach gelind iſt/ hefftig ver-
ſchlimmert wird: Und dieſer Verſchlimmerung
Urſache ſchreiben ſie bald/ ich weiß nicht was vor
einer verborgenliegenden/ oder wie ich meyne/ von
ihnen erdachten Böß-Artigkeit zu. Inzwiſchen
wiſſen ſie nicht/ worinn die Beſchaffenheit einer
dergleichen Böß-Artigkeit beſtehe/ ſondern ſie
laſſen es nur bey der gemeinen Meynung bewen-
den; nemlich man müſſe die Böß-Artigkeit der
Feuchtigkeit bald mit Gifft-treibenden und erwär-
menden Artzneyen angreiffen und durch den
Schweiß hinausbannen. Aber es wird bißwei-
len/ nach vielen Schweiß dieſelbe Böß-Artigkeit
nicht nur nicht weggeſchaffet; ſondern es werden
vielmehr durch denſelben die verborgenen Ent-
zündungen der Eingeweyde/ welche meiſtentheils
die eigentliche Urſache ſolcher Fieber ſind/ mehr
und mehr vermehret und dem Patienten viel gröſ-
ſeres Ungemach über den Hals gezogen. Die
Neuern hingegen/ welche die bey den böß-arti-
gen Fiebern/ wie ſie insgemein heiſſen/ ſich einfin-
dende Zufälle genauer unterſuchet/ haben gefun-
den/ daß ſie vornehmlich aus zweyen Urſachen/
nemlich der Zuſammenrinnung oder Aufflöſung
oder Voneinanderflieſſung der Feuchtigkeiten her-
rühren/ und daß ſie nach ihren unterſchiedenen

und auſſer natürlichen Zuſtande der Feuchtigkeiten auch nach unterſchiedener Art müſſen geheilet werden. Gleichwie in den böß-artigen Fiebern/ ſo von einer Zuſammenrinnung herrühren/ die Hertz-ſtärckenden erwärmende und ſpirituoſe Artzneyen wohl anſchlagen; ſo ſind ſie im Gegentheil in denen/ſo von der Zerflieſſung herkommen/ höchſt-ſchädlich: und können allein die gemäßigte ſaure Mittel/ die Milch von den kalten Saamen/ Gallerte von Hirſchhorn/ und dergleichen gemäßigte Artzneyen das zerflieſſende und faſt entzündete Geblüte im Zaum halten. Weil aber angeführte Mittel durch offenbare zerlöſende und temperirende Beſchaffenheit ihre Wirckung verrichten/ ſo wird niemand läugnen/ daß dergleichen Fieber von einer offenbaren Urſache entſtehen/ und alſo falle die im Traum gedichtete Böß-Artigkeit von ſich ſelbſt hinweg. Doch läugne ich nicht/ daß ſich bißweilen böß-artige Fieber finden/ welche von der Lufft und der Feuchtigkeit/ ſo dem Gifft/ ähnlich und mit unſern Sinnen kaum zu begreiffen iſt/ herrühren/ dergleichen von den böſen Beſchaffenheiten der Lufft/ und Einflüſſen/ böſen und gifftigen Speiſen/ vergiffteten Thieren und andern dergleichen Urſachen erreget werden; aber das iſt was ſeltſames/ und nicht ſo gemein bey einer ieden Kranckheit/ wie insgemein die Aertzte glauben. Viele an-

dere

dere Aefferreyen / ſo die Aertzte verführen und die Praxin ins Stecken bringen/ gehen wir vorbey/ damit wir dem Leſer keinen Verdruß machen und öffters auffgewärmte Speiſen auffſetzen.

Das ſechſte Capitel.

Das dritte Hinderniß.

Die falſchen Gleichniſſe.

I.

Gleichwie die Schluß-Rede / ſo von Gleichniſſen geholet wird/ unter allen die leichteſte iſt/ alſo führet ſie auch unter allen / wofern ſie nicht gehörig angeſtellet wird/ die betrüglichſten Schlüſſe. Und man kan nirgends anders her der Aertzte Ungedult im Unterſuchen ſo deutlich beweiſen / als von den falſchen Gleichniſſen/ welchen ſie ſo wohl bey Heilung der Kranckheiten/als wenn ſie von denſelben urtheilen ſollen / ſo ſehr nachgehangen. Woferne ein Gleichniß einen richtigen Schluß bringen ſoll/ ſo muß es unter ſolchen Sachen angeſtellet werden/ die einerley Art ſind ; als unter Pflantzen und Pflantzen/ unter Mineralien und Mineralien / unter lebendigen und lebendigen Dingen und ferner/ daß alſo eine iede Eigenſchafft/ ſo einer Sache beygeleget wird / von der an-

andern/ welcher es verglichen wird / auch könne wahrhafftig bewieſen werden / widrigenfalls wird ein unvollkommener Schluß daher entſtehen/ und gewißlich vielen groben Irrthümern Thür und Thor geöffnet werden. Wenn man zwiſchen dem Alexandro Farneſio und Julio Cæſare eine Vergleichung anſtellet/ ſo geſchiehet ſolches mit guter Vernunfft: Denn ſie ſind beyde Menſchen und beyde tapffere Generale zu ihrer Zeit geweſen/und jenes Eigenſchafften kommen mit den Eigenſchafften des Cæſaris überaus wohl überein. So ferne man aber den Farneſium mit der Sonne vergleichen wolte/ ſo wäre dieſes Gleichniß allzuweit geholet und gäntzlich auſſer dem Circkel. Denn dasjenige/ was man von der Sonnen ſagt / kan von dem Farneſio nicht ſchlechterdings wahr gemachet werden. Und eben auf dieſe Weiſe muß man von den Gleichniſſen/ welche in der Medicin üblich ſind/ urtheilen.

II.

Diejenigen ſchlieſſen wohl/ welche Gleichnißweiſe von der Anatomie des Gewürmes zu der Anatomie des Viehes und von dieſer zu der Menſchen Anatomie philoſophiren: Maſſen dieſe mit einander unter die lebendigen Dinge gehören: Und eines Eigenſchafften/nach genugſamer Unterſuchung der Theile / mit den Eigen-

ſchafften des andern ſehr wohl übereinſtimmen. Deshalber haben die in dem Viehe gemachte anatomiſche Anmerckungen nicht nur den Anmerckungen des menſchlichen Cörpers den Weg gebahnet/ ſondern ſie kommen auch mit denſelben ſchnurſtracks überein. Ja aus dieſer gewiſſen Gemeinſchafft/ ſo ſie unter einander haben / ſind an beyden Theilen ſo wohl der Umlauff des Geblütes / als auch die eigentliche Beſchaffenheit der Eingeweide und unzehlicher Dinge mehr mit ungemeiner Glückſeeligkeit unſerer Zeit entdecket worden. Nicht weniger philoſophiren die Mechanici wohl/ welche von unterſchiedenen Lehren der Matheſis als ſtathmica, hydraulica und andern dergleichen ihre Schlüſſe zu dem Gebäude und innere Beſchaffenheit des menſchlichen Cörpers führen ; weil der menſchliche Cörper ſowohl in ſeiner Structur als auch in den von dieſer herrührenden Wirckungen/ nach der Zahl/ Maaß und Gewicht ſeine Bewegung hat. Es ſcheinet/ als habe der Schöpffer aller Dinge Belieben getragen/ die ordentliche ſich zuſammenſchickende Theile und richtige Bewegung in dem menſchlichem Cörper allein mit dem mathematiſchen Griffel zu entwerffen / damit der gantze Cörper ſich deſto bequemer nach dem Befehl des Verſtandes ſchicken könne. Da nun die Gleichniß-Schlüſſe der Anatomiæ und Mechanicæ

zu

zu Heilung der Kranckheiten mehrentheils einander die Hand bieten und vor andern Hypotheſibus die gewiſſeſten ſind: So haben die wohlverdiente vortrefliche und hochberühmte Männer der Neapolitaniſchen hohen Schulen Tozzius und Borellus, und von der Florentiniſchen Academie Bellinus davor gehalten/ ſie könten der ſchon ſinckenden Theoriæ nicht beſſer beyſpringen/ als wenn ſie bey Erklärung der Wirckungen der Kranckheiten nach Anatomiſch-Mechaniſchen Regeln verführen/ wovon ihre gelehrte Schrifften/ welche ſie zu des Vaterlandes unſterblichen Ruhm und der Patienten Wohlfahrt zuſammen getragen/ verdienen geleſen zu werden. Aber die von den Wirckungen der Mineralien aus dem chymiſchen Ofen Gleichnißweiſe zu den Wirckungen des menſchlichen Cörpers ſchwatzen wollen/ die machen auf dieſe Art nicht nur unvollkommene Schlüſſe/ ſondern ſie geben auch unbeſchreibliche Urſache zu den ſchädlichen Irrthümern/ wodurch die heutige Medicin unverdient beläſtiget wird. Sie würden klüger verfahren/ wenn ſie durch die Anatomiam infuſoriam einige entweder aus Kräutern bereitete oder chymiſche Feuchtigkeiten unter und in die Säffte der lebendigen Thiere einzapffeten/ und die von dieſen Vermiſchungen entſtandene Wirckungen wahrnähmen und auffzeichneten.

III.

Es würde zu lange fallen/ ſo viel falſche und gemeine Gleichniſſe zu erzehlen / deren ſich die Medici heutiges Tages bey Curirung der Kranckheiten bedienen. Was vor Schaden hat das Gleichniß nicht gebracht/ welches Helmontius zuerſt erſonnen/ damit er den gemeinen Mann vom Blut-Laſſen abhielte? Nemlich/ gleich wie das in einem Topff oder Tiegel kochende Waſſer durch Ausſchöpffung eines Theils von dieſem nicht kan gekühlet werden / ſondern ſolches durch Entziehung des Feuers geſchehen muß: Alſo wird auch die Aderlaß die Hitze des in den Fiebern ſiedenden Geblütes nicht vermindern/ es wird aber die Hitze gehoben werden/ wenn die Urſache derſelben durch den Schweiß und andere dergleichen Wege aus dem Cörper geſchaffet wird. Dieſes Gleichniß ſcheinet bey dem erſten Anblicke vollkommen zu ſeyn/ weil ſich aber dabey keine gleiche Umſtände und Eigenſchafften finden/ ſo werden die Practici dadurch in ſchreckliche Irrthümer verleitet. Denn unſer Fieber-Feuer (damit ich der andern Urſachen nicht gedencke) iſt mit dem Geblüte vermiſcht und ſehr tieff vermenget/ nicht aber bey oder unter die Adern gelegt / wie das Feuer unter dem Tiegel: Und in dem ein Theil des Geblütes herausgelaſſen wird/ ſo wird zugleich das Fieber-

Feuer

Feuer mit entzogen. Ferner ob wir zwar/indem wir auf den feſten Grund der Mechanices und der Erfahrung fuſſen/ den klugen Gebrauch des Aderlaſſens in den Fiebern loben / ſo ſind wir doch der Meynung/ daß daſſelbe nicht ſchlechthin/ bey allen geſchehen müſſe / ſondern nur bey demjenigen/ bey welchen entweder wegen allzuhefftiger Auffwallung oder wegen groſſen Uberfluß des Geblütes / oder da daſſelbe in einem Eingeweide anhebet ſtille zu ſtehen/ die gefährlichſten Zufälle zu handen ſtoſſen können : Und ſonderlich/ Rasereyen/ ſtetiges Wachen/Entzündungen der Eingeweide/ beſchwerliche Hertzens-Beängſtigungen/ ſchwere Lufft/ die Auffhaltung der in einem Eingeweide circulirenden Feuchtigkeiten/ die Zerreiſſung der Gefäſſe und hundert andere Dinge/ welche leicht und mit höchſter Gefahr ſich dabey einfinden könten/ wo nicht durch das Aderlaſſen denſelben vorgebeuget würde. Es werden auch vorangeführte Zufälle nicht nur durch das Blut-Laſſen unterdrücket/ſondern das auffwallende Geblüte wird auch zu einer ſolchen mäßigen Bewegung gebracht/ welche geſchickt genug iſt / daſſelbe zu reinigen und die ſchädliche Unreinigkeit zu rechter Zeit abzuſondern.

IV.

Gleichwie das Fieber/ ſo von einem im Finger

ſteckenden Dorn herrůhret/ nicht kan gedåmpffet werden / wo nicht der Dorn ausgezogen worden: Alſo können auch die andern Fieber / nicht curiret werden/ wo nicht der Dorn der ſchådlichen Unreinigkeit/ ſo den Archeum reitzet / bald und ohne abgewartete Dauung durch Schweiß-treibende oder Purgir - Mittel weggeſchaffet wird. Dieſes Gleichniß iſt eben von Helmontio erſonnen und auch eben ſelbigen Schwierigkeiten unterworffen. Denn auſſer/ daß ſich viel Fieber finden/ bey welchen kein dergleichen empfindlicher Dorn der ſchådlichen Feuchtigkeit das Fieber erreget/ dergleichen ſind/ welche von Zorn/ Venus-Spiel/ Gemůths-Bewegungen und dergleichen Urſachen herrůhren. Mit obgedachten Purgir-und Schweiß-Mitteln / ſo bey Anfang der hitzigen Kranckheiten/ den getråumten Dorn damit aus dem Geblůte zu ſchaffen / gegeben werden/ richten wir nichts anders aus/ als daß wir daſſelbe ſeines wåſſerichten Theils/ wodurch es verdůnnet und beſånfftiget wird/ berauben und zu Zuſammenrinnungen und hefftigern Auffwallungen Anlaß geben. Und daher iſt kein Wunder/wenn wir tåglich wahrnehmen/ daß die Zufålle der hitzigen Fieber/ oder die Fieber ſelbſt nach den unzeitigen Schweiß und Purgir-Artzneyen zu verderblichen Schaden der Patienten ſchlim-

mer und hefftiger werden. Dieſen und anderen Schwierigkeiten ſind viele andere Gleichniſſe unterworffen/ derer ſich die Aertzte bey Erklärung und Curirung der Kranckheiten und derſelben Wirckungen bedienen. Gleicher Art iſt das Gleichniß von der Wärme derer Sachen/ ſo im Feuchten verfaulen/ zu der Fieber-Hitze/ ſo von den faulenden Säfften entſtehet/ wie die Galenici die falſche Meynung hegen. Welche Meynung wir vorbey paſſiren laſſen/ weil ſie von den Neuern mehr als allzuviel/ ausgepeitſchet und der Falſchheit überwieſen worden. Die Vergleichung von dem Helm eines Kolben/ der durch ſeine Kühlung die Dünſte in Waſſer verändert/ ſo zur Erklärung des Haupt-Fluſſes hergeholet wird / von welchem ſie ſich einbilden/ daß er entſtehe / indem das erkaltete Gehirn die aus den Eingeweiden in die Höhe ſteigende Dünſte in denſelben dicken Schlam verwandelt. Das Gleichniß von eben dem Gehirn/ ſo durch ſeine Kälte die Geiſter unterdrücket/ und alſo der Schlaf erfolget. Die Gleichniſſe von den Saugungen/ Ziehungen und Auswerffungen/ um dadurch die natürliche Wirckungen der lebendigen Cörper zu erklären; Und andere dieſer Art gemeine Vergleichungen/ ſo von unverſtändigen Aertzten in groſſen Werth gehalten worden/ welche nicht

nach den Lehr-Sätzen/ ſo aus der Natur genommen/ ſondern nach der Richtſchnur eines erdichteten und unvollkommenen Gleichniſſes/ nach itzt angeführter Manier, die Heilung der Kranckheiten anſtellen.

V.

Ob ich nun gleich den allzugroſſen Mißbrauch Gleichniſſe zu ſchmieden / welcher aus den barbariſchen Seculis geholet/ und auf unſere Zeit gebracht worden/ bißher geſcholten: So darff ſich doch niemand gleich einbilden/ daß ich den Gebrauch nach Gleichniſſen Schluß-Reden zu machen/ gäntzlich verwerffe und verbanne; ſondern daß ich nur mehr Scharffſinnigkeit und verſtändiges Urtheil dabey verlange; ſonderlich/ wenn man ſich bey Heilung der Kranckheiten nach ſolchen Gleichniſſen richten will. Denn was die Philoſophia naturalis und Experimentalis, ja die Medicin ſelbſt in dieſem Seculo erfunden haben/ das haben ſie Gleichniß-Weiſe und per inductionem erfunden/ aber warlich nicht ſolche / die wir in den obigen Exempeln verworffen haben: Sondern durch Gleichniß-Schlüſſe/ wobey alle Theile gnugſam unterſuchet / und die durch lange und gedultige Erfahrung beſtätiget worden/ und woraus man endlich generale Regeln als ein gantzes aus allen Theilen zuſammen

men getragen/ welche die Wahrheit der Wiſſenſchafft unveränderlich unterſtützen/ uns auf einem beſtändigem Wege zur Praxin leiten und bey Heilung der Kranckheiten ein unerſchrockenes Hertze machen. Derhalben iſt der Gleichniß-Schluß vor andern Schlüſſen der bequemſte die unter der natürlichen Wiſſenſchafft begriffene Künſte und vornemlich die Medicin zur Vollkommenheit zu bringen; ſowohl/ weil er der Natur genau nachgehet/ und ſich mit derſelben gleichſam vermiſchet/ als auch weil er die Fehl-Tritte der falſchen Meynungen/ klärer als andere Vernunfft-Schlüſſe vor Augen leget und zu erkennen gibet.

Das ſiebende Capitel.

Das vierdte Hinderniß.

Das verkehrte Leſen der Bücher.

I.

MAn wird niemals bey Leſung der Bücher einen Vortheil finden/ wo man ſich nicht vorher beym Leſen eine Methode oder gewiſſe Ordnung geſtellet hat. Eine verworrene und unbedachtſame Leſung der Bücher/ und welche mit einer unerſättlichen Begierde vorgenommen wird/ machet den Verſtand ſtumpff. Ein bequemes und bedachtſames Leſen/

welchem die Converſation gelehrter Leute und der Gebrauch der Experimenten an der Seite ſtehen/ machet denſelben fruchtbar und bringt ihn zu ſeiner Vollkommenheit. Und wie ein allzuſehr überfülleter Magen keine vollkommenere Geſundheit giebet/ alſo giebet auch die unerſättliche Leſung der Bücher keine tüchtigere Gelehrſamkeit. Und daher kömmts/ daß die/ welche ſich klüglich und um wenige Dinge bemühen/ nicht nur von den Sachen ein vollkommener Urtheil fällen/ ſondern auch von denſelben hurtiger und freyer diſcuriren. Wir ziehen aus den Büchern einen ſchönen Vortheil/ das geſtehe ich; aber ehe wir die reiffen und reichen Früchte aus denſelben genieſſen können/ müſſen wir uns erſt lange bemühen/ die Irrthümer zu entdecken und zu überwinden/ denen die Autores pflegen unterworffen zu ſeyn/ und womit ſie unſern Verſtand anſtecken und von dem Wege der Wahrheit heßlich ableiten. Wir nehmen in kurtzen zu/ wenn wir gute Bücher leſen; leſen wir aber ſchlechte/ ſo nehmen wir ab.

II.

Was uns anlangt/ ſo haben wir gegenwärtigen Satz nicht deßwegen geſchrieben/ daß wir den Leuten Geſetze geben wollten/ wie ſie ſich bey Leſung der Bücher verhalten ſollen: Sondern nur deßwegen/ damit wir etliche Irrthümer

an-

anführten / worein diejenigen offt gerathen / welche verkehrt und nicht mit gehörig angewandter Behutſamkeit den Büchern obliegen. Aus welchen Quell ſicherlich den Leſern und der Wiſſenſchafft empfindlicher Schade zuflieſſet. Einige leſen ins Gelach hinein: Einige thun es aus Luſt zu widerſprechen: Andere vergeſſen dabey ihrer Freyheit und bleiben an den Meynungen der Autoren als an Sirenen-Klippen hangen; ſie reſpectiren ihren Winck an Statt einer vernünfftigen Urſache / ihren Befehl an Statt der Geſetze und ihre Antwort halten ſie vor einen Göttlichen Ausſpruch. Aber zur Sache ſelbſt.

III.

Diejenigen / ſo vielen Wiſſenſchafften zu einer Zeit obliegen / pflegen von der einen nach den Lehren und Geſetzen der andern / vornehmlich derjenigen / ſo ſie am wertheſten halten / zu urtheilen. Gleichwie von den Alten Ariſtoteles von den natürlichen Dingen nach der Diſputir-Kunſt; Plato nach ſeinen beſondern und theologiſchen Ideen: Die andere Schule des Platonis nemlich Proclus mit ſeinem Anhang nach den Regeln der Matheſeos raiſonniret und geſprochen haben. Ingleichen die Aertzte / weil ſie auſſer der Lehre von den Kranckheiten auch auf andere Wiſſenſchafften verleckert und verhitzet ſeyn / wenn ſie ſich einer von dieſen allzu-

ſehr

ſehr ergeben / ſo werden ſie bald von der Praxi und Heilung der Kranckheiten urtheilen / nicht nach den gehörigen Geſetzen der Praxeos, ſondern vielmehr derſelben Diſciplin, welcher ſie zugethan ſind. Sie rühmen dieſelbe nicht nur heimlich / ſondern auch in den herausgegebenen Büchern / und ſtreichen ſie aus / als eine zu Heilung der Kranckheiten höchſt-nöthige Lehre. Dieſer Fehler / er mag der Zeit oder den Autoribus zuzuſchreiben ſeyn / hat zu unſerer Zeit faſt aller Aertzte Gemüther eingenommen / und in den Wiſſenſchafften groſſe Verwirrung gemacht. Dieſes hat Cardilucium bewogen / in der Vorrede ſeiner Praxis die Anatomicos etwas frey zu ſtraffen / daß ſie in den Gedancken ſtehen / als wenn die Zerſchneidung der kleinen Zäſerley höchſt-nöthig wäre hinter die Hiſtorie der Kranckheit und dieſer Heilung zu kommen. Da ſich doch in der Wahrheit / wie er ſelbſt redet / die 50. Jahre her / ſo auf die Anatomie gewendet worden / weder eine richtigere Hiſtoriam noch beſſere und geſchicktere Heilung der Kranckheiten ſich hervorgethan. Gleichwie nun / nach des Cardilucii Ausſpruch die Anatomici nach den Zerſchneidungen der Kleinigkeiten: Alſo haben die Chymici nach wenigen aus den Ofen hergeholten Erfindungen; die Urheber der neuen Syſtematum oder Bücher nach falſchen Schlüſ-

ſen

ſen und neuerfundenen Worten ; die Mathematici nach Zirckeln und Linien von der Historia der Kranckheiten oder der erſten Medicin geſchwatzet. Ob dieſes glücklich und mit gutem Recht geſchehen / davon mögen gelehrte Leute urtheilen.

IV.

Die fleißig über den Büchern liegen / pflegen ferner mehr ihr Gedächtniß als ihre Vernunfft zu gebrauchen und ihre vornehmſte Bemühung ſcheinet dahin gerichtet zu ſeyn / wie ſie die Meynungen dieſes oder jenes Autoris begreiffen mögen. Aber was davon zu urtheilen ſey/und was ſie nach eigner Erfahrung davon halten ſollen/ ihnen unwiſſend. Wer die Schrifften etlicher Neuern etwas genauer durchgeſehen hat / der wird geſtehen müſſen / daß ſie ein groſſes Regiſter von neuen Meynungen und gleichſam ein Hauffen ungleicher Anſtriche / nicht aber eine Begierde was Neues zu erfinden oder das Erfundene mit neuen Anmerckungen zu beſtätigen / an den Tag legen. Und hiervon kan ich keine andere Urſache anführen / als die ungläubliche Begierde / wodurch ſie gefeſſelt werden / ſich an den Büchern blind und müde zu leſen / oder vielmehr die Faulheit / ſich niemals ihrer Vernunfft zu bedienen oder ſich mit der Erfahrung zu berathen. Und daher rühret s/daß dergleichen Leute/ ie mehr Zeit ſie auf das Leſen wenden / deſto mehr in Verwir-

wirrung gerathen/ wenn ſie ihr Urtheil von den Sachen beybringen ſollen/ und daß ſie aus der Confuſion in Thorheit und Narrheit gerathen. Denn da die Fähigkeit des Gehirns nicht unendlich iſt/ was Wunder? daß die unzehlich ins Gehirn gedrückte Merckmahle der Sachen untereinander vermiſchet und verwirret/ und der Verſtand/ recht und mit gutem Unterſcheid zu urtheilen/abwendig gemacht wird? Und die Menſchen dergeſtalt von dem Gebrauch ihrer Vernunfft entwohnen/ und ſich derſelben zu bedienen gleichſam unfähig machen. Dieſe Art Leute/ ſo ſich mehr ihres Gedächtniſſes als ihrer Vernunfft gebrauchet/ pfleget auffgeblaſen und gegen ihres gleichen übermüthig zu ſeyn/ und maſſet ſich an von allen Dingen ihr Urtheil hören zu laſſen. Und das iſt kein Wunder. Denn dieſelbe Art auswendig gelernter Wiſſenſchafft/ daß ich mich der Redens-Art bediene/ bläſet ſie auf und ſtreichet ihnen einen Glantz an/ durch deſſen Wiederſchein ſie andere zu blenden pflegen/ ſonderlich/ wenn eine hohe und ernſte Manier zu reden und gebietende Kühnheit dazu kommt.

V.

Viele gebrauchen ſich bey Unterſuchung der Wahrheit mehr anderer als ihrer eignen Kräffte. Zum Sehen bedienen ſie ſich allezeit ihrer Augen/ aber die Natur der Kranckheiten zu erfahren/

ren/ niemals oder doch gar ſelten ihres Verſtandes. Der ſtille und bey einer wahrſcheinlichen Sachen beruhende Beyfall/ und die Unwiſſenheit/ ſo wohl Erfahrung zu nehmen/ als zu urtheilen/ welche ſich viel Aertzte/ denen es in den erſten Jahren an Ubung gefehlet/ ſich zugezogen haben/ ſetzen ſie von der Erkäntniß der Wahrheit gewaltig zurücke. Dieſe ſind es/ welche die Wahrheit mit dem Alterthum/ die Falſchheit mit der Neuerung verwirren/ und die neu entdeckten Sachen/ die ſicherlich wahr ſind/ der Falſchheit beſchuldigen. Hingegen die Alten/ welche mehrentheils pur falſch ſind/ ſuchen ſie vor wahre zu behaupten. Den Umlauff des Geblütes/ die Erfindung der Milch und Waſſer-Gefäſſe/ die eigentliche Beſchaffenheit und Gebrauch der Sehnen und Eingeweide und viele andere Dinge/ ſo durch der Neuern Fleiß entdecket worden/ und welche die Natur gleichſam mit tauſend Stimmen beſtätiget hat und noch beſtätiget/ hören ſie nicht auf zu ſchänden: Aus keiner andern Urſache/ als daß es was neues iſt. Hingegen die Fäulung der Feuchtigkeiten/ die Werckſtatt des Blutmachens in der Leber/ den Werth und Anſehen der erſten Eigenſchafften/ bey Verurſachung und Heilung der Kranckheiten und die übrigen alten Meynungen/ welche ſo viel hun-

dert Jahre her vieler herrliche Bemühung / die Medicin zu bereichern / unterbrochen / und die Gemüther mit falſchen vorgefaßten Meynungen beflecket und beſudelt haben / können ſie nicht fahren laſſen; darum weil es was Altes iſt / und den Alten beliebet hat.

VI.

Es halten ferner eben dieſelben Leute ſo grauſame Stücke auf die Alten / und legen ihnen in allen Künſten ſolchen Ruhm bey / daß ſie der feſten Meynung ſind / ſie hätten etwas zu erfinden / uns alle Wege und alle Hoffnung abgeſchnidten / daß man zu keiner beſſern noch ziersichern Meynung oder Wiſſenſchafft gelangen könne. Aber die gegenwärtige Zeit / welche an Ruhm und Vielheit der erfundenen Sachen alle Zeiten / ſo lange die Welt ſtehet / übertroffen hat / leget ihren heßlichen Fehler überflüßig an den Tag. Es beweiſet ſolchen auch die Gleichheit der Natur in ihren Wirckungen / welche bey Verrichtung aller ihrer Sachen eine wundernswürdige Beſtändigkeit und eine unglaubliche Gleichheit ohne veränderliches Auffhören behält und beſchützet. Daher ich denn kaum begreiffen kan / warum die Natur die Menſchen zu dieſer Zeit / ungeſchickter zu verſtehen und zu erfinden / als vorher gezeuget habe. Und ſicherlich / es wird das Ingenium und Verſtand

der

der Menſchen nicht alt und grau/ ſondern der Fleiß derſelben. Denn die Kräffte des Verſtandes können auf keine andere Weiſe als durch die Nachläßigkeit geſchwächet werden. So haben auch die Ingenia das Alter mit ſeiner Schwachheit nicht zu gewarten/ welches andern Dingen bevorſtehet: Maſſen ſie mit einer beſtändigen und unſterblichen Stärcke der Natur umgeben ſind. Und wenn das klar genug iſt / wer ſiehet nicht/ daß auch dieſes klar und gewiß ſey/ daß wir nicht nur eben die Schärffe des Verſtandes annoch haben/ welche die Alten gehabt/ ſondern / woferne ſelbige durch Ubung noch mehr geſchärffet wird/ wird ſie die Alten weit übertreffen. Und daß wir ins künfftige weder den Neuern noch den Alten allzuviel zutrauen/ ſondern es ihnen vielmehr ſuchen gleich zu thun/ als Hochachtung vor ſie zu tragen ſollen. Es bilde ſich niemand ein/ als wenn ich bey dieſer Redens-Art gegen die Erfindungen der Alten einen Haß hegte/ und ſie in einer Sache zu tadeln ſuchte/ worinn ſie doch groſſes Lob verdienet haben. Denn gleichwie ich ihren treflichen Fleiß/ womit ſie die Praxin bereichert/ allezeit hoch gehalten habe: Alſo beklage ich auch höchlich/ daß wir in dieſen Zeiten in ſolch Elend gerathen ſind / daß wir die Mittel/ daran die vorigen Zeiten einen Uber-

fluß hatten/ verlohren/ und die Heilkunſt zu befördern vergeſſen haben. Und ob gleich viele von den Alten den Leſenden etwas dunckel ſind/ ſo thun ſich dennoch einige Funcken bey ihnen hervor / welche/ wenn ſie in Acht genommen werden/ ein helles Licht von ſchönen Lehren anzünden können.

VII.

Aber damit ſich nicht ein Auffſtand der Unverſtändigen gegen mich erhebe/ indem ſie die falſche Meynung hegen/ daß ich die Jugend von der nützlichen und löblichen Leſung der Bücher in den vorangeführten Reden abhielte: So halte ich davor/ es ſey meine Pflicht/ hier auffrichtig zu beichten/ daß/ gleichwie ich ſelbſt in der Medicin obgleich ſchlechten / doch nicht gar verwerfflichen Vortheil und Nutzen den Büchern zu dancken habe: Ich alſo gleichergeſtalt nicht auffhören werde/ die Jugend zu ermahnen und zu treiben denſelben fleißig obzuliegen und ſich daraus zu erbauen. Damit ſie aber nicht auf diejenigen Klippen und Sandbäncke gerathen/ welche ich nicht habe vermeiden können; ſo halte ich davor/ daß ſie einige Ermahnungen einnehmen müſſen. Damit ſie nun bald/ einen vollkommenen Nutzen daraus ſchöpffen können/ ſo müſſen ſie allezeit gute Autores leſen / und wenn ſie einen recht guten haben/ denſelben niemals aus den Händen legen und ihn allein leſen / als

worinn die qvinta Eſſentia oder der Kern aller ſeiner Weißheit beſtehet/ welche ſie in hundert andern ſchlechtern Autoribus nicht antreffen werden. Zum Zeugen dieſer Wahrheit haben wir den ſehr gelehrten Sanctorium, welcher in ſeinem obgleich kleinem dennoch güldnen Buche von der Medicina Statia vor den gemeinen Nutzen mehr Sorge getragen/ als tauſend Autores in 1000. groſſen Büchern/ darunter einer des andern Erfindungen weggeſchnappet und gleichſam um den Brey herumgegangen/ mehr eine Beklagens-würdige Menge von Wörtern/ als immerwährende Denckmähler ihres Fleiſſes in die Welt hineingeſchrieben haben. Du wirſt keinen Profit von dem Leſen haben/ woferne du dasjenige/ was du lieſeſt/nicht verſteheſt. Haſtu aber einen Verſtand davon/ ſo gib demſelben nicht alſobald deinen Beyfall/ wofern du nicht vorher fleißig unterſuchet haſt/ ob es mit der Wahrheit übereinſtimme oder nicht. Bey Aufflöſung der Fragen/ welche du bey Tituln der Bücher vorgeleget ſieheſt/ gebrauche deine Vernunfft und bey den fleißigen Leſen wende zugleich einige Zeit auf die Erfahrung und bemühe dich von allen Sachen ein gehöriges Urtheil zu fällen. Denn woferne die Vernunfft nicht die Führerin deines Studirens iſt/ ſo wird ſie von dieſem keinen Vortheil noch Vollkommenheit

erlangen/ ſondern wird vielmehr ſtumpff und durch das Studiren von dem rechten Zweck ihrer Verrichtungen abgeleitet werden. Immer über den Büchern ſitzen und ſich dürre und mager ſtudiren / ſchmeckt nach einer gleiſſenden und eitelen Nachläßigkeit: dieſelbe aus Zärtlichkeit gar nicht leſen nach einer Prahlerey und Unwiſſenheit. Denn uns iſt ſattſam bewuſt/ daß die Natur durch das Studiren ihre Vollkommenheit erlanget: wir wiſſen auch daß die Studia durch die Erfahrung vollkommener werden. Und weil die Studia nur etliche gemeine Lehren geben / ſo werden wir niemals zu dem erwünſchtem Zweck gelangen / wo die Erfahrung nicht die letzte Hand anleget. Die Erfahrung bezeuget / daß diejenigen ſo gleichſam bey den Büchern angenagelt ſind / dum und zu allen andern menſchlichen Verrichtungen ungeſchickt werden. Und nicht nur das / ſondern ſie können auch / wegen einer immerwährenden Abziehung von den Sachen und Verwirrung der Ideen Bilder und Merckmahle des Gemüthes / welche vom allzuvielen Leſen herrühret / weder ſich noch dem gemeinem Weſen einige nützliche Dienſte leiſten: und wie wir angeführet / fällen ſie von allen Dingen ein verwirrtes Urtheil. Da hingegen viele/ ob ſie gleich dem Studiren nicht viel gethan / allezeit von den Leuten hoch gehalten worden / weil

ſie mit höchſter Klugheit und Achtſamkeit ihre Gedancken uud Urtheile von den Sachen geführet haben. Wenn du dich zum Studiren nicht geſchickt befindeſt/ d. i. ſo du keine groſſe Luſt noch Trieb darzu haſt/ ſo enthalte dich zu der Zeit davon/ denn ob du gleich/ da dir dieſe Luſt fehlet/ viel lieſeſt/ wirſt du doch ſchlechten Vortheil daher empfinden. Damit nun dieſe Zeit nicht umſonſt vorbey ſtreiche/ ſo ſuche gelehrter Leute Converſation, oder mache ſo lange Experimenta.

VIII.

Es pflegen verſchmitzte Köpffe die Gelehrten zu verachten/ hingegen die Ungelehrten zu erheben: Kluge Leute aber gehen die Mittelbahn und bedienen ſich der Studien ſo viel/als die öffentliche und beſondere Nothwendigkeit erfordert/ weiter gehen ſie nicht/ weder zur Rechten noch zur Lincken. Bücher aus Luſt zu widerſprechen leſen/ oder derſelben zur äuſerlichen Recommendation mißbrauchen/ oder allen derſelben Vorſchrifften ohne Unterſcheid und ohne vorhergehende Unterſuchung Beyfall geben/ſtincket vielmehr nach einer affectirten Gelehrſamkeit/ als daß es das Anſehen einer gründlichen Weißheit haben ſollte. Weil die gantze Mediciniſche Praxis in Erinnerungen und Lehren beruhet/ ſo durch die lan-

ge Erfahrung gut befunden worden; Dieſe aber ſich leicht aus dem Gedächtniß verliehren/ wo ſie nicht fleißig auffgeſchrieben werden: So wird es nicht übel gethan ſeyn / daß ſich ein fleißiger Leſer ein geſchriebenes Buch halte/ darinnen die Titulen von den denckwürdigſten Sachen zu finden ſeyn / darein die wichtigſten Lehren/ ſo er ſich durch das Leſen zuwege gebracht/ fleißig anzeichne/ und in den Neben-Stunden täglich wieder überleſe. Auf ſolche Weiſe hangen ſie dem Gedächtniß feſter und feſter an / machen gleichſam den Verſtand fruchtbar und geben ihm ſeine Vollkommenheit/ daß er alle / ja auch die ſchwereſten Curen mit unerſchrockenem Muthe antreten kan. Guter und tüchtig gelehrter Autorum Bücher/ ſie mögen unter die Alten oder Neuen gehören/ muß man nicht nur leſen und nochmals leſen/ ſondern man muß ſie auch ſtets vor der Hand haben / damit unſer Ingenium gleichſam als auf einem Amboſſe nach ihrem Ingenio umgeſchmiedet werde. Schlechte Autores muß man entweder nur hier und da anſehen/ oder auch gar durchleſen/ aber ohne viel Zeit-Verluſt/oder ohne ſich lange darinn auffzuhalten. Die allergeringſten Bücher kan man durch andere leſen / d. i. man muß nur ihren kurtzen Innhalt leſen/ welcher von unſern Camera-

meraden oder Amanuenſibus daraus gezogen worden. Auf dieſe Weiſe werden wir eine groſſe Wiſſenſchafft von Künſten und Gelehrſamkeit ohne Verluſt der Zeit und Geſundheit erhalten. Wir wollen auch kürtzlich beſehen/ was die Practici aus der Leſung der Bücher zu hoffen haben.

IX.

Die Medicin iſt zu keiner Zeit mit einer ſo ungemeinen Menge Bücher überhäuffet geweſen/ als zu dieſer unſerer: und keine Zeit hat ſo groſſen Mangel an practicaliſche Anmerckungen gehabt/ als die gegenwärtige. Soferne du etliche unter denſelben fleißig durchſehen wirſt/ wirſt du warlich entweder eine verdrüßliche Wiederholung der vorbeſchriebenen Dinge/ oder eine allzugroſſe Prahlerey von neuen Sachen/ oder eine verdrüßliche Vermiſchung der Neuen mit den Alten/ antreffen: Und bey Beſchreibung des Haupt-Werckes/ wird ein gröſſerer Theil auf Gezäncke/ als auf die Erforſchung neuer Dinge gewandt. Der Autor des neuen Buches/ weil er vielleicht an tüchtigen Gründen arm iſt/ träget kein Bedencken/ alle diejenige/ welche ſonſt von andern gelehrten Leuten eben dieſen Punckt zu beſtätigen und zu vertheidigen beygebracht worden/ übel auszulegen und zu verwerffen/ damit er alſo ſeiner Sache einen Nachdruck und Anſehen geben möge. Und wenn man ſolchen Büchern ihre

poſſirliche und ausländiſche Titul / philologie, Anziehung der Autorum, Ausputz / Betrügereyen / Aberglauben und dergleichen eitele bagatellen abziehen ſollte / ſo würde nichts ſonderliches zurückebleiben / ja man würde an Statt der wahren Weißheit / Schatten und Chymeren in den Armen behalten. Weil derohalben die Bücher wenig beytragen können eine beſtändige und vollkommene Hiſtorie der Kranckheiten in der Medicin zu ſchlüſſen; ſo muß man auf ſolche Dinge kommen / welche mit der Natur etwas genauer verbunden ſind. Ich meyne: Experimenta, Anmerckungen / Eröffnungen der Cörper / die Kräuter-Gärten / die chymiſchen Oefen / welche die Natur auf mancherley Art wahrnehmen / ſcheiden und plagen / und uns alſo den rechten Verſtand derſelben und ihre Meynungen offenbaren. Ferner ſollen junge Leute wiſſen / daß ſie kein gelehrter Buch iemals finden werden / als den Patienten ſelbſt / deſſen Kranckheit / wenn ſie genau Acht haben / ihnen in kurtzen viel merckwürdige Sachen treulich entdecken wird / welches vielleicht die verdrüßliche Leſung vieler Bücher nicht wird thun können. Der Patiente wird uns den Zuſtand und die Hiſtorie der Kranckheiten treulich und mit lebendigen Farben beſchreiben; Die Bücher aber mit ihren überflüßigen Betrügereyen

en

en und Speculationen ſchmieden ſolche nach ihren Willen und verkehren ſie. Damit ſie aber in dem verworrenen Irrgarten der Kranckheiten/ welcher ſo viel hundert Jahr verſchloſſen geweſen/ ſich einen Weg eröffnen mögen/ müſſen ſie es nicht bey den Anmerckungen etlicher weniger Patienten bewenden laſſen / ſondern es muß ſich ihre Obſervation mit gleicher Beſtändigkeit auf etliche hundert und mehr erſtrecken.

X.

Aus dem/ was bißhero angeführet worden/ kan leicht erwieſen werden/ daß die gelehrteſten Medici, und welche ſich faſt über den Büchern zu Tode leſen/ in Heilung der Kranckheiten ſelten glücklich ſind / ja daß ſie von der Praxi nicht einmal rechtſchaffen judiciren können/ wo ſie ſich derſelben nicht gäntzlich ergeben haben/ und bey der Praxi alt und grau worden ſind. Joh. Huartius erzehlet gar eine artige Hiſtorie hiervon in ſeinem Scrutin. Ingen. cap. 12. Zu der Zeit/ als die Arabiſche Medicin bey uns in Auffnehmen war/ war zugleich ein gewiſſer und im Leſen/ Schreiben/ Diſputiren / Diſtingviren/ Antworten &c. höchſtberühmter Medicus ſehr bekannt/ derſelbe hatte zugleiche eine ſo trefliche Beredſamkeit / daß die / ſo ihn zu hören gekommen waren/ ſich gäntzlich einbilde-

ten/ daß er nicht nur Kranckheiten heilen/ ſondern gar Todte wiederum lebendig machen könte. Allein da er ſich mit der Praxi abgabe/ ſo konte kaum ein eintziger Patiente/ der ſich ſeiner Cur anvertrauete/ davon kommen/ daß er nicht in augenſcheinliche Lebens-Gefahr geſetzet wurde/ und alſo des Profeſſoris eitele Weißheit mit dem Tode büſſen muſte. Daher/ weil er die wahre Urſache ſo vieler unglückſlichen Streiche nicht ergründen konte/ hingegen ſich befürchtete/ es möchte mit der Zeit ſeine Reputation und Anſehen Gefahr lauffen/ und ihm ſeine unglückliche Curen viel Ubels auf den Halß ziehen/ ſo gab er ſeiner Cur und zugleich allen weltlichen Verrichtungen gute Nacht/ und ſtarb als ein guter Mönch. Eben dieſer Huartius erzehlet an dem angeführten Ort noch eine andere Hiſtorie/ welche ſich zu gegenwärtigem Zweck noch beſſer ſchickt. Ein gewiſſer Artzt fragte mich ins geheim/ woher es doch käme/ daß/ da er lange und fleißig in den Büchern geleſen/ worinnen die Kunſt und die Regeln/ prognoſtica zu ſtellen oder die künfftigen Zufälle vorher zu ſagen/ beſchrieben ſind/ und dieſelbe vollkommen wohl gelernet hätte; Er dennoch/ ſo offte er dieſe durch das Leſen erworbene Wiſſenſchafft bey ſeinen Patienten hätte probiren wollen/ ſo offte hätte es zu ſeiner

ner Schande fehl geſchlagen/und hätte es niemals dahin bringen können/ daß ſeine Weiſſagungen eingetroffen. Soweit dieſer. Es wird nach dem Urtheil der beſten Autorum (wie Huartius an erwehntem Orte anmercket) davor gehalten/ daß Argenterius die Medicin in eine ſolche vollkommene Methode wiederum hergeſtellet/ daß er auch den Galenum weit übertroffen habe. Gleichwohl wird von ihm erzehlet/ daß er in ſeinen Curen ſo unglücklich geweſen/ daß alle ſeine Patienten entweder ſtürben/ oder in unheilbare Kranckheiten geſtürtzet würden. Daher ſeine Mitbürger und Landes-Leute darüber erſchracken/und ſich niemand ſeiner Cur mehr anvertrauen wolte. Es iſt unnöthig/ mehr dieſer Art Exempel aus den Büchern hervor zu ſuchen/ maſſen ſie uns täglich vorkommen. Es werden demnach die ſehr gelehrten Medici, und die der Weltweißheit und der Theorie mehr als billig zugethan ſind/ und welche wie eine Spinne ihre Weißheit ohn Unterlaß von rohen Gedancken herleiten / niemals gute Practici werden / woferne ſie ſich nicht dem Gebrauch der Praxis und der Ubung gäntzlich ergeben werden. Denn die Kranckheiten ſind eine tieffverborgene Sache / welche ihre Wirckungen auf gar unbekandte und von der Schärffe des menſchlichen Verſtandes dergeſtalt

ſtalt entfernete Weiſe vollführen / daß es ſchwer fällt / von denſelben etwas zu ergründen / woferne ſie nicht fleißig wahrgenommen werden. Weßhalber Hippocrates hin und wieder in ſeinen Schrifften hat ausruffen müſſen: Es findet ſich was Göttl. bey den Kranckheiten. Und das nicht unbillich! denn du magſt entweder das Gebäude des menſchlichen Cörpers / oder den Urſprung der Kranckheiten und derſelben Urſachen oder die Wirckungen der Artznenen erwegen / ſo muſt du allemal mit dem Hippocrate ausruffen / daß es was Göttliches ſey. Daß auch bey dem Medico ſelbſt was Göttliches anzutreffen ſey / davon gibt die ſonderbare Glückſeligkeit beym Curiren überflüßiges Zeugniß. Denn es findet ſich öffters bey mittelmäßig-gelehrten Leuten eine ſolche glückliche Geſchickligkeit die Kranckheiten zu unterſuchen und die Artzney-Mittel vorzuſchreiben / woran es bißweilen den Allergelehrteſten fehlet. Es bleibet deßwegen gewiß / was wir bißher bewieſen haben / nemlich daß ein Artzt / ob er gleich an Wiſſenſchafften und Beleſenheit der Gelehrteſte wäre / er dennoch nicht zugleich ein guter Practicus werden könne / woferne er die Praxin nicht geübet und getrieben. Wer das Gegentheil thun / oder andere Gedancken hegen wird / dem wird gewiß die Natur dasjenige vorwerffen / was die Alten denen Diſputatoribus

vor-

vorwarffen: Mein Sohn / du kömmſt von der hohen Schule / es ſtinckt bey dir nach Stoltz aus leerem Kopff und aus ungelehrter Bruſt.

Das achte Capitel.

Das fünffte Hinderniß.

Die verkehrte Auslegung der Bücher und die böſe eingeriſſene Gewohnheit, Syſtemata zu ſchreiben.

I.

Wider die falſchen Dollmetſcher müſſen wir vornehmlich zwey Gründe unterſuchen / wenn wir der wahren Auslegung zuſtatten kommen wollen. Denn einen wider die falſchen Ausleger der Kranckheiten; den andern wider die falſchen Dollmetſcher der Bücher. Weil wir aber in allen Theilen dieſes Buches faſt unſern gantzen Fleiß auf die Verbeſſerung und Wiederherſtellung der rechten Auslegungen der Natur von den Kranckheiten / von welchen der gröſte Theil verdorben oder verkehrt iſt / angewandt haben: So iſt noch übrig / daß wir den Zweck des gegenwärtigen Artickels auf die Fehler der Bücher-Dollmetſcher und derſelben Einbildungen und Affecten richten.

II.

Das Andencken desjenigen Tages / darinn

die

die Medicin und andere gute Künſte nach denen von den Barbaren erlidtenen Niederlagen unter die Araber verfallen / erreget allemal einen empfindlichen Schmertzen in meinem Gemüthe. Denn als die Griechiſchen Schrifften erſt in ihre Schulen gekommen waren/ ſo waren dasjenige/ was ſie davon ſchwatzten/ mehr lächerliche Regiſter von unnützen Meynungen/als geſchickte und natürliche Auslegungen der Griechiſchen Bücher. Und gleichwie ſie mächtig gnug waren/ mit ihrer Auslegungs-Art Glauben zu erhalten; ſo waren ſie auch vermögend genug die Unterſuchungen zu unterdrücken und abzubrechen. Daß dieſer Satz wahr ſey/ bezeugen und geſtehen die nachfolgenden Zeiten der Arabiſchen Schulen klar und deutlich/ darinnen die Medici bey den engen Zirckeln der Arabiſchen Auslegungen ſtehen bleiben / als wenn ſie bezaubert wären: Und indem ſie alle ihre Zeit auf die Erklärung etlicher wenigen Männer Schrifften wendeten/ ſind ſie von dem Gebrauch ihres Verſtandes faſt gäntzlich entwohnet. Daher warlich ſo viel betrügliche Schlüſſe/ ſo viel eitele Gedichte/ und ſo viel Irrthümer in die Medicin eingeſchlichen ſind/und die unvergleichliche Kunſt / welche allezeit die Meiſterin der Geſundheit geweſen war/ iſt daher eine Magd und Sclavin vieler unterſchiedenen Partheyen worden. Wel-

III.

Welche ſich vornehmen Bücher auszulegen/ die erheben die Autores im Eingang der Auslegung mit vielen und groſſen Ruhm/ ſonderlich wenn dieſe entweder ſchlechte Leute ſeyn/ oder keiner Erklärung noch Auslegung von nöthen haben. Sie hängen ihrer Einbildung und Selbſtliebe allzuviel nach/ und ſcheuen ſich nicht/ ihre Autores vor trefliche/ bald vor unvergleichliche Männer/ bald gar vor Wunder ihrer Zeit zu ſchelten: Die Sachen/ davon ſie handeln/ geben ſie aus vor Geburten Göttlicher oder unvergleichlicher Ingeniorum und ſtreichen ſie heraus/ als wenn das gemeine Weſen derſelben nicht entrathen könte. Die Ausleger werden hierzu gar nicht durch die Nothwendigkeit den Ruhm der Autorum zu beſchützen und zu befördern bewogen/ ſondern es treibet ſie eine heimliche Wolluſt/ die Genehmhaltung gelehrter Leute zu erlangen und daß man von ihnen ſagen ſoll/ ſie hätten ihre Mühe auf unvergleichliche Autores gewandt. Wenn man die Anatomie des Mundini, was die Erfindungen betrifft/ mit der heutigen Anatomie vergleichen will/ ſo wird jene vor dieſer einen ſolchen Vorzug haben/ als der Floh vor dem Elephant/ ich will ſagen/ ſie wird nichts gegen dieſer zu achten ſeyn. Gleichwohl hat

nicht

nicht nur Cardanus, ſondern auch andere gelehrte Leute ſichs vor eine Ehre gehalten/ dieſelbe mit vielem Lobe zu überſchütten und Auslegungen oder Commentarien darüber zu ſchreiben. Es kömt mir vor/ daß die Urſache/ welche Cardanum und andere bewogen/ keine andere geweſen/ als die gemeine Nachläßigkeit ihre eigne Kräffte dran zu ſtrecken und die Hände mit Eröffnung der todten Cörper zu beſudeln/ daher es geſchehen / daß ſie die Worte des Mundini vor Evangelia angenommen haben. Eben dieſer Urſachen halber laſſen ſich die Practici abſchrecken/ entweder weil die Curen in ihrem Ausſchlag ſehr unbeſtändig ſind/ oder weil man beym Anmercken eine groſſe und verdrüßliche Gedult haben muß: Sie legen ſich nicht darauf / wie ſie durch eignen Trieb die wahre Wirckungen der Kranckheiten entdecken mögen / ſondern auf unnützliche Auslegung der Bücher. Sicherlich ſo hat ſich der groſſe Vater und Lehrer der Medicin Hippocrates nicht auffgeführet / welcher / ob er gleich die Schwierigkeit der Unterſuchung und die Verborgenheit der Kranckheiten mit Widerwillen geſehen und gleichſam darüber erzürnet worden; ſo hat er dennoch die Natur zu durchſuchen und den vorgeſtelten Zweck zu erhalten / nicht nachgeben wollen / biß er endlich an unermüdeter

Gedult

Gedult im Anmercken/ und an Wichtigkeit der Erfindungen alle Aertzte übertroffen/ ſo iemals gelebet haben. Und gleichwie die Anatomici unſerer Zeit/ nachdem ſie die Natur genauer erforſchet und die Eröffnnng ſowohl der verſtorbenen Cörper als lebendigen Thiere zu Rathe gezogen/ überflüßig erkannt haben/ daß die Ausleger des Mundini in der Anatomie wenig beſchlagen geweſen: Alſo/ wenn nach meinem Tode durch dieſe unſere Methode der Praxi nur ein Funcken der Wahrheit zuſtatten kömmt/ ſo werden die künfftigen Zeiten zur Gnüge erkennen/ wie weit die Aertzte von der Medicin abgewichen ſind/ welche die barbariſche Auslegungen der Araber den eigenen Anmerckungen und der Ubung vorgezogen haben.

IV.

Bißweilen ſind die Auslegungen danckeler/ als die Sache ſelbſt/ ſo ſie erklären wollen. Und das geſchichet/ weil ſie die rechte Geſetze auszulegen entweder nicht verſtehen oder verwerffen. Der/ ſo ſichs annimmet Bücher auszulegen/ muß keine gemeine und äuſerliche ſondern eine innerliche und gründliche Wiſſenſchafft von der Sache haben/ ſo er auslegen und erklären will. Eben auf dieſe Weiſe/ wie wir ſehen/ daß die Critici zu Wercke gegangen/ die/ ehe ſie den danckelen Verſtand der Poeten und Geſchichtſchreiber erklä-

klären und kund machen/ vorher eine ziemliche Zeit anwenden/ die Sitten/ Kriege/ Lebens-Manier und andere Umſtände deſſelben Seculi zu erforſchen/ darinnen die Autores gelebet haben/ welche ſie erklären wollen. Aber bey Erklärung der Bücher von der Praxi halte ich die Wiſſenſchafft vor nöthig/ welche der lange Gebrauch und die gedultige Ubung an die Hand geben. Die Wahrheit dieſer Sache beſtätigen drey treffliche Ausleger. Von den Alten der Duretus und Martianus: von den Neuern aber der hochberühmte und gelehrte Polihyſtor Lucas Tozzius Jhro Päbſtl. Heiligkeit Leib-Medicus, welche alle/ ehe ſie über des Hippocratis Bücher zu ſchreiben beſchloſſen/ die meiſte Zeit ihres Lebens auf die Praxin gewendet haben. Denn/ da des Hippocratis Bücher nichts anders als ein reiner Safft der Praxis ſind/ ſo kan auch derſelben geſchickte und gehörige Auslegung nirgends anders hergeholet werden/als von der Ubung der Praxeos ſelbſt. Wer derohalben nur eine ſchlechte und mit der Sachen/ ſo er erklären will/ nicht genau verwandte Wiſſenſchafft hat/ ſo iſt kein Wunder/ wenn ſeine Auslegungen dunckeler werden/als die Sache ſelbſt/ welche er zu erklären vorgenommen. Viele maſſen ſich den Namen der Ausleger an/ da ſie doch in der That keine ſind. Denn wenn

du

du ihre Auslegungen fleißig erwegeſt / wirſt du gewiß keine Erklärung des dunckelen Verſtandes finden / welche nöthig iſt / damit der erklärte Autor von dem Leſer deutlicher könne verſtanden werden; ſondern eine allenthalben zuſammengeraſpelte Gelehrſamkeit / Prahlerey mit der Griechiſchen und Hebræiſchen Sprache unzehliche Anführungen der Autoren und Meynungen / welche ſich zur abgehandelten Sache weder reimen noch ſchicken. Du wirſt den Text nicht nach der Wahrheit / ſondern nach den vorgefaßten Meynungen / welchen dieſe Autores entweder ſelbſt / oder ihre Ausleger unterworffen ſind / unterſucht und erkläret finden.

V.

Die Ausleger ſchreiben den Autoribus offt etliche Meynungen zu / welche den Autoribus nicht einmal in Traum vorgekommen ſind. Und das thun ſie vornehmlich / entweder / damit ſie den Gelehrten ihre Scharffſinnigkeit zu erklären vor Augen legen / oder vielmehr / damit ſie den Geſetzen der Hypotheſis nachhangen / welcher ſie ſich von Jugend auf ergeben haben. Wenn die Ausleger dieſen und andern Irrthümern unterworffen ſind / ſo wird es rathſamer ſeyn / die Autores nach eigenem Vermögen zu erklären / als das Gemüthe mit anderen Betrügereyen beflecken und unruhig machen.

Denn die Zugänge des Verſtandes werden bißweilen durch die dunckelſten und ungeſchickten Götzen der Auslegungen dergeſtalt verſperret/ daß die Wahrheit und natürliche Strahlen der Hiſtoriæ der Kranckheiten/ welche uns bey den Anmerckungen in die Augen ſcheinen/ keinen Platz finden ſich auszubreiten und unſer Gemüthe zu beleuchten. Doch tadele ich mit dieſer Redens-Art nicht den guten Willen der Ausleger / ſondern ich verlange bey den Willen ein geſchicktes Urtheil. Zwar wenn ich bißweilen bey mir ſelbſt die Urſache erwege/ welche der Mediciniſchen Praxi die harten Feſſel angeleget und zu wege gebracht hat/ daß ihr beklagens-würdiger eingeſchränckter Zuſtand zu den weiten und reichen Gräntzen der Natur nicht kan erweitert werden/ ſo finde und erkenne ich keine andere / als die verkehrte Auslegungs-Art und dieſelbe verdrüßliche und verkehrte Bemühung ungeſchickter Aertzte/ welche ſich vielmehr die Bücher der Araber als die Wercke der Natur zu erklären haben angelegen ſeyn laſſen. Welche/ da ſie faſt alle hohe Schulen ſchon vor 200. Jahren durchſtreiffet hatte und ſich niemand fand/ der ſich der Sachen annahm oder ihr abhelffen wolte/ was Wunder? daß die Medicin auf ſolche Weiſe [illegible] ihrer Wurtzel abgebrochen worden / und

uns

uns heutiges Tages weder ihr Vermögen leiſtet/ noch als eine lebendige und Safftvolle Pflantze täglich mehr und mehr wächſet und ſich ausbreitet/ ſondern durch den Schatten der Worte/ gemeine Anmerckungen und durch die auf die Fabeln der Theorie gerichtete edle Experimenta, die Urtheile der Natur faſt gäntzlich unterdrücket.

VI.

Dieſe und andere abgeſchmackte Dinge können ſie vermeiden/ wenn ſie auf das Acht haben/ was anitzo ſoll geſaget werden. Sie müſſen die Auslegungen der practicaliſchen Bücher nach dem Muſter der Erklärung der Natur allezeit richten und vollführen/ worinnen ſie die unvergleichlichen Ausleger des Hippocratis, ſo wir oben gerühmet/ nachahmen können/ welche die wahre Manier zu erklären in den vorigen Glantz geſetzet und den Nachkommen kund gemacht haben. Sie müſſen nicht allzuweitläufftig ſeyn / ihre Autores herauszuſtreichen/ ſondern ſolches nach der Gelegenheit des Ortes/ der Zeit und Verdienſtes verrichten. Und ſo die Gegener etwas gutes geſprochen/ müſſen ſie ſelbiges durch keine boßhafftige Deutung verkehren. Sie müſſen den Urtheilen der Menſchen weder Gewalt noch Hinterliſt zufügen/ durch einiges Diſputiren/ welches von dem

wahren Wort-Verſtand ſehr entfernet und mehr zur Erwerbung Ehre und Ruhms erſonnen iſt/ als die danckele Wahrheit zu beleuchten und ans Licht zu ſtellen. Sie müſſen beym Auslegen die Verwirrungen meiden/ welche den Faden der Wiſſenſchafften und des wahren Verſtandes offters zerreiſſen. Die Götzen des Gemüthes/ die Vorurtheile der Hypotheſeon und anderer Wiſſenſchafften müſſen ſie gäntzlich ablegen. Auf ſolche Weiſe werden die Ausſchweiffungen der Irrthümer in die Wahrheiten und der Wahrheiten in die Irrthümer leichtlich können gemercket und auffgezeichnet werden. Sie müſſen unpartheyiſch ſeyn gegen Neue und Alte. Denn das Alterthum und die Neuheit ſind nicht mit der Wahrheit gleich zu ſchätzen. Denn was alt oder neu iſt/ iſt nicht auch zugleich wahr oder falſch/ wie heutiges Tages einige Aertzte davor halten/ und den Weg zu Zänckereyen mehr und mehr bahnen und öffnen. Sie müſſen ihren Autorem nicht geſtümmelt/ nicht vermehrt/ ſondern gantz und wie er ſich am ähnlichſten iſt/ erklären. Sie müſſen ihn dergeſtalt vorſtellen/ daß er entweder ſeiner Fehler halber beſchimpffet/ oder ſeiner Tugenden halber gerühmet werde. Man muß ihn von Wort zu Wort ausdrücken und bißweilen auch die Ordnung der Worte behalten:

halten: Und das ſonderlich in wichtigen und dunckelen Sachen. Gleichwie uns zum Zeugniß dienen können etliche Texte. Des Hippocratis in Coacis, Prognoſticis, Epidem. Aphoriſmis und in andern Büchern hin und wieder zu finden. Der Ausleger muß ſich nicht als einen Richter aufführen/ daß er ſeinen Autorem ungeſtrafft richte und was ihm nicht anſtehet/ verwerffe / und an Statt deſſen/ ſein Eigenes einſchreibe/ an welchem Fehler ſicherlich viele Ausleger ſchuldig ſeyn: Und daß daher den Wiſſenſchafften und inſonderheit der Medicin ein groſſes Ungemach zugeſtoſſen ſey/ wird den Leſenden leicht und gewiß kund werden. Sie müſſen nicht geneigt ſeyn zu widerſprechen/ weder allezeit noch allzuviel zweifeln. Bey den dunckelſten Texten müſſen ſich nach Art der hohen Schulen diſcuriren / von allem Fragen anſtellen/ nichts gewiß verſichern/ als nach einer langen und gedultigen Unterſuchung. Und ſo ſie auch auf dieſe Weiſe den Text nicht erklären können/ ſollen ſie ſelben unberührt liegen laſſen/ damit er von ſcharffſinnigern und hurtigern Köpffen unterſuchet und erkläret werde. Wenn ſie nun auf dieſe und andere Art ausgerüſtet ſind und die Bücher zu erklären antreten/ werden ſie ſowohl ſich als ihren Autoribus rathen und dem über ſich genom-

nommenem Ampte ein Genügen leiſten können. Nachdem wir die Fehler der Ausleger entdecket haben/ ſo folgete nunmehr / daß wir auch diejenigen unterſuchen ſolten / womit die Autores der neuen Syſtematum die Praxin zurücke gehalten haben. Allein / weil wir zu dieſem Punct unten ein gantz Capitel gewidmet/ allwo wir von Anſtellung der Hypotheſis gehandelt/ ſo halten wir davor/ daß wir im Gegenwärtigen deſſen können überhoben ſeyn.

Das neundte Capitel.

Das ſechſte Hinderniß.

Die Unterlaſſung von den Kranckheiten Aphoriſtice oder in kurtzen Sprüchen zu handeln.

DIe Medicin in Methoden einſchlüſſen/ und mit einigen gantz abgezirckelten eingeſchränckten und unnützen Einfällen des Ingenii eintheilen und auszieren / verdienet unter den Hinderniſſen/ welche die Heil-Kunſt in ihrem Auffnehmen zurückegeſetzet / nicht die Letzte Stelle. Denn weil dieſe methodiſche Abhandelung der Medicin die Kunſt in ihrer Vollkommenheit vorſtellen will / als wenn ſie ihren Zweck erreichet hätte / welchen ſie nicht überſchreiten könnte / ſo wird dadurch nicht nur der Menſchen Fleiß von Tage zu Tage kälter / was Neues zu erfin-

erfinden / wodurch die Hiſtorie der Kranckheiten kõnte erläutert und bereichert werden / ſondern ſie werden auch ſo ſicher dadurch gemacht / daß ſie auf die Gedancken gerathen / ſie hätten es in dieſer Kunſt auffs höchſte gebracht. Und ob ſichs gleich bißweilen zuträget / daß ſie was Neues und in der That was Nützliches anmercken / weil ſie es aber nach denſelben Methoden und Eintheilungen nicht bequemen können / ſo verwerffen ſie ſolches / als welches ſich zu ihrer Kunſt nicht reimet. Derohalben düncket mich / daß ſich unſere Vorfahren klüger verhalten haben. Dieſe / wohlwiſſende / daß die Medicin wenn ſie in Methoden und Eintheilungen eingeſperret würde / zwar könne erläutert und geadelt werden / nicht aber könne zunehmen und befeſtiget werden / beſchrieben dasjenige / was ſie durch langwierige Anmerckungen bey den Kranckheiten entdecket in kurtzen Sprüchen / welche keiner Methode noch den Regeln der ſcholaſtiſchen Subtilitäten unterworffen / ſondern frey erkläret und auffgezeichnet waren. Auf welche Art ſie ihren Nachkommen die bloſſen Abriſſe der erfundenen Dinge vor Augen ſtelleten / ſie zeigten ihnen gleichergeſtalt an den Raum neue und ohn Unterlaß ſich vermehrende Sprüche der Natur einzuſchreiben. Welche höchſt-nöthige Manier die Medicin zu befördern heutiges Tages gäntzlich verloſchen iſt.

 Denn

Denn obgleich die Hiſtorie der Kranckheiten dem erſten Augenſchein nach reich zu ſeyn ſcheinet / ſo iſt ſie doch in der That arm und unnütze / ja wegen einigen verdrüßlichen Ausſchweiffungen in die Philologie, wegen überflüßigen Erzehlungen / nüchternen Fragen / und dergleichen Geſchwätze findet man ſie auf ſehr ſchwachen Füſſen / wo nicht gar verlohren. Wenn du dieſelben wenigen Anmercker ausnimmeſt / welche Caſus oder die Kranckheiten / wie ſie ihnen vorgekommen / und Mediciniſche Hiſtorien fleißig / treulich und gleichſam nach dem Leben / wie ſie aus der Natur der Sache ſelbſt gefloſſen / beſchrieben und die Medicin dadurch trefflich erweitert haben; dasjenige / was andere dabey gethan / die falſche Theorie und dergleichen Eitelkeiten betreffende / haben ſie vielmehr verwirret und ihr Auffnehmen verhindert / als daß ſie ſolches ſollten angezeiget und befördert haben. Allein / wie die gründliche und öffters und lange wiederholte Anmerckungen der Kranckheiten mit einer kurtzen Schreib-Art zu erklären ſind / wird aus den Kranckheiten / davon wir gleich handeln wollen / und welche wir in den Anmerckungen / ſo wir bey den Patienten in den Halieniſchen Hoſpitälern auffgezeichnet / unterſucht haben / deutlich am Tage liegen.

Von dem Seitenſtechenden Fieber.

WIllſt du das Seitenſtechende Fieber erkennen / ſo laſſe deine vornehmſte Sorge auf die Erkänntniß der Beſchaffenheit des Pulſes gerichtet ſeyn: Ein harter Puls iſt faſt ein unfehlbares Kennzeichen aller Seitenſtechender Fieber. Und indem dieſe Fieber verborgen / oder mit andern Bruſt-Kranckheiten verwickelt ſind/ und du einen harten (d. i. eine allzuſtarcke Ausdehnung und Schlagung der Puls-Ader) Puls antriffſt/ ſo glaube gewiß/ daß der Patiente am Seitenſtechenden Fieber kranck ſey. Denn der harte Puls iſt aller Entzündungen der ſeenichten und häutichten Theile ſteter Gefährte.

Wenn du das Seitenſtechende Fieber wohl erkannt haſt / ſollſt du bey Heilung der gantzen Kranckheit auf nichts fleißiger Acht haben/ als auf das ſchwere Athemholen: ie leichter oder ie ſchwerer dieſes iſt/ deſto glücklicher wird dieſer Kranckheiten Ausgang ſeyn.

Bey gutem Athemholen iſt allezeit was Gutes zu hoffen/ bey ſchwerem Athemholen muß man allezeit in Fürchten ſtehen. Daher geſchiehets/ daß/ wenn das Seitenſtechende Fieber ſchlimmer wird/ auch das Athemholen beſchwerlicher fällt/ und wenn der Todt nicht weit iſt / fällt die Lufft überaus beſchwerlich. Die

Kenn-

Kennzeichen / ſo man von dem Puls hat / laſſen uns nicht allemal was gewiſſes vorherſagen; deñ in den Bruſt-Kranckheiten verläßt nichts eher und leichter ſeinen natürlichen Zuſtandt / als der Puls / deswegen wir offt in dem Seitenſtechen einen unterlaſſenden Puls wahrgenommen / aber ohn Gefahr. Ja wir haben ungeacht dieſes Pulſes zwey- oder dreymal Ader gelaſſen / weil nach allen Umſtänden wir Blut zu laſſen höchſt-nöthig befanden.

Die beym Seitenſtechen in dem innern Ohr Schmertzen empfanden / daher aber ein Geſchwür und endlich gar Eyter folgete / gelangten alle wieder zu ihrer Geſundheit / wie wir in unterſchiedenen Halieniſchen Hoſpitälern zum öfftern wahrgenommen. Vornehmlich aber zu Antritt des Jahres 1694 in Rom / zu welcher Zeit ein überaus harter Winter mit Eyß und Schnee (welches in der Römiſchen Gegend was ungewöhnliches) war / und ſchleunigſt die allerhärteſten Seitenſtechenden Fieber ſich einfanden.

Wenn nach geheilten Seitenſtechen ein kleiner Huſt zurücke bleibt / und gegen Abend eine gelinde Wärme über den gantzen Leib erreget wird / magſt du den Umſtehenden entweder die Erneuerung des Seitenſtechens oder die Eyterung vorherſagen. Dieſe edle Lehre des Aretæi habe ich öffters wahr befunden / nachdem ich den Umſtehen-

ſtehenden ſolches vorhergeſagt hatte. Mit denjenigen/ ſo an Seitenſtechenden Fieber oder Entzündung der Lungen kranck ſind/ wird unrecht verfahren/ wenn ſie nicht auswerffen/ woferne nicht der Urin häuffig flüſſet Hippocr. 4. acut.

In der Römiſchen Lufft iſt das Aderlaſſen das vornehmſte Mittel zum Seitenſtechen: Nach dem Aderlaſſen aber machen die abſpülende mit den dünmachenden und Schmertzſtillenden Mitteln verbunden/ der Kranckheit kürtzlich ein Ende &c.

Es liegen bißweilen in den Lungen kleine Drüſen oder Beulen viele Jahre lang ohne empfindliche Beſchwerniß des Patienten verborgen: Sie geben ſich aber endlich kund/ entweder nach dem Seitenſtechen oder nach der Bräune oder nach einem curirten Fieber. Wenn derowegen nach einem geheiltem Fieber ſich ein Schmertz entweder in der Seiten oder Rücken einfindet/ oder an einer Seiten der Bruſt ſich das ſchwere Athemholen einſtellet/ daß man nicht anders / als mit ausgeſtrecktem Halſe Lufft ſchöpffen kan/ ſo iſts ein Kennzeichen/ daß die Drüſe entzündet iſt und eytern werde/ welchen man bald begegnen und abhelffen muß. Dieſe Erinnerung des Dodonæi haben wir in den Hoſpitälern zweymal wahrgenommen/ nachdem wir die Cörper eröffnet und alles genau unterſuchet hatten.

Wenn

Wenn beym Seitenſtechen angedeutet wird/ daß man zerlöſen und zertheilen müſſe/ ſo kan der Campher und die daraus bereitete Mittel dieſer Anzeigung an ſtatt eines Geheimniſſes ein Genügen ſchaffen: Sonderlich wenn das Seitenſtechen ſich an vielen Orten einfindet und böß-artig iſt/ oder vielmehr von einer groſſen Verdeckung des Geblütes/ herrühret. Wenn es bey dieſer Anzeigung nemlich zur Zerlöſung bleibet / ſo muß man eine Stunde nach eingenommener Campher-Artzney dem Krancken einen Trunck von dem Bruſt-Tranck geben/ welcher von Angelicke/ Meiſter- und Hufflattig-Wurtzeln/ Scabioſen und Hufflattig-Blättern gekocht iſt. Der Tranck muß ſehr warm/ ich will nicht ſagen heiß/ genommen werden/ damit die ſubtilen und wirckenden Theilchen der Wurtzeln mit vollen Strom getrieben werden / und gleichſam mit vollen Kräfften zu dem beſchädigten Theil der Lungen gelangen können. Ich halte es vor ein Geheimniß dergleichen Träncke ſehr heiß zu geben/ den zähen Schleim in den allgemeinen und böß-artigen Seitenſtechen/ wie auch in andern Bruſt-Kranckheiten die von dergleichen Urſachen herrühren/ zu zerlöſen. Ich habe Patienten geſehen/ die von Verſtopffung und Zuſchnürung der Lufft-Röhren grün und gel-

be

be ausſahen/ welche durch öfftern Gebrauch des recht heiſſen Bruſt-Trankes in kurtzen davon befreyet wurden.

Gleichwie bey den Kranckheiten des Haupts der darzukommende Durchlauff geſund und gut iſt/ ſo iſt er hingegen ſonderlich in hitzigen Bruſt-Kranckheiten ſehr ſchädlich. Hüte dich derowegen/ daß du im Seitenſtechen keine Purgantz ordeneſt; ſiehe dich gleichergeſtalt vor/ daß du nicht durch allzuvielen Gebrauch der Clyſtire einen Bauch-Fluß erregeſt. Denn wenn die Kranckheit hefftiger wird/ wird der Auswurff abnehmen und die Zufälle werden mit Lebens-Gefahr des Patienten ſchlimmer werden.

Wenn der Schmertz in den entzündeten Theilen auffhöret (vornehmlich wenn ſich dieſes im Seitenſtechen oder andern Entzündungen der häutichten Theile begiebet) das Fieber aber annoch anhält oder ſich vermehret/ mit einem ſchlechten/ unterlaſſenden/ oder geſchwinden Puls/ kalten Schweiß &c. ſo ſtehet es ſchlecht. Denn der Patiente wird zwölff Stunden nach gelegtem Schmertz anfangen zu raſen und gantz gewiß kurtz darauf ſterben. Denn es iſt zu ſchlüſſen/ daß die Entzündung ſich in den kalten Brand geendiget hat. Dieſe Lehre des Hippocratis habe ich in den Hoſpitälern dreymal wahr befunden.

Das Seitenſtechen lieget offt verborgen/ weil

kein Schmertz dabey verſpüret wird/ daher in der Praxi grobe Fehler vorgehen. Damit nun dieſe Klippen ins künfftige vermieden werden/ ſo wollen wir ein Kennzeichen geben/ die verborgene und ohnſchmertzhaffte Seitenſtechen zu offenbahren. Laß den Patienten auf die rechte oder lincke Seite liegen/ wenn er alſo lieget/ ſo heiſſe ihn ſtarck Athem holen und huſten/ und wenn er ein oder zweymal ſtarck Lufft geſchöpffet/ ſo frage ihn/ ob er unter dem Athemholen oder Huſten einen Schmertz oder Schwere an einem Orte der Bruſt empfinde/ wo er dieſes mit Ja verſichert/ ſo glaube gewiß/ daß das Seitenſtechen ſeinen Sitz allda habe/ wo er angezeiget/ daß er den Schmertz oder Schwere gemercket habe. Durch Hülffe dieſes gewiſſen Kennzeichens haben wir viel verborgene Seitenſtechen zu groſſen Vortheil der Patienten entdecket.

Die ſich auffs Neue wiedereinſtellende Seitenſtechen ſind faſt alle tödtlich nach des Hippocratis Meynung / d. i. wenn der Schmertz und das Fieber / welche z. E. den zehenden oder vierzehenden Tag nachgelaſſen und auffgehöret / denn 21. oder an einem andern Tage von neuen wieder anheben / ſo ſaget Hippocrates, der Patiente werde dieſes ſich von neuen wieder einfindendes Seiten-

ſtechen

ſtechen nicht überſtehen oder überwinden. Wofern aber ſich das Fieber allein ſonder Seitenſtechen einſtellet / ſo wird es eben nicht ſo gefährlich ſeyn. Trage aber allezeit Sorge/ wenn ſich das Seitenſtechen wieder einſtellet.

Wenn die Entzündung der Pleuræ oder Seiten Häutchin oder der Bäulchin und Schwelchin der Lungen in ein Geſchwür und Eiter endigen/ ſo folget auf das hefftige und immerwährende Fieber ein unterlaſſendes drey- oder alltägiges Fieber. Und das geſchiehet um den ſiebenden Tag und iſt ein gewiſſes Zeichen des anhebenden Geſchwüres/ wie dieſes aus dem Hippocrate anführet der durch die Erfahrung grundgelehrte Morton, in ſeinem edlen Tractat von der Schwindſucht.

Das Seitenſtechen wird allen durch das Auswerffen/ ſo durch den Huſten geſchiehet/ glücklich geheilet/ wer dieſes klüglich anzuſtellen weiß/ wird dieſe Kranckheit leicht und kürtzlich zum Weichen bringen. Denn der Schweiß und andere Ausleerungen können hierbey nicht viel thun/ weil ſie von dem beſchädigtem Theile nicht abführen.

Diejenige/ welche im Anfang des Seitenſtechens zu purgiren geben / die unterdrücken den Auswurff und vermehren das Fieber und

Bayerische Staatsbibliothek München

den Schmertz. Welche im Gegentheil bald anfänglich ſtarcke Schweißtreibende Mittel reichen/ die verurſachen entweder Raſerey oder andere beſchwerliche Zufälle des Haupts.

Damit nun überdiß das Seitenſtechen zu einem glücklichen Ende komme / ſo muß zuerſt das Fieber und hernach der Schmertz in der verletzten Seiten nachlaſſen ; Woferne aber der Schmertz auffhöret/ und das Fieber annoch anhält oder noch mehr Symptomata darzu kommen/ ſo hat der Patiente was ſchweres auszuſtehen.

Wenn im Seitenſtechen der Auswurff / ſo vorher nicht da war/ ſich einfindet / und der ausgeworffene Unflat gelb-röthlich iſt / ſolſt du niemals Ader laſſen. Denn nach dem Aderlaſſen wird der Auswurff von neuen zurücke gehalten werden und der Patiente wird ſterben/ wie wir drey oder viermal im Hoſpital wahrgenommen haben.

Es iſt ein überaus böſes Zeichen / wenn der Auswurff / ſo vorher gut fortgieng / hernach gantz und gar auffhöret/ die Schwere aber und der Schmertz in der Bruſt beſtändig bleibt. Das gröſte Kennzeichen eines tödtlichen Seitenſtechens iſt ein ſehr harter und deswegen auch zugleich kleiner und dieſer Urſachen und der Hitze halber ſehr geſchwinder Puls. Bey derglei-

Bayerische Staatsbibliothek München

dergleichen Puls iſt niemals einer vom Seiten-Stechen geneſen / wie ſolches vor gewiß bekannt iſt. Galen. lib. de præcogn. ex pulſu und ander Orten.

Die Bauch-Flüſſe ſind beym Seitenſtechen höchſtſchädlich: Bey welcher Begebenheit ich den folgenden Biſſen mit groſſen Nutzen zu reichen pflege: ℞. Nicolai Ruhe-Lattwerge / des Schweißtreibenden Spießglaſſes von jeden ein Scrupel oder 20. Pfefferkorn ſchwer / mache einen Biſſen draus und gib des Abends dem Patienten denſelben einzunehmen. Das Opiatum ſtillet den Bauchfluß / das Spieß-Glaß treibet die Feuchtigkeit nach der Haut / nach dem Spruche des Hippocratis: beym Bauch-Fluß iſt die Haut verſtopfft / und der Schweiß bleibt zurücke / und ſo im Gegentheil.

Wenn derohalben das Seitenſtechen bald mit einem Bauch-Fluß anhebet / ſo gib gleich den obgedachten Biſſen / und wenn dieſer geſtillet iſt / und es nöthig iſt Blut zu laſſen / ſo öffne eine Ader.

In dem eigentlichen Seitenſtechen / welches mit keiner andern Kranckheit verwickelt iſt / wirſt du niemals bald im Anfange häuffigen Auswurff wahrnehmen / ſondern wenigen / mit einem harten

ten Puls; Und mit öfftern und kurtzem Athem-holen.

Wenn ſich beym Seitenſtechen vor oder nach dem Aderlaſſen ein ſchweres Athemholen und ſchwerer Auswurff einfindet / es mag ſeyn an was vor einem Tage es will / am andern nemlich / oder 4. 5. oder 7benden; Applicire ich zwey Spaniſche Fliegen-Pflaſter an die Schienbeine / nach dem Ausſpruch des Hippocr. in prognoſt. Wenn ſich bey den Bruſt-Kranckheiten Schwelle auf den Schienbeinen finden / iſt es ein gutes Zeichen. Ich habe wahrgenommen / daß nach auffgelegten Spaniſchen Fliegen-Pflaſtern der Auswurff bald erwünſcht von ſtatten gegangen / die Lufft freyer worden / und der Bauch-Fluß / ſo er zugegen war / glücklich geſtillet worden iſt: Und alle / die beym Seitenſtechen dergleichen Zufällen unterworffen waren / ſind kürtzlich und glücklich wieder zu ihrer Geſundheit gelanget / wie wir mit unſern Augen geſehen haben.

Beym Seitenſtechen / Peripnevmonia und dergleichen Entzündungs-Kranckheiten der Lungen / wenn auf dem durchs Aderlaſſen heraus-gezogenen Geblüte oben keine weiſſe Haut zu ſehen iſt / welche nothwendig zu ſehen ſeyn ſollte / ſo iſts ein böſes Zeichen. Denn die Materie, welche dieſes Felchin machen ſoll / bleibet in der Lungen

gen

gen zurücke und füllet ſelbe an: Daher kurtz hernach das Fieber / die Entzündung / das ſchwere Lufftholen und übrige Zufälle zunehmen. Woferne ſolches ſich aber beym andern Aderlaſſen ſehen läßt / iſts ein gutes Zeichen. Hingegen ſo es auch beym andern Aderlaſſen nicht einmal zu ſehen iſt / ſollſt du gleich nachlaſſen Blut zu laſſen / widrigenfalls wirſt du den Krancken ums Leben bringen: Weil alsdenn das Geblüte durch wiederholtes Aderlaſſen ſeines ſubtilern Theiles beraubet wird und daher zum Zuſammenrinnen der Weg mehr und mehr gebahnet wird / wie mich der gelehrte Herr Lanciſius vor dieſem Innocentii XI. Römiſchen Pabſts hochberühmter Leib-Medicus ſeiner leutſeligen Art nach berichtet hat.

Bey welchen Patienten ein groſſes Geräuſche von vielen Schlamm in der Bruſt gehöret wird / und dabey ein trauriges Geſicht und gelbſichtige Augen anzutreffen ſind / die ſterben. Hippocr. in Coac.

Wenn beym Abnehmen des Seitenſtechens der Unterleib bald von Winden auffſchwillet / bald wieder in ſeinen natürlichen Zuſtand kömmt / ſo iſts ein gutes Zeichen. Denn ſie werden meiſtentheils wieder geſund / und dieſes haben wir mehrentheils um den zehenden Tag der Kranckheit wahrgenommen.

Von den Fiebern insgemein.

IM Anfange aller hitzigen Fieber / hüte dich vor den Purgir-Artzneyen. Meide gleichfalls alle flüchtige und gar zu ſtarcke Artzneyen. Denn weil die Kranckheit noch rohe iſt / ſo wirſt du entweder abführen/was nicht abgeführet werden ſollte / oder du wirſt das Fieber vermehren oder den Patienten umbringen.

Vor dem ſiebenden Tage ſollt du weder purgiren / noch ſtarcke Schweiß-Mittel geben / maſſen die Materia noch rohe und mit den guten Säfften vermiſcht iſt / und dieſe Mittel nicht Statt finden noch ſich von ſelben treiben läßt / wo nicht die Zeichen der Coctive am Tage liegen.

Wenn die Gefäſſe allzuſehr anffſchwellen und das Geblüte mit Gewalt nach dem Haupte / nach der Bruſt oder andere Glieder getrieben wird / und die Phrenitis oder Raſerey vor der Hand iſt / und der Patiente noch jung und eines warmen Temperamentes iſt &c. ſollſt du in den continuirlichen Fiebern allezeit im Anfang Blut laſſen / und dieſes muß geſchehen vor dem ſiebenden Tage / und ſo es die Zufälle erforden / kan das Aderlaſſen wiederholet werden. Denn nachdem auf dieſe Art die Adern einigermaſſen leer und das Geblüte verdünnet worden / ſo iſt der Weg den Schweiß-treibenden Purgir-Mitteln und

andern

andern Artzneyen dieſer Art gebahnet / welche in ſtatu oder wenn die Kranckheit auffs hoͤchſte gekommen / muͤſſen gereichet werden.

So ferne der geringſte Argwohn eines boͤßartigen Fiebers / ſo von Zuſammenrinnung der Saͤffte herruͤhret / ſich hervor thut / ſo huͤte dich vor dem Blut-Laſſen als vor der Peſt.

Ich habe wahrgenommen / daß die Brech-Artzneyen nach dem Unterſcheid der Landſchafften und Landesſtreiche mehr oder weniger Schaden oder Nutzen ſchaffen. Wir finden ſie zu Rom in den Fiebern nicht ſo ſicher / als die Mitternaͤchtigen ſie bey ihren Patienten befinden. Derohalben habe bey Vorſchreibung der Artzneyen die Natur und Eigenſchafft deines Landes allezeit vor Augen und betrachte das Temperament deiner Lands-Leute. Und ſchreib nichts vor / was du aus den Buͤchern gelernet haſt / es ſey denn / daß es ſich nach deinem Lande und Lands-Leuten accommodiren laſſe.

Bey den hitzigen Kranckheiten begehen die Aertzte vornehmlich zwey Fehler / entweder mit allzugroſſer und uͤber Halß uͤber Kopff zuſammen geraſchelter Menge der Artzneyen / oder vielmehr mit unzeitigen und unordentlichen Gebrauch der Artzneyen / daher entſpringen ſo viel Ungelegenheiten und Schaden bey den Patienten / ſo viel veraͤnderliche und unbeſtaͤndige Periodi

riodi und ſo viel unglaubliche Verwechſelungen der Kranckheiten untereinander: Welches zwar die unerfahrne Aertzte der Natur der Kranckheit/ nicht aber ihrer unbeſtändigen und ſpeculativen Heilungs-Art/ zuſchreiben. Allein die Länge der Zeit wird noch mehrers an den Tag legen.

Das eigentliche halb dreytägige Fieber iſt bey den Einwohnern der Stadt Rom ſehr gemein und graſſiret faſt unauffhörlich allhier. Dieſes hat auch Galenus erkannt/ als er vor Zeiten unter der Regierung des Antonini eines Printzes/der ſich um den Galenum und die gantze Medicin ſehr wohl verdient gemacht hat/ zu Rom nahe am Minerven Platz/ wo man itzo nachdem Pantheon oder Tempel des Agrippæ gehet/ gewohnet hat. Dahero gehet die Rede/ daß er mit einer güldenen Kette ſey beſchencket worden/ daran eine Müntze oder Gedächtniß-Pfennig dieſes Fürſten gehangen mit dieſer Uberſchrifft.

ANTONINUS ROM. IMPERAT.
GALENO MEDIC. IMP.

d. i.

Antoninus Römiſcher Käyſer
ſchencket dieſes
dem unvergleichlichem Artzt Galeno.

Die-

Dieſes iſt geſchehen zu derſelben Zeit / als Galenus zum erſtenmal den Theriac mit groſſen Frolocken der gantzen Stadt gemacht hat. Aber zum Zweck. Daß derohalben das halb dreytägige Fieber den Römiſchen Einwohnern ſehr gemein ſey / bezeugt ſowohl die Erfahrung / als auch Galenus, wie wir erwehnet haben / de loc. com. 25. & de morb. temp. am Ende. Allein von dieſem Fieber wollen wir die gelehrte Worte des Fontani in Schol. ad Dodonæum de ſemitertia anführen. Er ſpricht: Durch dieſes Fieber wird der Magen und ſonderlich deſſen ſeenichte Theile nebſt der Leber verletzet / daher es von mir mit gutem Recht unter die tödlichen Kranckheiten gezehlet wird. Es wird offt ein ſchwindſüchtiges Fieber oder Waſſerſucht daraus / wegen der ſtarcken und vielen Verſtopffungen. Wie Hippocr. anmercket 1. epidem. com. 3. aphor. 5. &c. Zu dieſem Fieber ſind geneigt die Geiſtlichen / Edelleute / Hofleute / Jünglinge und die ein müßiges und delicates Leben führen / ihren Wollüſten nachhängen und in warmen Ländern wohnen / dahero ſie in Mohren-Land und Italien gar gemein ſind. So weit dieſer. Aber weit beſſer raiſoniret der ſehr gelehrte Dodonæus an gedachtem Orte.

Mit dem halb dreytägigem Fieber hat es eine ſolche Bewandtniß: Das Fieber findet ſich alle

Tage ein / aber an dem einem Tage iſt es ſtärcker mit verdoppelten Schauder oder Froſt / am andern iſt es gelinder / wie ein ieder Artzt ſelbſt wird wahrnehmen können: Es iſt eine lange und gegefährliche Kranckheit. Es greiffet insgemein Männer an / oder die bald ihre männliche Jahre haben und dieſes zur Herbſt-Zeit. Der Magen leidet insgemein Noth / es finden ſich bißweilen ſchlaffſüchtige oder lethargiſche Zufälle dabey ein / Wachen / dürre und trockene Zunge &c.

Weil wir der Fieber gedacht haben / ſo wundere ich mich ſehr / daß faſt alle heutige Aertzte den Urſprung aller Kranckheiten und ſonderlich der Fieber nur allein von Sauren herleiten und alle Patienten mit gegenſauren Mitteln mit nicht geringen Schaden der Krancken curiren. Denn wenn wir die Sache recht beym Lichte beſehen / ſo werden vielmehr die auf unterſchiedene Art veränderte Alcalia zu beſchuldigen ſeyn. Denn was in dem menſchlichen Cörper / vornemlich im Geblüte / vorgehet / geſchiehet durch die Jährung / wenn ſie öffters und öffters wiederholet / vermehret und mehr als nöthig alteriret wird / bringet ſie keine ſaure Theile vor / ſondern vielmehr eine Menge alcaliſches / laugichtes / ſcharffes und calcinirtes Saltzes / wie wir vornemlich in den Fiebern wahrnehmen /

bey

bey welchen ſich die Kennzeichen dergleichen ſcharffen/alcaliſchen/laugichten und calcinirten Salſen öffentlich hervorthun / und davon viele allein mit abſpielenden und gelinden Sauer temperirten Träncken curiret werden/ wie in den brennenden Fiebern oder ardentibus am Tage lieget. Weßhalben ich die Kräffte des Clyſſi Antimonii höchlich rühmen muß/durch deſſen ſaure Krafft viel Fieber / ſo die Veränderung der Lufft verurſachet/ und andere brennende Fieber gleichſam in der Gebuhrt erſticket werden. Die hier zu Rom den Sommer über wegen Veränderung der Lufft hauſirenden Fieber werden nicht von ſauren / ſondern von alcaliſch-ſcharffen Saltzen verurſachet (damit ich der ungeſunden Speiſen und Trancks Fehler/ welche auf dem Lande Ergötzungs halber begangen werden / nicht gedencke / von welchen bißweilen dieſe Fieber entſpringen/ nicht von der Lufft.) Denn die mancherley Theilchen des Erdreichs und der Mineralien / ſo durch die Sonnen-Hitze in die Lufft erhoben/daſelbſt aber von der von neuem darzukommenden Wärme mehr und mehr geſchärffet / cohobiret und flüchtig gemacht werden/ daher ſie die höchſte Flüchtigkeit und vielmehr eine alcaliſch-ſcharffe Art/als Saure bekommen/ und indem ſie dem Geblüte durch das Athemholen mitgetheilet wor-

worden/ ſo zerlöſen ſie vors erſt daſſelbe/ und aus der Zerlöſung thun ſich die Wirckungen der Zuſammenrinnung hervor. Dieſes bezeuget die Erfahrung: Denn auch die ſtarcken ſauren Säffte entweder durch eine lange innerliche/ oder von der Hitze erregte Jährung entweder ſüſſe oder ungeſchmackt und Alcaliſch werden. Denn durch die Jährung werden die Spitzen und Schneiden des Sauren ſtumpff und das Saure wird in die Natur des Alcali verändert. Die ſauren Spiritus ſelbſt werden durch lange Zeit von ſich ſelbſt ſüſſe; Gleichergeſtalt ſehen wir/ daß das Waſſer von Theriac, ſo zuerſt ſauer/ nach zwey Jahren ſüſſe werde/ und gleiche Beſchaffenheit hat es mit den übrigen. Ubrigen läugne ich nicht / daß bißweilen die Säure/ ſo im Magen und Gedärmen &c. oder in primis viis gezeuget und dem Geblüte mitgetheilet worden/ in demſelben ſchändliche Jährungen zu wege bringen könne: Ich geſtehe aber auch/ daß dieſe Saure ſehr hefftig ſeyn müſſe/ widrigenfalls ſie/ wenn ihr durch wiederholte Jährungen des Geblütes die Schneiden gebrochen/ nothwendig die Natur des Alcali an ſich nehmen muß/ daß ſie alſo entweder ohnſchädlich wird/ oder des ſchädlichen Alcali Eigenſchafften an ſich nimmet und auf dieſe Art die Theile verletzet und eine Urſache der

Kranck-

Kranckheiten wird/ welches erſt muß bewieſen werden, Allein hiervon wird in einem beſondern Tractat, genannt Acidum inſons, weitläufftiger gehandelt.

Von den Würmen der Kinder.

WAs es auch vor eine Kranckheit ſey/ ſo den Kindern zuſtöſſet/ ſo habe allemal zugleich Gedancken auf die Würme. Denn dieſe hegen entweder unmittelbar die Kranckheit/ oder erregen bey Zunehmung derſelben den verborgen liegenden Wurm-Saamen/ daher die Würme ihren Urſprung haben.

Die Kinder/ welche/ wie man ſpricht/ eines feuchten und ſchlammigten Temperaments ſind/ leyden öffters Noth von den Würmen/ als die gallhafftigen und erwachſenen Kinder.

Wenn die Kinder ſehr offt und hefftig mit den Händen auf den Leib fühlen und denſelben drücken/ iſt es ein Kennzeichen/ daß Würme verhanden ſind/ und ſolches deſto gewiſſer/ wenn ſie zugleich Schmertzen im Leibe empfinden.

Wenn offtmal die Menſchen unverſehener Weiſe und ohn einige offenbare Urſache und Kennzeichen/ ſo ſich ſonſt bey andern Kranckheiten einfinden/ in ſchleunige Lebens-Gefahr gerathen/ und liegen als vom Schlage gerühret/ haben

ben kalte Hände und Füſſe / ſehr ſchlechten und dünnen Puls (welcher faſt allezeit ein Kennzeichen der verborgenliegenden Würme / wie auch des Schluckens iſt.) ſprachloß / bißweilen ſich auch unverſehene Raſerey oder Mania dabey einfindet / ſo muß man an Würmen weiter keinen Zweifel tragen. Bey ſolcher Beygebenheit iſt nichts kräfftigers / als daß man von Stunde an in einer Brühe einzunehmen gebe zwölff gran. von dem Mercurio dulci und 5. gr. vom Scammon. ♄to bey den Erwachſenen. Kindern aber muß man etwas weniger geben / oder vielmehr rohes Qveckſilber als eine Erbſe groß in einer Brühe / denn dieſes wird Wunder thun. Cheſnau.

In Kinder-Kranckheiten muß man allezeit Sorge vor Würme tragen / in Frauens-Kranckheit vor Mutter-Beſchwerde und Monats-Fluß: Insgemein aber in Männer- und etlichen beſchwerlichen und hartanhaltenden Frauens-Kranckheiten / ſo keinen gewiſſen noch eigenen Lauff halten / muß man auf die Frantzoſen bedacht ſeyn. Welche heutiges Tages entweder von den Eltern ererbet / oder von den Säug-Ammen und ihrer Milch auf den Hals gezogen / oder durch die Fehler der Jugend und menſchliche Gebrechlichkeit in das Geblüte gepflantzet ſind / welche ins künfftige niemals mehr ausgerottet werden /

werden/ſondern geſchwind unter der Larve anderer Kranckheiten wieder hervorſproſſen und dem Artzte viel zu thun machen. Artzt/ ſey deßwegen klug und ſcharffſinnig.

℞. Des wohlgereinigten Qveckſilbers 2. Loth Qvecken-Gras und Burtzelkraut-Waſſer von iedem 8. Loth/laß es zwey Stunden lang mit einander ſtehen und ſchüttele es offte und wohl/ nachgehends ſäuge es durch ein Tuch/ damit das Queckſilber im Gefäſſe zurücke bleibe.

Kein treflicher Mittel/ die Würme zu vertreiben/ iſt zu finden/ wie wir wahrgenommen/nach der Lehr Georgii Batei Engliſchen Leib-Medici.

Wenn die Kinder ſchleunig und ſonderlich mit Zittern vom Schlaffe erwachen/ halten es die Frauen vor ein gewiſſes Zeichen der Würme. Doch träget ſich eben dieſes zu / wenn bey den Kindern Blattern / Maſern &c. oder dergleichen vorſchlagen wollen/ wie wir offt erfahren/ nach der Lehre des Cheſnau.

Die Colica der Kinder hat ſehr offt ihren Urſprung von den Würmen / die Pillen des Matthæi, insgemein in England Stärcks-Pillen genannt/ werden zu Linderung aller Schmertzen der innerlichen Theile überaus ſehr gerühmet; Ob ſie aber auch in der Colica, ſo von den Würmern herrühret/ Nutzen ſchaffen/davon habe ich noch nichts geleſen. Von dieſen wollen

len wir unten bey der Colica gedencken. Sie ſind zu bekommen in Rom in des berühmten Herrn Girotti Apothecken.

Die Würme liegen offt in den Höhlen des Darms/ Colon genannt/ verborgen; weil nun die Artzneyen bißweilen ſchwerlich biß dahin gelangen können/ ſo iſt es kein Wunder/ wenn es ſich nicht ſelten bey Curirung der Würmer zuträgt/ daß die beſten Artzneyen nicht zum Beſten anſchlagen.

Wenn bey den anhaltenden Fiebern etliche Tropffen Bluts aus der Naſe fallen/ iſt es bißweilen ein Kennzeichen/ daß Würme verborgen liegen/ wie anſehnliche Autores bezeugen.

Wenn auch nur der geringſte Argwohn von Würmen iſt/ ſo verziehe nicht Artzneyen zu geben: denn ſie tödten öffters geſchwinde nicht nur Kinder/ ſondern gar erwachſene Leute.

Im Jahr 1694. habe ich mit einem guten Freunde eine Unterſuchung angeſtellet / und Brandtwein/ darinn Zittwer-Saat geweichet geweſen/ über lebendige Würmer gegoſſen/ dieſe ſtarben nach Verlauff 5. Stunden. Als wir dergleichen in Wein/ darinnen Aloës-Extract von Gamanderlein und Taback zerlaſſen worden/ ſetzeten/ ſtarben ſie nach 9. Stunden. Um 15. Uhr haben wir andere gleichfalls lebendige Würme in ſüſſe Mandel-Oel geſetzet und des

fol-

folgenden Tages lebeten ſie noch / waren aber gantz ſtarr und ohnmächtig. Im ſauren Limonen-Saffte lebeten ſie des folgenden Tages noch/ und fehlte ihnen nichts / gleichwie auch diejenigen/ welche in einem Gefäſſe/ ſo halb voll Queckſilber war/ waren geſetzet worden/ in dieſem Gefäſſe aber krochen ſie/ ſo viel möglich/ in die Höhe / um das Queckſilber nicht zu berühren.

Von den Blattern und Maaſern.

Es verdienen die Blattern unter den hitzigen Kranckheiten nicht die letzte Stelle. Und weil bey denſelben gleichſam das gantze Geblüte inflammiret und entzündet/ ja bißweilen gar als durch eine anſteckende Lufft angeblaſen iſt ; ſo hat der Medicus bey derſelben Heilung einer groſſen Gelehrſamkeit/ Verſtand/ und ſcharffſinnigen Verzögerung vonnöthen/ ja er muß die Bewegungen der Natur ſehr genau in Acht nehmen / widrigenfalls wird er ſchädliche Fehler begehen.

Die/ ſo im Anfang der Blattern purgiren/ oder ſtarcke Schweißtreibende Mittel geben/ vermehren zum öfftern das Fieber / erwegen innerliche Entzündungen/ Rasereyen/ Entzündungen der Lungen/ hefftigen Huſten / und dergleichen mehr.

Der Ausſchlag der Blattern iſt ein Werck der

Natur; Deßhalb muß man ihr Folge leiſten und ihren Bewegungen mit beqvemen Mitteln die Hand bieten. Denn es iſt ein groſſes Theil der Weißheit / bey Heilung ſonderlich hitziger Kranckheiten das Gemüthe von den Vorurtheilen der Wiſſenſchafften / Theorien / Fehlern des gemeinen Mannes / der Lehrmeiſter und eigenen Gemüths-Neigungen frey zu behalten und die von der Natur geführte Bewegungen durch keine unzeitige Artzneyen verkehren.

Wenn das Geblüte allzuhitzig iſt und ſich mit Gewalt nach dem Haupte begibt / Entzündungen der Eingeweide / Rasereyen &c. vor der Hand ſind / ſollſt du bald ſo viel Blut laſſen / als die Nothwendigkeit erfordert. Und ich pflege unterdeſſen Gallert von Hirſch-Horn / eine Emulſion von vielen Waſſer / ſüſſen Mandeln und einigen kalten Saamen / oder eine Brühe / worinnen die kalten Saamen gekocht oder ausgepreſſet / und dergleichen zu verſchreiben / wodurch ich den Lauff und Gewalt des Geblüts einiges Theils bezähme / damit es nicht ſeine Schrancken überſchreite / und das thue ich biß auf den vierdten Tag der Kranckheit: Wenn nun zu dieſer Zeit die Blattern beginnen hervorzubrechen / ſo gehe ich der Bewegung der Natur mit gelinden Schweiß-Mitteln / Gallert von Hirſch-Horn &c. an die Hand / und richte als ein fleißiger Zu-

ſchauer die Artzneyen auf unterſchiedene Manier / nachdem die Säffte ſtarck- oder gelinden Lauff haben.

Sofern um den 4 Tag / da ſie würcklich hervorſchlagen / das Haupt angegriffen wird / mit groſſer Hitze / Hertzens-Angſt und gleichſam ſpringenden Bewegungen der Spann-Adern / laſſe ich augenblicklich ſchröpffen / und in dieſem Augenblick werden (weil gleichſam das wütende Geblüte zurücke gezogen worden) alle vorerwehnte Zufälle in ihrer Gebuhrt erſticket / und ſchlagen kurtz hernach die Blattern glücklich hervor / wie wir zum öfftern mit unſern Augen geſehen haben.

Wenn oben auf dem aus der Adergelaſſenem Geblüte ſich eine groſſe weiſſe und dicke Haut befindet / (welches bey allen Entzündungen wahrgenommen wird /) ſo bedeutets / daß die Blattern in groſſer Menge ſich einfinden und dabey ſehr gefährlich ſeyn werden. Dieſes haben wir offte geſehen / und von gelehrten Lehrmeiſtern und Haupt-erfahrnen Medicis der Italiäniſchen Hoſpitäler gehöret / deßhalber wir den geneigten Leſer dieſer und oben angeführter Dinge halber ernſtlich erinnern / als worzu wir nicht durch eine luſtige Speculation, ſondern durch gedultige und ernſte ſowohl unſere als andere Anmerckungen gelanget ſind.

Wenn das Geblüte mit Gewalt nach dem Haupte dringet/ und unter den kurtzen Ribben ſich Dehnungen und Spannungen befinden/ ſo laſſe ich auf die Hand-Teller oder flache Hand und Fuß-Sohlen mit einem warmen erweichenden Decocto angefüllte Schwämme appliciren/ worauf ſich denn die Zufälle gewaltig lindern.

Die Schweißtreibende Artzneyen / welche nach dem 4ten Tag ſollen verſchrieben werden/ müſſen mehr oder weniger kräfftig ſeyn / nachdem die Entzündung des Geblüts groß oder klein iſt/ und dieſes ſehr nach dem Haupte/ Lungen und andern Eingeweide dringet/ und nachdem die andere Zufälle ſchwach oder ſtarck ſind.

Ein langſames Fieber ohne Froſt/ beſchwerlicher Schlaf/ Schmertzen im Haupt und Rücken / bißweilen Heiſſerigkeit / und da bißweilen die Naſe blutet: dieſes ſind Kennzeichen/ daß die Blattern vor der Thür ſind/ nach dem Zeugniß Dodonæi prax. cap. 20. lib. 2.

Bey Kindern muß man allezeit zweyer Dinge ſich verſehen/ nemlich der Würme oder der Blattern / und man muß niemals urtheilen/ was es vor ein Fieber ſey / als nach Verlauff zweyer oder dreyer Tage / damit wir von den Blattern Nachricht erhalten &c.

Wir

Wir haben offt geſehen/ daß die Fieber derjenigen/ ſo da Blattern haben ſollten/ mit hefftigen Rück-Schmertzen verſchlimmert worden. Die Krampffziehungen/ ſo ſich bey den Fiebern der Kinder/ welche noch nicht geblattert haben/ hervorthun/ zeigen an/ daß des folgenden Tages die Blattern herausſchlagen werden/ wie dieſes die unfehlbare Erfahrung des Herrn Sydenhams bezeuget.

Derhalben bezeugen hefftiger Rück-Schmertzen/ einige Krampffziehungen/ Huſten/ feuchte Augen &c. daß ein Blattern-artiges Fieber verhanden ſey.

Welche mit den Blattern unverſtändig umgehen / die verurſachen entzündende Bruſt-Kranckheiten/ und bißweilen gar die ſchleunige Erſtickung. Diejenigen/ ſo ſtarck Lufft holen/ ſterben ſelten/ ich habe auch keinen ſterben oder todt geſehen / ſo offt Speichel ausgeworffen. Walſchmid.

Wenn ein Kind unverſehens die ſchwere Noth oder Unglück anſtöſſet/ ſo werden entweder die Zähne oder Blattern daran Schuld ſeyn/ und ſofern die Blattern nach dem Anfall hervorſchlagen/ werden ſie allezeit gut-artig ſeyn/ und ſelten zuſammenflieſſen.

℞. Süſſe Mandel-Oel 4. Loth / Wallrath 3. Quentin / diſtillirt rhodiſer Holtz-Oel 4.

Tropffen/ miſche ſolches untereinander und mache eine Salbe davon. Dieſes iſt ein unvergleichliches Mittel die Blatter-Gruben zu vertreiben/ den Schmertz zu lindern und die Schärffe zu dämpffen/ wie dieſes auch der ſehr gelehrte Engliſche Leib-Medicus Georgius Bateus angemercket hat.

Die Erwachſenen / ſo ſie bey den Blattern nicht recht und gehöriger Maſſen tractiret werden/ ſterben an der Phrenitide oder Hirnwütenden Fieber oder Entzündung des Gehirns/ wie ich ſonderlich bey drey Patienten in dem Hoſpital wahrgenommen habe. Derowegen muß man die übermäßige Hitze bey dergleichen Alter oder erwachſenen Jahren klüglich dämpffen/ damit ſie das Haupt nicht zu gewaltſam angreiffe.

Von der Colica oder Bauch-Grimmen.

IN der gallhafften Colica verlichret ſich offte die Sprache/ es findet ſich eine heiſſere Stimme und hält an/ ſo lange die Kranckheit währet. Es findet ſich auch die heiſſere Stimme bey den von der Galle herrührenden Fiebern/ daher dieſelbe unter die Kennzeichen der Kranckheiten/ ſo von der Gall oder von den ſaltz-

ſchwef-

ſchweffelichten und verdorrten Theilchen des Geblütes ihren Urſprung haben / kan gezehlet werden.

Wenn bey einer hartanhaltenden Colica ſich ein häuffiger Schweiß über den gantzen Leib einſtellet und die Kräffte weggefallen ſind / magſt du in kurtzen der Löcherung der Glieder gewärtig ſeyn.

In der Colica, wobey ſich eine ungleiche Ausdehnung und Zuſammenziehung des Bauches und der Muſculorum befindet / iſt es ein Zeichen / daß mehr die Seenen als Gedärme dabey leiden.

Auf die Colica folget nichts ſo leicht / als die Lähmung: Hüte dich deshalber / daß du in derſelben nicht überflüßige Opiata verordneſt: denn es pfleget nach dem Gebrauch der Opiatorum ein ſtarcker Schweiß / und nach dieſen die Gicht oder Lähmung / zu folgen.

Die beſte Artzney gegen die Colica ſind Camillen / ſie mag herrühren / von was vor einer Urſache ſie will. Und ſolches um deſto mehr / wenn vor Gebrauch der Camillen ein Schweiß-Pulver aus dem Schweißtreibenden Spieß-Glaß / philoſophiſch bereitetem Hirſchhorn / und gepülvertem Einhorn / eingenommen wird.

Wenn du dich in der Colica des Opii bedieneſt / ſo ſetze demſelben allezeit etwas von Bibergeil

geil zu: Denn dieſes verbeſſert ſo wohl die Schlaffmachende Krafft des Opii, und ſtillet auch die Schmertzen.

Die folgende Pillen habe ich überaus gut befunden in der Colica, ſo von dicken und zähen Schleim/ unverdaueten und ſchädlichen Speiſen/ oder von ſauren Feuchtigkeiten im Magen/ Gedärmen &c. herrühret. ℞. Gepülverte Rauten und Stein-Sältz/ von iedem gleich viel/ abgeſchäumten Honig/ ſo viel genug iſt/ mache einen Teig davon &c.

Das folgende Pulver magſt du vor ein Geheimniß halten. ℞. Gepülverte Blätter von wilden Feigen/ ſo an der Erden nicht auf der Mauren wachſen 1. Qventin/ gepülverte Blätter von Ulm-Baum 20. Pfeffer-Körner ſchwer/ miſche und gibs in einer Brühe/ dieſes wird alſobald den Schmertzen ſtillen.

Eben dieſes Pulver in weiſſen Wein eingegeben iſt in den Stein-Schmertzen ein Specificum, doch muß hier die Doſis der Ulm-Blätter gröſſer ſeyn/ als der Feigen-Blätter/ und in der Colica das Gegentheil.

In der anhaltenden Krampffziehenden Colica und ſpasmodiſchen Bauch-Schmertzen/ ſo von einer ſcharffen und freſſenden Materia herrühren/ ſonderlich/ wenn ſich Durſt/ truckene Zunge/ und eine Hitze über den gantzen Leib dabey befin-

befinden/ wenn alle andere Mittel umſonſt angewandt worden/ habe ich kein beſſer Mittel gefunden/ als die Aderlaß auf dem Arm/ und alsdenn ein Schmertzſtillendes Tränckleiu/ darunter Camillen gekommen. Nach dem Blut-Laſſen haben wir offt geſehen/ daß die Schmertzen gleichſam auf einmal erſticket worden/ und die Clyſtire/ welche wegen ſpasmodiſcher Zuſammenziehung der Zäſerlein des Gedärmes innerlich waren behalten worden/ von Stunde an ihren Fortgang hatten. Hierher reimet ſich die Anmerckung des Spigelii; Dieſer hat bey Eröffnung der am halb dreytägigen Fieber verſtorbenen Cörper/ welche vorher einen grauſamen Schmertzen als eine Colicam empfunden hatten/die Gedärme inflammiret und entzündet gefunden und entdecket. Bey welchem Fall/ die Unterlaſſung des Ader-Laſſens und an Statt deſſen nach der gemeinen Art purgiren/ das höchſte Unrecht und Irrthum wären.

Der Schmertz bey der Colica wird faſt allezeit gelinder/ wenn man biß an den Nabel im Kräuter-Bade ſitzet/ derohalben bediene dich deſſen/ wenn der Schmertz anhält.

Die Bauch-Schmertzen/ ſo man ſich dadurch über den Hals gezogen/ daß man baarfuß auf den kalten Pflaſter gegangen/ werden bald vertrieben/ wenn man warme Ziegelſteine auf die

Fußſohlen appliciret. Denn/ indem die Wärme in den Füſſen zunimmet/ſo nim̃et der Schmertz im Leibe allmählich ab.

Wir haben eine geheime und unbeſchreibliche Ubereinſtimmung angemercket unter den Kranckheiten des Bauchs und der Haut. Wir haben geſehen/daß aus der Colica eine Glieder-Kranckheit worden iſt/ und im Gegentheil hat die Glieder-Kranckheit durch darzukommende Colica oder Bauch-Fluß ihre Endſchafft erreichet. Hieher ſchicket ſich des Hippocratis Lehre.

Wenn der Bauch flieſſet/ iſt die Haut verſtopfft/ ſind aber die Schweiß-Löcher der Haut offen/ ſo iſt der Bauch-Fluß weg. Deßhalb erfahren wir in Praxi, daß die langwierigen Bauch-Flüſſe/ wenn alle andere Mittel umſonſt angewandt worden/ am allergeſchwindeſten durch Schweißtreibende Artzneyen curiret zu werden pflegen.

Wenn der Stuhlgang ſeinen Fortgang hat/ der Schmertz bald an dieſem bald an jenem Orte ſich verſpüren läßt/ ja zuweilen gar nachläßt/ iſt es ein Kennzeichen/ daß ſich in kurtzen die vollkommene Geſundheit einſtellen werde.

Der Bauch-Schmertz läßt bißweilen ein Geſchwür/ bißweilen die Waſſerſucht nach ſich.

Wenn/ nach dem man zu Stuhl geweſen/ oder Winde gehen laſſen/ der Schmertz nachläſſet/

ſo iſts ein gutes Zeichen/ ob er ſich gleich wieder einſtellet. In der Colica, wobey ſich Brechen/ kalter Schweiß &c. befinden/ heilet die Tinctur von Birnſtein die gegenwärtige Kranckheit und præſerviret vor der künfftigen/ ſolten auch ſchon andere Mittel ſeyn fruchtloß angewandt worden.

Brauche allezeit vorher ein Clyſtir, ehe du ein Opiatum eingiebeſt. Schweißtreibende Artzneyen mit Opiatis vermiſchet ſind bey der Colica die beſten. Du wirſt deinen Patienten ſchlechten Rath ſchaffen/ woferne du die krampff-ziehende Colicam nicht von derſelben/ ſo von zähen Feuchtigkeiten herrühret/ wohl zu unterſcheiden weiſt.

Der Bruſt und den Gedärmen ſind alle kalte Sachen zuwider/ meyde derhalben derſelben Gebrauch/ wenn dieſe Theile leiden.

In eingewurtzelten und an einem gewiſſen Orte gemeinen Bauch-Schmertzen/ ſonderlich ſo ſie vom ſauren Weine herrühren/ ſind die Schweiß-Mittel die eintzigen und beſten/ doch gibt man dabey gegen die Nacht eine Schmertzſtillende Artzney. Ich bin gewohnt/ Pillen von dem Diaſcordio Fracaſt. und der confectione askerm. oder hyacinth. zu geben.

Matthæi, insgemein in England Starckes Pillen genannt/ thun in allen Schmertzen/ ſo wohl der innerlichen als äuſerlichen Theile/ unglaub-

liche

liche Dienſte. In den Frantzoſen-Schmertzen pflege ich den Mercurium Dulcem darunter zu miſchen/ wie auch die Gumm. Lign. oder Hartz von Frantzoſen-Holtz &c. und laſſe unſern abgekochten Tranck gegen die Frantzoſen darauf trincken. Die Beſchreibung derſelben ſuche in der Pharmacopœia des gelehrten Georgii Patæi Engliſchen Leib-Medici.

Die Purgir-Artzneyen ſchlagen bißweilen in der Colica wohl an/ ſonderlich wenn kein Erbrechen noch Fieber dabey iſt/ und ſelbige unter der Geſtalt der Tropffen oder Träncklein gegeben werden. Ich pflege des Cornachini Pulver biß auf ein Qventin zu geben/ und eine Brühe/ worinnen Camillen gekocht oder Camillen-Waſſer darunter gegoſſen worden/ darauf trincken zu laſſen.

Wenn der Bauch-Schmertz ſtets auf einer Stelle iſt und ein Fieber verhanden/ ſo pfleget er in ein Geſchwür auszuſchlagen/ nicht aber alſo/ wenn der Schmertz bald hier bald da iſt.

Von dem raſendem Fieber.

WIr haben wahrgenommen/ daß mehr von denjenigen/ ſo am raſenden Fieber kranck waren/ in der Römiſchen Lufft durch den Gebrauch der Blaſen-ziehenden Artzneyen/ geſtorben/ als geſund worden/ und dieſe mehr geſcha-

der

det als genützet haben. Ubrigens verdienet dieſe wichtige Sache längere Erfahrung.

Wir haben eben in dieſer Lufft angemercket/ daß die Blaſen-ziehende Pflaſter mehr den raſenden Weibern als Männern zu ſtatten gekommen und von den erſtern mehr geſund worden.

Indem die Raſerey ſich einſtellen will oder ſchon zugegen iſt/pflege ich an Statt des Blaſenziehens eine Ader auf dem Fuß oder die Salvatell-Ader an einer Hand eröffnen zu laſſen/ und verordene alsdenn Träncke von dem kalten Saamen &c. und ſolchergeſtalt habe ich offt geſehen/ daß die Raſerey in kurtzen ein Ende genommen.

Wenn bey hitzigen Kranckheiten des Patienten Zunge ſchwartz iſt/ folget faſt allezeit Raſerey darauf.

Wenn man denjenigen/ ſo ein hitziges Fieber/ und trockene Zunge haben und raſen/ auch Kennzeichen da ſind/ daß eine groſſe Entzündung in den Eingeweyden iſt/ Blaſen-ziehende Artzneyen appliciret/ ſo werden ſie faſt alle ſchlimmer/ und ſterben mehrentheils vom Krampff gezogen. Wo man denſelben hingegen eine Ader auf der Stirne oder Arm öffnen laſſen/ und hernach lange dünnmachende Träncke geben wird/ werden ſie leicht geſund werden. Wovon du mehr leſen kanſt in unſerm Tractat von dem Gebrauch und Mißbrauch des Blaſenziehens. Wenn

Wenn bey der Raſerey ſich der Bauch-Fluß einſtellet / ſonderlich wenn die Kranckheit ad coctionem kömmt / ſo hebet dieſer die Raſerey auf.

Wir haben offt geſehen / daß raſende / unruhige und beängſtigte Patienten / da der Bauch-Fluß darzukommen / des folgenden Tages beſſer worden.

Weil ich nun offtmals gewahr worden / daß der Durchlauff die Raſerey auffgehoben / habe ich nach Anweiſung der Natur nicht nur einmal des Cornachini Pulver gut befunden / da ich darauf lange Träncke nehmen laſſen / von abgekochten Gerſten-Waſſer / geraſpelten Hirſch-Horn / Salpeter-Küchlein und andern verſüſſenden Dingen: ſonderlich wenn ein gar zu ſtarckes Brennen in den Eingeweyden iſt / und man ſich einer Entzündung befürchten muß.

Böſe iſt es / wenn das raſende Fieber ſich in eine immerwährende Schläffrigkeit verändert / nicht aber / wenn ſich die immerwährende Schläffrigkeit in eine Raſerey verwandelt.

Bey brennenden Fiebern findet ſich allezeit ein dünner und ſehr gefärbter Urin. Wo nun dergleichen Urine weißlicht und dünner werden / ſtetiges Wachen dabey iſt / Verſtörung der Augen / ſtammelende Zunge / ſo kanſt du vorherſagen / daß ſich in kurtzen die Raſerey einſtellen werde.

Dicker und trüber Urin bey hitzigen Kranckheiten ziehet faſt allezeit Haupt-Kranckheiten nach ſich. Wenn deßhalber bey ſolchen Urin der Patiente zum Schlaff geneigt/ der Puls klein und dergleichen Zeichen der Zuſammenrinnung verhanden ſind/ kanſt du die immerwährende Schlaff-Sucht den Umſtehenden unfehlbar vorherſagen. Wofern aber bey dergleichen Urin ein ſtetes Wachen/ Haupt-Schmertzen/ verdorrete Zunge/ brennende Eingeweyde verhanden ſind/ kanſt du vorherſagen/ daß die Raſerey im kurtzen folgen werde/ wie wir vielmal in den Italieniſchen Hoſpitälern gethan haben.

Gelinde ſaure Mittel und Zinnober-Pulver nebſt den Emulſionibus ſind unter den innerlichen Mitteln die beſten / nach Wallſchmieds Lehre.

Viele Raſende und Maniaci ſind geſund worden/ indem man ſie ins Waſſer getauchet / eben auf dieſe Art / wie die von dollen Hunden gebiſſene eingetauchet werden/ deren eintzige Cur iſt die wiederholte Eintauchung ins Waſſer. Dieſe Art Raſende geſund zu machen hat in England Herr Robertſon mit höchſten Succeſs erfahren/ wie ſolches Mercurius des Helmontii Sohn bezeuget in dem Tract. de Homine §. 29.

Von

Von der Engbrüſtigkeit oder Asthmate.

WOferne du die krampffziehende Engbrüſtigkeit/ von der/ ſo von zähen Schleim herrühret/nicht wohl zu unterſcheiden weiſt/ wird die Cur niemals nach Wunſche ausſchlagen.

Woferne das Athemholen ſehr beſchwerlich iſt/ ſo öffne eine Ader auf dem Arm / wenn auch der Patiente gleich waſſerſüchtig wäre. Hipp. epidem.

Wenn iemand des Abends um Schlaffens Zeit / aber vornehmlich nachdem er drey oder vier Stunden geſchlaffen / ſchleunig auffwachet / mit groſſer Engbrüſtigkeit oder Erſtickung überfallen/ und die Fenſter auffthun und freye Lufft verlanget; ſo glaube gewiß/ daß er die Waſſerſucht in der Bruſt habe / und ſolches um ſo viel deſto mehr / wenn die Füſſe oder Hände anfangen zu ſchwellen und das Antlitz ſeine natürliche Farbe verleuret/ vornehmlich/ ſo der Arm dabey ſtarr oder lahm wird. Dergleichen Erſtarrung des Armes mercken wir auch in andern Lungen-Kranckheiten / vor allen in der Entzündung derſelben. Wenn den Engbrüſtigen ein Seitenſtechend Fieber oder Entzündung der Lungen zuſtöſſet/ ſo ſterben ſie faſt allezeit.

Wenn die Engbrüſtigen eine Dyſuriam be-

kommen oder einen ſcharffen ſchneidenten Urin laſſen/ ſo iſts ein gutes Zeichen; ſo bald aber dieſes auffhöret/ werden ſie wieder engbrüſtig. Daher wird noch mehr beſtätiget/ was wir offtmals angemercket haben/ nemlich daß man in den Bruſt-Kranckheiten allemal nach der Blaſen abführen müſſe/ weil uns die Natur den Weg zeiget: Und daß eine groſſe Zuſammenſtimmung und Verwandtniß ſey unter den Schienbeinen und der Bruſt/ Scham und der Bruſt/ und daß ſich die Kranckheiten dieſer Theile unter einander verwechſeln.

Die Harntreibenden Artzneyen/ ſo aus laugichten Salſen und ſauren gemacht worden/ ſind in den Bruſt-Kranckheiten nicht allzuſicher: Denn ſie erregen den Huſt und verſchlimmern die Kranckheit.

Hingegen ein Pulver von Keller-Eſelchen/ Terpentin-Artzneyen/Beruvianiſch Balſam/ ein abgekochter Tranck von den eröffnenden Wurtzeln/ der Althæa Syrup Fernelii &c. treiben den Harn gewaltig und thun dem dünnen Lungen-Häutchen keinen Schaden.

Wenn die Engbrüſtigen Geſchwüre auf den Schienbeinen bekommen/ wird vielleicht die Engbrüſtigkeit ihre Endſchafft erlangen. Rhaſes.

Die Engbrüſtigen leiden öffters Anſtoß bey

kalter und feuchter Lufft/ ſonderlich wenn ſie unmäßig ſind in Eſſen und Trincken.

Die Engbrüſtigkeit rühret entweder von den Eltern/ oder folget auf ein unmäßiges Leben.

Dieſe Schwachheit greiffet meiſtentheils fette und müßige Leute an.

Bißweilen ſchläget die Engbrüſtigkeit in eine Entzündung der Lungen aus/ deswegen ſey behutſam im Gebrauch flüchtiger Artzneyen: Denn durch dieſe kanſt du leicht in den zarten Lungen-Häutchen/ welche ohn Unterlaß von einem gewaltigen Strudel des Geblütes angeſtoſſen werden/ eine Entzündung verurſachen.

Die hefftige Engbrüſtigkeit ſtürtzet bißweilen den Patienten in höchſte Lebens-Gefahr: Das Aderlaſſen/ wenn es ſchleunig angeſtellet wird/ reiſſet den Patienten dem Tode aus dem Rachen/ ſonderlich wenn ſolches nach Nothwendigkeit wiederholet oder auf beyden Armen zugleich gelaſſen wird: Und Wallrath von einem Drittel-quentin biß auf ein Quentin in warmer Brühe zerlaſſen/ eingenommen. Wornach man gleich freyer Lufft holen kan. Der Wallrath thut Wunder in der Engbrüſtigkeit/ welche von zähen Schlamm herrühret.

Wenn bey der Engbrüſtigkeit / ſo von übermäßigen Eſſen und Trincken oder bald ſich zertheilenden oder allbereit zertheilten Fluſſe herrüh-

rühret/ ein Huſten mit Auswerffen ſich befindet/ der Huſten aber ſchleunig nachläßt/ oder der Auswurff weniger wird/ da doch das ſchwere Athemholen zurücke bleibet/ ſo iſt der Todt vor der Thür. Valeſcus de Taranta &c.

Von dem Bauchfluß und der rothen Ruhr.

DIe Bauchflüſſe haben offtmals ihren Urſprung von Grämen und Gemüths-Bewegungen und ſind faſt unheilbar/ ſonderlich wenn die Urſach ihrer Betrübniß beſtändig bleibt. Hierzu pflegt ein Fieber zu kommen/ das keine gewiſſe Zeit hält/ biß endlich die Patienten ausgemergelt/ und verdorret ſind und ſterben.

Wenn ſich beym Bauchfluß der Schweiß einfindet/ ſo ſtopffet dieſer die Kranckheit.

In Bruſt-Kranckheit ſind die Bauchflüſſe gefährlich/ auch ſchaden ſie den Sechswöchnerinnen und Kindern/ ſo am böß-artigen Fieber darnieder liegen.

Hebe niemals die Cur des Bauchfluſſes mit anhaltenden und verſtopffenden Mitteln an; Denn du wirſt in den Eingeweiden und Gedärmen unauflößliche Verſtopffungen zuwege bringen/ worauf endlich eine faſt unheilbare Waſſerſucht erfolget.

Fleiſch-Speiſen vermehren den Bauchfluß/

enthalte dich deshalb deſſelben / ſoviel dir möglich iſt.

Nichts verſtopfft den Leib mehr / als der Beyſchlaff / welches auch Hippocrates erkannt hat 7. Epidem. Ætius Lib. III. cap. VIII. Paulus lib. I. cap. XIII. ſagen / daß die Bauchflüſſe durch den Beyſchlaff vertrocknet werden. Eben dieſes hat Amatus Luſitanus wahrgenommen cent. II. obſ. 47.

Diejenigen / ſo dem Studiren und häußlichen Sorgen-vollen Verrichtungen allzuſehr nachhängen / bekommen verſtopffte Leiber. Unter den Kranckheiten / ſo in der Römiſchen Lufft gemein ſind / iſt die Verſtopffung des Leibes.

Es ſind Leute von Bauchflüſſen / ſchwachen Magen und rothen Ruhren geſunden worden / indem ſie den gantzen Tag Zimmet oder Caneel gekauet und den Speichel davon hinunter geſchlucket haben.

Es pfleget von einer ſtarcken Purgir-Artzney (auch wohl von einer ſchwachen Purganz, wenn der Patiente darzu geneigt iſt &c.) eine gefährliche hypercatharſis oder ein ſolches unmäßiges Purgiren erreget zu werden / welches den Patienten in ſchleunige Ohnmachten ſtürtzet: Ein Scrupel oder Quentin Theriac in Wein zerlaſſen und dem Krancken eingegeben / ſtillet das Purgiren geſchwind und glücklich / wie

wie wir uns über den glücklichen Ausſchlag verwundert haben/ da ein alter Medicus ſolches im Hoſpital verſchrieb.

In eingewurtzelten Buchflüſſen/ Ruhr/ Teneſmo, Vorfallung des Affterdarms &c. werffe man Terpentin auf glüende Kohlen und laſſe den Dampff davon in den Hintern gehen/ ſo werden ſie geſund werden.

Wenn die Patienten beym Durchlauff eine Saffranfarbene Galle/ ſo zerlaſſenem Eiſenroſt oder rothen Ziegelſteinen nicht ungleich iſt/ durch den Stulgang von ſich geben/ ſo iſt dieſes beym Durchlauff eine Peſtgleichende Feuchtigkeit/ wie uns von vielen Krancken wahrgemacht worden/ welche alle geſtorben ſind. Cheſnau lib. III. cap. VI.

Es iſt gut/ wenn auf den Zorn ein Durchlauff folget/ ſo dieſer auſſenbleibet/ wird ein Fieber ſeine Stelle vertreten &c.

Ich habe offtmals wahrgenommen und auch von andern gehöret/ daß in etlichen ſonderlich langwierigen Kranckheiten/ als der Schwindſucht &c. oder auch andern die Patienten kurtz vor dem Tode noch gereitzet werden/ den Stuhl zu beſitzen und viele ſterben/ eben indem ſie über den Stuhl ſitzen und ihre Nothdurfft thun. Dieſes iſt werth/ daß man mehr Anmerckungen darüber anſtelle.

Denjenigen/ ſo an der Ruhr kranck ſeyn/ iſt im Anfang das Gallbrechen ein böſes Zeichen Hipp. coac. præn. ſect. 3. num. 62.

Welche an der Ruhr ſterben / die nehmen faſt alle von dem kaltem Brande der Gedärme ihren Todt. Dieſes läßt ſich drey Tage vor dem Tode wahrnehmen/denn die Extrema oder Hände/ Füſſe/ &c. fangen an kalt zu werden/ der Puls iſt dünne und ungleich/ da iſt kein ſtarcker Durſt/ noch Schmertzen an dem beſchädigtem Orte/ und etliche fangen noch kurtz vor ihrem Ende an zu raſen.

Die Ruhr ohne Fieber/ wenn ſie durch ander Mittel nicht zu heben iſt/ muß man ſich des Aquæ Tetuccianæ. ſ. a. bedienen / ſo wird ſie unfehlbar geheilet werden / wie wir zwey biß dreymal mit Verwunderung wahrgenommen haben.

Wenn von dem Gebrauch der anhaltenden Artzneyen/ eine Blähung des Leibes folget / und man mit groſſer Mühe und Beſchwerde zu Stuhl gehen muß/ ſo muß man ſich des Rhababars fleißig bedienen / inzwiſchen doch eine ſchmertz-ſtillende Mixtur gebrauchen von wilden Mohn/ Syrup , Violen-Waſſer/ Nicolai Ruhe-Lattwerge/ Berg-Criſtall &c. auf dieſe Art werden ſie geſund werden.

Hüte dich bey Heilung der Ruhr vor allzugroſ-

groſſer Menge der Artzneyen. Brauche wenige und einfache Artzneyen. Ich habe offt Ruhren curiret/ indem ich eintzig und allein Molcken einzunehmen verordnet/ und auch Clyſtire davon habe machen laſſen. Und viele Autores halten dieſes Mittel vor ein Geheimniß in der Ruhr.

Imgleichen verſchlimmern die allzuofft und viele Clyſtire bißweilen die Kranckheit und verurſachen/ indem die Zäſerlein der Gedärme geſchworen/ eine deſto gröſſere Auffſchwellung und Begierde zu Stuhl zu gehen. Deshalb muß man ſich derſelben ſelten und in geringer Quantität bedienen.

Wenn ſich bey denen/ ſo an der Ruhr kranck ſeyn/ Brechen einſtellet/ ſo iſts gefährlich: Wenn ſich das Schlucken einfindet/ tödtlich: Die Bräune/ tödtlich. Woferne dem Patienten das Hinunterſchlingen ſauer wird/ ſo ſage den Umſtehenden/ daß der Todt vor der Thür ſey.

Die Pillen de Caccionde/ derer vornehmſtes Ingrediens die Terra Catechu iſt/ ſind ein vortreffliches Mittel gegen die rothe Ruhr/ man muß ſie aber nicht bald im Anfange geben.

Wenn bey der rothen Ruhr eine Entzündung der Zungen und beſchwerliches Hinunterſchlin-

gen ſich einfinden / ſo iſt es mit dem Krancken gethan.

Wenn bald nach den Schmertzen der Stuhlgang nicht fortgehet / ſo wiſſe / daß die dünnen Gedärme verletzet ſind.

Die Ruhr iſt von dem güldenen Adern-Fluß unterſchieden: Denn bey dieſem gehet allemal das Geblüte vorher und denn folget der Stuhlgang; in der Ruhr aber kömmt das Blut nach oder zugleich mit dem Stuhlgang.

Wenn das inteſtinum jejunum angegriffen wird / ſo iſts tödtlich / denn die Leber liegt dicht dabey.

Wenn du dich in der Ruhr der opiatorum bedieneſt / des andern Morgens aber die Farbe in des Patienten Augen verändert findeſt / ſo wirſt du gewiß die Kranckheit nicht curiren; Wo aber die Farbe der Augen unverändert bleibet / ſo iſts ein Zeichen / daß der Patiente wieder kan geſund werden. Wallſchmid.

Im Anfang gebrauche keine anhaltende Mittel / und nach Befehl des Cratonis, nicht vor den 7benden Tage.

Unter die Mittel gegen die Ruhr rühmen wir geröſteten Rhabarbar / rothe Roſen und die Muſcat-Nuß &c.

Die Wurtzel hipecuanha iſt ein ſpecificum und faſt ein unfehlbar Mittel gegen die Ruh-

Ruhren und ander Blutflüſſe / übermäßigen Schweiß &c. wie mir neulich erzehlet hat der gelehrte Guil. Sherard. unvergleichlicher Engliſcher Medicus und Botanicus, als er mit dem Grafen de Fondſen von Rom nach Deutſchland reiſete. Eben dieſes hat mir auch unlängſt der berühmte Schweitzeriſche Practicus Jo. Jac. Mangetus geſchrieben. Mehr von dieſer Wurtzel kanſt du in des Piſonis Tract. von den Americaniſchen Pflantzen leſen.

Von dem Schlage.

MAn muß einen Unterſcheid machen unter dem Schlage / ſo vom Geblüte / und dem / ſo von ſchlammichter Feuchtigkeit herrühret. In dem / ſo von Geblüte herrühret / iſt das Aderlaſſen ein Geheimniß / nach deſſen Gebrauch wir geſehen haben / daß die Krancken bald ermuntert und es beſſer mit ihnen worden. In dem aber / ſo von zäher Feuchtigkeit oder Schlamm herrühret / thut eine bald verordnete Brech-oder Purgir-Artzney trefliche Dienſte. Ich ziehe des Cornachini Pulver und die Infuſion des Croci metallorum mit Wein allen andern vor. Es finden ſich Leute / ſo von Schlag erlediget worden / indem ſie alle Monat ein Vomitiv von gedachtem infuſo genommen / ver-

ſtehe in dem Schlage/ ſo vom Schlamm herrühret.

Jemehr bey dem Schlage das Lufftſchöpffen Noth leidet/ ie ſtärcker iſt die Kranckheit/ ie weniger/ ie ſchwächer iſt ſie.

Wenn derjenige/ ſo einmal durch den Schlag gerühret worden/ den Schwindel bekömmt/der muß ſich eines neuen Uberfalls vom Schlag befürchten.

Wenn nach dem Aderlaſſen die Lufft freyer wird/ und der Pulſus im gutem Stande iſt / ſo kanſt du ſagen/ daß der Krancke geſund werden werde.

Wenn das geſetzte Clyſtir innerhalb einer Stunden wieder fortgehet/ ſo iſts gut: So es aber gar zurücke bleibt/ iſt es böſe. Denn es zeiget an/ daß der Einfluß der Geiſter von dem Gehirn in die Zäſerlein der Eingeweide faſt gantz gehemmet ſey.

Denen/ ſo vom Schlag getroffen/ müſſen die Clyſtire in geringer Quantität eingeſprützet werden/ damit ſie deſto länger können in den Gedärmen behalten werden. Denn ſo ſie allzugroß ſind/ flieſſen ſie wieder weg; Soferne ſie aber nur klein ſind/ und gleichwol wieder ausflieſſen/ ſo iſts böſe: Denn es zeiget eine gäntzliche Zerlöſung der Theile an/ daher der Todt vor der Thür iſt.

Es

Es pflegt ſich ſelten beym Schlage ein Fieber einzuſtellen/ ſonderlich bey dem/ ſo von dicker Feuchtigkeit herrühret.

Wenn gleich beym Antritt eines unterlaſſenen Fiebers ſich der Catochus einfindet/ ſoll man/ſo lange der Angriff währet/keine Artzneyen verordnen: denn ſie werden alle dem Patienten zum Schaden gereichen / ausgenommen Reibungen mit warmen Tüchern und Binden/ welche beym Antritt können gebraucht werden. Nach geendigten Antritt höret auch bißweilen der Catochus auf. Woferne er aber nicht nachläßt/ ſo muß man bald Blut laſſen oder purgiren/ nachdem die Nothwendigkeit erfordert; Wo er aber zum andernmal darzu kömmt/ ſo bringet er den Todt. Denn wir haben keinen geſund geſehen/ den der Catochus zum andernmal angegriffen / wie der gelehrte Dodonæus in ſeinen Anmerckungen anführet.

Valeſius hat bey den Lethargicis angemercket/ daß der Puls/ der zuerſt klein war/ bey Ankunfft des immerwährenden Schlaffs groß worden/ und ie mehr der Puls in der Stärcke zunahm/ ie eher ſturben die Krancken. Auch ſaget Rhodius über den Septalium aus dem Ballonio, daß in allen Zufällen/ ſo den Schlaff mit ſich führen/ ſonderlich in dem immerwährendem Schlaff und dem Schlage / indem der kleine

kleine Puls gröſſer ward/ und allmählich in der Gröſſe zunahm/ die Krancken in kurtzen geſtorben. Eben dieſes haben wir auch geſehen Anno 1695. bey einer alten Frauen zu Rom/ dieſe/ da ſie 4. Tage am Schlage gelegen/ ſo habe ich einen Abend einen groſſen und ſtarckſchlagenden Puls um 4. Uhr des Nachts bey ihr gemercket/ um zehn Uhr aber derſelben Nacht ſtarb ſie. Weshalber die Aertzte ernſtlich ſollen erinnert ſeyn.

Wir haben im Hoſpital im Jahr 1694. zu Winterzeit in Rom wahrgenommen/ da ſich ſchwere und ſchon eingewurtzelte Schlagflüſſe ereigneten/ daß das Blaſenziehen nicht ſehr nützte/ ja alle dergleichen Patienten ſtarben.

Wenn beym Schlage der Schaum vor dem Munde ſtehet/ iſt es tödtlich Hipp. ſect. 2. aph. 43. und Tulpius lib. I. obſ. med. 9. Foreſt. lib. 10. obſ. 74. in ſchol. ſpricht: Da der Schlag ſchlechterdinges tödtlich iſt / ſo iſt er noch mehr vor tödtlich zu halten / wenn der Schaum vor dem Munde dabey iſt. Als deshalber Rhaſes einen ſtarcken Schlagfluß ſahe/ ſagte er/ wenn der Schaum vor dem Munde ſtehet/ ſo iſt es mit des Artztes Hülffe aus.

Selten entgehen die Patienten dem Schlage ohne Lähmung eines Gliedes / woferne aber alle Glieder gelähmet ſind/ ſo fallen ſie dem

Tode

Tode bald in den Rachen/ etliche aber bekommen von neuem den Schlag.

Die/ ſo dem Schlage oder der allgemeinen oder gäntzlichen Lähmung unterworffen / oder wircklich damit angegriffen ſind / die werden ſehr von Winden/ Rummeln und Auffblähung des Leibes gequälet. Dieſer Zufall rühret her von dem gehemmtem Einfluß der Geiſter durch die Seenen in die Gedärme und daherumgelegene Oerter. Denn nachdem die fleiſchichten Zäſerlein ſolcher Theile ſind gelähmet und ihre gehörige Bewegung auffgehoben worden/ ſo blaſen die von dem Unrath der Gedärme ausdämpffende Dünſte und die daruntergemiſchte Lufft-Theilchen obberührte Theile abſcheulich auf. Faſt eben auf dieſe Weiſe/ als wir bey einem Hunde ſehen/ dem das ſechſte Seenen-Paar iſt gebunden worden/ den Magen alsbald heßlich auffſchwellen/ deſſen Urſache wir weitläufftig erkläret haben/ in dem Tractat de Fibra motrice & morboſa.

Von den Schmertzen insgemein und von den Krampffziehungen.

Die Schmertzen / ſo weder mit Artzneyen/ noch Blutlaſſen/ noch auf andere Weiſe können gehoben werden/ verändern ſich in die Eyterung. Hipp.

So

So ein beſtändiger Schmertz mit einem Schwell/ und vieler Hitze unter den kurtzen Ribben des Patienten/ oder in der Bruſt/ oder im Marck des Rückgrades oder anderswo vorhergegangen/ hernach ein Schauer darzu kömmt/ ſo iſts ein Zeichen/ daß die Entzündung und der Schwell anfangen werde zu eytern. Ex Jacotio comment. ad lib. 4. coac. Hipp.

Woferne der Schmertz an einem Orte beſtändig ſtehen bleibet/ und nicht mit Artzneyen kan vertrieben werden/ ſo ſolt du mit rohen Linnen brennen/ es mag auch ſeyn/ an was vor einem Orte es will. Hipp. d. affect. Sect. 5. von der Iſchiade oder Gicht-Schmertzen im Creutz redende.

Die Schmertzen/ welche ohne Zeichen ſich verliehren/ ſind tödlich. Hipp. in coac.

Das Bezoarticum Joviale iſt ein vortreffliches Mittel die wütenden Gebuhrts-Schmertzen zu beſänfftigen/ und die ſchädliche Materie durch die unempfindliche Ausdämpffung auszuführen. Siehe aber zu/ daß es nicht Gicht-oder Frantzoſen-Schmertzen oder dergleichen ſind/ deren zurück gebliebene Unreinigkeit ärgere Zufälle verurſachen kan. Sey gleichfalls behutſam damit/ in Kranckheiten der Seenen und Hauptes/ denn das Zinn iſt nach ſeiner Natur den Seenen ſchädlich. Hingegen in Mutter-Beſchwerden iſt

die-

dieſes Bezoarticum ein unfehlbar Mittel / wie wir vielmals mit Verwunderung geſehen.

Wenn die Schmertzen / an welchem Theil des Leibes es auch ſey / zu gewiſſer Zeit ſtärcker werden / und zu der beſtimmten Stunde wiederkommen / ſo wird derſelben verurſachende Materie nicht in dem leidenden Orte gezeuget / ſondern kömt anders woher. In dergleichen Fällen gebe man 3. Stunden vor dem Anſtoß einen gelinden Purgir-Tranck / ſo werden ſie geſund werden: ſonderlich wenn dieſes im Unterleibe paſſiret.

Wenn in den Schmertzen der äuſerlichen Theile nichts anders helffen will / ſo brenne. Ich ſelbſt bediene mich der Blätter des Ranunculi oder einer Mixtur von lebendigen Kalck und Seiffe. Und dieſes thut denen Iſchiaticis und auch in andern Schmertzen treffliche Dienſte / nach der Auſſage des Hipp. libr. de intern. affect. §. 19. & lib. de affect. §. 30. Wo ſich irgend der Schmertz gehäuffet hat / da brenne. Ja wo ſich ſonſt ein ander Schmertz / auſſer der Miltz-Schmertz / geſetzet hat / da ſolt du brennen; denn ſo wird die Geſundheit folgen.

Es hat die öfftere Erfahrung bezeuget / daß die Haupt-Schmertzen / ſo aus dem Magen herrühren / ſonderlich den Vordertheil des Hauptes angreiffen: Hingegen die / ſo von der Mutter her-

rüh-

rühren/ den Wirbel/ und das Hinterhaupt betreffen.

Ingleichen die Frauen/ ſo den Mutter-Beſchwerungen unterworffen ſind/ pflegen auf dem Wirbel des Haupts eine Empfindung von einiger Kälte zu haben und das iſt das vornehmſte Kennzeichen der Mutter-Beſchwerde.

Ich habe drey-biß viermal wahrgenommen/ daß die allergrauſamſten Haupt-Schmertzen/ und darüber der Patiente faſt raſend worden/da alle Mittel fehl ſchlugen/ mit dem eintzigen Pulver de Gutteta glücklich ſind vertrieben worden; (beſiehe hiervon Riverium de cap. Epilepſia) ſolches Pulver ward biß auf 1. Qventin mit einer Brühe/ darinnen beton. flor. primul. ver. auffgeſotten/ oder mit abgekochten Thee-Waſſer gegeben.

Zu Abendzeit iſt das Fußbaden im warmen Waſſer im Haupt-Schmertzen/Schnupffen &c. überaus zuträglich.

Ich habe neulich geſehen/ daß zu Rom ein 40 jähriger Mann an einem ſehr gefährlichen Haupt-Schmertzen/ durch den ausgepreßten Safft aus der Mangolt-Wurtzel/ welcher offtmals auf einen Tag in die Naſe gezogen ward/ glücklich und bald curiret worden/ da vorher alle andere Mittel fehl geſchlagen.

Zu den äuſerlichen Schmertzen ſchaffet der

Spi-

Spiritus von Salmiac mit ſüſſem Mandel-Oel vermiſchet geſchwinde guten Nutzen. Und ich habe aus der Erfahrung gelernet/ daß die Spirituoſa, wenn ſie mit ölichten Dingen vermiſchet werden/ die Schmertzen vertreiben/ nicht aber alſo die Spirituoſa allein &c.

Unter den Kennzeichen/ daß die Blattern bald werden hervorbrechen/ ſind die Krampffziehungen. Wenn du derowegen einen Knaben ſieheſt/ der das Fieber hat/ aber noch nicht geblattert hat/ der von Krampffziehungen angegriffen wird/ dabey Hitz um die Lenden &c. ſo ſolt du den Umſtehenden vorher ſagen/ daß den folgenden Tag die Blattern vorſchlagen werden/ wie wir vielmal gethan haben.

Es finden ſich Knaben/ ſo zwey- auch wohl dreymal die Maaſern gehabt/ wie die Hiſtorien bezeugen/und auch wir einmal zu Padua geſehen haben.

Das Pulver de Guttera iſt ein beſonder Mittel in krampffziehenden Kranckheiten/ und Schwindel/ Haupt-Schmertzen und ſchweren Schnupffen.

Die/ ſo von Krampffziehungen Noth leyden/ laſſen faſt allezeit einen dünnen/ klaren und häuffigen Harn.

Des Paracelſi Balſam iſt ein ſehr herrliches Mittel gegen alle Krampffziehungen/ ſo ſich bey

K den

den Wunden finden/ zu Seenen-Stichen &c. Und ſoll ein iedweder Chirurgus damit verſehen ſeyn. Die Beſchreibung ſiehe bey dem Paracelſo in der kleinen Wund-Artzney.

Es rühren faſt alle Krampffziehungen der Kinder aus dem Magen her/ daher bey denſelben das Purgiren bald die Kranckheit hebet/ ſonderlich das infuſum rhabarbari.

Ein dicker und trüber Harn iſt in den Krampff-Kranckheiten gut: Ein dünner und weiſſer böſe.

In Krampff-Kranckheiten und der ſchweren Noth ſind drey Mittel/ ſo alle andere übertreffen/ Berg-Zinnober/ Eichen-Miſtel und Elendes-Klau &c.

Die Kinder/ ſo auf dem Haupte ausſchlagen/ bekommen ſelten das Unglück.

Frauen/ die wegen frühzeitiger Gebuhrt Krampffziehungen bekommen/ entlauffen ſelten dem Tode/ wie wir wahrgenommen. Die Krampffziehung/ ſo auf das raſende Fieber folget/ iſt tödtlich. Ex Ætio.

Das Pulver des Cornachini iſt das beſte Purgir-Mittel in Seenen- und Haupt-Zufällen.

Die Viola iſt ein ſonderlich Mittel im Krampff- und Seenen-Kranckheiten.

Der Spiritus von Salmiac machet/ daß die Milch den Kindern im Magen zuſammen rinnet/ hüte dich deßhalb vor deſſen Gebrauch in derer ſchweren Noth. Es

Es iſt nützlich / daß man Acht habe / ob allemal zur ſelben Zeit / wenn das Kind vom Anfall angegriffen wird / die Mutter ihren Monat-Fluß habe oder nicht?

Von dem Huſten.

Langwierige Huſten erlangen durch das Schwellen der Hoden ihre Endſchafft und alſo im Gegentheil. Hippoc. 2. epidem. Sect. 1. Hierdurch wird die verborgene Verwandtniß unter der Scham und der Bruſt / Schienbeinen und der Bruſt / daran wir ſo offt gedacht / mehr und mehr beſtätiget.

Der Kinder-Huſt hat faſt allemal ſeinen Urſprung aus dem Magen / ſo mit Unreinigkeit und roher Materie angefüllet iſt/in welchem Fall man allezeit Sorge vor den Magen tragen muß/ ohne die Bruſt-Mittel hindan zu ſetzen.

Ein hefftiger Huſt pfleget bey den Knaben Brüche zu verurſachen / bey Männern die Schwindſucht/ deßhalben muß man ihn niemals geringe achten.

Im trockenem Huſten / ſo von dünnen und ſcharffen Feuchtigkeiten herrühret / iſt der Gebrauch der Milch ein herrliches Mittel. Ich pflege ſie mit Fleiſch-Brühe oder mit gekochtem Violen-Waſſer zu gebrauchen.

Wenn der Huſt mit einem Fieber den Krancken beſtändig antaſtet/ und keinen Artzneyen weichen will/ ſo wird eine Schwindſucht daraus/ obgleich kein Blut ausgeworffen wird.

Wenn der Huſt ſich bey andern Kranckheiten einfindet/ kan er nicht geheilet werden; es ſey denn/ daß vorher die Kranckheiten geheilet ſind/ davon er verurſachet worden.

Welche in den Fiebern vom Huſt überfallen werden/ werden nicht vollkommen vom Fieber erlediget/ ſoferne der Huſt noch anhält.

Trockne Huſten und rauhe Hälſe werden durch das Wehen des Nord-Windes verurſachet Hipp. aph. 5. Sect. 3.

Ein hefftiger aus den Lungen herrührender Huſt/ der das Haupt angreifft/ kan/ wie wir bißweilen angemercket/ den Verluſt des Gedächtniſſes und des Verſtandes zuwegebringen/ nicht weniger die Hände und andere Glieder lähmen. Boyle de util. phil. natur.

Wenn ſich bey denjenigen/ ſo geſchwollen ſind/ Huſt einſtellet/ iſts böſe. Hippoc. aphor. 34. Sect. 6.

Im trockenen Huſten/ da alle Mittel fehlgeſchlagen/ habe ich die calcinirte Krebs-Augen ſehr bewährt gefunden/ welche ich biß 5. qventin in einer Brühe/ darinnen Hufflattig/ Violen-Blätter und Purtzel-Kraut gekocht war/ eingegeben.

Im Bruſt-Huſten thun die gemeinen Medicamenta, ſo aus Bruſt-Kräutern bereitet werden/ mehr Dienſte/ als die koſtbare Apothecker-Artzneyen/ wie wir offt geſehen haben.

Im Huſten/ ſonderlich wenn er aus der Bruſt herrühret/ können die Purgantia das Wort der Practicorum nicht wahr machen/ ja wenn der Huſt von rauher Lufft verurſachet iſt/ ſchaden ſie vielmehr.

Der Huſt pfleget von den Purgantibus verſchlimmert zu werden/ nach dem Zeugniß Ettmülleri fol. 213. Hingegen können ſie im Magen-Huſt zugelaſſen werden/ und wo eine groſſe cacochimie angetroffen wird.

Die Biſſen von friſcher Butter mit Zucker vermiſcht/ und des Abends genommen/ dämpffen die allerhefftigſten Huſten/ ſo von Flüſſen herrühren.

Der Syrup von Weg-Senff des Lobelii iſt beyderſeit ſehr nützlich im Huſten und Heiſſerkeit.

Im Convulſiv-Huſten der Kinder iſt ein decoctum von Baum/ ſonderlich von Eichen-Miſtel unter allen das Beſte/ wie wir nach der Ermahnung Williſii erfahren haben. Er iſt auch in andern Convulſiv-Kranckheiten gut.

Der Spiritus von Hirſch-Horn iſt vortrefflich in hefftigen Huſten. Boyle de util. phil. natur. f. 348. &c.

Vom Stein und Podagra.

DEr Stein und Podagra tödten mehr Reiche als Arme/ mehr Weiſe als Thörichte. Wein / Beyſchlaff / Müßiggang / und Schwelgerey ſind die erſten Eltern der Steine und des Podagræ. Waſſer trincken / Milch gebrauchen/ nüchternes Leben / und Bewegung curiren ſelbige : Daher hat das Geheimniß des Zecchii ſeinen Urſprung/ ſo er in ſeinen Conſult. erzehlet : Nemlich ein Trunck warmes Waſſer/ biß auf ein Pfund/ bald vor der Mittags-Mahlzeit genommen.

Piſo und Alexander haben viele Jahre vor dem Zecchio eben dieſes Mittel gut geheiſſen/ ſagende/ daß ſie geſehen/ wie diejenigen / ſo das warme Waſſer zu trincken fortgefahren / nachdem ſie den erſten Stein loß worden/ ins künfftige keinen mehr gezeiget hätten.

Alle denen Podagricis vorgeſchriebene Artzneyen werden faſt ohne Nutzen ſeyn/ wo ſie ſich nicht in Wein/ Beyſchlaff und Schwelgerey ſehr mäßig bezeigen.

Den Lenden-Schmertz/ ſo von der Gicht oder ſcharffen Fluß herrühret/ kanſt du von dem Stein-Schmertz durch dieſes ſehr gewiſſe Kennzeichen unterſcheiden. Frage den Patienten/ ob/ indem er ſich zur Erden beuget und ſich auffrichten will/ ſolche Auffrichtung mit groſſer Beſchwerlichkeit geſchie-

ſchiehet/ſo gar/ daß ihm deuchtet/er würde mitten entzwey geſchnidten: ſo es ſo iſt/ ſo glaube gewiß/ daß es kein Steinſchmertz ſey/ ſondern ein Gichtfluß/ der durch ſcharffe und muriatiſche Saltzen/ ſo durch die dünne Feuchtigkeit dahin geleget worden/ zuwege gebracht worden.

Zu dieſen ſcharffen Gicht-Schmertzen der Lenden habe ich ihren Milch-Tranck/ mit eben ſo viel gekochtem Thee-Waſſer vermiſcht und des Morgens biß auf ein Pfund getruncken/ ſehr gut befunden. Eben dieſes Mittel wird den Podagricis und vielleicht auch den/ ſo von Stein geplagt ſind/ nicht ſchädlich ſeyn.

Bey welchen aber in Nieren-Kranckheit obbemeldte Zeichen ſich befinden/ und um die Muſculos des Rück-Grades Schmertzen fühlen/ſo ferne ſie mehr äuſerlich ſind / ſo verſiehe dich/ daß äuſerlich Geſchwelle kommen werden; wo aber der Schmertz mehr die innerlichen Theile angreifft/ ſo werden innerliche Geſchwüre entſtehen. Hipp. ſect. 7. aph. 36.

Die Genieſſung der Melonen oder der Tranck des von dieſen diſtillirten Waſſers heilen entweder die Podagricos und die/ ſo vom Steine geplaget ſind / oder ſchaffen ihnen doch groſſe Erleichterung. Wenn ſie nur mit dem Gebrauch des Weines/ des Beyſchlaffes / Müßiggangs und Schwellgerey klug zu Wercke gehen.

Die præparirte Keller-Eſelchen ſchaffen augenſcheinliche Hülffe in Verſtopffung des Harns/ und Zermalmung des Steins.

Wenn bey einer gefährlichen Harnverſtopffung nichts anſchlagen will/ ſo laß den Patienten ſich auf zwey oder drey von den Umſtehenden lehnen und wol zugedeckt vielmal in der Schlaff-Kammer auf und abgehen: Denn auf dieſe Art ſind viele häuffigen Urin loß worden/ wie Sydenham bezeuget.

Die Nieren-Schmertzen rühren vornemlich von 5. Urſachen her/ nemlich vom Fluß (oder Ablegung einer dünnen ſcharffen und freſſenden Feuchtigkeit) von Geſchwür / Entzündung/ Stein/ oder Schwell.

Im Nieren-Schmertzen iſt die ſchleunige Empfindung eines Stiches/ gleich einem Stachel in der Gegend des Harn-Ganges ein ſehr gewiſſes Zeichen/ daß der Stein ſchon in dieſen Theil getrieben worden.

Nachdem man ſich des Bades bedienet/ und ſonderlich wenn der Schmertz ſich geleget hat/ und er gleichwohl des folgenden Tages etwas ſpäter oder eher mit eben der Hefftigkeit wieder anſetzet/ ſo glaube gewiß/ daß es Nieren-Schmertzen ſeyn. Cheſnau.

Der Gebrauch der mineraliſchen Wäſſer treibet den Stein und præſerviret davon; Wo man

man aber dieſe nicht bey der Hand haben kan/ kan man an derer Stelle einen Tranck von einem gutem Theil Eryngio oder Manns-Treu/ ſo ein wenig zerſtoſſen/ kochen und dieſes unter weiſſen Wein miſchen und häuffig davon trincken: maſſen dieſes Mittel die podagricos und ſo von Stein geplagt trefflich curiret/ wie Cheſnau bezeugt.

Die Schmertzen der innerlichen güldenen Adern pflegen offtmals vor in der Blaſen liegende Stein-Schmertzen angenommen zu werden; Dieſe aber ſind weit grauſamer und gemeiner als jene.

Bey etlichen Patienten/ ſo am Blaſen-Stein kranck ſeyn/ pfleget ſich keine Verhaltung des Harns zu ereignen/ deßhalber kan dieſe nicht unter die unfehlbare Kennzeichen des Blaſen-Steines gerechnet werden.

Der Urin, in deſſen Grunde ein häuffiger Schleim zu ſehen/ iſt geſchickt den Stein zu zeigen. Avicennas.

Wenn der Patiente offt nach dem Nacht-Topffe greifft/ und indem er anfängt Waſſer zu laſſen/ er auch zugleich Drängniß zum Stuhlgang hat/ wenn er in der Stadt herumgehet/ ſolches gleichſam mit geſchränckten Beinen geſchiehet/ aus dieſen dreyen Zeichen kanſt du dich des Blaſen-Steines verſichern.

Der Thée- und Coffe-Tranck ſind unter den Mitteln gegen den Stein und Podagram die Vornehmſte.

In der ſchärbockiſchen fliegenden Gicht ſchicken ſich alle Mittel von Fichten-Baum / das Fichten-Waſſer / die Fichten-Eſſenz, Fichten-Extract und dergleichen. Waldſchmid.

Im paroxiſmo oder wenn der Stein-Schmertz am hefftigſten iſt / thun die ſteintreibenden und eröffnenden Artzneyen mehr Schaden als Nutzen. Hingegen dienen erweichende / und ſchmertzſtillende Mittel / welche die ſchmertzliche Zuſammenkriechung der Nieren und nach angelegenen Theile ſanffte erweitern und lindern / daß alſo der Stein in die Harn-Gänge treten kan.

Es hat neulich zu Rom einer / der das Zipperlein gehabt / eine häuffige Menge dicken Urin gelaſſen / welcher kurtz hernach wie ein Gallert zuſammen geronnen und der Patiente von Glieder-Schmertzen alſo befreyet worden iſt.

Die ſich offt brechen / und viel zu Stuhl gehen / werden nicht ſo leicht vom Stein angetaſtet / und daher kömmts / daß denen / ſo am Stein oder Zipperlein kranck ſeyn / die Clyſtire vortreffliche Erleichterung ſchaffen / oder auch gelindes Purgiren / wie wir offt wahrgenommen. Sonderlich zu Rom 1693. bey einem 70jährigen Podagrico, welcher / damit er ſeine Nothdurfft ver-

verrichten könnte/ ward er Morgens früh von zwey Dienern angefaſſet/ damit er an den beqvemen Ort gelangen kunte; Nachdem er aber ſeine Nothdurfft verrichtet hatte/ gieng er gantz allein wieder nach ſeinem Bette/ weil/ wie er ſagte/ die Glieder nach verrichteten Stuhlgang weit freyer und leichter wären.

Das Zipperlein hebet faſt allezeit am groſſem Zehe an.

Es iſt unmöglich/ daß diejenigen/ die dem Wein und Beyſchlaff biß zur Sättigung ergeben ſind/ nicht ſollten vom Zipperlein oder Stein angetaſtet werden.

Wenn die Podagrici ſonſt keine Ubung haben können/ ſollen ſie ſich mit der Stimme üben/ nemlich Bücher laut leſen/ oder mit guten Freunden ſprechen/ oder ſingen. Denn fleißiges Sprechen und Singen werden vom Plutarcho lib. de tuend. valet. unter die Arten der Ubungen gezehlet. Beſiehe hiervon das 13. Capitel unſeres Tractates von der Tarantula.

Ein beſtändiger Schmertz in der Gegend der Nieren/ und ſtetes Erbrechen/ ſind die vornehmſten Zeichen des Nieren-Schmertzens vom Stein. Die übrigen ſind zweiffelhafftig und andern Bauch-Schmertzen gemein.

Das allergewiſſeſte Kennzeichen des bloſen Steins iſt das Anrühren mit dem Catheter, die

die Ubrigen betrügen auch die Erfahrneſten.

Das deſtillirte Waſſer von der Perſicaria oder Flöh-Kraut halte vor ein Geheimniß gegen den Stein / wie es Boyle erfahren hat.

Es finden ſich Leute / welche den Stein in den Nieren haben / davon ſie doch keinen Schmertz empfinden / welches ich bey zweyen wahrgenommen / zu Badua nemlich und Bolonia, bey Eröffnung derer Cörper wir groſſe Steine in den Nieren gefunden haben. Eben dieſes mercket Hollerius an in Praxi cap. de hydrope, ſagende: In einem zerlegten Cörper habe ich den lincken Nieren verzehrt und voller Eyter-Beulen gefunden; der rechte aber hatte einen Stein bey ſich / und gleichwohl hatte der Krancke keine Stein-Schmertzen.

Wir haben uns bißher mit einer kurtzen Schreibart und Sprüchen / ſo durch lange Anmerckung ſind gut befunden und hin und wieder zuſammengetragen worden / die Hiſtoriam der Kranckheiten zu beſchreiben bemühet / damit wir den Medicis den Weg zeigeten / wodurch endlich die Praxis zu ihrer Vollkommenheit gedeyhen könnte. Ubrigens haben die Practici von dieſer zerſtreueten und kurtzen Beſchreibung der Kranckheiten unzehlichen Nutzen zu genieſſen. Denn erſtlich legen wir ihnē die Mediciniſche Wiſſenſchafft treulich / klar und deutlich / und wie ſie aus dem

Schatz

Schatz der Natur hervorgeleitet worden/ vor Augen: welche an Statt einer Gloſſe oder beſtändigen Auslegung dienē kan/ wie die Heilung der Kranckheiten anzuſtellen ſey. Vors andere meiden wir die Irrthümer derjenigen/ welche die Wiſſenſchafft oder Kranckheit in abgezirckelten Methoden beſchreiben wollen/ und ſehr viele Lehren der Natur/ die ſich nach der Form ihrer Methode nicht ſchicken wollen/ entweder vorbey gehen/ oder doch zerſtümmelt anführen: Und indem ſie auf dieſe Art den wahren Verſtand der Natur verwirren/ ſo ſind ſie Urſache/ daß die fetten Körner und Kerne der Wiſſenſchafft verlohren gehen/ die ausgedorrte fruchtloſe und eitele Schalen aber zurücke bleiben. Da nun drittens die Aphoriſmi oder kurtz zuſammengezogene Lehren die wahrhafftigen Wurtzeln nicht aber verdörrete und verfälſchte Stämme der Historiæ der Kranckheiten ſind/ ſo eröffenen ſie uns gleichergeſtalt die wahrhafftigen Wege (indicationes) welche wir bey Heilung der Kranckheiten gehen müſſen/ welches uns die methodiſche Lehre ſchwerlich leiſten kan. Maſſen bey dieſer gleich als im Zirckel ein Theil das andere erläutert und prächtig vorſtellet/ ſo geſchiehet dadurch mehr dem Verſtande/ als der Beſchaffenheit der Sachen/ ein Genügen. Zum vierdten/ ſo ſind wir vieler Arbeit entübriget/

wel-

welche wir bey Polirung und Auszierung der Wiſſenſchafften / nach den ſtrengen Geſetzen des Methodi anzuwenden pflegen / d. i. bey Ausführung / Erklärung und Verbindung der Theile / und indem man der Hypotheſi, worauf die Methode erbauet wird / ein Genügen ſchaffen will / bey Durchſuchung eines groſſen Vorraths von zierlichen Erläuterungen und anderer dergleichen Art Dinge / welche mehr zur Zierde als Nutzbarkeit gereichen: Und indem die Wahrheit dieſen Banden gäntzlich entrinnet / ſo werden nichts als fruchtloſe und leere Geſchwätze in den Feſſeln behalten. Dieſe und ſehr viel andere ſchädliche Dinge werden durch dieſe kurtze hin und wieder angeführte Lehren vermieden / welche (als ein metallener Spiegel / der die Geſtalten alsdann ſehr wohl vorſtellen kan / wenn er auffs Beſte poliret worden) wenn ſie durch langwierige Erfahrung poliret werden / muß die Methode zu curiren nach der eigentlichen Geſtalt der Natur vorſtellen. Hierüber haben wir unter andern den unvergleichlichen Hippocratem zum Zeugen / warlich einen klugen und gelehrten Mann / der der Erfahrung und Anmerckung gäntzlich ergeben / dem es an keinen zierlichen Worten noch Methoden gelegen war / ſondern den Kern der Wiſſenſchafft abſonderte und vor Augen ſtellete. Eben dieſes bezeiget

Fran-

Franciſcus Baco von den Moralien fol. 153. mit dieſen Worten: Gleichwie die Thaten der Menſchen in gemeinem Leben hin und wieder verrichtet nicht nach der Ordnung zuſammengeſetzet werden; So ſchicket es ſich auch am beſten/ daß man denſelben hin und wieder ihre Denckmähler auffrichtet oder ſie auffzeichnet/ wie ſie vorkommen: Denn da die methodiſche Beſchreibung der Wiſſenſchafften die Kunſt in ihrer Vollkommenheit vorſtellen will/ ſo werden die Menſchen dadurch ſicher gemacht/ als wäre es mit ihr auffs höchſte kommen. So weit dieſer.

Wir ſingen keinen tauben Ohren/ die Wälder geben von allen den Wiederſchall.

Das zehende Capitel.

Von dem unterſchiedenem Alter der Medicin und derſelben Zunehmen.

I.

NAchdem wir die vornehmſten Hinderniſſe der Praxis entdecket und unterſuchet haben/ ſo müſſen wir uns bald an das Ubrige machen. Und zwar was derſelben Alter/ Stand/ und Abnehmen betrifft/ ſo können wir nicht viel gute Gedancken noch Meynungen davon hegen: wenn wir nur die glückſeeligen Zeiten der Griechen ausnehmen / darinnen die mediciniſche

Praxis

Praxis geblühet und beynahe ihre Vollkommen-
heit erlanget hat. Denn gleichwie die Grie-
chen in philoſophiſchen Erfindungen Schwä-
tzer geweſen / und von den Sachen aus zanck-
ſüchtigen Hochmuth geurtheilet haben. (ausge-
nommen Democritus mit ſeinem Anhang / wel-
che die Natur in der Stille durchgrübelten und
ihre Schulen nicht eröffneten) Alſo haben ſie
ſich bey Auffrichtung und Beförderung der Me-
dicin als kluge und wahrhafftige Erfinder auf-
geführet: ſo gar / daß dieſes einige Volck un-
ter der Sonnen ſich den Ruhm der gründlichen
Medicin gleichſam durch ein väterliches Recht
zuwege gebracht hat. Von dieſer Wahrheit
hat uns die Coaiſche Schule ein berühmtes E-
xempel gegeben (davon das ewige Denckmahl
heute zu Tage unter dem Namen der Hippo-
cratiſchen Schrifften geſehen wird) Cælius
Aurelianus, Aretæus und andere Griechen
folgender Zeit biß auf den Galenum, zu wel-
cher Zeit oder kurtz hernach / als das Römiſche
Reich durch den verderblichen Einfall der Bar-
baren hat angefangen geſchwächet und zerrüt-
tet zu werden / ſo iſt nicht nur die Medicin, ſon-
dern auch andere vortreffliche Denckmähler alter
Künſte bey nahe über einen Hauffen gefallen und
ihre Niederlage hat biß zu den Zeiten Caroli
Magni und biß auf das zehende Seculum nach

Chriſti

Chriſti Gebuhrt gedauret. Derohalben / da die Medicin in ſo ungeheurer Wüſte der Zeit ohne Licht und Führer in der Irre herumgewandert hatte / iſt ſie endlich unter die Araber verfallen / welche die practicaliſche und männliche Medicin der Griechen in Grillenfängerey und Ubung des Gezänckes verkehret haben / und es den Knaben gleich gethan / die zum Schwatzen hurtig / zum Zeugen aber ungeſchickt ſind. Welcher Urſachen halber der berühmte Fuchſius vornehmlich iſt bewogen worden / daß er derſelben Lehre von Grund aus über einen Hauffen warff / wie ſolches im eilfften und letzten Capitel des 5. Buchs ſeiner Inſtitut. am Tage lieget. Dieſem iſt Fernelius nachgefolget / welcher in ſeiner Vorrede an den König gegen die Araber dergeſtalt herausfähret: Er ſaget / daß die Araber auf Bar-bariſche / garſtige und ſtinckende Manier ins Latein überſetzet und vielmehr Apothecker und Landſtreicher als wahrhafftige Medicos gezeuget hätten / und da ſie alles ohne Verſtand / ohne Krafft / ohne Erweiſungen / ſondern mit bloſſen Worten vortragen / ſo ſchwatzten ſie zwar viel / lehreten aber ſehr wenig. Auch ſind die Geſetze der Ausleerung / ſo wir von ihnen in Händen haben / ſo trübe und unbeſtändig vorgeſtellet und dergeſtalt mit dunckelen Zänckereyen verwickelt / daß auch öffters die Erfahrneſten nicht wiſſen /

was vor eine Art Mittel ſie gebrauchen ſollen. Dieſes ſaget Fernelius, und eben dieſes ſey das Urtheil von der Barbariſchen Academie.

II.

Nachdem die Araber die Medicin viele Jahre lang boßhafftiger Weiſe in ihrer Bothmäßigkeit behalten / hat ſie ſich endlich / gleichſam nach vielen ausgeſtandenem Schiffbruch / zu den Lateinern als in einen Haafen begeben. Die Lateiner aber / welche ſchon längſt in den Wiſſenſchafften unerfahren geweſen / haben die Bücher / ſo ihnen das Glück zu erſt in die Hände geliefert / ergriffen / und ſonderlich die Arabiſchen / oder die / ſo von den Arabern verfälſchet und verkehret waren. Dieſe Arabiſche Seuche hat ihren Verſtand dergeſtalt zerrüttet / daß ſie eine lange Zeit nichts vorbrachten oder gedachten / was nicht nach derſelben Lehre ſchmeckete. Und eben dieſelbe Peſt hat auch die Ausländiſchen hohen Schulen (ſonderlich die Spaniſche) angeſtecket / da ihnen von keinem anderem Orte / als von Italien / das Licht der Wiſſenſchafften auffgeſtecket wurde / und ſie zu der Zeit den Italienern die Lehre aus dem Munde nahmen. Und wenn man die Bücher wohl durchlieſet und die Studia der Aertzte von dem eilfften Seculo biß auf das funffzehende recht unterſuchet / ſo wird man in Wahrheit nichts anders finden / als unordentliches

Stück-

Stück-und Flickwerck der Araber oder Griechen/ Erklärungen und Gloſſen/um dieſer wahren Verſtand von der Medicin zu entdecken: Und endlich die Marter der Medicin nach den Theorien und dergleichen nichtswürdige Dinge mehr. Die erſten Italiener worunter M. Antonius Calvus, Martianus, Septalius und die dieſen folgende Frantzoſen und vor andern von der edlen Pariſiſchen hohen Schulen Duretus, Ballonius, Hollerius und Jacotius &c. haben/ nachdem ſie das Joch der Arabiſchen Dienſtbarkeit vom Halſe geworffen/allen Fleiß angewandt/ die alte Weißheit der Griechen von der Medicin wieder herzuſtellen/und haben ſich auch in dieſem Stück dergeſtalt berühmt gemacht/ daß man davor hält/wo ſie die Griechen nicht übertroffen/ ſo hätten ſie doch wenigſtens den wahren Weg zur Cur nach derſelben Vorſchrifft an den Tag geleget. Und nachdem dieſe Lehre faſt auf allen hohen Schulen in Europa ausgeſtreuet worden/ ſo haben ſie dadurch gleichergeſtalt andere gelehrte Männer auffgemuntert/ dieſelbe mehr und mehr zu erweitern und zu beſtätigen.

III.

Kaum war die Mediciniſche Praxis zu dieſer Ruhe gediehen/ hat ein neuer Kerl Paracelſus mit der gantzen Geſellſchafft der Chymiſten gleichfalls neue Händel erreget/ und daher der

 Medici-

Mediciniſchen Praxi neue Hinderniße in den Weg geleget; Dieſe hat hernachmals Helmontius mit ſeinem Schwarm weiter fortgepflantzet/ daß man in Wahrheit ſehen kunte/ wie die Urtheile der Natur nach den chymiſchen Oefen gezwungen und gleichſam gefangen gehalten wurden: Es haben auch in Wahrheit dieſe zwey edle Männer ein groſſes gethan/ indem ſie die Mediciniſche Praxin mit neuerfundenen Mitteln bereichert (welches aller Medicorum vornehmſtes Beginnen ſeyn ſollte) und einige Vorurtheile der Praxeos abgeſchaffet/ welche aus Unwiſſenheit der Araber und der falſchen Dollmetſcher ſich in die Medicin eingeſchlichen hatten. Allein/ wenn ſich ſowohl Helmontius als Paracelſus vorgenommen/ von den Urſachen Beſcheid zu geben/ welche die Kranckheiten und die dabey ſich ereignende Zufälle zuwegebringen: So ſind ſie ebenfalls entweder von Leſung der Bücher/ oder von den flüchtigen Proben des chymiſchen Ofens eingenommen geweſen/und haben von den Kranckheit erregenden Urſachen und derſelben Heilung nur nach der Philoſophiſchen Hypotheſi ihrer dreyen Principiorum geurtheilet/ ohne daß ſie ſich mit der Praxi berathen und wahrgenommen haben ſollten/ ob das hiſtoriſche Zunehmen der Kranckheiten und die Bewegungen der Natur dieſelbe

ſowohl

ſowohl zu befördern als zu heilen mit vorgedachten Meynungen / welche ſie im Kopff gefaſſet hatten / genau übereinkämen. Derohalben ſie nicht nur dieſer Urſachen wegen den damaligen ruhigen Zuſtand der Medicin gekräncket / ſondern haben auch diejenigen Fehler / welche ſie in der Galeniſchen Praxi verbeſſern wollen / hernachmal auch wider ihren Willen in ihrer eigenen angetroffen. Maſſen ihre Meynung geweſen / nicht nur die falſche Methode auszurotten / welcher ſich die Galenici bey Vorſchreibung der Artzneyen bedieneten / welche von Rechts wegen einer Verbeſſerung bedürffte / ſondern auch die Mittel ſelbſt umzuſtoſſen: Nemlich das Aderlaſſen / Purgiren / Blaſen ziehen / und andere dergleichen aus der Medicin als unnütze und zum Verderben des menſchlichen Geſchlechts erſonnene Dinge zu verbannen. Welches / es ſey aus Unwiſſenheit oder aus Haß gegen die widrige Parthey geſchehen / in der Medicin eine ſolche Verwirrung und unter den Aertzten ſo viel Zanck / Streit und Zweyſpalt zu dieſer Zeit erreget / daß wir an Statt der Praxis, welche uns lehren / unterrichten / verbeſſern / ja welche uns auf den rechten Weg bringen und führen ſollte / nichts anders erlangen / als eine nüchterne / ausgedorrete und zanckvolle Unfruchtbarkeit / welche uns ſo wohl der Freyheit unſeres

Urtheils beraubet / als auch von dem Wahrheit lehrenden Stege der Natur auf das weiteſte abtreibet.

IV.

Nachdem das Lärmen der Chymicorum geſtillet / ſind neue Auffrühre gegen die Praxin erreget worden / welche von ſo viel neuen in dieſen hundert Jahren erdachten Philoſophien / ich meyne / von der Carteſianiſchen Democritæiſchen / Mechaniſchen / Phyſico-mechaniſchen und unzehlbaren andern herrühren: Derer Stiffter und ihre Anhänger / ob ſie gleich nicht das geringſte von der Medicin iemals gelernet / haben dennoch kein Bedencken getragen / ſich in dieſelbe zu miſchen und von der Hiſtoria der Kranckheiten nach den Lehren ihrer Speculationen zu urtheilen. Nach dieſer Beyſpiel ſind die Aertzte mit Haut und Haar Philoſophi worden / (ſie ſind von der ſüſſen Ruhe einer abgezogenen Weißheit angelocket) und haben die Mediciniſche Praxin, welche die Krancken-Bette durchaus nicht verlaſſen kan / in eine zänckiſche Philoſophie verkehret. Und weil faſt dieſe gantze funffzig Jahr her / da ſich ſo viel neues Weſen hervorgethan und in Auffnehmen kommen iſt / ſich nur wenige auf die Anmerckungen und gründliche Praxin geleget; So darff ſich deßhalb niemand wundern / daß dieſe Zeit über ſehr häuf-

fig

fig geſchriebene und an den Tag gegebene Medi-
ciniſche Bücher in der That nach nichts anders als nach einer puren und abſtracten Philoſophie ſchmecken / da inzwiſchen die Urtheile der Natur gedrückt darniederliegen / und die wahren Gründe der Praxeos ſelbſt dermaſſen zerrüttet ſind / daß auch heutiges Tages die erfahrenſten nicht leicht wiſſen / was ſie thun / was ſie glauben und welchen Weg ſie bey Vollbringung der Heilung der Kranckheiten gehen ſollen. Wenn wir derohalben den Zuſtand der Mediciniſchen Praxis erwegen / ſo werden wir wahrnehmen / daß derſelbe in Wahrheit geſchwächet / oder durch eitele Sprüche und einige falſche allgemeine Meynungen / welche entweder von unterſchiedenen Partheyen der Aertzte / oder von den verkehrten Geſetzen der Methoden oder von einigen Götzen und Vorurtheilen / nachdem ſie einem ieden Artzte beliebt ſind / herrühren / gäntzlich verwirret ſey. Wenn wir aber derſelben Alter in Augenſchein nehmen / ſo wird aus dem Vorerwehnten kund ſeyn / daß ſolches noch in den Gräntzen der Kindheit eingeſchloſſen und zu ihrer Beförderung annoch wenig Zeit angewendet worden ſey. Denn wenn man die glückſeligen Zeiten der Griechen ausnimmet / darinnen die Medicin geblühet / ſo hat ſie bey den Arabern einen gedrängten Zuſtand gehabt / welche ſie erbärmlich

zugerichtet. Was die Lateiner dabey gethan haben/ davon iſt nicht viel zu gedencken/ dieſe haben ſie etwas verbeſſert/ aber nicht vergröſſert &c.

Das eilffte Capitel.

Von den Quellen der Theoriæ und der Praxis.

DEr Medicus wird ſein Recht über die Natur nicht erlangen können/ woferne er derſelben nicht nachzugeben weiß: Denn die Natur wird durch Nachgeben und Gehorſamen überwunden/ in der Praxi durch die Anmerckung/ und in der Theoria durch die Eröffnung und Zerſchneidung und da der Grund der Theoriæ mit der Philoſophie verknüpffet iſt/ ſo wird gewiß dieſelbe Philoſophie der Mediciniſchen Theoriæ ein groſſes Licht geben/ welche die Natur eröffnet und ihre Theile gebührend von einander ſondert/ wie die Schule des Democriti und zu itziger Zeit ſehr viele Philoſophi experimentales gethan haben/ ſo/ daß es iederman bekannt/ was vor treffliche Gewißheiten der Neuern Theoriæ durch derſelben Fleiß zugewachſen ſind. Nachdem es derohalben wird offenbar ſeyn/was die Praxis durch Anmercken und die Theoria durch Seciren vermögen/

gen / ſo kan ein kluger Kopff / der mit beyder Vortheile beſtändig ausgerüſtet iſt / die gewiſſe und immerwährende indicationes curativas daher leiten / ſo viel nemlich die Unbeſtändigkeit und Wechſel der Dinge zulaſſen wird &c.

II.

Es iſt unmöglich / daß die Wein- und Waſſer-Trincker einerley Meynung ſeyn ſollten. Dieſes Sprichwort der Alten reimet ſich nicht übel auf die Aertzte / welche heutiges Tages in ſo vielerley und untereinander ſtreitende Partheyen getrennet ſind. Denn viele von denſelben ſo wohl Alte als Neue (wie Franciſc. Baco von den Philoſophis urtheilet am 321. Blat) haben einen Safft getruncken / welcher in der Medicin rohe und als Waſſer iſt / ſo entweder von ſich ſelbſt aus dem Verſtande hervorgeqvollen / oder durch die Vernunffts-Lehre / gleichſam als mit Rädern aus den Brunnen gezogen und geſchöpffet worden. Daher es kein Wunder / wenn ſie weit andere Gedancken führen / als Hippocrates und ſeine Anhänger / die den Reben-Safft getruncken und den Nachkommen denſelben eingeſchencket haben / wie er von unzehligen reiffen und zeitigen Trauben der Anmerckungen / ſo durch unterſchiedenes Leſen und Nachleſen geſammlet und abgebrochen / nach und nach gekeltert und endlich in dem Faſſe gereiniget / helle und

klar gemacht und bereitet worden iſt. Denn dieſe verſchmitzte Köpffe haben ſehr wohl erkannt/ daß es zu Linderung der menſchlichen Kranckheiten nicht das geringſte beytragen könnte/ wenn man in der Medicin allerhand beſondere Meynungen hegen/ und im Kopff geſchmiedete Syſtemata ſtellen wollte/ daran der menſchliche Fleiß als an eine Seule ſollte angeklammert werden/ ſondern man müſſe den Verſtand denen Dingen unterwerffen/ die die Natur mit Folgen und Nachgeben überwinden/ und durch eine gantz ernſthafftige Gedult in Anmercken dergleichen Lehre entdecken/ welche auf dem allgemeinem Reichs-Tage der Medicorum von allen ohne Unterſcheid/ als die gewiſſeſten Gepräge der menſchlichen Wohlfahrt/ müſſen an und auffgenommen werden.

III.

Die Medicin iſt bißhero in nichtswürdigen Dingen allzu neugierig und allzu bemühet geweſen/ ſie hat auf die Erklärung weniger Männer Schrifften unſäglichen Fleiß gewandt/ und vom Speculiren ſich gäntzlich einnehmen laſſen; aber in Durchſuchung der Wirckungen der Natur und der Kranckheiten hat es ihr am Geſichte und Verſtand gefehlet. Was iſt es derohalben Wunder/ daß ſie annoch in ihren alten Gräntzen eingeſchräncket iſt/ und kein Vermögen hat/

etwas Gewiſſes von der vollkommenen Historia der Kranckheiten/ von den Indicationibus, Artzney-Mitteln und Lehren/ ſo zu einem ieden unter denſelben vonnöthen ſind/ an den Tag zu legen? Hingegen mehr und mehr verwirret wird/ abnimmet und in Stecken geräthet/ und ihr/ da ſie ihr Haupt von dem Dampff und Rauch der Speculationen empor gehoben/ eben das wiederfähret/ was den heydniſchen Götzen begegnet iſt/ welche geehret und angebetet werden/ da ſie indeſſen weder bewogen werden/ noch Nutzen ſchaffen? Da hingegen die mechaniſchen Künſte ihre treffliche Proben rühmen/ und/ als wenn ſie Seel und Leben hätten/ täglich wachſen und vollkommener werden. Nachdem wir dieſes insgemein angemercket haben/ ſo werden wir denn und wenn unterſuchen müſſen/ was und wie viel ſowohl die Neuern als Alten in der Theoria und Praxi zugenommen/ was und wie viel eine iede von dieſen beytragen kan/ die Kranckheiten recht und wohl zu heilen.

IV.

Der Neuern Theoria iſt viel gewiſſer/ als die Theoria der Galenicorum: denn derſelben Grund iſt geleget auf die fleißig und häuffig gemachte/ und aus dem Schatz der natürlichen Philoſophie geholte Experimenta, und ſie beſchreibet und beweiſet die Urſachen der Kranckheiten

ten und ihre Zufälle/nicht durch ungewiſſe Muth-maſſungen/ ſondern durch die mathematiſche Wahrheit/ als durch die hellen Sonnen-Strah-len: Und was vor Zeiten bey den Barbaren Barbariſch worden und von den Gelehrten in Zweiffel gezogen wurde/ glänzet nunmehr/ nach-dem der Nebel der Zweiffelhafftigkeit zertheilet iſt/ als das helle Licht. Hingegen leitet nicht nur die Theoria der Galenicorum vieler ſchwache Gemüther durch die leere Ubung der Fragen von dem rechten Wege der Praxeos ab; Sondern ſie verwickelt auch ihre Praxin, durch die verdrießliche Wiederholung vorhin ſchon erwehnter Dinge/ durch unfruchtbare Erfindungen/ und durch die Prahlerey ihrer Spitzfindigkeiten aus der Vernunffts-Lehre/ welche ſie anwendet/ anderer Gründe damit über einen Hauffen zu werffen/ in die dickeſte Finſterniß/ und ſtellet gleichfalls/ durch die ver-wirrete und weitläufftige Art Schlüſſe zu ma-chen/ ungewiſſe und danckele Indicationes bey Heilung der Kranckheiten: Daher gewiß ſich bey der Parthey und Partiſanen des Galeni al-lezeit ſo viel abgeſchmackte Dinge und ſoviel Zänckereyen hervorgethan und im Schwange gegangen. Was wir oben von der Neuern Theoria erwehnet haben/ eben das weiſſagen wir ihrer künfftigen Praxi. Und da zu dieſer

Zeit

Zeit beynahe alle Diſciplinen durch GOttes ſonderbare Gnade von ihrer langwierigen Unruhe die ſüſſe Ruhe erlanget und auffs trefflichſte zunehmen/ ſo weiß ich nicht/ durch was vor Geſchick die eintzige Praxis Medicinæ annoch in ihren alten Gräntzen verſperret/ und von ihrem theoretiſchem Theil ſo gewaltig übertroffen werde.

V.

Die Galeniſche Praxis hat vor der Neuern Praxi einen unvergleichlichen Vorzug. Denn wir mögen entweder den Fleiß/ Klugheit und Wichtigkeit der Diagnoſeos oder Erkänntniß/ oder Vorherſagung / oder der Heilungen/ ſo mit dem Unflath der Theorien vermiſchet ſind / betrachten/ ſo werden wir ſie eines vortrefflichen Ruhmes würdig erkennen. Es deuchte mich/ daß dieſe unſerer Vorfahren Glückſeligkeit in der Praxi nirgends anders herrühre/ als von derſelben unſterblichen Gedult bey den Anmerckungen/ krafft welcher ſie ſich vorgenommen/ alle Urtheile und Vorfälle von der Hiſtoria der Kranckheiten nicht furchtſam und wechſelsweiſe/ ſondern in anſehnlicher und reiner Ordnung zu erwegen. Und weil das Licht der Natur und der Erfahrung unendlich und beſtändig iſt/ ſo hat es nicht anders ſeyn können/ als daß die darauf gegründete Anmerckungen ſo lange Jahre her mehr

mehr und mehr gut geheiſſen worden. Dieſes nehmen wir vor andern bey dem Hippocrate wahr/ welcher als ein Weiſſager/ ſo Eingebungen oder Offenbarungen gehabt/ vorher ſahe/ was die Medicin vor Gefahr lieffe/ wenn dergleichen reiffe und wiederholte Anmerckungen verabſäumet würden. Er hat zuerſt der unabläßlichen und häuffigen Erfahrungen ſich bedienet/ und ſich von der Natur vielmehr mit der Natur als mit ſeinen eigenen Gedancken berathſchlaget/ durch welchen Weg er endlich die Aertzte zu den wahren Qvellen der Kranckheiten gebracht hat. Die Neuern hingegen haben durch die Sectiones und Experimenta der natürlichen Dinge einige Gewißheit der Theoriæ erhalten/ und ſich eingebildet/ daß eben dieſelbe Gewißheit der Theorien auch der Hiſtoriæ der Kranckheit und derſelben Heilungs-Lehren ſolle zu ſtatten kommen/ ohne daß dieſe ihre eigene Ubungen vonnöthen hätten. Dahero ſie dieſelbe nicht nur mit allem Fleiß ausgearbeitet/ ſondern was noch ärger iſt/ ſo haben ſie von der Praxi nach den Regeln der Theoriæ geurtheilet/ dieſe untereinander vermiſchet/ faſt die gantze Kunſt verwirret/ und zu ſchädlichen Irrthümern/ welche der heutigen Medicin einen empfindlichen Stoß geben/ unglaublichen Anlaß gegeben. Das Amt der Theoriæ iſt/ von den Zufällen/ ſo ſich bey den

Kranck-

Kranckheiten zu erkennen geben/ Rechenſchafft zu geben/ und Urſachen anzuführen/ eine richtige Vergleichung zwiſchen den vorhergehenden und gegenwärtigen Dingen anzuſtellen/ die verborgene Urſachen der Kranckheiten und die wahren Qvellen der Urſachen zu ergründen/ und andere dergleichen Sachen zu erklären/ damit der Medicus bey Entſchlieſſung der Indicationum frey und nicht nach Art der Fuſcher und Qvackſalber verfahre. Der Praxis Pflicht aber iſt/ die Hiſtoriam der Kranckheiten zur Vollkommenheit bringen/ von den Artzney-Mitteln/ die da ſollen angewandt/ und wie die Indicationes ſollen erfüllet werden/ zu urtheilen/ und viele wichtigere Dinge/ ſo die Heilung der Kranckheiten betreffen/ nach den Geſetzen der Erfahrung zu unterſuchen. Wer das Gegentheil thut/ und von der Praxi nach den Regeln der Theoriæ ohn Unterſcheid urtheilet/ der darff ſich niemal bey Heilung der Menſchen glücklicher Ausſchläge verſehen. Wer derohalben die alten Practicos, die Partiſanen der Coiſchen Schulen/ mit gehörigen Fleiß geleſen/ und wer derſelben ſonderbaren und krafftvollen Praxi, ſo viel möglich/ nachgeahmet hat/ von dem wollen wir endlich gewiß bezeugen/ daß er die Wahrheit lieb gewonnen/ und derſelben Freund ſey. Ihr Jünglinge/ ergreiffet derowegen dieſe ſo rühmliche Gelegenheit/

keh-

kehret euch nichts an eure böſe Rathgeber/ und leget euch auf die Studia der alten Praxeos, von welchen/ als von den reicheſten Qvellen alle Wiſſenſchafften der practicaliſchen Weißheit zu uns hervorgefloſſen: Und es werden auſſer denſelben keine andere Studia gefunden/ welche uns reichern Nutzen oder gröſſern Ruhm verſchaffen könnten.

VI.

Was das andere Capitel unſeres Haupt-Punctes betrifft/ welche zu Heilung der Kranckheiten das meiſte beytrage/ die Theoria oder die Praxis? So muß man zuvor wiſſen/ daß bey den Griechen keine dergleichen Eintheilung der Medicin, in die/ ſo den Betrachtungen/ und in die/ ſo der Praxi oblieget/ zu finden geweſen ſey. Der erſte/ ſo dieſelbe erdacht/ iſt geweſen Jevain, ein Arabiſcher Artzt/ welcher entweder durch die Anmuthigkeit der Speculationen iſt angelocket/ oder durch die Mühe/ ſo man bey Erlernung der Hiſtoriæ der Kranckheiten und bey Unterſuchung und Erfindung derſelben ſehr verborgenen Urſachen/ anwenden muß/ abgeſchrecket worden; Er iſt aber kurtz hernach von Alcorazoën widerleget worden/ wie Averrhoës weitläufftig anführet/ Tract. 1. part. 1. ſuper Canticos. Und es iſt auch kein Wunder/ wenn von dieſer Einſetzung in den Schrifften der Coi-

ſchen

ſchen Schulen/ und anderer Griechen biß auf die Zeiten des Galeni nichts gedacht wird. Denn/ wie wir offtmals und faſt biß zum Uberdruß in dieſem Wercke angeführet/ ſo glaubeten die Lehrer derſelben Schulen vor gewiß/ es müſte die Medicin, wie ſie von der Anmerckung ihren Urſprung gehabt/ gleichergeſtalt durch dieſe auch erlernet und zum öffentlichen Gebrauch gezogen werden. Und was wir durch die Geſetze der Theoriæ verrichten/ das thaten ſie durch die eintzige und durch langen Gebrauch befeſtigte Schärffe ihres Verſtandes/ nachdem ſie dadurch die von der Natur und Hiſtoria der Kranckheiten vorher auffgezeichnete und zu Heilung der Kranckheiten mit allem Ernſt bequemete Anmerckungen ſehr genau erwogen hatten/ ſo entſchloſſen ſie/ welchen Weg ſie bey Heilung der Kranckheiten zu gehen hätten. Mitler Zeit hat die Quackſalber-Parthey gleichfalls ihr Haupt empor gehoben: Dieſe verwarff in der Medicin alle Theorien und alle Vernunffts-Schlüſſe/ und bedienete ſich bey Heilung der Kranckheiten der eintzigen Erfahrung/ dabey aber kein Witz/ noch Wiederholung/ noch Anführung gebrauchet ward/ ſondern was ihnen der blinde Zufall und die Marckſchreyerey in die Hände gab. Welcher Urſachen halber der Medicin ſo viel und groſſe ungereimete Dinge

zugewachſen ſind / daß es bey nahe um ſie geſchehen geweſen wäre / wo nicht Galenus um das erſte Hundert Jahr Chriſtlicher Zeit-Rechnung / mit einem augenſcheinlichem Mittel / das iſt / mit der gegründeten oder vielmehr tapffer und klug beſtätigten Secta rationali oder Parthey / ſo die Vernunfft zu Rathe ziehet / der Macht der hereinwachſenden Irrthümer Einhalt gethan hätte. Dieſe lehnte ſich gleichſam auf zwey Stützen / nemlich auf die Vernunfft und die Anmerckung. Doch hatte zu der Zeit die Vernunfft den Vorzug / ſo wohl weil ſie Sorge trugen / ſie möchten in dieſelben Irrthümer verfallen / welche ſie vormals an den Quackſalbern und Fuſchern getadelt / die ſich einer falſchen Manier anzumercken bedieneteu: als auch weil ein zierlicher ſpitzfindiger Vernunfft-Schluß / welches dieſe Parthey und unter andern Galenus von ſich blicken lieſſe / die Gemüther mehr anlockete / als die ernſthafftige / gedultige und wiederholte Anmerckungen / welche die Coiſche Schule verlangete. Derohalben iſt von derſelben Zeit an gleichſam eine Neben-Eintheilung der Medicin in die / ſo ſich der Vernunfft-Schlüſſe vornehmlich bedienet / und in dieſelbe / ſo von den Anmerckungen Werck macht / entſtanden / und folgender Zeit noch mehr im Gebrauch geweſen / biß ſie endlich von den Arabern offenbarlich in die Specula-

culativam, und Practicam entſchieden worden/ wie es heutiges Tages wircklich im Gebrauch iſt. Weil nun eine iede von dieſen Betrachtungen oder Theorien ſich auf eine Philoſophie gründete/ und nach derſelben Lehren ihre Schlüſſe machte/ ſo haben ſich derer nach Unterſcheid der Philoſophien iederzeit vielerley Art gefunden und daher in der Mediciniſchen Praxi unterſchiedenes Glück gehabt. Valeſius, ein grundgelehrter Mann/ hat hin und wieder in ſeinen Schrifften viel practicaliſche Lehren mit eingeſchoben/ und würde derer vielleicht noch mehr eingeſchoben haben/ woferne er nicht ein ſo groſſer Freund und tapfferer Beſchützer der Vernunffts-Lehre geweſen/ und von der Hiſtoria und Heilung der Kranckheit den Ausſpruch nach der Zänckerey-Kunſt gemacht hätte. Eben dieſes kan man von dem Argenterio, Maſſaria, Mercato, und einem groſſem Theil der Galenicorum ſagen/ welche die vorige dreyhundert Jahr im Beruff geweſen. Vornehmlich aber verdienet Capivatius dieſes Urtheil/ deſſen Schrifften angeführter Urſachen halber von Caſp. Hoffmanno hart mitgenommen worden. Nachdem hingegen in dieſen hundert Jahren/ die Philoſophia naturalis und experimentalis glücklich in Stand gebracht und befördert und mit dieſer die Theoria Medica ver-

bunden worden/ wer ſollte nicht geſtehen/ daß die Praxis daher eine helle Erläuterung und Befeſtigung ſollte bekommen haben?

VII.

Nachdem die Aertzte haben angefangen das Gebäude des lebendigen Cörpers und deſſen Wirckungen nach den Geometrico-mechaniſchen Regeln und nach den experimentis Phyſico-mechanicis und chymicis zu unterſuchen; So haben ſie nicht nur unzehliche in vorigen hundert Jahren unbekannte Dinge entdecket/ ſondern haben auch gelernet/ daß der menſchliche Cörper nach ſeinen natürlichen Verrichtungen in Wahrheit nichts anders ſey/ als ein Zuſammenfluß von chymico-mechaniſchen Bewegungen/ ſo dennoch von pur mechaniſchen Principiis herrühren. Denn wenn iemand deſſelben Zuſammenfügung mit Bedachtſamkeit beſchauen wird/ der wird warlich an den Kinnbacken und Zähnen eine Zange befinden/ an den Adern/ Puls-Adern und übrigen Röhren Waſſerleitungen/ am Magen eine Phialam, an dem Hertzen die Lunne/ an den Eingeweiden ein Sieb/ den Blaſebalcken an der Bruſt/ die Macht eines Hebebaumes an den Mäuſen/die Schrauben an den Augen-Winckeln und ſo ferner. Und obgleich die Chymici die Wirckungen und Vorfälle der natürlichen Dinge

ge unter den Namen Fuſionis, Sublimationis, Præcipitationis &c. erklären und alſo eine beſondere Philoſophie machen; So müſſen dennoch dieſe Dinge alle in der That mit einem Keil / Hebebaum / Wage und dergleichen mechaniſchen Principiis verglichen werden. Da derohalben die natürlichen Wirckungen des lebendigen Cörpers auf keine andere Weiſe verſtändlicher und leichter können erkläret werden / als durch die Principia mathematico-experimentalia, welcher Sprache ſich die Natur ſelbſt bedienet; So ſind wir gleichergeſtalt der Meynung / daß deſſelben auſſernatürliche Wirckungen und was die Kranckheiten betrifft / kaum auf andere Manier gewiſſer und augenſcheinlicher werden können bewieſen werden / als auf vorgedachte / und daß ſo gar die Theorie, ſo auf dergleichen Principia fuſſet / allen andern an Gewißheit vorzuziehen ſey. Woferne die Kranckheiten allein von den Fehlern der feſten Theile herkämen / ſo würden gewißlich der Urſprung und die Urſachen der Wirckungen / ſo ihre Schädlichkeit daſelbſt ſpüren laſſen / durch vorerwehnte Principia am leichteſten können ergründet und wahrgenommen werden. Weil aber der meiſte Theil derſelben ſeinen Urſprung von denen aus mancherley Weiſe beſchädigten flüſſenden Theilen hat / ſo iſt es kein Wunder / wenn

wenn wir die wahre und eigentliche Urſache der Kranckheiten niemals durch die Principia theoretico-philoſophica werden ergrün-den können. Denn ein ieder / wenn er auch in einer ieden Hypotheſi und Philoſophia der klügſte und erfahrneſte wäre / wird / nachdem er viel Mühe und Betrachtung über die Erfin-dung der wahren Beſchaffenheit der Theile / woraus eine iedwede Feuchtigkeit beſtehet / wird angewandt haben / endlich geſtehen müſſen / daß die kleineſten Theile der Feuchtigkeiten des leben-digen menſchlichen Cörpers / ſie mögen in natür-lichen oder krancken Zuſtande ſeyn / durch keine Kunſt / und durch keine Betrachtungen werden können erfunden / noch iemals beſchrieben wer-den. Und was auch die Aertzte in dieſem Stück ſich bemühen zu behaupten / ſo ſind ſie in Wahr-heit nichts anders / als Irrlichter / welche nicht einmal die äuſſerſte Schale der Sachen berüh-ren. Ob uns gleich die Geſtalt und wahrhaff-tige Textus dergleichen Feuchtigkeiten unbe-kannt ſind / ſo wird es dennoch zur Heilung ge-nug ſeyn / daß wir durch und aus der Erfahrung das unterſchiedene und mancherley Zunehmen / den Ausgang und Abnehmungen derſelben Be-wegungen wiſſen / welche / weil ſie von der Natur erreget und geführet werden / eröffnen uns bey Verordnung und Veränderung der Artzneyen

die wahren Quellen der Indicationum. Weil nun dieſes der Wahrheit gemäß iſt / ſo werden wir geſtehen / daß die Heil-Kunſt allein durch den Gebrauch und die Ubung zu Wege gebracht werde / und deßhalb die Praxis vor der Theoria (welches das andere Capitel des vorigen Haupt-Puncts geweſen) weit mehr zu Heilung der Kranckheiten beytrage &c. Nachdem der Mathematicus ſpitzfindiger / nachdem macht er die Natur ſubtiler: Was du derohalben von der Medicin in deinem Kopffe überworffen haſt / das halte nicht vor gewiß / woferne du es nicht vorher an dem Probier-Stein der Praxeos geſtrichen haſt. Und wenn ſolches bey wiederholter Erfahrung Strich hält oder du es wahr befindeſt / ſo halte es allezeit vor wahr. Ob der Wein ſchlecht oder gut ſey / wirſt du nicht urtheilen können / es ſey denn / daß du ihn zuvor geſchmecket haſt. Es wird keiner ein vollkommener Muſicus ſeyn / wo er nicht vorher geſungen hat: Und keiner wird ein braver Soldate ſeyn / wo er nicht gegen den Feind bloß geſtanden und in Kriege geweſen. Die Leute erſinnen viel auf ihren Studierſtuben / welches ſie der Vernunfft gemäß und gäntzlich vor gewiß halten; Wenn ſie aber zum Gebrauch kommen / ſo befinden ſie / daß es nicht nur ungereimte / ſondern faſt unmögliche Dinge ſind. Da hingegen viel Sa-

chen (ſonderlich / wenn wir von den Heilungen und Artzney-Mitteln reden) wenn ſie erſtlich vorgetragen werden / vor unnütze und der Vernunfft entgegen gehalten werden / entweder weil ſie ſich zu unſerer Hypotheſi nicht accurat reimen / oder weil wir davon keine wahrſcheinliche Urſache zu geben wiſſen. Wenn ſie gleichwohl zur Praxin und Erfahrung gebracht werden / erfindet man ſie gewiß und nützlich. Derowegen hoffen wir / daß der Medicinæ weit reichere Hülffs-Mittel zuwachſen würden / wenn man zu beyden / der Theoriæ und Praxi, dasjenige thäte / was zu beyden gehöret &c.

Das zwölffte Capitel.

Die Methode vor Anfänger / wie ſie ihre Hypotheſin recht ſtellen ſollen.

I.

WAs in der Natur ſeinen Grund hat / das nimmet zu und gelanget zu ſeiner Vollkommenheit; Was aber auf der Einbildung und Meynung beruhet / iſt der Veränderung unterworffen / und hat keine Vermehrung zu hoffen. Daß dieſes letzte vornehmlich bey der Medicin vorfalle / wenn ſich dieſe auf eine ungewiſſe und eingebildete Hypotheſin gründet / das bezeuget die tägliche Erfahrung.

Ja /

Ja/ ſo iemand fleißig nachforſchen will/ welches die vornehmſte Hinderniß geweſen ſey/ daß man mit keinem gewiſſen Syſtemate von der Medicin hat können zum Schluß kommen / der wird befinden / daß es aus keiner andern Urſache geſchehen/ als weil die Medici die Kräffte des Verſtandes mit dem Vermögen der Erfahrung nicht gehöriger Maſſen haben wollen beqvemen und verbinden. Cæſalpinus, ein überaus kluger und verſchmitzter Italiener/ iſt der erſte geweſen/ ſo den Umlauff des Geblütes entdecket / und geurtheilet hat / es geſchehe ſolcher Umlauff in 24. Stunden/ wie er weitläufftig anführet qvæſt. peripat. lib. 5. qvæſt. 4. Weil er aber zu dieſer berühmten und herrlichen Erfindung allein durch die Schärffe des Verſtandes gelanget/ und dieſes Werck zu ſeiner Vollkommenheit zu bringen / niemals geſchickte anatomiſche Anmerckungen noch die Experimenta von natürlichen Dingen gemacht/ noch ſelbe zu Rathe gezogen hat/ ſo iſt es kein Wunder/ daß er das Haupt-Werck unvollkommen gelaſſen / und er ſelbſt als ein Haupt-Fechter der Vernunffts-Lehre/ welcher ſich allein auf die Kräffte ſeines Verſtandes verlaſſen/ auf dem Platz geblieben iſt. Als dieſes Harvæus merckete/ hat er nicht nur die Vernunfft/ ſondern auch die Erfahrung ſelbſt hierüber zu Rathe ziehen wollen. Deß-

halber hat er die Natur ſo lange mit Proben vexi-
ret/ und ſo lange mit dem anatomiſchen Meſſer
verfolget und angegriffen/ biß er ſie endlich zum
Bekänntniß der Wahrheit gebracht hat. Und alſo
hat er gleichſam durch eine Vermiſchung der
Vernunfft und der Erfahrung die ewige Erfin-
dung des Umlauffs des Geblütes wider aller
Menſchen Vermuthen in vollkommenen Standt
geſetzet/ welche warlich als eine Botſchafft der
Wahrheit/ mit ungläublicher Geſchwindigkeit
über die Alpen-Gebürge/ und über Meer/ ja
endlich in alle hohe Schulen der Aertzte gedrun-
gen/ und von allen ohne Unterſcheid einhellig
angenommen worden iſt. Welcher Urſachen
halber ich gewiß davorhalte/ daß derſelben das
nicht begegnen werde/ was den Winden zu be-
gegnen pfleget/ welche/ ob ſie gleich an den Oer-
tern/ da ſie ihren Urſprung haben/ grauſam
ſtürmen/ ſo ſind ſie doch/ wenn ſie an weit ent-
legene Oerter kommen/ faſt von keiner Krafft
und geſchwächet: Sondern/ was groſſen und
ſehr breiten Strömen zu begegnen pfleget/ wel-
che/ da ſie von ihren Urſprung her ſchon groß
ſind/ ſo werden ſie dennoch/ ie weiter ſie lauffen/
immer mehr vermehret/ ſchwellen auf und ſchla-
gen ſtärckere Wällen/ und ie weiter ſie von ihrem
Urſprung kommen/ ie mehr erweitern ſie ihre
Ströme.

Die

II.

Die Studia, ſo bißhero die Practici heraus-geſtrichen haben/ beruhen auf der Einbildung/ nicht auf der Natur. Damit ich nicht von andern gedencke/ ſo wollen wir vor itzo allein das Fieber vor uns nehmen/ von deſſen Weſen in dieſen hundert Jahren ſo viel Hypotheſes ſind erſonnen worden/ daß die Klügeren darüber unwillig und entrüſtet würden. Jacob Sylvius hat mit der gantzen Schule des Bontekœi davorgehalten/ daß die Hitze oder Wärme nicht die Urſache/ ſondern eine Wirckung und Zufall des Fiebers ſey: Und daß der geſchwinde Puls kein Kennzeichen ſey/ daß das Geblüte geſchwinder/ ſondern daß es langſamer beweget werde: Und hat alſo gemeynet/ das gantze Weſen aller Fieber beſtehe in der Zuſammenrinnung oder Verdeckung des Geblütes/ und verbeut die Mittel/ ſo die Hitze mäßigen/ rühmet hingegen die Spirituosa, flüchtige und andere dergleichen die geträumte Zuſammenrinnung aufflöſende Dinge/ welche er ohne Unterſcheid zu ieder Zeit der Kranckheit in allen Fiebern verordnet/ damit er der Hypotheſi, ſo aus ſeinem Gehirne/ nicht aus der Hiſtoria der Kranckheiten gefloſſen/ ein Genügen leiſtete. Helmontius und der mit dieſem faſt einerley Meynung Campanella ſind auf die Gedancken gerathen/ das Fieber ſey keine Kranck-

heit/

heit / ſondern eine Artzney der Kranckheit / ſo vornemlich von der Natur erreget worden / damit es die mit den Feuchtigkeiten vermiſchte ſchädliche Materie auswürffe. Derowegen haben ſie beſchloſſen / daß der vornehmſte Zweck bey Heilung aller Fieber dahin gehen müſſe / damit dieſes Fieber-Feuer durch erwärmende und / wie ſie ſagen / die Natur ſtärckende Artzneyen vermehret werde / damit es deſto eher und leichter ſeinen gefährlichen Feind ausſtoſſen könne. Henricus Screta hat die faſt gantz vergeſſene Meynung des Dioclis wieder hervorgeſucht / und alle Fieber von der Entzündung der Eingeweyde hergeleitet. Und da die Inflammation eine Verſtopffung der Nörchin oder / wie er ſaget / einen gehemmeten Umlauf des Blutes præſupponiret / hat er deßwegen das Aderlaſſen / Purgiren und andere die allzugroſſe Hitze des Geblütes linderende oder kühlende Mittel verworffen / und aller derſelben Cur durch zerlöſende / ſpirituoſa, flüchtige / alcaliſche und dergleichen Artzneyen angeſtellet / ſo die præſupponirte Entzündung der Eingeweyde und derſelben Verſtopffung eröffnen und ſtillen ſollen. Die Carteſianiſchen Philoſophi haben ſich auf ihre Principia verlaſſen / und auch eine neue Hypotheſin von den Fiebern erſonnen. Sie meynen / daß im Stande der Natur die ſubtile Materie

das

das Geblüte mit geſchwinden Lauff unauffhörlich durchwandere/ und deſſelben poros gerades Weges durchſtreiche/ auf welche Art ſie die natürlichen Jährungen in den Säfften verurſachet und heget. So es ſich aber begeben habe/ daß dieſelben pori verändert/ oder mit einer dicken Materia erfüllet und verſtopffet würden/ ſo wird der continuirliche und geſchwinde Durchgang der ſubtilen Materie verhindert/ daher wird dieſe gewaltig getrieben/ und/ damit ſie ihren vorigen freyen Durchgang im Geblüte wieder bekommen möge/ ſo erreget ſie in demſelben die allerhefftigſten Bewegungen/ welche ſie das Fieber nennen. Zu deſſen Heilung ſie diejenigen Artzneyen vor nöthig halten/ welche durch ihre Spirituoſität und Dünnigkeit das Vermögen haben/ die das Geblüte und deſſen poros verſtopffende und die Gleichheit derſelben verkehrende dicke Materie zertheilen/ zerlöſen/ und durch den Schweiß und andere Wege der Natur heraus zu ſchaffen/ damit alſo die ſubtile Materia ihren freyen Weg bekomme und nicht mit Ungeſtümme/ ſondern gelinde und nach den Geſetzen der Natur die Subſtantiam der Säffte und poreſitatem, wie ſie ſprechen/ durchwandern können.

III.

Des Sylvii, Bontekœi, Granei, Jones,

Biens

Biens und unzählich anderer Hypotheſes von den Fiebern/ welche vornehmlich von jenſeit des Alpen-Gebürges zu uns gelanget/ ſind allen bekandt/ und muß man in Erzehlung derſelben die Zeit nicht umſonſt anwenden. Gleichergeſtalt iſt der Galenicorum Meynung von den Fiebern bekandt/ welche aus einem falſchen Vorurtheil zu ſtatuiren kein Bedencken getragen/ daß die Säffte der lebendigen Thiere faulen können/ und daß der meiſte Theil der Fieber von derſelben Faulung ſeinen Urſprung habe; Sie ſind von der gemeinen Meynung betrogen worden/ daß die Feuchtigkeit die Faulung verurſache/ und haben vor den Waſſertrincken in den Fiebern eine ſolche Abſcheu gehabt/ daß ſie ehe den Patienten in augenſcheinliche Lebens-Gefahr gerathen lieſſen/ ehe ſie ihm den geringſten Waſſers-Tropffen hätten vergönnet. Daher in den Büchern überaus viel Exempel angeführet werden/ von denjenigen/ welchen/ da ihnen bey grauſamer Fieber-Hitze das Waſſertrincken gäntzlich verboten wurde/ das Hertze und Lungen ausgetrocknet und gantz verdorret geweſen/ als man ſie nach dem Tode eröffnet hat. Aus dieſem/ was bißhero angeführet/ wird ein ieder leicht wahrnehmen können/ daß unter ſo viel neuen Meynungen und neuen Erfindungen dieſes Seculi man zu Heilung der Fieber weder

eine

eine gewiſſere Methode habe/ noch derſelben Natur mehr erläutert/ als vielmehr verwirret und verfinſtert worden. Das Fieber brennet noch/ noch ſage ich in den Schulen und bey den Patienten/ und die Welt würde über deſſen weit und breit um ſich greiffende Entzündungen geſeufftzet haben/ wenn ſich nicht zu dieſer Zeit unter ſo vielen Scribenten der eintzige Thomas Sydenham die Zierde/ Ruhm und Fortpflantzer unſerer Kunſt hervorgethan hätte/ welcher alle erdichtete Meynungen bey Seite geſetzet/ ſich den Anmerckungen gäntzlich ergeben und von der erſten Jugend an biß auf ſein ſpätes Alter mit der Natur umgegangen iſt. Auf welche Art er denn eine glaubhafftigere Hypotheſin von der Fieber Eigenſchafft und Heilung offenbaret/ und hat bey Heilung derſelben einen ſolchen Verſtand und Gelehrſamkeit blicken laſſen/ daß er von ſeinen Landes-Leuten insgemein der Fieber-Artzt genennet worden/ wie ich von häuffig durch Italien reiſenden Engländern offt gehöret habe.

IV.

Wer einige Hypotheſes der Neuern und derſelben Grund ein wenig fleißig wird unterſuchet haben/ der wird bekennen/ daß dieſe Autores entweder eine Ergötzung durch ihre neue Art zu ſpeculiren beyzutragen bewogen worden/ oder die rechten Geſetze und Manier zu derſelben nicht

gewuſt

gewuſt haben. Denn es haben ſich in dieſen hundert Jahren ſoviel Hypotheſes (nach dieſen wird von den übrigen können geurtheilet werden) von Beſchaffenheit der Chylification hervorgethan/ ſoviel entweder die chymici experimenta aus ihren Ofen oder die Philoſophi experimentales aus dem laboratorio der Natur hervorgebracht haben. Nachdem ein ieder Theil derſelben wahrgenommen/ daß aus der Vermiſchung zweyer oder dreyer Cörper/ ein drittes Weſen von weißlichter Farbe hervorkomme/ hat kein Bedencken getragen zu lehren/ daß eben auf dieſe künſtliche Art der Chylus im Magen ausgearbeitet und zur Veränderung in die Natur des Geblütes geſchickt gemacht werde. Und was noch heßlicher iſt/ ſo haben ſie von dieſen äuſerlichen/ und von ohngefähr gemachten Experimentis und Vermiſchungen die Indicationes curativas beym verſchleimten Magen/ Mangel des Appetites und andern Kranckheiten/ wobey die chyloſis oder Milchmachung Schaden leydet/ hergeholet/ welche doch von langwierigen Anmerckungen dergleichen Kranckheiten und derſelben Zufälle hätten ſollen hergenommen werden. Allein auſſer daß es falſch iſt/ daß die Dauungen/ Scheidungen und Zerlöſungen und andere natürliche Verrichtungen in den Eingeweyden der Thiere eben auf die Art geſchehen

hen ſollten/ wie ſie im chymiſchen Ofen zu geſchehen pflegen/ ſo verhäuet uns der unzeitige Ubergang oder Schluß von 3 biß 4 Experimentis, von was Art ſie auch ſeyn mögen/ um generale Syſtemata zu formiren/ nicht nur den Weg/ welcher uns gleiches Fuſſes zu Entdeckung der Eigenſchafft eines ieden Dinges führet/ ſondern überhäuffet uns bey Ubung der Praxis von Tage zu Tage mit neuem und neuen Irrthümern.

V.

Es muß aber niemand auf die Gedancken gerathen/ als wenn ich ein böſes Gemüthe gegen die Hypotheſes trüge/ und dieſelbe in vorgehaltener Rede allzuweitläufftig tractiret hätte/ welches eben ſo viel iſt/ als die Vernunffts-Schlüſſe aus der Medicin verbannen. Denn auſſer daß ich derſelben Studium, wenn ſie mit den Geſetzen der Natur accurat übereinkommen/ allezeit fleißig getrieben/ und es auch anderen recommendiret habe/ alſo habe ich mir auch in dieſem Buche nichts mehr laſſen angelegen ſeyn/ als die Hypotheſin genauer als iemals mit der Anmerckung zu verbinden und unter denſelben einige Einigkeit zu ſtifften. Daß ich aber in dieſem Buche/ wenn ich mein Urtheil von den Hypotheſibus angeführet/ bißweilen verdrießlich und faſt verhaßt geweſen bin/ ſo hat

dieſes ſo wohl der allzugroſſe Mißbrauch der Aertzte in Erſinnung derſelben zu itziger Zeit/ als auch die verkehrte Application derſelben bey Heilung der Kranckheiten/ zu wege gebracht. Die Ameiſe ſammlet und gebrauchet ſich deſſen/ wie die Qvackſalber thun/ welche hin und wieder Experimenta erjagen und ſich derſelben gleich hernach ohne Unterſcheid bedienen/ ob ſie gleich durch keine wiederholte Anmerckung beſtätiget/ noch durch die kluge Vernunfft unterſuchet worden ſind. Die Spinne ziehet alle Faden aus ihrem Leibe und holet keine Materie darzu von andern Orten; ſo machen es die Medici ſpeculativi und mere Sophiſtici. Die Biene führet ſich endlich vor andern am Beſten auf: Dieſe ſammlet aus den Blumen den rohen Honig/ hernach dauet ſie denſelben in den Eingeweiden/ macht ihn reiff/ und wendet ſo viel Mühe und Arbeit darauf/ biß ſie ſelbigen zur völligen Vollkommenheit gebracht hat. Dergleichen Art Aertzte/ ſo es den Bienen nachthun/ werden in unſerer Kunſt gewünſchet. Denn etliche ziehen nur die Natur ab/ biß ſie zur Materie gelangen/ welche keine Geſtalt gleichwohl aber die Geſchicklichkeit dazu hat. Andere hingegen/ weil ſie allzu eifrig ſind in einen und andern Dingen/ ſo dem Verſtand unterworffen/ und doch nicht vernünfftig unterſuchet worden/ ſo werden

ſie

ſie durch ſo viel verwirrte Sachen/ bißweilen dermaſſen confuſe/ daß ſie einige als gar zu ſchlechte Dinge verachten/ vor einigen aber als gar zu hohen und ſchweren Dingen Scheu tragen.

VI.

Indem ich inzwiſchen die Krafft und Wirckungen der Einbildung der Autorum betrachte/ welche ſehr geneigt ſind/ neue Hypotheſes zu erdencken/ ſo mercke ich/ daß ſie vornemlich zweyer Urſachen halber zu dieſer Neuerung getrieben werden/ entweder/ damit ſie den eitelen Ruhm erfiſchen möchten/ womit die Erfinder neuer Dinge oder neuer Meynungen pflegen überſchüttet zu werden/ und damit ſie/ als welche die Geſetze von anderen Autoren annahmen und reſpectirten/ ſelbſt die Ehre der Autorum davon trügen; oder vielmehr/ weil ſie über Leſung der Bücher lange geſchwitzet/ und einige glaubwürdige oder wahrſcheinliche Urſache der Dinge darinnen anzutreffen gehoffet/ aber nicht gefunden/ ſo haben ſie alsdenn ſich entſchloſſen/ die Sachen aus eigenem Vermögen zu examiniren/ und die Urſachen davon anzuführen. Wenn es nun geſchahe/ daß dieſe bey einem oder andern gelehrten Männern beliebet waren/ ſo wurden ſie eines gröſſeren Ruhms begierig/ und fundirten darauf in kurtzen das Syſtema der gantzen Welt oder einiger Kunſt. Und weil dieſe Leute eine

ſtarcke Einbildung führen/ und einen ſchreckli-chen Abſcheu tragen/ anderer ſclaviſche Gedancken anzuhören/ ſo bleiben ſie eifrig bey der ihrigen/ und halten ſie vor allen andern vor die gewiſſeſte. Wenn ſie unterm Leſen oder ſonſt was gefunden haben/ das nur im geringſten ihre hypotheſin beſtätiget/ das reiſſen ſie nicht nur in ihren Kram und flicken es auf unterſchiedene Manier an ihre hypotheſin, ſondern erheben es auch als die allergewiſſeſte Sache mit dem gröſſten Ruhm. Ubrigens verwirret die groſſe Liebe/ ihr ewiges Syſtema zu ſtabiliren/ die Einfälle und Bilder der Gedancken auf tauſenderley Art/ und ſtellet ihnen zum öfftern die Dinge dergeſtalt vor/ wie ſie ſelbige zu finden verlangen/ nicht wie ſie in Wahrheit ſind.

VII.

Allein zum Zweck. Damit die hypotheſis unveränderlich und beſtändig ſey/ ſo iſt nöthig/ daß ſie nicht gäntzlich aus dem Verſtande des Autoris gezogen werde/ ſondern aus den Sachen ſelbſt hervor komme/ und von den Anmerckungen und gewiſſen Wirckungen ſehr genau und eigentlich herrühre. Eine Probe von dieſer Wahrheit legen uns unter andern Philoſophis die Sternſeher vor Augen. Die gantze Aſtronomie oder Sternſeher-Kunſt beſtehet vornemlich darinnen: daß aus den angemerckten Phænome-

nomenis der himmliſchen Cörper der Verſtand hernachmals die Theorien oder Hypotheſes ziehe / welche nach der Richtſchnur der Geometrie accurat gezeichnet ſind. Nachdem nun dieſe vorher zu Gemüthe gefaſſet / und gelehrt examiniret worden/ ſo können alsdann die Bewegung / Conjunction und Situation derſelben Cörper ausgerechnet und vorhergeſaget werden. Derohalben ſammlen die Aſtronomi vors erſte eine groſſe Menge Anmerckungen / hernach kommen ſie zu den Theorien / damit ſie eine wahrſcheinliche Urſache von denſelben beybringen können. Und ob ſie ſchon viel Syſtemata des Himmels geſtellet haben / welche einander contrair ſind/ nemlich das Ptolemaicum, Copernicanum, Tychonicum, Semitychonicum &c. ſo ſind ſie doch in Vorherſagung der Vorfälle / des Geſtirns und Ausrechnung derſelben Bewegung/ das iſt/ in Vorherſagung der Finſterniſſe/ mancherley Aſpecten der Planeten / nicht eines Fingers breit in ſehr genauer Vorherſagung der Wahrheit von einander unterſchieden. Das Geheimniß dieſer Sache rühret fürnemlich daher/ daß/obgleich ein ieder Sternſeher / eine beſondere Theorie von dem Geſtirne in ſeinem Gemüthe gefaſſet hat/ dennoch aller und ieder Theorien von der beſtändigen Anmerckung der himmliſchen Cörper

entſprungen ſind: denn was der eine wahrgenommen hat/ das hat der andere auch wahrgenommen. Die Urſache allein/ (welcher unter dem Namen der Theoriæ gedacht wird) warum dieſelben auf ſolche Weiſe erſcheinen/ weil ſolche von des Menſchen Willen dependiret/ pfleget unterſchieden zu ſeyn/ nachdem die Menſchen mancherley Weiſen was zu faſſen und ſich zu erklären haben. Derohalben ob ſie gleich in der Urſache oder Theorien nicht einerley Meynung ſind/ weil gleichwohl aller und ieder Urſache ſich eben auf dieſelben Anmerckungen der himmliſchen Cörper gründet/ ſo iſts kein Wunder/ wenn ſie in Vorherſagung der Wahrheit miteinander übereinſtimmen.

VIII.

Die Practici ſollten billich bey Stellung der Hypotheſeon von den Kranckheiten denen Fußſtapffen der Stern-Seher folgen. Dieſes werden ſie thun können/ wenn ſie ſich vorher die Sprache der Natur und die Manieren/ nach welchen eben dieſelbe erkläret wird/ werden bekandt gemacht haben: d. i. eine lange geübte Anmerckung/ wie die nutzende und ſchadende Dinge ausgeſchlagen ſind. Nachdem man derohalben durch langwierige Anmerckungen dahinter kommen iſt/ daß etwas bey einer Kranckheit offt und unveränderlich auf ſolche Weiſe

aus-

ausſchlage / ſo muß alsdenn der Verſtand ſich laſſen angelegen ſeyn / über vorgeſetzte beſtändige Bewegungen der Natur ſo wohl von Verurſachung als Heilung dieſer oder anderer Kranckheit die Hypotheſin zu formiren. Zum Zeugen dieſer Wahrheit haben wir auſſer der Erfahrung den Herrn Sydenham, wenn er die Hypotheſin von der Mutter-Kranckheit beſchrieben. Dieſer iſt der Meynung / daß die Mutter-Beſchwerde von dem geſchwächten und ausgemergelten tono der Geiſter herrühre / deßwegen ſie zu unordentlichen Bewegungen angetrieben werden / und Mutter-Krampffziehungen nebſt den andern Zufällen verurſachen. Dieſe Hypotheſin hat der berühmte Mann nicht aus ſeinem Kopff oder Einbildung hervorgebracht / wie man in gemein zu thun pfleget: Sondern nachdem er mehr und mehr mahlen wahrgenommen hat / daß das Blutlaſſen / Purgiren / ſaure Syrupen / und andere dergleichen das Geblüte ſchwächende Mittel / wie auch die Betrübniß / Wachen / Faſten / ungeſunde Speiſen / und dergleichen Urſachen / entweder die Mutter-Beſchwerde erreget und zuwege gebracht oder dieſelbe verſchlimmert habe. Da hingegen der Stahl / Theriaca, frölich machende Artzneyen / Spirituoſa mit ölichten vermiſchte Mittel / das Reiten / und das Langeverweilen in der Land-Lufft oder Auffhalten auf dem

Lande/ bittere Weine/ ſo durch bittere Kräuter zugerichtet worden/ und dergleichen dieſe Kranckheit entweder aus dem Grunde gehoben/ oder gröſſern Theils gelindert habe; So hat er kein Bedencken getragen zu ſchlieſſen und die Hypothesin zu machen/ daß die Mutter-Beſchwerde von dem geſchwächten tono der Geiſter/ und von dem Geblüte/ das ſeinen edelſten und balſamiſchen Theil verlohren hat/ herrühre. Er iſt auch der beſtändigen Meynung geweſen/ und hat ſolches mit Experimentis bewieſen/ daß von eben dieſer Hypotheſi man ſich Raths erholen müſſe/ wie die Cur anzuſtellen ſey.

IX.

Weil nun das vornehmſte Amt der Hypotheſis iſt/ die Urſache der bey den Kranckheiten ſich ereignenden Zufälle beyzubringen/ damit der Verſtand in Entſchlieſſung der Indicationum curativarum deſto freyer verfahren könne; So wird es gleichfals vonnöthen seyn/ daß er ſich darauf gründe/ oder daß er den Ausſchlag nach den Geſetzen eines allgemeinen Principii gebe/ ſo ſich zu allen Sachen ſchicket/ und die augenſcheinliche Wahrheit mit ſich führet. Dergleichen Principium wird kein anderes ſeyn können/ als die Figur und die Bewegung. Denn die Figur iſt allezeit ſo/ wie ſie in Wahrheit iſt/ ſie mag von den Sinnen können begriffen oder nicht

nicht begriffen werden: oder man mag ſich ſelbe auf die Art / wie ſie iſt / oder auf eine andere Art einbilden. Da nun gleichergeſtalt alle Cörper ihre Bewegung haben (denn eine gäntzliche Ruhe wird bey den Cörpern nicht angetroffen) und durch dieſelbe alle ihre Veränderungen / ſie mögen zur Verbeſſerung oder zur Verſchlimmerung gerichtet ſeyn / verurſachet werden / ſo kan es kaum anders ſeyn / als daß die Vernunfft-Schlüſſe / ſo von dieſen zweyen vornehmſten Paſſionibus der Cörper herrühren / müſſen gewiſſer ſeyn / als andere / ſo ſich auf ein von dieſem weit unterſchiedenem Principio gründen. Dieſes lieget an der neuern Theoria am Tage / welche / als die auf den Geſetzen der Mechanices, der Figur und Bewegung fuſſet / die Zufälle der Kranckheiten weit glücklicher und gewiſſer aufflöſen weiß / als die Theoria der Galeniſten / welche denen eiteln Gedichten / der erſten und verborgenen Beſchaffenheiten zugethan iſt. Zu Beſtätigung ſo wohl des vorhergehenden als gegenwärtigen Satzes / muß hier kürtzlich erinnert werden / daß / obgleich / was die Zeugung und Heilung der Kranckheiten betrifft / mehrere Hypotheſes könnten erſonnen werden / die / wie man saget / Himmel hoch voneinander unterſchieden / und bißweilen nur aus Schertz erdichtet wären; wenn ſie nur alle auf die be-

ſtändige und continuirte Anmerckungen der Kranckheiten gegründet ſind/ ſo werden ſie gleicher Weiſe alle gleiche Glückſeligkeit in Heilung der Kranckheiten haben/ wie wir oben von den Sternſehern in ihrer Kunſt wahrgenommen.

X.

Es iſt gewiß/ daß die Praxis gleichſam aus einer Vermengung der Vernunfft und der Erfahrung entſtehe und dadurch befeſtiget werde. Damit aber dergleichen Vornehmen glücklich und ohne Irthümer ſeinen Fortgang habe/ ſo iſt vor allen Dingen nöthig/ daß ſich eine des andern Recht nicht unbillich anmaſſe/ſondern die Macht/ bey den Kranckheiten Urtheile und Flüſſe zu machen/ denen Anmerckungen allein vorbehalten werde/ die Vor- und Zufälle der Kranckheiten auffzulöſen und von denen ſich ereignenden Bewegungen der Natur die Urſache anzuführen/ der Hypotheſi überlaſſen werde. Was mich betrifft/ ſo halte ich mich ſo lange an die Hypotheſin, ſo lange ich ſehe/ daß ſie mit der Natur accurat übereintrifft/ woferne ſie aber im geringſten von dieſer abweichet/ ſo verlaſſe ich die Hypotheſin und folge der Natur/ welche allezeit die beſte Führerin iſt. Denn da die beſonderen Veränderungen und Verſchlimmerungen der Säffte in ieden Kranckheiten/ durchaus nicht können von der Schärffe des menſchlichen

Ver-

Verſtandes ergründet werden; So werden wir gleichfalls die Heilungen derſelben/ nicht nach ihrer weſentlichen Natur/ ſondern nach einer derſelben mehr gemeinen Urſache richten/ und die Heilungs-Art bißweilen verändern müſſen/ entweder nach der freywilligen Anzeigung der Natur/ der ſie ſich bey Ausrottung der Kranckheiten zu bedienen pfleget/ oder unſerer wiederholten Erfahrung/ wodurch wir denn vergewiſſert werden/ durch welche Heilungs-Art eine iede Kranckheit gehoben werden ſolle. Inzwiſchen ſollen die Anfänger wiſſen/ es ſey kein gewiſſer Kennzeichen zu finden/ daß unſere Hypotheſes und Vernunfft-Schlüſſe der Wahrheit gemäß ſeyn/ als daß/ wenn man ſie zur Praxin bringet/ die Heilungen der Kranckheiten nach derſelben Vorſchrifft glücklich von Statten gehen; anders wird ihnen wenig Glauben beyzumeſſen ſeyn. Diejenigen/ ſo dieſe Erinnerung aus der Acht ſchlagen/ und in ſchädliche Irrthümer verfallen/ die werden den unwiſſenden Hauffen mehr und mehr reitzen/ uns die ſchändliche Stichel-Worte vorzuwerffen: Die Medicin gehet mit Finſterniß ſchwanger &c.

XI.

Man muß nicht meynen/ ſondern gewiß und beweißlich wiſſen; noch diſputiren/ ſondern erfahren/ was die Natur thue/ oder leyde: Und

Und was wir ſelbſt mit Speculiren nicht erreichen können / das müſſen wir nicht in der Natur vor unmöglich halten / noch die Schwäche unſerer Kunſt in die Läſterung der Natur verkehren. Wir müſſen fleißig und unermüdet dahin bedacht ſeyn / wie man neue Modos und neue Geſetze zu Heilung der unheilbaren Kranckheiten entdecken möge / obgleich einige derſelben in Wahrheit unheilbar ſind: So ſind es dennoch die meiſten wegen Schwachheit unſerer Kräffte / nicht aber wegen ihrer Unmöglichkeit. Denn ſo ſie offtmals von anderen Medicis ſind geheilet worden / wie die Hiſtorien bezeugen / ſo kan ich nicht ſehen / warum dieſes nicht allemal geſchehen ſolle. Man entdecke neue Modos und neue Geſetze / damit diejenigen beſſer und leichter geheilet werden / welche insgemein vor heilbar ausgeruffen werden; Damit man ſein Leben zu einem ſpäten Alter bringen könne / oder damit eine Methode erfunden werde / wodurch man das Alter von den Menſchen lange abhalten könne. Damit die wahrhafftige Beſchaffenheit des Geblütes und anderer Säffte / oder die eigentlichen Theile derſelben uns endlich bekandt werden. Und dieſes entweder durch die Gleichheit mit anderen Säfften der Thiere / oder Garten- und Feld-Gewächſe / welches entweder durch eine genaue Unterſuchung mit dem Vergröſſerungs-Glas geſche-

ſchehen müſte / dergeſtalt / daß das Geblüte / ſo bald es aus dem Cörper gezapffet worden / über ein reines und helles Glas ausgebreitet würde / oder durch eine andere geſchicktere Aufflöſung verrichtet werden / damit die mit dem Tode kämpffende Patienten eine Erqvickung zu genieſſen hätten. Denn es iſt nichts ſchändlicher / als wenn die Medici den Patienten zwey oder drey Tage vor ſeinem Tode als unheilbar verlaſſen / und nicht immer mehr und mehr neue Arten von Artzneyen biß auf den letzten Athem anwenden und den Krancken zu helffen ſuchen. Denn ſo lange die Seele noch in dem Cörper iſt / hat man noch immer was nützliches von unſerer unvergleichlichen Kunſt zu hoffen. Damit man hinter beſondere und zu einer ieden Kranckheit unfehlbar ſich ſchickende Mittel kommen / und daß man tauſend andere Dinge mehr ergründen möge / welche in der vortrefflichen Kunſt annoch gewünſchet werden: Und alſo GOtt der Stiffter und Schöpffer aller Dinge durch unſere Hände das menſchliche Geſchlecht mit neuen Gaben beſchencke &c.

Das

Das dreyzehende Capitel.

Wie viel daran gelegen/ Præcepta, oder gewiſſe und beſtändige Regeln zu machen/ wornach der um den zweiffelhafftigen Ausgang der Kranckheiten bekümmerte Medicus ſich in ſeinen Urtheilen richten könne.

WIewohl nach dem vorhergehenden Bericht die Theorien und Hypotheſes in der Medicin vonnöthen ſind/ ſowohl die Wirckungen und Urſachen der Kranckheiten zu ergründen/als auch die Methode recht zu führen. Weil ſie dennoch/ indem wir vor der Patienten Betten ſitzen/ und von der Heilung etwas entſchlüſſen wollen / uns öffters in unſerer Hoffnung betrügen / und bißweilen die Dinge/ ſo dem Umlauff des Geblütes (einer gewißlich ſehr gewiſſen Hypotheſi) zuwider ſind/ oder zuwider zu ſeyn ſcheinen / denen Krancken nützlich befunden werden. Deßhalber ſind wir der Meynung / daß in unſerer Kunſt nichts zuträglichers ſey / als von Tage zu Tage neue Arten von Lehren/ oder Sententias, ſo durch langen Gebrauch und reiffe Erfahrung beſtätiget worden/ zu erfinden / die ihr Abſehen ſowohl auf die Erkänntniß der Kranckheiten/als Vorherſagung der Zufälle / Ausganges und derſelben Heilung hätten:

hätten: Als welche / wegen oben im 2. Capitel §. 7. 8. &c. angeführten Gründen / nicht nur ſelten fehlen / ſondern auch ohne vielen Umſchweiff der Theorien uns die wahre und unveränderliche Indicationes desjenigen / was wir zu verrichten haben / vor Augen legen. So iſt auch dieſe meine Meynung keine Erdichtung eines furchtſamen und faſt allezeit zweiffelnden Gemüthes; ſondern es iſt der Methodus zu ſchreiben und zu lehren / ſo von dem Hippocrate in allen ſeinen Büchern und nach ihm von den klügſten Practicis beſtändig obſerviret worden. Und wenn dieſer treffliche Mann nicht gewiß erkannt und befunden hätte / daß dieſer Methodus præceptiva ſowohl zu Curirung der Menſchen / als zu Befeſtigung der Medicinæ, vor allen andern nützlich und vortrefflich geſchickt wäre / würde er warlich denſelben in Ubung der Praxeos und in Schreibung der Bücher nicht ſo genaue und feſt beybehalten haben. Wir / die wir ſeinen Fußſtapffen gefolget / haben beſchloſſen hier einige Præcepta an den Tag zu legen / zu derer Wiſſenſchafft wir entweder durch die Leſung der beſten Bücher / oder durch die in unterſchiedenen Italieniſchen Hoſpitælern wiederholte und gewiſſe Anmerckung gelanget ſind: Damit ſich alſo die Anfänger bemühen möchten / nach dem Muſter derſelben von Tage zu Tage neue Arten

von

von Lehren oder Præceptis zu erfinden &c. Es ſollen derohalben folgende ſeyn:

Im Anfange der Acutorum oder hitzigen Kranckheit muß man keine/ viel weniger ſtarcke Purgantia eingeben. Auch darff niemand ſagen/ daß viele Fieber von einem bald im Anfang gebrauchten Purgante in der Bruth erſticket würden: Denn/ wenn man die Sache fleißiger wird erwogen haben/ ſo werden ſolche Fieber entweder ſchlechte Synochæ ſeyn/oder von häuffig genoſſenen Speiſen herrühren/ die keinen guten Nahrungs-Safft geben/ und welche noch im Magen und Gedärmen ſich befinden: Nicht aber wahrhafftige acutæ, welche in ſo kurtzer Zeit nicht ihre Endſchafft verrichten/ ſondern nach dem Zeugniß Hippocratis in 14. Tagen eher oder ſpäter judiciret werden. Und weil derſelben Urſachen im Anfange der Kranckheit mit dem Geblüte vermiſchet und in demſelben tieff verſencket (welches die Alten den Statum cruditatis nenneten) auch folgends zur Reinigung nicht geſchickt iſt; Wenn man nun zur ſelbigen Zeit eine Purgir-Artzney eingeben ſollte/ ſo wird man entweder abführen/ was nicht abgeführet werden ſollte/ oder man wird den Patienten um das Leben bringen/ oder/ welches ich öffters wahrgenommen/ das Fieber hefftiger machen/ oder ſo es einfach iſt/ verdoppeln/ und

unzeh-

unzehlich andere Zufälle verurſachen / welche entweder vorhin nicht da waren / oder doch gelinder waren.

Ferner / ſo ſoll man im Anfange der accutorum nicht allein gar nicht purgiren / ſondern auch keine flüchtige ſchweißtreibende / noch andere dergleichen gewaltige Mittel gebrauchen: Denn das Geblüte iſt zu der Zeit mehr als zu viel entzündet / ja zu den Reinigungen gäntzlich ungeſchickt / und wird wegen der Rohigkeit und Vermiſchung der ſchädlichen Materiæ, ſo daſſelbe treibet / von itzterwehnten Mitteln mehr und mehr irritiret und entzündet. Und daher dringet es ſchleunig und mit Gewalt nach dem Haupte oder andern Eingeweyden / worinnen es tödtliche ſtagnationes oder eine Menge andere Zufälle verurſachet / welche vor derſelben Gebrauch nicht zu mercken waren: Als Raſereyen / ſtetiges Wachen / Schweiſſe / ſo keinen Nutzen ſchaffen / noch critice geſchehen / Beängſtigungen / Bangigkeiten / Durſt und dergleichen mehr. Ich ſelbſt habe doch nach einer im Anfang der acutorum verordneten Purganz oder anderem gar zu gewaltigem Mittel nichts öffters wahrgenommen / als daß das Fieber hefftiger oder verdoppelt worden &c.

Wenn bey Entzündung des Seiten-Häutchens / der Gedärme / der Blaſen &c. der

Schmertz an dem verletzten Orte ſchleunig nachläßt; Das Fieber aber ſtärcker wird mit einem unterlaſſenden und ſchwachen Puls/und die übrigen Symptomata gleichfalls vermehret werden: So glaube gewiß / daß nach wenig Stunden die Raſerey antreten und kurtz hernach der Tod ſelbſt folgen werde: Denn es iſt ein Kennzeichen/ daß die Kranckheit ſich in den kalten Brandt geendiget habe.

II.

Welchen im ſeitenſtechenden Fieber ſich Schwellen an die Ohren ſetzten/ die wurden alle wieder geſund/ wie wir vielmals geſehen haben.

Diejenigen / ſo bey Anfange der Fieber einige Neigung zum Brechen bey ſich empfunden/ aber aus Nachläßigkeit des Medici, oder wegen Unvermögen der ſchwachen Natur ſich nicht gebrochen hatten/ haben bey Zunehmung der Kranckheit die ſchwereſten Durchläuffe ausſtehen müſſen / welches wir offt wahrgenommen.

Wenn diejenigen / ſo an Verſtopffungen der Eingeweyde kranck ſind/ annoch im Geſichte ihre natürliche und lebhaffte Farbe haben / ſo nimm die Heilung dieſer Leute auf dich/ denn ſie werden leicht geneſen; Wenn aber das Geſichte ſeinen natürlichen Zuſtand ſehr verlohren und alles bleich und mager worden iſt / ſo maſſe dich

der

der Heilung / ſo es geſchehen kan / nicht an: Denn ſolche Leute werden nicht geneſen. Mit „ denjenigen aber / ſo den Krebs in der Mutter ha- „ ben / hat es eine andere Bewandtniß: denn die- „ ſelben behalten allezeit ihre natürliche Farbe und „ haben ſtets rothe Wangen. „

Wenn bey Entzündung der Lungen / das Fieber / der Huſt und die übrigen Zufälle am fünfften Tage hefftiger werden / ie hefftiger ſie ſind ie gewiſſer iſt der Tod am ſiebenden Tage.

Wenn dir ein ſaurer Geſchmack aus dem Magen aufſtöſſet / ſo enthalte dich des Weins / ſo wirſt du geſund werden. An Statt des Weins ſollt du Waſſer / das mit Aniß oder Zimmet alteriret iſt / trincken; Wenn du aber geſund worden biſt / ſo trincke wieder Wein &c.

III.

Wenn denjenigen / ſo an der Iſchiade (eine Art vom Zipperlein/ſo ſich mit hefftigen Schmertzen im Creutz und Hüfften einfindet) laboriren / in eben derſelben Stunde / da der Schmertz antrit / oder wenig Stunden hernach / eine Purgir-Artzney gegeben wird / (ich pflege mich des Syrupi de ſpina pontica mit Wein zu bedienen) ſo wird der Patiente / nachdem dieſe / oder zum höchſten die andere Purgation zu Ende iſt / gewiß geſund werden. Dieſes aber wird nicht

angehen / woferne die Kranckheit ſchon viel Tage oder Monate gewähret hat.

Du ſollſt niemals von dem Patienten Abſchied nehmen / es ſey denn / daß du deſſen Zunge beſehen haſt: Dieſe zeiget uns vor andern Zeichen den Zuſtand ſehr deutlich und gewiß: Denn die übrigen Zeichen betrügen zum öfftern; Dieſe aber niemals oder ſelten. Und woferne der Geſchmack / die Farbe und andere Accidentia der Zungen nicht wieder in natürlichen Zuſtand gebracht ſind / ſollſt du den Patienten denen Umſtehenden niemals ſicher lieffern; widrigenfalls wirſt du deiner Ehre und gutem Gerüchte Schaden thun.

So viel Tage als der Anfang des Fiebers gewähret hat; eben ſo viel werden die Zunehmung ſtatus und Abnehmung auch währen: Und wie der Anfang der Kranckheit geweſen / nemlich hefftig / böſartig / &c. oder im Gegentheil gelinde und gutartig / dergleichen werden auch nach Vergleichung die andern Tempora der Kranckheit ſeyn. Daher du von dem einigem Anfange der Kranckheit / wenn du ſolchen fleißig und klüglich erwogen haſt / denen Umſtehenden die Währung des Fiebers und deſſelben glücklichen oder unglücklichen Ausgang wirſt können vorherſagen.

So bald die Ptechiæ (Flecken) hervorbrechen/

chen / muß im Magen und Gedärmen keine Bewegung mehr gemacht werden: Maſſen auch die Clyſtire zu der Zeit ſehr verdächtig ſind &c.

Je långſamer / und wenn die Kranckheit faſt auffs Höchſte kommen / die Ptechiæ hervorſchlagen / ie beſſer ſind ſie; denn die Kranckheit fångt ſchon an ſich zu brechen und die criſis und coctio ſich hervor zu thun. Und alsdenn / wenn ſie hervorſchlagen / muß man ſolchen Vorſchlag mit Gifft- und Schweiß-Mitteln mehr und mehr befördern: Inzwiſchen aber ſoviel möglich zu ſehen / daß kein Durchlauff folge. Wenn ſich hingegen dieſe Flecken im Anfange der Kranckheit hervorthun / ſo ſind ſie ſchlimmer: Denn ſie zeigen eine ſtarcke Aufflöſung und Treibung des Geblůtes an &c.

So in den unterlaſſenden Fiebern der andere Paroxyſmus hefftiger iſt / als der erſte / der dritte aber ſehr gelinde iſt / ſo wiſſe / daß das Fieber um den vierdten Paroxyſmum gåntzlich ausbleiben werde. Soferne aber der vierdte Paroxyſmus hefftig geweſen / der fünffte aber groſſen Theils gelinder iſt / ſo darff man ſich alsdenn verſehen / daß das Fieber in dem ſiebenden Paroxyſmo gåntzlich werde zu Ende gehen.

Alle / ſo das Leben an einem unterlaſſendem Fieber verliehren / die ſterben um den Anfang des

Paroxyſmi, ſelten aber im Zunehmen/ ſtatu, oder Abnehmen deſſelben.

In den unterlaſſenden Fiebern iſt der Urin überaus roth/ und kömmt an Farbe den Ziegelſteinen gleich. Und iſt ein dermaſſen gefärbter Urin das gemeineſte und faſt das Haupt-Kennzeichen dergleichen Fieber. Wenn der Urin durch und durch überaus roth iſt/ und wenn er in die Lufft geſetzet wird/ am Grund deſſelben ein Sedimentum gleich zerſtoſſenen Ziegel-Mehl bekömmt/ ſo halte vor gewiß/ daß dieſelbe Kranckheit/ unter welcher Geſtalt ſie ſich auch ſehen laſſe/ von dem Fermento der unterlaſſenden Fieber ihren Urſprung habe/ wie wir öffters und mehrmals wahrgenommen haben &c.

IV.

Sehr vielen Kranckheiten iſt der Gebrauch der Artzneyen mehr ſchädlich/ als nützlich. Hingegen dienet ihnen die Bewegung und die Ubung in der Feld-Lufft. Es iſt eine gewiſſe und beſtändige Anmerckung der gelehrteſten Medicorum, daß etliche feſt anhaltende und langwierige Kranckheiten/ vornehmlich die/ ſo von langer Betrübniß und Gemüths-Bewegungen herrühren/ keinen andern Mitteln geſchwinder nachgeben/ als dem Reiten in der Land-Lufft.

In der ſehr feſt anhaltenden gallichten Colica, in der Schwindſucht cum fluxu colliqvativo

tivo (oder ſehr hefftigen und die Kräffte verzehrenden Schweiß &c.) in eingewurtzelter Mutter-Beſchwerde und Miltz-Kranckheit/ ja endlich in allen langwierigen und von Verſtopffung der Eingewеyde herrührenden Kranckheiten/ wenn andere Mittel umſonſt ſind angewandt worden/ iſt kein vortrefflichers noch unfehlbarers Mittel zu finden/ als die Ubung/ derer man ſich in Reiten bedienet: Den Anfang macht man/ daß man nur ein Feldweges/ halbe viertel Meyle reitet/ hernach aber dieſe Ubung auf viel Meylen continuiret und ſolches vornehmlich in den Morgen-Stunden bey ſchönen und hellen Wetter verrichtet. Wie ſolches der weltberuffene Mann Thomas Sydenham höchlich bezeuget. Lange vor ihm aber auch Hippocrates lib. de Diæta. Es hindert auch nichts/ daß der Krancke gar zu ſchwach/ und die Kräffte ſchon ſo gar verlohren habe/ daß er ſich auch im Bette nicht einmal umkehren noch bewegen kan: Maſſen in dem Fall die Ubung in der Kutſchen auf wenig Feldweges kan angefangen und vorgenommen/ hernachmals aber nach und nach mit Reiten auf viel Meylweges muß abſolviret werden. Denn durch dergleichen Ubung/ ſo durch das Reiten geſchiehet/ werden die Eingeweyde des Unterleibes gemächlich erſchüttert (denn die gantze Erſchütterung des Pferdes/ ſo ſtarck ſie auch iſt/

endiget ſich in dem Unterleibe des Reitenden / die anderen Glieder aber werden ſehr wenig bewe-get) und durch die wiederholte Erſchůtterungen werden die geſchwåchte und ſchlappe Zåſerlein wieder in vorigen Stand gebracht / die entweder verringerte oder gåntzlich verhinderte Bewegun-gen der Såffte und der Geiſter rege gemacht / und was von zåher Feuchtigkeit hin und wieder in den glandulis der Eingeweyde ſtecket / gelanget wieder zu ſeinen verlohrnen Umlauff. Nach-dem dergeſtalt die Fermenta der Eingeweyde reſtituiret und durch langwieriges Reiten ver-beſſert und erhöhet worden / ſo werden nicht nur derſelben Coctiones ſondern gleichergeſtalt die Abſonderungen der Feuchtigkeiten ſelbſt in vori-gen glücklichen und geſunden Stand gebracht / und die in denſelben ſo lange Zeit geſeſſene ſchåd-liche Materia endlich durch beqveme Wege der Natur ausgeworffen &c. Ich muß dieſes U-bungs Geheimniß den Einwohnern der Stadt Rom nicht verbergen / weil ſie eine feuchte / ne-belichte und faſt allezeit unreine Lufft haben / ſo deßhalber gar wenig elaſtiſche Krafft bey ſich führet / daher es kein Wunder / daß ſelbe die feſten Theile des menſchlichen Leibes welck und ſchlap / die flůſſenden aber zähe und gleichſam tråge zu machen pfleget. Welcher Urſachen halber bey den Einwohnern dieſer lieben Stadt

unter

unter andern gemeinen Kranckheiten/ dieſelben drey/ ſo von dem ſehr gelehrten Petronio de victu Romanorum beſchrieben worden/ vornehmlich grasſiren: Nemlich ein continuirlich ſchweres Haupt/ Mattigkeit der Glieder und verſtopffter Leib. Aus welchen allen gnugſam erhellet/ daß in der Römiſchen Lufft die Bewegungen ſowohl der feſten als flüſſenden Theile des menſchlichen Leibes allzu krafftloß werden und deßfalls derſelben Einwohnern faſt allezeit groſſe incommodite an ihrer Geſundheit verurſachen würde/ wenn nicht durch äuſerliche Ubung die Bewegungen der Feuchtigkeiten und der Geiſter erreget werden ſollten/ damit dieſelben durch ihre Canæle frey hinlauffen können/ und alſo aller beyden gehöriger Tonus wieder hergebracht/ und die Coctiones und Abſonderungen in den Eingeweyden und übrigen Theilen des Leibes nach den Geſetzen der Natur angeſtellet und verrichteet werden.

V.

Es wird das ſchlimmſte Kennzeichen ſeyn/ wenn um den Anfang des Status morbi der rothe und mit vielen Unreinigkeiten häuffig angefüllete Urin allmählich dünner und bläſſer wird: Wenn der Puls geſchwinder/ ſchwach und faſt wanckend oder bebend wird: Wenn endlich eine ſpringende Bewegung der Spann-Adern vermercket

mercket wird / ſonderlich indem wir den Puls des Patienten fühlen: Und ſonderlich die Geſchwätzlichkeit / erſchröckliche Träume und andere Dinge von dieſer Art darzu kommen. Maſſen bey ſo bewandten Sachen ſich in kurtzen tödtliche Haupts-Zufälle einfinden werden / als Rasereyen / beſtändiges Wachen / Schlaffſuchten / oder böſe Zufälle in anderen Theilen / aber vornemlich die Veränderung des Fiebers in ein bößartiges.

Von der Krafft der Geiſter in den Fiebern gibet uns der Puls die gewiſſeſte und getreueſte Nachricht. Daher wenn der Puls ſtarck und gleich iſt / ob ſich gleich Rasereyen / Krampffziehungen / Zittern und andere böſe Seenen Zufälle hervorthun / ſoll man doch allezeit gute Hoffnung haben. Im Gegentheil: Wenn der Puls ſehr geſchwinde / ſchwach und bebend iſt / muß man allezeit in Furchten ſtehen / wenn auch gleich die übrigen Zufälle gute Hoffnung geben. Denn bey einem ſolchen Puls pfleget der Tod vor der Thür zu ſeyn.

Alle diejenigen / ſo mit den Fiebern behafftet / ſind meiſtentheils ſo lange auſſer Gefahr / als ſie Speichel auswerffen / und dieſes ſowohl in anhaltenden als unterlaſſenden Fiebern: Eine unreine und heßliche Zunge iſt allenthalben verdächtig.

Das Fieber / wenn man deſſen Zufälle und

Wir-

Wirckungen in Augenſchein nimmet/ iſt bekandter/ als andere Kranckheiten; wenn man aber deſſen Conſtitution und Urſache erweget/ iſt es unter allen das unbekandteſte.

Wenn bey denjenigen/ ſo die Waſſerſucht in der Bruſt oder Unterleibe haben oder cachexia laboriren/ ſich die rothe oder mittelmåßig gute Farbe des Geſichtes ſchleunig in eine helle und Bley-Farbe verändert/ ſo wird der Patiente nach Verlauff weniger Tage/ oder eines Monats zum höchſten/ ſchleunigen Todes ſterben.

Vornehmer Leute Kinder kommen öffters von unnützen Uberfluß der Artzneyen/ als von der Macht der Kranckheit um ihr Leben: Sonderlich wenn ſie hitzige Kranckheiten gehabt haben &c. Gebrauche wenige Artzneyen und mit Verſtande.

VI.

Wenn ſich bey der Paſſione iliaca der Bauch-Fluß von ſich ſelbſt/ oder ein hitziges Fieber einſtellet/ wird der Krancke in kurtzen ſterben.

Wenn beym Schlage oder fallender Sucht ſich gutta ſerena (Blindheit) einfindet/ ſo iſt es insgemein ein Kennzeichen des Todes/ oder Hefftigkeit der Kranckheit &c.

Je ſtärckere Artzneyen man in der Paſſione iliaca brauchet/ es mögen Purganzen oder

ſtarckreitzende Clyſtire ſeyn/ ie mehr wird der Leib verſtopffet werden/ weil durch dieſelbe die Zuſammenziehung der Zäſerlein in den Gedärmen vermehret wird. Mehr Nutzen ſchaffet man mit ſchmertzſtillenden / erweichenden und zerlöſenden Mitteln.

Wenn bey der Paſſione iliaca ſich Verhaltung des Urines/Stranguria/ Schlucken/Auffblaſung des Bauches oder Krampffziehungen ereigenen / ſo iſt die Kranckheit tödtlich.

Die Mania hat mit der Melancholia eine ſolche Verwandtſchafft / daß ſich die Mania nicht ſelten in die Melancholiam verändert / und der Anfang der Melancholiæ offt etwas von der Mania mit ſich führet / wie Dodonæus ein ſehr gelehrter Mann wahrgenommen hat.

Die Frauens-Perſonen / ſo gonorrhæa (am weiſſen Fluß) laboriren oder ihre Monatliche Zeit haben / die haben unter den Augen einen gelblichten oder bleyfarbenen Zirckel. Welches man unter die Kennzeichen der Kranckheiten des weiblichen Geſchlechtes rechnen muß.

Wir haben wahrgenommen / daß diejenigen/ ſo an hitzigen und gefährlichen Kranckheiten laborirten und dabey einen kleinen / offten und gleichſam bebenden Puls hatten / eher geſtorben als geſund worden ſind.

Ein trüber und dicker Urin (ſo dem Ochſen-

Urin

Urin gleich iſt) wenn er in hitzigen Fiebern oder Morbis acutis gelaſſen wird / ſaget uns allezeit vorher / daß ſchwere Haupt-Zufälle folgen werden. Wenn ſich bey denſelben kleine und ſchwache Pulſen befinden / der Patiente zum Schlaff geneigt und der Kopff ſchwer iſt / ſo magſt du ſchlaffſüchtige Affectus und ſonderlich den bald hereinbrechenden Lethargum vorher verkündigen. So aber im Gegentheil ſtetiges Wachen / Durſt / dürre Zunge / Brennen der Eingeweyde und dergleichen mit einem ſolchen Urin ſich einfinden / ſo ſollſt du entweder Raſerey oder Krampff-ziehungen / oder andere vor der Hand ſchwebende Seenen-Kranckheiten prognoſticiren. Wie nun ein trüber und dicker Urin in denen Acutis ſchlimm iſt / ſo iſt er hingegen in etlichen langwierigen Kranckheiten gut / als in der fliegenden Gicht / Glieder-Schmertzen &c.

Drey Stunden nach der Mittags-Mahlzeit pflegen etliche von Magen-Beſchwerden / ſonderlich von Schmertzen / Winden / Rohigkeiten angegriffen zu werden. In dieſem Fall habe ich als etwas beſonderes befunden / des Quercetani Magen-Pulver biß auf ein qventin mit Caphe-Tranck zu ſelben Zeit eingenommen / ſonderlich bey einer feuchten Leibes-Conſtitution und zähen Feuchtigkeiten / und ſolches um ſoviel deſto mehr / ſo der Krancke ein unmäßiges Leben führet.

führet. Die von Rinden des Saſſafras-Holtzes mit Brandwein gemachte Tinctur, wenn ſie zur ſelben Zeit biß auf zwey Löffel voll eingegeben und des Tages wiederholet wird/ zertheilet die Winde mit Verwunderung/ und faſt in demſelben Augenblick. Die Tinctur von der hædera terreſtri mit eben demſelben Spiritu gemacht/ iſt von gleicher Wirckung. Das Müntz-Oel iſt in allen Magen-Kranckheiten nützlich.

Das ſchwindſüchtige Fieber derer/ ſo die Frantzoſen haben/ ob es gleich unheilbar ſcheinet/ kan doch gar leicht gehoben werden/ wenn der Saame von denen Frantzoſen vorher durch beqveme Specifica ausgerottet worden.

Wenn denen Sechswöchnerinnen/ ſo ein continuirlich Fieber haben/ eine Engbrüſtigkeit oder ſchweres Athemholen zuſtöſſet/ ſo iſt es allezeit gefährlich; Denn ſie ſterben meiſtentheils.

Unter denen von denen Autoribus angeführten Zeichen einer todten Frucht in Mutter-Leibe iſt das gewiſſeſte und faſt unfehlbare der Teneſmus (oder die öfftere Begierde zu Stuhl zu gehen) ſo die Frauens antrit/ wie wir anderweit auch angeführet haben.

Die bey denen Fiebern ſich einfindende Gelbeſuchten führen allemal etwas ſeltſames mit ſich und ſind ſelten ohne Böſartigkeit.

Süſſe Sachen ſind in Fiebern ſchädlich/ hüte dich

dich derohalben bey Heilung derſelben/ ſo viel möglich/ vor gezuckerten Dingen: Denn ſie werden dadurch verſchlimmert/ ſonderlich wenn ſie denen Miltzſüchtigen/ denen Knaben und in der Mutter-Beſchwerde verordnet werden.

In denen bößartigen Fiebern muß man vor allen Dingen die Augen/ Zunge/ und Hände wohl betrachten: Eine unreine Zunge und bebende Hände ſind in denen Acutis allemal gefährlich.

In den bößartigen Fiebern/ allwo die ſchädliche Feuchtigkeit vom centro nach den äuſſerlichen Umfang und Theilen des Leibes ſoll getrieben werden/ befinden ſich vor der Austreibung beſchwerliches Athemholen und groſſe Hertzens-Beängſtigungen. Wenn die Austreibung geſchehen/ ſo nehmen ſie allmählich ab. Und dieſes haben wir in Fleck-Fiebern/ Maſern/ Blattern/ Scarlatinis und dergleichen nicht nur einmal wahrgenommen.

Je eher die Beulen in der Peſt hervorbrechen/ie beſſer iſt es/denn alſo werden die innerlichen Theile vor der Anſteckung des Gifftes præſerviret.

Das Jucken in der Naſen iſt ein unfehlbares Kennzeichen des einfachen Sinochi, wie auch eine gelinde Feuchtigkeit der Haut aus dem Walſchmidio.

Ich habe wahrgenommen/ daß lypyrias febris,

febris, oder der Brenner/ wenn die Cholera darzu gekommen / offtmals bald und gantz glücklich ſeinen Abſchied genommen: Nicht aber alſo/ wenn ſich Schweiß und Urin hervorgethan. Deßhalber man in dergleichen Art Fiebern mit den Schweiß- und Urin-treibenden Mitteln behutſam verfahren muß.

Wir haben niemals geſehen/ daß bey denen Febricitanten/ ſo ptechias hatten / das Bluten wohl ausgeſchlagen wäre / ſonderlich wenn eine groſſe Menge ſchwerer Symptomatum verhanden.

Ich habe zu Rom befunden / daß / wenn in denen von Veränderung der Lufft verurſachten Fiebern eine Ader auf dem Arm eröffnet wurde / alsbald ein tieffer Schlaff folgete; welches aber nicht geſchahe / ſo die Ader auf dem Fuſſe gelaſſen ward.

Wir haben im Hoſpital wahrgenommen/ daß faſt alle von denen morbis acutis geneſen ſind/ auf deren aus der Ader gelaſſenem Geblüte ſich eine weiſſe und chyloſe Haut ſetzete; daß hingegen diejenigen geſtorben / deren Geblüte ſehr röthlich war / oder ſo oben auf allzu roth war. Zu Rom im Sommer Anno 1693.

In allen hitzigen (acutis) Fiebern mache ich den Anfang mit dem Blutlaſſen/ wie mich die Erfahrung dieſes gelehret und ich öffters ange-

angemercket habe/ daß ſich nach dem Blutlaſſen der Schweiß mit Erleichterung des Patienten eingeſtellet hat.

Indem in den böſartigen Fiebern auf dem Arme Blut gelaſſen ward/ wurde es mit dem Krancken ſchlimmer/ und die gantze Gewalt der Kranckheit zog ſich nach dem Haupte/ daher ſich kurtz hernach Raſereyen/ tieffer Schlaff &c. einfunden: Wenn im Gegentheil auf dem Fuſſe Blut gelaſſen ward/ befanden ſie ſich beſſer. Und dieſes haben wir zu Rom im Hoſpital angemercket.

Den Kupffer und andere Röthe des Geſichtes kan/ wenn nichts hat anſchlagen wollen/ das Brennen oder fontine auf den Schienbeinen heilen/ nach dem Zeugniß des Mercurialis lib. de decoratione cap. 13. Eben dieſes hat mir ein gelehrter paduiſcher Medicus als ein groſſes Geheimniß offenbaret.

In den Kranckheiten des Geſichtes thun die purgirenden Artzneyen die beſten und gröſten und vollkommene Dienſte/ wie auſſer der Erfahrung auch der unvergleichliche Hippocrates bezeuget in coac. Wenn der Leib darzu angehalten wird/ daß er das Wenige offt von ſich giebet/ ſo fällt der Ausſchlag des Geſichtes weg. Und lib. 2. de diæta. Wenn der Leib ausgeleeret iſt/ ſo ziehet er die Feuchtigkeiten aus dem gan-

tzen Cörper/ vornemlich aber aus dem Haupte/ an ſich/ wenn er erhitzet iſt. Indem aber das Haupt ausgeleeret wird/ ſo werden die Augen/ Ohren &c. gereiniget; Das Angeſichte aber wird heller und reiner: ſo weit dieſer.

Die Fieber/ ſo ſich mit einer groſſen Ohnmacht/ Schlucken/ oder Schwindel anheben/ werden von den Medicis Ohnmachts- Schluck- und Schwindel-Fieber genennet. Dieſe Heilung muß mit Brech-Artzneyen angefangen werden/ denn der Zunder des Fiebers liegt im Magen verborgen/ das iſt eine ſcharffe und freſſende Feuchtigkeit/ welche an den Magen-Häuten naget und durch die Zuſammenſtimmung das Hertze/ Zwerckfell oder Haupt angreiffet/ woher die gedachten Zufälle kommen. In dieſen Fiebern pflege ich zur Brech-Artzney ſüſſes Mandel-Oel mit laulichten Waſſer zu gebrauchen. Sobald das Erbrechen zu Ende und die ſcharffen Salſen diluiret ſind/ verordne ich teſtacea, verſüſſende Mittel und Emulſiones mit Molcken oder einem gekochten Tranck von Violen-Blumen &c. und dergeſtalt gelangen ſie glücklich wieder zu ihrer Geſundheit.

In Fiebern und auch anderen Kranckheiten/ welche ſich mit groſſer Hertzens-Beängſtigung anheben/ die Krancken unruhig ſind/ und nicht wiſſen/ wo ſie bleiben ſollen/ ſich auf dem Bette herum-

herumwerffen &c. kan und ſoll vorgedachte an den Magen-Häutchen nagende ſcharffe Feuchtigkeit beſchuldiget werden. Das eintzige Mittel in dergleichen Beängſtigungen und Unruhe iſt eine antimonialiſche Brech-Artzney von dem croco metallorum mit Wein oder lauwarmen Waſſer und oxymell ſqvillitico. Denn ſobald das Brechen vorbey / haben wir geſehen / daß die Patienten befreyet geweſen / und um ſo viel deſto mehr / ſo der Patiente von der Hertzens-Angſt und Magen-Beſchwerden mercklich angegriffen wird. Nach dem Brechen kan man des Cornachini Pulver geben / damit man dieſen Beſchwerden vorbaue.

Je näher das Fieber ad ſtatum kömmt / ie weniger muß man kühlende Artzneyen brauchen / damit die criſis dadurch nicht verhindert werde. Im Anfang aber muß man ſie reichlich verſchreiben / denn zu der Zeit dräuen die allzu groſſe Gewalt und Auffſchwellung der ſcharffen Fieber-Hitze die ſchwereſten Zufälle / woferne ſie nicht durch klüglich wiederholte feuchtende und diluirende Artzneyen beſänfftiget / und die Bewegung des Geblütes zu derſelben Mäßigkeit gebracht wird / welche zu Vollführung der Reinigung genugſam geſchickt iſt.

In den tödtlichen Lungen-Kranckheiten mit und ohne Fieber haben wir faſt allezeit um das

Ende Haupt-Zufälle wahrgenommen / nemlich tieffen Schlaff / lethargum, Schwindel / Finſterniß der Augen &c. Ich habe diejenigen / ſo die Roſe im Angeſichte hatten / nach einem des Patienten Natur beqvemten Purgir-Mittel in kurtzen geſund und geheilet geſehen. Und dieſes hielte der paduiſche Medicus, mein ſehr vertrauter Freund / vor ein Geheimniß.

Ein verſtopffter Leib iſt den Alten / den jungen Leuten aber ein offener und flüſſender Leib zuträglich. Celſus.

Diejenigen / ſo an einer hartanhaltenden Heyſerkeit laboriren / ſterben an der Schwindſucht / ehe kaum ein Jahr verlauffen iſt / wie wir zweymal wahrgenommen.

Die Haupt-Schmertzen rühren mehrentheils aus dem Magen her / und wenn du deſſen gewiß verſichert biſt / ſo gebrauche Magen-Artzneyen / gute Diæt und Clyſtire. Wir verſtehen hier nicht Schmertzen / ſo von denen Frantzoſen herrühren und alte eingewurtzelte Haupt-Wehen / (hemicranias) welche anders woher ihren Urſprung haben.

VII.

Denen Erinnerungen und Befehlen der Natur muß man folgen / und wenn ſolche auch über unſeren Verſtandt wären / ſo muß man dennoch Folge leiſten: Denn ſie thut nichts von ohngefähr /

fähr / ſondern verfähret nach den beſtändigen und unveränderlichen Geſetzen. Dieſes werden die folgende Hiſtörichen deutlicher an den Tag legen. Zu Padua ward eine Frau in die lincke Seite um das Ende der kurtzen Ribben mit einem Rohr / ſo mit Schrot geladen war / geſchoſſen; durch den gewaltigen Schuß iſt der Fiſchbein / womit nach der Frauen-Manier das Schnürleib geſteiffet iſt / zertrimmert. Nachdem eine Zeit lang der Heilung der Wunde abgewartet / fand ſich ein hefftiger Huſt ein / wodurch unterſchiedene Stückchin von erwehnten Fiſchbein ausgehuſtet und ausgeworffen wurden / worüber ſich die Umſtehenden zum höchſten verwunderten. Durch welche Wege die Natur dieſes verrichtet habe / iſt unbekandt. Nachdem die Wunde zugeheilet / empfindet die Patientin einen unleidlichen Schmertzen zwiſchen beyden Hinterbacken / nach dem Schmertz warff ſich ein Schwell mit Entzündung auf / und als dieſer zur Eyterung gebracht und von dem Wund-Artzt mit einer lancetta eröffnet ward / ſahen wir vorgedachte Schrot-Körner / ſo in die Bruſt geſchoſſen waren / aus dem geöffnetem Schwell hervorkommen / worüber wir gleichfalls alle erſtauneten. Und alſo ward die Frau kurtz hernach gäntzlich geſund.

Ein gelehrter Mann zu Rom / wenn er ſich ei-

nen Clyſtir von lauwarmen Waſſer ſetzen laſſen/ behält ſolchen gäntzlich in den Gedärmen und kurtz hernach giebet ſelbigen gantz und gar durch den Urin wieder von ſich/ ohne daß ein eintziger Tropffen davon durch den Leib wieder heraus⸗kommen ſolte/ und dieſes wiederfähret ihm offt/ wie er mir erzehlet hat. Dieſer Anmerckung iſt diejenige des Benivenii Florentini obſervat. rar. cap. 7. nicht ungleich/ allwo er ſpricht/ daß ein Knabe von zwölff Jahren/ nachdem er ſieben Tage lang Verſtopffungen an Urin gehabt/ denſelben endlich durch den Leib oder Stuhlgang von ſich gegeben und geneſen iſt. Die Anatomici haben ſich längſt mit allem Fleiß bemühet/ die Wege zu entdecken/ welche das Waſſer von Gedärmen ſchnurgleich nach der Blaſen führen/ aber ihre Bemühung iſt umſonſt geweſen. Bonet. tom. 2. Medic. ſeptentr. fol. 652. & Trans act. Angl. tom 4. num. 67. 30. octobr. 1670. gedencken dieſer Gänge oder neuen canæle/ aber biß hieher liegt die Wahrheit noch nicht gäntzlich am Tage/ daher ihnen auch nicht völlig Glauben zugeſtellet wird. Ubrigens/ wenn iemand behaupten wollte/ daß die Wege des Waſſers durch die poros der Gefäſſe und der Häutchen nach der Blaſen giengen: Gleichwie wir ſehen/ daß das Waſſer der Waſſerſüchtigen durch die Krafft der Purgir-Artzney aus der Höhle des

Unter⸗

Unterleibes in die Gedärme getrieben wird. Ob dieſer wohl oder übel raiſonniren würden / davon mögen kluge Leute urtheilen.

Ein viertzigjähriger Mann / ſo dem güldenem Ader-Fluß unterworffen geweſen / bekömmt mitten auf der Bruſt einen harten und hervorragenden Schwell / womit er lange Zeit geſalbet und gekämpffet. Nachdem alle ſowohl äuſerlich als innerlich bey neun Monat lang angewandte Mittel nichts ausrichten kunten und er an ſeiner Geſundheit verzweiffelte / ſo ſtellte ſich ſchleunig der güldene Ader-Fluß ein / und der vorerwehnte Bruſt-Schwell verſchwand gleichſam in einem Augenblick und der Patiente ward geſund. Eben dieſer Patiente bekömmt offt wegen verſtopfften güldenen Ader-Fluß rothe Schwelle auf den Fingern / welche ohngeacht aller Artzneyen lange ſitzen bleiben: Aber wenn ſich der güldene Adern-Fluß einſtellet / ſo verliehren ſie ſich des andern Tages. Ich könnte allhier mehr Exempla von der groſſen Nutzbarkeit / welche / ungehindert des Umlauffes des Geblütes / die Eröffnung der güldenen Adern / vor anderer Adern Eröffnung denenjenigen zu ſchaffen pfleget / welche an Miltz-Kranckheiten / nemlich Schmertzen und Hitze unter den kurtzen Ribben / ſchweren Lenden / Winden / Dehnungen / Rummeln im Leibe und vielen dergleichen Fehlern der natürlichen und

andern Eingeweyde laboriren. Allein / weil Hippocrates lib. de humor. & 6. Epidem. den Nutzen des gůldenen Ader-Fluſſes mit folgenden Worten ausgedrůcket / ſo kǒnnen wir mehr davon anzufůhren überhoben ſeyn. Hippocrates ſaget alſo: Die / ſo den gůldenen Ader-Fluß haben / ſind weder dem ſeitenſtechendem Fieber / weder der Entzůndung der Lungen / noch verzehrenden und freſſenden Geſchwůren / Blutſchweren und vielleicht auch nicht dem Ausſatz oder vitiliginibus unterworffen.

VIII.

Wenn diejenigen / ſo das ſeitenſtechende Fieber haben / am vierdten Tage nicht anfangen auszuwerffen / ſondern das Fieber mit anderen Zufällen vermehret wird / und ein ſchweres Athemholen mit Schnarchen ſich einfindet / ſo ſterben ſie am ſiebenden Tage. Dieſen pflegen vor dem Tode die Fůſſe zu ſchwellen und die Augen finſter zu werden.

Die harte Geſchwulſt (ſcirrhus) der Blaſen gibt ſich accurat vor dem Blaſen-Stein an / wie wir in den todten Cǒrpern zweymal wahrgenommen haben.

Ein dicker / am Grund des Glaſes ſich ſetzender / weißlichter / zäher und im Nachtpot anklebender Urin verdienet nicht die letzte Stelle unter den Kennzeichen des Blaſen-Steines.

Welche

Welche an einem innerlichen Schlag-Adern-Bruch (anevriſmate) laboriren/ die kommen entweder vom Blutſpeyen oder ſchleunig um ihr Leben: Alle dieſe haben ſich in Acht zu nehmen vor allzuſtarcker Bewegung/ Beyſchlaff/ Zorn/ hitzigen Geträncken/ und was die Bewegung des Geblütes vermehret und in Unordnung bringet.

Hingegen ſollen ſie ſich der Milch/ etwas zäher Speiſen und mäßiger Bewegung bedienen.

Die Schlag-Ader-Brüche rühren von der Zerberſtung des innerlichen Häutchens der Puls-Ader her: Die Ader-Brüche aber rühren von den zerriſſenen valvulis in den Adern: Die hydatides oder Brüche der Waſſergefäſſe entſpringen von denen zerriſſenen valvulis in denen Waſſergefäſſen.

In allen Bruſt-Kranckheiten/ vornemlich im Blutſpeyen und ſeitenſtechenden Fieber muß man dünne Speiſen und Geträncke nebſt mäßiger diæt verordenen/ damit das Geblüte vom Nahrungs-Safft nicht zu ſehr anſchwelle und in die zarten Theilchen der beſchädigten Lungen mit Gewalt eindringe.

Bey dem ſeitenſtechenden Fieber findet ſich allezeit ein harter Puls/ in andern Lungen-Kranckheiten aber iſt der Puls weich: Welches dir zu einem Kennzeichen dinen kan/ die ſchwer zu erkennende

nende Bruſt-Kranckheiten dadurch zu unterſcheiden.

Wenn in gefährlichen und böſartigen Fiebern ſich Schwelle oder Beulen hinter den Ohren hervorthun / und ſich kein groſſer Schmertz dabey befindet/ noch Entzündung zu vermuthen iſt/ muß man ſich bald eines glüenden Eyſens bedienen/ auf welche Art die böſartige Materia mehr und mehr nach den äuſerlichen Theilen getrieben und durch die Eyterung ausgeworffen wird. Widrigenfalls muß man in Sorgen ſtehen / es möchte der böſartige und gifftige Zunder ſich wieder zurücke nach den vornehmſten Theilen ziehen und den Tod verurſachen. Es rühmet dieſes unter andern Authoribus Valeſius, und ich ſelbſt habe etlichemal ſolches als eine ſchöne Wahrheit angemercket / indem ein alter gelehrter Medicus zu Padua im Hoſpital auf dieſe Weiſe curirete. Wenn der Schwell hinter den Ohren ſich hervorthut und die Symptomata nebſt der Kranckheit nicht das geringſte nachlaſſen / ſondern vielmehr vermehret werden/ ſo iſt es überaus ſchlimm: Wenn ſich aber der Schwell critice hervorthut/ d. i. wenn ſich alles dabey zur Beſſerung anläßt/ ſo iſt es ſehr gut.

Wenn iemand durch den Huſt einige gleichſam weiſſe Körner auswirfft / und dieſe Körnerchen/ wenn ſie mit den Fingern zerdrücket werden/

ſehr

ſehr ſtincken / ſo geben ſie ein gewiſſes Zeugniß von der in der Bruſt verborgenliegenden Eyter-Blaſe: Sonderlich ſo ſich auch andere Kennzeichen dabey finden. Dieſe ſterben meiſtentheils / wenn die Eyter-Blaſe geborſten iſt / eines ſchleunigen Todes. Wie Foretus anmerckte.

Die Eyterungen aller anderen Theile geben ſich durch einen Schauder und darauffolgendes Fieber zu erkennen; Die eintzige Eyterung der Lungen / das iſt / die Eyter-Blaſe derſelben ſtellet ſich verſtohlner Weiſe und ohne vorerwehnte Zeichen ein. Welches junge Leute ernſtlich wahrnehmen ſollen.

Geſchwür-Schwelle an Ohren und Füſſen bey der Eyter-Blaſe in der Lungen ſind gut nach dem Hippocrate, denn ſie pflegen ſich durch dieſe beyde Oerter / als durch die zwey vornehmſten Auswerffungs-Gänge / zu reinigen.

Die Bräune entſtehet ſehr offt von denen Verſtopffungen des Monat-Fluſſes oder der güldenen Adern / welches fleißig wahrzunehmen iſt.

Wenn die Entzündungs-Bräune durch zweymal Aderlaſſen nicht weichen will / ſo laſſe auf den Schulter-Blättern ſchröpffen / ſo wird es bald beſſer werden / wie wir offtmals wahrgenommen haben.

Eine Frau / ſo offt der Bräune unterworffen

war/ haben wir mit einem auf dem Arm geſetztem Fontinell davon befreyet: Ja in Halß- und Geſicht-Kranckheiten ſind allezeit die Fontinelle zuträglich/ wie auch das Schröpffen auf den Schulter-Blättern.

Wenn ſich bey der verborgenen Bräune ein Schmertz in der Seiten einfindet/ und der Schmertz um den Hals und Schlund meiſtentheils nachläßt/ mit beſchwerlichem Lufftholen und Hinunterſchlingen/ ſo iſts ein Zeichen/ daß aus der Bräune eine Entzündung der Lungen worden iſt. Dieſe Veränderung iſt höchſtſchädlich/ denn die Patienten ſterben entweder eines ſchleunigen Todes/ oder es folget eine Eyterung. Wie aus dem Hippocrate ſolches Dodonæus ein ſehr gelehrter Mann in ſeinen obſervat. angemercket hat.

IX.

In allen ſonderlich hitzigen (acutis) Kranckheiten/ wobey ſich eine Auffblähung des Unterleibes einfindet/ und ſolche Auffblaſung beſtändig bleibet/ iſt es ein Zeichen/ daß der Todt vor der Thür ſey/ wie wir ſolches mit unfehlbaren Anmerckungen in den Italieniſchen Hoſpitälern zum öfftern erfahren haben.

Die Patienten/ bey welchen in hitzigen oder andern tödtlichen Kranckheiten eine kalte Zunge verſpüret wird/ haben ſich in kurtzen des Todes

zu

zu verſehen. River. obſerv. communic. ab Jacobo obſerv. I. Wir haben dieſes gleichfalls etlichemal wahrgenommen.

Wenn in einer Kranckheit der Appetit gäntzlich verlohren iſt / hernach aber ſich ein ſtarcker Appetit einfindet/und keine Criſis vorhergegangen / noch die Kranckheit abgenommen hat / ſo werden die Patienten kurtz hernach ſterben: Denn es deutet an/daß das Gehirne verletzet und die virtus ſenſitiva oder das Vermögen zu empfinden unterdrücket und verlohren ſey. Nach dieſer Lehre des Senerti habe ich bey einem Mägdlein den Todt prophezeyet / welche an einer langwierigen Kranckheit darnieder lag / wie es auch wircklich eingetroffen / und ſelbe denn des andern Tages hernach geſtorben iſt.

Wenn bey denjenigen / ſo an hitzigen (acutis) oder langwierigen Kranckheiten oder Verwundungen oder auf einige andere Weiſe ihre Kräffte verlohren und davon gäntzlich ausgedorret ſind / die ſchwartze Galle / item gleichſam ein ſchwartz Geblüte per inferiora (Stuhlgang/ Urin oder Mutter) hervorflieſſet / ſo ſterben ſie des andern Tages hernach. Hippocrates ſect. 4. aphoriſm. 23. Wir haben gleichfalls nach dieſem prognoſtico denen Patienten im Hoſpital viermal den Tod vorher verkündiget.

Die Bauch-Flüſſe / ſo eine lauchhafftige Farbe

be haben und grüne ſind/ bedeuten entweder den Tod oder eine langwierige Kranckheit/ wie wir zu unterſchiedenen malen und vornehmlich in acutis geſehen haben.

Wenn einer/ ſo am Fieber laboriret/ auf dem Perinæo (zwiſchen der Scham und Hintern) einen groſſen Schwell bekömmt/ welcher Verſtopffung des Leibes und Urines verurſachet/ ſo iſts tödtlich/ denn das Perinæum wird den kalten Brand bekommen und der Patiente ſterben. Tulpius, und Cous in Epidem. Wir haben gleichfalls zweymal dieſes prognoſticon mit Verwunderung ſehen eintreffen.

Wenn die Patienten/ ſo das Fieber haben/ gantz und gar nicht ſchlaffen/ gleichwohl gantz geruhig und ſtille liegen/ auch keine Klage führen/ kein Wort ſprechen/ auſſer wenn ſie gefraget werden/ und wenn man ihnen nach dem Pulſe fühlet/ ſie die Hände behende zurücke ziehen oder bebende und fliehende Hände haben/ die ſterben alle. River. in obſervat. Dergleichen Patienten haben wir zum öfftern im Hoſpital ſterben geſehen. Wenn du derohalben des Patienten Puls fühleſt/ ſo gib allezeit Achtung/ ob ſeine Hand bebend ſey: Denn der Zuſtand wird ſehr ſchlecht ſeyn &c. und es werden gewiß wenige davon geneſen.

In

In hitzigen (acutis) und gefährlichen Fiebern beſiehe allezeit das Angeſicht / ob ſich ſolches viel von ſeinem natürlichem Zuſtande verändert hat/wo eine allzugroſſe Veränderung vorgegangen iſt / ſo wiſſe / daß der Patiente Gefahr laufft.

Wenn die beyden Seiten der Naſen gebogen und gleichſam erhoben ſind / mit einer Affen-Naſe und ſehr übel ausſehendem Angeſicht / ſo iſt Todes Gefahr vorhanden / wie wir ſolches vielmal angemercket haben.

Wenn der Puls einen Schlag unterläſſet / ſo iſts ein Zeichen/daß der Todt nicht weit ſey. Nach dieſer Lehre des Galeni haben wir unterſchiedenen Patienten im Hoſpital den Tod vorhergeſagt / welche an hitzigen (acutis) Kranckheiten darnieder lagen.

Wenn im ſeitenſtechenden Fieber die Ader eröffnet wird / und das Geblüte entweder Schmertzens halber / der überaus hefftig iſt / oder weil es allzudicke iſt / nicht lauffen kan / ſo laſſe den Patienten recht ſtarck huſten / ſo wird es alsbald herausgehen. Tulpius.

Meines Wiſſens hat bißhero noch kein Autor erfahren / ob die china chinæ, wenn ſie in Clyſtiren gebraucht wird / dem Cörper ihre Fieber vertreibende Krafft mittheile. Ich habe ſolches gantz neulich zu Rom bey einem 5jährigen Knaben

ben verſuchet. Dieſer hatte ein doppelt dreytägiges Fieber / und weil er gantz keine Artzneyen durch den Mund hatte wollen zu ſich nehmen / und deßwegen es mit ihm ſo weit kommen war / daß faſt keine Hoffnung zur Geneſung war / ſo habe ich ihm gleich des Morgens frühe ein Clyſtir ſetzen laſſen / und befohlen / daß man nach zwey Stunden ihm ein anders Clyſtir appliciren ſollte / ſo von Gerſten-Waſſer und einem qventin gepülverten china chinæ bereitet war / um ſolches alle Tage zu wiederholen. Nachdem das dritte Clyſtir war appliciret worden / hat das Fieber gäntzlich nachgelaſſen und der Knabe iſt wider aller Verhoffen zu voriger Geſundheit gelanget. Dieſer unſer Verſuch wird andere Practicos anreitzen können / um dieſen punct mehr und mehr zu beſtätigen.

X.

Im ſeitenſtechendem Fieber und bey den Sechswöchnerinnen muß man die Purgir-Artzneyen meyden als die Peſt.

Die vornehmſten Kranckheiten der Sechswöchnerinnen haben ihren Urſprung entweder von Verkältung / von Gemüths-Bewegungen / oder von allzu überflüßigen und kalten Speiſen und Geträncke.

In brennenden Fiebern iſt das Prunellen-Saltz oder Salpeter-Küchlein ein beſonder Mittel.

In

In der Waſſerſucht / da der gantze Leib geſchwollen iſt/ (Anaſarca) ſind die trockenen Bäder/ oder das Schwitzen im Bette gehörig angeſtellet/ vortrefflich.

Das gefährliche und häuffige Purgiren oder Brechen (hypercatharſin) ſtillet 1. Quentin Theriac mit Wein eingegeben / wie wir ſolches nach der Anmerckung des gelehrten Dodonæi erfahren haben.

Die zwey vornehmſte Mittel in langwierigen Verſtopffungen ſind der Stahl und Rhabarbarum. Ich bediene mich derer alſo: ℞. geſchwefelten Stahl gr. XV. gepülverten Rhabarbar ℈j miſche es und mache nach der Kunſt Pillen davon/ darauf trincke eine bittere oder harntreibende Brühe. Indeſſen muß man in den Frühe-Stunden die Ubung nicht vergeſſen.

Viele von den langwierigen Kranckheiten der natürlichen Eingeweide werden durch das Reiten in der Feld-Lufft/ und anmuthigen Oertern curiret / ſonderlich wenn ſie von Gemüths-Bewegungen herrühren. Denn die Hülffe/ ſo man von den Artzneyen holet/ iſt bißweilen vergebens/ bißweilen auch ſchädlich/ welches/ da es ſich bey denen Kranckheiten / ſo von einem Sorgen-vollen Gemüthe herrühren/ gemeiniglich begebe/ wollen wir im folgenden Capitel erläutern.

Das vierzehende Capitel.

Von Heilung der Gemůths-Kranckheiten und von Anſtellung derſelben Hiſtoria.

I.

Alle Menſchen fůhlen ihre Sorgen/ und einen iedern dringet die bittere Nothwendigkeit faſt ſein gantzes Leben durch viele Gefahr-volle Můhſeligkeiten hinzubringen. So nun dieſes der Wahrheit gemåß iſt/ wer ſiehet nicht/ daß ſolches gleichfalls mit der Wahrheit übereinkomme/ wie nemlich ein groſſer Theil der Kranckheiten von dem ſchweren Sorgen-Joch/ daran ein ieder ziehen muß/ entweder verurſachet oder unterhalten werde/ ſonderlich bey denjenigen/ denen das Glück alle Bequemlichkeit und Uberfluß zugeworffen hat. Denn dieſe ſind vielmehr denen Bewegungen des Gemůthes als Leibes unterworffen/ und ihre Leibes-Gebrechen bekommen offtmals durch die Gemůths-Kranckheiten eine groſſe Vermehrung. Derohalben die Medici ſollen Fleiß und Behutſamkeit anwenden/ wenn ſie mit dem Patienten von der Kranckheit Urſache raiſonniren/ und ſonderlich die Gemůths-Bewegungen nicht ſo weit wegwerffen/ auch nicht ohne einige vorhergegangene Unterſuchung den Urſprung aller Kranckheiten

von

von der Uberfüllung und von dem Mährlein der Cacochimiæ ohne Unterſcheid herleiten. Denn nach dem Unterſcheid der äuſſerlichen und occaſional Urſachen / muß auch die Heilung der Kranckheit auf unterſchiedene Manier geführet werden; wie wir weitläufftiger im II. Buch in dem Capitel von den Urſachen beweiſen wollen. Ubrigens iſt meine Meynung / daß man von der Wahrheit der Sachen weit entfernet ſey / wenn man in allen Kranckheiten den Uberfüllungen Schuld beymeſſen und die Cur nach denſelben einrichten will / wie einige die Gewohnheit haben. Zwar bin ich nicht in Abrede / daß viele wegen Genieſſung allzu vieler Speiſen und Tranckes / in Kranckheiten gerathen: Aber viele mehr wegen Gemüths-Bewegungen / und vornemlich ſo es Haus-Väter ſind / oder denen die Verwaltung des Sorgen-vollen Haus-Weſens auf dem Halſe lieget / oder die in Ehren-Aemtern ſitzen / davon die meiſten weit andere Gedancken hegen / als den Magen täglich mit Freſſen und Sauffen zu überfüllen.

II.

Zu mehrer Erleuterung dieſes Punctes müſſen drey Fragen auffgelöſet werden / nemlich / ob die Gemüths-Bewegungen den Leib angreiffen / wie ſie denſelben angreiffen / und durch welche

Mittel die von denſelben verurſachte Kranckheiten müſſen geheilet werden. Daß ſie den Leib angreiffen/ iſt die ſichere Gewißheit/ und iſt durch die tägliche Erfahrung bekandt. Wir haben im Jahr 1690. in Dalmatien einen jungen Menſchen geſehen / welcher den allerſchwereſten Krampffziehungen herhalten muſte/ deßwegen weil er einen andern jungen Menſchen nur angeſehen hatte/ welcher von der ſchweren Noth war zur Erden geworffen und geplaget worden. Was die Einbildung vor Vermögen über den Leib habe/ davon ſind die Bücher der Autorum voll/ wohin wir den Leſer verweiſen. Viele/ die ſonſt geſund und ſtarck ſind / nehmen ſehr wenig Speiſe mit Furcht zu ſich/aus Beyſorge/der Magen möchte ſelbe nicht verdauen / und ihnen daher Kranckheiten zuſtoſſen. Da ſie doch in der That ihrer eiteln Furcht und ſchädlichen Einbildung halber dieſelbe wenige Speiſe nicht nur übel verdauen/ ſondern auch deßwegen in Kranckheiten gerathen. Da hingegen einfältige und andere um ihre Geſundheit wenig bekümmerte Leute/ ob ſie gleich ſich mit Speiſen allzuſehr anfüllen / ſo verdauen ſie ſolche doch wohl/ und ſind friſch und geſund. Welches wir vornemlich an Bauren und gemeinen Leuten wahrgenommen haben/welche mit den Gemüths-Bewegungen keinen eben ſo groſſen Kampff haben / und welche die Em-

pfindung der Schmertzen und der Sorgen durch eine nachläßige Lebens-Art aus dem Gemüthe zu verbannen wiſſen. Die/ ſo miltzſüchtig/ melancholiſch und von Natur furchtſam und unbeſtändig ſind/ gerathen vor andern öffters in Kranckheiten/ darum/ weil ſie die Gemüths-Bewegungen nicht recht zu moderiren noch zu zähmen wiſſen/ wie wir unten weitläufftiger unterſuchen werden. Und obwohl dieſer Art Leute Kranckheiten beym erſten Anblick vor gefährlich und unheilbar angeſehen werden/ ſo pflegen ſie dennoch leicht curiret zu werden/ zwar nicht durch allzugroſſe Menge der Artzney-Mittel/ ſondern entweder durch guter Freunde angenehme Geſpräche und Converſation, oder durch ehrbare Ergötzungen auf dem Felde/ und offtes Reiten/ oder endlich durch eine richtige von einem verſtändigen und klugen Medico vorgeſchriebene Lebens-Manier. Im Anfange der Peſt werden viele von dieſer Kranckheit angetaſtet und ſterben daran/ weil ſie ſich dieſelbe vielmehr aus Furcht und Angſt vor dieſer groſſen öffentlichen und allgemeinen Plage/ als durch Anſteckung über den Hals gezogen haben: da ſie aber mit der Zeit bey derſelben Fortgang die Vorfälle mehr und mehr wahrgenommen haben/ ſind ſie endlich unerſchrocken und beſtändiger worden/ auch nicht ſo leicht davon überfallen worden/ und

ſo es ja geſchiehet/ daß ſie davon angegriffen werden/ ſo können ſie doch leichter erlediget werden/ wie glaubwürdige Autores angemercket haben. Die Frauens ſind ihres furchtſamen und ſchwachen Geſchlechts halber den Gemüthes-Kranckheiten mehr unterworffen/ als die Männer/ und werden auch von denſelben härter angetaſtet/ wie vornemlich aus denen Kranckheiten erhellet/ welche die verliebte Mädchens ausſtehen müſſen. Das weiſſe Jungfern-Fieber/ derſelben gar gemeines Gebrechen/ wird allein durch den Eheſtand curiret/ wenn alle andere Artzeneyen ſind umſonſt angewandt worden/ wie der ſehr gelehrte Römiſche Medicus Panarolus wahrgenommen hat. Aus dem/ was bißhero angeführet worden/ und vielen andern Paſſagen mehr/ läßt ſichs nicht ohne Urſache ſchlieſſen/ daß in der Wahrheit Kranckheiten anzutreffen ſind/ welche von Gemüths-Bewegungen herrühren/ und daß die Einbildung ein groſſes Vermögen habe/ ſelbe ſo wohl zu verurſachen als zu heilen.

III.

Die am Gemüthe kranck ſind/ pflegen vornemlich den Magen-Kranckheiten unterworffen zu ſeyn/ wie wir unter andern an denen Betrübten und Traurigen wahrnehmen/ die ſich erſtlich über einen ſchwachen Magen beſchweren/ bald

aber

aber über verlohrnen Appetit, bittern Mund/ und über Durſt in den Früh-Stunden/ über cruditates acidas und nidoroſas, Winde/ Dehnungen unter den kurtzen Ribben und über andere Schwachheiten einer übelen und verletzten Bereitung des Nahrungs-Safftes beklagen. Von dem unverdaueten und gedachter Urſachen halber verderbetem Chylo oder Nahrungs-Saffte wird das gantze Geblüthe nach und nach angeſtecket/ und nachdem derſelbe auf mancherley Art verderbet/ ſo entſtehen daher auch mancherley Kranckheiten entweder (acuti) hitzige und kurtze/ oder langwierige/ und ſonderlich Verſtopffungen der Eingeweide/ Scharbock/ Miltz-Kranckheiten &c. diejenigen/ ſo ſtudieren/ und den Studiis fleißig obliegen/ die empfinden auch im Anfange Magen-Gebrechen/ allmählich aber thun ſich auch Kranckheiten hervor/ ſo von dem Geblüthe und feſten Theilen herrühren. Und dieſes iſt kein Wunder/ denn da deßhalben eine groſſe Menge Geiſter durch allzuſcharffes und beſchwerliches Nachſinnen auf beyden Theilen auffgewandt und zerſtreuet werden/ der Magen aber derſelben beraubet wird: ſo zeuget er an Statt eines guten Nahrungs-Safftes einen unverdaueten/ ſauren und zähen Leim/ und aus dieſem wird gleichfalls ein ſolches zähes &c. Geblüthe/ daher endlich ſo viel Ubels entſpringet. Derohalben

halben dieſes zu einer Zugabe dienen kan: In denen Gemüths-Kranckheiten muß man vor allen Dingen vor den Magen Sorge tragen/ und vor die erſten Dauungen: wie auch die niedergeſchlagenen und faſt gäntzlich eingeſchläfferten Geiſter auffzumuntern und zu erfreuen bemühet ſeyn. Auch nicht aller Kranckheiten Cur ohne Unterſcheid vom Purgiren und Aderlaſſen/ kühlenden und feuchtenden Artzneyen anfangen/ wie viele zuthun/ gewohnet ſind.

IV.

Wenn den Patienten/ weil die Gemüths-Bewegung währet/ eine Kranckheit antritt/ ſo pfleget ſie unterweilen ſo lange auszuhalten/ als die Gemüths-Bewegung ſelbſt dauret: und wird ſich viel eher in einer anderer Art Kranckheit verändern/ als den Patienten gäntzlich verlaſſen. Dieſes habe ich vor andern neulich an einer vierzig jährigen Frauen wahrgenommen: Dieſer ſtieß von allzu ſtarcken Gemüths-Bewegungen ein häuffiger Blut-Fluß aus der Mutter zu/ wovon ſie nach unterſchiedenen drey Monat lang gebrauchten Artzneyen befreyet ward. Allein weil ſie eben denſelben und noch viel hefftigern Gemüths-Bekümmerniſſen bey nahe ein gantzes Jahr unterworffen geweſen/ hat ſich nach geheiltem Blut-Fluſſe/ alſobald ein Mutter-Fluß her-

vorgethan/ der bald weiß/ bald von unterſchiedenen Farben war. Nachdem ſich dieſer Fluß geſtopffet / haben ſich Hertzens-Bangigkeiten/ Bruſt-Beängſtigungen / äuſſerſte Verſchwindung der Kräffte/ Magrigkeit/ verlohrner Appetit, Durſt/ langſames Fieber/ Ausfallen des Haares/ und dergleichen eingefunden/ daran ſie bey 6. Monat laboriret hat und alle Artzneyen vergebens angewandt worden. Ungeachtet nun Gebrechen und Elend genug verhanden war / ſo wurde doch das Maaß noch mehr angefüllet und fanden ſich endlich anfangs ſtarcke Schwulſt in den Füſſen/ bald aber die Waſſerſucht in dem gantzen Unterleib / und letztlich breitete ſich die Schwulſt über den gantzen Leib aus/ woran ſie bey 5. Monat lang erbärmlich aushalten muſte/ und nachdem ſie von Gemüths-Kummer faſt gäntzlich unterdrucket worden / hat ſie endlich ihren Geiſt auffgegeben.

Weil die Geiſter durch die Gemüths-Bewegung ſehr in Unordnung gebracht und angegriffen/ und faſt allezeit hin und wieder auffgehalten werden; ſo iſt kein Wunder / daß dieſer Urſachen halber auch die Kräffte der Artzneyen geſchwächet und ſelbe vielmehr in dem von Geiſtern entblößten Magen verderben / als daß ſie denen Patienten die verlangte Hülffe leiſten ſolten. Denn ſo lange das Leben unordentlich iſt/ ſchaffen die Artz-

ney-Mittel keinen Nutzen / und ob ſie gleich eingenommen werden / ſo läßt ſich doch der Leib und deſſen Säffte nicht davon regieren. Derohalben müſſen die Kranckheiten / ſo von Gemüths-Bewegungen entſtehen / ſehr gelinde tractiret werden / und muß man ſich von allzu vielen und ſtarcken Artzney-Mitteln auffs fleißigſte enthalten.

Vor allen Dingen muß man ſein Abſehen auf die Geiſter richten / und ſo dieſelbe untergedrücket ſind / ſie auffmuntern; wenn ſie ſcharff und gereitzet ſind / ſie beſänfftigen / und wenn ſie auf andere Art Noth leyden / muß ihnen auch auf andere Manier begegnet werden / durch ſolche Artzneyen / die ſich nach einem ieden Zufall ſchicken / und ſonderlich durch gute nahrhaffte und ſafftvolle Speiſen und erquickende Weine / welche nach eines ieden Patienten Temperament weniger oder reichlicher können genoſſen werden. &c.

V.

Was die mechaniſche Art und Weiſe betrifft / krafft welcher die Kranckheiten von den Gemüths-Bewegungen verurſachet werden / ſo wären zwey ſehr ſchwere Fragen auffzulöſen: Erſtlich zwar / wie / und wieviel die Säffte und Temperament des Leibes die Seele angreiffen und dieſer Bewegungen verändern / vors andere / wie und wieviel die Gemüths-Bewegungen den Leib ver-

verändern und in dieſem wircken können? Allein weil auch die trefflichſten Köpffe zu allen Zeiten hierüber umſonſt bemühet geweſen ſind/ und ſehr wenige auſſer den Carteſium etwas wahrſcheinliches vorgebracht haben/ ſo ſind wir der Meynung/ daß wir dieſe ſchwere und zur Heilung der Kranckheiten wenig dienliche Dinge vorbeygehen können und vonnöthen haben/ dasjenige zu unterſuchen und zu ergründen/ was zu der bloſſen und reinen Hiſtoria einer ieden Gemüths-Bewegung und denen davon herrührenden Kranckheiten gehöret/ als welches in unſerer Kunſt bißhero noch von wenigen verſuchet worden iſt. Derohalben wünſchen wir eine Hiſtoriam derer von den Gemüths-Sorgen herrührenden Kranckheiten zu haben/ worinnen nemlich erkläret werde/ welche Kranckheiten vornemlich von einer ieden Gemüths-Bewegung entſtehen/ was vor Zufälle dabey vorfallen/ wie ſie vermehret werden und wie ſie abnehmen/ wie lange ſie währen/ in was vor Art Kranckheit ſie ſich pflegen zu verändern/ durch was vor Mittel ſie gelindert und durch welche ſie verſchlimmert werden/ was vor eine Methode zu curiren bey einer ieden bequem und beſtändig erfunden worden/ und unzählig andere Dinge mehr/ welche/ wie wir geſaget haben/ gewünſchet werden. Denn gleichwie der Kummer nichts anders öffters verurſa-

urſachet als Bauch-Flüſſe/ welche/ wenn die Urſache des Kummers lange dauret/unheilbar werden/ und wenn ſich endlich ein unordentliches (erratica) Fieber in Abnehmen des Leibes dabey einfindet/ räumen ſie den Patienten aus dem Wege. Alſo folget auf den Zorn gleichergeſtalt der Bauch-Fluß/ und wo dieſer auſſen bleibet/ ſo wird gewiß ein Fieber die Stelle vertreten/ wo nur der Zorn ſtarck genug geweſen iſt. Das Trauren und die übrigen Gemüths-Bewegungen können unmittelbarer Weiſe böß-artige Fieber erregen/ wie wir bey Belagerungen der Städte wahrnehmen/ zu welcher Zeit die böß-artigen Fieber in groſſer Menge und mehr als zu einiger andern Zeit gefährliche Seuchen graſsiren/ und dieſes geſchiehet gewißlich wegen Betrübniß der Belagerten/ wie die gelehrteſten Medici davor halten. Und gleichwie die Kranckheiten/ ſo ſich bey Anhaltung der Gemüths-Bekümmerniſſen hervor thun/ entweder ſchwerlich zu heben ſind oder ſich in andere Kranckheiten verändern/ wie wir oben angeführet haben: Alſo könten ſehr viel dergleichen zur Hiſtoria der Kranckheiten gereichende Dinge mit leichter Mühe entdecket werden.

VI.

Nun iſt noch übrig/daß wir etwas von der Heilung

lung derſelben gedencken. Und zwar muß ich gleich im Anfang geſtehen/ daß dieſelbe faſt gäntzlich darauf beruhe/ wenn des Patienten Gemüthe mit ſittlichen Tugenden / nemlich Gedult/ Standhafftigkeit/ Klugheit/ Gemüths-Beruhigung und andern mehr auffs Beſte verſehen und ausgerüſtet iſt: Wo aber dieſes nicht geſchiehet/ ſo werden alle Artzneyen und Bemühungen der Medicorum unnütze und umſonſt angewandt werden. Denn diejenigen Artzneyen/ welche in den Apotheken mit dem Titul der erfreuenden / ermunternden/ Betrübniß vertreibenden / oder der Gedächtniß ſtärckenden/und den Verſtand ſchärffenden Artzneyen prangen / ſind vielmehr zur Pracht der Kunſt erfunden worden / als daß ſie ſolten das Vermögen haben/ die betrübten Sorgen aus dem Gemüthe zu verbannen oder ein niedergeſchlagenes Gemüthe auffzurichten. Gleichwohl geſtehe ich/ daß dieſelben Mittel ein ziemliches über die Gemüths-Kranckheiten vermögen/ welche den Zuſtand des Geblütes von Grund aus verändern können/und welche ihre Wirckungen nicht obenhin verrichten/ ſondern die innerſten Oerter ſowohl der flieſſenden als feſten Theile durchkriechen. Unter dieſe Mittel gehören öffteres Baden/ etliche auserleſene Speiſen/ oder nach der Kranckheit bequeme Diæt. Zeitige Ubungen/ Reiſen in fremde Länder / das Jagen in

in anmuthigen und am Meer gelegenen Oertern. Eine lange Auffhaltung und offtes Reiten in der Feld-Lufft. Ingleichen der Gebrauch der Muſique, Tantzen und dergleichen / welche Dinge ſich alle dazu ſchicken. Welche Dinge alle durch eine liebliche und angenehme Gemüths-Ergötzung auch die krancke Conſtitution des Leibes allmählich verändern und die unordentliche Bewegungen der Einbildung wieder in vorigen Stand bringen.

VII.

Daß das gantze Vermögen der Heilung in Gemüths-Kranckheiten auf dem Gemüthe ſelbſt beruhe/ wird aus folgenden / ſo durch die Erfahrung kund worden/ an dem Tage liegen. Es bezeugen gelehrte Männer / daß viele Kranckheiten/ dabey alle Mittel umſonſt angewandt worden/ endlich eintzig und allein durch des Patienten Gedult und Gemüths-Befriedigung unterdrücket und überwunden worden. Und da rühret es her/ daß diejenigen welchen die Sorgen des Haus-Weſens viel Unruhe machen/ oder welche von den Gemüths-Bewegungen angetaſtet ſind/ wenn ſie von Kranckheiten überfallen werden/ entweder ſchwerlich wieder auffkommen / oder hart und auf ungewöhnliche Weiſe von denſelben angegriffen werden / woferne ſie nicht ange-

führte

führte Urſachen entweder gäntzlich verbannen/ oder doch mit gehöriger Zufriedenheit zu mäßigen wiſſen. Und dieſes mögen alle Medici in Acht nehmen/ wenn ſie bey ihren Patienten ſitzen. Denn ſo ſich ſolches begiebet/ wird kein Medicament anſchlagen / ja ſie werden vielleicht Schaden bringen/ wenn entweder gar zu ſtarcke oder gar zu viele Artzneyen verordnet werden. Die Frauen / welche nicht ſo furchtſam ſind / zeichnen ihre Kinder in Mutterleibe nicht ſo leicht mit einem Mahl und ſind auch denen Affecten der Einbildung nicht allzuſehr unterworffen. Ein Mann/ der beſtändig und unbeweglich von Gemüthe iſt/ und welcher mitten unter dieſen Wellen mit geruhigem Gemüthe den Hohen und Helden artigen Spruch: **Weder durch Hoffnung noch durch Furcht** / unabläßlich wiederholet/ der wird ſelten in Gemüths-Kranckheiten gerathen/ und ſo er ja darein geräth / wird er ſelbige mit eben derſelben Glückſeligkeit überwinden/ als er die um ihn ſchwebenden Unruhen menſchlicher Zufälle zu überwinden gewohnet iſt/ und ſolches in Wahrheit ohne einige Hülffe des Artztes oder der Artzneyen. Hingegen gerathen die Furchtſamen/ Weich- und Zärtlinge/ Zornſüchtigen / Ungedultigen und die/ ſo ihr Gemüthe zum Sclaven der Affecten gemacht haben/ nicht nur offter als andere in Kranckheiten / ſondern ſie müſſen auch

daran

daran mehr ausſtehen als andere / und machen dem Medico viel zu thun / darum / weil die untereinander continuirlich kämpffende Sorgen die Empfindlichkeit der Kranckheit ohn Unterlaß wieder auffkratzen und durch unabläßliche Verwirrungen der Geiſter den ordentlichen und gehörigen Lauff der Kranckheit und der Zufälle auf tauſend Art und Weiſe verändern und perturbiren. Ferner viele / ob ſie gleich ſchwer verwundet geweſen / weil ſie aber ihre Wunden mit geduldigen und unerſchrockenem Gemüthe getragen haben / ſind in kurtzen und glücklich geheilet worden. Indem andere / obgleich nur leicht bleſſirte / weil ſie ſich davor entſetzet und aus der Furcht zur Verzweiffelung gerathen / ſind kurtz darauf geſtorben. Einige verändern die ſchlechteſten und leichteſten Kranckheiten durch ihre Ungedult in langwierige und tödtliche Gebrechen. Alſo kan der Huſt / ſo aus Zorn und Mißbrauch zu huſten herrühret / ſehr leicht zur Schwindſucht werden. Hingegen haben andere / die in der That ſehr ſchwere Kranckheiten tapffer überwunden haben / aus keiner andern Urſache / als weil ſie denenſelben mit einer heroiſchen Gemüths-Beſtändigkeit und Gelaſſenheit begegnet / und ſie über ſich genommen / ja als die vornehmſten Denckmähler unſerer Verweſung gedultig überſtanden.

Es

IIX.

Es bleibet derohalben gewiß/ daß die Kranckheiten/ ſo von eines Freundes Sorgen und Bekümmerniſſen ihren Urſprung haben/ denen Artzneyen ſchwerlich werden weichen können/woferne nicht das Gemüthe befriediget worden/ und ſchon würcklich über die Affecten triumphiret/ und alſo die in Unordnung gerathene und gleichſam wütende Geiſter wiederum ihre vorige Harmonie erlangen. Wenn derohalben eine Kranckheit denen richtig verordneten Artzneyen nicht weichen will/ und auf ungewohnte und von ihrer Natur gantz entfernte Arten ihren Fortgang gewinnet: So muß man Argwohn auf verborgene Gemüths-Bewegungen haben/ davon der Artzt von den Umſtehenden und des Patienten guten Freunden Nachricht haben kan. Bißweilen kan er Muthmaſſung auf die Frantzoſen haben/ oder ſo es Frauen ſind/ auf die Mutter-Beſchwerde; ſinds Knaben/ auf die Würme: Allein hiervon unten in dem Capitel von den Urſachen. Hieraus ſchlieſſen wir gleichſam in einer Zugabe/ daß diejenigen/ welche alle Beſchwerlichkeit mit Gedult ertragen/ ſich zu rechter Zeit der Ubungen bedienen und ein nüchternes Leben führen/ ſchwerlich werden in Kranckheiten gerathen/ und ſo es ja geſchiehet/ ſo werden ſie ſolche

durch ihre gewöhnliche Gemüths-Befriedigung und Gedult/ wie auch durch klugen Gebrauch der Artzney-Mittel in kurtzen von ſich abweiſen. Es kan ebener Maſſen dieſer Schluß gemacht und bewieſen werden/ daß die Medici, ſo die Gemüths-Bewegungen bey den Patienten klüglich zu überwinden wiſſen/ die werden derſelben Kranckheiten/ ſo insgemein vor unheilbar geachtet werden/ glücklich ausrichten können. Ubrigens dienet die Anmerckung/ daß dieſe Methode vornemlich alsdenn müſſe angewandt werden/ wenn die Patienten ihres Gemüthes mächtig/ und von keinen ſchweren/ böß-artigen/ hitzigen und mit Rasereyen vergeſellſchafften Kranckheiten angegriffen ſind. Denn wenn dieſe zugegen wären/ ſo muß man einer ieden Kranckheit bequeme Mittel gebrauchen: doch ſollen ſie allezeit/ ſo viel möglich/ gelinde tractiret werden; denn da dergleichen Kranckheiten gemeiniglich von den Verwirrungen der Geiſter und der Säffte entſtehen/ würde man durch ſtarcke Artzneyen das Feuer mit Oele zu dämpffen und auszulöſchen ſuchen.

IX.

Es lieget aus dem Vorhergehendem am Tage/ was die Gemüths-Bewegungen vor ein Vermögen haben/ ſowohl Kranckheiten zu verurſachen/ als zu unterhalten/ wieviel hingegen die

Beſtän-

Beſtändigkeit und Beruhigung des Gemüthes beytragen können/ dieſelbe zu überwinden. Weil aber dergleichen Helden- und Schutz-Mittel nirgends anders her als aus des Patienten Gemüthe meiſtentheils können geholet werden/ ſo iſt noch übrig/ daß wir dasjenige erklären / was den Medicum angehet. Die vornehmſte Klugheit und Fleiß eines Medici bey der Direction eines an Gemüths-Bewegungen kranckliegenden Patienten/ muß vor allen Dingen dahin gerichtet ſeyn / damit er deſſelben niedergeſchlagenes Gemüthe durch allerhand Künſte und Bemühungen auffrichten möge / und dieſes entweder mit ſüſſen Geſprächen / ſo ihn ergötzen/ oder mit angenehmen Artzneyen / ſo ihm beliebt ſind/ und dabey vorgeben / daß dergleichen Artzneyen ein unvergleichliches Vermögen haben/ ſeine Kranckheit von Grund aus zu curiren und auszurotten/ oder man muß die Vortrefflichkeit und Hoheit des menſchlichen Verſtandes herausſtreichen/ als welcher kaum vertragen kan/ daß ſein himmliſcher Urſprung von der Herrſchafft der Sinnen ſolle unterdrücket werden/ als welche die Urheber unſers unordentlichen und verwirrten Lebens ſind. Oder ſo endlich der Patiente denen häuslichen / Kinder- / Vaterlandes- oder Amts-Sorgen ſehr unterworffen wäre / ſo muß man ihn bereden/ daß er ſich der Feld-Luſt bedie-

ne/ welche die vornehmſte Artzney vor die Sorgen und derſelben beſtes linderendes remedium iſt. Ubrigens muß der Medicus bey Heilung dieſer Art Patienten mit allen Fleiß beſliſſen ſeyn/ daß er/ alle Artzneyen und zur Cur gehörige Erinnerungen dem Patienten mit einer ſolchen Kunſt/ und unerſchrockenen Freyheit im Sprechen vortrage/ krafft welcher er den Patienten nicht nur zur Gedult und Gemüths-Befriedigung bringen/ ſondern auch durch ſeine Vermahnungen ſo viel erhalten könne/ daß er denen Artzneyen feſten Glauben zuſtelle. Maſſen ich kaum zu ſagen vermag/ was vor Herrſchafft die Worte des Medici über das Leben des Patienten haben/ und wie ſehr ſie deſſen Einbildung verändern können. Denn ein Medicus, der mächtig in Worten iſt/und die Uberredungs-Kunſt wohl ſtudiret hat/ giebet durch ſein Sprechen denen Artzneyen einen ſolchen Nachdruck und erreget bey den Patienten ein ſolches Vertrauen gegen ſeine Lehre/ daß er bißweilen auch mit dem allergeringſten Mittel ſchwere Kranckheiten überwinden und heilen kan/ welche andere Doctores Medicinæ, die aber keine Krafft in Worten haben/ ſondern laulicht und faſt erſtorben im Reden ſind/ mit den vortrefflichſten Artzneyen nicht werden ausrichten können. Und da rühret es auch her/ daß unterſchiedene Aertzte von eben denſelben Artzneyen

neyen nicht gleiche / ſondern einige glückliche/ andere aber unglückliche Wirckungen verſpüren: Maſſen einige bey dem Patienren Glauben und Hoffnung auffs Beſte erwecken können / indem andere / ſo unkräfftige und todte Worte haben / deſſelben Einbildung nicht einmal berühren. Unter denen Erquickungen derer/ ſo am Gemüthe kranck ſind / hat die Muſique ein groſſes Vermögen/ wie iedermann bekandt iſt. Und daher kömmet es/ was Alexander ab Alexandr. dier. genial. lib. 6. cap. 5. beybringet/ ſagende: Æſculapius habe mit keiner Sache mehr die Hirnwütenden/ ſo ihren Verſtand meiſtens verlohren / und denen Gemüths-Bewegungen unterworffen geweſen/ zur vorigen Geſundheit gebracht/ als durch die anmuthige Muſique und den lieblichen Thon vieler Stimmen.

Das funffzehende Capitel.

Ermahnung an die Medicos wegen Erfindung und Auffrichtung einer Methode zu heilen/ welche vornemlich nach ihren Landesleuten eingerichtet iſt; Allwo kürtzlich von der Beſchaffenheit der Römiſchen Lufft und Heilung der Römiſchen Kranckheiten gehandelt wird.

I.

Gleichwie nach Unterſcheid der Landes-Gegenden und Lebens-Arten auch bey denen Menſchen unterſchiedene Temperamenta ſich hervor thun; alſo wird auch die Heilungs-Methode nach Unterſcheid der Temperamentorum einiges Theiles müſſen verändert werden/ widrigen Falls werden in der Mediciniſchen Praxi unzehliche Fehler begangen werden. Weil nun dieſes der Wahrheit gemäß iſt/ ſo wundert mich ſehr/ daß die Medici in allen Ländern bißhero ſo nachläſſig geweſen/ die einheimiſche Medicin, oder Heilungs Methode und Artzneyen zu erforſchen/ welche ſich nach der Natur ihrer Landesleute am beſten und vornemlich ſchicketen/ und die Hiſtoriam der Kranckheiten zu beſchreiben/ welchen dieſelben am meiſten unterworffen ſind: Sondern dieſelbe ohne Unter-

ſcheid

ſcheid nach einigen gemeinen Regeln und Heilungs-Art curiren/ welche vielleicht in denſelben Landſchafften bequem iſt/ allwo die Autores gelebet und geſchrieben haben. Da ſie ſich doch über ungewiſſe Dinge machen/ und die accuratesten Historien der Landſchafften der neuen Welt und allgemeine Historien der Natur in allen Stücken ſuchen zur Vollkommenheit zu bringen: Die Historiam aber der Landſchafft und Vaterlandes, dem ſie doch Blut und Leben zu dancken haben/ weder erforſchen noch wiſſen. Wir laſſen uns von fremden und ausländiſchen Dingen einnehmen/die eigenen und einheimiſchen aber halten wir gering. Eine und eben dieſelbe Methode/ es ſey Artzneyen zu verordnen oder Diæt und Lebens-Regeln vorzuſchreiben/ ſchicket ſich nicht in alle Landſchafften / ſondern nach dem die Landſchafft/ nach dem die Methode. Denn auf eine andere Weiſe müſſen die Italiener bey Heilung der Kranckheiten tractiret werden/ welche unter einem heiſſen Himmels-Strich wohnen und ein nüchternes Leben führen/ auf andere Manier die Frantzoſen/ Spanier/ Engländer/ Teutſchen und andere/ welche alle ihre beſonders temperirte Lufft genieſſen/ und alle ihre beſondere Lebens-Arten haben. In Franckreich nehmen die Hefftung der verwundeten Span-Adern/ das Bruch-Schneiden / die Cur der langwieri-

gen Geſchwüre &c. einen glücklichen Außſchlag/ wie wir ſolches von Leuten gehöret/ welche es mit ihren Augen geſehen haben: Wenn hingegen gedachte Operationes in der Römiſchen Lufft auch von den klügſten und beſten Wund-Aertzten angeſtellet wurden/ ſo ward der Patiente in die höchſte Lebens-Gefahr geſetzet. Die halb drey-tägigen Fieber/ welche anderwerts ſelten bößartig werden / ſind zu Rom meiſtentheils bößartig / oder vielmehr ſehr gefährlich / welches auch vor Zeiten dem zu Rom lebenden Galeno bekandt geweſen.

II.

Daß vor Zeiten in Griechenland ſich die Criſes (Aufflöſungen der Kranckheiten durch Auswerffung der ſchädlichen Materiæ, welches entweder durch den Schweiß/ Urin, Auswerffen durch den Huſten / Durchlauff &c. und andere Arten geſchiehet) in denen hitzigen (acutis) Kranckheiten vollkommen hervorgethan und wol ausgeſchlagen ſind / iſt vornemlich der vortrefflichen Reinigkeit und Subtilität der Lufft des Griechen- und angrentzenden Morgenlandes beyzumeſſen/ welche / weil ſie viel ſubtile und ſehr bewegliche Theilgen mit ſich führet/ ſo müſſen die Bewegungen der lebendigen Säffte / mit denen ſich die Lufft vermiſchet / gleichfalls ſehr ſchnelle

und expedit ſeyn/ und kan keine widrige Begegnung der äuſſerlichen Lufft die denenſelben eingedrückte Beſtändigkeit der natürlichen Geſetze ſo leicht verändern. Da hingegen in einer mit dicken und wäſſerichten Unreinigkeiten angefüllten Lufft/ dergleichen die gegen Norden und an den Moräſten und ſumpffichten Oertern liegende Landſchafften haben/ die Säffte des menſchlichen Cörpers auch mit vielen Unreinigkeiten beſudelt/ und derſelben gehörige Gährungen von einer ſo heßlichen einflieſſenden Lufft gleichſam confundiret werden/ daß es alſo kein Wunder iſt/ daß dieſelben / indem ſie mit ſchädlicher Lufft und andern Theilgen gantz angefüllet ſind/ faſt niemal zu einer gehörigen Verrichtung der Criſeos oder Abſchäumung gelangen können / denn die eingedrückten Unreinigkeiten der Lufft halten / wie geſagt/ derſelben ordentliche Bewegungen continuirlich auf/ und bringen ſie in Unordnung. Zu vorerwehnter Glückſeligkeit und guten Ausſchlag der Criſium trug/ auſſer der Reinigkeit der Lufft/ die vortreffliche und kluge Cur der Griechen allerdings ein groſſes bey / welche die ſchöne Gewohnheit hatten/ die Bewegungen der Natur zur wahrhafftigen Zeigerin und Weiſerin deſſelben Weges anzunehmen / welchen ſie bey Heilung einer ieden Kranckheit in Acht zu nehmen hatten/ auch veränderten ſie niemals die

Methode zu heilen / wofern ſie nicht von neuen Bewegungen der Natur einen Winck bekommen hatten/ was/ wenn und wie ſie verfahren müſſen. Derohalben / weil ſie dieſes für eine beſtändige und wahrhafftige Regel hielten/ daß die Natur der Kranckheiten Aertztin ſey / bedieneten ſie ſich in der Cur der hitzigen Kranckheiten nur ſehr weniger Mittel / damit nicht derſelben ordentliche Bewegungen vielleicht durch ungereimte Artzneyen geſtöret / und die gehörigen Bemühungen der Natur gehemmet würden. Nachdem nun denſelben dergeſtalt im Anfang begegnet worden / ſo war kein Wunder / daß / wenn ſie auffs Höchſte kommen waren / ſie durch die nach den Geſetzen der Natur angeſtellte Criſes glücklich auffgelöſet und überwunden würden: Und alſo die Criſes und die critiſchen Tage keine Wunder-Thiere wären / wie die Medici beſchuldiget würden / ſondern einige Bewegungen / welche aus natürlicher Nothwendigkeit einer ieden Kranckheit gemein ſind / als wodurch ſie zur gehörigen Aufflöſung und Zeitigung gelangen.

Weil nun die Griechen von dieſes Werckes Wahrheit durch die Erfahrung verſichert waren/ haben ſie gedachte Lehre von den Criſibus ſehr gelehrt ausgeführet und in feſten Standt gebracht. Aber heutiges Tages / da in der Medicin das Unterſte oben gekehret iſt / wird glei-

cher-

chergeſtalt dieſe Lehre von der Criſi nicht mehr als ein Oraculum der lehrenden Natur im Wehrt gehalten / ſondern als ein leeres Gedichte der Griechen verlachet / daher bey Curirung der Fieber ſich ſo viel und groſſe Irrthümer hervorthun / wie weitläufftig unten im andern Buch von den Criſibus ſoll gedacht werden.

III.

Damit wir die Sache durch ein Exempel deutlicher machen / wollen wir kürtzlich erzehlen / was wir zu Rom / ſo viel die Beſchaffenheit der Lufft und die Heilungs-Art betrifft / durch tägliche Ubung erfahren: Die Römiſche Lufft / ſo heutiges Tages zwiſchen ſieben Hügel eingeſperret iſt / iſt von Natur feichte und ſchwer. Denn dieſes bezeuget die Erfahrung / wenn ſich iemand ein wenig weit von den vielen Häuſern entfernet / wieder offenbar einige Schwere und Feichtigkeit der Lufft empfinden. Vornemlich führet ſie einen Uberfluß von vitrioliſchen und alauniſchen Salſen bey ſich / wie wir ſolches mit den Pflantzen / ſo darinnen wachſen / mit den Alaun- und Vitriol-Stuffen und mit den Waſſern / welche das Römiſche Erdreich wäſſern / ſattſam beweiſen. Sie iſt den ſehr ungeſunden und ſchädlichen Blaſen des Süd-Windes / Süd-Weſt-Windes / und Oſt-Süd-Windes unterworffen. Bißweilen

len wird ſie im Sommer dergeſtalt erhitzet / daß es kein Wunder ſcheinet / wenn zu Zeiten der Bürgermeiſter L. Valerii Potiti und M. Manlii in dem Römiſchen Gebiete / wegen allzu groſſer Dürre und grauſamer Sonnen-Hitze die Peſt entſtanden iſt / wie Livius bezeuget lib. 5. Dieſer und anderer Urſachen halber / derer unten ſoll gedacht werden haben die Einwohner der Stadt ein melancholiſch Temperament, eine duncklichte und etliche bläßlicht-farbene Haut / am Leibe ſind ſie vielmehr mager / als fett: Sie bekommen einer ſchlechten Urſachen halber Kopff-Wehe / und ſind vornemlich denjenigen Kranckheiten unterworffen / welche die Schwere der Lufft zu verurſachen pfleget / als da ſind Lungen-Gebrechen / böß artige Fieber / cachexiæ, blaſſe Geſichter / Incubus (Nachtmährlein) Darr- und Schwindſucht und dergleichen. Ferner iſt die Römiſche Lufft auch unflätig und ungeſund / zwar nicht an allen Orten / ſondern vornemlich an denjenigen / wo keine Häuſer ſind / allwo die Lufft ohne Bewegung iſt und gleichſam faul und ſtinckend wird / und ſolches um ſo viel deſto mehr / wenn ſolche Oerter dichte an der Tyber liegen / oder gleichſam als die Thäler / mit Bergen umgeben / oder denen Ausdämpffungen unterworffen ſind / welche ſich aus dem alten Gemäuer / Gewölbern unter der Erden und aus den Steinhauffen der

über

über einen Hauffen gefallenen Gebäude hervor thun. Woraus erhellet/ daß die Gegend des gröſten Renn-oder Schauplatzes/welche zwiſchen den beyden Bergen Aventino und Palatino gelegen iſt/ und daſſelbe gantze Gefielde oder Gegend/ ſo zwiſchen dem Aventino und der Tyber und der Pforte ſo gegen Oſtia führet/ lieget/ durchaus ſchädlich und ungeſund iſt. Doch damit ich die Sache generaliter beſchreibe: Diejenigen Oerter/welche mit vielen Gebäuden umgeben und erhaben ſind/ gegen Mitternacht und gegen Morgen gelegen und weit von der Tyber entfernet ſind/ ſind die geſundeſten; hingegen die/ ſo von denen Häuſern entfernet/ niedrig gelegen und ſonderlich in denen Thälern/ ſo ſehr nahe an der Tyber/ gegen Mittag und der Sonnen Untergang liegen/ werden vor ungeſund gehalten. Die Oerter auch/ welche von jenen nur ein klein wenig entlegen ſind/ (welches zu verwundern) haben ſchon ein wenig geſunde Lufft: jene hingegen eine ungeſunde und ſchädliche.

IV.

Dieſe Schädlichkeit der Stadt-Lufft wird groſſen Theils durch das angräntzende Lateiner-Land unterhalten/ welches allenthalben mit Bergen umgeben iſt/ auſſer demſelben Strich/ der gegen die Mittländiſche See lieget/ allwo es ſich

in

in eine Ebene endiget. Das alte Lateiner-Land iſt heutiges Tages meiſtentheils wüſte und unflätig/ auch dem Süd-Winde unmittelbar unterworffen/ und in unterſchiedenen Oertern deſſelben wird die Lufft ſehr ungeſund befunden/ als um Oſtiam und Portum vornemlich zur Sommer-Zeit/ denn wenn iemand in vorgedachten und andern Oertern des Lateiner-Landes über Nacht ſich auffgehalten und von dannen zurücke in die Stadt kömmet/ wird er alſobald von einem böſartigem Fieber überfallen/ welches man insgemein von Veränderung der Lufft benennet. Und dieſes Fieber hat ſeine beſondere Beſchaffenheit/ und iſt von andern Fiebern/ ſo andere Urſachen haben/ weit unterſchieden/ ſowohl was die methode zu curiren/ als auch was die dabey vorfallende Zufälle betrifft. Denn weil ſich die Zeichen der Zuſammenrinnung dabey hervorthun/ ſo nehmen wir wahr/ daß das Blaſen-Ziehen und die bezoardica demſelben überaus wohl zuſtatten kommen/ hingegen das Blut-Laſſen höchſt ſchädlich iſt. Die Speiſen/ ſo in dem Römiſchen Erdreich wachſen/ haben ſehr ſchlechten Nahrungs-Safft/ daher ſie nicht nur im Magen und Gedärmen eine groſſe Menge Unflath verurſachen/ ſondern auch das Geblüte ſelbſt ſchleimig und zur Bewegung unbequem machen. Wegen erwehnter Beſchaffenheit der

Lufft und der Feuchtigkeiten haben die Einwohner der Stadt nicht eben ein groſſen Appetit zu eſſen: Und die Ausländer ſelbſt/ welche in ihrem Vaterlande dem Schmauſen/ Sauffen und Freſſen ohne keinen oder doch wenigen Schaden ihrer Geſundheit ergeben geweſen/ empfinden/ wenn ſie zu Rom angelanget ſind/ daß nicht nur die allzu groſſe Luſt zum Eſſen ſich allmählich verringere/ ſondern müſſen auch aller Unmäßigkeit abſagen und die gewöhnliche Nüchtrigkeit der Stadt annehmen/ woferne ſie nicht in unheilbare Kranckheiten verfallen wollen. Wenn die Einwohner der Stadt das Mittags-Mahl reichlich zu ſich nehmen/ ſo ſind ſie genöthiget/ zu Abend ſehr wenig und kaum über 14. Loth ſchwer zu ſpeiſen/ und ſich des Abends des Fleiſches gantz zu enthalten/ widrigen Falls werden ſie zu den Cruditatibus und einer Menge ſchädlichen Feuchtigkeiten empfindliche Urſache geben/ der nicht ſo leicht abzuhelffen ſeyn wird. Ihnen dienet unter andern die Ubung vornehmlich in den Morgen- und Abend-Stunden/ als in welchen die Verdauung der Speiſen ſchon verrichtet iſt und die Abſonderung des Reinen von den Unreinen ſchon zu Ende gehet. Denn es iſt durch die Erfahrung bekandt/ daß/ wenn nach reichlich eingenommenem Mittags-Mahl/ des Abends keine Leibes-Ubung vorgenommen wird/ ſo finden

den ſich ſchweres Haupt / Müdigkeiten der Glieder / Beſchwerungen unter den kurtzen Ribben / Rohigkeiten / ungewöhnliche Betrübniß und andere dergleichen Plagen mehr ein. Da nun die Lufft wegen ihrer natürlichen Schwere zu Verdauung der Speiſen und volatiliſation oder Dünnmachung der Säffte wenig beyträget / ſo müſſen diejenigen / welche ſtarcke Mahlzeiten ohne Schaden halten wollen / ſich entweder ſehr üben und bewegen / oder dahin bedacht ſeyn / daß der Leib zwey biß dreymal des Tages ſeine Eröffnung habe. Maſſen ſattſam bekandt iſt / daß diejenigen vor andern in der Stadt geſund ſind / welche ein nüchternes Leben führen / und alle Tage zu Stuhl gehen. &c.

V.

Von dieſen die Geſundheit betreffenden Anmerckungen müſſen wir auch kürtzlich ad pathologica kommen / d. i. zu ſolchen Dingen / welche ſonderlich bey denen Patienten / was den Gebrauch der Artzneyen und die Heilungs-Art belanget / wahrgenommen werden. Die Einwohner der Stadt können die ſpirituöſe Artzneyen und die von groſſer Wirckung ſind / ſehr übel vertragen / dergleichen ſind die flüchtigen Salſen / Spiritus und insgemein alle ſehr gewürtzte und ſcharffe Artzneyen / von welcher Gebrauch nicht

nur

nur das Haupt ſchmertzliche Schwere und die Sehnen ihren Theil reichlich empfinden/ ſondern auch in den natürlichen Eingeweiden ſelbſt Dehnungen/ Brennen/ Vertrocknungen und Verſtopffungen des Leibes verurſachet werden. Woferne aber gleichwohl die Beſchaffenheit einer Kranckheit dergleichen Mittel in der That vonnöthen hätte/ ſo pflegen wir dieſelbe/ damit ſie nicht erwehnte Ungelegenheit zu wege bringen/ mit Wäſſern/ Oelen/ Salben und andern ihre allzugroſſe Activität unterdrückenden Dingen zu temperiren/ auf welche Art ſie denen Medicis vortreffliche Satisfaction. Ich will es mit einem Worte ſagen/ die ſpirituöſe Artzneyen/ welche zugleich ölicht oder fetticht ſind/ d. i. die ſpirituoſo-oleoſa ſchaffen bey unſeren Patienten völlige Vergnügung. Starcke Brech-Artzneyen ſind allhier überaus verdächtig/ wegen der ſchweren Zufälle/ ſo darauf folgen/ und eben dieſes muß man auch von ſtarcken Purgantzen ſagen. Die Purgantia, ſo Pillen-weiſe gegeben werden/ führen weder viel noch glücklich ab; hingegen ſchaffen ſie in Geſtalt eines Tranckes groſſen Nutzen. Die Purgantzen werden nicht zu ihrer vollkommenen Wirckung gelangen (ſonderlich wenn ſie in Geſtalt der Pillen oder Biſſen gereichet werden) woferne man nicht/ wenn ſelbe anfangen zu operiren/ diluentia von 5. oder 6. Pfunden Aquæ nucer. oder eines anderen

leicht durchdringenden Waſſers oder etliche Trüncke von einer dünnen Brühe darauf nehmen läßt. Denn wenn wäſſerichte Geträncke zwiſchen den Artzneyen oder mit denſelben gebraucht werden/gehet die Purgation nicht nur bald zu Ende/ ſondern es werden auch dadurch alle Zufälle verhütet/welche von denen Purgantibus allein pflegen verurſachet zu werdē/als Durſt/Dehnungen und Beſchwerungen unter den kurtzen Ribben/Eckel/darauf folgendes Wachen/innerliches Brennen &c. Dieſer Gebrauch der Diluentium wird nicht nur bey Verſchreibung der Purgantium vor nöthig gehaltē/ſondern auch bey Verordnung aller andern trockenen und ſpirituoſen Artzneyen/ daß ſolchergeſtalt ſchwere Haupt- und Sehnen-Zufälle vermieden werden/welche öfters daher zu entſtehen pflegen. Wir nehmen auch insgemein wahr/daß bey Heilung der hitzigen(acutorum) oder von den Geiſtern und der Schärffe herrührenden Znfälle die diluirende Mittel/ ſchleimichte/ terreſtria, und Gallerte allen anderen vorzuziehen ſind / als Hirſch-Horn-Gallert / ſüſſes Mandel-Oel / Milch von vier kalten Saamen / ſüſſen Mandeln mit gehörigen Waſſern ausgepreſſet / Violen-Syrup/ Gerſten-Waſſer / Milch-Koſt/ Bäder &c. ingleichen ſpirituoſa, ſo mit ölichten oder diluirenden temperiret ſind: Da hingegen flüchtige/ ſcharffe/ ſpirituöſe/ gewürtzte/ allzuſehr löſende Artzneyen und die von groſſer activität

vität ſind/ ingemein Schaden bringen/ wenn ſie gleich in gantz geringer doſi gegeben werden.

VI.

Allein/ damit wir die Sache kurtz zuſammen faſſen: Die Einwohner der Stadt empfinden von keiner Art Mittel ſo groſſen Nutzen als von der Ubung und klüglich wiederhohltem Gebrauch der laxirenden Artzneyen: weßhalber ein offener Leib und die Ubung oder Motion unſeren Landesleuten vornemlich recommendiret werden. Weil dieſes alles dem gelehrten Petronio nicht unbekandt geweſen/ ſo hat er eine purgirende Latwerge erfunden/ ſo nach ſeinem Namen die Alexandriniſche genennet wird/ womit er in Heilung der Römer Kranckheiten Wunder gethan hat. Eben dieſer Petronius hat im vorigen Seculo ein ſchönes Werck oder Buch de victu Romanorum ans Licht gegeben/ worinnen er/ nach fleißiger Beſchreibung des Nutzens und Schädlichkeit der Lufft/ Waſſers und der Speiſen dieſes Landes/ viel treffliche und wiſſenswerthe Sachen von der Heilungs-Art und Gebrauch der Artzney-Mittel bey Heilung der Römer Kranckheiten angeführet hat. Er bezeuget/ daß er durch langwierige Erfahrung wahrgenommen habe/ daß vornemlich drey Kranckheiten zu finden wären/ ſo die Einwohner der Stadt faſt ohn Unterlaß plagen/ nemlich ein unabläßlich ſchwe-

res Haupt / oder capiplenium, wie ſein Wort lautet/ vors andere/ Müdigkeit der Glieder/ und endlich drittens/ verſtopffter Leib. Aus welchen allen wir überflüßig beweiſen/ daß die ſo offt wiederhohlte Schwere und Dicke der Lufft und die Trägheit und Schlamhafftigkeit der Säffte/ von denen mit denſelben vermiſchten vitrioliſchen und alaunhafftigen Theilchen herrühren. Bey Heilung der Wunden und Geſchwüre muß man ſich für dem Gebrauch der Salben hüten/ als wodurch ſie offt verſchlimmert werden. Hingegen nutzen balſamiſche Mittel/ Wund-Träncke/ Wund-Spiritus, und andere dergleichen mehr/ welche des verletzten Theil ſtärcken / die Zäſerlein wieder in vorigen Stand bringen und zur Narben und Heilung helffen. Die Geſchwüre auf den Füſſen ſind hier beynahe unheilbar; gleichergeſtalt werden die Wunden an dieſen Theilen ſchwerlich curiret/ ſonderlich wenn man ſich der Salben oder dergleichen Artzneyen bedienen wolte: Wenn hingegen dergleichen Gebrechen ſich am Haupte befinden / werden ſie mit leichter Mühe zur Geſundheit gebracht. Aus dieſen wenigen in dem climate gemachten Anmerckungen werden die Medici gar leicht begreiffen können/ wie man in Erfindung und Feſtſtellung der Heilungs-Methode verfahren müſſe / welche ſich vornemlich vor ihre Landesleute ſchicke und denſelben am bequemſten iſt.

Ich

VII.

Ich halte vor überflüßig/ die Nothwendigkeit der einheimiſchen Medicinal-Hiſtoriæ weitläufftiger vorzuſtellen: denn die Sache iſt an ſich ſelbſt klar genug. Und ſicherlich viele Irrthümer/ welche wir entweder bey Verordnung der Diæt, oder bey Verſchreibung der Artzneyen doſis und Gebrauch begehen/ rühren bißweilen von nirgends anders her/ als aus der Unwiſſenheit ſolcher Hiſtoriæ: Was auch andere dargegen ſagen mögen/ welche die Urſachen ſolcher Fehler entweder gantz davon entferneten oder ſolchen principiis zuſchreiben/ welche ſich mit den verurſachten Kranckheiten gantz nicht vergleichen laſſen. Dieſes Vermögen der Landes-Striche in Verurſachung der Kranckheiten und in Veränderung der Menſchen Temperamenten iſt durch die Erfahrung ſelbſt bekandt. Insgemein ſtoſſen denen Völckern einiger Länder etliche beſondere Kranckheiten zu/ davon anderer Länder Einwohner entweder gar keine oder doch ſelten Noth haben. Alſo findet ſich bey denen mitternächtigen Völckern der Scharbock/ bey denen Pohlen der Weichſel-Zopff/ bey denen Engländern das Rächeln und der Engliſche Schweiß/ bey den Griechen Ægyptiern und Syrern die Elephantiaſis oder böſer Auſſatz/ bey denen Römern zu

Zeiten des Plinii mentagra oder eine Art heß-licher Krätze / bey denen Inwohnern des Alpen-Gebürges Bronchocele Kehl-Brühe / bey den Spaniern Kröpffe; da hingegen andere Völcker etlichen gewiſſen Arten von Kranckheiten entweder niemals oder ſelten unterworffen ſind. Alſo haben die Schottländer ſelten das 4tägige Fieber: die Ungern die ſchwere Noth &c. nach dem Zeugniß Donii fol. 7. de reſt. ſalub. urb. Und dieſes rühret ſicherlich von denen beſonderen Beſchaffenheiten der climatum her. Ferner können einige Völcker einige gewiſſe Mittel vertragen/ wodurch vielleicht die Einwohner eines anderen Landes ins Grab gebracht würden. Die Deutſchen Medici gebrauchen die Brech-Mittel überaus offt/ und rühmen derſelben Kräffte bey Vertreibung aller Kranckheiten ſowohl öffentlich als insgeheim: Weil ſie vielleicht dieſelbe in ihrem Lande/ da es bey nahe unauffhörlich Winter iſt/ und bey ihren den Freſſen und Sauffen ergebenen Landesleuten durch die Erfahrung gut befunden haben. Eben dieſer Urſachen halben können dieſelben Völcker die ſtärckeſten chymiſchen Artzneyen vertragen/ und brauchen keine ſo eingeſchränckte Diæt &c. Wenn man nun von dieſem allen in Italien und ſonderlich zu Rom/ nach der von den Deutſchen vorgeſchriebenen Methode/ öffters einen Verſuch gethan/

ſo

ſo ſind die Patienten in ihrem Wunſch und wir in unſerer Hoffnung fehl geſchlagen. Gleichwie nun die Deutſchen/ alſo rühmen auch die Medici anderer Länder einige gemeine Mittel und Diæts-Art/ von deren Gebrauch ihre Patienten eine groſſe Linderung und Hülffe empfinden. Alſo ſehen wir/ daß die Spanier das Blutlaſſen rühmen: die Engländer den Gebrauch der Opiatorum: die Holländer die ſchweißtreibende Artzneyen/ und ſo die Ubrigen. Und ſie würden gewißlich den Gebrauch ſolcher Artzneyen nicht ohne Urſache rühmen/ wenn ſie nicht wahrgenommen hätten/ daß ſolche bey Heiſung ihrer Landesleute wohl angeſchlagen. Allein/wenn man ſich derſelben bey ſeinen Patienten ohne Unterſcheid bedienen/ und nicht vorher die Natur und Beſchaffenheit ſeines climatis und andere Dinge mehr/ davon unten ſoll gedacht werden/ unterſuchen wolte: ſo wäre es kein Wunder/ wenn ſich bey Heilung der Kranckheiten gantz andere Wirckungen hervorthäten/ als man ſich davon eingebildet hatte. Eben dieſes Unterſcheides halber der Landes-Striche und Lebens-Manieren wird ſichs auch vielleicht begeben/ daß man die Aphoriſmos Hippocratis und deſſelben gründliche Lehren bißweilen nicht wahr/ ſondern bald zweiffelhafftig/ bald unbeſtändig befindet. Eben dieſes Urtheil wird man von anderer Autorum

rum præceptis und Erinnerungen fällen müſſen/ wenn ſie vielleicht bey unſeren Patienten nicht recht zu finden ſind. Damit ich die vielerlerley und untereinander ſtreitende Methodos medendi mit Stillſchweigen übergehe/ derer ſich die Medici bedienen/ und womit ſie die Beſtändigkeit ſolcher Lehren öffters unbeſtändig machen.

IIX.

Derohalben/ da die drey öffters erwehnte Dinge/ die Lufft/ Lebens-Manier/ und unterſchiedene Beſchaffenheit der Speiſen/ nach Unterſcheid der Länder beynahe in Hervorbringung der Kranckheiten alles vermögen: ſo ermahnen wir alle und iede derſelben Medicos, daß ſie durch langwierige Anmerckung eine ihren Landesleuten vor andern bequeme Heilungs-Methode und Arten von Artzneyen/ ſo denenſelben entweder ſehr nützlich oder ſchädlich ſind/ entdecken mögen. Und indem ſie die Bücher fremder Nationen und Länder leſen/ ſich derſelben Methode nicht bedienen/ woferne ſie dieſelbe nicht vorher accurat nach der ihrigen examiniret und wahrgenommen haben/ daß ſolche mit ihren eigenen Anmerckungen übereinſtimme. Endlich thun wir die ernſtliche Ermahnung an die Practicos, daß ſie bey Heilung der Kranckheiten die unterſchiedene conſtitutiones der Zeiten und

die

die gemeine Kranckheiten / welche zu ſelbigen Zeiten und ſelbigen Einflüſſen der Lufft graſſiren/ fleißig erwegen und unterſuchen. Denn/ wie durch die Anmerckung gelehrter Männer bekandt iſt / haben alle beſondere Kranckheiten zu derſelben Zeit von dem allgemeinen Einfluß faſt allezeit etwas an ſich/ und abſolviren ihre periodos oder ihre Antritts- und Verletzungs-Arten nach dem Maß deſſelben. Ferner/ nach dem ſolche Einflüſſe der Zeiten unterſchieden ſind/ alſo erfordern die zu derſelben Zeit graſſirende Kranckheiten gleichfalls eine unterſchiedene Methode zu curiren/ wie die wiederholte Anmerckung beweiſet.

IX.

Die vornehmſten Haupt-Puncte / worinnen dieſe eines ieden Landes Hiſtoria zu verfaſſen ſeyn wird/ ſollen ſeyn von der Lufft / Gewäſſern und Oertern / d.i. von den Flüſſen / Seen und Qvellen / Hügeln / Fläche / und Bergen gegen Morgen oder Abend oder andere Himmels Gegenden gelegen/von den Pflantzen und Thieren/ſo ſonderlich auf des Vaterlandes Boden gezeuget werden/ von den Mineralien und anderen Wirckungen des Erdreichs. Ferner von den Sitten und Temperamenten der Einwohner/ von denen Kranckheiten / ſo bey ihnen gemein ſind/ und der Heilungs-Methode / krafft welcher ſelbige ver-

bannet werden. Von der einheimiſchen Medicin, oder von den Artzneyen / ſo auf des Vaterlandes Grund und Boden wachſen / von unterſchiedenen und vornehmſten Einflüſſen der Zeiten und ſechshundert andern Dingen / wodurch die Kranckheiten entweder geheget oder geheilet werden / diejenigen / welche an kalten und feuchten Oerten wohnen/haben groſſe Köpffe/dicke Leiber/ ſchwellhafftige Lefftzen / dicke hängende Backen &c. Etliche Länder zeugen ſehr kurtze Leute/ etliche groß kehlichte und kröpffichte / andere diſponiren die Leiber zur Schwindſucht und böſartigen Huſten/ wie ſich ſolches in England begiebet/ andere zur Peſt und anderen Kranckheiten. Gleichergeſtalt findet ſich wegen dieſes Unterſcheides der Länder / auch nicht ein geringer Unterſcheid der Sitten unter den Menſchen/ was die Furchtſamkeit und Kühnheit / die Wolluſt und den Schmertz und andere Gemüths-Bewegungen betrifft; gleichſam als wenn ſich die Gemüths-Bewegung zuweilen nach den Zufällen des Leibes richte. Woferne die Medici eines jeden Landes ſich nicht alle dieſe Dinge bekandt gemacht haben/ werden ſie ihreu krancken Landesleuten ſchwerlich wieder zur vollkommenen Geſundheit verhelffen können. Dieſes hat Celſus vorher geſehen und in der Vorrede des Buches von der Medicin geſetzet: Daß die Arten der Medicinæ nach

nach Beſchaffenheit der Oerter unterſchieden ſeyn/ einer andern Art müſſe man ſich zu Rom/ einer andern in Egypten/ einer andern in Franckreich &c. bedienen.

Von der Mediciniſchen Praxi Anderes Buch.

Das erſte Capitel.

Welches an Statt der Vorrede zu gegenwärtigem Buche dienen ſoll.

I.

Unſer Zweck gehet im gegenwärtigem Wercke dahin/ damit man deutlich erkennen und vernehmen möge/ was die Anmerckung in der Medicin vor wichtigen Nutzen ſchaffe: Derohalben/ nachdem wir einige gemeine Urſachen nach unſerem Vermögen angeführet/ welche das Auffnehmen dieſer Kunſt in ſtecken gebracht/ (die andern vornehmſten will ich im folgenden Capitel erzehlen/ allwo ſie eigentlich hingehören) wir vor nöthig erachten/ in dieſem Buche unſere Meynung von dem Zuneh-

nehmen der Praxeos, ſo ihr durch Beyhülffe der Hiſtoriæ zugewachſen/ an den Tag zu legen. Wenn nun dieſe unſere Meynung mit der Wahrheit übereinſtimmen wird / ſo werde ich mich darüber freuen/ daß ich der Welt hiemit genutzet habe; wo aber nicht/ ſo will ich mich gerne corrigiren laſſen/ und erſuche/ daß andere/ was über mein Vermögen geweſen/ dem menſchlichen Geſchlechte an die Hand geben mögen: Weil aber bey vollkommener Beſchreibung einer Kranckheit viel Dinge vorfallen/ nemlich die Urſachen/Kennzeichen/ Zufälle / Indicationes, Artzney-Mittel &c. ſo wollen wir von dieſen allen ordentlich reden. Den Anfang wollen wir von den Zufällen machen / ſo uns in die Augen leuchten / als worinnen die Natur der Kranckheiten wahrhafftig beſtehet &c. Wenn wir übrigens deutlicher verfahren wollen/ ſo iſt unſere Meynung / daß eine Eintheilung der Medicin in die erſte und andere müſſe gemacht werden. Die Erſte nenne ich eine lautere Hiſtoriam der Kranckheiten/ ſo man durch die Anmerckung erlanget/ und in den Kranckẽ-Betten von den Patienten ſelbſt erzehlet wird. Zu dieſer Hiſtorie ſind weder andere Wiſſenſchafften noch die Leſung der Bücher vonnöthen. Maſſen/ da ſie vor ſich eine eigene Wiſſenſchafft machet/ und von der Anmerckung und Erzehlung der Krancken herrühret/ was von auſſen-

auſſenher dazu kömmt / dieſelbe gäntzlich verwirret und in Ungewißheit bringet / daher nachgehends die ſo offt gedachte Irrthümer entſtehen. Daher ſcheinets / daß der Medicus bey dieſer Sache das Amt eines Richters verwalten / der erzehlet / aber nicht richtet / und alle Sachen / wenn ſie auch noch ſo gering wären / ordentlich aufzeichnen müſſe. Denn einige unter denſelben / legen uns / ſo bald man ſie vernommen / die rechte Manier zu curiren vor Augen; andere aber geben uns nur einiges Licht / durch deſſen Leitung wir leicht die Beſchaffenheit der mehr verborgenen Dinge ergründen können. Dahero die Anmerckungen mit gutem Rechte werden in Lichtgebende und Nutzenſchaffende können eingetheilet werden. Derohalben wir in einer ſo wichtigen Sache / nemlich in Anſtellung dieſer Hiſtoriæ der Kranckheiten / unſer Gemüthe von Verknüpffung der Sachen nicht abwendig machen / wie die Poëten zu thun pflegen / und allenthalben ausſchweiffen / ſondern unſer Ingenium denen Sachen unterwerffen / die Natur durch Gehorſam überwinden / und die Sprache / derer ſich die Natur bedienet / fleißig erlernen müſſen. Durch die Andere Medicin verſtehe ich alles dasjenige / was auſſer dieſer Erſten in der Medicin anzutreffen iſt. Zu dieſer können andere Wiſſenſchafften / die Leſung der Bücher viel beytragen / und

und was von den Unſerigen unter den Namen methodiſch/ vernunfftmäßig &c. zu verſtehen gegeben wird.

Es bilde ſich auch niemand ein/ daß wir eine eitele Meynung hegen/ indem wir Verlangen tragen denen Medicis eine gewiſſe und beſtändige Hiſtoriam der Kranckheiten vorzuſchreiben/ vielweniger werffe man uns vor/ die Kranckheiten wären einige unordentliche Bemühungen der verlaſſenen Natur/ welche ſich bearbeitet die ſchädliche Materiam ohne Geſetze und gewiſſe Ordnung von ſich zu ſtoſſen. Denn da der lebendige Cörper eine Verfaſſung animaliſcher lebendiger und natürlicher untereinander übereinſtimmender Verrichtungen iſt/ welche von gewiſſen und den von GOtt geordneten Geſetzen der Natur unterworffenen Principiis ihren Urſprung haben. Wenn nun dieſelben Principia Gewalt oder Irrthums halber von dem natürlichen Zuſtande abweichen/ was vor Bewegungen werden ſie wohl machen/ wenn ſie wieder in ihren vorigen Stand gelangen wollen/ gewiß ſie werden in dem Irrthum ſelbſt ſich ordentlich bewegen. Damit wir nun dieſes/ ungeachtet anderer Beweiß-Gründe/ durch die Erfahrung wahr machen/ ſo kan man ſehen/ wie alle natürliche Dinge/ ſonderlich die Pflantzen/ Säffte/ Früchte &c. zu gewiſſer Zeit blühen/ reiff werden/

den/ ſich reinigen/ verfaulen/ wir ſehen gleicher-geſtalt wie alle Kranckheiten ſonderlich die acuti gleichſam nach einem gewiſſen Geſetze zu und ab-nehmen: Und kan der Medicus durch keine Medicamenta dieſer hitzigen Kranckheiten Lauff und beſtimmeten Periodum vermeyden/ woferne dieſelben nicht ſollen verſchlimmert oder in andere gefährlichere Kranckheiten verändert werden/ welches vor andern bey den dreytägigen Fiebern ſich begiebet. Hierzu kömmt noch/ daß wir die Anmerckungen unſerer Vorfahren wahr befinden/ welches aber keines weges ohne gewiſſen Lauff und Zunehmen der Kranckheiten geſchehen könte. Wer derohalben dieſen Dingen widerſpricht/ und die Medicin vor eine Betrügerey ausgiebet/ der muß nothwendig ſelbſt ein Ertz-Betrüger ſeyn.

Zu mehrer Erleuterung dieſer Hiſtoriæ wird es ſich der Mühe verlohnen die alte Eintheilung der Kranckheiten in hitzige (acutos) und langwierige beyzubehalten. Acuti oder Hitzige werden genennet/ welche vornemlich ihren Sitz in den flieſſenden Theilen haben/ und die von ihrer ungezäumten Auffwallung herrührende Bewegungen ſchleunig zu Ende bringen/ und woferne nicht klug damit verfahren wird/ ſo endigen ſie ſich entweder in tödtliche oder in langwierige und unheilbare Kranckheiten: Langwierige hingegen heiſ-

heiſſen/ welche offt von beſchädigten feſten Theilen herrühren oder von allzugroſſer Unverdauung und Dicke der Flieſſenden/ weßhalber ſie entweder ſehr langſam ad coctionem gelangen/ oder dieſelbe ſelten erreichen. Nachdem nun in dieſen Kranckheiten der Zuſtand des Geblütes unterſchieden iſt/ ſo müſſen gleichergeſtalt die Artzneyen unterſchieden ſeyn / und muß man nicht alle ohne Unterſcheid entweder mit ſpirituöſen oder wäſſerichten Mitteln tractiren/wie viele heutiges Tages die Gewohnheit haben. In den hitzigen haben ein bedachtſames Verweilen und ein ſcharffſinniges Urtheil/ deſſen ſich der Medicus in ſeinem Verfahren bedienet/ ein ſehr groſſes Vermögen zur Erlangung der Geſundheit und Heilung; und ob ſie ſich gleich zum öfftern freywillig brechen und löſen/ da bald ein unverſehener Zufall/ bald die Natur das ihrige beyträget; ſo begehen dennoch die Medici nirgends gröſſere und gröbere Fehler/ als bey Heilung der hitzigen Kranckheiten / wie wir unten weitläufftiger beweiſen wollen. In den langwierigen hingegen / als welche von der entkräfftetẽ und gantz ermatteten Natur der feſten und flieſſenden Theile herrühren/ dependiret das gantze Vermögen der Heilung von einem vortrefflichen Medico und von der Krafft und Wirckung der Artzneyen/ weil dazu weder das Glück noch die Natur was ſonderliches beytragen kan. End=

Endlich/ wenn ſich ein Zärtling finden ſolte/ der das Andencken der Natur in dieſem Wercke nicht vertragen könte; gleich als wäre es eine Zuflucht der Unwiſſenheit/ demſelben dienet zur Antwort/ daß ich durch den Namen Natur kein kluges Geſpenſte verſtehe/ welches allenthalben herum vagire und alles und iedes mit ſeinen Anſchlägen dirigire/ ſondern eine generale Verfaſſung der natürlichen Urſachen/ welche/ ob ſie gleich keine Anſchläge faſſen können/ ſo bringen ſie gleichwohl ihre Wirckungen nach den ihnen von dem allmächtigem Schöpffer eingepflantzten Geſetzen hervor/ und dieſes in ſo ſchöner Ordnung/ daß es ſcheinet/ als würden ſie durch die klügſten Anſchläge regieret: oder daß ich den Ætherem oder die ſubtileſte Lufft verſtehe/ von welcher alle Bewegung herrühret: Oder endlich eine Verfaſſung weſentlicher Accidentien/ nemlich Bewegung/ Figur/ Gröſſe/ Lage/ Ruhe/ von welchen alle cörperliche Verrichtungen unter Direction der Seele ihren Urſprung haben und dependiren. Dieſes iſt derohalben dieſelbe Natur/ welcher wir ſo offt in gegenwärtigem Büchern gedencken.

Das andere Capitel.

Es werden einige von den vornehmſten Urſachen an den Tag geleget / welche die Hiſtoriam der Kranckheiten oder die erſte Medicin bißher zurücke geſetzet haben.

I.

WIr haben im vorhergehenden Capitel geſagt / daß wir unter dem Namen der erſten Medicin nichts anders verſtehen/ als eine ſehr genaue Beſchreibung der Zufälle einer ieden Kranckheit/ welche die rechte und natürliche Hiſtoriam derſelben machen. Doch ehe wir Regeln vorſchreiben / wie ſolche Hiſtoria anzuſtellen und zur Vollkommenheit zu bringen ſey / wollen wir kürtzlich unterſuchen / was doch vornemlich Urſache daran geweſen/ warum die Medici dieſelbe biß hieher nicht gehöriger Maſſen excoliret haben/ und wo es herrühre/ daß/ da ſo viel groſſe Bücher voller Anmerckungen durch den Druck gemein gemachet worden ſind/man gleichwohl in der Hiſtoria noch ſchlechten Nutzen geſchaffet hat. Und zwar erſtlich ſind ſie von derſelben Meynung abgehalten worden die Erfahrung recht anzuſtellen / nach welcher viele/ von den neuern Philoſophis, ſo denen Abſtra-

ſtractionibus des Verſtandes allzuviel beyle-gen/ die Sinnen vor höchſtbetrügliche Führer ge-halten und die Gedancken gehabt/ daß die Unter-ſuchung und Erforſchung beſonderer Dinge was unendliches ſey/und man ſich nicht wieder daraus finden könne. Welches wir vor falſch erkennen werden / wenn wir vorher werden wahrgenom-men haben/daß man das Zunehmen und Wachs-thum/ ſo die guten Künſte in dieſen hundert Jah-ren erhalten/ eintzig und allein denen Sinnen und der Erfahrung zu dancken habe. Und daß deine Verwunderung noch gröſſer werde/wie viel Sa-chen hat uns der Zufall gelehret? wir wiſſen/ daß der meiſte Theil der Artzney-Mittel und die mei-ſten Dinge in der Mediciniſchen Facultät auf ſolche Art erfunden ſey. Was die andern Sa-chen betrifft/ würde es zu weitläufftig fallen alle Erfindungen zu erzehlen. Das Büchſen-Pul-ver/ die Wendung des Magnets gegen die Po-los, der Gebrauch der Fern-Gläſer / ſind ſie nicht zufälliger Weiſe erfunden worden? Da nun der Zufall ſo viel vermag / warum wolte man es den Sinnen nicht zugeſtehen / wenn ſie ordentlich verfahren? Ferner hat ſie der alte Haß abgehal-ten/ welche die Rationalis ſecta allezeit gegen die Empiricam getragen hat / als welche vor ſchlecht/ marcktſchreyeriſch und einem gelehrtem Manne gäntzlich vor unanſtändig gehalten wor-

den. Welches zwar mit gutem Rechte geſche-
hen wäre/ wenn ſie unter dem Namen der Em-
piricæ eine dumme/herumſchweiffende/nicht wie-
derhohlte/ vielweniger im Verſtande gereiffete
Erfahrung verſtünden/ und welche nichts an-
ders zu Marckte zu bringen wüſte/ als allerhand
falſche Concepten und Mißgebuhrten; nicht
aber alſo/ wenn ſie die Empiricam rationalem
oder die vernunfftmäßige und gelehrte Erfah-
rung/ welche durch die Methode nicht durch zu-
fällige Weiſe erfunden/ von dem Verſtande
fruchtbar gemachet und dirigiret und nach lang-
wieriger Erforſchung der Wirckungen der
Kranckheiten zu dem Gipffel der Wahrheit ge-
bracht worden: welche ſicherlich gelehrte Leute
allezeit im Lobe gehabt/ und ſie als der Natur
gemäß zu mehrer Vollkommenheit gebracht ha-
ben. Wir haben es in dieſer Hiſtoria nicht
hochgebracht/ weil es uns an einem Anführer ge-
fehlet hat/ welcher uns mit ſeinem Exempel vor-
gienge/ und uns gleichſam ein Licht angeſtecket
hätte/ durch deſſen Beyhülffe wir mit unſerer Er-
fahrung ſo viel unwegſame und ungewiſſe We-
ge und ſo viel unterſchiedene Kranckheiten hätten
beleuchten und paſſiren/und die wahre Heilungs-
Methode entdecken und ſalviren können. Und ob-
gleich Hippocrates ſchon einen ziemlichen Ge-
ſchmack davon gehabt und ſolche in öffentlichen
Schrifft-

Schrifften auffgezeichnet/ ſo iſt ſie gleichwohl von denen Medicis entweder nicht angenommen/ oder ihrer vorgefaßten Meynungen und falſchen Götzen halber gantz übel ausgeleget worden. Die Medici rationales berathen ſich auch bißweilen mit der Erfahrung / allein ſie borgen von derſelben nur einige generale Dinge / welche weder gnugſam entdecket/ noch vollkommen unterſuchet ſind / die übrigen reſerviren ſie vor ihrem Verſtand / damit ſie ſolche durch Uberlegung nach ihrer Vernunfft accommodiren mögen. Die Empirici aber/ ob ſie gleich viel Rühmens von der Erfahrung machen/ ſo können ſie doch dieſelbe niemals recht erreichen: denn auſſer daß ſie ſich ohne Licht und und ohne Methodo über dieſelbe machen/ ſo können ſie auch eine ſo langwierige Unterſuchung nicht ausſtehen/ als zu Erforſchung der Wirckungen der Kranckheiten/ und denen practiſchen Regeln/ ſo daraus ſollen gezogen werden/ erfordert wird. Daher iſt es kein Wunder/ wenn aus einer dummen/ denckelen und irrenden Erfahrung/ oder einfältigen Manier Erfahrungen anzuſtellen/ von den Empiricis auch dergleichen Praxis ausgebrütet wird. Einige / ſo etliche wenige/ eingeſchränckte und denckele Experimenta gemacht haben / ſetzen ſolche alſobald zum Grunde einer neuen Philoſophie/ oder

machen eine neue mediciniſche Theorie daraus: und ſo ſich einige Dinge finden/ welche ſich nicht allerdings darzu ſchicken wollen/die wiſſen ſie auf viel wunderliche Manieren nach denenſelben zu drehen und unterzuſtoſſen. Von dieſer Art ſind die Philoſophiæ chymicorum, welche einige wenige aus dem Ofen geholte Experimenta zum Grunde haben. Die Philoſophia Gilberti de Magnetiſmo das Syſtema Medicum Jo. Mayow de Nitro aëreo, und endlich ſo viel practiſche Bücher/ welche ſich auf des alcali und Saure fuſſen/ oder ſich auf die drey Feuchtigkeiten des Magens und der Gedärme/ den Cardimelech, Microcosmetorem und dergleichen gründen.

II.

Viele verlangen das Gerüchte der Erfahrung zu haben/ allein ſie ſetzen vorher ihre Gemüths-Einfälle und ſo genannte gelehrte Gedancken zu Regeln/ ehe ſie ſich mit der Erfahrung beſprechen/und ſuchen dieſe hernach wunderlicher Weiſe an dieſelben zu binden und zu beqvemen/ ſo gut ſie können. Und nachdem ihre Einbildung aufgeräumet oder mit Vorurtheilen eingenommen und beſetzet iſt/ nachdem fallen auch die Urtheile von ihren eigenen und anderer Experimentis auf unterſchiedene Art/ und werden ſolche durch ihre

ihre eigene Einfälle entweder verdunckelt oder geſchwächet. Es finden ſich einige/ welche der Sternſeher-Kunſt/ Magiæ und anderen abergläubiſchen unſeren Verſtande faſt übereinſteigenden Künſten obliegen/ die die wahren Vorfälle der Kranckheiten mit derſelben abergläubiſchen Traditionibus verwirret haben. Es iſt demnach aus dieſen allen ein dreyfacher Irrthum entſprungen/ ich will ſagen/ es iſt daher die dreyfache falſche Medicin nemlich die Sophiſtica, Empirica und Superſtitioſa entſproſſen. Ferner obgleich von den Autoribus ſo viele und groſſe Bücher voller Anmerckungen ſind zuſammen getragen worden; ſo hat dennoch die erſte Hiſtoria einer ieden Kranckheit ſehr ſchlechtes Zunehmen und Vollkommenheit daher erlanget. Denn ſie haben ſich bey Machung der Anmerckungen keiner Methode nach Ordnung bedienet/ nach der Manier der Leute/ ſo im Finſtern ſind/ welche allenthalben blind herum tappen und viel ſuchen/ biß ſie endlich ohngefehr den rechten Weg treffen/ oder wie die Leute in der Wüſten/ welche ſich mit ohngefehr vorfallenden Dingen berathen und dieſelbe in unterbrochner und verkehrter Ordnung hier und da herhohlen und auffzeichnen/ was Wunder/ wenn ſie daher ein zweiffelhafftiges nicht aber beſtändiges und helles Licht von den Wirckungen der Kranckheiten geborget und

uns mitgetheilet haben? 2.) Dieſelben Anmerckungen ſind gleichſam einige unbeſtändige Wellen einer umſchweiffenden Erfahrung/ welche bey drey oder vier Patienten wiederholet/ nicht aber biß auf etliche hundert oder tauſend in beſtändiger Ordnung extendiret worden/ wie die Coiſche Schule gethan hat. 3.) Und obgleich viele der Anmerckung ähnlich ſind/ſo ſind ſie dennoch durch die Formulen der Theorien dergeſtalt verwirret/ daß auch die Klügſten kaum zu unterſcheiden wiſſen/ ob die Natur oder ein Menſch das Wort führe. 4.) Die Praxis, der ſich einige bedienet haben/ hat mehr die Speculationes und Hypotheſes zum Grunde gehabt/ als daß ſie nach der Methode der Natur ſolte ſeyn eingerichtet worden. Daher es glaublich iſt/ daß die Kranckheiten ihre Periodos nicht nach denen ihnen eingepflantzten natürlichen und beſtändigen Geſetzen zu Ende gebracht haben/ ſondern nachdem ihnen von unterſchiedenen Praxibus auf unterſchiedene Art begegnet worden. D. i. man hat den Lauff/ Ausgang und derſelben Zufälle mehr denen Methodis ſolcher Praxium, als der unveränderlichen und unabtrennlichen Natur derſelben beyzumeſſen. Alſo hat man Urſache denenjenigen/ welche die Heilung des ſeitenſtechenden Fiebers mit purgir- und ſtarckenſchweißtreibenden Artzneyen anfangen (welches

ches in Wahrheit eine ungetreue und unglückliche Methode iſt) alle Zufälle / welche ſich nach dem Gebrauch ſolcher Artzneyen einſtellen / mit beſſern Rechte zuzuſchreiben / als der eigentlichen unabtrennlichen Natur ſolcher Kranckheit. Derohalben alle über diejenigen Kranckheiten gemachte Anmerckungen / ſo nach einer contrairen Methode ſind curiret worden / zu Beförderung derſelben natürlichen Hiſtoriæ gantz keinen Nutzen ſchaffen werden / als welche die Sache anders auffzeichnen und ausdrücken / als ſie an ſich ſelber iſt / und ſeyn ſolte. 5.) Eben daher / weil das Gemüthe mit gedachten Hypotheſibus ſchon eingenommen geweſen / rühret es auch her / daß viele Zufälle / welche ſich nach denſelben nicht recht ſchicken wolten / ausgelaſſen / viele hingegen / welche zu Beſtätigung derſelben nöthig waren / nach eigenem Gefallen erſonnen wurden. Und das iſt die Urſache / daß die lautere und eigentliche Hiſtoria der Kranckheiten / d. i. wie ſie aus der Beſchaffenheit der Sache ſelbſt hervor flieſſet / und wie ſie uns von dem Patienten ſelbſt beſchrieben wird / in den Büchern kaum anzutreffen iſt; maſſen / wie wir erwehnet haben / die Beſchreibungen der Kranckheiten groſſen Theils aus dem Gehirne des Autoris hervorgekrochen / nicht aber von der Anmerckuug der Sache ſelbſt gezeuget worden. Ja es werden viele Symptomata

mata entweder aus allzufreyen raiſonniren oder aus Nachläßigkeit der Practicorum ſolchen Kranckheiten zugeſchrieben / welche ihnen auch nicht einmal im Traum können beygeleget werden/ wie ſolches die tägliche Erfahrung bekandt gemacht hat. Dieſes kan auch aus der eintzigen Affectione hypochondriaca deutlich erwieſen werden: denn wer weiß nicht/ wie blutſauer ſichs die Galenici haben werden laſſen/ und was vor Dinge ſie erſonnen/ damit ſie ihre hypotheſin von der hitzigen Leber und kalten Magen behaupten und beſtätigen könten.

III.

Diejenigen/ welche von der Hiſtoria der Kranckheiten/ nach den Regeln und Geſetzen anderer ihnen angenehmen Wiſſenſchafften raiſonniren/ werden in Auffrichtung der Anmerckungen niemals Nutzen ſchaffen/ noch krafft derſelben die Beſchaffenheit der Kranckheiten deutlich erklären/ wie wir in dem erſten Capitel dieſes Buches weitläufftig berühret haben. Was vor ein Hinderniß der natürlichen Hiſtoriæ insgemein und dem Auffnehmen derſelben dadurch in Weg geleget worden/ daß Plato die Theologie/ Ariſtoteles aber die Vernunffts-Lehre mit in die Philoſophie gebracht haben/ das bedauret unter andern der berühmte Verulamius.

Alſo

Alſo was unſere Kunſt betrifft / da in den verfloſſenen hundert Jahren die Diſputir-Kunſt überaus im Schwange gegangen / und die Medici von der Hiſtoria und Heilung der Kranckheiten nach den verdrießlichen Regeln derſelben geurtheilet hätten/ ſind ſie faſt gäntzlich von der Wahrheit abgewichen / welches auch daher genug am Tage lieget/ weil ſie in der Medicin ſo ſehr bemühet geweſen / und gleichwohl nichts neues/ noch einige Merckmahle von neuen Sachen/ ſondern eine Frage aus der andern und aus ihren ſpitzfindigen Schlüſſen Betrügereyen unnützlich vorgebracht/ und die Medicin gäntzlich an die Sophiſten verwieſen haben. Allein was die Diſputir-Kunſt betrifft/ ob ſie gleich in bürgerlichen Sachen und Künſten / welche ihren Grund in der Meynung haben / ſehr wohl kan gebraucht werden / ſo kan ſie dennoch die Subtilitäten der Natur ſchwerlich erreichen / und träget in der Hiſtoria naturali mehr bey die Irrthümer feſt zu ſetzen/ als auszurotten. Dahero ſaget Gregorius Nyſſenus nicht unbillich: Es iſt iederman bekandt / daß die Spitzfindigkeiten der Diſputir-Kunſt zu beyden Theilen gleiches Vermögen haben/ ſo wohl die Wahrheit über den Hauffen zu werffen / als die Lügen anzuklagen; und daher kömmts / daß wir die Wahrheit ſelbſt / wenn ſie durch dieſe Kunſt vorgetragen

gen wird/ meiſtentheils verdächtig halten/ gleichſam als wenn durch derſelben Liſtigkeit die Augen unſerer Vernunfft geblendet und uns die Wahrheit entzogen würde. So weit dieſer.

Obſchon viele Scriptores der mediciniſchen Anmerckungen angeführten Urſachen halber zur Erleuterung und Auffnehmen der Hiſtoriæ der Kranckheiten wenig beygetragen haben; ſo hat es dennoch zu allen/ ſonderlich zu unſerer und und nechſt verfloſſener Zeit/ nicht an einigen Leuten gefehlet/ welche entweder ein vortreffliches judicium gehabt/ oder von den beſten Lehrmeiſtern informiret/ oder unter fleißiger Leſung der Hippocratiſchen Bücher der Wahrheit überwieſen worden/ ſich bey Auffrichtung der Anmerckungen überaus wohl auffgeführet/ und ſowohl die erwehnte Hiſtoriam als die Praxin ſelbſt/ durch ſchöne practiſche Regeln / ſo durch langen Gebrauch befeſtiget worden / herrlich erläutert haben. Unter dieſe könten gezehlet werden Duretus, Hollerius und Jacotius, Ballonius, Tozzius, Martianus, Sydenham, Septalius, Mortonus, Mangetus, Valeſcus de Taranta, Tulpius, Nicolaus Chesnau, Franciscus Rubeus von Genua, Riverius, Moreus ein Italiener de febribus, Jodocus Lommius, Waldſchmidt und andere ihres gleichen/ welche

welche als wahrhafftige Practicos junge Leute imitiren können.

Das dritte Capitel.

Hier werden Regeln vorgeleget/ wie die Hiſtoria der Kranckheiten anzuſtellen und zu befördern/ und wie die Heilungs-Lehren daraus ſollen gezogen werden.

I.

DJe auf der Jnſul Coos im flor und berühmt geweſene Mediciniſche Schule iſt von allen Medicis iederzeit in höchſten Anſehen und Werth gehalten worden. Und dieſes iſt in Wahrheit nicht ohne Urſache geſchehen: denn man mag entweder den Methodum, und die Wichtigkeit der Sache/ ſo daſelbſt gelehret wurde/ oder die Menge der Erfindungen erwegen/ ſo wird man ſicherlich geſtehen müſſen/ daß ſie hierinnen alle andere Schulen übertroffen habe. Unter andern vortrefflichen Männern hat ſie den Hippocratem hervorgebracht/ welcher aus dem Geſchlechte der Aſclepiadeorum entſproſſen/ und der zwanzigſte von dem Jove, der achtzehende von dem Æſculapio, und der neundte von dem Könige Chryſamide war. Dieſer/ als ein treuer Nachfolger ſeiner Schule/ dar-

darinnen er erzogen worden/ iſt über den Anmer-
cken ſehr bemüht/ die Hiſtoriam der Kranckhei-
ten treulich und ſehr genau zu beſchreiben über-
aus fleißig/ und endlich die practiſchen durch
langen Gebrauch beſtätigte Regeln auffzurich-
ten und feſt zu ſtellen/ vor andern Menſchen klug
und faſt ein Wunder geweſen. Ich bin der Mey-
nung/ daß er dieſe wichtige Methode in kurtzen
Regeln zu lehren/ in allen ſeinen Büchern aus
keiner andern Urſache beybehalten habe/ als daß
er uns dadurch eine geheime Erinnerung geben
wolte/ daß dieſelbe vor allen andern zur Vermeh-
rung und Beſtätigung der Medicinæ überaus
geſchickt ſey. Ubrigens/ da uns die erſten Vä-
ter der Medicinæ keine deutliche Geſetze noch
Cautelen vorgeſchrieben/ wornach wir uns in
Entſchlieſſung dergleichen Regeln hätten richten
können/ vielweniger eine groſſe Menge Anmer-
ckungen nachgelaſſen/ daraus dieſelben geholet
worden/ als halte ich ſicher davor/ daß ſie eben
auf dieſelbe Manier mit uns verfahren haben/
als die Baumeiſter bey Auffrichtung der obe-
liſcorum oder bey Erbauung der Häuſer zu thun
pflegen/ dieſe brauchen zu Vollführung dieſer
Wercker und Gebäude/ Leitern/ Balcken/ Sei-
ler und viel andere Inſtrumenta, ſo zur Bau-
Kunſt gehören: Wenn aber das Werck ſeine
Vollkommenheit erlanget hat/ nehmen ſie alles
hin-

hinweg/ daher die Nachkommen/ ob ſie gleich die Vortrefflichkeit der Gebäude hochhalten/ ſo wiſſen ſie gleichwohl nicht/ was vor Inſtrumenta bey Erbauung derſelben ſind gebrauchet worden. Die jungen Leute ſchauen die Wercke des unvergleichlichen Hippocratis mit Verwunderungs-vollen Augen an und halten ſie hoch/ aber durch was vor Stuffen und Manier er zu einer ſo groſſen Weißheit gelanget/ und welcher Inſtrumenten er ſich in Aufführung eines ſo edlen und herrlichen Gebäudes bedienet hat/ das iſt ihnen unbekandt und erſtaunen und verſtummen darüber. Wir wollen uns bemühen/ ſo viel unſer weniges Vermögen zulaſſen wird/ dieſes alles in in den nechſten Capiteln zu erklären/ und die Wege anzuzeigen/ derer ſich vor Zeiten Hippocrates vielleicht bedienet hat/ die Medicin durch die Anmerckungen/ Hiſtoriam und Regeln zu befördern und zur Vollkommenheit zu bringen.

II.

Es ſind vornemlich zu Ausführung der Hiſtoriæ einer Kranckheit vier Dinge vonnöthen: Erſtlich nemlich muß man unendlichen Fleiß anwenden unzehliche beſondere Anmerckungen zuſammen zu tragen; vors andere/ dieſelbe in richtige Titul und Ordnung eintheilen; vors dritte/ ſie zur vollkommenen Reiffung und Zeitigung bringen;

gen; und endlich vierdtens aus denſelben die præcepta oder generale Regeln heraus ziehen. Von dieſen allen wollen wir beſonders handeln.

Die unendliche Erforſchung und Beſchreibung vieler beſonderen Zufälle iſt der erſte Grund der Hiſtoriæ der Kranckheit/ davon man zu handeln gedencket. Dieſe muß demnach ein ſolcher Hiſtorien-Schreiber zuerſt vor die Hand nehmen/ und viele Jahre anwenden/ um eine zahlreiche Menge von Anmerckungen zu erlangen; und zu der Zeit darff er gantz keine Gedancken hegen/ weder die Sachen mit zierlichen und den Leſern angenehmen Redens-Arten zu beſchreiben/ noch denen Patienten Nutzen zu ſchaffen, ſondern nur dahin bemühet ſeyn/ daß eine ſolche Menge beſondere Zufälle geſammlet werde/ welche genug ſeyn kan/ wahrhafftige Regeln daraus zu ziehen/ und einen recht deutlichen/ natürlichen und vollkommenen Entwurff von der abgehandelten Kranckheit zu machen. Die Anmerckungen ſoll er einfältig und ohne Zierlichkeiten beſchreiben/ d. i. er ſoll ſich eben derſelben Redens-Arten bedienen/ damit die Patienten ihre Zufälle ausſprechen und zu erkennen geben. Er ſoll auch die geringſten Umſtände auffzeichnen/ wenn ſolche auch noch ſo verächtlich und unnütze zu ſeyn ſcheinen. Er ſolle nichts von dem Seinigen dazu thun/ d. i. was ihm entweder die ſubtile Diſputir-Kunſt/

oder

oder der leere Schein einer eitelen Gelehrſamkeit an die Hand geben könten: ſondern er ſoll als ein getreuer Secretair die von der Natur gegebene Geſetze fleiſſig zuſammen tragen/ und dieſelben eben auf die Art und Weiſe/ wie ſie von der Natur ausgeſprochen worden/ zu Papier bringen; ja ſich gäntzlich alſo bezeigen/ als in bürgerlichen Dingen zu geſchehen pfleget/ wobey alsdenn die beſten Urtheile gefället werden/ wenn man der Freyheit und Beredſamkeit der Advocaten am wenigſten zutrauet/ ſondern alle Mühe auf die Examinirung der Zeugen anwendet. Alſo werden die Urtheile/welche von der Beſchaffenheit der Kranckheiten gefället werden/ alsdenn am beſten ſeyn/wenn ſie von augenſcheinlichen und zuſamen gehäufften Zeugniſſen der Erfahrung hergefloſſen und von denen Autoribus nicht im geringſten verändert worden ſind/ in welcher Zeugniſſen die allzu groſſe Freyheit und das Vorurtheil den Vorzug haben; die Teſtimonia aber und Antwort der Sachen ſelbſt ſind zwar bißweilen etwas dunckel und unverſtändlich/ aber allezeit unverändert und auffrichtig.

Ich kan mir leicht die Gedancken machen/ daß dieſe ſchlechte und unzierliche Art die Anmerckungen zu ſchreiben/ und die lange Zeit/ ſo man in Zuſammenbringung und Auffzeichnung derſelben anwenden muß/ ſowohl den Leſer als den

Schreiber abſchrecken und ihnen als was verdrießliches und unnützes vorkommen werden. Allein ſie ſollen wiſſen/ daß ſolche Anmerckungen ein zuſammen getragener Hauffen oder gleichſam eine Scheure oder Vorrath derer bey denen Kranckheiten auffgezeichneten Dinge ſey/ wobey man zwar nicht mit Ergötzung ſtille ſtehen/ ſondern alsdenn weiter gehen muß/ wenn etwas zu Auffrichtung der Regeln/ oder zu Heilung der Kranckheit daraus zu hohlen iſt. Nichts hat die Wahrheit und Treue der natürlichen mediciniſchen Hiſtoriæ mehr geſchwächet/ als die reitzende Wolluſt/ ſelbige mit neuen und anmuthigen Redens-Arten/ ſubtilen Speculationibus, häuffiger Anführung der Autorum und dergleichen den Leſern zu Gefallen erſonnenen Dingen auszuputzen und zu zieren. Derohalben iſt es nützlich/ daß man mit der Medicin alſo umgehe/ als wenn ſie erſt gebohren würde und derſelben Kindheit unter der Hiſtoria und Erzehlung der Caſuum oder Kranckheiten vorſtelle: denn die Hiſtoria der Kranckheiten/ welche in den heutigen Büchern gleichſam durch eine Wolcke hervorſcheinet/ hat dieſelbe Reinigung vonnöthen/ davon Franc. Baco fol. 48. ſchon vorlängſten angemercket/ daß die Philoſophie vonnöthen habe: Wir wiſſen ſehr wohl/ ſagt er/ daß man eine natürliche Hiſtoriam habe/ welche die

die Wahrheit angenehm und der Fleiß öffters beliebt gemacht hat: Wenn aber iemand die Fabeln/ das Alterthum/ die Anführungen der Autorum, das unnütze Gezäncke/ Aberglauben/ die Philologie/ und endlich die Zierathen davon thun ſollte (welche ſich beſſer zu Gaſterey-Geſprächen und zu gelehrter Leute Nächten/ als zur Philoſophie ſchicken) ſo würde nichts wichtiges zurücke bleiben. So weit Baco.

Damit die Wahrheit der erſten Hiſtoriæ einer ieden Kranckheit ihre Vollkommenheit erlange/ ſo will vonnöthen ſeyn/ daß der Hiſtorien-Schreiber bey unauffhöriger Bemühung über den Anmerckungen nicht nur die allergeringſten Zufälle/ welche ſich von Tage zu Tage bey der Kranckheit hervorthun und derſelben Hefftigkeit/ Zunehmen/ guten oder übelen Ausgang anzeichne: ſondern auch die allerſchlechteſten Umſtände der Zeit/ des Ortes/ wo die Anmerckungen gemacht werden/ die Jahrs-Zeiten und Beſchaffenheiten derſelben/ die vorhergehenden Urſachen/und ſonderlich die Methoden und gebrauchte Artzney-Mittel anführen: Ich will mit wenigen Worten ſagen: Alles/was vor der Kranckheit vorhergegangen/ ſich bey und mit derſelben eingefunden/ und darauf gefolget iſt. Denn auch der allergeringſte Umſtand/ welcher verabſäumet oder aus der Acht geſchlagen wird/ pfleget die

Wirckung der gantzen Obſervation zu hemmen/ oder zu turbiren / ja auch die wahrhafftige Hiſtorie zu verkehren. Dieſes alles / ſage ich/ muß dergeſtalt fleißig zu Papier gebracht werden/ daß/ wenn etwas Zweiffelhafftiges oder wider Verhoffen bey einer Anmerckung vorfällt/ ſo muß es nicht verſchwiegen oder zurück gelaſſen/ (welches gewiß bey allen Anmerckungs-Schreibern ein gemeiner Fehler iſt/) ſondern klar und deutlich unter dem Titul einer Erinnerung oder *Notæ* angeführet werden. Denn die Wahrheit oder Falſchheit der Experimentorum oder Anmerckungen wird kurtz hernach durch die Wahr- oder Unwahrheit der Regeln an den Tag geleget werden. Ja damit man der Wahrheit und Vollkommenheit der Anmerckungen deſto gewiſſer werde/ ſo muß die Art und Weiſe zu obſerviren erkläret werden/ damit ſolchergeſtalt ein ieder bey Unterſuchung ſeine Freyheit zu urtheilen habe / ob dieſelbe Methode zu obſerviren Glauben verdiene oder betrüglich ſey / wie auch damit eines ieden Gemüthe auffgemuntert werde/ beſſere und accuratere Methoden zu erfinden. Endlich iſt zu Vollkommenheit dieſer Hiſtoriæ nichts zuträglicher/ als daß dieſe Menge der beſonderen Anmerckungen gleichſam zu einen groſſen weitläufftigen/ überflüßigen und fruchtbaren Walde werde: denn auf dieſe Art

werden

werden wir gar leicht und gleichſam auf einen vollkommen gebahnten Wege zu Unterſuchung und Auffrichtung der lehrreichen Regeln gelangen; Das Gegentheil aber wird ſich begeben/ woferne dieſelben unfruchtbar und unzeitig ſind.

III.

Nachdem der Hiſtorien-Schreiber gehörige Zeit über denen Anmerckungen wird zugebracht/ und die Natur der Kranckheit/ davon er zu handeln gedencket/ viele Jahre lang fleißig unterſuchet und dieſes alles accurat zu Papier wird gebracht haben: alsdenn ſoll er ſich bemühen einige Eintheilung zu machen/ und dem gantz einfältigen empiriſchen Weſen allmählich ein gelehrtes Anſehen zu geben. Denn obgleich ſolche Anmerckungen/ gleichwie die Buchſtaben im A. B. C. vor ſich ſelbſt von keinem Nutzen ſind/ſo legen ſie uns doch/ wenn man ſie häuffig zuſammen getragen/ mit einander collationiret und eingetheilet hat/ die wahre Beſchaffenheit der Natur vor Augen/ ſo daß wir ſelbe gleichſam ſelbſt reden hören. Die Eintheilung beſtehet vornemlich darinnen/ daß die wichtigſten Sachen durch gewiſſe Titul und Locos communes abgeſondert/ und was man durch die Anmerckungen wahr befunden hat/ gehöriger Maſſen unter den ihm zugeeigneten Titul getragen

werde. Zum Exempel: Nachdem der Hiſtorien-Schreiber tauſend oder zweytauſend Anmerckungen von der Colica wird gemacht haben / ſoll er denſelben Hauffen der Anmerckungen eintheilen in ſigna diagnoſtica (oder ſolche Kennzeichen / woraus man die Kranckheit genau erkennen kan) und prognoſtica (ſolche / welche vorherſagen / was vor Zufälle / und ob ein guter oder tödtlicher Ausgang folgen werde) ſolche in beſtändige und unbeſtändige / mancherley Art und auf unterſchiedene Weiſe einflieſſende Urſachen / die Beſchaffenheiten der Jahres-Zeit / ſo damals den Vorzug gehabt; die Zufälle / ſo unabläßlich bey den Kranckheiten anzutreffen / und die / ſo denn und wenn nicht dabey zu finden ſind: ob die bey denen Kranckheiten genommene Indicationes glück- oder unglückliche Ausgänge gehabt? ob die verſchriebenen Artzneyen wohl oder übel angeſchlagen? und dergleichen andere Artickel kan man mehr machen / welche wir mit dem Namen der Inquiſitions-Artickel benennen wollen. Und was ſich in der zuſammen getragenen Hiſtoria zu denen mit gedachtem Artickel bezeichneten Sachen ſchicken wird / das muß unter dieſelben getragen werden / daß alſo / nachdem die Hiſtoria gehöriger Maſſen eingetheilet worden / die Auffrichtung der Regeln oder generalen Lehren fein ordentlich und ohne Betrug geſchehen könne.

Un-

IV.

Unter der Reiffungs- und Zeitigungs Methode wird nichts anders verſtanden/ als daß die vorerwehnte/ wanckende und unzeitige Erfahrung der beſonderen Zufälle/ nach geſchehener gehörigen Eintheilung und Verwerffung einiger Dinge/ endlich ihre Ordnung und Reiffe erlange: oder daß diejenigen Sachen/ welche zweifelhafftig/ unbeſtändig/ und andern gemein ſind/ welche ſich einander ähnlich ſcheinen; mit bequemen cautelen verſehen/ die gantz falſchen aber verworffen werden und ſo ferner. Die harntreibenden Mittel ſind in Bruſt-Kranckheiten insgemein die beſten/ ausgenommen die ſauren harntreibenden Dinge/ welche ſchädlich ſind/ die Lunge zerfreſſen/ und das Geblüte darinnen ſtillſtehend machen/ wie aus der Erfahrung bekandt iſt. Die China chinæ iſt warlich ein vortreffliches Mittel in Heilung der unterlaſſenden Fieber/ wenn ſie nur nicht eingegeben wird/ wenn ein Argwohn von der Entzündung eines Eingeweides/ innerlichen abſceſſus oder Geſchwüres verhanden iſt/ oder ſonſt ein kränckliches und geſchwächtes Theil anzutreffen iſt. Denn bey ſo bewandten Sachen wird durch dieſelbe das Fieber nicht gehoben/ ſondern vermehret werden/ ja alle ſchädliche materia wird an dem verletzten Orte ſte-

hen bleiben/ und alſo tödtliche Entzündungen und endlich der kalte Brandt verurſachet werden. Die China chinæ ſchaffet guten Nutzen in den unterlaſſenden Fiebern/ wenn ſie nur nicht im Anfang derſelben verſchrieben wird / wenn noch lauter Rohigkeiten in den Säfften vorhanden ſind: Unterweilen vertreibet ſie auch das Fieber nicht/ und ſo ſie es ja vertreibet/ ſo ſtellet es ſich doch nach wenigen Tagen wieder ein / und was noch ärger iſt/ ſo folgen offt neue Kranckheiten darauf/ nemlich Engbrüſtigkeiten / Waſſerſuchten/ Rotheruhren / fliegende Gichten/ Verſtopffungen der gewöhnlichen Reinigungen der Natur und dieſer Art mehr / wie durch die reiffe Erfahrung der Neuern bekandt iſt. Zur Beſänfftigung und Linderung der heffigen Geburhts-Schmertzen iſt das Bezoarticum Joviale ein trefflich Mittel. Denn es bezäumet gleichſam in einem Augenblick die Gewalt der Geiſter und wütenden Salſen. Man ſehe ſich aber wohl vor/ daß es nicht Glieder-Frantzoſen oder dergleichen Schmertzen ſind / welcher Unreinigkeit/ wenn ſie behalten wird/ ärgere Kranckheiten erregen könte. Hüte dich gleichfalls / daß du ſelbiges nicht in Sehnen- und einigen ſchweren Haupt-Kranckheiten verſchreibeſt: Z. E. im Schlage / Lähmung / weil es den Sehnen und Gehirn zuwider und ſchädlich iſt. Eben auf dieſe

Manier

Manier muß man mit denen zur Hiſtoriam gehörenden wichtigern Dingen verfahren / und dieſelbe mit gebührenden Cautelen verſehen / z. E. mit denen ſignis diagnoſticis, prognoſticis, vornehmſten ſymptomatibus und allerhand Urſachen &c. denn das iſt ein unvollkommener Schluß / welcher auf die einfache Erzehlung fuſſet / und da denen zweiffelhafftigen und mit andern Kranckheiten eine Gleichheit habenden Zufällen / unter derer Schein ſie zu betrügen pflegen / keine Cautelen beygefüget / noch die falſchen und gäntzlich unbeſtändigen Dinge verworffen ſind. Hingegen iſt eine löbliche Induction, nach dem Zeugniſſe des Verulamii eine Manier zu demonſtriren / welche die Sinnen vertrit / den Verſtand erläutert / und vollkommene Schlüſſe zu führen geſchickt machet / welche an der Natur hänget und faſt mit derſelben vermenget iſt.

V.

Wenn man ſich nunmehr eine genugſame Menge von beſonderen Obſervationen angeſchaffet / dieſelbe richtig geordnet / von einander geſondert / und zur Reiffung gebracht hat; ſo muß der Anmercker alsdenn anheben ſich ſeines Judicii zu bedienen / und generale Regeln zu ſetzen / worinnen der Inhalt und die Wichtigkeit

der Kunſt wahrhafftig enthalten iſt. Und wo man an einem Orte des Verſtandes vonnöthen hat/ ſo wird er gewißlich hier erfordert/ damit er uns als ein Göttliches Feuer diene/ dieſe ungeheure und finſtere Wüſten ſo groſſer Menge beſonderer Zufälle/ worinnen uns ſo viel betrügliche Dinge/ einander ähnliche Kennzeichen/ verworrene Urſachen/ und verführende Nebenwege aufhalten/ krafft deſſen Strahlen zu beleuchten: daß wir ſolchergeſtalt mit unſerem Urtheil behutſam und beſtändig verfahren/ allmählig und ſtuffenweiſe in die Höhe kommen/ und die Kranckheiten gleichſam als hohe Gebirge eine nach der andern mit unermüdeter Arbeit überſteigen/ und endlich mit vollkommener Reiffe zu den Gipffeln und Höhen der Natur gelangen mögen/ allwo die wahre und deutliche Gewißheit und der wahrhafftige Proſpect der Kranckheiten anzutreffen/ und von demſelben ein leichter und anmuthig hinabführender Weg zur Praxin zu finden iſt.

VI.

Die generale Lehren führeten bey denen Alten den Namen der Aphoriſmorum. Dieſe ſind die wahren Wegweiſer der öffentlichen Landſtraſſen/ und die ſicheren und beſtändigen Mappen oder Kennzeichen der Schiff-Brühe/ derer man ſich bey Heilung ſchwerer Kranckheiten bedie-

dienen muß. Darum war es vorzeiten ein Werck vor keinen andern/ als vor grundgelehrte Männer/ welche von langen Jahren und Alter/ aber durch noch längere Praxin faſt gäntzlich entkräfftet waren/ und welche ein recht beſtändiges und Acht habendes Gemüthe hatten/ die Subtilitäten der Unterſcheide wahrzunehmen/ die beym dubitiren Gedult/ beym Regeln- und Lehren-Stellen Weile/ und beym Eintheilen Verſtand gebrauchten. Heutiges Tages maſſet ſich ein ieder/ der nur einem Apotheker die Schue putzet/ das Recht und die Freyheit in der Medicin an/ aphorismos und Regeln zu machen. Heutiges Tages werden aus zwey oder dreyen Experimentis, ſo gleichſam zum Schertz gemachet worden/ von den Medicis allgemeine Schlüſſe gezogen. Was die unvergleichliche Kunſt hieraus vor Schaden und die Medici vor Schimpff zu gewarten haben/ das wird ein ieder/ auch bey meinem Stillſchweigen zur Gnüge erkennen. Aber zur Sache.

Nachdem ſich nun der Obſervator in denen faſt unzehlbaren Anmerckungen gleichſam als in einen groſſem Walde/ zur Genüge geübet und das A. B. C. Buch der Beſchaffenheit der Kranckheiten ſehr wohl und auffs beſte ſtudiret hat/ ſoll er nicht alſo gleich über Halß über Kopff/ durch einen kurtzen/ ſteilen/ zur Natur unwegſamen

men und zum Diſputiren führenden Steg nach den allgemeinen Regeln eilen: ſondern allgemählich auf und abſteigen/ die gantze Menge der Anmerckungen ſattſam durchgrübeln und alſo endlich nach und nach mit Beſcheidenheit zu ſelbiger gelangen und hernach die Regeln und Gründe daraus zu hohlen wiſſen. Dergleichen Abſtractiones, welche von beſonderen nicht recht erkannten/ vielweniger gehörig unterſuchten Dingen hergehohlet/ und zu generalen bald bejahenden/ bald verneinenden Regeln gemacht ſind/ werden in den Schrifften der Neueru häuffig angetroffen. Henricus Screta, nachdem er einige mal in denen Eingeweiden der an einem bößartigen oder Entzündungs-Fieber verſtorbenen Menſchen/ Entzündungen und Geſchwüre angetroffen/ hat kein Bedencken getragen zu ſtatuiren/ daß alle Fieber von verborgenen Entzündungen herrühren. Und weil er eben aus dieſem Qvell auch den Urſprung der ſchwindſüchtigen Fieber herführet/ ſo verſchreibet er in dieſen gleichfalls ſchweißtreibende und allerhand eröffnende Artzneyen/ damit er die verborgen liegende Entzündungen und Schwelle zertheilen möchte. Und hierin wird zwar wohl verfahren/ wenn die ſchwindſüchtigen Fieber von ſolchen Urſachen entſprungen ſind/ aber nicht alſo/ wenn ſie von weit unterſchiedenen andern/ als

von

von allzu vielen Schwitzen / vom Saamen- und weiſſen-Fluß / von allzu langer Säugung bey denen Ammen / allzu eingeſchrenckter Diæt, allzu vielen Wachen und Ubungen und dergleichen herrühren. In welchem Fall / nicht die verborgene Geſchwüre / wie des Scretæ Meynung iſt / ſondern die allzu viele Entziehung des Nahrungs-Safftes die hectiſchen Fieber unterhält. Und nach dem dergleichen Urſachen unterſchieden ſind / alſo muß auch die Heilung derſelben unterſchieden ſeyn. Mehr dergleichen Abſtractiones von beſonderen Dingen können wir anzuführen überhoben ſeyn / als welche in den heutigen Büchern ſehr leicht zu finden ſind. Damit die Regel beſtändig und unveränderlich ſey / muß ſie nach der Maaß der beſonderen Zufälle eingerichtet ſeyn / woraus ſie genommen wird: Sie muß nicht höher auch nicht niedriger ſeyn als dieſelben / ſondern ſo / als es das Vermögen / die Wahrheit / und die Weite oder der Begriff der beſonderen Anmerckungen zuläßt: d. i. nicht ſo hoch / daß Abſtracta daraus werden / und unnütze Dinge / auch nicht ſo eingeſchrenckt / daß keine Abſtraction gemacht wird / und man an den einfältigen und verworrenen Particularitäten hangen bleibet. Man kan ein Muſter an den Wäſſern nehmen / welche in denen Fontainen ſo hoch ſteigen / als tieff ſie von dem Hügel / davon ſie ihren Urſprung

ſprung haben/ hinab gefallen ſind. Bey dergleichen Abſtractionibus muß man vor allen Dingen dahin bedacht ſeyn/ daß das Gemüthe bey continuirlicher Betrachtung der Particularium von der Klugheit regieret und ſich nicht ſelbſt gelaſſen werde/ welches ſeiner Natur nach überaus leicht ad abſtracta gehet/ und die nützlich und gründliche Dinge unberühret läſſet. Nach dieſer Richtſchnur ſind allerdings des Hippocratis Aphoriſmi, Præſagia, Coacæ und die übrigen Denckmahle des unvergleichlichen Alten gemacht/ und ſollen uns bey Auffrichtung neuer Axiomatum an Statt eines Muſters dienen. Woran unſere Kunſt heute zu Tage einen groſſen Vorrath und Uberfluß haben würde/wenn ſie die verfloſſenen Zeiten her ſich beſtändig an die Natur als ihre Mutter gehalten/ und die heilſame Milch aus den Brüſten der Anmerckungen ohn Unterlaß geſogen hätte. Allein/ weil ſie aus dem Schoß der Natur entriſſen und in den Schulen der Diſputationum aufferzogen worden/ ſo iſt kein Wunder/ wenn wir ſie heutiges Tages verändert nicht aber vermehret haben. Und was gleichfalls Wunder/ daß dasjenige/ was nach der Coiſchen Schulen die Araber und etliche ungelehrte und zanckſüchtige Lateiner dabey gethan haben/ in der Wahrheit nichts anders ſind/ als unnütze Worte

alter

alter müßiger Kerlen an unerfahrne Jünglinge.

VII.

Ubrigens iſt zur Wahrheit der Axiomatum oder Regeln nichts zuträglicher/ als die eigentliche und ernſthafftige Beſchreibung auch der allerkleineſten/ allergeringſten und faſt unnützen Symptomatum, ſo bey denen Kranckheiten wahrgenommen worden ſind. Und es hat in Wahrheit die Vollkommenheit und Auffnehmen der Historiæ der Kranckheiten nichts mehr zurücke gehalten/ als die verkehrte Bemühung der Medicorum, dasjenige auffzuzeichnen und zu erweitern/ welches aller Welt bekandt iſt/ hingegen diejenigen Dinge zu verabſäumen/ welche dunckel oder geringe zu ſeyn ſcheinen. Die Natur unternimmet nichts ohne Urſache/ und die Kleinigkeiten ſind öffters groſſer Dinge Anfang/ und die kleineſten führen uns auch zu der Wiſſenſchafft der groſſen. Die Winde/ welche ſich aus dem Unterleibe durch das inteſtinum rectum hervor machen/ werden vor geringe Bewegungen und zu Heilung der Kranckheit von keiner Wichtigkeit gehalten/ und gleichwohl wenn in der rothen Ruhr die Winde/ ſo vorhin nicht da waren/ anfangen aus dem Unterleibe hervor zu kommen/ ſo geben ſie ein Kennzeichen/ daß die Geſundheit in kurtzen ſich einſtellen werde/

de/ wie wir etlichemal wahrgenommen haben. Wenn einem/ ſo ſehr miſerabel an der Darm-ſchrenckung (paſſione iliaca) darnieder lieget/ viele und heßlich riechende Winde durch den Affterdarm hervorbrechen/ ſo iſts eine Dräuung des vor der Thür ſtehenden Todes/ dergleichen Exempel wir zu Rom im Jahr 1693. an einem 60 jährigen an der Darm-Entzündung (paſſione iliaca) laborirendem Manne geſehen haben. Wenn ein Knabe offt des Morgens mit den Händen den Leib betaſtet/ ſo iſts ein Kennzeichen der daſelbſt verborgen liegenden Würme. Diejenigen/denen in den Fiebern ſich um die Zähne ein zäher Schleim ſetzet/ die müſſen an den Fiebern hart her halten. Hippocrates Sect. 4. aph. 53. diejenigen/ ſo rothe Naſen haben/ ſind flüßiges Leibes. Hipp. epidem. Wenn ſich im Schlaff ohne bekandte Urſache ein ſtarcker Schweiß hervor thut/ ſo iſt es ein Zeichen/ daß dem Leibe mehr Nahrung gereichet wird/ als er vonnöthen hat/ wenn dieſes aber einem begegnet/ der keine Speiſe genoſſen hat/ ſo deutets an/ daß er einer Purgation &c. oder dergleichen vonnöthen hat. Hipp. Sect. 4. aph. 41. Sehr viel Dinge von dieſer Art/ wenn ſie ſich bey der Heilung ſehen laſſen/ werden von den Medicis als unnütze und von keiner Wichtigkeit vorbeygegangen: da ſie doch in Wahrheit nicht ſolche/ ſondern

dern

dern Licht- und Frucht-bringende Dinge ſind/ und von denenſelben eben ſowohl diagnoſes, prognoſes und indicationes oder Anweiſungen zu curiren können geholet werden: als von wichtigern und bekandtern Dingen/ welche mehr in die Augen fallen.

Das vierdte Capitel.

Von Auffrichtung derer Academien/ um die Praxin zu befördern.

I.

DA nun das vorher entworffene Werck/ wegen weitläufftiger und groſſer Mühe und vielen Nachſinnen/ ſo dazu gehören/ keine Sache vor einen oder wenige Menſchen/ ſondern eine Verrichtung vor gantze Verſammlungen gelehrter Männer iſt/ ſo ſind wir der Meynung/ daß es vonnöthen ſey/ daß hohe und regierende Häupter/ vornemlich in ihren berühmteſten Städten/ darinnen groſſe Hoſpitäler zu finden/ hohe Schulen oder Academias Medicorum auffrichteten/ um die Praxin durch die Hiſtoriam und Anmerckungen zu befördern. Eben auf ſolche Art/ als wir in dieſem Seculo ſehen/ daß dieſelben vor andere Künſte und Wiſſenſchafften mit milder Hand geſorget haben. Solches Collegium Medicorum oder Aca-

demia practica muß gleichſam in zwey Membra oder Geſellſchafften eingetheilet werden/ davon das eine Membrum der Leſung derer Bücher/ darinnen Anmerckungen enthalten ſind/ obliegen/ das andere hingegen täglich neue anſtellen und auffzeichnen ſolte. Und was das erſte betrifft/ (welches wir das gelehrte Membrum nennen wollen/) ſoll ſelbiges ſich vornehmen ſolcher Autorum Bücher zu leſen/ welche nicht ſelten vorkommende/ nicht ungereimet ſcheinende (paradoxas hiſtorias) noch Verwunderungs oder Hochachtungs halber auffgezeichnete Hiſtorias der Kranckheiten erzehlen: ſondern ſolche Hiſtorias tractiren/ derer Kranckheiten offt vorkommen/ und treulich und accurat entworffen ſind/ und darinnen der Autor die Beſchaffenheit der Jahrs-Zeit/ die vorhergehenden oder anlaßgebenden Urſachen der Kranckheit/ den Urſprung/ den Fortgang und das Abnehmen derſelben/ die Symptomata, wie ſie von Tage zu Tage vorgefallen/ und die Veränderung eines Symptomatis in das andere bey dem gantzen Lauff der Kranckheit/ deutlich auffgezeichnet hat. Was dem Patienten Gutes oder Böſes von der Ankunfft eines ieden neuen Zufalles zugeſtoſſen/ was ihm begegnet iſt nach ieden gebrauchten Artzneyen/ zu ieder Zeit der Kranckheit/ nach ieder Methode zu curiren &c. ob nemlich die Geſund-

ſundheit oder der Todt darauf gefolget / die Kranckheit lang oder kurtz worden/ oder ſich in eine gantz andere und von derſelben weit entfernete Speciem morbi verändert hat? Einem ieden Collegen dieſes gelehrten Gliedes ſoll nicht mehr als eine Kranckheit die Zeit ſeines Lebens zu tractiren anvertrauet werden/ bey welcher Verrichtung er ſich auf folgende Manier erzeigen ſoll: Wenn er/ zum Exempel/ von dem ſeitenſtechenden Fieber handeln will/ ſoll er alle Hiſtorien leſen/ ſo von den Obſervatoribus und andern gelehrten Medicis von dem Seitenſtechen beſchrieben worden/ und ſelbe in ein mit Fleiß darzu gemachtes geſchriebenes Buch anzeichnen. Wenn er ſie auffgeſchrieben/ ſoll er ſie zwey biß dreymal durchleſen/ bedachtſam unterſuchen / und endlich auf folgende Dinge bedacht ſeyn und erforſchen: die Beſchaffenheit/ Natur und Entwurff der Kranckheit insgemein / die ſigna diagnoſtica und prognoſtica, die allgemeine Erinnerungen und Regeln / die accurateſten Methodos medendi, die auserleſenſten und beſonderen Mittel/ die Veränderungen der Zufälle und Kranckheiten untereinander / die Länge oder Kürtze derſelben/ die Bemühungen der Natur / die Methode und Ordnung bey Auswerffung der ſchädlichen Materiæ, und viel andere wichtigere Dinge/ davon kurtz vorher und weitläufftiger in dem vorhergehenden

henden Capitel iſt gedacht worden. Und von dieſen allen ſoll er ein iedes in ſeine Claſſen und und vornehmſte Artickel eintheilen/ und anzeichnen/ wie auch im vorhergehenden Capitel iſt angedeutet worden. Alſo wird er z. E. in Durchleſung aller und ieder Hiſtorien vom Seitenſtechen befinden/ daß die ſeitenſtechenden Fieber/ welche trocken ſind/und dabey kein Speichel ausgeworffen wird/ ſchwer und tödtlich ſind. Aller Auswurff/ ſo durch das Reuſpern geſchiehet/ und dadurch der Schmertz nicht gelindert wird/ iſt böſe/ gut aber/ ſo der Schmertz nachläſſet. Die Seiten-Schmertzen ſind bey alten Perſonen meiſtentheils tödlich/ ſonderlich weil ſie wegen Mangel der Kräffte nicht auswerffen können. Diejenigen/ welche in einem hitzigen und harten ſeitenſtechenden Entzündungs-Fieber purgiren/ ſind am lege Aquilia ſchuldig; denn ſie ſupprimiren den Auswurff/ vermehren die Entzündung/ und bahnen den Weg zur Schwindſucht und Eiterung. Die Purgantia ſind durchgehends in Bruſt-Kranckheiten ſchädlich/ vornemlich wenn Entzündungen dabey ſind/ hingegen ſchaffen die harntreibende/ ſpeichel- und auswurfflöſende Mittel/ und Fuß-Bäder guten Nutzen. Das wiederhohlte Blutlaſſen und ein Trunck vom abgekochten Bruſt-Tranck/ſo warm/ als möglich iſt/ genommen/ können das allerhär-

teſte

teſte Seitenſtechen lóſen/ wenn auch der Patiente faſt erſticken wolte. Diejenigen / ſo bey dem ſeitenſtechenden Fieber einen Bauch-Fluß oder Durchlauff haben / ſterben gemeiniglich. Im Seitenſtechen kómmet der Schmertz gemeiniglich biß an die Kehle / die præcordia und den Rúcken &c. Wen das Seitenſtechen offt úberfállt/ der ſtirbt gemeiniglich an demſelben oder Entzúndung der Lungen. Je eher beym Seitenſtechen der Auswurff ſich hervor thut / ie eher wird der Patiente geheilet. Man verfáhret ſicherer/ wenn man im bóßartigem Seitenſtechen das Blutlaſſen unterláſſet. Der kalte Trunck tódtet viele/ ſo am ſeitenſtechenden Fieber laboriren/ obgleich die Medici die Urſache des Todes andern Zufállen beymeſſen. Dieſe und unzehliche andere Dinge mehr wird er in ſolchen Hiſtorien antreffen/ welche/ ob ſie gleich ſelbſt wachſen und unreiff ſind / dennoch allezeit etwas in ſich halten/ das der Natur áhnlich iſt und mit derſelben Geſetzen accurat úbereinkómmet.

Wir ſtellen deßhalb den Methodum, die Hiſtoriam der Kranckheiten durch die aus den Búchern gehohlte Anmerckungen zu erláutern und zu erweitern/vor/ damit nicht ſo viel aus der Officin der Natur hervor gehohlte Wahren / ſie mógen reichlich oder ſparſam anzutreffen ſeyn/ nachdem die Autores ein gründliches oder

ſchlechtes Judicium gehabt haben/ vergraben liegen blieben und ſo vieler gelehrter Männer zuſammen getragene labores in ewige Vergeſſenheit geſtellet würden. Und da die Kräffte eines Menſchen kaum zureichen einer ſo wichtigen Bemühung über eine Kranckheit mit Ruhm vorzuſtehen/ ſo ſollen andere zugleich mit uns darauf bedacht ſeyn/ damit gleichſam durch Schaffner/ oder Mäckler Kauffleute und Factores eine unzählige Menge beſonderer Zufälle allenthalben zuſammen geſucht und beygebracht werde. Welches auch Galenus vermercket/ und mit folgenden Worten ausgedrücket hat: Denn da eines Menſchen Leben/ ſpricht er/ alles zu erfinden nicht zureichen kan/ ſo ſammlet die Hiſtoria die Anmerckungen von langen Zeiten/ damit durch derſelben Vortheil/ gleichſam von vielen gelehrten Leuten/ welche ſich ſo viel hundert Jahre bemühet/ ein Haupt-Gelehrter gemachet werde. So weit dieſer.

II.

Das andere Membrum der Academie (welches wir das Practicum nennen wollen) ſoll mit allem Fleiß bedacht ſeyn/ neue Anmerckungen von den Kranckheiten zu erforſchen und zu Papier zu bringen/ und in dieſer Sache eben auf ſolche Manier verfahren/ als das oben angeführte

führte gelehrte Membrum, nemlich: So viel Collegen dieſes Membri ſind/ eben ſo viel ſollen Kranckheiten von einem ieden tractiret werden. Wie die Hiſtorie der Kranckheiten/ durch die Anmerckungen/ ſo aus den Krancken-Betten ſollen gehohlet werden/ anzuſtellen/ und wie von denenſelben die Regeln oder generale Lehren herzuleiten ſind/ iſt im vorigen Capitel weitläufftig berühret worden/ dahin wir auch den Leſer wollen verwieſen haben. Allein damit die Sache noch heller am Tage liege/ ſo wollen wir dasjenige kürtzlich wiederhohlen/ was oben weitläufftig diſputiret worden. Und weil die Hiſtoria der Kranckheiten in deren Symptomatibus oder in denen zur Zeit an den Tag kommenden Zufällen beruhet; ſo ſoll der Hiſtorien-Schreiber alle Gemüths-Kräffte anſpannen/ dieſelben/ wenn ſie auch noch ſo geringe ſind/ nach dem Leben/ oder wie ſie ſind/ und wie ſie von dem Patienten ſelbſt erzehlet werden/ zu entwerffen. Wie ſehr die Scribenten bißher hierinnen gefehlet haben/ davon können ihre Bücher deutlich ſprechen. Denn wenn ſie von einer Kranckheit handeln wolten/ ſo beriethen ſie ſich mit den Büchern und ihrer eigenen Einbildung/ und ſetzten die Erfahrung und das Buch der Natur gäntzlich aus den Augen. Was iſts derohalben Wunder/ wenn die Symptomata, welche ſie denen Kranckheiten beylegten/

ten/ von uns in der Praxi entweder garnicht/ oder doch von ihrer Meynung weit unterſchieden wahrgenommen werden? Er muß 2. unterſuchen und nach langen Unterſuchungen den Entſchluß machen/ welches die beſtändigen Zufälle und gleichſam die unveränderlichen Kennzeichen der Kranckheit ſind/davon er handelt/und dieſelbe unterſcheiden von denen fortuitis, oder denen/ die von ungefehr kommen/ mit andern Kranckheiten gemein ſind/ und vielmehr von der unterſchiedenen Heilungs-Methode/ und faſt von unzehlicher Urſachen Zuſammenkunfft herrührenden Symptomatibus. Er ſoll drittens auffzeichnen die Art und Beſchaffenheit/ die Hefftigkeit oder Stärcke der Zufälle/ wie ſie zugenommen und was ſie vor einen Ausgang gehabt/ wie ſich endlich zu allen Zeiten der Kranckheiten ein Symptoma in das andere verändert habe. 4. Was die Kranckheit ſelbſt nach der Ankunfft oder Abzug eines ieden Zufalles vor ein Anſehen gewinnet/ ob ſie hefftig/ was vorzunehmen und Ausgang/ und wie ſich ſelbige entweder verbeſſert oder verſchlimmert habe. 5. Welche Zufälle nachlaſſen/ welche zunehmen/ nach dem Gebrauch einer ieden Artzney/ und nach einer Heilungs-Methode/ derer man ſich zu ieden Zeiten der Kranckheit bedienet. Eben dergleichen Anmerckungen muß man gleichergeſtalt in dem

mor-

morbo principali oder Kranckheit ſelbſt nach ieden Artzneyen und nach ieder angewandten Methode anſtellen. 6. Was vor Zufälle beſtändig bey der Kranckheit biß ans Ende verharren/ und was vor Gelindigkeit oder Hefftigkeit ſie zu ieder Zeit derſelben blicken laſſen: welche hingegen dieſelbe in kurtzen verlaſſen/ und zu welcher Zeit ſolches geſchiehet. Was endlich die Kranckheit vor einen Ausſchlag gewinnet/ indem ſie die Symptomata verlaſſen/ oder wenn ſie wiederum antreten. 7. Muß ſich die Unterſuchung von dieſen allen biß auf etliche hundert/ja etliche tauſend Patienten erſtrecken/ damit man alſo der Wahrheit gäntzlich vergewiſſert werde/ die generalen Regeln mit leichter Mühe ſtellen/und die Artzney- und Heil-Kunſt ſelber/ als eine lebendige und muntere Pflantze/ welche an ihren Wurtzeln feſte ſitzet/ ohne Unterlaß wachſen und zunehmen könne. Eben zu der Zeit/ da der Hiſtorien-Schreiber bemühet iſt/ die Vorfälle der Kranckheiten wahrzunehmen und auf Papier zu tragen/ ſoll er auch bedacht ſeyn/ inſonderheit die Hiſtoriam der Urſachen/ der Kennzeichen/ der gründlichen Anweiſungen zu heilen oder des Methodi curativæ, der beſonderen Mittel und anderer zum Weſen der Kranckheit gehörenden Dinge zu verfertigen/ davon wir unten in eigenen Capiteln reden wollen. Und dieſes werden die vornehm-

ſten Puncte oder Unterſuchungs-Artickel zu der neuen Arbeit ſeyn/ die Hiſtoriam der Kranckheiten durch derſelben Zufälle und andere erwehnte Dinge zu erweitern. Wie nachläßig ſich hierinnen die Medici, ſonderlich in dieſen hundert Jahren erwieſen haben/ iſt in dieſem Wercke faſt zum Uberdruß angeführet worden. Dahero nach meinem Düncken ſich die Fabel von der Scylla auf ihre Medicinen wohl appliciren läßt/ welche von Geſicht und Bruſt eine ſchöne Jungfer præſentiret/ unten am Leibe aber von lauter bellenden und heulenden Mißgebuhrten zuſammen geſetzet war: Gleichergeſtalt ſcheinen viele von denen heutigen Medicinen dem äuſſerlichen Anſehn und Schein nach nicht nur ſchön und angenehm zu ſeyn/ ſondern geben auch groſſe Hoffnung und verſprechen groſſe Dinge von ſich; wenn man aber zum Unterleib oder denen Zeugungs-Gliedern kömmet/ ſo iſt in praxi keine Frucht davon zu hoffen/ vielweniger geben ſie ein neues Licht hinter die Früchte zu kommen/ ſondern ſtopffen alles biß zum Uberdruß voll von bellenden und zänckiſchen Fragen/ abſcheulichen Mißgebuhrten von Meynungen/ und bringen die ſchon längſt erfundenen Sachen einmal nach dem andern zu Marckte. Die Erfahrung nöthiget uns derohalben/ die Wahrheit zu bekennen/ daß die Kunſt ihren Urſprung der Experi-

ence

ence zu dancken habe / indem das Beyſpiel den Weg gezeiget / nach dem Zeugniß Manilii. Denn in der Medicin iſt die Erfahrung von gröſſern Vermögen / als die Vernunfft / die Vernunfft aber von gröſſer Wichtigkeit als das Anſehen: und ſolches wider die Manier derer Dinge / ſo den Geſetzen unterworffen ſind / als worinnen das Anſehen und die Schlüſſe der Väter von gröſſerer Gültigkeit ſind / als alle wichtige Vernunffts-Schlüſſe.

III.

Bevor wir hiervon zu reden ſchlieſſen / wäre noch etwas von den Geſetzen dieſer Academie zu gedencken. Allein hierin ſoll kein groſſer Unterſcheid ſeyn zwiſchen dieſer und anderer gelehrten Männer Geſellſchafften / ſonderlich was die generale Satzungen betrifft. Was die beſonderen anlanget / ſo bin ich der Meynung / daß man vor allen dieſes eintzige erinnere. Nemlich / daß einem ieden Mitgenoſſen dieſer Academiæ, ſowohl des practiſchen als gelehrten Membri, nur eine Kranckheit die gantze Zeit ſeines Lebens nach oben berührter Manier zu tractiren auffgetragen werde / weil dieſes vornemlich der Sachen Wichtigkeit und Nothwendigkeit erfordert. Denn da in Zuſammenbringung einer Menge beſonderer Zufälle / in Eintheilung / Reiffung und Ent-

Entſchlieſſung derſelben viel Zeit auffgewandt/ und groſſes Nachdencken/ viel Verſtand/ kluger Fleiß/ Urtheil und Verzögerung erfordert wird: ſo lieget deutlich am Tage/ daß eines Menſchen Leben kaum zureichen werde/ eine eintzige Kranckheit vollkommen zu erläutern. Dahero wenn iemand ſehr viele Verrichtungen über ſich nehmen wolte/ es nicht anders ſeyn könte/ als daß er wegen Mangel der Zeit in das heßliche Laſter verfalle/ von anderen ungeſtrafft/ ungelehrt und unnützlich auszuſchreiben/ viele Dinge nach Gefallen zu erſinnen/ groſſe beſchwerliche Bücher zuſammen zu ſchmieren/ welche zwar eine Parade von der Kunſt machen/ derſelben aber kein Auffnehmen noch Vermehrung geben/ und aus Verdruß einer langen Unterſuchung ſich in die Irrthümer ſtürtze/ worinnen unſere Vorfahren verfallen geweſen/ wie wir öffters in dieſem Büchern angezeiget haben. Weßhalber ich die Gedancken hege/ daß die Egyptier es nicht ohne Urſache gethan/ indem ſie einem ieden Medico nicht mehr als eine Kranckheit zu curiren erlaubet haben.

Es ſollen die Mitgenoſſen dieſer Academie zu beſtimmter Zeit und nur einmal in einem Monate zuſammen kommen und die vorgemachte Anmerckungen dem Examini der Cenſorum unterwerffen. Aus dieſer Geſellſchafft ſollen die Aelteſten/

teſten/ die Gelehrteſten/ ſo ein reiffes Urtheil in ſich in der Praxi lange geűbet haben/ zu Cenſoribus erwehlet werden. Dieſe ſollen das Recht haben/ dasjenige zu ändern/ was wider die Geſetze der Hiſtoriæ pecciret worden/ und zu derſelben eine Methode vorſchreiben/ welche ſie am beqvemſten finden werden. Das Ubrige/ was ſowohl zur Erweiterung und Fürtrefflichkeit ſowohl der Academie als der Praxeos gereichet/ kan von gelehrten Männern/ welche zur Zeit ſich zugleich mit verſammlen werden/ entſchloſſen werden.

Das fünffte Capitel.

Die Einwürffe/ welche man uns könte vorlegen/ werden auffgelöſet.

I.

Es könten viel Dinge gegen unſer Vornehmen von der Hiſtoria der Kranckheiten von Gelehrten eingewendet werden. Doch würde dieſes das vornehmſte ſeyn.

Die Kranckheiten ſind einige verworrene/ unbeſtändige und unordentliche Wirckungen und Bewegungen der verlaſſenen Natur/ ſo ſich nicht zu ſchützen weiß: dahero würde derjenige/ welcher bemühet wäre/ von denſelben eine ordentliche und beſtändige Hiſtoriam zu ſchreiben/ verlohr-

lohrne Arbeit thun. Allein/ da wir ſehen/ daß Hippocrates zu ſeinem groſſen Ruhm an dieſem Wercke ſo einen ſchönen Verſuch gethan/ ſo kan ich nicht ergründen/ warum andere nicht dergleichen ſolten thun können? Ferner/ ſo iſt durch unſerer aller täglicher Erfahrung nichts mehr bekandt/ als daß die Kranckheiten in ihren Bewegungen und periodis eine gleiche/ gewiſſe und unabtrennliche Beſtändigkeit halten: und gleichergeſtalt in Zunehmungen und Zeitungen beſtändige Regeln haben. Und gleichwie dieſe Dinge alle von einer beſonderen und einem ieden eigenthümlichen Erhöhung/ oder daß ich alſo rede/ von einer beſonderen Beſchaffenheit der ſchädlichen Materiæ herrühren: Alſo müſſen dergleichen beſondere Beſchaffenheiten auch nothwendig ihre gewiſſe und unabtrennliche Antritts- und Zeitigungs-Arten haben/ und ſolchergeſtalt muß es auch mit denen ſich dabey einfindenden Symptomatibus bewandt ſeyn/ welche/ wie man zu reden pfleget/ Himmel hoch von anderen Erhöhungen der Säffte in anderen Kranckheiten unterſchieden ſind/ ſowohl was die Arten des Antritts- und der Zeitigung/ als die dabey vorfallende Zufälle betrifft. Und dieſe beſondere Beſchaffenheiten haben in einigen Kranckheiten eine ſolche Beſtändigkeit/ daß/ welchen Theil die Kranckheit auch angreiffet/ oder unter welcher

Geſtalt

Geſtalt ſie ſich auch præſentiret/ ſie dennoch allezeit durch einige von ihrem beſonderen Zuſtande unabtrennliche Kennzeichen erkannt wird. Die Sache wird durch ein Exempel deutlicher werden.

II.

Der beſondere Zuſtand der Feuchtigkeit oder Safftes/ welcher das dreytägige unterlaſſende Fieber verurſachet/ iſt warlich weit unterſchieden von dem Zuſtande und Beſchaffenheiten der Säffte/ welche die Mutter-Kranckheit/ Frantzoſen und andere Kranckheiten erregen. Und krafft der beſonderen Beſchaffenheit der ſchädlichen Feuchtigkeit/ ſo das dreytägige Fieber erreget/ hat dieſes ſowohl in alten als unſeren Zeiten folgenden Lauff: Es macht ſeinen Anfang mit Kälte und Erbrechen/ hierauf folget eine ſehr empfindlich brennende Hitze. Der beſondere Antritt erlanget in 12. Stunden ſeine Endſchafft/ die gantze Kranckheit aber endiget ſich nach ſieben beſonderen Anfällen oder paroxiſmis (woferne nur der Medicus in der Methode keinen Fehler begehet) im Anfang kan es keine Purganz noch Aderlaſſen vertragen/ der beſondere Anfall endiget ſich gemeiniglich durch den Schweiß. Die Fieber-vertreibende Artzneyen finden nicht eher Statt als nach 14. Tagen/ der Harn iſt ziegelfärbig oder ſehr roth/ und ſolche Farbe iſt das

vor-

vornehmſte Kennzeichen dieſes und anderer unterlaſſenden Fieber / und alſo ferner &c. Von dieſem Harn iſt beyläuffig zu erinnern / wie ich aus wiederhohlter Anmerckung gelernet habe/ daß alle Kranckheiten/ wobey ſich ſelbiger ſehen läßt/ wo nicht gäntzlich / doch groſſen Theils von dem beſonderen Zunder der unterlaſſenden Fieber herrühren. Ich bin auch in meiner Meynung nicht betrogen worden; denn ich habe offtmals wahrgenommen / daß einige zu gewiſſer Zeit ſich offt wieder einfindende Schmertzen oder andere Kranckheiten / welche zu gewiſſen Zeiten hefftiger werden (gleich als wenn ſie Früchte der unterlaſſenden Fieber wären) vorgedachten ziegelfarbenen oder ſehr rothen Harn zum Gefehrten haben/ und daß ſie/ wenn alle andere Mittel fehl geſchlagen/ durch harntreibende/ zerſchneidende/ bittere und Fiebervertreibende Mittel/ ſo klüglich d. i. zu rechter Zeit gegeben/ und mit harntreibenden und purgirenden Artzneyen vermiſchet geweſen/ nach Art der unterlaſſenden Fieber glücklich ſind curiret worden. Was wir von der beſonderen Bewandniß der Feuchtigkeit in dem dreytägigen Fieber erwehnet haben/ das iſt auch von anderen Kranckheiten zu verſtehen. Dieſes lieget an der Mutter-Kranckheit deutlich am Tage: denn gleichwie dieſe von einer beſonderen und ihr eigenthümlich zugehörigen Erhöhung der Feuchtig-

tigkeit erreget wird: alſo wird ſie auch durch ihr vor andern zugehörende Mittel curiret/ und und greiffet den Patienten mit ihren gemeineſten Zufällen an/ nemlich mit Zuſchnürung der Kehle/ Hertzens Aengſten/ Unterdrückung der Sinnen/ Krampffziehungen ſowohl des Unterleibes als anderer Theile/ mit Empfindung einiger Kälte auf dem Wirbel des Hauptes (welches man unter die gröſten Kennzeichen der Mutter-Kranckheit zehlen ſoll) und Erkältung der äuſſerſten Theile.

Alle vorgedachte Zufälle finden ſich ein/ wenn erwehnte Mutter-Kranckheiterregende Feuchtigkeit in voller Bewegung iſt/ und annoch keinen feſten Sitz hat: Und wenn es geſchiehet/daß ſelbige in einem Theile ſtehen bleibet/ ſo wird ſie ſolche Kranckheiten nebſt den Zufällen erregen/ welche ſolchen Theilen vor andern weſentlich zuzuſtoſſen pflegen. Solchergeſtalt/ wenn ſie ſich in das Haupt logiret hat/ wird ſie ſich in den Schlag/Schmertzen oder andere Haupt-Kranckheiten verſtellen/ wenn ſie die Sehnen beſetzet/ folgen Krampffziehungen/ greifft ſie das Hertz an/ ſo finden ſich Hertzklopffen und Bangigkeiten: In den Lungen erreget ſie Huſten/Engbrüſtigkeit und andere Zufälle/ ſo ſich in den Lungen zu begeben pflegen. In dem Darme Colon verurſachet ſie das grauſamſte Bauch-Grimmen: logiret ſie in den Nieren/ oder Lenden/ ſo

verſtellet ſie ſich accurat, als wenn Stein-Schmertzen oder Entzündung der Nieren da wären. Iſt ſie in der Blaſe/ ſo iſt Verſtopffung des Harns da. Im Magen und Gedärmen erreget ſie Erbrechen und Bauch-Flüſſe/ und alſo ferner. Wenn derohalben ein Medicus nicht ſehr witzig und gelehrt iſt/ und nicht weiß/ daß die beſondere Urſache einer Kranckheit ſehr offt unter der Geſtalt einer anderweit von ihr unterſchiedenen Kranckheit zu betrügen pflege/ ſo wird er auf die Gedancken gerathen/ daß vorerwehnte Kranckheiten von ihren ordentlichen oder dem verletzten Theile eigenthümlich zugehörigen Urſachen herrühren/ daher alle gemeine vorgeſchriebene Mittel übel anſchlagen und denen Patienten viel Ungelegenheit verurſachen werden. Denn ſie haben ihren Urſprung unmittelbar von dem Zunder der Mutter Kranckheit/ und werden/ wenn alle andere Mittel fehl geſchlagen haben/ allein durch Mutter-Artzneyen in kurtzer Zeit curiret. Eben dieſe Meynung hegen wir von den Frantzoſen und anderen dergleichen Gebrechen/ wie wir unten in dem Capitel von den Urſachen weitläufftiger anführen werden.

III.

Ferner iſt in denen Bewegungen der Kranckheiten eine ſolche Beſtändigkeit und Ordnung/ daß

daß ſie nicht nur im Antritt und Zunehmeu / ſondern auch im Abnehmen uud Ausgang ihre Ordnung halten. Derohalben nehmen wir an denen Urſachen der Kranckheiten wahr / wie einige in etlichen Stunden / andere in etlichen Tagen oder Monaten / andere aber in einigen Jahren ihre Zeitigung und Reinigung zu Ende bringen: und wenn die Natur von guten Kräfften iſt / ſo laſſen ſie bißweilen ſelbſt ohne Beyhülffe eines Medici nach. Alſo wird das eigentliche dreytägige Fieber / nach dem Zeugniß des Hippocratis und der Erfahrung / wenn es ſich ſelbſt gelaſſen wird / in vierzehen Tagen ſeine Endſchafft erlangen: denn ſo viel Zeit bringet die beſondere Feuchtigkeit des dreytägigen Fiebers zu / ehe ſie zur Reinigung gelanget. Und welcher Methode man ſich auch bedienet / was vor Artzneyen man auch verordnet / damit man das dreytägige Fieber vor beſtimmter Zeit auszurotten vermeynet / ſo wird doch alles umſonſt ſeyn. Und man darff mir auch keinen Einwurff von dem Gebrauch der Fieber-vertreibenden Artzneyen machen / wodurch nach der ernſtlichen Meynung ungeſchickter Aertzte daſſelbe gleichſam in der Geburt könte erſticket werden. Zwar bin ich nicht in Abrede / daß ſolches nicht bißweilen ſolte angehen. Allein was folget darauf? Nach wenigen Tagen ſtellet es ſich entweder mit gröſſerm

Ungeſtüm wieder ein/ oder deſſen Stelle wird von vielen andern ſchweren Gebrechen vertreten/ als Engbrüſtigkeiten/ Waſſerſuchten/ langſam verzehrenden Fiebern/ Schwindſuchten &c. worüber ſie ſich mit der Erfahrung berathen mögen/ ſo werden ſie hinter die Gewißheit kommen/ doch hiervon ſoll unten weitläufftiger gedacht werden. Eben dieſer Urſachen halber iſt das Purgiren und Aderlaſſen im Anfang der unterlaſſenden Fieber höchſtſchädlich/ von derer Gebrauch ſelbige entweder verdoppelt oder verſchlimmert werden/ wie die tägliche und beſtändige Erfahrung die Gewißheit davon gelehret hat. Wenn es ſich aber bißweilen zutragen ſolte/ (es geſchiehet aber zum öfftern/) daß die eigentlichen dreytägigen Fieber über vierzehen Tage anhalten und ſich gar biß auf einige Monate erſtrecken dürfften; das ſeitenſtechende Fieber über ſieben oder vierzehen Tage/ und ſo von anderen Kranckheiten: ſo wird ſolches entweder der widrigen Heilungs-Methode zuzuſchreiben ſeyn/ nemlich wenn man im Anfang mit Purgiren/ Blutlaſſen und gewaltigen Schweiß-Mitteln den Lauff der Natur/ welche bemühet iſt die Feuchtigkeit allmählich abzuſondern/ in Unordnung bringet/ in welchem Fall die beſondere Beſchaffenheit der Fieber-Feuchtigkeit verändert und vertilget wird/ und eine neue Art nebſt einer Menge neuer

Zufälle

Zufälle hervor kömmt / welche zugleich eine neue Ordnung in ihren Periodis hält / und dieſe wird ſo lang continuiren / biß die Abſonderung der unreinen Feuchtigkeit nach den beſtimmten Geſetzen der Natur freywillig vollzogen wird / oder biß man über ein Artzney-Mittel geräth / welches dieſer beſonderen Beſchaffenheit gerade abhilfft / aus welchem Qvell die Lehre von den beſonderen Mitteln hervor gefloſſen iſt. Oder es wird dem neuen und zu der Zeit regierendem Zuſtande der Lufft / oder ſehr groben Fehlern im Eſſen und Trincken / oder endlich anderen ſehr wichtigen Urſachen beyzumeſſen ſeyn / welche die ordentliche Bewegung der Fieber-Feuchtigkeit und derſelben beſonderen Zuſtand verkehren / und von ihrem eigenen Reiffungs-Zweck abhalten können.

IV.

Was wir von dem dreytägigem Fieber erwehnet haben / das iſt auch von den übrigen / ſonderlich hitzigen und kurtzen Kranckheiten zu verſtehen / als in welchen gedachte Zeitigung und Abſonderung der ſchädlichen Feuchtigkeiten deutlicher ſcheinen vollführet zu werden / als in anderen etwas langwierigen Kranckheiten. In dieſer Verrichtung der Zeitigung und Reiffung der Kranckheiten verfähret die Natur eben auf ſolche Weiſe / als ſie in Hervorbringung und Zeiti-

gung der Pflantzen / der Thiere und anderer Dinge zu thun gewohnt iſt. D. i. in gewiſſer/ beſtändiger und ihrem Rechte nach unveränderlichen Ordnung (wofern ſie nicht von ſehr wichtigen und hefftigen Urſachen geſtöret wird / daher die Miß- und unzeitigen Gebuhrten kommen/) wie wir in dem andern Capitel des erſten Buches angeführet haben. Und gleichwie die Thiere/ Pflantzen &c. ihre beſondere und eigene Veränderungen haben / in beſtändiger Ordnung wachſen und blühen / eine im May-Monat / die andere im Julio und ſo ferner / ihren Saamen und Früchte hervorbringen und endlich vergehen: Alſo vollführen die Kranckheiten wegen ihrer beſonderen und eigenen Erhöhung der Feuchtigkeiten eine iede beſtändig ihre Periodos, haben ihre eigene Symptomata bey ſich &c. das ſeitenſtechende Fieber hat 5. beſtändige Kennzeichen zu Gefährten/ die Waſſerſucht und andere Gebrechen haben auch ihre eigene/ und dieſes iſt nicht nur zu unſerer ſondern von alten Zeiten her/ von Anfang der Welt an denſelben wahrgenommen worden/ wie die Scribenten bezeugen. Deßhalber darff man wegen obbeſagten Einwürffen die Hoffnung nicht fallen laſſen/ eine beſtändige und accurate Hiſtoriam der Kranckheiten zu ſtellen. Denn es iſt erwieſen/ daß die Natur in allen Dingen ihren wichtigen/

gen/

gen/ ordentlichen und beſtändigen Lauff ohne Unterlaß behält/ und wenn ſie von hefftigen Urſachen gezwungen wird einen Fehltritt zu thun/ ſo verfällt ſie in Miß- und unzeitige Gebuhrten und offenbare Irrthümer/ doch geſchiehet dieſes ſelten &c.

V.

Es möchte iemand weiter einwenden/ daß ſolche Hiſtoria ſchwerlich werde können ausgeführet werden/ ſowohl wegen unzehliger Urſachen und Umſtände/ welche bey Verurſachung der Kranckheiten zuſammen flieſſen/ als auch wegen der unterſchiedenen Heilungs-Methoden/ darnach ſie curiret werden. Was das erſte betrifft/ ſo ſind wir in den Gedancken/ daß dieſelben nicht allezeit werden ſo confuſe und unordentlich ſeyn/ daß wir endlich nach langen Anmerckungen die wahren Bewegungen/ Fort- und Ausgang der Kranckheiten nicht ſolten erforſchen können: anders würden auch die aphoriſmi, præſagia, coccæ &c. des Hippocratis nicht haben können zum Schluß gebracht werden/ wenn ſich dergleichen Confuſion der Urſachen bey allen Patienten unveränderlich befunden hätte. Was aber das andere anlanget/ ſo iſt gewiß/ daß Krafft der Methode die Kranckheiten unterſchiedliche Geſtalten und auch unterſchiedliche

liche Zufälle annehmen / aber ſolche Symptomata, welche auch andern Kranckheiten gemein ſind und darzukommende (adventilia) und ſecundaria genennet werden; nicht aber beſtändige und ſolche Zufälle / die zu wahren Kennzeichen der Kranckheit dienen. Und wenn ſich auch dieſes begeben ſolte/ ſo wird ſolches doch gewiß ſelten geſchehen. Denn man mag in dem ſeitenſtechenden Fieber ſich einer Methode bedienen/ welcher man will / ſo wird man die ſchmertzende Seiten-Stiche/ die ſchwere Lufft / harten Puls/ den Huſt und andere deſſelben kenntliche Zufälle ſchwerlich wegſchaffen können / und wenn ja einige zu heben wären / ſo wird man ſie doch nimmermehr alle ausrotten. Ubrigens/ damit man in der Methode keine Fehler begehe / noch durch falſche Anweiſungen (Indicationes) Anlaß gebe/ daß die Kranckheiten andere Bewegungen nehmen/ als ſie würcklich und nach ihrer eigenen Natur haben ſolten; ſo geben wir den Rath/daß man ſolche Autores leſe/ welche ſtets mit der Natur umgegangen/die Beſchaffenheit und Heilung der Kranckheiten mit gröſſeren Fleiß als Gepränge erforſchet / und eine gründliche / unumſtößliche und beſtändige Heilungs-Methode geſtellet haben. Unter denen Griechen ſind es Hippocrates, Cœlius Aurelianus, Ætius, Aretæus und Galenus, wenn er nur von dem Rauch

der

der Speculationum unbefleckt iſt. Unter den Lateinern Celſus und die andern/ ſo oben im 2. Capitel angezogen worden. Derohalben muß man auch dieſer Urſachen halber den Muth nicht ſincken laſſen/ die Hiſtorie der Kranckheiten nach beſagter Manier zum Stande zu bringen.

VI.

Endlich iſt zum Beſchluß unſere Erinnerung/ daß die Eröffnung der an Kranckheiten verſtorbenen Cörper zu Entdeckung der Kranckheiten verborgenen Urſachen ein ſehr groſſes Licht geben kan/ nicht weniger kan ſolche ein groſſes zu Erweiterung und Vollführung offt berührter Hiſtorie beytragen. Die todten Cörper muß man obenhin/und wie ſie vorkommen/eröffnen/wie viele zu thun gewohnet ſind; allein weſſen Cörper man eröffnen will/ deſſelben Kranckheit muß man auch vorher auf einem Zettel entwerffen: nemlich man muß anzeichnen/ welche Urſache zur Kranckheit Gelegenheit gegeben / was vor Zufälle dabey geweſen / wie ſie zugenommen / was ſie vor einen Ausgang und vor Bewegungen gehabt/ was vor einer Methode man ſich bedienet / wie die Artzneyen angeſchlagen / und andere oben beſchriebene Dinge. Wenn man hiermit fertig iſt/ muß man ſich über die Eröffnung des Cörpers machen/ und den Sitz und die Urſache der Kranck-

heit erforſchen d.i. ob die flieſſende oder feſte Theile an Erregung der Kranckheit ſchuldig geweſen/ in welchem Theile die ſchädliche Materia verborgen liege/ und wie ſie beſchaffen iſt. Was vor eine Verletzung an den feſten Theilen befunden wird/ ob ſie ſchlap oder ausgedehnet/ verſtopfft/ oder frey/ vom Krampff gezogen oder auf andere Art verletzet ſind/ ob andere/ obgleich entfernete Theile/ Antheil an der Verletzung haben/ und dergleichen Dinge mehr. Und ich muß in Wahrheit geſtehen/ daß man ſehr ſchwerlich eine rechte Gewißheit von vielen langwierigen und dunckelen Kranckheiten erlangen könne/ woferne der Cörper nicht eröffnet wird; und daß derſelben historia niemals ihre gäntzliche Vollkommenheit erhalten werde/ wenn nicht vor der Eröffnung vorhin erwehnte Dinge zu Papier gebracht werden. Denn die Cörper ſohin eröffnen und nicht vorher eine Känntniß noch Wiſſenſchafft von der Hiſtoria der Kranckheit haben/ wird die Urſache und Pathologie zu erläutern nicht das geringſte beytragen können. Doch hiervon ſehe man unſern Tractat de fibra motrice & morboſa &c.

Das

Das ſechſte Capitel.

Eine kurtze Probe der erſten Hiſtoriæ in Beſchreibung des Podagræ und denen daraus gezogenen practiſchen Regeln.

I.

DAsjenige/ was wir oben/ von der Art und Weiſe die erſte Hiſtoriam der Kranckheiten zu ſtellen und die practiſchen Regeln daraus zu ziehen/ angeführet haben/ kan nicht beſſer noch deutlicher bekandt gemacht werden/ als wenn wir ſelbſt eine hiſtoriſche Probe von einer gewiſſen Kranckheit geben/ nach welchem Muſter die anderen Gebrechen alle können entworffen und zu Ende gebracht werden. Und weil die Leute die gemeine Klage führen/ daß das Podagra mehr Reiche/ als Arme/ mehr Kluge/ als Einfältige in die Grube bringe/ ſo wollen wir kürtzlich davon handeln/ und dasjenige/ was uns durch fleißiges Anmercken kund worden/ auffrichtig mittheilen/ vornemlich da der berühmte Sydenham unſerer Meynung nicht entgegen iſt/ deſſen Methodo wir folgen.

II.

Das Podagra iſt eine Schmertzen-volle Glieder-Kranckheit/ und greifft vor allen diejenigen Alten

Alten an/ welche/ nachdem ſie die beſten Jahre ihres Lebens zart- und wollüſtig zugebracht/ dem Müßiggang/ Freſſen/ der Liebe/ dem Wein und andern ſpirituöſen Geträncken ſehr ergeben geweſen/ bey aubrechendem Alter der Ubungen entwohnen/ und ein gantz müßiges Leben führen. Obgleich ſolches auch bißweilen junge/ ſowohl magere als corpulente Leute antaſtet/ ſo geſchiehet ſolches doch ſelten/ und vornemlich dieſer Urſachen halber/ nemlich entweder weil es ihnen angeerbet/ oder weil ſie den Liebes-Wollüſten allzu überflüßig und zu frühzeitig nachgehangen haben/ und die vorhin gewohnte Ubungen unterlaſſen haben. Sind allzu gefräßig geweſen/ haben allzuviel Wein und ſpirituöſe Geträncke genoſſen/ und darauf ſchleunig kühlende und feuchtende limonaden und andere Säffte oder Träncke getruncken und haben durch ernſthafftiges Studiren oder ſchwere Gemüths-Sorgen und andere Plagen den Magen und Gedärme in den Verdauungen geſchwächet. Diejenigen / ſo dem Podagra unterworffen ſind / haben etwas groſſe Hirnſchalen/ ſind meiſtentheils ſehr völlig feucht und weich vom Leibe und unkeuſch und ſtarck von Conſtitution. Knaben/ Verſchnidtene und Weiber leiden niemals oder ſelten am Podagra Noth. Zu der Zeit / wenn Tag und Nacht gleich iſt / oder die Sonne ſich wendet/ erneuret

neuret ſich ordentlich der generale Paroxismus, vornehmlich aber zu Eingang des Monats Februarii oder um den Anfang des Martii. Die Fehler im Eſſen und Trincken/ die Gemüths-Bewegungen und andere hefftige Urſachen erregen den ſchlaffenden und verborgen liegenden Paroxismum, welcher / gleichwie er ſich geſchwinde erhebet/ und ſich ohne vorhergehende Kennzeichen hervorthut/ alſo verliehret er ſich auch in kurtzen wieder/ ſonderlich wenn vorerwehnte Urſachen aus dem Wege geräumet ſind. Etliche Wochen oder Tage vor dem generalen Antritt/ verliehrt der Patiente nach und nach den Appetit, der Magen will nicht verdauen/ der Leib iſt ſchwer und ſchwillet gleichſam von Winden auf/ welches alles von Tage zu Tage und allgemach vermehret wird/ biß ſich endlich der Paroxiſmus hervor thut.

III.

Mit dem Paraxismo verhält es ſich folgender Geſtalt: Wenige Tage vor deſſen Antritt finden ſich einige Trägheit und als wenn die Winde ſich durch das Fleiſch der Hüfften arbeiteten/ dabey ſich gleichſam Krampffziehungen ſpüren laſſen. Des Tages vor dem Paroxismo iſt der Appetit ſtärcker/ aber auſſernatürlich; und ob ſich gleich der Patiente geſund ins Bette

gele-

geleget/ ſo wird er doch um Mitternacht von dem Schmertzen/ welcher meiſtentheils die groſſe Zähe/ bißweilen aber die Ferſe/ die Wade oder den Knöchel angreiffet/ auffgewecket: kurtz hernach kommen Froſt/ Schauer/ und gleichſam ein Fieber darzu/welches alles nach und nach nachläſſet; der Schmertzen aber nimt ſtuffenweiſe zu/ biß er um den Auffgang der Sonnen zur höchſten Hefftigkeit gekommen/ und die Knöchlein des Blat-Fuſſes (oſſiculæ tarſi & metatarſi) auf mancherley Art angetaſtet/ mit einer ſolchen Empfindlichkeit/ als wenn ein Hund gewaltig daran nagete/ oder die Theile gewaltig zuſammen gepreſſet und zuſammen gezwungen würden/ bißweilen aber als wenn ſolche ligamenta zerriſſen würden. Der Schmertz/ welchen der Patient zuerſt beym Auffwachen empfindet/ iſt demjenigen gleich/ welcher auf die völlige Ausrenckung ſolcher Knochen zu folgen pfleget/ wobey ſich zugleich eine Empfindlichkeit hervor thut/als wenn man kalt Waſſer über den ſchmertzhafften Theil göſſe. Der vom Podagra angegriffene Theil empfindet einen ſolchen ſcharffen und hefftigen Schmertzen/ daß er auch nicht die leichten Bettlacken/ vielweniger ein hartes Auf- und Abgehen in dem Schlaffzimmer vertragen kan. Die gantze Nacht iſt unruhig/ der Leib und der verletzte Theil werden/ wegen Ungedult

dult und Unerträglichkeit des Schmertzens / auf dem Bette hin und wieder geworffen / welcher um die erſte oder andere Morgenſtunde / ſpäter oder eher / nachdem die ſchädliche Materia ſehr häuffig oder dicke iſt / anfänget ſich zu legen / zu welcher Zeit der Patiente ſowohl von einem gelinden Schweiß als auch vom Schlaff überfallen wird / und ob ſich gleich der Schmertz / wenn er davon erwachet / gemindert hat / ſo ſiehet er gleichwohl / daß der verletzte Theil geſchwollen iſt. Vor dem Antritt des Paroxiſmi wird an dem Theil keine ſonderliche Schwulſt verſpüret / ſondern nur eine Auffllauffung der um den verletzten Theil gelegenen Adern / welches bey allen Antritten der Paroxiſmorum zu geſchehen pfleget und allemal vorhergehet / und dieſes iſt gleichſam das Kennzeichen des bald ankommenden podagriſchen Paroxiſmi, wie ein ieder wird können wahrnehmen.

IV.

Zwey oder drey nach einander folgende Tage greifft der Schmertz den krancken Ort hefftig an / ſonderlich gegen Abend / er läßt aber / wenn der Hahn krähet / oder ein wenig nach Mitternacht / wieder nach. Wenn aber die Materia des Podagræ ſehr häuffig iſt / hält der Schmertz mehrere Tage an / und iſt mehr oder weniger ſtarck.

Nach Verflieſſung weniger Tage wird der andere Fuß von eben dem Schmertz angetaſtet/ welcher härter oder leichter/ kürtzer oder langwieriger iſt/ nach dem vorher der andere Fuß mehr oder weniger Schmertz empfunden hat. Die Füſſe pflegen nach oben angeführter Weiſe meiſtentheils einer nach dem andern angegriffen zu werden; allein wenn die ſchädliche Materia in groſſem Uberfluß verhanden iſt/ werden beyde Füſſe zu gleicher Zeit von den Schmertzen angetaſtet/ und ſolches mit gleicher Hefftigkeit. Die erſten paroxismi des Podagræ pflegen/ ſowohl was den Antritt/ als was die Währung und Aushaltung betrifft/ einander gleich zu ſeyn; wenn aber das Podagra beyde Füſſe mit mehrer Hefftigkeit angetaſtet hat/ ſo halten die folgenden Paroxismi keine Gleichheit untereinander. Dieſes aber haben wir doch bey ieden wahrgenommen/ daß ſie zur Nachts-Zeit ſchlimmer/ des Morgens aber gelinder werden. Wir haben in dem Podagra einen gemeinen Paroxismum und auch beſondere/ woraus der gemeine beſtehet. Die beſonderen gehen alle Tage/ wie wir erwehnet haben/ vornemlich um die Abends-Stunde von neuen wieder an/ und nachdem ſich die Patienten die gantze Nacht über gedultig erzeiget haben/ ſo heben ſie an nach dem Hahnen Geſchrey oder gegen Morgen allmählich gelinder zu werden.

den. In dieſen beſonderen Paroxismis haben wir wahrgenommen/ daß die letztern täglich gelinder und kürtzer ſeyn/ als die erſtern/ biß die podagriſche Materia gäntzlich conſumiret iſt und der Patiente zur vollkommenen Geſundheit gelanget. Der Periodus des allgemeinen Paroxismi iſt mancherley/ nach dem das Alter der Patienten/ die Diſpoſition des Leibes/ die Zuſammenkunfft der äuſſerlichen Urſachen und dieſer Art Dinge mehr unterſchieden ſind. Es gehet aber öffters alſo damit zu. Wenn es junge Leute und ſolche/ welche ſelten dem Podagræ unterworffen ſind/ antritt/ ſo erlanget der generale Paroxismus in 14. Tagen ſeine Endſchafft; wenn es aber alte und offt daran laborirende Leute antaſtet/ ſo erſtrecket er ſich auf zwey Monate. Wenn es endlich ſolche Leute angreifft/ welche entweder durch Alter oder durch lange an demſelben ausgeſtandene Schmertzen um ihre Kräffte kommen ſind/ ſo läßt er nicht nach/ biß er dieſelben bey nahe biß zur Mitten des Sommers erbärmlich durchgearbeitet und abgemattet hat.

V.

Der Harn der Podagricorum iſt in den erſten 14. Tagen ſehr roth/ und ſetzet einen rothen und gleichſam ſandigten Grund: ja der Patiente läßt nur den dritten Theil des genoſſenen Geträn-

tränckes durch den Harn von ſich/ das übrige bleibet im Leibe zurücke. Der Leib iſt gleichfalls in den erſten Tagen verſtopfft. Die Luſt zum Eſſen iſt ſehr ſchlecht. Des Abends durchwandert die Kälte den gantzen Leib / und ſo lange der Paroxismus abtritt/ empfindet der verletzte Theil ein empfindliches Jucken / und wird ſchuppicht / ſo daß der Fuß die Schuppen gleichſam abwirfft. Wenn die Kranckheit überwunden iſt/ ſo finden ſich allmählich der Appetit,der Schlaf/ der offene Leib/ und die übrigen Kennzeichen einer vollkommenen Geſundheit wieder ein.

VI.

Wenn das Podagra ſeinen ordentlichen Lauff hält/ ſo verfähret ſolches auf vorerwehnte Weiſe. Es begiebet ſich aber ſehr offt / entweder wegen der widrigen Heilungs-Methode / oder wegen langwieriger Anhaltung der Kranckheit/welcher Urſachen halber die Subſtance des Leibes gleichſam in die Natur einer ſolchen Kranckheit verändert wird / daß der ordentliche Lauff des Podagræ nebſt ſeinen Zufällen beynahe gantz verkehret wird / und das Podagra ſelbſt/ ſowohl in der Weiſe des Antritts als in ſeinen Zufällen/ von ſich ſelbſt weit unterſchieden iſt/ indem es ſeinen ordentlichen Lauff hält/ und daß die Natur zu unvermögend iſt/ daſſelbe nach gewöhnlicher

cher Art auszuſtoſſen. Weil derhalben das Podagra ſeinen vornehmſten Sitz in den Füſſen hat/ dieſe aber davon verlaſſen/ oder andere Theile zugleich mit dieſen angegriffen worden/ ſo iſts ein Zeichen/ daß entweder in der Heilungs-Methode ein Fehler begangen / oder die Kräffte des Leibes verringert/ der Zunder aber des Podagræ mercklich vermehret worden. Bey welcher Begebenheit es auch zugleich die übrigen Theile antaſtet / als die Hände/ Ellenbogen/ die Knie und die übrigen ſowohl innerlichen als äuſſerlichen Stäten des Leibes. Indem es derohalben alſo unordentlich verfähret / und ſeinen Zunder in die Finger ſetzet/ ſo ſchwellen dieſelbe nach und nach/ und nach dem derſelben Glieder genugſam angefüllet ſind/ alsdenn werden die Finger gleich der Römiſchen Peterſilien gedrehet/ und fangen an ihre Bewegung zu verliehren und endlich laſſen ſich äuſſerlich an den Gliedern zuſammen geronnene kalkichte Unreinigkeiten oder grieſichte Materia ſehen / welche mit der Zeit/ wenn ſie die Haut und das Häutchin an den Gliedern mit ihrer Schärffe durchfreſſen hat / ſich offenbar in Geſtalt eines Kalckes oder der Paſtillorum von Hirſchhorn hervor thut. Es greifft auch nicht nur die Glieder der Finger / ſondern auch das Gelencke des Ellebogens an / woran es einen weißlichten Schwell / in der Gröſſe eines

Hüner-Eyes zu erregen pfleget / welcher offt entzündet oder mit einer ſtarcken Röthe überzogen wird. Indem es das Gelencke der Hüffte angreifft / ſimuliret es eine verdrießliche Empfindung / als wenn eine ſchwere Laſt oder Gewichte an der Hüfften hienge / doch ohne hefftigen Schmertzen; wenn es ſich aber von dar in das Knie begiebt / ſo wird ſolches hart mitgenommen: denn es bringet einen überaus hefftigen Schmertzen und hemmet beynahe die Bewegung gäntzlich / ſo gar / daß die Patienten gleichſam angenagelt ſind / und ſich auf keine Seite wenden können; und wo ſie ſich ja bewegen / ſo empfinden ſie unausſprechliche Pein / mit einer verdrießlichen Unruhe des gantzen Cörpers / welche in dieſer Kranckheit vor andern gemeiniglich angetroffen wird.

VII.

Das Podagra, welches nach ordentlichem Lauff um das Ende des Winters eher oder ſpäter hervor brach / vollführte ſeinen generalen Paroxismum in wenig Tagen oder Monaten: wenn es aber unordentlich hereinbricht und im Cörper tieffe Wurtzeln geſchlagen hat / ſo plaget es den Patienten das gantze Jahr durch / ausgenommen des Sommers zwey oder drey Monat. Die beſonderen Paroxiſmi folgen entweder auf einander oder erlangen ihre Endſchafft in Zeit von

24.

24. Stunden/ aber in 14. Tagen eher oder ſpäter/ und zu der Zeit taſten ſie den angegriffenen Theil erbärmlich und mit unauffhörlicher Pein an/ ſonderlich wenn es die Füſſe oder die Knie ſind. Bey ſo langem Anhalten der Paroxismorum fangen die Glieder an ſich zuſammen zu ziehen und zur Bewegung ungeſchickt zu werden/ und obgleich der Patiente veranlaſſet wird ſich an einem Stock oder an die Umſtehenden zu lehnen und im Schlaffzimmer zu gehen/ ſo wird doch dieſes alles mit groſſer Beſchwerlichkeit und grauſamer Pein verrichtet. Bey ſolcher Bewandniß der Kranckheit begiebet ſichs zum öfftern/ daß/ wenn der Patiente ſich nach berührter Manier in dem Schlaffzimmer ein wenig geübet/ und ſolchergeſtalt die Füſſe ein wenig durch die Bewegung geſtärcket hat/ damit dieſe nicht ſo gar geneigt ſeyn ſollen/ die Gicht-Flüſſe anzunehmen/ die podagriſche Materia, ſo ſich gewöhnlich in die Füſſe ſetzete/ und auch nicht durch andere Wege genugſam heraus geſchaffet worden/ ſich nach den innerlichen Eingeweiden zurücke begiebet und allda öffters tödtliche ſtagnationes verurſachet. Inzwiſchen iſt der Patiente auch mancherley Zufällen unterworffen/ welche als eine wieder neugebohrne Frucht des langwierigen Podagræ dem Patienten ſtets über dem Halſe liegen: als da ſind der Schmertz oder die Geſchwulſt

ſchwulſt der güldenen Adern/ Müdigkeit der Glieder in den erſten Tagen des beſonderen Paroxiſmi ein gantz verlohrner Appetit, in den folgenden aber cruditates mit heßlich ſchmeckenden Auffſtoſſen/ als wenn die Speiſe im Magen verfaulet wäre/ ſonderlich wenn der Patiente entweder allzuviele oder unverdauliche Speiſen zu ſich genommen hat: iedoch wird allezeit eine Verminderung des Appetits wahrgenommen. Der Rücken und die übrigen Theile des Leibes empfinden ein verdrießliches Jucken / ſonderlich um Schlafens-Zeit. Der Harn/ ſo vorhin wenig und überaus roth war / verliehret in dieſem ſtatu der Kranckheit die Farbe und gehet häuffig; ja er iſt ſowohl an Farbe als Menge demjenigen gleich/ welcher in der Piß-Kranckheit (diabete) gelaſſen wird.

IIX.

Im vorbemeldtem ſtatu der Kranckheit/ empfindet der Patiente gleichfalls/ wenn er vom Schlaff erwachet/ ſonderlich in denen Frühſtunden/ in denen ligamentis der Knochen des metatarſi ein gewaltiges Reiſſen/ als wenn der Theil mit gewaltiger Hand gedrücket und zuſammen gepreſſet würde. Bißweilen wird er/ indem er eingeſchlaffen/ ſchleunig von Schlaff aufgeweckt mit jämmerlichen Winſeln und Klagen/ daß

daß er eine Pein empfinde/ als wenn ihm der metatarſus mit einem Nagel durchſchlagen und zerſpalten würde. Inzwiſchen werden die Span-Adern der muſculorum, welche die Schienbeine ſtützen / ſo grauſam und peinlich vom Krampff gezogen/ daß auch eine ſtoiſche Gedult nicht zureichen würde. Wenn nun die Kranckheit am längſten gedauret und den Patienten auffs höchſte gemartert hat/dieſer nunmehr alt wird/ ſo ſind alsdenn die folgenden Paroxismi nicht mehr ſo peinlich und unerträglich / ſowohl weil die Natur wegen Mangel der Geiſter zu unvermögend iſt/ ſchädlich Materiam nach den äuſſerſten Theilen zu bringen/ daher ſelbe in den Eingeweiden ſitzen bleibet/ als auch weil die fleiſchigten und häutigten Zäſerlein des verletzten Ortes wegen unabläßlichen Anſtoß und Angriff der Materiæ beynahe unempfindlich und verſtopfft worden. Derowegen ſich an Statt des Schmertzens eine harte Müdigkeit der Glieder / Bauch-Schmertzen/ und bißweilen Bauch-Fluß einfinden; und wenn ſich dieſe Zufälle hervor thun / werden die Glieder-Schmertzen gelinder / ſo bald ſich dieſelbe aber wieder verliehren / ſo wachen dieſe wieder auf und taſten bald dieſe bald jene Theile an/ und probiren die Gedult des Patienten / ſo gar/ daß man ſolches mit eben dem Rechte einen Zorn- Betrübniß- Furcht- und anderer ſchweren Gemüths-

müths-Bewegungen vollen Paroxiſmum als podagriſche Kranckheit nennen kan / denn das Gemüthe wird durch die langwierige Gebrechlichkeit des Leibes gleichſam gäntzlich entkräfftet und von einer ieden Bewegung der Affecten ſehr leicht angegriffen / daß es ein mehrers auszuſtehen / faſt alle Hoffnung fallen läſſet. Die erwehnte Veränderung der Glieder-Kranckheit in die Kranckheiten des Bauches und alſo im Gegentheil / iſt auch auſſer dem Podagra in andern Gebrechen gemein / wie wir in dieſem Wercke offt erinnert haben / ſo gar / daß die Glieder-Kranckheiten durch purgirende / hingegen die Gebrechen des Bauches durch Schweiß-Mittel durch die Haut / als den allgemeinen Weg / am glücklichſten pflegen heraus geſchaffet und curiret zu werden. Ich habe vielmal an einigen Podagricis wahrgenommen / daß / wenn ſich die podagriſche Materia ſchleunig verlohren oder zurücke geſchlagen / ihnen hefftige Magen-Schmertzen und vomitus bilioſi, oder Gallſpeyen und endlich gar die Gelbeſucht zugeſtoſſen iſt / von welcher ſie doch in kurtzen wieder geneſen / nachdem ſie den Gebrauch des Rhabarbari, drey- oder viermal wirderholet haben. Wenn das Podagra den Patienten zuerſt antritt / machet es die grauſamſten Schmertzen / wenn er aber älter wird / und daſſelbe lange gedauret hat / ſo ſind ſie die

Kranck-

Kranckheiten zwar etwas gelinder/ aber die Stelle der Schmertzen wird von tauſend andern Zufällen nachdrücklich vertreten. Und obſchon in den erſten Jahren die Schmertzen des Podagræ ſehr grauſam ſind / ſo wird dennoch dieſe Grauſamkeit ſowohl von dem langen Auſſenbleiben der Paroxismorum wieder vergolten/ bey wieder erlangter Geſundheit in Vergeſſenheit geſtellet/ welches aber nicht geſchiehet / wenn der Patiente zu Jahren kommen/ und die Kranckheit lange angehalten hat. Endlich bekommen die Patienten den Nieren-Stein und geben mit dem Harn eine groſſe Menge Grieß und Sand von ſich/ welches entweder deßwegen geſchiehet/weil ſie ſtets auf dem Rücken liegen / oder weil die Eingeweide und andere Theile verletzet ſind / daß ſie die Unreinigkeiten nicht durchlaſſen und abſondern können / oder weil die podagriſche Materia mit derſelben / woraus der Stein gezeuget wird/ eine groſſe Verwandtniß hat. Und zu der Zeit folget das Podagra und der Stein eines auf das andere / halten mit ihren Paroxismis gleichſam einen Reihen oder Tantz/ und ſpielen dem Patienten eine unendlich Tragödiam von Schmertzen und Bekümmerniß. Bißweilen aber bringet der podagriſche Zunder / auſſer Stein und Grieß / auch andere Blaſen-Kranckheiten hervor/nemlich Verſtopffungen des Harns

(Iſchuriam & dyſuriam) Jucken am Beutel/ Blut harnen und dergleichen. Und wenn ſelbiger in groſſer Menge verhanden/ ſo verurſachet er lange Unluſt zum Speiſen / blaſſes Geſichte/ geſchwollene Füſſe/ zähen Schleim im Munde und Zungen nebſt bittern bißweilen auch ſalſichten Geſchmack und viel andere Zufälle mehr nach Unterſcheid der Theile/und nachdem der Patiente im Eſſen und Trincken und dem Gebrauch der 6. unnatürlichen Dinge ſehr unmäßig geweſen iſt.

IX.

Es würde zu weitläufftig fallen/ in gegenwärtigem Capitel dieſelbe ſehr lange Reihe von Zufällen zu erzählen / welche bey denen Patienten/ von unterſchiedenem Alter/unterſchiedenem Temperament und Lebens-Arten obſerviret werden / und welche zur Vollkommenheit der Hiſtoriæ des Podagræ einen nothwendigen Beytrag thun. Maſſen wir allhier keinen andern Vorſatz haben / als eine ſehr kurtze Probe der erſten Hiſtorie vor Augen zu legen / damit die Anfänger einen Unterricht haben möchten / wie ſie die erſten Elementa der Kranckheiten / vornemlich nach der Einfalt und Wahrheit / wie ſie von den krancken Perſonen ſelbſt dem Medico eröffnet werden/ zuſammen tragen ſollen. Und woferne iemand dieſes Muſter der podagriſchen Hiſto-

riæ

riæ mit fleißigen Augen anſehen wird/ ſo wird er in Wahrheit erfahren/ daß ich von denen oben vorgeſchriebenen Geſetzen und Methode nicht das geringſte abgewichen bin/ ſondern allenthalben im Obſerviren und Entwerffen einen rechtmäßigen Eifer angewandt habe. Ferner/damit die Sache zur Endſchafft gelange/ werden die Frauen ſelten vom Podagra angegriffen/ und ſo ſie ja davon angegriffen werden/ ſind ſie entweder Männinnen und haben ein ziemliches Alter/ oder ſind der fliegenden Gicht und Mutter-Beſchwerden vor andern unterworffen/von welcher Kranckheiten Zunder die Glieder-Schmertzen pflegen erreget zu werden. Die Knaben und Jünglinge werden auch ſehr ſelten davon angetaſtet; allein/ wenn ſie von einem ſehr podagriſchen Vater gezeuget ſind/ ſo iſts kein Wunder/ wenn ſie auch bißweilen in der Jugend in etwas davon mitgenommen werden/ wie aus den Anmerckungen bekandt iſt. Nachdem das Geblüte der Podagricorum, wegen langwierigen Angriff der Eingeweide/ und gehemmeten Abſonderungen der Unreinigkeit und anderen oben erwehnten Urſachen/ auffs höchſte verunreiniget und gleichſam modricht worden/ alsdenn paſſet der Todt vor der Thür auf die Podagricos und räumet ſie/ durch ein darzukommendes Fieber oder andere von der podagriſchen Materia erregten Kranckheit aus dem Wege.

Der-

X.

Derjenige/ welcher zur Rechten in dem Darme Colon Schmertzen empfand/ der bekam Linderung darinnen/ als ihm die Glieder-Kranckheit zuſtieß/ nachdem er aber hiervon curiret worden/ ſo thaten ſich die Schmertzen in dem Gedärme mehr hervor. Cous. lib. de humoribus in fine, woraus geſchloſſen wird/ daß eine groſſe Verwandniß ſey zwiſchen den Gedärmen und den äuſſerlichen Umfang des Leibes/ und alſo im Gegentheil/ welches ſo offt von uns erwehnet worden/ wie auch zwiſchen den Gedärmen und der Blaſe nach der Auſſage des Hippocr. Diejenigen/ ſo cholera laborirten (eine Kranckheit/ dabey Erbrechen und Bauch-Fluß zuſammen kommen) und einen brennenden Harn bekamen/ genaſen alle. Viele empfinden vor dem Antritt des podagriſchen Paroxismi Bauch-Grimmen/ ſo bald dieſes verſchwindet/ ſo giebet ſich das Podagra an: derohalben wird offterwehnte Verwandniß zwiſchen den glandulis der Haut und den glandulis der Gedärme mehr und mehr vergewiſſert &c. Diejenigen/ ſo lange Zeit an einem mit Huſten verknüpfften Bauch-Fluß laboriren/ geneſen nicht eher davon/ biß ſich hefftige Schmertzen in den Füſſen anmelden. Cous libr. de judicat. Es wird nicht nur unter den Kranckhei-

heiten der Haut und der Gedärme eine groſſe Verwandniß und Veränderung untereinander wahrgenommen; ſondern es wird auch eine überaus groſſe Ubereinſtimmung zwiſchen der Bruſt und der Schaam/ zwiſchen der Bruſt und den Schienbeinen und ſo ferner: daher Hippocrates nicht unbillich ſpricht: Wenn die Hoden von einem ſtarcken Schmertz angegriffen werden/ ſo hat der trockene Huſt ein Ende. Cous. lib. 1. epidem. ſect. 5. Wenn ſich bey Entzündung der Hoden der Huſt einfindet/ ſo wird die Entzündung ein Ende gewinnen/ und alſo im Gegentheil Cous lib. 2. epidem. ſect. 1. wenn eine Hode von dem Huſten auffſchwillet/ ſo erinnert uns ſolches auffs neue der Verwandſchafft der Bruſt/ der Brüſte/ der Zeugungs-Glieder und der Stimme. Cous lib. 2. præſag. 67. &c. diejenigen Geſchwüre/ welche durch hefftige und gefährliche Entzündungen der Lungen auf den Schienbeinen hervorbrechen/ thun alle; guten Nutzen. Cous lib. 2. prognoſt. Wenn der Waſſer-Bruch zertheilet und übel geheilet worden/ hat ſich die Waſſerſucht in der Bruſt eingefunden. Meara hiſtor. medic. Wenn iemand auf einem Schienbein ein Geſchwür hat/ welches ſeiner lauffenden Feuchtigkeit beraubet und rein und trocken wird/ hernach aber in der Seiten oder Bruſt gerade nach dem beſchädigten Schienbeine

beine ſich Schmertzen einfindet / ſo iſts tödtlich. Cous de morb. popul. lib. 4. in principio. Nach geheiltem Geſchwür auf den Füſſen oder Schienbeinen / ſtellet ſich Blutſpeyen ein. Rhodius obſ. cent. 2. obſ. 84. Nach einem von einem Qvackſalber auf den Schienbeinen geheilten alten Geſchwüre iſt der Patiente nach etlichen Monaten von dem ſeitenſtechendem Fieber in der lincken Seiten überfallen und dadurch dem Tode überliefert worden / währender Kranckheit warff er ſolche Materiam durch den Huſten aus/ dergleichen vorhin aus dem Geſchwüre zu lauffen pflegete. Hildan. obſerv. medic. chirurg. cent. 3. obſerv. 39. Wir haben gleichfalls in einem Italieniſchen Hoſpital mit unſern Augen geſehen/ daß/ nachdem einem Manne ein um ſich freſſendes Geſchwüre (herpes) auf dem Fuſſe geheilet worden/ der Tod den Ausſchlag gegeben habe. Dieſes geſchahe 1691. Alſo wird aus dieſem allen die groſſe Verwandniß der Bruſt/ Schienbeine und Schaam überflüßig vergewiſſert. Doch dieſes wollen wir kürtzlich berühret haben/ als welches nicht zum Podagra gehöret.

Ein

Ein eintziger *Paragraphus*,

Welcher practiſche/ aus der Hiſtoria prima des Podagræ gezogene Regeln vorſtellet.

I.

DIeſe ſehr kurtze und einfältige Erzählung der Zufälle/ oder der erſten Hiſtoriæ des Podagræ haben wir vornemlich deßwegen angeführet/ damit wir den Leſern den Weg zeigeten/ welchen ſie in andern Kranckheiten und in der Hiſtoria des Podagræ ſelbſt zu gehen haben/ um dieſe durch neue Anmerckungen ohn Unterlaß zu bereichern. Nun iſt noch übrig/ daß wir generale Regeln oder Aphorismos practicos vortragen/ welche durch wiederholte Anmerckungen/ ſo bey Patienten von unterſchiedenem Alter/ Temperament, Lebens-Art &c. angeſtellet worden/ und von den anſehnlichſten Autoribus aus der erſten Hiſtoria des Podagræ gezogen/ und welche uns auf einem beſtändigem Wege zur Erkänntniß/ Vorherſagung und Heilung der Kranckheiten leiten. Es ſollen derohalben folgende ſeyn: Diejenigen/ ſo von Gerſten-Brodt leben/ laboriren ſelten an dem Podagra oder Glieder-Schmertzen. Wenn das Podagra Schmertzen machet/ ſo enthalte man ſich des häuffigen Gebrauchs der ſchmertzſtillenden und er-

erweichenden Artznepen / maſſen von allzu vielen Gebrauch derſelben zuerſt Knoten in den Gliedern gezeuget werden / auf die Knoten aber die Lähmung ſolcher Theile folget. Es iſt eine verwunderliche und faſt verborgene Verwandniß unter den Gliedern und Gedärmen/welcher Theile Kranckheiten ſich ineinander verändern. Deßhalber Hippocrates lib. de humorib. ſpricht: Ein gewiſſer Mann empfand zur Rechten in dem Darme Colon groſſe Schmertzen / wenn aber der Schmertz nach den Gliedern zog/ ſo war der im Gedärme gelinder. Und 6. Epidem. 4. 3. derjenige / ſo die Glieder-Kranckheit hatte/ und zur Rechten Schmertzen in Gedärmen fühlete/ befand ſich beſſer / nachdem aber dieſe Schmertzen gehoben worden/ empfand er mehr Pein &c. die Patienten ſterben nicht des Podagræ halber/ ſondern weil ſich ſolches nicht nach den Gliedern begiebet. Vor dem Podagra und auch bißweilen wenn daſſelbe allbereit curiret worden/ pfleget ſich auf den Füſſen eine weiche Geſchwulſt einzufinden/ deſſen Urſache von dem Zunder des Podagræ herrühret/ welche von der Natur/nach denen ihr allein bekandten Geſetzen gleichſam durch eine wohl angeſtellte Criſin auf den Füſſen unter der Geſtalt einer weichen Geſchwulſt/ ausgeworffen wird: derohalben ſoll man bey dieſen Schwellen der Füſſe/ ſie mögen ſich vor

oder

oder nach dem Podagra hervor thun/ gantz keine/ keine ſage ich/ weder innerliche noch äuſſerliche Mittel gebrauchen/ um dieſelbe Materiam von den Füſſen wegzutreiben. Maſſen wir zum öfftern wahrgenommen haben/ daß dieſelbe Materia nach dem Gebrauch der purgirenden/ harn- und ſchweißtreibenden Artzneyen nach den innerlichen Theilen zurücke gewichen/und den Schlag/ Engbrüſtigkeiten/ Fieber oder den ſchleunigen Tod verurſachet hat: und ſolches unfehlbar/ wenn man äuſſerliche reſolvirende oder anderer Art (wie ſie zu geſchehen pfleget) topica remedia, auf ſolche geſchwollene Füſſe appliciren wird. Man ſoll ſich derhalben ein Gewiſſen machen in dieſen Fällen topica zu verſchreiben/ und den Lauff der Natur irre zu machen/ welche gleichſam durch die Criſin die ſchädliche Materiam nach den Füſſen ſchicket. Weßhalber es zuträglich iſt/ bey dieſer podagriſchen weichen Geſchwulſt an den Füſſen alles der Natur zu überlaſſen/ vor die erſten Dauungen Sorge zu tragen/ und eine gute Diæt und Ubung anſtellen; Maſſen wir zu Rom und andern Orten öffters wahrgenommen/ daß auf dieſe Weiſe die gedachten Geſchwulſten glücklich verſchwunden ſind.

II.

Sennertus erzehlet in praxi tract. de Ar-

chrit. cap. 4. faſt unzählliche böſe Zufälle/ ſo daher entſtanden/ daß die podagriſche Materia ſich nicht genugſam nach den Gliedern begeben/ dieſen ſchlage man auf und überlege es; die rothe Ruhr heilet das Podagram, auch ſchaffen andere Bauch- und Harn-Flüſſe guten Nutzen. Hipp.2. proret. &c. Diejenigen/ſo in die Rolle der Podagricorum gehören/ empfinden faſt allezeit dieſe Kranckheit zuerſt am groſſen Zähe. Die Glieder-Kranckheit verändert ſich zuweilen in das Bauch-Grimmen/ und dieſes in jene. Aus der Glieder-Kranckheit pfleget bißweilen die Waſſerſucht zu werden &c. Vor dem Antritt des podagriſchen Paroxiſmi gehet der Harn/ Speichel/ Schweiß &c. gar ſparſam fort. Man obſerviret Unluſt zum Eſſen und einige Müdigkeit/ die Adern deſſelben Theils/ daran das Podagra ſich bald einſtellen will/ ſchwellen etwas auf und werden ausgedehnet. Wenn ſich Ader-Brüche bey den Glieder-Schmertzen einfinden/ſo hat der Patiente hiervon Befreyung zu hoffen. Alte Leute und diejenigen/ſo von langwierigen Kranckheiten geneſen/ ſind ſehr geneigt zum Podagra, weil ſie wegen der in den 6. unnatürlichen Dingen begangene Fehler die coctiones der Eingeweide ſchwächen und ruiniren. Der heftige Zorn pfleget einen ſchwerern Paroxiſmum Podagricum zu erregen/ als er vor dieſen geweſen.

weſen. Wer offt Trauben kältert/ oder im friſchen Moſt die Füſſe badet/ wird ſelten vom Podagra angetaſtet. Diejenigen/ welche nach der Mahlzeit hefftige Ubungen vornehmen/ diſponiren ſich zur Glieder-Kranckheit/ wo dieſe aber ſchon da iſt/ ſo vermehren ſie dieſelbe. Obgleich das Podagra einem ieden Alter ſehr unbeqvem iſt/ ſo iſt es doch alten Leuten am unbeqvemſten/ ſonderlich wenn ſie der Schwelgerey/ dem Müſſiggang und dem Fraß allzuſehr ergeben ſind. Ein Knabe leidet vor dem Gebrauch der Liebe keinen Anſtoß vom Podagra. Hippocr. ſect. 6. aph. 30. die Verſchnidtenen empfinden kein Podagra und werden auch nicht kahl. Hipp. ſect. 6. aph. 28. &c. Was bey den Knaben die Blattern/ Maſern/ &c. und anderer Ausſchlag an der Haut/ bey den Jünglingen das Naſenbluten ſind/ das iſt und verurſachet bey alten Leuten die Glieder-Schmertzen/ denn wenn ſich dieſe einfinden/ werden alte Leute von groſſen Kranckheiten befreyet/ hingegen wenn dieſe auſſenbleiben/ werden ſie zu harten Kranckheiten diſponiret/ eben dieſes kan man von etlichen Naturen ſagen/ ſo zur Glieder-Kranckheit geneigt ſind. Diejenigen/ ſo einen ſchwachen Magen haben und Rohigkeiten zeugen/ werden von der Glieder-Kranckheit nicht geneſen/ woferne der Magen nicht in ſeinen geſunden Stand geſetzet worden &c.

Starcke ſchweißtreibende und purgirende Artz-
neyen ſchlagen bey denen arthriticis nicht eben
wohl an: Und ſo viel ich durch fleißige Anmer-
ckung habe begreiffen können/ ſo haben eine ſehr
gute Diæt und kluger Gebrauch der 6. unnatür-
lichen Dinge/ wie auch die Magen-Artzneyen in
dem Podagra und Glieder-Kranckheit ein ſol-
ches Vermögen/ das gantze Werck zu heben.
Weil die podagriſchen Paroxismi um die æ-
quinoctia und ſolſtitia pflegen verſchlimmert
zu werden/ ſoll man ſeine Patienten entweder mit
Verordnung einer geſchickten Diæt oder gelind
laxirenden Artzneyen vorher einiger Maſſen præ-
ſerviren: denn ſolchergeſtalt wird man den zum
Hervorbrechen bereitſtehenden Zunder/ entweder
gäntzlich erſticken/ oder einen Zügel anlegen/ daß
er gelinder verfahren muß. Wein/ Liebe und
Müßiggang zeugen Podagram. Hingegen
heben ſolches der kluge Gebrauch der Milch/ des
Waſſers und die Ubung. In Glieder-Kranck-
heiten haben einige groſſe Hülffe von den Fonti-
nellen empfunden. Diejenigen/ ſo dem Poda-
græ unterworffen ſind/ ſollen ſich zeitig nach dem
Bette begeben/ ſonderlich zu Winters-Zeit: denn
das Nacht-Wachen und die Gemüths-Bewe-
gungen verletzen die erſten Dauungen/ und zeu-
gen einen häuffigen Zunder zur podagriſchen
Kranckheit. Mehr generale Lehren von dieſer

Kranck-

Kranckheit haben wir oben in dem erſten Buch weitläufftig beygebracht, wohin wir den Leſer remittiren.

Das ſiebende Capitel.

Eine Erinnerung derer Dinge/welche in unſerer Kunſt annoch verlanget werden.

I.

Wir haben uns in dieſem Wercke nichts mehr angelegen ſeyn laſſen/ als die Medicos zu ermahnen/ ſich über diejenigen Dinge zu machen/ welche in der Medicin von groſſer Wichtigkeit ſind/ und welche von andern entweder als unnütze verabſäumet und in den Wind geſchlagen/ oder als gar zu ſchwer geſcheuet worden ſind. Wir wollen derohalben denen Leſern zu deutlicher Verſtändniß eine Reihe von dergleichen wichtigen und in unſerer Kunſt annoch deſiderirten Dingen anführen/das übrige aber/ſo auſſer dieſen noch verlanget wird/ werden die Leſer zu dieſen unſeren Puncten gar leicht ſelbſt beyfügen können/ nachdem es ihnen beyfallen wird.

Es werden derohalben annoch deſideriret

Die Hiſtoria von denen Kennzeichen/ Vorherſagungen und Heilungen der Kranckheiten

und Symptomatum, welche allein von der Verletzung der feſten Theile entſpringen.

Die Hiſtoria von den Kennzeichen / Prognoſticis und Heilungen der Kranckheiten / welche allein von den verletzten flieſſenden Theilen herrühren.

Die Hiſtoria der Kranckheiten / nachdem ſie von unterſchiedenen Urſachen und von den principal-Kranckheiten hervorgebracht werden.

Die Hiſtoria von den Kennzeichen / Vorherſagungen &c. von denen Gebrechen der Zungen und den Gebrechen und vielen Beſchaffenheiten der Haut / Augen und anderer Sinnen in einer ieden Kranckheit &c.

Die Hiſtoria von den Kennzeichen / Vorherſagungen und Heilungen derer Kranckheiten nebſt ihren Zufällen / ſo von einer ieden Gemüths-Bewegung herrühren.

Die Hiſtoria von leichter Erkänntniß der ſchweren Kranckheiten und Zufälle.

Die Hiſtoria von den Kennzeichen / Prognoſticis &c. ieder Kranckheiten / wie ſie anzutreffen ſind bey Patienten von unterſchiedenem Alter / von unterſchiedener Fortune und Profeſſionen / von unterſchiedenem Geſchlecht / und ſo ſich einer unterſchieden Lebens-Art im Eſſen und Trincken / ſonderlich in denſelben wenigen Tagen vor dem Antritt der Kranckheit bedienen / und ſolcher Gebre-

brechen/ ſo von unterſchiedenen Verſtopffungen der gewöhnlichen Reinigungen entſtehen/ und ſo ferner.

Die Hiſtoria von den Kennzeichen/ Vorherſagungen &c. des Nutzens und Schadens in einigen vornehmſten Theilen/ als im Hertzen/ Bruſt/ Haupt/ Sehnen &c. ſo von dem öfftern Gebrauch einiger vornehmſten Mitteln faſt bey Heilung aller Gebrechen verurſachet worden/ dergleichen ſind das Aderlaſſen/ purgirende/ ſchweißtreibende Artzneyen &c.

Die Hiſtoria von den Cautelen/ von den Nutzen und Schaden der Regeln/ und von der Methode iede Artzneyen zu ordiniren; endlich von denen Cautelen und Regeln in den Wirckungen/ welche ſich hervorthun/ wenn die Artzneyen untereinander vermiſchet werden.

Die Hiſtoria des Antritts/ Zunehmens/ Heilung und Ausgangs der Kranckheiten mit ihren verwandten Zufällen/ welche zu einer ieden Jahrs-Zeit am meiſten gemein ſind und ſich verſchlimmern/ und ihren gewiſſen periodiſchen Lauff halten.

Die Hiſtoria der wahrhafftig hitzigen oder kurtz ein Ende machenden Kranckheiten/ der wahrhafftig langwierigen und in Wahrheit unheilbaren Gebrechen. Der unheilbaren ſage ich/ welche wegen Verletzung der feſten Theile und

wegen Unmöglichkeit/ nicht aber wegen Verle-tzung der flieſſenden und aus Unwiſſenheit un-heilbar ſind.

Die Hiſtoria aller Zufälle/ welche vor andern nahe vor dem Tode des Patienten in ieden Kranckheiten pflegen wahrgenommen zu werden.

Die Hiſtoria der Urſachen/ welche beynahe allezeit oder öffters dieſe und nicht andere Kranck-heiten erregen.

Die Hiſtoria derer Kranckheiten/ bey wel-chen die Patienten ſich des freyen Gebrauchs der Sinnen und Vernunfft biß auf dem letzten Athem bedienen/ und derer/ wobey ſie denſelben viel Ta-ge vor dem Tode gäntzlich verliehren.

Ermahnungen an die Medicos, in Beſchrei-bung der Hiſtoriæ und Heilung derer Kranckhei-ten ohn Unterlaß bemüht zu ſeyn/ welche von neuen und generalen Einflüſſen der Lufft und vorhergehendem Zuſtande und Beſchaffenheiten der Jahres-Zeiten herrühren.

Ermahnungen an die Medicos, in Beſchrei-bung der natürlichen Hiſtoriæ ihrer Länder be-fliſſen zu ſeyn/ das iſt/ von dem Temperament der Einwohner/ von ihren vor andern gemeinen (endemiis) Kranckheiten/ von der Heilungs-Methode/ſo am beſten zu denſelben accommo-diret iſt/ von den einheimiſchen Artzneyen/ und an-derer dergleichen ihres Vaterlandes beſonderen Anmerckungen.

Er-

Ermahnung an die Medicos neue Manieren zu erfinden / die insgemein unheilbar geſcholtene Kranckheiten zu curiren.

Ermahnung neue Manieren zu erfinden / den Menſchen länger jung zu erhalten / oder das Alter in etwas zurücke zu halten.

Die Hiſtoria der Gebrechen der Naſe / Augen / Ohren / Mundes / Magens / der Leber / Sehnen und andere dergleichen vornehmſte Theile / beſonders. Und dieſe halte ich vor die vornehmſten Stücke / welche annoch gewünſchet werden / damit unſere Praxis zu gröſſern Auffnehmen gedeyen möge. Woferne anderen hiervon mehr beyfallen ſolten / ſonderlich ſolche / welche auf die übrige Theile der Medicin zielen / ſo werden ſie ſichs nicht verdrieſſen laſſen / ſolche denen oben erwehnten beyzufügen.

Das achte Capitel.

Von den Kennzeichen der Kranckheiten und derſelben Qvellen.

I.

Gleichwie die Rechts-Gelehrten das Recht aus dem facto, alſo müſſen wir aus der rechten Erkänntniß der Kranckheit das vollkommene Licht zu derſelben Heilung holen. Bey denen Kranckheiten / welche einige Verzögerung.

rung leiden/ verfahre ich nach dieſer Ordnung. In den erſten Tagen wende ich mein gantzes Vermögen an/ den Patienten/ nach den Urſachen/ ſo Gelegenheit zur Kranckheit gegeben/ und nach allen vorhergehenden und gegenwärtigen Umſtänden genau zu befragen. Zu der Zeit verordene ich keine Artzneyen/ damit nicht vielleicht durch derſelben unzeitigen Gebrauch der ordentliche Lauff der Kranckheit und die beſtändigen Kennzeichen verkehret werde/ und die Kranckheit ſich unter einer andern Geſtalt præſentire/ als ſie in Wahrheit thun ſolte. Und ſo ich ja etwas verſchreibe/ ſehe ich zu/ daß es etwas generales und unſchädliches ſey/ ja daß ich aus dem Nutzen oder Schaden/ welcher nach dem Gebrauch ſolches Mittels gefolget/ zugleich die Beſchaffenheit und Art der Kranckheit erkennen könne. Nachdem ich nun vorbenannte Dinge fleißig erwogen/ ſo mache ich des andern Tages den Ausſpruch/ was es vor eine Kranckheit (ſpecies morbi) ſey/ und mache daher den Anfang beqveme Mittel zu ordonniren. Wo ich derohalben die Wahrheit bekennen ſoll/ ſo iſt die rechte Erkänntniß der Kranckheit und der gehörige Unterſcheid einer von der andern/ der erſte Grund zu derſelben Heilung. Denn die erſten Principia der Kranckheiten liegen gleichſam in ſtockfinſterer Nacht verborgen/ und man wird durch keine gelehrte Kunſt

zu

zu derſelben Heilung gelangen/ woferne uns nicht die gründliche Erkänntniß den Weg zeiget.

II.

Unter den Griechen/ welche nach dem Hippocrate die mediciniſche Praxin gründlich bereichert haben/ iſt Cœlius Aurelianus in Wahrheit der eintzige/ dieſer als ein annoch übrig bliebenes Haupt und Vertheidiger der methodiſchen Parthey/ hat ſoviel von der Nothwendigkeit der Kennzeichen bey Heilung der Kranckheiten gehalten/ daß es das Anſehen gewinnet/ er habe ſeine Gedancken auf nichts mit ſolchem Ernſt gerichtet gehabt/ als die Zeichen und Umſtände zu entdecken/ wodurch die Kranckheiten von einander unterſchieden werden; worinnen er nach dem Beyfall gelehrter Männer die übrigen ſowohl Griechen/ als Lateiner übertroffen hat. Denn deſſen Wercke ſind in Wahrheit nichts anders/ als eine nützliche Schule von Kennzeichen und wichtigen Lehren. Ja wenn man einige Capitel aus denſelben fleißig erwegen wird/ ſo wird man befinden/ daß er in ſolchen ſein gantzes Vermögen anwendet/ die eigentliche Beſchaffenheit der Kennzeichen ſelbiger Kranckheiten zu entwerffen/ auſſer dieſem/ gedencket er keines Wortes. In einiger andern hingegen hat er die Hiſtoriam der Kranckheit treulich und gleich-

gleichſam mit dem Pinſel der Natur entworffen/ als kaum iemand unter den Autoren nach dem Hippocrate gethan/ wenn man den Sydenham ausnimmet/ welcher die Methode die Kranckheiten zu beſchreiben und zu tractiren vom Aureliano ſcheinet entlehnet zu haben. Und obgleich/ nachdem von dem Galeno die Secta rationalis auf feſten Fuß geſtellet worden/ die methodiſche Parthey ſehr lange Jahre faſt verſtummet geweſen; ſo hat ſie doch in gegenwärtigem hundert Jahren die Sprache wieder bekommen. Denn die Zuſammenrinnung und Zerlöſung der flieſſenden/ die Ausdehnung und Schlapffigkeit der feſten Theile/ denen die Neuern den Urſprung aller Kranckheiten zuſchreiben/ kommen mit dem ſtricto und laxo der Methodiſten genau überein/ und die Praxis, welche heutiges Tages von den Klügſten in Italien getrieben wird/ fuſſet auf ſolcher hypotheſi des ſtricti und laxi, ſo nach den mechaniſchen Regeln erläutert wird/ wovon an Statt aller verdienen geleſen zu werden die ſehr gelehrten Italiener/ welche in dieſem ſeculo die Medicin nach den mechaniſchen Geſetzen zu Napoli, Rom und Piſa gründlich reſtituiret und derer wir oben mit Ruhm gedacht haben.

III.

Die Geheimniſſe von der Nothwendigkeit der

Kenn-

Kennzeichen werden nur von denjenigen erkannt/ welche zu Heilung ſolcher Kranckheiten beruffen werden/ da viele Zufälle gleichſam untereinander verwickelt/ der eine dieſes der andere ein anderes Gebrechen anzeiget/ oder ſolche/ welche ihren Lauff verborgen führen/ oder mit andern Kranckheiten eine Gleichheit haben/ bey ſo groſſer Confuſion wiſſen ſie weder aus noch ein/ und nachdem ſie ſich ihren Kopff genug zerbrochen haben/ ſo ſind ſie noch weit von der Wahrheit entfernet/ welche ſie doch ſchon vermeyneten in Händen zu haben/ curiren alſo eine Kranckheit vor die andere/ und bringen eine unendliche Zahl der unheilbaren Kranckheiten hervor. Allein alle dieſe Wolcken werden bald zertheilet/ wenn ſie über einen vernünfftigen Autorem gerathen/ welcher die wahren Kennzeichen der Kranckheiten oder die leichte Erkänntniß der ſchweren Kranckheiten durch langen Gebrauch und Ubung erlernet und den Leſern auffrichtig vorgetragen hat. Der weiſſe Mutter-Fluß/ und der/ ſo von den Frantzoſen herrühret/ſind einander an Zufällen ſo gleich/daß/ wer der Medicus auch ſeyn mag/ er gleichwohl faſt allezeit in Erkänntniß derſelben betrogen wird/ vornemlich da die Frauens ſchamhafftig ſind und den gifftigen Fluß/ ſo ſie ſich durch unreine Liebe zugezogen haben/ vor weiſſe Mutter-Flüſſe ausgeben. Damit nun ins künfftige der-

glei-

gleichen Fehler nicht mehr vorgehen / ſo will ich ein unfehlbares Kennzeichen auf das Tapet bringen / ſolche Kranckheiten von einander zu unterſcheiden. Frage die Fraue / ob zu der Zeit / da ſich das monatliche Geblüte einſtellet / der weiſſe Fluß einmal wie das andere ſeinen Lauff habe; wenn ſie dieſes bekräfftiget / ſo mag man ihr andeuten / daß die Kranckheit / daran ſie Noth leidet / der Frantzoſen-Fluß ſey. Wenn ſich aber währender Zeit des monatlichen Geblütes der weiſſe Fluß verliehret / und wenn ſelbiger zu Ende / dieſer ſich wieder einſtellet / ſo glaube gewiß / daß die Frau am weiſſem Mutter-Fluß laborire. Die übrigen Zeichen ſind betrüglich / dieſes aber iſt beſtändig / und machet der Weiber Betrug öffentlich zu Schanden. Unter den Kennzeichen einer todten Frucht im Mutterleibe / werden dieſe von den Autoribus vor die vornehmſten gehalten / nemlich / wenn über der weiblichen Schaam Kälte empfunden wird / wenn ſich aus dem Munde der Frauen ein heßlicher Geſtanck hervor thut / die Frucht von einer Seite zur andern fällt / ſonderlich wenn ſich die Kreiſſerin beweget und andere dergleichen; weil dieſe aber die Medicos zum öfftern betrügen / ſo führet Cœlius Aurelianus das unfehlbarſte unter allen an cap. de fœt. mort. Wenn eine ſchwangere Frau einen gewaltigen Zwang zu Stuhle zu gehen empfindet /

det/ das iſt/ teneſmo laboriret/ und andere Zeichen mehr verhanden ſind/ ſo magſt du vor unbetrüglich halten/ daß die Frucht in Mutterleibe todt ſey. Die Wahrheit dieſes Ausſpruches habe ich ſelbſt einmal zu Padua, das anderemal zu Rom obſerviret. Die Kennzeichen der Waſſerſucht der Bruſt ſind ſehr dunckel und zweiffelhafftig; gleichwohl wenn der Patiente/ vornemlich um Schlaffens-Zeit ſehr engbrüſtig wird/ ſo gar/ daß/ wenn er einige Stunden im Schlaff geweſen/ ſchleunig davon erwachet/ und meynet/ er werde erſticken/ die Fenſter öffnet und freye Lufft begehret/ ſo halte dieſes vor ein gewiſſes und unfehlbares Kennzeichen/ daß der Krancke die Waſſerſucht in der Bruſt habe/ denn es werden auch die Füſſe ſchwellen und andere unbeſtändigere Zeichen zugegen ſeyn. Und ſo man dir keinen Glauben geben will/ ſo wird das folgende Zunehmen der Kranckheit und die Eröffnung des Cörpers die gründliche Wahrheit davon an den Tag legen. Keines Gliedes Gebrechen werden durch ſo danckele Kennzeichen untereinander confundiret/ als die Lungen-Kranckheiten; dahero die ungelehrte Practicanten ſehr offt eine vor die andere curiren. Vor andern geben die kleinen Beulchen in den Lungen zu Irrthümern vielfache Gelegenheit/ wovon Hipp. lib. de med. dieſe Worte führet: Es wird aller-

lerdings vor ein ſehr künſtliches Werck gehalten/ die Beulchen in den Lungen entdecken/ und zertheilen zu können / wie nicht weniger hintertreiben zu wiſſen/ daß ſich ſolche nicht ſetzen oder zuſammen ziehen &c. Wenn Willis in dem cap. de vomic. pulmon. dieſer Beulchen gedencket / ſo ſpricht er: Dieſes Gebrechen hält ſich im Anfang alſo heimlich / daß es kaum einige Kennzeichen von ſich mercken läßt/ſondern deſſen gantzes Weſen liegt gleichſam in einem Hinterhalt verborgen. Eben dieſer Meynung ſind Tulpius und andere gelehrte Practicanten/ welche bey nahe alle Hoffnung ſincken laſſen / hinter die eigentlichen und unfehlbaren Kennzeichen der Lungen-Beulchen zu kommen / ſonderlich da ſich bey dem Gebrechen gleichſam eben dieſelben Kennzeichen hervor thun/ wenn die Lungen an den Ribben angewachſen ſind. Gleichwohl/ ſoviel wir haben anmercken können / ſind dieſe vor andern unter die beſtändigſten Kennzeichen zu zehlen. Solche Patienten/ob ſie ſich gleich im übrigen gantz wohl befinden/ fangen an einen ſchweren Athem zu bekommen / dieſes ſchwere Athemholen nimmt allmählich zu/ unter dem Lufftſchöpffen ſchnarchen ſie nicht/ werffen auch nichts aus/empfinden aber in der Bruſt einen continuirlichen Schmertzen/ und können auf dem ſchmertzhafften Ort nicht liegen/ haben einen trockenen Huſten / endlich werden

den die Wangen roth und ſchlägt ein Fieberchen zu: und nachdem es zur Eiterung kommt/ finden ſich auch andere Zufälle ein. Es finden ſich dennoch gleichſam zwey Haupt-Kennzeichen/ welche anzeigen/ daß das Beulchen noch rohe und im Anfange begriffen ſey/ nemlich der trockene Huſt und ein gelinder Schmertz in einer Seiten der Bruſt/ worinnen die Meynung des unvergleichlichen Coi mit uns einig iſt text. 63. lib. 1. de morbis. Und zwar / ſo lange das Beulchen noch zu keiner Eiterung incliniret / verurſachet es einen gelinden Schmertzen und trockenen Huſten &c. Diejenigen / ſo am Lungen-Beulchen laboriren / nehmen offt einen ſchleunigen Tod. Denn wenn das Beulchen Eiter von ſich gibt/ ſteiget ſolcher in die Lufft-Röhre und erſticket den Patienten. Dahero ie weiter ſolches Beulchen von der Lufft-Röhre und dem Mittel der Lungen entlegen iſt/ ie weniger Gefahr iſt vor der Erſtickung. Denn der Eiter wird in die hohle Bruſt hervorbrechen/ oder durch den Harn ſeinen Ausgang nehmen. Wenn die Schwindſüchtigen ſchleunig in der Seiten einen hefftigen Schmertz antritt/ werden in kurtzen Raſerey und ein ſtarckes Fieber nach wenig Tagen aber der Tod folgen. Gleichwohl mag man wiſſen/ daß/ wenn dieſelben ſtarcken Schmertzen in der Seiten nebſt andern vorgedachten Umſtänden

bey den Schwindſüchtigen ſich einfinden/ ſo mag man wiſſen/ ſage ich/ daß ſolche Schwindſucht unfehlbar ihren Urſprung von auſſernatürlicher Zuſammenwachſung der Lungen mit den Ribben habe/ und ſolches kan man prognoſticiren. Und ſolches hat uns die wiederholte Eröffnung der Cörper überflüßig gelehret.

IV.

Es wäre zu wünſchen / daß alle Kranckheiten/ wie die oben angeführten / drey oder vier unbetrügliche Kennzeichen hätten. Es wäre zu wünſchen/ ſage ich/ daß in ieden hundert Jahren einige von den Medicis einen Verſuch gethan hätten/ dieſe Wiſſenſchafft von denen Kennzeichen zu bereichern/ ſo würde in Wahrheit die edle Heilkunſt ſchon vor vielen Seculis zur höchſten Stuffe der Vollkommenheit gelanget ſeyn / doch verſtehe/ ſoviel der ſterblichen Menſchen gebrechlicher Zuſtand zuläſſet. Allein es hat ihnen beſſer gefallen / in der Schule des Galeni, mit diſputiren den Gegner zu überwinden/ (welches doch eine Sache iſt/ welche mit gröſſerer Klugheit verachtet / als beantwortet wird/) als in der Schule der Natur die Natur ſelbſt mit Wercken und Erforſchungen neuer Kennzeichen zu übertreffen. Ferner/ wenn zwey Kranckheiten / ſo unter eine Speciem gehören/ſchwer zu heilen ſind/ (wie wir hin

hin und wieder in dieſem Wercke gemeldet) woferne nicht aller beyden beſondere Beſchaffenheit durch beqveme Kennzeichen gehöriger Maſſen bekandt ſind: wieviel ſchwerer wird es derohalben ſeyn/ wenn ſolche weit voneinander unterſchieden ſind. Wenn derohalben die Qvelle der Erkänntniß einer ieden Kranckheit entdecket iſt/ ſo laſſen ſich die Artzney-Mittel und die Anzeigungen zur Heilung leicht und bald finden: wenn ſelbige aber verabſäumet oder verborgen lieget/ ſo wird eine Kranckheit vor die ander curiret/welche doch als Himmel und Erden von einander unterſchieden ſind. Da nun deßwegen der Ausſchlag mit der vorgefaßten Meynung durchaus nicht übereinkömmet/ſo abandonniren die ungelehrten Medici ſehr viele Kranckheiten als unheilbar/ ſchmähen auf die Heilungs-Methode/ ſchelten die Medicin vor ungewiß/ verlachen die Lehre der dierum criticorum, die Kunſt zu prognoſticiren erlernen ſie nicht und wiſſen ſie auch nicht/ und endlich fällen ſie von allen Dingen ein freventliches und unbeſonnenes Urtheil. Wiſſet derohalben/ ihr Doctores Medicinæ, daß man Wercke/ nicht Beweiß-Gründe/ Anzeigungen neuer Wercke/ nicht wahrſcheinliche Urſachen erfinden müſſe: Denn eure Vernunfft-Schlüſſe zwingen zwar zuweilen den Verſtand und nehmen ihn gefangen/ aber

die Natur und Beſchaffenheit der Sache berůh-ren ſie nicht.

Das neundte Capitel.

Von den Urſachen der Kranckheiten.

§. I.

Vorrede/ ſo zur Hiſtoriæ und Eintheilung der Urſchen beqvem iſt.

I.

NAchdem wir die Methode / die Hiſtoriam der Kranckheiten durch ihre ſich ereignende Zufålle zur Vollkommenheit zu bringen/ abſolviret haben / ſo wird nunmehr das nechſte ſeyn/daß wir dieſelbe auch nach den Urſachen anſtellen / wodurch die Kranckheiten erreget werden. Es muß aber bald im Eingang erinnert werden / daß diejenigen Medici in groben Irrthůmern ſtecken/ welche der Meynung ſind/ daß einige Kranckheiten die vornehmſten oder Haupt-Gebrechen ſind/ allezeit von eben denſelben Urſachen herrůhren/ und auch allezeit eben dieſelbe Heilungs-Methode erfordern: da doch aus den wiederholten Anmerckungen der anſehnlichſten Medicorum vor gewiß bekandt iſt/ daß vorgedachte Kranckheiten nicht allezeit die Haupt-Gebrechen ſind / noch von eben denſelben Urſachen/ ſondern Neben-Kranckheiten und von unterſchiedenen Urſachen herrůhren / auch in ſoviel Spe-

Species können eingetheilet werden/ als Haupt-Gebrechen und beſtändige Urſachen ſind / welche ſie erreget haben/ ja daß alle vorgedachte Species, worzu ſie bey der Neben-Eintheilung gehören/ ihre eigene Symptomata haben/ welche ihnen allein gewöhnlich ſind/ daß ſie gleichfalls ihre eigene Antritts- Zunehmungs- und Abnehmungs-Arten haben/ und endlich alle eine Heilungs-Methode erfordern / ſo von den andern Himmel-hoch unterſchieden iſt. Wir wollen dieſe Sache durch ein Exempel deutlicher vorſtellen.

II.

Die Schwindſucht ſoll uns zum Exempel dienen. Von dieſer hatten die Galenici voriger Zeiten die Gedancken / daß ſolche ein Haupt-Gebrechen und unus ſpeciei morbus ſey / welche allezeit von einerley Urſachen herrühre/ nemlich von Herabfallung der Feuchtigkeiten aus dem Haupte in die Lungen/ und auch allezeit einerley Heilungs-Methode vonnöthen habe. Wie weit ſie nun hierinnen der Wahrheit verfehlet haben/ ſolches legen uns die fleißigen Anmerckungen/ ſo von dem berühmten Morton und andern Neuern ans Licht gegeben worden / überflüßig vor Augen. Denn durch dieſelben / als welche aus dem Vorrath der Natur hervorgeholet ſind/ haben wir die gewiſſe Wahrheit/ daß die Schwind-

ſucht zum öfftern eine Neben-Kranckheit ſey/ und von unterſchiedenen Haupt-Gebrechen herrühre/ als von der Liebes-Seuche/ Schärbock/ Gelbeſucht/ weiſſen Liebes-Fieber/ Blutſpeyen/ innerlichen und äuſſerlichen Geſchwüren/ Fiebern/ Melancholie/ Blattern/ Waſſerſucht/ rothen Ruhr/ Gemüths-Bewegungen/ mühſamen Studiis, oder unzehlich andern dergleichen Gelegenheiten. Und wie die Schwindſucht von dieſen unterſchiedenen Kranckheiten oder Urſachen geheget wird/ alſo führet ſie auch unterſchiedene Zufälle bey ſich/ welche von den Schwindſuchten einer andern Speciei gantz unterſchieden ſind/ auch eine unterſchiedene Heilungs-Methode und Artzney-Mittel erfordert/ welche von den andern Speciebus der Schwindſucht weit unterſchieden ſind. Und woferne man zwiſchen der Schwindſucht einer Speciei und zwiſchen der Schwindſucht der andern Speciei nicht einen klugen Unterſcheid machen/ ſondern die Heilungs-Methode und die Artzneyen/ ſo einer zukommen/ der Schwindſucht einer andern höchſtentferneten Speciei verkehrter Weiſe appliciren wird/ ſo wird man den Patienten in augenſcheinliches Verderben ſtürtzen/ und zu ſeiner groſſen Schande die Heilung nicht vollführen.

Was

III.

Was wir von der Schwindſucht angeführet haben/muß auch von den andern/ſonderlich langwierigen Kranckheiten verſtanden werden. Und wir rechnen in Wahrheit dieſes billich unter diejenigen Dinge/ welche in unſerer Kunſt annoch deſideriret werden/ daß nemlich iede Kranckheiten in ſoviel Species ſubdiſtinguiret werden möchten/ als Haupt-Gebrechen ſind / wovon ſie geheget oder hefftige und beſtändige Urſachen ſind/ davon ſie erreget werden / und daß einer ieden Specici Haupt-Kennzeichen nebſt derſelben erſten Hiſtoria und der beſtändigen Heilungs-Methode/ ſo zu einer ieden am beqvemſten erfunden worden/ vorgetragen würde. Und ſolches ſolte vornemlich auf ſolche Weiſe geſchehen / als wir ſehen/ daß die Botanici oder Kräuterkündiger gethan/ welche unter dem gemeinen Namen einer Pflantze z. E. der Diſtel viele Species derer Diſteln begreiffen / und in der Beſchreibung der Gröſſe/ Geſtalt/ Farbe / Geſchmack und anderen accidentibus der Pflantze / wodurch ſie eine Speciem der Diſtel von der andern unterſcheiden / dergeſtalt bemühet ſind / daß ſie in Wahrheit eines groſſen Ruhmes würdig erkannt werden: Die Medici hingegen begreiffen einige Kranckheiten / welche in ſoviel Species ſolten ab-

getheilet werden / als Haupt-Gebrechen oder wichtige Urſachen ſind / wodurch ſie unterhalten werden/ weil ſie in einigen Zufällen einander ähnlich ſind / unter einem generalen Titul/ und bedienen ſich in iedem einerley Methode zu heilen: da ſie doch in Wahrheit von einander unterſchieden ſind / und eine iede ihre beſondere Heilungs-Methode erfordert/ und eine iede unter ihren eigenen Titul gehöret und gezehlet werden ſoll/ gleichwie wir oben von denen Speciebus der Diſtel erwogen haben/ welche / ob ſie gleich alle unter dem gemeinen Namen der Diſtel begriffen werden/ ſo erfordert doch eine iede mit Recht ihre eigene Abhandlung.

IV.

Dieſen Fleiß haben die alten Medici bey einigen Kranckheiten angewandt / bey den meiſten aber unterlaſſen. Die Schlaff-Kranckheit / ob ſie gleich nur vor eine angeſehen wird/ haben ſie dennoch in viele Species accurat eingetheilet/ dergleichen ſind: Cataphora, coma Vigil, coma ſomnolentum, lethargus, Carus, Apoplexia &c. und haben einer ieden ihre Kennzeichen / Vorherſagungen / Heilungs-Methoden und andere zur Vollkommenheit derſelben Hiſtoria vornemlich nöthige Dinge beygeleget: das Seitenſtechen und die Entzündung der Lungen/

gen/ obgleich/ was den verletzten Ort/ die erregende Urſache und einige untereinander ähnliche Zufälle betrifft/ ob eine und dieſelbe Kranckheit iſt; gleichwohl ſehen wir/ daß die alten Medici ſelbige in eine zweyfache Speciem und unter zweyerley Titul eingetheilet/ und eine iede mit beſonderen Kennzeichen/ Prognoſticis, und beqvemer Heilung ausgezieret und verſehen. Obgleich das Krampffziehen eine generale Kranckheit iſt/ ſo haben dennoch ſowohl die neuern als alten Medici vor gut befunden/ſolche in mehrere Species einzutheilen. Denn auſſer dem groſſen Haupt-Gebrechen der ſchweren Noth oder Unglück/ werden noch dreyerley generale Krampffziehungen gezehlet/ Opiſtotonos, Emproſtotonos und Tetanos; Man findet gleichfalls Krampffziehungen des Mundes und Auges/ die Engbrüſtigkeit/ das Bauch-Grimmen/ Mutter-Beſchwerde/ ſo alle von Krampffziehen herrühren/ die Krampffziehungen der Muſculorum des Unterleibes (welche/ ob ſie gleich ſehr ſelten vorkommen/ ſo haben wir dieſelbe doch neulich an einem 40jährigen Patienten wahrgenommen/ an welchem die Muſculi des Unterleibes ſtarck auffhüpfften und gezogen wurden. Nachdem ihm aber die güldenen Adern geöffnet und Clyſtire von Milch appliciret worden/ er auch eine gehörige Quantität ſüſſes Mandel-Oel mit Klap-

per-Roſen Syrup in einer langen Brühe eingenommen/ iſt er des andern Tages hernach wieder geneſen/) und ſehr viel andere von innerlichen Krampffziehungen herrührende Kranckheiten/ob ſolche gleich von den Autoribus noch nicht unter eigene Titul logiret worden. Und alle ſolche vorerwehnte Species der Krampffziehungen finden wir nicht nur bey den Autoribus unter ihre beſondere Titul eingetheilet/ ſondern treffen ebenermaſſen einer ieden Kennzeichen/ prognoſes, Heilungs-Lehren und erſte Hiſtoriam an/welche ſo gut beſchrieben iſt/ als es die damals ungeübte und ſchlecht cultivirte Zeiten zugelaſſen/ in welchen die Medicin nebſt andern guten Künſten/ da der Ruin des Römiſchen Reiches allbereit angieng/ von den Kerls jenſeits des Alpen-Gebürges zur Wüſteney gemachet ward.

V.

Wie offt und viele eine iede principal-Kranckheit die Perſon eines andern Affects einer gantz und gar entfernten Speciei zu ſpielen und zu äffen pfleget/ das erfahren wir täglich in Praxi. Die Mutter-Kranckheit iſt nicht zu frieden ſich unter der Geſtalt ihrer gewöhnlichen Zufälle zu præſentiren/ nemlich ſchleuniger Unterdrückung der Sinnen/ Zuſchnürung der Kehle/ Empfindung der Kälte auf dem Wirbel des Hauptes/

Krampff-

Krampffziehungen der Theile &c. Sie hintergehet zum öfftern die Medicos unter der Geſtalt der Haupt-Schmertzen/ des Schlages/ Hertzklopffens und anderer derſelbigen gehörigen Zufällen: des Huſtens/ der Engbrüſtigkeit/ Colique- und Stein-Schmertzen/ des Erbrechens/ Verſtopffung des Harns/ Verkältung der äuſſerlichen Theile/ Bauch-Flüſſe/ grauſamen Rück-Schmertzen und dergleichen ſehr vielen Kranckheiten/ darein ſie ſich verſtellet und die unvorſichtige Medicos zu Spotte machet &c. Ich bin neulich zu einer an einer harten Engbrüſtigkeit laborirenden adelichen Frau geholet worden/ welche an ihrer Geneſung faſt gantz verzweiffelte/ weil ſie 3. Monat lang von einem Medico mit ſolchen Mitteln vergebens curiret worden/ welche die Engbrüſtigkeit zu vertreiben pflegen. Nachdem ſie mir nun erzehlet hatte/ daß ſie offt der Mutter Beſchwerden unterworffen wäre/ und auch bey gegenwärtiger Kranckheit eine Kälte auf dem Wirbel des Haupts mit einigen Schmertzen faſt ohne Auffhören empfinde/ ſo habe ich kein Bedencken getragen/ ihr zu bedeuten/ daß die Engbrüſtigkeit von dem Zunder der Mutter-Kranckheit herrühre. Derohalben nachdem ich Sem Jovis mit Meliſſen-Waſſer verſchrieben/ und auf dem Nabel das Emplaſtrum matricale oder Mutter-Pflaſter des Mynſichti legen

laſſen/

laſſen/ (zu deſſen Compoſition das Sal Jovis gleichfalls gebrauchet wird) iſt ſie nach wenig Tagen wieder zur vollkommenen Geneſung gelanget. Ein Römiſcher Jüngling / welcher 8. Monat lang eine ſtarcke und ſehr ſchmertzhaffte Entzündung am Auge gehabt / und bey welchem die gelehrteſten Medici alle Mittel vergebens angewandt hatten/ ſchickte endlich auch zu mir. Nachdem ich nun alle Umſtände der Kranckheit fleißig erwogen/ hat mir es ſogleich geahnet/daß eine wichtige Urſache oder eine principal-Kranckheit müſte dahinter ſeyn / welche ſich unter der Entzündung des Auges verſteckte und diſſimulirete. Derowegen wurde er von mir befraget/ ob es iemals die Venus-Seuche gehabt? und da fiel die Antwort/ daß er vor 8. Jahren hart an dem gifftigen Saamen-Fluß laboriret hätte/davon er doch nach zwey Monaten durch den Gebrauch guter Artzneyen wieder geneſen wäre. Weil aber der unreine und gifftige Saamen dieſer Seuche bey dreyßig und mehr Jahre in dem Geblüte zu kleben/ und die Patienten unter dem falſchen Schein der Geſundheit zu betrügen pfleget/ inzwiſchen unter der Geſtalt anderer Kranckheiten wieder zu leben anfänget/ und die Medicos ſchändlich hinter das Licht führet; ſo bin ich gleich mit mir eines worden / daß dieſe Entzündung von den Frantzoſen herrühre. Demnach

ha=

habe ich ihm einen langen Tranck / nach Art der innerlichen warmen Brunnen-Cur/ von Sarſaparill und rohen Spieß-Glas verordnet/ davon er nach ohngefehr 10. Tagen geneſen iſt. Aus dieſen und andern Hiſtorien / welche wir Kürtze halber mit Stillſchweigen vorbey gehen/ kan mit Recht geſchloſſen werden/ daß es ein Werck von groſſen Nutzen ſeyn würde/ wenn die Kranckheiten in ſo viel Species eingetheilet würden/ als Haupt-Kranckheiten oder wichtige Urſachen ſind/ davon ſie geheget werden. Denn wenn wir eine eigentliche und zuverläßige Hiſtoriam der Kennzeichen/ Prognoſeos, der Heilungs-Methode und generalen Regeln der von der Mutter herrührenden Engbrüſtigkeit und der von den Frantzoſen entſprungenen Augen-Entzündung hätten: So würden in Wahrheit dieſe zwey Kranckheiten vorgedachte Medicos unter der Geſtalt der einfachen Engbrüſtigkeit und ſchlechten Augen-Entzündung nicht betrogen haben/ ſo lange aber dergleichen Eintheilungen nicht gemacht ſind/ werden ſich daher ſowohl viele Irrthümer hervor thun/ als auch in der Hiſtoria der Kranckheiten groſſe Verwirrungen entſtehen.

Was vor Irrthümern ſind die Alten unterworffen geweſen/ indem ſie/ mit der Heilung des krampffziehenden Aſthmatis bemühet waren/ und gleichwohl keine Wiſſenſchafft davon hatten/

ten/ daß es vom Krampffziehen herrühre/ biß endlich die Neuern wahrgenommen/ daß es nicht von einer denen Lungen anhangenden zähen Feuchtigkeit herrühre/ ſondern von den Krampffziehungen der Muſculorum der Bruſt oder des Zwerch-Felles oder der fleiſchigten Zäſerlein in den Lungen/ weßhalber ſie es die Lungen-Epilepſie genennet/ und durch einen beſondern Titul/ Kennzeichen/ Vorherſagungen und Heilungen unterſchieden haben. Eben dieſe Schwierigkeiten fanden ſich/ wenn ſie mit der krampffziehenden Colica zu thun hatten/ biß endlich Fernelius 6. pathol. 10. zuerſt entdecket hat/ daß dieſe Colica nicht von den kalten Feuchtigkeiten der Gedärme/ wie ſie vorgaben/ erreget würde/ ſondern von der Reitzung und Krampffziehung der Sehnen des Gekröſes ſeinen Urſprung habe/ und daß ſolche durch Purgiren/ Clyſtiren und erwärmende Mittel mehr verſchlimmert/ durch Sehnenverſüſſende und Schmertzſtillende Artzneyen hingegen gelindert würde. Auf dieſe Weiſe ſolte in allen/ ſonderlich langwierigen Kranckheiten verfahren werden/ derer Jährungen langwierig und beſtändig ſind/ die hitzigen hingegen kurtz und von geringern Urſachen ereignet/ ja dieſe endigen offtmals ihre Auffwallung unter der Geſtalt einer principal-Kranckheit/ wie an den Fiebern/ Bräunen/

und

und anderen ſolchen hitzigen Kranckheiten deutlich bekandt iſt.

§. II.

Von den Gelegenheit-gebenden Urſachen und der Diſpoſition des Cörpers.

I.

NIchts giebet dem menſchlichen Verſtande und Bemühung ſo viel zu ſchaffen/ als die Erforſchung der allerererſten und näheſten Urſachen/ welche eine iede Kranckheit hervor bringet und den Menſchen unmittelbarer Weiſe verletzet. Und eben dieſes iſts/ welches vielen groben Irrthümern Thür und Thor geöffnet/ und ſolche ſchädliche Spaltungen unter denen Gelehrten erreget hat/ welche von der heutigen Medicin mit bittern Thränen bejammert werden. Denn da es uns am Vermögen fehlet/ die Sachen vom Anfang biß zu Ende mit unſern Augen zu unterſuchen/ noch die geheimen Bewegungen der Kranckheiten mit der Schärffe unſeres Verſtandes ergründen können/ ſo ſolten wir dieſes Werck auf unſere Sinnen ankommen laſſen/ und durch wiederholten Gebrauch derſelben ſolches zu Ende bringen: Allein wie dieſe wichtige Verrichtung von unterſchiedenen iſt vorgenommen worden/ ſo iſt ſie auch auf unterſchiedene Art getrieben worden.

den. In den alten Zeiten haben Hippocrates und ſeine Griechiſche Landesleute ſo viel auf das Vermögen der Sinnen in Erweiterung der Artzney-Kunſt gehalten/ daß ſie/ wie Petronius von dem Democrito raiſonniret/ ihr Leben unter den Erfindungen zugebracht/und dergeſtalt durch die eintzige und unabläßliche Ubungen der Sinnen hinter die eigentliche Erkänntniß der Urſachen der Kranckheit gekommen ſind. Ob ſie gleich übrigens nicht alles ergründen können/ wie ſolches aus dem Wercke am Tage lieget/ welches ſich/ dem Neide zu Trotz/ ſo lange Zeiten erhalten und uns zu Handen kommen iſt: ſo haben ſie es gleichwohl ſo weit gebracht/ daß ſie die Beſchaffenheiten der Kranckheiten/ welche von der Wahrheit gäntzlich abgeſondert war/ und ihren Schein gleichſam in der Demmerung durch die Finſterniß hervorbrechen ließ/ überaus deutlich entdecket/ und das angenehme Licht der Wahrheit/ nach zertheilten düſteren Dampff und Finſterniß der Wolcken/ zuerſt auffgeſtecket haben. Allein das übrige Geſindel von Aertzten/ welches nach der Zeit mit den Kranckheiten zu thun gehabt/ und dieſelben zu beſtreiten geſuchet/ hat den Sinnen abgeſaget und ſich die Köpffe zerbrochen/ damit ſie krafft des Verſtandes hinter die wahren Geheimniſſe der Urſache der Kranckheit gelangen möchten. Weil aber die Vernunfft

nunfft dieſe Geheimniſſe ſchwerlich begreiffen kan/ woferne ihr nicht von den Sinnen die Hand geboten wird. Als iſt alles dasjenige/ was die etwas neuern Aertzte von der Beſchaffenheit der Urſache der Kranckheiten erſonnen haben/ nicht anders/ als ein Tappen im Finſterniß/ ſie haben den äuſſerlichen Zierath und die Schalen der Kranckheiten verändert/ das Weſen aber und die wahrhafftig wirckende Urſache haben ſie nicht einmal berühret.

II.

Damit wir aber ordentlich zu Wercke gehen/ ſo müſſen wir die alte Eintheilung der Urſachen der Kranckheiten beybehalten und dieſelbe in die Gelegenheit gebende/ oder Diſpoſition des Cörpers und die nechſte Urſache unterſcheiden; wenn dieſe verhanden/ ſo iſt die Kranckheit gleichfalls da/ iſt dieſe gehoben/ ſo weichet gleichergeſtalt die Kranckheit. Die Gelegenheitgebenden Urſachen/ ſie mögen gleich innerliche oder äuſſerliche ſeyn/ werden insgemein von ſehr vielen Aertzten geringe geſchätzet/ weil ſie ſich nach Hervorſprieſſung der Kranckheit entweder gäntzlich verbergen/ oder von dem Patienten verſchwiegen werden/ dahero ſie alle ihre Bemühungen dahin richten/ wie ſie die nechſten Urſachen unterſuchen und herausſtreichen mögen/ welche von dem Begriff der

Sinnen weit entfernet ſind/ ob ihnen gleich hierinnen nach dem Sprichwort: Wind und Wetter zuwider iſt. Denn ein ieder unter uns ſoll die Anweiſungen zur Heilung von allen auch von den geringſten Umſtänden / und allerhand Urſachen herholen/ vornemlich wenn ſie die Kranckheit entweder unterhalten oder hegen und alſo die Art der cauſæ continentis annehmen/ gleichwie wir in langwierigen und zu gewiſſer Zeit einfallenden Gebrechen gewahr werden/ welche in Wahrheit nicht ſo lange anhalten noch ſo offt ſich wieder einſtellen könten / woferne ſie nicht durch neuen Zunder/ ſo allmählich darzu kömmt/ und ſich entweder einer innerlichen oder äuſſerlichen Urſachen halber vermehret/ ihre unmittelbare Urſache anſporneten und rege machten/ welches wir insgemein von allen Kranckheiten/ ſo eine Jährung bey ſich haben/ wollen geſaget haben: maſſen auch die unlebhafften Cörper ſelbſt/ indem ſie jähren/ beſagten Geſetzen unterworffen ſind und zum öfftern einer äuſſerlichen Bewegung vonnöthen haben z. E. der Wärme/ des Rittelns &c. damit die Jährung von ſtatten gehe. Weil derohalben vorerwehnte drey Urſachen ſowohl bey Erregung als Unterhaltung der Kranckheit zuſammen kommen/ ſo wollen wir hierinnen Nachricht geben/ wie die Anweiſungen zur Cur von einer ieden derſelben müſſen geholet werden.

Die

III.

Die Gelegenheitgebende Urſache fällt uns vor allen andern am deutlichſten in die Augen/ und das geſtehe ich frey/ woferne man bey Unterſuchung der Urſachen der Kranckheiten und fleißiger Erwegung nicht ſein Abſehen auf die Gelegenheitgebende Urſache läſſet gerichtet ſeyn/ ſo darff man ſich von derſelben Heilung niemals groſſe Hoffnung machen: denn dieſe äuſſerliche Dinge/ ſo Gelegenheit zur Kranckheit gegeben haben/ führen uns den kürtzeſten und gewiſſeſten Weg zur Erkänntniß der innerlichen/ woferne man nur bey Unterſuchung der äuſſerlichen vollkommenen Fleiß angewandt und recht erforſchet hat. Wenn ſich iemand unterſtehen wolte/ ein Fieber zu curiren/ welches ſich der Patiente von der Sonnen-Hitze oder dergleichen äuſſerlichen Urſache über den Hals gezogen/ und dabey auf die Gelegenheitgebenden Urſachen keine Abſicht haben wolte/ ſondern nach der vorgefaßten hypotheſi der neuern Aertzte/ daß nicht nur die Fieber/ ſondern auch alle andere Kranckheiten von dem Sauren ihren Urſprung hätten/ die flüchtigen alcaliſchen Dinge in ſtarcker doſi verordnete/ damit er die vermeynte Fieber-Säure dämpffen/ und durch den Schweiß heraus treiben möchte/ würde dieſer nicht einen Haupt-Fehler begehen? da

vielmehr die von der Sonnen-Hitze (oder andern dergleichen hitzigen Urſachen) empfangene Bewegungen des Geblütes durch gelinde Mittel müſſen geſtillet als durch gewaltſame alcalia noch mehr gereitzet werden. Wenn ſich demnach die unmittelbare und nechſte Urſache nach Unterſcheid der Gelegenheitgebenden und vorhergehenden Urſachen auf unterſchiedene Art præſentiren/ ſo muß man bey Herleitung der Anzeigungen der Kranckheiten ſein Abſehen allezeit auf dieſelbe laſſen gerichtet ſeyn. Denn dem Fieber/ ſo von Verkältung herrühret/ muß man auf gantz andere Manier begegnen/ als dem / ſo von Schwelgerey/ Geilheit/ Sonnen-Hitze/ Gemüths-Bewegungen und andern Urſachen entſprungen iſt.

IV.

Derohalben nimmet es mich ſehr Wunder/ daß die Aertzte itziger Zeit eintzig auf die Anführung der allererſten und nechſten und von unſerer Vernunfft weit entferneten Urſachen bedacht ſeyn und beynahe victoriam darüber ausblaſen laſſen / diejenigen aber / ſo uns in die Augen fallen und zur Kranckheit Gelegenheit gegeben haben / nicht einmal der Unterſuchung würdig ſchätzen/ ſondern alle Kranckheiten/ ſie mögen von einer äuſſerlichen Urſache herrühren/ von welcher

ſie wollen / nach einerley Geſetzen tractiren und bey Geringſchätzung und Veraltung der alten Lehre den Methodum und Vortritt der Urſachen gleichſam durch einen blinden Trieb verkehren. Geneigter Leſer / ihm iſt unbewuſt / wie und welcher Geſtalt die allerzarteſten und kräncklichen Theilchen des Geblütes beſchaffen ſeyn / indem der Patiente das Fieber hat / indem ihm das ſeitenſtechende Fieber / der Schlag / der Wahnwitz und andere Kranckheiten zur Hand ſtoſſen / und welches dieſelbe allererſte Urſache und die nechſte ſey / welche eine iede Kranckheit hervorbringet. Denn bey Erregung der Kranckheiten / ſie mögen hitzig oder langwierig ſeyn / iſt allezeit etwas Verborgenes / welches durch das menſchliche Nachgrübeln faſt nicht kan begriffen werden / und woferne man nicht durch das Zeugniß der helffenden und ſchädlichen Dinge zu deſſelben Wiſſenſchafft gelanget / ſo werden wir befinden / daß uns die Beyhülffe des Verſtandes gantz keinen Nutzen ſchaffen kan. Von dieſer Unwiſſenheit der unmittelbaren Urſachen iſt der Wahn entſtanden / daß einige in den Gedancken ſtehen / ſelbige ſey die Galle / andere die Säure / andere der Schlam mit den vier Feuchtigkeiten / noch andere die ſubtile Materia oder der Æther und etliche gantz andere ungereimete Dinge: Welche Dinge ſie ihren Anzeigungen zur Heilung zum Grun-

de legen/ und den Weg der Weißheit/ welcher der Heilung gemäß iſt/ nicht zu treffen wiſſen/ ſondern halten mit ihrer allzufreyen und ungeſchickten Art Schlüſſe zu machen den menſchlichen Fleiß von der Unterſuchung ab/ und hecken aus einem garſtigen Ey eine garſtige Gebuhrt.

V.

Es darff auch niemand auf die Gedancken gerathen/ als wenn ich der Qvackſalber Parthey annehme/ welche die augenſcheinliche und denen Sinnen unterworffene Urſachen ohn Unterlaß auf der Zungen haben/ die verborgenen aber und innerlichen beynahe gäntzlich in den Wind ſchlagen; oder daß ich dem Herophilo das Wort rede/ welcher/ nach der gemeinen Rede/ denen Kranckheiten keine Urſache beyleget: ſondern daß ich deßwegen den klaren Urſachen einiger Maſſen beytrete/ weil/ da in der Artzney-Kunſt die Finſterniß alles bedecket hat/und dieſelbe nach dem Urtheil des Celſi eine Muthmaſſungs-Kunſt iſt/ mit welcher weder die Muthmaſſungen noch die Erfahrungen übereintreffen &c. es nicht ohne Nutzen ſeyn wird/ bißweilen bey demſelben ein wenig ſtille zu ſtehen/ was unſern Sinnen unterworffen/ und bey Eröffnung der Cörper zu ſehen iſt. Maſſen alle dieſe Dinge/ weil ſie vor gewiß bekandt ſind/ unſern Verſtand entweder ſel-

ten

ten oder doch nicht ſo ſehr hinters Licht führen/ wie wohl von den innerlichen und von dem Begriff der Sinnen weit entferneten Urſachen zu geſchehen pfleget. In allen dieſen Dingen redet uns der hauptgelehrte Sydenham in der Vorrede ſeines Werckes folgender Geſtalt das Wort: Gleichwie es in Wahrheit unmöglich iſt / daß ein Medicus diejenigen Urſachen der Kranckheit ausſtudire / welche mit den Sinnen gantz keine Gemeinſchafft haben/alſo iſt es auch eben ſo groß nicht nöthig. Denn es iſt überflüßig genug/ daß er die Wiſſenſchafft habe/ woher das Gebrechen unmittelbarer Weiſe nebſt ſeinen Zufällen herrühre/ damit er zwiſchen dieſer und einer andern Kranckheit einen genauen Unterſcheid machen könne: So weit dieſer. Es ergehet demnach unſere Erinnerung an die Practicos, daß ſie ihre Patienten fleißig examiniren/ um hinter die Erkänntniß der Gelegenheitgebenden Urſache zu kommen/ welche die innerliche erreget und zur Kranckheit beqvemet hat. Denn gleichwie nach derſelben Erkänntniß die Heilung gar leicht vollzogen wird; alſo werden im Gegentheil/ bey Entdeckung derſelben / die Patienten entweder aus Unachtſamkeit oder Schamhafftigkeit verleitet und auffgehalten und der Artzt irre gemacht. Würde der Artzt nicht ſeinen Aberwitz zu verſtehen geben/ welcher ein brennendes Fieber/ ſo von

allzuvielen Venus-Spiel erreget worden / auf eben die Manier mit Purgantzen/ Aderlaſſen &c. tractiren wolte/ als er ſonſt andern brennenden von andern Urſachen herrührenden Fiebern zu begegnen gewohnet iſt? Ich hatte neulich einen Edelmann in der Cur, ſo von einem ſehr empfindlichen Hüfft-Wehe geplaget war / und als alle/ ja auch die beſten Mittel vergebens waren angewandt worden/ wolte ich die Hoffnung zur Geneſung fallen laſſen. Als er mir aber von weiten zu verſtehen gab/ daß er vor 20. Jahren ſchwer an der Liebes-Seuche kranck geweſen und Frantzoſen-Beulen gehabt/ ſo machte er mir dadurch gleich Argwohn / daß dieſes Hüfft-Wehe von den Frantzoſen herrühre. Derohalben habe ich einen Tranck von Sarſaparilla, rohen Spießglas und Nuß-Schalen &c. verſchrieben/ krafft deſſen er nach wenigen Tagen von dem grauſamen Hüfft-Schmertzen völlig geneſen / worüber ſich die Umſtehenden verwunderten.

VI.

Obgleich die Urſache/ ſo von den Griechen die vorhergehende von den Lateinern aber diſpoſitiva, oder eine Geſchicklichkeit der feſten und flieſſenden Theile des Cörpers die Kranckheit anzunehmen/ mit Recht unter die Urſachen nicht kan gezehlet werden/weil ſie vor ſich allein nichts wircket:

cket: Nichts deſtoweniger/ weil zum öfftern die Gelegenheitgebende Urſache ihre Gewalt auszuüben nicht vermag/ woferne der Cörper nicht vorher geſchickt iſt/ ſolche Eindrückungen anzunehmen und gleichſam Feuer zu fangen/ haben einige Autores deßwegen ſolche Geſchicklichkeit mit unter die Urſachen angeſchrieben und gemeynet/ man könte von derſelben Anzeigungen zur Heilung holen und vielleicht auch darnach einrichten. Es haben viele mit einem unreinen Weibe zu thun/ es werden aber nur einige unter denſelben angetaſtet. Bey einer Schmauſerey ſchwelgen ihrer viele/ aber wenige empfinden das daher entſtehende Kopffweh &c. Endlich werden viele von einer gemeinen Urſache angetaſtet/ welche doch nicht alle in die Kranckheit verfallen. Woraus wir den Schluß führen/ daß die Gelegenheitgebende Urſache bißweilen dem Cörper keinen Schaden zufügen könne/ wenn nicht vorher vorbeſagte Geſchicklichkeit in den feſten und flieſſenden Theilen verhanden geweſen/ welche die nechſte Urſache zur Bewegung bringen kan. Dieſe Geſchicklichkeit können wir bißweilen mit unſern Sinnen vernehmen/ bißweilen aber iſt ſie verborgen. Die ſchärbockiſchen Geſchicklichkeiten liegen am Tage/ wie nicht weniger der Mutter-Beſchwerden/ Frantzoſen/ Miltzſucht/ des Steines/ des Hinfalls oder Unglücks und dergleichen

 mehr/

mehr/ ſo uns durch die vorhergehende Kranckheiten ſind offenbaret worden/ welche wir in denen von neuem einfallenden Kranckheiten nicht ſollen vorbeyſtreichen laſſen/ ſondern auf ihre Natur und Zunder Acht haben und die Heilung/ ſo wohl nach der neuen Kranckheit/ als der alten Geſchicklichkeit anſtellen. Hingegen ſind einige einem iedweden Menſchen beſonders anhangende Geſchicklichkeiten verborgen/ welche denen Alten unter dem Namen der Temperamenten bekandt waren und von ihnen in warme/ kalte/ feuchte und trockene und dieſe wiederum in einfache und zuſammengeſetzte eingetheilet wurden. Welche/ ob ſie gleich/ wenn ſie in weitläufftigerm Verſtande genommen werden/ ein Anſehen gewinnen/ als könten ſie zur Erregung der Kranckheit etwas beytragen; nichts deſtoweniger iſt es ein ſchweres und zweiffelhafftiges Werck/ wenn man alles nach vorerwehnten Beſchaffenheiten zwingen will/ wie die falſchen und unächten Galenici unſerer Zeit zu thun pflegen; derowegen iſt die eitele und freye Manier/ die Urſache aller Kranckheiten unmittelbar von erwehnten Beſchaffenheiten herzuführen/ von den gründlichſten Philoſophis zur Genüge in die Enge getrieben worden.

VII.

Ubrigens ſind derſelben innerlichen und untereinan-

einander ſehr unterſchiedenen beſonderen Beſchaffenheiten eine unzählige Menge / welche das Geblüte / unterſchiedene Kranckheiten anzunehmen/ geſchickt machen. Denn eine andere Beſchaffenheit iſt es / welche das Geblüte zum Gerinnen / eine andere / welche daſſelbe zur Zerflieſſung und Entzündung beqvem machet/ eine andere/ welche zu einem bößartigen Fieber/ eine andere zum eintägigen Fieber und ſolchergeſtalt zu andern Kranckheiten diſponiret. Dieſer Geſchicklichkeiten eigentliche Beſchaffenheit und Art/ wie auch die wahrhafftige Geſtalt der zarteſten Theilchen/ woraus das gantze beſtehet/ iſt faſt unmöglich durch menſchliches Nachſinnen an das Licht zu bringen. Gleichwohl wird man aus der vorhergeführten Lebens-Manier aus dem rechten Gebrauch oder Mißbrauch der 6. unnatürlichen Dinge einen allgemeinen Schluß machen können / ob ſolche Diſpoſitiones aus irdenen/ ſcharffen/ ſauren/ feuchten/ entzündenden/ dicken und geronnenen oder zur Gerinnung geneigten Theilchen &c. vornemlich beſtehen. Wenn iemand der Schwelgerey / ungewöhnlichen Wachen/ Ubungen/ dem Zorne und andern dergleichen gewaltſamen Bewegungen iſt ergeben geweſen / ſolte ſolches nicht ein Kennzeichen ſeyn/ daß deſſelben Geblüte ſehr activ, ſcharff und hitzig worden? und daß die Kranckheiten/ welche

welche ſich zu der Zeit einfinden / von ſolcher erregter Geſchicklichkeit entweder verurſachet oder unterhalten werden/wie auch/ daß die Anweiſungen zur Cur bey erregter Kranckheit zugleich auf dieſelbe Diſpoſition abzielen müſſen? Die Alten haben uns einige Kennzeichen der erſten und andern im Cörper unterdrückten und denſelben zu den Kranckheiten diſponirenden Beſchaffenheiten hinterlaſſen/ und dieſelbe intemperies entweder mit oder ohne Materie &c. genennet.

IIX.

Je gröſſer und langwieriger nun offtbenennte Diſpoſition erfunden wird / ie ſchwerer und länger werden auch die von derſelben herrührenden Kranckheiten ſeyn. Dieſes iſt aus der Erfahrung derjenigen bekandt/ welchen dem Schmauſen/ der Veneri, ungewöhnlichem Wachen / unzeitigen Arbeiten / Gemüths-Bewegungen und andern dergleichen ſchädlichen Dingen übermäſſig ergeben ſind/ und länger und gefährlicher von denen Kranckheiten mitgenommen werden / als diejenigen/ welche ein nüchternes Leben geführet/ und zu beſagten Fehlern keine ſonderliche Gelegenheit gegeben haben. Wenn man demnach aus des Patienten Diſcourſe die Gelegenheitgebende Urſache erkannt/ und von der durch dieſelben in den feſten und flieſſenden Theilen zur

Kranck-

Kranckheit geneigten Geſchicklichkeit einen Schluß gemacht hat/ ſo wird man allbereit eine Muthmaſſung von der vor andern ſich hervorgethanen Beſchaffenheit anſtellen können/ ob nemlich ſelbe ſcharff oder ſauer/ zähe oder entzündend/ zuſammengerinnende oder von anderer Geſtalt ſey. Damit man nun mit deſtomehr Gewißheit hinter dieſe Sache komme / ſo muß man vorher des Patienten angebohrnes Temperament inne haben/ ob ſelbiges warm oder kalt/ feucht oder trocken ſey (man laſſe uns bey den alten Namen bleiben/ und den Streit über Sachen von keiner Wichtigkeit an die Seite ſetzen) oder wie die Neuern raiſonniren / ob das Geblüte vielmehr von irdenen/ feurigen/ feuchten als feſten und zur Bewegung unbeqvemen Theilchen einen Uberfluß habe/ welche Namen denen Beſchaffenheiten der Alten hauptſächlich ähnlich ſind und mit denſelben übereinkommen. Unter eben demſelben Namen der Temperatur muß man gleichfalls die feſten Theile in Betrachtung ziehen; ob ſie ſchlapff oder ausgedehnet; ob ſie denen Krampffziehungen oder den Lähmungen unterworffen/ ob ſie dem Hertzen nahe gelegen oder davon entfernet/ und ſie viel oder wenig mit Blut verſehen ſind/ ob ſie mehr mit fleiſchigten als sehnichten Zäſerlein verſehen ſind / welche Dinge alle uns vor andern die Hand bieten / damit man

deſto

deſto leichter hinter die innerliche Beſchaffenheit und Diſpoſition der Theile kommen kan. Und woferne man dieſe Dinge nicht genaue unterſuchet/ ſo wird aus dem Gebrauch der Artzneyen unzählicher Schade entſtehen; denn dieſe müſſen auf mancherley Art eingerichtet ſeyn/ nachdem die Temperaturen der Flüſſen oder feſten und die vorhergehenden Urſachen der Kranckheit unterſchieden ſind.

§. III.

Von der nächſten Urſache der Kranckheiten und von den vornehmſten Qvellen/ woraus ſelbige muß geholet werden.

I.

IN den vorhergehenden haben wir die Beſchaffenheit der Gelegenheitgebenden und vorhergehenden Urſache erläutert; Anitzt trifft die Ordnung die allererſte und nechſte Urſache/ wenn dieſe zugegen iſt/ iſt die Kranckheit gleichfalls da/ mit dieſer aber die Kranckheit zugleich gehoben wird/ welche wir noch kürtzlich unterſuchen wollen. Und eben dieſe Urſache iſt/ über welcher Entſchlieſſung die Aertzte ſo empfindliche Worte unter einander wechſeln/ und bey täglichen Gezäncke auf ſo heßliche und ungleiche Mey-

Meynungen verfallen. Weil wir aber dasjenige / was innerlich vorgehet / mit unſern Gedancken nicht erreichen können/ſo werden wir uns auf gewiſſern Wegen nach Hülffe umſehen müſſen. Nachdem die gelehrteſten Männer lange Zeit über Erforſchung der nechſten Urſache und in Beſchreibung der Natur des fremden Zunders zur Jährung / welcher iede Kranckheiten unmittelbarer Weiſe hervorbringet/ Mühe und Fleiß vergebens angewandt / ſo haben ſie endlich den Schluß gemacht / daß es wenig daran gelegen ſey / ſo man von deſſelben unmittelbaren und von den Sinnen höchſtentferneten Urſache keine Wiſſenſchafft habe/ ſondern es ſey ſchon genung/ wenn man die Kenntniß habe/ nach welchen Anzeigungen und mit was vor Mitteln der Kranckheit müſſe abgeholffen werden. Dieſen Satz bekräfftigen die Qvackſalber / welche kein fêt machen von der gelehrten Tiefſſinnigkeit der auf die Vernunfft fuſſenden Aertzte / welche dieſe von den nechſten Urſachen der Kranckheiten vorbringen/ und gleichwohl zum öfftern in der Heilung der Kranckheiten mit ihren geheimen Artzneyen eben ſo glücklich ſind / als die gelehrten Aertzte/ welche bey der Cur die Vernunfft/ Methode und die accurateſten Speculationes zum Grunde geleget haben. Eben dieſes bezeugen auch die epidemiſchen Kranckheiten/ ſo von der

böſen

böſen Beſchaffenheit der Lufft erreget worden/ deſſen anſteckendes ferment, ſo den Säfften mitgetheilet worden/ ob es gleich von uns weder ergründet/ noch benennet werden kan; ſo iſt gleichwohl deßwegen keine Folge/ daß wir auch zugleich keine Wiſſenſchafft von der Methode haben ſolten/ krafft welcher ſolche von einer unbekandten Urſache graſſirende Kranckheiten müſten gehoben werden. Maſſen uns ſolche Heilungs-Art von ſich ſelbſt in die Hände fället/wenn wir vorhero eine fleißige und kluge Betrachtung über diejenigen Dinge angeſtellet/ welche Schaden oder Nutzen bringen. Und/ wo iſt ein beſcheidener Artzt der nicht verſtehen ſolte/ daß er faſt keine Kenntniß von der innerlichen und unmittelbaren Urſachen der Kranckheiten habe; gleichwohl aber die Heilung derſelben täglich über ſich nehme/ und ſelbige nach der durch langen Gebrauch gutbefundenen Heilungs-Art glücklich zur Geneſung bringe?

II.

Dieſen allen ungeachtet/ können noch mehr Wege angewieſen werden/ ſo uns zur Erklärung der unmittelbaren Urſachen einer ieden Kranckheit leiten. Und zwar muß man erſtlich die Gelegenheitgebende Urſache erforſchen/ wovon wir in den vorhergehenden weitläufftig gehandelt haben.

haben. Es werden auch vors andere viele unmittelbare Urſachen der Kranckheiten mit leichter Mühe entdecket/ als bey denen Waſſerſüchtigen das Waſſer / bey denen / ſo ein Geſchwür in der Bruſt haben/ der Eiter / bey denen/ ſo von Nieren-Schmertzen angetaſtet werden/ der Stein/ mit welchen die Kranckheiten zugleich mit gehoben werden. Jedoch ſtöſſet uns dieſes Glücke nur ſelten zur Hand; denn eine andere mehr entfernte Urſache pfleget bey den Waſſerſüchtigen das Waſſer / bey denen/ ſo mit dem Bruſt-Geſchwür behafftet/ den Eiter/in dem Nieren-Wehe/ den Stein und in andern Kranckheiten andere Urſachen zu hegen/ welche wir mit unſeren Speculiren gantz nicht penetriren können/ in welchem Fall man ſich der Manieren/ derer bald ſoll gedacht werden/bedienen muß. Vors dritte/ von denen Excretis und retentis und andern Dingen/ hinter welche wir mit unſern Augen ſehen können / als von den Beſchaffenheiten der Zungen/ der Augen/ des Antlitzes und anderer Theile. Vierdtens von denen nützenden und ſchadenden Dingen/ oder der Heilungs-Methode/ ſo auf ſolche Kranckheit abgepaſſet iſt. Fünfftens/ durch Erforſchung der Natur der nützenden und ſchädlichen Dinge/ nach deren Erkänntniß man mit Beyhülffe der Sinnen und Gedancken mit leichter Mühe hinter die allerkleineſten

Dinge/ woraus die unmittelbare Urſache beſte-het/ gelangen kan. Sechſtens/ von der Verän-derung einer Kranckheit in die andere/ entweder von gleicher oder unterſchiedener Art. Sieben-dens/ von der Verletzung der vornehmſten Ver-richtungen als des Pulſes/ dem Lufftſchöpffen/ Stärcke oder Schwäche der Kräffte &c. Zum achten/ von den Zufällen/ ſo ſich bey der Kranck-heit hervorthun/ ingleichen von derſelben Be-ſchaffenheit und Gewaltſamkeit &c.

III.

Und was nun vors Erſte die Excreta und re-tenta betrifft/ ſo verdienen unter denſelben die vornehmſte Stelle/ der Unflat und Harn/ der Speichel/ der Schweiß/ das Erbrechen/das aus der Ader gezapffete Blut/ die Farbe der Haut/ der Nägel/ der Augen &c. Aus was vor Thei-len der Harn beſtehe/ davon giebet uns die Chy-mie völlige Nachricht; wiewohl im natürlichen Zuſtande das Saltz/ ſo von der Art des Salmi-acs iſt/welches dem Harn die Farbe und Schwe-re giebet/ vor andern Theilen die Oberhand hat. Allein im kräncklichen Zuſtande findet ſich viel-leicht ein ſo groſſer Unterſcheid und Vermiſchung ſowohl unter ihren eigenen als anderer Art Theil-chen/ als die Kranckheiten untereinander ſelbſt unterſchieden ſind. Deßwegen wir aus dem

mehr

mehr oder weniger gefärbeten Harn von der Menge oder Mangel ſolcher Salſen/ ſo die Kranckheiten hevorbringen/ zu raiſonniren gewohnet ſind. Welchen eine tödtliche Verſtopffung des Harns zuſtöſſet/die verliehren den Verſtand/ bekommen Beben und Schauern über den gantzen Leib/ und endlich werden ſie vom Fieber/ Lähmung und andern Sehnen-Kranckheiten angetaſtet/ welcher Dinge Anmerckung uns die Erinnerung giebet / zu welchen Kranckheiten die Harn-Salſen / wenn ſie im Geblüte überflüßig verhanden ſind / Anlaß geben können. Wenn der Harn in hitzigen Kranckheiten geſchwinde die Farbe verliehret und dünne wird/ ſo verkündiget er das Hirnwüten und Kranckheiten des Haupts. Derowegen wird man hinter die Erkänntniß der allererſten Urſachen ſolcher Gebrechen kommen/ wenn man vorhero Nachricht hat / von welcher Art die Theile ſeyn/ woraus der Harn beſtehet/ und daher wird die Heilung leicht von ſtatten gehen/ wenn man aus der Phyſica ſtudieret hat/ was ſolchen Theilchen zuwider iſt. Ferner wird uns der Geruch und die Farbe des Stuhlganges die Beſchaffenheit der nechſten oder vielmehr vorhergehenden Urſache zu wiſſen machen / von welcher die nechſte unmittelbarer Weiſe entſpringet. Wenn der Stuhlgang allzugelbe / oder vielmehr grüne/ ſchwartz &c. iſt/ ſo wird er uns

die Menge der ſauer-ſcharffen und vitrioliſchen Salſen kund thun. Wenn er hingegen in groſſer Menge/ weiß und flüßig oder ſehr dünne iſt/ ſo iſts ein Zeichen des geſchwächten fermenti im Magen und Gedärmen und allzugroſſen Mangels der ſalſichten und ſchweffelichten Theile (daher der Stuhlgang ſeine Farbe und Geruch hat.) Vornemlich wird uns die Zunge den innerlichen Zuſtand des kräncklichen Geblütes vor Augen ſtellen. Wenn ſich an ſelbiger vor andern ein ſaurer Geſchmack hervor thut/ ſo wird ſolcher die ſaure Beſchaffenheit des Geblütes und anderer von dieſem herrührenden Säfften an den Tag legen. Ein ſalſichter Geſchmack giebet eine ſalſichte und der bittere eine bittere zu erkennen; Iſt der Speichel ſchleimicht/ zähe und ungeſchmackt/ ſo iſt eine Menge von dieſen Theilen verhanden. Wenn die Zunge feuchte iſt/ ſo zeiget es eine feuchte/ iſt ſie trocken/ eine trockene und zur Entzündung geneigte Beſchaffenheit an. Endlich mag der geneigte Leſer dieſes von mir an Statt eines Geheimniſſes wiſſen/ daß ich die gewiſſeſte Nachricht von dem Zuſtande des Geblütes nirgends anders hernehme/ als von der Zungen; maſſen dieſe aus einer groſſen Menge Drüßchen und ſehnichten Zäſerlein beſtehet/ wodurch die im Geblüte überflüßig verhandene Schädlichkeit an das Licht gebracht wird und unter Weges keine Verände-

änderung ausſtehen darff/ wie es an denen Excretis, ſo durch andere Wege ihren Ausgang nehmen/ zu geſchehen pfleget. Derohalben muß man den Zufällen und Veränderungen der Zungen bey Erkänntniß der Kranckheiten groſſen Glauben beymeſſen: denn die andern Kennzeichen betrügen zum öfftern/dieſe aber niemals oder doch gar ſelten. Derohalben ſehe man wohl zu/ daß man niemals/ man mag eine Kranckheit unter den Händen haben/ welche man will/ von dem Patienten Abſchied nehme/ man habe denn zuvor deſſen Zunge in Augenſchein genommen/ abſonderlich/ ſo ein Argwohn von innerlichen Entzündungen verhanden iſt/ von welchen die Zunge die gewiſſeſte Nachricht geben kan/ als welche auch bey dem geringſten Anfang der Entzündung anfänget trocken zu werden/ und wenn die Entzündung gröſſer wird/ vermehret ſich gleichfalls die Trockenheit der Zunge.

IV.

Der Schweiß wie auch das Erbrechen ſind mit dem Harn und Stuhlgang gleichen Geſetzen unterworffen. Deßwegen muß man aus derſelben Farbe/ Geruch und Menge &c. die Beſchaffenheit der nechſten oder vorhergehenden Urſachen erforſchen/ gleichwie in den zwey vorherbeſagten Excretis geſchehen iſt. Das aus

der Ader gezapffete Geblüte offenbaret uns eben dieſes/ wenn es eine allzu rothe Farbe hat/ wird es die Menge der flüchtigen und hitzigen Theile/ wenn es aber ſchwärtzlich ausſiehet/ der irdenen und feſten Theile andeuten. Bey allen Entzündungen der innerlichen Theile/ ſonderlich im hitzigen ſeitenſtechendem Fieber habe ich wahrgenommen/ daß ſich oben auf dem aus der Ader herausgelaſſenem Geblüte eine weiſſe Haut/dem Gallert ähnlich præſentiret/welches zwar nichts anders iſt/ als der Nahrungs-Safft oder die Milch des Geblütes/ welche ſich wegen allzuhefftiger Erhitzung und Menge der flüchtigen Theile von den übrigem Geblüte loßgewickelt und in ſolche weiſſe Haut verändert worden. Deßhalber muß man bey Heilung ſolcher Kranckheiten die allzugroſſe Auffwallung durch wiederholtes Aderlaſſen und durch diluirende/ ſchmertzſtillende/ alcaliſche Dinge bezähmen/ damit auf dieſe Art die rothen und zur Nahrung beqvemen Theile des Geblütes verbunden und ſolchen entzündenden Aufflöſungen alle Gelegenheit abgeſchnidten werde. Die Conſiſtence des Geblütes wird gleichergeſtalt offenbaren/ was vor Theile darinnen das Præ ſpielen. Die mit dem ſchwindſüchtigem Fieber behafftete Patienten haben ein hellrothes und ſchwerlich zuſammenrinnendes Geblüte/ inzwiſchen ſind ſie mager von Perſon/

ſchlaf-

ſchlaffen nicht viel und hången dem Zorne nach &c. woraus ich den Schluß mache / daß etwas ſcharffes in ihren Såfften die Oberhand habe. Wepferus exercit. de apoplexia fol. 429. ſpricht: Er habe in einigen am anhaltenden Fieber / bißweilen auch in bößartigen Fiebern verſtorbenen Cörpern nach der Eröffnung das Geblůte dergeſtalt flieſſend befunden / daß es auch nach dem Tode nicht einmal gerinnen wollen. Simon Pauli de febr. malign. §. 2. führet an: daß er / wenn er ſeinen Patienten die Adern öffnen laſſen / das Blut öffters überaus roth und von einer ſolchen Farbe befunden / welche der ſo genannten Cardinals-Blume oder dem Trachelio Indico åhnlich war und wenig Waſſer bey ſich hatte / und daß ſolche Patienten allemal groſſe Lebens-Gefahr gelauffen håtten. Daß eben dieſes von vielen in der Peſt ſey angemercket worden / bezeugen die Hiſtorien der neuern Scribenten. So werden uns demnach die Farbe / die Conſiſtence und andere Beſchaffenheiten des aus der Ader gelaſſenen Blutes die verborgene Bewandniß der nechſten Urſachen zu erkennen geben.

V.

Dieweil wir mit unſerm Diſcourſe auf die Beſchaffenheit des Geblůtes gekommen / ſo wollen

len wir zugleich die Neben-Erinnerung geben/ daß keiner unter den Aertzten die Fieber-Cur zu einem glücklichen Ende bringen wird/ woferne er nicht vor dem Gebrauch der Artzneyen von dem Zuſtande des Geblütes des mit dem Fieber behaffteten Patienten Nachricht hat/ob es nemlich allzuhefftig gereitzet / dünne und entzündet oder im Gegentheil zur Gerinnung geneigt / langſamen Lauff habe und böſartig ſey &c. ſintemal bey ſo unterſchiedener Beſchaffenheit des Blutes/ gleichergeſtalt unterſchiedene Anzeigungen zur Heilung müſſen gemacht und geholet werden. Denn dem Geblüte / welches zur Aufflöſung / Schäumung und allzugroſſer Auffwallung geneigt iſt/ muß auf dieſe Maniere begegnet werden/ dem aber/ welches zur Gerinnung / Zähig- und Böſartigkeit beqvem iſt/ auf eine andere. Und in Wahrheit man muß auch nicht bald im Anfang der Fieber / derſelben Heilung ohn Unterſcheid mit Purgier-Artzneyen antreten / welche den Magen und Gedärme oder das Geblüte ſelbſt reinigen/ den durch ſolchen unzeitigen Gebrauch der Purganzen wird entweder das Fieber verdoppelt oder in ein böſartiges verändert/ wie es diejenigen Herren Galenici ſelbſt erfahren werden/ welche dieſe Heilungs-Art ſo trefflich herauszuſtreichen wiſſen. Die bevorſtehende Mutter-Beſchwerde wird vornemlich durch die

Farbe

Farbe des Harns angedeutet/ welche kurtz vor dem Antritt ihre Citrongelbe couleur verliehret/ und eine Waſſer-Farbe annimmet und dünne wird. Ferner nehmen wir an denen wahr/ ſo von denen Gemüths-Bewegungen angefochten ſind/ daß ſich der rothe Harn alsbald in einen wäſſerigen und blaſſen Urin verändere/ auch nicht wieder zu ſeiner natürlichen Farbe komme/ woferne nicht die Gemüths-Bewegung gäntzlich geſtillet iſt. Vor dem Antritt der Krampffziehungen wird man an dem Urin die vorbeſagte Waſſer-Farbe allemal wahrnehmen/ und diejenigen/ ſo vom Krampff geplagt werden/ laſſen faſt allemal einen dünnen/ hellen und häuffigen Harn. Aus welchen Anmercken man den Schluß machen kan/ daß der Zunder vorgedachter Gebrechen von den Saltzen des Harnes unterhalten und vergröſſert werde. Die Haut giebet uns die Information mit ihrer Farbe; wenn ſelbige weiß/ blaß/ gelbe/ ſchwärtzlich/ dunckel/ braune/ oder dergleichen couleur iſt/ ſo wird es ein Kennzeichen ſeyn/ daß auch ein Uberfluß von ſolchen Theilchen in den Eingeweiden und Geblüte verhanden ſey.

VI.

Nach denen Excretis und Retentis werden wir zum vierdten hinter die Art der nechſten oder vorhergehenden Urſache kommen/ wenn wir die-

jenigen Dinge / ſo bey den Gebrechen Schaden oder Nutzen ſchaffen / und die denſelben gewidmete Heilungs-Methode in genaue Betrachtung ziehen. Die abwechſelnden oder unterlaſſenden Fieber können uns zum Exempel dienen. Dieſe graſſiren vornemlich zu Herbſt- oder Frühlings-Zeit / nach dem ſich in dem Geblüte eine groſſe Menge rohe Theilchen geſammlet / welche ſich im zurückgelegtem Sommer entweder von Genieſſung vieler Früchte / allzuvielen Waſſer-Trinckens / oder von der Kälte des verwichenen Winters und ungewöhnlichen naſſen Wetters geſetzet haben. Wenn man bald im Anfang derſelben Blut ſpringen läſſet und zum Purgiren ſchreitet / werden ſie entweder verdoppelt oder gewinnen eine ärgere Art. Die dabey befindliche Zufälle ſind Froſt / Müdigkeit / Schauer / gelinde Wärme / ſchleimigte Zunge / mäßiger Durſt. Die dienlichen Hülffs-Mittel ſind bittere / ſcharffe / flüchtige / laugichte-alcaliſche Artzneyen. Die ſchädlichen ſind kühlende Syrupen / allzufeuchte Speiſen / ſchleimichte und unkräfftige Artzneyen &c. von ungeſunder und unmäßig genoſſener Speiſe werden die Paroxiſmi verſchlimmert; hingegen werden ſelbige von Enthaltung der Speiſen und allzu vielen Trancken gelinder. Woferne man bald im Anfang mit Fiebervertreibenden Mitteln auf dieſelbe loßſtürmet / wird man

dem

dem Patienten viel Ubels über den Hals ziehen/ wie wir in dieſem Wercke weitläufftig angeführet haben. Dieſes iſt die Erzehlung der dienlichen und ſchädlichen Sachen in den unterlaſſenden Fiebern/ woraus man die deutliche Lehre nehmen kan/ daß die nechſte Urſache derſelben etwas rohes/ zähes und zur Gerinnung geneigtes ſey/ wie ſolches dem Unterſucher gar leicht zu begreiffen iſt. Die vornehmſten Urſachen des Zipperleins und Steines ſind der Wein/ allzuvieler Beyſchlaff und die Schwelgerey: die Hülffs-Mittel aber dagegen der Gebrauch des Waſſers/ der Milch und ein nüchternes Leben/ doch muß man vor allen Dingen vor den Magen Sorge tragen. Hieraus kömmt der Schluß/ daß die unmittelbare Urſache des Zipperleins etwas ſcharffes/ irdenes und ſpitziges ſey/ welches von den vorbeſagten ſchädlichen Dingen gar leicht ſeine Nahrung ziehen kan. Eben dieſer Satz wird durch die Beſchaffenheit der dienlichen Sachen bekräfftiget/ ſintemal die Krafft und Gewalt der ſcharffen irdenen und ſpitzigen Theilchen mit nichts nachdrücklicher kan gedämpffet werden/ als mit der Milch und Waſſer/ welche aus weichen und ſolchen Theilchen beſtehet/ welche ſich ſehr beugen/ nachgeben und allenthalben den Durchgang ſuchen und befördern können. Dergleichen Unterſuchung ſolte billich bey allen

Kranckheiten vorgenommen werden / abſonderlich wenn ſie von einigen verborgenen Urſachen und Einflüſſen der Lufft unterhalten werden. Im Anfange derſelben kan man einige Mittel gebrauchen/womit ſich ohne Schaden ein Verſuch thun läßt / dabey muß man Achtung geben / welche Schaden oder Nutzen ſchaffen / ſo wird man ohne Umſchweiff zur Erkänntniß der Beſchaffenheit der unmittelbaren Urſachen gelangen und dabey gewahr werden / was vor Auswege ſelbige aus dem Cörper zu ſuchen geneigt ſey / und ſolches abſonderlich in verborgenen Kranckheiten/welche entweder bey einen neuem Anfange Epidemice oder ſporadice graſſiren ; In welchen man es ſchwerlich vermeyden kan / daß nicht einer oder der ander von denen Patienten ſolte Gefahr lauffen/ biß man endlich nach genauer Unterſuchung der dienlichen und ſchädlichen Dinge über die Heilungs-Methode geräth / welche ſich auf ſolche Kranckheiten reimet und paſſet.

VII.

Znm fünfften werden wir durch die Unterſuchung der Beſchaffenheit der nützenden und ſchädlichen Dinge zur Erkänntniß der nechſten Urſachen gelangen. In den Schwindſuchts-Fiebern wird die Milch von allen als eines von den vornehmſten Mitteln herausgeſtrichen; die

vor-

vornehmſten Theile/woraus ſelbige beſtehet/ ſind Käſe/Butter und Molcken. Der Käſe und Butter in der Milch beſtehen aus gelinden/ weichen und alcaliſch-ſchweffelichten Theilchen &c. dahero iſt leicht zu begreiffen/ daß die ſchädlichen Theilchen des Geblütes/ der mit dem Schwindſuchts-Fieber behafftteten/ einer contrairen Art ſeyn müſſen/ zu verſtehen/ ſcharff/ ſpitzig und ſteiff &c. In den abwechſelnden Fiebern ſchaffen die bittere/ſcharffe/laugicht-alcaliſche Sachen groſſen Nutzen/ dieſe beſtehen aus harten/ ſpitzigen und ſchwefelichten Theilchen. Derohalben folget nothwendig/ daß die ſchädlichen Theilchen ſolcher Fieber von einer zähen/ dicken und unbeweglichen Materie ihren Urſprung haben. In den brennenden Fiebern nützen die aus den kalten Saamen gepreſte Milch/ lange Träncke/gelinde/ ſaure und ſchmertzſtillende/ deren Theile ſanfft/ wäßrig ſind und keine groſſe Bewegung machen; dahero werden die das brennende Fieber erregende Theilchen eines flüchtigen/ ſcharffen und gewaltſamen Weſens ſeyn. In den meiſten langanhaltenden Fiebern und einigen langwierigen Gebrechen thun die herben/ bittern Mittel/ welche faſt zuſammenziehender und anhaltender Art/ groſſe Dienſte/ als da ſind/ die Peruvianiſche Rinde/ Tormentill und Fünfffingerkraut-Wurtzel/ roher Alaun/ die von Stahl bereitete Artzneyen/

neyen/ die Rinde vom Eſchen-Baum/ die aus Vitriol und Eiſen beſtehende Mittel und andere dergleichen / welche vermittelſt der Zuſammenziehung und Verſtopffung ihre Wirckung verrichten. Da nun dieſes der Wahrheit gemäß iſt/ ſo wird man auch mit gutem Rechte den Schluß machen können / daß vorerwehnte Fieber daher entſpringen / wenn der tonus oder die genaue Verbindung ſowohl der flüſſenden als feſten Theile mercklich geſchwächet und bey nahe gantz ſchlapff gemacht und auffgelöſet iſt/ und alſo ſolches nicht der beſchryenen Verſtopffung der Eingeweide zuzuſchreiben ſey. Dahero dienen die Artzneyen/ſo einer anhaltenden Art und bitter ſind/ und etwas geiſtreiches bey ſich haben/ welche die feſten und flieſſenden Theilchen ſtärcken und gleichſam zuſammen ziehen und verbinden / auch dabey ſelbige in einen ſolchen guten Stand ſetzen / damit ſie dem herbeyrückendem ferment, welches ſeine Perſon durch Auffwallen in dem Geblüte von neuem ſpielen will/ kräfftigen Widerſtand thun/ und ſolches durch wiederholtem Umlauff in den allbereit geſtärckten Eingeweiden abſondern und beqvemlich von ſich ſtoſſen können.

IIX.

Wo der Schweiß bey einer Kranckheit nöthig

iſt/

iſt/ und gleichwohl nach allen möglichſten angewandten Mitteln nicht heraus will/ ſo laſſe alsbald eine Ader öffnen / ſo wird ſich derſelbe ſehen laſſen/ vornemlich/ wenn ſolches von allzugroſſer Menge und gleichſam Erſtickung der Säffte in den Adern herrühret. Einem der Miltzſucht unterworffenem Manne pfleget öffters eine harte Engbrüſtigkeit zuzuſtoſſen / welche bey ihrem ſchleunigen Antritt den Patienten faſt erſticken will/ worbey der Leib hefftig auffgeblaſen wird/ und die ſtarcken Winde gewaltig darinnen rummeln: ſobald ich zu ihm komme/ laſſe ich ihm auf dem Arme eine Ader öffnen / und wenn das Geblüte kaum abgezapffet iſt / ſo legen ſich von Stund an / die Engbrüſtigkeit / das Auffblaſen und Dehnen des Bauches/und die Furcht vor der Erſtickung verſchwindet. Ich habe aus der vielfältigen Erfahrung gelernet / daß das allerhefftigſte und auf das härteſte anhaltende Bauchgrimmen/ welches von Krampffziehungen und gleichſam von einer unordentlichen Auffſchwellung und Erhebung der Geiſter entſtehet / nach geöffneter Ader und gebrauchten ſchmertzſtillenden Träncken in kurtzen glücklich geheilet werde. Gleichergeſtalt habe ich auch gelernet / daß die vom Geblüte herrührende Schlag-Flüſſe/ d. i. wenn das Blut in den Adern des Haupts ſtille ſtehet/ wobey das Geſichte ſehr roth und nebſt den

Adern

Adern auffgelauffen iſt / durch kein ander Mittel eher gehoben werden / als durch das zur Stunde angeſtellte Blutlaſſen. Diejenigen / welche alle Schlag-Flüſſe / ſowohl die / ſo ihren Urſprung vom Geblüte haben / als die / ſo vom Schlam entſtehen / über einen Kamm ſcheeren und ſolchen mit Purgantzen / Brech-Artzneyen und geiſtreichen Mitteln ohne Unterſcheid entgegen eilen / ohne daß ſie in den vom Blut entſprungenen Schlag-Flüſſen vorher ein Aderlaß angeſtellet / die beweiſen / daß ſie Thoren ſind und einer Reinigung des Gehirnes vonnöthen haben. Ich habe eine 60jährige Frau / welche vom halben Schlag und Lähmung der Zungen gerühret / auf folgende Art nach dreyen Tagen glücklich curiret. Anfänglich ließ ich ihr 10. Untzen Blut aus dem Arm der gelähmten Seiten abzapffen / hernach reichete ich ihr dieſe Mixtur. ℞. Des Pöonien-Blüt und Cardui-Benedicten-Waſſers / eines jeden 3. Untzen / des Salmiac Geiſtes 12. Tropffen / gepülverter Menſchen Hirn-Schale / und des ſchweißtreibenden Spieß-Glaſes jedes 1. Scrupel. M. mach ein Träncklein daraus. Alsdenn ließ ich den gantzen Rückgrad und die gelähmte Helffte des Leibes mit warm gemachten und mit Brandtwein vermiſchten Fuchs-Oel wol ſchmieren. Hiernechſt verordnete ich ein aus Holtz-Tranck / Eichen-Miſtel und mit Eßig und Meer-

Zwie-

Zwiebel-Safft vermiſchtem Honig bereitetes Gurgel-Waſſer / welches ſie warm im Munde halten muſte. Durch dieſe Artzney-Mittel iſt ſelbige nach kaum verfloſſenen dreyen Tagen von erwehnter Kranckheit glücklich geneſen. Aus allen angeführten Hiſtörchen machen wir den Schluß / daß vorgedachte Kranckheiten von der Erſtickung oder Zuſammenpreſſung der Säffte oder Geiſter in einem Theile entſpringen / welche ſich durch keine andere Mittel ſo leicht aufflöſen läßt / als durch das Blutlaſſen / welches entweder am beſchädigten oder nechſt dabey gelegenen Orte geſchehen muß. Die vornehmſte von deſſen wunderswürdigen Eigenſchafften ſind / daß das entweder ſtillſtehende oder zum Stillſtehen ſehr geneigte Blut zum Lauff befördert / dem zuſammen gepreßtem Blute Raum gemachet und wieder zu ſeiner vorigen Flüßigkeit gebracht wird. Denn das Lebens-Feuer / nachdem es freyere Lufft und Raum erhalten / wird vielmehr angeblaſen als ausgelöſchet / ſonderlich da das Hertze einen hefftigen und unabläßlichen Schlag führet / wovon der Umlauff des Geblütes unterhalten und erreget wird. Derohalben ſoll dieſes eine auf die kluge Erfahrung der Mechanicorum fuſſende Regel ſeyn / daß das Blutlaſſen das angehende Stillſtehen der Säffte aufflöſe / und derſelben allzugroſſe Aufſchwellung faſt in einem Augenblick dämpffe.

Ee Zum

IX.

Zum ſechſten wird die Veränderung einer Kranckheit in die andere/ gleicher oder unterſchiedener Speciei die Natur der nechſten Urſache leichtlich zu erkennen geben/ wovon der in dieſer Sachen wohl bewanderte Ballonius Conſil. 13. folgende Worte führet: Des Hippocratis Befehl war/ man ſolte ein wachſames Auge auf den Erfolg der Kranckheiten haben/ darum/ weil bey langwierigen Kranckheiten ſich viel Zufälle hervorthun/ welche mit ihrer Maſque und geborgeten Geſtalt brave und gelehrte Aertzte hinters Licht führen/ und neue Kranckheiten aus dem alten Zunder hervorſproſſen; ſo weit die Worte des berühmten Ballonii. Die Gicht verändert ſich gar leicht in das Bauchgrimmen; wem dahero die nechſte Urſache der Gicht bekandt iſt/ der wird ebener Maſſen Kenntniß von der nechſten Urſache der Colique haben. Alle die/ ſo mit dem Stein behafftet ſind/ werden leicht gelbſüchtig/ und alſo im Gegentheil/ weßhalber/ wenn man die nechſte Urſache des einen erlernet hat/ wird der andern ihre gleichergeſtalt offenbar ſeyn. Von der zurückgeſchlagenen und übel geheilten Krätze finden ſich ſehr viel unglückliche Gebrechen ein/ als da ſind: Blutſpeyen/ Schlag/ Waſſerſucht/ langwierige

Fie-

Fieber &c. Eine ſehr nützliche Hiſtorie von der Waſſerſucht/ welche von der zurückgetriebenen Krätze entſprungen/ wird vom Hippocrate in Epidem. mit folgenden Worten gedacht: Zu Athen lebte ein gewiſſer Menſch/ welcher mit einer heßlichen Krätze behafftet war/ dieſer ſuchte ſeine Geſundheit zu Milos in den warmen Bädern/ allwo er auch ſeinen Wunſch erhielt und genaß. Er verfiel aber kurtz hernach in die Waſſerſucht/ woran er auch ſein Leben endigte. Sie verfallen zum öfftern in Fieber und Blindheit/wie ſolches Sennertus erfahren / welcher Prax. Part. 3. Sect. 2. cap. 44. ſaget: Ein Knabe/ dem mit äuſſerlichen Salben die Krätze zurück getrieben worden/ verfiel in Blindheit und Fieber/ welchem die darzugeſchlagene ſchwere Noth das Lebens-Licht ausbließ. Wenn ſich bey dem viertägigen Fieber die Krätze einfindet / ſo gehets wohl/ denn das Fieber wird in kurtzen ſeine Endſchafft erreichen und die Krätze ſelbſt wird kurtz darauf ohne angewandte Mittel ihren Abſchied nehmen/ wie die wiederholte Erfahrung bezeuget. Wem demnach die nechſte Urſache der vorhergehenden Kranckheit bekandt iſt/ dem wird gleichergeſtalt die Urſache der darauf erfolgenden Kranckheit bekandt ſeyn. Aus dem Jucken/ Heßlichkeit der Haut/ Lebens-Art / und der Heilungs-Methode ſchlieſſen wir/ daß die allererſte

und unmittelbare Urſache der Krätze etwas ſcharffes von heßlichen Salſen ſey/ ſo ſich in einem zähen oder dünnen Saffte befindet/ derowegen iſt es glaublich/ daß die von der übel curirtem Krätze entſponnene Kranckheiten/ eben derſelben Urſache ihren Urſprung zuzuſchreiben haben. Mehrere dergleichen Veränderungen der Kranckheiten untereinander findet man bey denen Scribenten / wohin wir den geneigten Leſer wollen verwieſen haben.

X.

Zum ſiebenden werden uns auch die vornehmſten Wirckungen der nechſten oder vorhergehenden Urſache der Kranckheiten aus der Verletzung der Theile bekandt werden. Das Hertzklopffen rühret faſt allezeit von einer ſich um daſſelbe befindender Verhinderung her. Denn wir haben zum öfftern bey Eröffnung derer im Hoſpital am Hertzklopffen verſtorbenen Cörper wahrgenommen/ daß in den Hertzens-Kammern / oder nahe dabey Fleiſch-Gewächſe/ Ausdehnungen oder Brüche der Puls-Adern / Gebein und Steingleichende Materie/groſſe Stücke geronnenes Blut/Würme und dergleichen zu finden geweſen; unter welchen ich vor fünff Jahren in einem zu Padua am Hertzklopffen verblichenem Cörper einer 60jährigen Perſon/ einen Puls-Ader-Bruch von ungemeiner

meiner Gröſſe / in der auffſteigenden groſſen Puls-Ader/gleich im Anfang/ da ſie mit dem Hertzen verbunden iſt und in der Höle dieſes Bruches ein der Gröſſe eines Gans-Eyes gleichendes Fleiſch-Gewächſe obſerviret. Und nicht nur im Hertzklopffen allein/ ſondern auch in andern Gebrechen der Lungen und des Hertzens haben wir vorbeſagte Hinderniſſe entdecket / als nemlich in Engbrüſtigkeit / unterlaſſendem Puls und dergleichen. An dieſem Orte wollen wir beyläuffig gedencken / daß wir durch wiederholte Eröffnung der Cörper erlernet haben/ daß / wenn vorerwehnte Gebrechen des Hertzens von einer cauſa organica als dem Fleiſch-Gewächſe / Puls-Adern-Bruch &c. herrühren/ ſelbige dem Patienten nicht Wechſels-Weiſe/ ſondern ohne Unterlaß antaſten/das Geſichte wird eine blaſſe oder kränckliche Farbe haben/ und der Krancke andern ſchweren mit der Waſſerſucht verwandten Zufällen unterworffen ſeyn. Wenn ſelbige aber von einer ſcharffen Materie / welche ihre Schädlichkeit mit Nagen oder Reitzen ausübet/herrühren/ſo taſten ſie die Patienten nur Wechſels-Weiſe an/ ſonderlich wenn das Wetter ſüdlich und regnicht iſt/ oder die Gemüths-Bewegungen ihre Perſon dabey ſpielen. Das Geſichte behält hierbey ſeine natürliche Farbe/ auch dürffen ſie nicht ſo gar ſchwere oder unabläßliche Zufälle ausſtehen.

Allwo nun die erſten und wiederholten Zufälle ſich haben ſehen laſſen/ ſo haben wir auch zugleich die Erinnerung erhalten/ daß daſelbſt die Kranckheit ſey. Der menſchliche Leib iſt ein Begriff vieler auf unterſchiedene Art verbundener Zäſerlein/ ſo mit einander übereinſtimmen/ und von den innerlich ſich bewegenden Säfften/ gleich einer Machine von ihren Federn und Rädern/ hin und her gebeuget werden/ daher auch die einige groſſe Zuſammenſtimmung des Hippocratis ihren Urſprung hat/ bey welcher ſich alle Theile untereinander die Hände bieten. Und bey dieſer wundernswürdigen Zuſammenſtimmung der Theile nehmen wir gantz nicht die Parthey der Alten an/ welche dieſes den ſich erhebenden Dünſten zuſchrieben/ und von den Neuern gäntzlich verworffen worden: ſondern wir leiten alle Zuſammenſtimmung im Cörper her/ entweder von der Nachbarſchafft der Theile/ als zwiſchen den Rippen-Häutlein und dem Zwerck-Fell/ der Blaſe und Maſt-Darm &c. oder von der Verbindung und Gemeinſchafft der Gefäſſe/ dergleichen Gemeinſchafft ſich finden unter den Adern / Puls-Adern/ Sehnen und anderer Gefäſſe untereinander/ oder zwiſchen den nechſtgelegenen Theilen/ als zwiſchen der Leber und Gedärmen vermittelſt des Gallen-Ganges. Oder endlich von der Gleichheit und continuirlichen Verbindung der Subſtance,

ſtance, dergleichen iſt dieſelbe wunderswürdige Gleichheit und allgemeine Verbindung unter allen häutigten Theilen unſeres Leibes/ vermittelſt welcher faſt unglaubliche und unſere Vernunfft übertreffende Dinge in unſerm lebendigen Cörper verrichtet werden/ ſo gar/ daß wir offt nicht wiſſen/ wie die Natur zu Wercke gehet/ wenn ſie uns ſolches verhehlet. Nach dem nun dieſe unbetrügliche Zuſammenſtimmung der Theile feſtgeſtellet/ ſo bin ich der gäntzlichen Meynung/ daß die Kennzeichen/ welche von etwas entferntern Theilen geholet werden/ unſern Verſtand in Erforſchung der nechſten Urſache der Kranckheiten unter der Larve der Warheit nicht betrügen köñen/ ſondern wir werden/ nachdem wir uns klüglich und fleißig bey der Unterſuchung erzeigen/ eher oder ſpäter/ leichter oder ſchwerer hinter die Erkänntniß derſelben Dinge kommen/ welche in entferntern und verborgenen benachbarten Orten der Natur vorgehen/ vornemlich/ wenn die ſchädliche Urſache in denſelben Theilen ihr Spiel treibet/ welche zu einer öffentlichen Verrichtung ſind gewidmet worden/ als da ſind: das Hertze/ die Lunge/ das Gehirne/ nebſt den Sehnen &c. welche/ indem ſie Anſtoß leiden/ allezeit nach einerley Ordnung und mit einerley Art Zufälle ihre Perſonen zu ſpielen pflegen. Dieſes begiebet ſich vornemlich in böſsartigen Fiebern/ derer Zun-

der bald in dieſen bald in jenen Theilen ſeinen Sitz zu haben pfleget; und hievon bekommen die Practici mehr Licht/ wenn ſie auf die verletzten Verrichtungen Acht haben/ ſo ſolchen Theilen gewöhnlich ſind. Und hiermit haben wir von Erforſchung des Sitzes der nechſten Urſache geredet; was aber die Erforſchung der Natur derſelben betrifft/ darüber können die vorigen Theſes zu Rathe gezogen werden.

XI.

Zum achten/ werden wir die Erläuterung der Beſchaffenheit der nechſten Urſachen herholen von den Zufällen/ ſo ſich bey oder vor der Kranckheit einſtellen/ von derſelben Natur/ Gewalt und Weiſe des Antritts/ und von nach gebrauchten Artzneyen folgender Nachlaſſung oder Verſchlimmerung. Diejenigen/ welchen ein vom Schleim verurſachter Schlag-Fluß zuſtöſſet/ haben ein blaſſes Antlitz/ werden von einem ſehr ſchweren Schlaff befallen/ haben einen ſchwachen Puls/ die Brech- und Purgier-Artzneyen ſchlagen überaus wohl an/ aber vom Blutlaſſen werden die Zufälle ſchlimmer &c. derowegen fällt der Schluß/ daß die Urſache dieſes Schlages was zähes/ faſt unbeweglisches und dickes ſey. Hingegen in dem von Geblüte erregtem Schlage zeiget das Geſichte eine rothe Farbe/ die Blut-Gefäſſe

fäſſe des Hauptes ſchwellen ſehr auf/ der Schlaff iſt nicht ſo feſt / auch der Puls nicht ſo ſehr ſchwach/nach geöffneter Ader befinden ſie ſich beſſer/ nach Brech- und andern gewaltſamen Artzneyen aber ſchlimmer. Aus dieſen angeführten Zufällen läſtt ſichs leicht begreiffen/ daß derſelben Urſache von dem gehemmeten Lauff des geiſtreichen Geblütes und dergleichen Safftes in dem Gehirne und nahe gelegenen Gefäſſen / woſelbſt es mit Gewalt durchzubrechen ſuchet / ihren Urſprung habe. Bey dem gallichten Bauchgrimmen entſtehet zum öfftern Sprachloſigkeit und Heiſerkeit/ und hält bißweilen ſo lange an/ als die Kranckheit währet. Eben dieſe Heiſerkeit wird auch in denen von der Gall entſponnenen Fiebern wahrgenommen; weßhalben wir nicht unbillich den Schluß machen/ daß dergleichen Heiſer- und Sprachloſigkeiten in hitzigen und dergleichen Kranckheiten ein Merckmahl geben/ daß derſelben nechſte Urſache von der Gall/ oder von ſcharffen/ flüchtigen und ſchweffelichten Theilen entſtehe. Dieſe Sprachloſigkeit pfleget bey der Colique nicht ſelten ein Vorbote der ſchweren Noth zu ſeyn. Bißweilen verſpüret man / daß die Schmertzen nach Art der unterlaſſenden Fieber abwechſeln und ihre richtige Zeit halten. Wenn ſich dieſes zuträget / ſo glaube gewiß / daß die nechſte Urſache derſelben anderwerts herrühre/

und nicht in dem beſchädigten Orte gezeuget werde. Und ich habe/ nach allen umſonſt angewandten Mitteln befunden/ daß/ wenn man 3. Stunden vor dem Antritt des Schmertzens eine gelinde Purgantz eingiebet / ſonderlich wenn der Schmertz im Unterleibe ſein Trauer-Spiel hat/ ſolcher kůrtz- und glůcklich zu heben ſey; Ja/ es werden alle andere Schmertzen / ſo zu gewiſſer Zeit antreten/durch dergleichen wiederholte Purgier-Mittel vollkommen bezwungen werden.

XII.

Die verborgenliegende Eiter-Geſchwůre der Leber geben ſich durch unerträgliche Schmertzen des Schienbeines und der Wade/ welche ſich mit keiner Artzney bezwingen laſſen/ zu erkennen. Dieſe Meinung wird von vielen Autoren / unter andern aber von dem Hollerio mit dieſen Worten feſt geſtellet: Es iſt wundernswůrdig / daß wir zwey oder dreymal wahrgenommen haben/ wie die Schmertzen des Schienbeines oder der Waden/ welche faſt unerträglich waren / weder den Bähungen/ noch dem Schmieren/noch den warmen Bändern weichen wollen. Nachdem aber die Patienten verſchieden/ haben wir die Schienbeine mit dem Meſſer eröffnet / woraus ein blaſſes / weiſſes und leichtes Eiter hervorgeronnen/ welches in dem leeren Raum der Mäußlein Platz gewon-

gewonnen/ und von der groſſen Ader umſchloſſen war. Und damit man den Ort wiſſen möchte/ wo dergleichen Materie herkäme/ habe ich den Bauch eröffnet und die Leber voller Eiter und verfault befunden/ und die auf dieſe Art zugerichtete Patienten ſterben auſſer Zweiffel. Biß hieher Hollerius com. 2. lib. 2. Hipp. fol. 348. Eben dieſen haben auch angemercket Jacotius ad coac. Hipp. und Bauhinus in ſeinen Anmerckungen und anatomiſchen Tabellen. Bißhero haben wir von der Art und Weiſe gehandelt/ wie man die nechſte Urſachen der Kranckheiten erforſchen ſoll. In welcher in Wahrheit überaus edlen und nützlichen Sache wir nur die vornehmſten Puncte nach unſern wenigen Vermögen berühret haben. Das übrige aber haben wir wegen Mangel der Zeit entweder bey reiffern Alter unſern oder der Nachkommen Fleiſſe überlaſſen &c.

Das zehende Capitel.

Wie die Anweiſungen zur Heilung recht anzuſtellen ſeyn.

I.

Nachdem wir die Hiſtorie der Kranckheiten nach ihren Zufällen und Urſachen entworffen haben/ ſo iſt nunmehr das nech-

nechſte / daß der Hiſtorien-Schreiber mit eben dem Fleiſſe die Heilungs-Art / oder die beſtändigen Anweiſungen zur Heilung/ ſo von wiederholter Hiſtorie der Kranckheiten hergefloſſen ſind/ entdecke/ und an den Tag lege. Und damit wir es auffrichtig geſtehen / ſo ſind die Anweiſungen der erſte Grund der Praxis, wenn dieſe entdecket ſind/ ſo können die Artzney-Mittel aus dem unſchätzbaren Vorrath der Artzney-Kunſt mit leichter Mühe geholet werden. Denn ein ieder / ja auch der ungeübteſte Apotheker-Junge / hat die gewiſſe Nachricht/ daß die Rhabarbar purgire/ das Spieß-Glas den Schweiß treibe / und die Keller-Eſelchen den Harn befördern. Allein wenn man purgiren / wenn man den Schweiß treiben und mit was vor Vorſichtigkeit ſolches geſchehen müſſe/ iſt eine Sache von vielen Nachſinnen/ und erfordert eine lange Erfahrung. Denn was wohl angeſchlagen iſt/ das iſt wegen des rechten Gebrauches wohl angeſchlagen/ſaget der Vater der Aertzte lib. de arte. Hieraus erhellet / wie leichtſinnig die Scribenten verfahren/ welche ohn Unterlaß ihre Bücher mit Recepten vollpfropfſen/ von den Anzeigungen aber nicht ein Wort gedencken/ und ſo ſie ja etwas davon vorbringen/ ſo iſt es etwas allgemeines und vielmehr aus ſchwindelhaffter und verdrießlicher Grillen-Fängerey als aus der Fülle der Natur hergeholet worden.

Wo-

II.

Woferne in der Mediciniſchen Praxi etwas zu finden iſt/ das einer groſſen Verbeſſerung vonnöthen hat/ ſo ſind es mit gutem Recht die Anweiſungen/ welche heute zu Tage falſche Hypotheſes zum Grunde haben und uns nichts anders vorſtellen/ als unnöthige Beweiß-Gründe des Speculirens. Die Galenici, welche die Urſachen einer ieden Kranckheit von den 4. Feuchtigkeiten herleiten/ wiſſen bey Heilung derſelben nichts mehr als dieſes Liedchen zu ſingen. Denn wenn ſie zu dem Patienten geruffen worden/ ſo gehet ihre erſte Frage dahin/ wie ſie unter den 4. Feuchtigkeiten diejenige erfinden mögen/ ſo Urſache an dieſer Kranckheit iſt. Nach vielen Fragen und vorgebrachten Gründen machen ſie endlich den Schluß davon/ und wenn es nunmehr mit der ſchädlichen Feuchtigkeit ſeine Richtigkeit hat/ ſo iſt ihre gantze Weißheit vornemlich in folgenden enthalten: daß nemlich ſolche Feuchtigkeit vorhero zum Ausgang geſchickt gemacht und denn heraus purgiret werde. Und dieſes geſchiehet nicht nur ein oder zwey- ſondern öffters und mehrmale in eben derſelben Kranckheit/ und alſo werden die Anweiſungen ieder Kranckheit vermeyntlich vollkommen erfüllet. Die Sache kan durch ein Exempel deutlicher gemacht werden.

den. Nach der bey ihnen unfehlbaren Hypotheſi, daß die dreytägigen Fieber von der Galle entſpringen/ wird das gantze Abſehen auf die Ausführung der Galle mit wiederholten Purgiren gerichtet. Gleichwohl haben wir befunden/ daß obgleich eine groſſe Menge von Galle ausgeführet worden/ das Fieber dennoch mehr und mehr Macht gewinne/ und aus dem einfachen ein doppeltes/ aus einem doppelten ein langwieriges oder endlich tödtliches werde. Weßhalber habe ich mich bey Leſung der ſchon vor zweyhundert Jahren von den Galenicis gemachten Anmerckungen über ihre verblendete Nachläßigkeit ungemein entrüſtet/ indem ich gewahr wurde/ daß die einfachen dreytägigen Fieber nach wiederholten bereitenden und purgirenden Artzneyen gantze Jahre angehalten/ und endlich als unheilbar von den Aertzten ſind verlaſſen worden. Eben dieſes habe ich auch von den viertägigen und andern dergleichen langwierigen Kranckheiten wahrgenommen. Allein auf was vor ſchwachen Füſſen offtbeſagte Anweiſungen/ nemlich die Galle in den dreytägigen Fieber heraus zu bannen beſtehen/ erhellet vornemlich aus zwey Stücken; und zwar erſtlich aus der gantz neulich entdeckten Peruvianiſchen Rinde und anderer durch Kunſt bereiteter Fieber-Artzneyen/ vermittelſt derer zeitigen und klugen Gebrauch alle unterlaſſende

de Fieber / was ſie auch vor eine Urſache zum Grunde haben / glücklich gehoben werden / obgleich keiner Bereitung oder Purgirung der Feuchtigkeiten dabey gedacht wird. Vors andere erweiſet es auch unſer aller tägliche Erfahrung / krafft welcher wir verſpüren / daß die abwechſelnden Fieber von denen im Anfang gebrauchten Purgantzen entweder verdoppelt / oder mit ſchweren Zufällen ärger gemacht werden / und wenn ſelbige offt wiederholet werden / endlich langwierige und tödtliche Fieber und Gebrechen daraus werden. Aus vorerwehnter Erzehlung der dreytägigen Fieber wird ein iedweder von den Anweiſungen der Kranckheiten und den heßlichen Vorurtheilen / welche auf eine falſche Art / die Anweiſungen zu nehmen / fuſſen / leicht urtheilen können. Heutiges Tages heilen wir dieſelbe in groſſer Menge entweder mit ſehr ſchlechten Mitteln / oder verbieten dem Patienten gar nichts einzunehmen / und haben gantz keine Abſicht auf die erdichteten Einflüſſe der 4. Feuchtigkeiten / welche in Erregung aller Kranckheiten ihre Perſon nach vieler Meynung ſpielen ſollen.

III.

Die Neuern hingegen / damit ſie die Anſtöſſe der Galenicorum vermeyden möchten / ſind aus dem Regen in die Träuffe gerathen: Maſſen / ob

ſie gleich die Gewißheit in Händen hatten / (denn das Exempel der Galeniſten war ihnen eine gute Erinnerung) daß die von den Anmerckungen entblößte Artzney-Kunſt vielleicht eine Zierde und Accommodement bekäme / aber kein ſonderliches Wachsthum gewinne / nichts deſtoweniger / damit ſie ſich der itzigen Zeit gleich ſtellen möchten / haben ſie ſich die ſchwindelſüchtige Meynung einnehmen laſſen / die Urſache aller Kranckheiten von dem alcali und Sauern zu holen / und indem ſie alſo durch ſelbe durchgehends bey der Naſe geführet werden / ſo ſchöpffen ſie auch die Anweiſungen zur Heilung aus eben demſelben Qvell des alcali und Sauren. Und da ſie nun nicht wiſſen / was vor eine Säure eine iede Kranckheit errege / und was vor ein alcali eine iedwede hingegen vertreibe / ſo vergnügen ſie ſich mit dem allgemeinen. Was vor Standhafftigkeit aber alle dieſe Meynungen mit ſich führen / davon giebet uns die tägliche Erfahrung Nachricht / vermittelſt welcher wir erkennen / daß die Zahl der Dinge / welche den Menſchen verletzen / ſehr groß iſt / und daß iedes Gebrechen von einer beſonderen und iedem gewöhnlichen Beſchaffenheit der Säffte entſtehet / und daß ſo viele Urſachen der Kranckheiten in den engen Kercker der vier Feuchtigkeiten oder des alcali und Sauren nicht einzuſperren ſind. Denn man

muß

muß auch dem bittern und ſcharffen/ dem weich-machenden und anhaltenden/ (ſo wir denen Methodicis das Wort aus dem Munde nehmen wollen) oder das gerinnendmachende und zerlöſende/ herbe/ ſalſichte und hundert andere dergleichen Dingen mehr Schuld beymeſſen. Ferner haben ſehr viele Kranckheiten keine andere Urſache/ als einige Veränderung der gehörigen und natürlichen Beſchaffenheit und Form derjenigen Theile/ woraus derſelbe Safft beſtehet/ ſo entweder von einer äuſſerl. Urſache oder innerlichen Trieb derjenigen flüßigen oder feſten Theile/ welche gegen einander ſtreiten / auf welche Weiſe ſie eine neue Bewegung/ Figur und Lager bekommen / und alſo zu einer Urſache der Kranckheiten werden. Und dasjenige/ was dieſelbe auſſernatürliche Form und veränderte Beſchaffenheit der Säffte in vorigen Stand ſetzen kan/ es mag entweder warm/ kalt oder ſauer / alcaliſch oder auch mit andern untereinander ſtreitenden Kräfften verſehen ſeyn/ innerlich oder äuſerlich appliciret werden/ davon kan man ſich der Gewißheit verſichern / daß es ſelbige Kranckheit glücklich heben werde. Deßwegen wundern wir uns offte in Praxi, daß eine und eben dieſelbe Kranckheit ſowohl durch kalte als warme und untereinander ſtreitende Mittel bezwungen werde / ja daß ſie gleichergeſtalt gehoben werden/ wenn ihnen nach widrigen Metho-

thoden begegnet wird. Das Spa-Waſſer/ ob es gleich nach dem Zeugniß Henrici ab Heer die lange Zeit verſtopfft geweſene monatliche Blume zu befördern überaus probat iſt/ ſo ſtillet es dennoch derſelben allzuhefftigen Fluß weit leichter und glücklicher/ als einige andere Artzney. Eben dieſen Satz können wir auch von anderen Mitteln behaupten. Alle dieſe Beweiß-Gründe der Erfahrung nöthigen uns mehr und mehr/ den feſten Glauben zu faſſen/ daß die Natur die Aertztin der Kranckheiten ſey. Und gleichwie gute Speiſen einen gleichen Grund zum Leben und Sterben ſetzen/ und auch dergleichen Säffte ertheilen; alſo werden auch eben dieſelben Bewegungen der Säffte/ welche die Kranckheit erreget haben/ eben dieſelben ſage ich/ nach wiederholten Umlauffen des Geblütes/ der Geſundheit Urheber ſeyn und davon Verſicherung geben/ wo nicht derſelben ordentlicher Lauff durch die unordentliche Heilungs-Art einiger Aertzte gehemmet und verkehret wird. Hierbey gehet beyläufftig die Erinnerung/ daß/ wenn iemand ein neues Syſtema ſchmieden und auch zugleich dabey dichten wolte/ daß die Artzneyen nach neuen im Kopff erſonnenen Beſchaffenheiten ihre Wirckungen verrichteten. So ſage ich/ daß dieſer neue Hypotheſiſt/ wenn er ſich mit der Praxi abgiebet/ eben ſo glücklich die Krancken heilen/ und

auch

auch derſelben eben ſo unglücklich zu Grabe ſchi⸗
cken würde als andere Aertzte/ welche ſich ihrer
Meynung nach mit gründlichern Hypotheſibus
verſehen haben. Denn die Medicamenta ver⸗
richten die Cur, nicht aber die Hypotheſes; die
Heilung aber geſchiehet meiſtentheils ſolcherge⸗
ſtalt/ daß keine ſehr empfindliche Ausleerung da⸗
bey vorgehet/ ſondern es wird die verlohrne
Form und Ubereinſtimmung in den kräncklichen/
flüſſenden und feſten Theilen wieder beygebracht.

IV.

Viele Kranckheiten entſtehen von einer gerin⸗
gen Urſache/ und wenn ſich alsdenn viel gefähr⸗
liche Zufälle dabey einfinden/ werden ſie ohne ei⸗
nige empfindliche Austreibung gehoben. Von
dieſer Art ſind die Ottern⸗Biſſe/ die gewaltſa⸗
men Zufälle/ welche von der Bewegung oder
auch nur von dem Geruch des Schiffes oder der
See⸗Lufft bey denen ungewohnten erreget wer⸗
den/ davon ſie bißweilen recht auf den Tod kranck
ſind. Die ſehr ſchweren Kranckheiten/ welche
nur vom bloſſen Anſchauen verhaßter Sachen
ihren Urſprung haben. Die von den Gemüths⸗
Bewegungen verurſachte Zufälle/ und unzehlich
dergleichen mehr/ welche in dem menſchlichen
Cörper ohne eintzigen Ein⸗ oder Ausgang einer
ſichtbarlichen Materie/ welche als die Urſache
und der Zunder könte beſchuldiget werden/ ſon⸗

dern durch die eintzige Bewegung der äuſſerli-
chen Cörper und hefftige Einbildung angeblaſen
und erreget werden. Gleichwie viel groſſe Kranck-
heiten von einer kleinern und bißweilen unſichtba-
ren Urſache herrühren/welche in dem Cörper nicht
gebracht worden/und kein ſelbſtſtändiges Weſen
hat: Alſo werden gleichergeſtalt viele wichtige
Kranckheiten in weniger Zeit und gleichſam in ei-
nem Augenblick geheilet/ nicht durch eine em-
pfindliche Ausführung/ ſondern nur durch eine
neu erregte Veränderung/ im Lager/ Textur,
Form/ und andern Beſchaffenheiten derſelbigen
Säffte/ davon die Kranckheit herrühret. Von
dieſer Art ſind die vorgegangenen Curen/ſowohl
der viertägigen Fieber/ als anderer Kranckhei-
ten/welche verrichtet worden ſind/entweder durch
ſchleuniges Erſchrecken/ durch die Applicirung
der beſonderen Mittel auf die äuſſerlichen Theile/
welche keinem augenſcheinlichen Austrieb verur-
ſachen/ ingleichen durch Veränderung der Lufft
aus einem Landſtrich und Gegend in die andere/
wie ich ſolches vor kurtzem an einem meiner ſehr
vertrauten Freunde wahrgenommen. Dieſer/
wenn er in der Neapolitaniſchen Lufft/ oder be-
nachtbarten Gegenden dieſes Königreiches lebet/
ſtoſſen ihm alſobald Hüfftwehe und der Fluß der
güldenen Adern zu/ nach allen umſonſt ange-
wandten Mitteln/ bekömmt er alsdenn faſt in ei-
nem

nem Augenblick ſeine vorige Geſundheit / ſobald er Terracinum, das Lateiner Land oder Rom ſelbſt erreichet. Die Chineſiſchen und andere Indianiſche Aertzte verbannen die Kranckheit mit dem Brennen der Moxæ und dem Nadel-Stich. Ja man muß ſich verwundern / wie ſie einige unterlaſſende Fieber faſt durch das eintzige Brennen / ſo auf dem Knöchel geſchiehet/ ausrotten/ nach dem Zeugniß Wilhelmi ten Rhyne tract. de Arthritide. Die bißher angeführten Exempel geben uns zur Gnüge zu verſtehen/ daß derer Dinge eine Zahl iſt/ davon der Menſch verletzet wird / und daß die Gebrechen auf faſt verwunderns würdige und unſerm Verſtande kaum begreiffliche Arten ſowohl verurſachet als auch geheilet werden. Denn die Natur (nach dem geſchickten Urtheile des werthen Hippocratis 6. Epidem.) erfindet ſich ſelbſt Wege / und verrichtet ſolche Dinge/ die nützlich ſind/ und hierinne verfähret ſie nicht nach Gedancken/ und gleichwohl auch nicht auf gerathe wohl oder hazard. Wer demnach ieder Kranckheiten Urſache auf die vier Feuchtigkeiten / oder auf das alcali und Saure zwingen wolte/ der würde den Ruhm eines klugen und vernünfftig urtheilenden Artztes verliehren.

V.

Diejenigen Dinge/ welche uns das Leben gegeben/ ſind nach dem Zeugniſſe Plinii unbekandt: Allein/ſo ferne ich mein Urtheil darff hören laſſen/ ſo ſind diejenigen Dinge/ vermittelſt welcher uns die Kranckheiten antaſten/noch weit unbekandter. Denn daſſelbe allererſte/ geringſte und unmittelbare Weſen/ welches die Kranckheiten erreget/ iſt wahrhafftig vor unſerm Verſtand zu hoch. Wo ſind derohalben bey ſo groſſer Schwierigkeit die Anweiſungen zur Heilung herzuholen? Ich bin nicht in Abrede / daß man in dieſem zweiffelhafftigem Zuſtande ſeine Zuflucht bloß zu den Zeugniſſen der Sinnen nehmen müſſe / das iſt/ nachdem man lange und gedultige Anmerckungen gemachet hat / wie ſich die Natur in Hervorbringung der Kranckheiten / wie auch in der Concoction und Abſonderung der ſchädlichen Feuchtigkeit verhält/ ſo müſſen wir endlich die Lehre von derſelben Heilung alſo feſt ſtellen/ daß ſie den Kennzeichen der Natur wohl ähnlich iſt/ und die Anmerckung der ſchädlichen und dienlichen Dinge ſtets vor Augen haben. Worinnen zwar die von den Aertzten ſo hoch herausgeſtrichene Vernunfft der Erfahrung Dienſte thun muß / ich verſtehe aber eine ſolche Erfahrung/ welcher die Gelehrſamkeit die Vollkommenheit gegeben / welche durch

durch eine groſſe Menge Anmerckungen ernſtlich geprüfet/ und von dem Verſtande gleichſam lebendig gemacht worden iſt. Denn die Hülffe und Beyſtand/ welche aus der Theorie geholet werden/ verſprechen uns Anfangs groſſe Berge/ hernach aber wird nichts daraus. Ferner / wer wird nicht geſtehen / daß wir nach ſo vielem ſowohl anatomiſchen als phyſiologiſchen Erfindungen dieſer Zeit keine gründlichere Anweiſungen zur Heilung der Kranckheiten erhalten haben? und daß die Aertzte heutiges Tages vielmehr unterſchiedene Meynungen hegen / wenn man die Urſachen der Kranckheiten und Anweiſungen zur Heilung von ihnen hören will / als wohl vor dem erſchollenem Gerüchte dieſer Neuerungen zu geſchehen pflegete. Deßhalber muß die Praxis der Heilung der Kranckheiten durch die Praxin ſelbſt befördert werden. Das Zeugniß hiervon giebet uns der nach dem Hippocrate überaus fleißige Anmercker Thomas Sydenham, welcher Sect. 1. cap. 2. da er von den verborgenen Urſachen der Fieber handelt / alſo ſpricht: Dieſes haben mich die vielfachen und accuraten Anmerckungen gründlich gelehret/ daß die vorerwehnten Arten / ſonderlich der anhaltenden Kranckheiten/alſo untereinander gäntzlich unterſchieden ſind / daß/ nach welcher Heilungs-Art man in einem Jahre die Krancken zur

Geneſung gebracht hat / man des andern Jahres dieſelbe nach eben der Methode vielleicht dem Tode überlieffert wird. Und bald hernach läßt er ſich vernehmen: Wenn ich derohalben nicht die gröſte Vorſichtigkeit anwende / und alle Kräffte des Verſtandes anſpanne / ſo kan ich kaum mit aller möglichſt angewandten Mühe erhalten / daß nicht einer oder der andere von meinen Patienten in Lebens-Gefahr gerathe / biß ich die Art und Beſchaffenheit der Kranckheit ergründet habe / und mich alſo gerades Fuſſes und mit unerſchrockenem Gemüthe über die Heilung derſelben mache. Alſo urtheilet dieſer. Siehe derohalben wohl zu / daß bey ſo groſſer Finſterniß und Unbeſtändigkeit du aus deiner Theorie ſolche Anleitung erhalteſt / vermittelſt welcher du hinter die gründlichen Anweiſungen kommen mögeſt; woferne du nicht zuvor die Art derſelben durch das Licht der Anmerckungen / welches uns nur die unterſchiedene Bewegungen und Neigungen der Kranckheiten offenbaret / erlernet / und von dannen die Anweiſungen zur Heilung hergeholet haſt.

VI.

Ich enthalte mich nicht deßwegen im Anfang der hitzigen Kranckheiten von den purgirenden und ſchweißtreibenden Artzneyen / und mäßige mich im Anfang der unterlaſſenden Fieber gleichfalls

falls in Purgir-Mitteln. Bey Verfolgung der Heilung in den Fiebern / ſetze ich nicht deßwegen die groſſe Pracht der Artzneyen an die Seite/ und wende mein gantzes Vermögen auf die Anmerckung/ob die erregete Jährung des Fiebers allzu lau und ſchlecht von ſtatten gehe/und den Zuſammenrinnungen der Säffte den Weg bahne / oder ob ſelbige mit allzugroſſer Hitze auffſchwelle/ und zu Zerflieſſungen Anlaß gebe/ und alſo die Säffte in der Reiffung und Auswerffung der ſchädlichen Materie gehemmet werden. Wenn die Jährung ſchlecht von ſtatten gehet / ſo errege ich ſolche durch geiſtreiche und flüchtige Sachen: wenn ſelbe hingegen allzuſehr auffſchwillet / ſo hemme ich ſie durch Träncke/ Pulver und andere bindende und feuchtende Mittel/ und hiermit fahre ich ſo lange fort / biß ich endlich die Gewißheit habe / daß das Geblüte nun eine ſolche Bewegung habe/ als zur Auswerffung und Unterdrückung der ſchädlichen Materie erfordert wird/ welche zu ſeiner Zeit durch bequeme Wege der Natur/ als nemlich durch den Schweiß / Harn/ Stuhlgang &c. ſollen verrichtet werden. Nicht deßwegen / ſage ich / thue ich dieſes / und dergleichen auch in andern Kranckheiten / weil mir die Vernunfft/ und die über die Hypotheſin gegründete Speculationes dieſe Lehre gegeben haben/ ſondern weil ich öffters nicht

nicht weniger durch meine als der berühmteſten Anmercker Erfahrungen erlernet/ daß die hitzigen Kranckheiten von den im Anfang gebrauchten Purgier-Artzneyen ſchlimmer werden / die abwechſelnden Fieber ſich in anhaltende verändern/ und woferne man das Purgiren wiederholet/ gar langwierige und tödtliche daraus werden; ſintemal nach Anleitung der Natur uns im Anfange der hitzigen Fieber niemals criſes vorgekommen/ welche einen glücklichen Ausgang gehabt haben. Die Vorfälle/ ſo die Kranckheiten heben ſollen/ müſſen ſich nicht alsbald im Anfange hervorthun/ ſaget der unvergleichliche Hippocrates in Coacis. Endlich/ ſo habe ich die Heilung der Fieber niemals glücklicher vollendet/ als wenn ich das Geblüte alſo im Zaum gehalten / daß es eines Theils nicht zu weit um ſich greiffen / noch andern Theils allzuträge werden können / als wodurch die Reiffung und Auswerffung der ſchädlichen Materie verhindert werden. Nachdem ich nun mit dieſen Lehren der Erfahrung ausgerüſtet geweſen / habe ich mich endlich darüber gemacht/ ſolche Anweiſungen in vorerwehnten Kranckheiten zu machen.

VII.

Damit wir die Sache kürtzlich vortragen / ſo dienet zu wiſſen / daß die Anweiſungen zur Heilung in den Kranckheiten / nirgends gewiſſer können

nen

nen hergeholet werden/ als von denen zu der Zeit ſchweren und vor andern die Oberhand habenden Zufällen/ als welche die Art und Schwerigkeit der Kranckheit uns vor andern deutlich offenbaren. Allein/ weil bey ieder Kranckheit vier Dinge zu erwegen ſind/ nemlich die Kranckheit/ die Urſache der Kranckheit / die Zufälle und die Kräffte: ſo wird auf ſolche Art ſicherlich von einem Artzte erfordert/daß er die Bewegungen/den Urſprung/ die Gewalt und andere Umſtände aller dieſer Dinge inne habe / damit er ſich nicht unterſtehe von den Anweiſungen einen Schluß zu machen/ wo er nicht diejenigen vier Dinge genau unterſuchet und eines gegen das andere gehalten hat/ und ſolchergeſtalt demjenigen/ welches der Hülffe am meiſten benöthiget iſt/ vor allen Dingen die Hand zu bieten ſuche. Endlich bin ich nicht in Abrede/ daß niemand die Anweiſungen zur Heilung in Kranckheiten ſo geſchwinde und glücklich entdecken werde / als welcher aus der langwierigen Praxi ſeine Gelehrſamkeit vollkommener gemacht/ und derſelben vornehmſte und unterſchiedene Arten / auch die mancherley Weiſen des Antrittes und Abnehmens zu vielen malen angemercket hat. Und ſolches um ſo viel deſtomehr/ wenn er ſeinen Fleiß vorhero auf die Leſung ſolcher Bücher gewandt / welche einen Uberfluß an Lehren und Cautelen in ſich halten/ von welcher

Art

Art die neulich gerühmte und andere dergleichen ſind. Wenn ſich nun bey dieſen allen ein reiffer und männlicher Verſtand befindet/ vermittelſt deſſen/ die vorhergehende / gegenwärtige/dunckele/ gantz offenbare/ auf einander folgende Bewegungen und andere Dinge auf wunderns-würdige fleißige Art an den Tag geleget werden/ ſo wird in Wahrheit von den Anweiſungen ein gründliches Urtheil können gefället werden.

IIX.

Die nur itzt angeführte Regeln ſind vornemlich in denjenigen Kranckheiten ſehr nützlich/ worbey aller Verzug Gefahr nach ſich ziehet: worinnen die Scharffſinnigkeit des Artztes (welche er ſich durch langes Curiren und durch die Wiſſenſchafft der Kräffte ſowohl der beſonderen als gemeinen Mitteln zuwege gebracht) mit unausſprechlicher Hurtigkeit von vielen Dingen zugleich einen klugen Schluß machet / und auch von den allergeringſten Umſtänden die Anweiſungen zur Heilung ſchleunig hernimmet/welches alles kaum mag verſtanden oder mit Worten ausgeſprochen werden. In langwierigen Kranckheiten hingegen / allwo die Zufälle langwierig und beſtändiger ſind/wird man die Anweiſungen nirgends anders gewiſſer herholen können/ als von den nützlichen und ſchädlichen Dingen/ als auch von guten und zuverläßigen Urſachen derſelben / welche

vor-

vornemlich aus der Eröffnung der an Kranckheiten verſtorbener Cörper muß hergenommen werden. Und aus vorerwehnten kan zugleich die Urſache hergeleitet werden / warum man zum öfftern gewahr wird/ daß die berühmteſten Practici, nachdem ſie erſtlich den Patienten in Augenſchein genommen / und deſſelben Zufälle und Zuſtand der Sinnen ernſtlich erwogen haben/ hinter die Erkänntniß faſt unbegreiflicher Dinge kommen/ welche die Erkänntniß/ Vorherſagung und Heilung der Kranckheiten betreffen / und dieſes auf ſolche verborgene Weiſe / daß / wenn man den Artzt ſelbſt um die Urſache ſolcher hurtigen Scharffſichtigkeit befragen ſolte/ er in Wahrheit nicht geſchickt ſeyn würde / ſolches wunderns-würdige Vermögen der Scharffſinnigkeit bey Erfindung und Entſchlieſſung deutlich zu erklären. Derohalben düncket mich die Heilungs-Methode in Wahrheit nichts anders zu ſeyn/ als ein recht beqvemtes / ſcharffſinniges und in der Praxi geübtes Urtheil / ich will ſoviel ſagen: daß die Qvellen aller ſolcher wunderbaren und verborgenen Dinge allein von der vollkommenen Praxi ihren Urſprung haben / wodurch tauſend unterſchiedene Dinge in einem Augenblick erläutert werden/ obgleich die Kennzeichen der Kranckheiten mancherley/ ungewiß und allgemein zu ſeyn pflegen.

Das

Das eilffte Capitel.

Von denen beſonderen Artzney-Mitteln und derſelben Hiſtorie.

I.

Weil die Artzney-Mittel eine ſo groſſe Verwandtſchafft untereinander haben/ ſo darff man ſich von der Heilung der Kranckheiten keine groſſe Einbildung machen/ woferne dieſe zwey Dinge nicht genauer/ als bißher geſchehen/ miteinander verbunden werden. Ubrigens/ obgleich die Anweiſungen ohne die Artzney-Mittel und dieſe ohne jene ein zerſtümmeltes Weſen ſind; nichts deſtoweniger aber/ damit ich meine Meynung frey eröffne/ verrichten allein die Artzneyen die Heilung/ und ob uns gleich bißweilen düncket/ als wären ſolche ohne Anweiſung gebraucht worden/ ſo giebet dennoch der Ausſchlag davon das klare Kennzeichen der wahren Anweiſung. Dieſen Satz bekräfftigen erſtlich die Pfuſcher und Qvackſalber/ welche die Heilungs-Arten und die Anweiſungen der auf die Vernunfft fuſſenden Aertzte in den Wind ſchlagen und nur durch die Ubung und den Gebrauch beſonderer Artzneyen/ wie ihre Worte lauten/ſehr vielen Patienten ihre vorige Geſundheit glücklich wieder verſchaffen. Vors andere

geben

geben ſowohl die von gelehrten als ungelehrten Aertzten unter einer wahren / oder öffters auch falſchen Anweiſung verordnete Hülffs-Mittel alle miteinander einen glücklichen Ausſchlag. Wenn hingegen die Anweiſungen ohne Heilungs-Mittel ſind / werden ſelbige der menſchlichen Gebrechlichkeit auch nicht die allergeringſten Dienſte thun können. Derohalben bleibet es bey dem Ausſpruche: Allein die Artzneyen verrichten die Heilung. Ihr Herren Aertzte / unter diejenigen Dinge/welche annoch in unſerer Kunſt ermangeln / gehöret auch die Hiſtorie der Artzneyen/ welche nicht durch anmuthiges und flatterndes Nachſinnen eines herumſchweiffenden Verſtandes/ſondern durch ſaure Mühe und weites Reiſen an das Licht gebracht werden / und ſelbige müſſen beſtändig und bekandt ſeyn/ auf welche Art ſie ſollen verordnet werden / ſie müſſen zu einer ieden Kranckheit beſonders und faſt unfehlbar beqvem und geſchickt ſeyn / dergleichen die Peruvianiſche Rinde in den unterlaſſenden Fiebern iſt/ die Molcken in der rothen Ruhr / das Qveckſilber und Sarſaparill-Wurtzel in der Liebes-Seuche. Das Zinn-Saltz oder Bezoarticum Joviale in Mutter-Beſchwerden. Die mit Zimmet-Waſſer bereitete Birnſtein-Tinctur in den Nachwehen / welche mit etwas wenigen vom Zimmet-Syrupe kan lieblich gemachet werden.

den. Der ſaure Salmiac-Geiſt in der gelben Sucht und alſo ferner von den übrigen beſondern Mitteln einer ieden Kranckheit / wodurch die bittere Todes-Stunde / ſo lange als es möglich/ möchte ausgeſetzet werden &c.

II.

Derhalben ſoll der Hiſtorien-Schreiber nach eben denſelben Manieren / nach welchen er die Hiſtorie der Kranckheiten/ der Urſachen/ der Zufälle und Anweiſungen erläutert hat / nach eben denſelben/ ſage ich/ ſoll er auch die Hiſtorie der Heilungs-Mittel auf oben angeführte Maniere vollführen/ worüber man ſich auch allerdings mit den Sinnen/ wie auch mit den Anmerckungen der nützlichen und ſchädlichen Dinge beſprechen muß: und aus eben dieſem Qvell müſſen gleichfalls die Regeln der Behutſamkeit/ und einige den Gebrauch/ die Quantität/ die Zeit und andere Beſchaffenheiten des Gebrauchs der Artzney-Mittel betreffende beſtändige Lehren hergeholet werden. Daß die Milch ein beſonderes Mittel ſey / die Schärffe des Geblütes zu dämpffen / davon kan meine Praxis bey Heilung dieſer Kranckheit wenig Licht gewinnen / wenn mir nicht inzwiſchen von denen Autoribus die Art/ die Cautelen und bequeme Lehren / ſo vor allen Dingen ihr Aſehen auf derſelben Gebrauch haben / wären an die

Hand

Hand gegeben worden. Z. E. daß die Milch ſicherer im Frühling und Herbſte zu gebrauchen ſey/ als im Sommer (zu welcher Zeit die Molcken gute Dienſte thun) daß man ſich beym Gebrauch der Milch vom Weine und ſauren Sachen enthalten/ und daß/ wenn in dem Magen und Gedärmen viel ſaure Feuchtigkeiten verhanden ſind/ man gleichfalls behutſam verfahren müſſe. Wenn ein von unverdauten Säfften des Magens entſtandener Durchlauff im Schwange gehet/ muß man ebenfalls dieſelbe ungebraucht laſſen: denſelben Patienten/ ſo von Sehnen- und Haupt-Gebrechen befallen ſind/ iſt die Milch ſehr ſchädlich. Alſo iſt nur gantz neulich ein gelehrter Mann vom häuffigen Gebrauch der Milch (nachdem er bey 20. Tage alle andere Speiſe abandonniret hatte) in ſchwere Krampffziehung des Mundes/ und ſehr ſchmertzhaffte Spannungen der Mäußlein des Halſes und faſt des Cörpers verfallen/ und nachdem ich ihm unterſchiedene Mittel verordnet hatte/ iſt er nach Verlauff zweyer Monate wieder geneſen. Die Milch iſt den Sehnen und dem Haupte zuwider/ der Bruſt angenehm/ und im Unterleibe giebet ſie Anlaß zu Winden. Damit die Milch im Magen nicht ſauer werde/ ſo muß man ſie mit Zucker oder Honig vermiſchen. Und ob ſie gleich ſauer wird/ muß man dennoch derſelben Gebrauch alſobald ver-

werffen/ ſondern ein paar Tage von Krebſen/ Muſchel-Schaalen &c. bereitete Pulver verordnen/ welche die Säure in ſich nehmen/ und alsdenn die Milch-Cur von neuen vornehmen. Und wenn ſie auch abermal ſauer werden ſolte/ ſo müſte man abermal nach den vorigen Pulvern greiffen. Denn auf ſolche Art wird ſie nachgehends nicht mehr ſauer werden/ ſondern von dem Gebrauch derſelben der gewünſchte Zweck erhalten werden. Nach genoſſener Milch/ muß man ſich zur Ruhe ſetzen / oder ſachte herumſpatzieren. Nach derſelben Gebrauch muß ſowohl die allzuviele Gemüths- als Leibes-Arbeit/ wie auch der Schlaff vermieden werden. Denn wenn ſie dieſer Urſachen halber unverdauet ins Haupt gelanget / ſo machet ſie ſolches zu mancherley Kranckheiten geſchickt. Dieſe und andere Erinnerungen müſſen vor dem Gebrauch der Milch bekandt ſeyn/ welche Dinge die Practici nicht durch Kopffbrechen / ſondern durch langwierige Anmerckung der helffenden und ſchädlichen Sachen entdecket haben. Wer nun keine Nachricht von den beſagten Cautelen hätte/ und ſich gleichwohl mit der Milch-Cur abgeben wolte/der würde gleiche Fehler mit denſelben begehen/ welche einen unbekandten und in viele Nebenſtraſſen abgetheilten Weg in Finſtern antreten und weder eine Leuchte brauchen noch den Tag erwarten wolten.

Ich

III.

Ich hege die ernſte Meynung / daß dasjenige/ welches wir von der Milch gedacht haben/ auch bey einer iedweden Artzney in Acht zu nehmen nöthig ſey. Maſſen die unzähliche Ungelegenheiten/ welche zuweilen denen Patienten von dem Gebrauch der Mittel zuzuſtoſſen pflegen / nicht von einer böſen Beſchaffenheit der Artzney / ſondern entweder von einer falſchen Anweiſung oder von der Unwiſſenheit der Cautelen und derſelben Gebrauch betreffenden Lehren herrühren. Derowegen beruhet das gantze Werck der Heilung auf denen beſten Artzney-Mitteln / welche mit den beſten Cautelen befeſtiget ſind. Und dieſes iſt die Urſache / daß auch halbgelehrte und bloſſe Pfuſcher vermittelſt eines bewehrten Mittels und gründlicher Behutſamkeit die ruhmſüchtige Pralerey der vornehmſten und beruffneſten Practicorum zu Schanden machen. Eine Purgir-Artzney kan viel Kranckheiten bezwingen: gleichwohl gehet derſelben unvorſichtiger Gebrauch im Anfange der hitzigen Kranckheiten oder die wiederholte Verordnung derſelben annoch bey den Aertzten zum höchſten Nachtheil der Patienten im Schwange. Ein ungelehrter Practicus, welcher neulich ein hitziges Fieber zu curiren geruffen ward / verordnete alsbald im Anfang der

Kranckheit eine Purgir-Artzney. Weil ſich nun hierauf der Patiente ſehr übel befand / ſo ward das Aderlaſſen hindangeſetzet und um den ſiebenden Tag das Purgiren abermal angeſtellet / wodurch der Patiente in ſolchen erbärmlichen Zuſtand gerieth / daß man an ſeiner vollkommenen Geſundheit anfieng zu zweiffeln/ den funffzehenden Tag der Kranckheit hat er ohngefehr vier Pfund geronnenes Geblüte durch den Stuhlgang von ſich gegeben / worauf ihm ein verzehrendes Fieber zugeſtoſſen iſt. Wenn nun iemand erwehnen wolte/ daß ſelbiges Geblüte zu verſtehen gebe/ man hätte das Purgiren bleiben laſſen/ und daſſelbe bald im Anfange durch das Aderlaſſen abzapffen ſollen/ ſo will ich klügern Köpffen davon das Urtheil überlaſſen. Im Monat Junio des 1695. Jahres iſt eine vierzigjährige Frau / ſo anderthalb Jahre mit einem ſchleichendem Fieber und harten Magen-Geſchwulſt &c. geplaget geweſen / von dem Gebrauch des Stahls/ ſo ihr von einem alten Artzte war verordnet worden/ alsbald in die Waſſerſucht / und nach dem Verlauff eines Monats ins Grab verfallen. Etliche Tage vor ihrem Tode ſtieſſen ihr böſe Zufälle zu/ die Kehle wurde ihr ſtarck zugeſchnüret/ ſo/ daß ſie faſt erſticken wolte und keine Speiſe genieſſen kunte. Nachdem ich den Cörper eröffnet/ ſahe ich / daß der gantze Magen von einer

ner harten Geſchwulſt angegriffen war / und eben dieſer Zuſtand fand ſich auch an der Gebähr-Mutter / in der Höle aber des Unterleibes war eine nicht geringe Menge ſtinckenden und ſchwärtzlichten Waſſers zu ſehen. Es würde zu weitläufftig werden / wenn ich den unzehlichen Schaden anführen wolte / ſo denen Patienten von den Artzneyen zugefüget wird / wenn von den Autoribus die gehörigen Cautelen und Lehren nicht zugleich mit beygefüget werden / wie ſolches von Stahl bey einem harten Magen-Schwell (und vielleicht auch bey den Schwellen anderer Theile) und von den Purgantzen im Anfange der hitzigen Fieber aus vorgedachten Hiſtörchen am Tage lieget.

IV.

Es iſt oben erwehnet worden / es rühre eine iede Kranckheit von einer beſonderen und ihr allein zugehörigen Erhöhung der Säffte / oder von der Erhöhung und beſonderem Zuſtande des Haupt-Gebrechens her / deſſen Frucht dieſelbe iſt / und daß alle dieſe beſondere Beſchaffenheiten der Säffte den Geſetzen der Natur alſo unterworffen ſeyn / eben wie die übrigen irdiſchen Cörper. Allein worinnen vornemlich ſolcher beſonderer Zuſtand oder die allerkleineſte Vermiſchung der kräncklichen Theile beſtehe / durch welche eine

jede Kranckheit zu ihrer gehörigen Art gelanget/ davon kan ich in Wahrheit keine Nachricht geben. Gleichwohl werden vielleicht dermaleinſt kluge und fleißige Practici darhinter kommen/ wenn ſie ſich der Heil-Kunſt gäntzlich ergeben/ und dieſelbe wieder in ihren lebendigen vigorem ſtellen/ und nicht mehr die Theorie/ als ihr angenehmes Schos-Kindchen/ mit unermüdeten Fleiß ausputzen/ noch die Praxin an die Seiten ſetzen werden. Mir iſt gleichwohl bewuſt/ daß derjenige ſowohl langwierige als hitzige Kranckten glücklich verbannen werde/ welchem entweder der Zufall oder die langwierige Praxis ein Mittel an die Hand gegeben hat/ wodurch er die Art der Kranckheit bezwingen/ und gleichſam in der Gebuhrt erwürgen kan. Zur Erläuterung dieſer Sachen dürffen eben nicht die erſten und anderen Beſchaffenheiten zu Marckte gebracht werden/ wie von einigen geſchehen iſt. Denn ohne daß das Weſen der Kranckheit in ſolchen Beſchaffenheiten nicht beſtehet; ſo werden wir offt gewahr/ daß viele Kranckheiten durch die gebrauchten Mittel/ ſo einige warmer/ andere kalter oder feuchter und anderer dergleichen Beſchaffenheit ſind/ kaum berühret werden/ wenn man nicht über ein ſolches Artzney-Mittel geräth/ welches die Kranckheit gleichſam auf beſondere Art geneſen kan. Und daher kömmt es auch/ daß

viele insgemein hitzig genannte Kranckheiten/ durch hitzige Mittel/ hingegen die kalten durch kalten Artzneyen/ und ſo ferner gehoben werden. Ja auch durch ſolche Mittel/welche unſerer Uberlegung nach der menſchlichen Natur gantz und gar zuwider ſind. Daher man hin und wieder wahrnimmet/ daß die Patienten/ nach groſſen/ im Eſſen oder Trincken/ oder auch in ihrer Natur allerdings contrairen Artzney-Mitteln/ begangenen Fehlern/ gleichwohl ihre Geſundheit erlanget haben. Derowegen iſt meine Meynung/ daß ſolches alles von dem vorgedachten beſonderem Zuſtande der Säffte/ nicht aber von den miteinander ſtreitenden Beſchaffenheiten ſeinen Urſprung habe.

V.

Es gewinnet das Anſehen/ als wenn die vorerwehnte Nothwendigkeit der beſonderen Hülffs-Mittel ihr Abſehen vornemlich auf die langwierige Kranckheiten habe. Denn weil dieſe von einer Unverdaulichkeit und Dickigkeit der Säffte entſpringen und der Fehler öffters in den feſten als flieſſenden Theilen verborgen lieget/ ſo kan in Wahrheit die Natur/ welche durch Langwierigkeit des Gebrechens faſt unterdrücket und aller Kräffte entblöſſet iſt/die ſchädliche Materie kaum zur vollkommenen Reiffung und Auswerffung

bringen/ wo man nicht ein Mittel verordnet/ welches dieſelbe Art der Kranckheit hurtig vertreiben kan/ oder die Natur durch geiſtreiche/ erqvickende und bittere Artzneyen auffrichtet/ wodurch ſie gleichſam ermuntert wird/ den ihr längſt über dem Halſe liegenden Feind zu delogiren. Deßhalber habe ich in Praxi wahrgenommen/ daß die Heilungs-Art der Neuern mit geiſtreichen/ flüchtigen und treibenden Mitteln zu curiren in langwierigen Kranckheiten groſſen Nutzen/ in hitzigen hingegen groſſen Nachtheil bringet. Denn da in dieſen die Jährungen geſchwinde und allzuhefftig vor ſich gehen/ auch keine Fehler an den feſten Theilen ſind/ ſo vollführet die Natur von freyen Stücken oder vermittelſt klüglich angewandter Artzneyen die Coction und Abſonderung der ſchädlichen Materie geſchwinde genug/ und ſchaffet durch gehörige Auswerffungen die ſpeciem morbi aus dem Wege. Wenn aber die hitzigen Kranckheiten von verborgenen Beſchaffenheiten der Lufft/ oder von neuen Veränderungen der Zeiten ihren Urſprung haben/ſo können die Mittel/ ſo dieſe neue Art erſticken ſollen/ nirgends anders gewiſſer hergeholet werden/als von einer fleißigen und wiederholten Unterſuchung der nützlichen und ſchädlichen Dinge. Dahero ſehen wir/ daß einige Mittel bey gewiſſen Kranckheiten groſſe Dienſte thun/ aber in eben

den-

denſelben herumgehenden Kranckheiten bey anderen Zuſtande der Jahrs-Zeiten groſſen Schaden bringen.

VI.

Dieweil an dieſem Orte die Rede von hitzigen Kranckheiten iſt/ ſo muß ich kürtzlich dabey erinnern/ daß diejenigen ſtarcke Fehler begehen / welche hitzige und Entzündungs-volle Kranckheiten ſo lange mit vielen Artzneyen vexiren/ biß endlich die Natur/ die weder aus noch ein weiß/ und ſowohl von der Hefftigkeit der Kranckheit/ als auch von den häuffigen Artzneyen allenthalben auf vielerley Manier irre gemacht und unterzuliegen gezwungen wird. Und dieſes iſt kein Wunder/ denn die hitzigen Kranckheiten/ vornemlich dergleichen Fieber geneſen offt von ſich ſelbſt/ wie wir an armen Leuten und Bauren wahrnehmen. Maſſen eben die Auffwallung der Säffte/ welche das Fieber erreget hat/ eben dieſelbe ſage ich/ machet dieſelben zur Unterdrückung der ſchädlichen Materi geſchickt / welche zur rechten Zeit erfolgen ſoll. Und weil dieſe Unterdrückung ein bloſſes Werck der Natur iſt/ ſo begehen ſicherlich die Aertzte nirgends ſo groſſe und unzähliche Irthümer/ als bey der Cur vorgedachter Fieber. Denn nachdem dieſelbe ordentliche Bewegung der Natur irre gemacht und gehemmet worden durch ſo öffters

wiederholte und ohne Methode verſchriebene Artzneyen/ ſo wird das Fieber weder vermindert noch die Auswerffung zu gehöriger Zeit verrichtet/ ſondern der zwiſchen Thür und Angeln ſteckende Patiente/ verfällt entweder ins Grab oder in langwierige Kranckheiten.

VII.

Was den Gebrauch der Geneſungs-Mittel ſowohl in hitzigen als langwierigen Kranckheiten betrifft/ ſo verfallen die Practici dabey in mancherley Vorurtheile/ davon ich zur Erläuterung gegenwärtigen Punctes einige anführen will. Ihrer viele bedienen ſich abſonderlich deßhalb einer ſo grauſamen Menge Artzneyen/ dieweil es (wie ich es von vielen nicht ohne Betrübniß verſtanden habe) nicht fehlen kan/ daß unter ſo vielen verſchriebenen Hülffs-Mitteln nicht endlich eines ſolte gefunden werden/ welches der Kranckheit den Hals brechen könte. Da vernehme man die Einfalt der Aertzte! weßhalber ich mich auch nicht enthalten kan/ allhier dasjenige zu wiederholen/ was Appius Cœcus dem Römiſchen Volcke/ ſo bedacht war mit dem Pirrho Frieden zu ſchlieſſen/ vorrückte: Ich habe nun/ ihr verſammleten Väter/ meine Blindheit viele Jahre lang mit groſſer Gedult ertragen/ aber voritzo wolte ich mir auch die Taubheit wünſchen/ da ich ver-

vernehmen muß/ daß ihr ſolche heßliche Rath-ſchläge ſchmiedet &c. Einige machen beym Gebrauch der Artzneyen etliche beſondere aber betrügliche Unterſcheide/indem ſie einige vor Haupt-andere aber vor ſchlechte Mittel ſchelten. Den Anfang machen ſie von den fälſchlich eingebildeten ſchlechten/ und ſchreiten hernach allmählich/ wenn die Kranckheit nicht abnehmen will/ zu den Haupt-Mitteln. Derowegen verordnen ſie anfänglich (abſonderlich in ſehr gefährlichen Kranckheiten) Purgantzen/ hernach das Aderlaſſen/ oder ſie bedienen ſich im Gegentheil der Clyſtire/ gebrauchen Syrupen/ und gehen bey ſteter Wiederholung derſelben ſo lange um den Brey herum/ biß ſie endlich wahrnehmen/ daß die Kranckheit entweder nicht abnehme/oder ſchlimmer werde. Und alsdenn iſt es Zeit nach den Haupt-Mitteln zu greiffen/ wie ſie vorgeben/ nemlich ſie laſſen eine halbe Bataillon blaſenziehende Pflaſter auffmarſchiren/ dieſen folget ein Regiment geſchröpffter Laß-Köpffe und Senff-Pflaſter/ den Troup beſchlieſſen die ſtarcken Purgantzen und die Bagage von dergleichen Mitteln. Und wenn ſie auch auf ſolche Maniere ihren Zweck nicht erhalten können/ ſo ſperren ſie endlich Mund und Augen auf und erwarten den Auswurff der Natur. Unterdeſſen ſchämen ſie ſich gantz nicht von derjenigen Natur den Auswurff zu erwarten/

wel-

welcher ſie mit einem ſo grauſamen Gemetſel der Artzneyen und einer ſo widrigen Heilungs-Manier die Glieder gäntzlich getrennet haben.

IIX.

Die Recepte müſſen nach dem Unterſcheid des Temperamentes/ der Leibes-Geſtalt/ des Alters/ der Landes-Gegend/ und der vorhergehenden Urſachen verändert werden &c. Obſchon die eröffnende Artzneyen insgemein in allen Verſtopffungen nützlich ſind/ ſo muß doch die Maniere dieſelbe zu verſchreiben unterſchiedlich ſeyn/ nach Beſchaffenheit der oben gedachten Umſtände. Denn bey einigen pflegen ſie trockener Geſtalt Nutzen zu ſchaffen/ bey andern unter der Geſtalt eines Tränckleins/ bey andern ſehr gewürtzte Artzneyen/ zu innerlichen oder äuſerlichen Gebrauch und ſo ferner. Ich hatte neulich zu Rom einen hagern Mann in der Cur, welchen nach einem doppelten dreytägigen ein ſchleichendes Fieber zugeſtoſſen/ wobey der Hals ſehr geſchwollen war. Die Zunge zeigte zähen Schleim/ der Leib war verſtopfft/ der Schlaff blieb auſſen/ und der Harn war ſehr roth. Von dem Gebrauch des cachectiſchen Pulvers/ ſo aus einmal geſchwefeltem Stahl/ Zimmet und Zucker bereitet war/ und er in einer Brühe eingenommen hatte/ befand er ſich ſchlimmer/ und der Leib ward von Winden

auff-

auffgeblaſen. Deßhalber verordnete ich nach fleißig unterſuchten und gegen einander gehaltenen vorgedachten Zufällen eröffnende Mittel aus gereinigten Säfften von Hindläufft/ Borragen und dergleichen/ nach deren öffters wiedergeholten Gebrauch er vollkommen geneſen iſt. Und ob ich gleich im Gegentheil einen andern gleichfalls magern Patienten durch den Gebrauch vorgedachter Säffte von einem ſchleichendem Fieber befreyet; ſo habe ich gleichwohl befunden/ daß dieſer von dem fortgeſetzten Gebrauch derſelben des Nachts ſtarck ſchwitzte/ wovon er endlich bald entlediget ward/ als wir den Gebrauch der Säffte an die Seite ſetzten.

IX.

Es wäre thöricht/ wenn man ſich durch einen Küraß der Gewalt des Todes entziehen/ und verlohrne Arbeit/ wenn man die Macht der Kranckheit mit dem geblößtem Schwerdte des Diſputirens anfallen wolte: Allein die Artzneyen verrichten die Heilung/ und wo die Wiſſenſchafft den Bloſſen ſchlägt/ da werden die Artzneyen die Scharte auswetzen und ſelbiger wieder zu vorigen Anſehen verhelffen. Deßhalber halte ich davor/ daß der menſchlichen Wohlfahrt nichts zuträglicher ſey/ als daß die Aertzte von Tage zu Tage neue Arten von Geneß-Mitteln ans Licht brin-

bringen / oder die ſchon ans Licht gebrachten mit gründlichen Anmerckungs-Lehren kräfftiger beſeſtigen möchten. Die von einem Lungen-Geſchwür entſprungene Schwindſucht wird gemeiniglich als unheilbar verlaſſen / darum / weil ihren Vorgeben nach ſolches ein innerliches und verborgenes Geſchwür iſt / und nicht wie äuſerliche Geſchwüre / von dem Eiter gereiniget werden kan. Allein warum die Aertzte nicht darauf bedacht ſind / wie ſie das Lager des Geſchwüres entdecken mögen / und wenn ſolches entdecket / zwiſchen den Ribben einen Schnitt anzubringen ſuchen / damit die Artzneyen einen Eingang haben könten / davon kan ich die Urſache nicht begreiffen. Als ich mich vor ſieben Jahren zu Padua auffhielte / ward einem Mann an der rechten Seiten der Bruſt ein Stich beygebracht / welcher biß in die Lunge traff. Ob nun gleich dieſer Art Wunden tödtlich ſind / ſo machte doch der kluge Wund-Artzt zwiſchen den Ribben eine Oeffnung faſt 6. qver Finger lang / damit er das Lager der verwundeten Lungen entdecken möchte. Nachdem er ſolches entdecket hatte / verrichtete er die Heilung der beſchädigten Lungen mit eingeſpritzten und auf Wicken geſtrichenen Wund-Artzneyen / nach Verlauff zweyer Monate. Faſt eben auf dieſe Art ſolten die Practici bemühet ſeyn die Heilung des Lungen-Geſchwüres bey ſchwindſüchtigen

tigen Perſonen zu verrichten/ damit nicht zu groſſer Schande der Kunſt die Zahl der unheilbaren Kranckheiten täglich unendlich vergrößert werde. Ach ihr Herren Doctores Medicinæ, die Kräffte des Verſtandes werden durch ſtetiges Nachſinnen und Ubung geſchärffet/ durch Nachläßigkeit aber und Kleinmüthigkeit über einen Hauffen geworffen.

X.

Muß man an einem Orte viel wiſſen und wenig Hand anlegen/ ſo muß ſolches ſicherlich in der Artzney-Kunſt geſchehen/ ſonderlich wenn entweder allzuhitzige oder allzuverworrene Kranckheiten zu heilen vorkommen. Man muß einigen Patienten die vorgefaßte Meynung benehmen/ welche in den Gedancken ſtehen/ es gehe die Heilung der Kranckheiten nicht glücklicher von ſtatten/ als wenn man eine groſſe Quantität Artzneyen in Leib fülle: und wenn ſie gewahr werden/ daß der Artzt geringe und wohlfeile Artzneyen verordnet/ ſolche entweder an die Seite ſetzen oder mit Mißtrauen einnehmen. Ach blinde Leute! Wie viel Perſonen ſind bey langwieriger Tyranney der Kranckheiten nach langen Gebrauch der Mittel derſelben müde worden/und ſich der Natur gäntzlich anvertrauet/ haben nicht befunden/ daß ſie wiederum eine freye Bruſt und gute Farbe im

Geſichte

Geſichte bekommen haben. Wieviel ſind nicht aus Nachläßigkeit und verwegener Fahrloſigkeit geheilet worden / welche eine gelehrte Feder vielleicht ins Grab geſchicket hätte. Ferner die Einwohner der erſten Welt/welche ſich weder mit den Vätern unſerer Kunſt beſprochen / noch dieſelbe in groſſen Werth gehalten haben / was vor ein geſundes Leben ſie geführet / davon kan man die Hiſtorien nachleſen. Derhalben mögen unerfahrne Leute/ nicht weniger auch die Aertzte ſelbſt ſparſamer mit den Recepten umgehen: denn die Kranckheit wird zum öfftern / durch eine ſanffte Ruhe und Enthaltung von den Geſchäfften und Artzneyen ſelbſt gehoben/ welche der vergebliche Gebrauch derſelben nur verſchlimmern würde.

XI.

Endlich will dem Hiſtorien-Schreiber annoch obliegen/ zu erforſchen / wie die Artzneyen in uns ihre Wirckung verrichten: Allein weil ſolches eine ſehr hohe und von den Sinnen höchſtens entfernete Sache iſt/ſo wäre es kein Werck vor einen Menſchen/ ſondern es müſte ſich eine gantze Armee von Aertzten darüber machen. Sintemal zur Erläuterung gegenwärtigen Punctes / viele Dinge von chymiſchen/ mechaniſchen und anatomiſchen Principiis, wie auch aus der

Philo-

Philoſophia Naturali und Experimentali hergeholet werden můſten. Zwar geſtehe ich/ daß wir heutiges Tages/ nach ſo viel wiederholten Nachſinnen und Gebrauch/ mehr Licht von den Wirckungen einiger Mittel haben/ als vormals die Alten gehabt; Allein mein Wunſch iſt/ dergleichen Wiſſenſchafft von einem ieden Medicament zu haben. Im übrigen/ weil ſo viel Schwierigkeit hierbey zu finden iſt/ ſo muß man geſtehen/ daß die Natur mit den Artzneyen ſolcher geſtalt verfahre/ wie einer/ ſo in eine Grube gefallen/ mit dem von den Cameraden gereichtem Holtze zu thun pfleget. Damit dieſer ſich aus der Grube helffen möge/ ſo bedienet er ſich des Holtzes auf mancherley Art/ bald leget er es zur rechten bald zur lincken Seiten an/ bald ſuchet er darauf in die Höhe zu ſteigen/ bald ſtöſſet er es zur Seiten feſt ein/ und ſchwinget ſich mit den Händen daran/ und gebrauchet ſich deſſen auf dieſe und andere Maniere ſo lange/ biß er endlich heraus kömmt. Alſo gebrauchet ſich auch die Natur des verordneten Mittels/ daß ihr daſſelbe zuweilen zur Erregung der faſt verlohrnen Jährung dienen muß/ zur Abſonderung der ſchädlichen Feuchtigkeiten/ zur Unterdrückung der flüchtigen und zur Aufflöſung zäher Theile. Und damit unterſchiedenen Anweiſungen ein Genügen geſchehe/ ſo machet ſie das Mittel

nach der ihr allein bekandten Kunſt darzu geſchickt.

Das zwölffte Capitel.

Centaurus, oder von den ungereimten Lehren der neuern Aertzte in Verſpottung der Reinigungen und Auswerffungen der Natur und der Reinigungs-Tage &c.

I.

Unter andern Mißbräuchen/ ſo ſich vor wenig Jahren hervorgethan/ iſt auch die Verſpottung der Reinigungen und der Reinigungs-Tage/der Bewegungen der Kranckheiten an gleichen oder ungleichen Tagen und anderer dergleichen Anmerckungen/ welche die alten Aertzte zu groſſen Nutzen der Patienten angeſtellet haben. Das neue Geſindel verſpottet dieſen vorſichtigen Fleiß der Alten vornemlich zweyer Urſachen halber. Erſtlich weil ſie eine vorgefaßte falſche Meynung aus den Büchern geſchöpffet haben/ welche heutiges Tages wieder die Maxim der Alten in ſo ungemeiner Menge ans Licht kommen. Und es kan faſt nicht anders ſeyn/ als daß ein damit beſudeltes Gemüthe die alten Lehren nicht entweder für falſch halte/ oder denſelben nach der heutigen Welt-Maniere mit ſchänd-

ſchändlicher Verſpottung begegne und unter dem erdichteten Schein des Wahren/ von der Wahrheit gäntzlich abtrete. Zum andern / weil die bey ihnen gebräuchliche Methode die Fieber zu heilen/ erſonnen / falſch / und nach Unterſcheid ſowohl der Hypotheſium, als auch der Aertzte allezeit unterſchieden iſt / ſo wird auch nothwendig folgen / daß die Bewegung der Natur in der Erregung der Reinigung entweder gehindert oder irre gemacht werde. Welcher Urſachen halber ſie / wenn die reinigenden Bewegungen der Natur nicht nach Wunſch von ſtatten gehen wollen / der Alten Wiſſenſchafft als von keinem Werthe mit höhniſchen Augen anſehen. Wir wollen aber die Sache ſelbſt vor die Hand nehmen / und nach Verwerffung der Falſchheit und Vertheidigung der Wahrheit/ dieſer Wiſſenſchafft/ als den vornehmſten Grund der Fieber-Heilung/ wieder zu vorigen Anſehen bringen. Es können demnach die Spötter ſelbſt nicht läugnen/ daß das Geblüte die Art der jährenden Säffte an ſich habe/ ſowohl wenn die Fieber-Auffwallung da iſt/ als auch wenn es auf andere Art was kränckliches an ſich hat / und daß es eben denſelben Geſetzen der Rohigkeit / Auffwallung und Reinigung unterworffen ſey / wie die anderen jährenden Säffte. Bey dieſen Säfften hat die Natur Vorſehung gethan / daß ein

ieder die Bewegungen ſeiner Jährung und Reinigung in gewiſſen Tagen vollziehe; von welcher Regel ſelbe auch nicht das allergeringſte abweichen / wie ſolches täglich wahrgenommen wird. Denn es iſt ein Unterſcheid zwiſchen der Zeit/ welche der Moſt zu ſeiner Reinigung bedarff und der Zeit/ welche das Bier / der Apffel-Tranck und andere durch Kunſt bereitete und von der Natur gemachte Säffte vonnöthen haben. Eben dieſes befinden wir auch an den Früchten/ deren eine iede zu beſtimmter Zeit der Tage ihre Reiffung erlangen/ und wenn man ſich auch des beſten Kunſtſtückes bedienen wolte/ daß vor von der Natur beſtimmten Zeit entweder die Früchte oder jährende Säffte ihre vollkommene Reiffung bekommen ſolten/ſo würde Hopff und Maltz daran verlohren ſeyn/ weil man ſie durch ſolche Gewaltſamkeit vielmehr zur Verweſung als Reiffung geſchickt machen wird.

II.

Wenn nun dergeſtalt das fieberhaffte Geblüte den meiſten Umſtänden nach mit den andern jährenden Säfften übereinkömmt / ſo kan ich in Wahrheit keine Urſache ſehen / warum es nicht auch in Vollführung der Reinigung und Reiffung der ſchädlichen Materie in gewiſſen Tagen oder Monaten damit übereinkommen ſolte? Bevorab

vorab weil aus den Zeugniſſen des Hippocratis und der Erfahrung vor gewiß bekandt iſt/ daß die einfachen dreytägigen Fieber nach dem ſiebenden Anſatz von ſich ſelbſt auſſenbleiben; das eintägige Fieber nach vier und zwanzig Stunden/ Synocha nach vier Tagen/ die beſonderen Antritte der Fieber zu gewiſſen Stunden/ und alſo auch die anderen Kranckheiten ihren Abſchied nehmen. Und die Ordnung der Natur iſt dergeſtalt beſtändig/ die Reiffungen und Reinigungen der ſchädlichen Säffte zu beſtimmter Zeit zu vollbringen/ daß einige Fieber/ mit was vor Mitteln man ihnen auch begegnet/ durchaus nicht weichen wollen/ woferne nicht die von der Natur zur Vollbringung der Reinigung beſtimmte Zeit verfloſſen iſt. Ja von unzeitig und unvorſichtig verordneten Purgantzen/ Fieber-vertreibenden und andern Mitteln werden ſie nicht nur verſchlimmert und verdoppelt/ ſondern es wird auch auf ſolche Art der Weg zum Tode gebahnet/ weil dadurch eine grauſame Verwirrung in den Säfften erreget wird/ ſo denen ordentlichen Bewegungen entgegen iſt/ wie ich ſowohl in hitzigen als unterlaſſenden Fiebern öffters wahrgenommen habe.

III.

Dieſe zu gewiſſer Zeit verrichtete Reinigung des fieberhafften Geblütes wird Criſis genannt/ nemlich die treffliche und gewöhnliche Bemühung der Natur/ krafft welcher ſie nach verrichteter Zeitigung und Auffwallung die ſchädliche Materie/ als durch eine angeſtellte Abſchäumung/ von ſich ſtöſſet. An den Bauren und denen/ ſo ſich um der Aertzte Hülffe nicht bekümmern/ ſiehet man in Wahrheit die anmuthigſten Proben von dergleichen Reinigungen oder Abſchäumungen der ſchädlichen Materie/ welche durch den Schweiß/ Bauch-Fluß / Harn und andere natürliche Wege angeſtellet und mit gantz ordentlicher Bewegung vollführet werden. Da nun dieſes dem Hippocrati und ſeinen Landesleuten ſehr wohl bekandt war/ als haben ſie die vorerwehnte Bewegung der abſchäumenden Natur ſo gewiſſenhafftig in Acht genommen/ daß ſie bey den Fieber-Heilungen nur gar wenige Arten von Artzneyen verſchrieben / damit ſie nicht dadurch/ wenn ſie vielleicht zu unrechter Zeit verordnet würden/ die innerliche Bewegung irre machen möchten. Hippocrates ſelbſt verordnete bey Heilung ſonderlich hitziger Fieber nur ſehr wenig Artzneyen/ und wenn man ein gelindes Brech-Mittel/ Clyſtire oder dergleichen

aus-

ausnimmet/ welches er im Anfange gebrauchen muſte; ſo ließ er es beym Zunehmen der Kranckheit an einem nach der Kranckheit zugerichteten Gerſten- &c. oder dergleichen Waſſer bewenden/ das übrige überließ er der Natur/ und richtete als ein Zuſchauer ſeine Augen nach der Reinigung oder Criſin, wie aus ſeinem Buche de Diæta acutorum erhellet.

IV.

Weßhalben ſich die Practici nicht mehr wundern dürffen/ wenn heutiges Tages die Reinigungen weder ſo offt noch ſo vollkommen von ſtatten gehen/ als vormals in Griechenland geſchehen. Maſſen ſie entweder keine Wiſſenſchafft von den Griechiſchen Lehren haben oder dieſelbe verachten und von Anfange biß zum Ende der Kranckheit den Patienten mit Purgantzen/ Schweißtreibungen/ Aderlaſſen/ geiſtreichen und andern unvorſichtig und unzeitig dargereichten Mitteln faſt gantz und gar um ſeine Kräffte bringen. Deßwegen iſt keine Möglichkeit/ daß die durch ſo mancherley Spaltungen der Artzneyen zertrennete Säffte können die Geſchicklichkeit erlangen/ den Auswurff oder die Reinigung zu beſtimmter Zeit zu vollführen. Sondern/ da ſie von lauter Verwirrungen getrieben werden/ ſo fallen ſie an Statt der vollkommenen Reinigung

auſſernatürlich an einige Oerter des Cörpers. Und dieſer Urſachen halber wird man die von denen Alten in den Fiebern vorgeſchriebene Regeln weder der Reinigung noch der Reinigungs-Tage noch anderer Bewegungen der Natur obſerviren. Allein ſie geben vor/ es ſey vonnöthen/ im Anfange abführende Mittel zu verſchreiben/ damit die Kranckheit/ nachdem ein Theil der ſchädlichen Materie entzogen worden / vermindert würde / und die Natur deſto beſſer der übrigen Reiffung abwarten könte. Dieſes aber iſt wider die Erfahrung; maſſen die Abführungen/ welche im Anfange und bey noch roher Materie erfolgen/ öffters verdächtig und gefährlich ſind/ und nach der Lehre Hippocratis ſind es ſolche Auswürffe / davon man ſich wenig Gutes verſprechen kan. Denn es werden weder die Kranckheit noch die Zufälle dadurch erleichtert / ſondern mehr verſchlimmert: denn ſie geſchehen durch eine Reitzung/nicht aber durch die gehörige Abſonderung der Natur / ſonderlich wenn es ſtarcke Artzneyen ſind. Da nun die Natur niemals im Anfange der Kranckheiten die rohe und zu der Zeit mit guten Säfften vermiſchte Materie fortſchaffet/ vielweniger ſoll die Kunſt als eine Dienerin und Dollmetſcherin derſelben ſich ſolches unterſtehen. Und welche Aertzte ſolches entweder aus Unwiſſenheit oder aus Haß

gegen

gegen die widrige Parthey vor die Hand nehmen/ und ie ſtärcker entweder Purgantzen/ ſchweiß-treibende oder andere dergleichen Mittel ſie reichen werden/ deſto gröſſere Verwirrung werden ſie in den Säfften verurſachen/ weßhalber auch von beſagten Mitteln gewißlich eine ſehr geringe Abführung geſchehen wird/oder ſo ſie ja groß iſt/ wird es deſto ſchädlicher ſeyn/ die Zufälle werden vermehret/ und die Kranckheit wird entweder langwierig werden oder das Grab gewinnen. Hingegen werden eben dieſelben um das Ende der Reiffung in ſehr geringer doſi gegebene Mittel nicht nur eine groſſe Abführung haben/ ſondern ſolches wird auch mit Erleichterung des Patienten und der Zufälle geſchehen. Allein/ damit wir nicht einen Schue auf alle Füſſe paſſen/ ſo geſtehen wir/ daß in Wahrheit einige Fieber gefunden werden/ in welchen ohn alle erwartete Reiffung die böſe Materie alsbald durch den Schweiß und andere beqveme natürliche Wege muß ausgetrieben werden/ ſowohl weil ſie durch ihren Gifft das Geblüte zur tödtlichen Gerinnung geſchickt machet/ dahero von derſelben längerer Verzögerung in den Säfften der Tod befördert wird/ als auch/ weil ſelbe vielleicht von ſchädlichen Speiſen und andern dergleichen Urſachen ihren Urſprung genommen/ worunter die graſſirenden/ anſteckenden und gifftigen Fieber

können gerechnet werden / worbey aller Verzug die höchſte Gefahr nach ſich ziehet / denn ſie pflegen den Patienten geſchwinde zu erwürgen &c. Einige wenden vor / es ſey nöthig im Anfange Purgantzen zu geben / damit die Rohigkeiten aus dem Magen und Gedärmen mögen heraus gebannet werden / ſo von allzuviel zu ſich genommenen Speiſen gehäuffet worden / und der Kranckheit zu einem groſſen Zunder dienen. Doch dieſe ſollen wiſſen / daß die Rohigkeiten an ſolchen Oertern von ſich ſelbſt verdauet werden / oder vielmehr durch Magenſtärckende und die Verdauung ſchärffende Mittel / nicht aber durch den unvorſichtigen Gebrauch der Purgantzen / wodurch ſie ins Geblüte mehr und mehr eingeſchoben werden / und die Kranckheit entweder vermehren oder unterhalten. Dahero auch nicht einmal in dieſem Fall die purgirenden Mittel im Anfang Nutzen ſchaffen.

V.

Obgleich die Ordnung der Natur in Vollführung der Wirckungen der Dinge beſtändig und unveränderlich iſt / ſo pfleget ſie dennoch bißweilen von einem wiederwärtigen Gegentheil dergeſtalt umgekehrt zu werden / daß ſelbe ſolche Beſtändigkeit nicht allezeit behält /

ſon-

ſondern nach Unterſcheid der widrigen Dinge unterſchiedlich iſt. Dieſe Wahrheit iſt mir vornemlich bey der Reinigung in die Augen gefallen. Maſſen/ als ich in verſtrichenen Jahren durch unterſchiedene Städte in Italien und Dalmatien reiſete und über dieſe Sache ein ernſtes Auge hatte/ ſo habe ich endlich gelernet/ daß die Reinigungen/ ob ſie gleich beſtändige Bewegungen der Natur ſind/ dennoch unterſchiedlich zu ſeyn pflegen/ nachdem nemlich die Art zu heilen/ die Jahres-Zeit/ die Länder/ die Lebens-Arten/ die Temperamenten der Krancken/ und das Alter &c. unterſchieden ſind. Zur Winters-Zeit werden die Lebens-Säffte des menſchlichen Cörpers ſowohl wegen der äuſſerlichen Kälte/ als auch wegen des Gebrauchs dicker und unverdaulicher Speiſe ein wenig träge und ungeſchickt eine geſchwinde Bewegung zu machen / weil ſich unterdeſſen von verhinderter Ausdämpffung die Unreinigkeiten in dem Blute häuffig geſammlet haben. Bey ſolchem Zuſtand des Geblütes und bey gleicher Beſchaffenheit der Jahres-Zeit bringen die entſtandene Fieber zur Vollführung einer vollkommenen Reinigung viel Zeit zu: ja es gerathen wegen erwehnter Menge der dicken und fremden Theile die Säffte in groſſe Verwirrung/ und gelangen dieſer Urſachen halber ſehr ſchwer zu einer ordentlichen

lichen Abſchäumung der Natur. Es ſind auch zu ſolcher Zeit nicht ſo gar gefährlich noch zu einer geſchwinden Reinigung geſchickt / als wohl im Sommer zu geſchehen pfleget. Ebener maſſen werden ſolcher Urſachen halber in kalten/ ſumpfſichten und mitternächtigen Ländern die Reinigungen ſelten vollkommen angetroffen / wie die Aertzte in Deutſchland und anderen kalten Ländern zur Gnüge bezeugen. Bey ſo bewandten Sachen muß man etwas erwärmende / dauende und ſtärckende Mittel vor die Hand nehmen / wodurch die Natur gleichſam auffgemuntert wird / und in den Säfften eine ſolche Bewegung erreget / als die Reinigung zu beſtimmter Zeit zu vollführen erfordert wird. Bey angehender Frühling- und Sommers-Zeit / habe ich an Bauern und armen Leuten wahrgenommen/ die ſelten einen Medicum zu Rathe ziehen/ daß nach angeſtellten Blutlaſſen (wenn es nöthig geweſen) geringer Koſt / und nach Erforderung der Gefährlichkeit der Kranckheit klüglich verordneten Träncken innerhalb wenig Tagen durch einen erſprießlichen Auswurff des Schweiſſes/ des Harnes und Stuhlganges die hitzigen und entzündenden Fieber derſelben glücklich überwunden worden. Denn im Frühlinge und Sommer / wenn die Lufft ſubtiler worden und die unempfindliche Ausdämpffung daher

beſſer

beſſer von ſtatten gehet/ und die Säffte mehr Reinigkeit und Hurtigkeit bekommen haben/werden die mit denſelben vermiſchte und gleichſam einverleibte Unreinigkeiten auch geſchwinder herausgewickelt/ gereiffet und durch die erfolgenden Auswürffe und Reinigungen herausgeſchaffet. Eben alſo muß man auch von warmen Ländern in Vergleichung der kalten/ von dem warmen Temperament und blühender Jugend in Anſehung des feuchten und keuchenden Alters und ſo ferner urtheilen.

VI.

Gleichfalls giengen vorerwehnter Urſachen halber die Reinigungen in Griechen-Land und Aſien weiland glücklich von ſtatten. Denn weil die in ſelbigen Ländern befindliche und benachtbarte morgenländiſche Lufft ſehr ſubtile und rein iſt/ ſo erreichen nicht allein die Weine/ und andere Erd-Früchte geſchwinde und glücklich zur vollkommenen Reiffung; ſondern auch das Geblüte ſelbſt/ das nicht mit dicken und unreinen Theilen der Lufft beſudelt/ hingegen eine vortreffliche Hurtigkeit und Reinigkeit von ſchädlichen Theilchen hat/ vermittelſt welcher die fieberhaffte Auffwallung vor ſich gehet/ wird durch angeſtellte Reinigungen der Natur geſchwinder befrey-

befreyet/ als es in dicker ſumpffichter und kalter Lufft nicht geſchiehet. Je wärmer derohalben das Land/ die Jahres-Zeit gleichfalls warm/ und je reiner und ſubtiler die Lufft iſt/ deſto hurtiger und vollkommener gehen auch die Reinigungen in hitzigen Kranckheiten von ſtatten. Jedoch wird dieſes alles zur glücklichen Reinigung wenig beytragen/ wo man nicht dieſelbe Heilungs-Art vor die Hand nimmet/ welcher ſich nebſt anderen Griechen der Stiffter und Vater der Aertzte Hippocrates bedienet hat. Dieſer/ welchen die Erfahrung klug gemacht und gelehret hatte/ daß die Naturen der Kranckheiten ſonderlich der hitzigen Aertzinnen wären/ wenn er bey derſelben Heilung im Anfange der Kranckheit ſehr wenig Mittel verordnet hatte/ und die Kranckheit auffs höchſte kam/ ſo enthielte er ſich gäntzlich der Artzneyen/ (wenn es anders die Beſchaffenheit und Böſartigkeit der Kranckheit zulaſſen wolten) ließ alles auf die Natur ankommen/ und erwartete bey guter Sicherheit der Reinigung. Die heutigen Practici aber beſtehen ſchlecht/ welche ſolche Lehren entweder vergeſſen oder in den Wind ſchlagen und verſpotten/ und den Patienten Zeit währenden Fiebers nicht nur durch häuffige Artzneyen faſt gäntzlich ausmergeln/ ſondern auch denſelben dem Tode in den Rachen liefern/ oder wo das Glücke gut iſt/

die

die ihrer Natur nach gutartige in eine langwierige Kranckheit verändern.

VII.

Ich kan verhoffendlich ohn Verletzung der Schamhafftigkeit bekennen / daß ich die Entzündungs-Fieber/ abſonderlich die Blattern / nach Eröffnung der Ader (woferne ſolches die allzugroſſe Fieber-Hitze / die Drängung der Säffte nach dem Haupte oder anderen Eingeweiden und andere dergleichen Urſachen erforderten) mit geringer Koſt und zeitig und behutſam verordneten Wäſſern öffters glücklich geheilet habe. Und es iſt auch keine von den blatterichten Perſonen in Lebens-Gefahr gerathen / wenn ich ſelbigen nur nach erwehnter Art begegnet habe. Eben dieſer Methode bediene ich mich auch in anhaltenden und hitzigen Kranckheiten. Denn ich verordne im Anfange ſolche und ſoviel Mittel / welche vermögend ſind das auffwallende Geblüte in den gehörigen Grentzen der Jährung zu erhalten. Wenn aber die Kranckheit auffs höchſte kömmt/alsdenn gebe ich einen fleißigen Zuſchauer ab / und ſtelle das übrige der Natur anheim. Und nach derſelben Winck richte ich mich/was vor einen Weg ich in Heraustreibung des ſchon gereifften und abgeſchäumten Safftes erwehlen ſoll. Und ich kan kaum beſchreiben/mit was vor angenehmer Vergnü-

gnügung ich bey dieſer Heilungs-Art wahrgenommen/ daß die Antritte des Fiebers gelinde und freundlich auf einander folgen/ ihren Lauff nach vorgeſchriebener Ordnung der Natur in gewiſſer Zeit verrichten; daß die fieberhaffte Auffwallung allezeit in natürlicher Ordnung verfahre; weder durch harte Zufälle noch unzeitige Verſchlimmerung der Mittel irre gemacht werde/ und daß endlich die Reinigungen oder Abſchäumungen ieder Antritte/ wie auch die allgemeinen Reinigungen um das Ende der Kranckheit richtig vollzogen werden. Hingegen aber erfuhr ich/ daß ſich alles ſchlimmer anließ/ wenn das Werck der Natur durch abläßigen Gebrauch der Artzneyen irre gemacht ward.

Ende des andern Buchs.

GEORGII BAGLIVI,

der Artzney-Kunſt Doctoris, der Anatomie Profeſſoris und höchſtberühmten Practici in Rom/

Erſte Diſſertation

Von der

Anatomie,

Biß und Wirckungen

der

Tarantel.

Bacon.

Nicht durch Kopfbrechen / noch durch Dichten / ſondern durch Erforſchungen kommet man hinter die Wercke der Natur.

Ihrer
Eminence dem Cardinal,

Printzen
HIERONYMO CASANATE,

Wünſchet Georgius Baglivus Glück und Heyl.

ES finden ſich viele und ſehr wichtige Urſachen / Durchlauchtigſter Printz / welche mich nicht nur erinnern / ſondern auch antreiben / daß ich mich unterſtehe dieſe meine Schrifft und Gebuhrt meines Fleiſſes unter Ihrer Eminence Schutz und Namen an das Licht zu geben. Erſtlich hat mich der treffliche Schatz einer vielfachen Gelehrſamkeit / welchen Sie in Ihrem Gemüthe / ſowohl durch das vortreffliche Licht Ihres durchdringenden Ver-

Verſtandes/ als durch berühmtes Studiren zuſammen gehäuffet haben. So darff ich auch keine Sorge tragen/ daß dieſes geringe Kennzeichen meiner unterthänigſten Pflicht von einem ſo hochgelehrten Printzen werde verworffen werden/ maſſen mir ſehr wohl bewuſt/ daß die Waaren der Tugend und Gelehrſamkeit an dem Orte/ allwo ſie in groſſer Menge anzutreffen ſind/ in weit ſchätzbarern Werthe gehalten werden/ als ſie verdienen: Sondern kan vielmehr das feſte Vertrauen ſchöpffen/ daß Sie mein geringes Opffer deſto gnädiger annehmen werden/ ie mehr ſie mit dergleichen Gütern bereichert ſind. Ein Bildniß des Reichthums Jhres Gemüthes iſt der herrliche Vorrath ihrer vortrefflichen Bibliotheqve, welche von allerhand Arten/ klug auserleſenen und durch unermüdeten Fleiß zuſammen getragenen Büchern beſtehet und an Schätzbarkeit mit keinem Perſianiſchen Schatze zu vergleichen iſt. Gleichwie ich nun das vor die höchſte Glückſeligkeit halten wolte/ wenn mein Büchlein darinnen einen Platz finden/ und denen Schrifften ſo vieler und berühmter Männer an die Seite geſetzet werden könte;

te; Alſo muß ich dieſem Glůcke gåntzlich mißtrauen/ es ſey denn/ daß Dero Gnade gegen dem Verfaſſer dem Werckchen zugleich die unverdiente Wůrdigkeit gebe. Allein was bemůhe ich mich die einem iedweden bekandte åuſſerliche Vortrefflichkeiten und Reichthůmer an den Tag zu legen? Es finden ſich weit andere vortrefflichere innerliche Herrlichkeiten / welche mich auf die Gedancken gebracht haben/ mich in Dero Gnade und Schutz zu ergeben. Denn obgleich ihre Gemůths-Gaben ſo vortrefflich und unvergleichlich ſind/ und das Gerůchte davon den Ruhm in der gantzen Chriſtenheit ausgebreitet hat: ſo můſſen ſelbige vornemlich von denjenigen hochgeachtet werden/ welche das Glůck haben ſie gegenwårtig zu reſpectiren. Denn es iſt faſt unglaublich/ was denen Catholiſchen vor groſſe Reputation von der groſſen Hochachtung erwåchſet/ welche auch diejenigen ſelbſt/ ſo die Rômiſche Kirche nicht vor ihre Mutter erkennen/ von Ihrer Eminence in ihren Gemůthern eingepråget haben. Und ſo viel Perſonen von unterſchiedenen Religionen aus den Låndern jenſeits des Alpen-Gebůrges nach Rom kommen/ und mit Ihrer Emi-

nen-

nence Converſation gepflogen haben/ nehmen alle dergeſtalt ihren Abſcheid/ daß/ woferne ſie ſich nicht zum rechten Glauben bekehren/ ſie dennoch zum wenigſten die von der Catholiſchen Kirchen vorgefaßte übele Meynungen fahren laſſen und klüger davon raiſonniren. Denn ſie werden an ihrem Lebens-Wandel nicht nur eines auffrichtigen und brennenden Eifers gewahr/ die Rechte des Apoſtol. Stuhls und die Freyheit der Kirchen zu vertheidigen/ welches bey ihnen zwar (ſolches Vermögen hat eine vorgefaßte falſche Meynung) wenig Wunder thun würde/ ſondern auch der allerreineſten Sitten/ und auſſer dieſen einer gründlichen und ausbündigen Wiſſenſchafft der Heil. Schrifft/ der Kirchen-Hiſtorie/ und der alten Autorum, welche unvergleichliche Lichter ihrer Zeit/ und Lehrer der folgenden Zeiten geweſen ſind/ woraus nebſt der angebohrnen Klugheit die wunderns-würdige Vortrefflichkeit ihres erleuchteten Gemüthes die Sachen nach ihrem Werthe zu ſchätzen und ein gewiſſes Urtheil davon zu fällen/ ihren Urſprung hat. Endlich admiriren ſie auch den herrlichen und unabläßlichen Fleiß/ vornehmen Künſten und Wiſſen-

ſchafften in die Höhe zu helffen/ krafft deſſen Ihre Eminence ſich nicht nur bemühen einer ieden Diſciplin die Vollkommenheit zu geben/ ſondern auch derſelben Liebhabern dergeſtalt begegnen/ ſie alſo geneigt hegen und mit allen Dingen ſo reichlich an die Hand gehen/ daß Sie von denſelben allen als ein ander Vater hochgehalten und geliebet werden. Mir iſt vor gewiß bekandt/ Durchlauchtigſter Printz/ daß ich bey Erzehlung Dero Ruhms auch derjenigen Beyfall erhalten werde/ welche ſo gar verdrießlich und wiederſinnlich ſind/ daß ſie in einer Lob-Rede/ als in einer Hiſtorie und von einem Clienten als einem Zeugen/ die dürre Wahrheit verlangen. Allein davor trage ich Sorge/ ich möchte die unvergleichliche Schamhafftigkeit Ihres Gemüthes und dieſelbe redliche Furcht beleidiget haben/ welche Urſache iſt/ daß Sie nicht weniger das Lob/ als andere die Schmach-Reden meyden. Adieu!

Rom *Prid. Calend. Octobr.*
1696.

Geneig-

Geneigter Leſer.

DIejenigen/ſo bißhero von der Tarantul geſchrieben haben/ die haben ſich entweder frembder Schrifften bedienet/oder die meiſten Dinge nach eigenem Willkühr erſonnen; denn keiner unter ihnen hat unſer Apulien geſehen / worinnen vorerwehntes Thierchin vornemlich ſeinen gifftigen Stachel zu empfinden giebet / ausgenommen der eintzige Epiphanius Fernandus Apulus, welcher ehemals in ſeinen practiſchen Anmerckungen einige Hiſtorien derer von der Tarantul geſtochenen Perſonen angeführet hat. Dieweil derohalben ſolche Provintz faſt unberührt geblieben und nur allein einige allgemeine und verworrene Dinge davon bekandt worden/ ſo habe ich mich vor zwey Jahren willig entſchloſſen davon zu ſchreiben / vornemlich da der groſſe und berühmte Schweitzeriſche Practicus Joh. Jac. Mangetus, mich mit freundlichen Briefen zur Ergreiffung dieſes Werckes ermuntert hat/ mit dem Verſprechen/ daß er ſolches ſeiner Bibliothecæ Medico-Practicæ einverleiben wolte / wobey er zugleich

gleich einwendete / daß ſolches zur Hiſtorie der Ungezieffer und zur Natur aller Gifft e ein groſſes beytragen könte. Derowegen / damit ich dieſem ungemeinem Manne und der gelehrten Welt einen angenehmen Dienſt erweiſen möchte / habe ich von der Zeit an einige Dinge in der Eil und ohne Ordnung zuſammen getragen. Voritzo aber / nachdem ich alles genauer überleget / in Ordnung gebracht / und mit einem Tractat vermehret habe / übergebe ich ſolches dem Urtheil des geneigten Leſers. Man wird befinden / daß ich meiner Gewohnheit nach / vom Anmercken und der Praxi, welchen beyden Stühlen ich allezeit die Oberſtelle gönne / nicht einen Finger breit abweiche. Und woferne ich von den Wirckungen der Tarantul und der Heilungs-Mittel bißweilen allzuniedrige Gedancken geheget und keine hohe Vernunffts-Schlüſſe vorgebracht habe / ſo kan man ſolches meiner angebohrnen Furcht zuſchreiben / damit ich nicht etwan durch meine entweder ungelehrte oder unzierliche Schlüſſe von der Natur abweichen möchte. Dahero viel Irthümer in der Artzney-Kunſt entſtanden ſind / gleichwie ein ieder leicht erfahren kan / wenn er

die-

diejenigen Autores lieſet/ ſo dieſem Vorurtheil unterworffen ſind. Bey der Unterſuchung/ was das Gifft der Tarantul vor Natur und Gleichheit mit andern Kranckheiten habe/ haben wir viele Dinge von der Mechanica, und Nutzen der Muſique, des Gifftes und des Tantzens hin und wieder angeführet. Auch haben wir zugleich kürtzlich von den entdeckten und unterſuchten Auſter-Eyern und von der eigentlichen Beſchaffenheit des Serpentin-Steines/ ſo gemeiniglich Cobra de Capelo genennet wird/ krafft welcher ſelbiger das Gifft ausziehet/ gehandelt. So gut oder ſchlecht ſolches alles auch ſeyn mag/ ſo unterwerffen wir es dem gelehrten Urtheil braver Männer/ die mögen fleißig unterſuchen/ ob wir die Sache wohl getroffen haben.

Rom. Idib. Novembr.
1695.

Das I. Capitel.

Von dem Urſprunge und Unterſcheid der Tarantulen.

TArento iſt eine ſehr alte und am Joniſchen Meer gelegene Stadt des vortrefflichen Griechenlandes/ davon/wie die Rede gehet/das Thierlein Tarantula, ſo eine Art von Spinnen iſt/ ihren Namen ſoll bekommen haben. Und welchen dieſe gifftige Spinne einmal ihren Biß beygebracht hat/ bey denen wird der Zunder ſolches eingeprägten Gifftes niemals vollkommen ausgerottet werden/ ſondern es ſproſſet gleichſam alle Jahre wieder hervor und ziehet viel Ungemach nach ſich/ woraus den Patienten viel Elend erwächſet/ wenn ſie nicht zur Erhaltung ihres Lebens zu rechter Zeit Täntze anſtellen. Sie führet den Namen Tarantula, nicht/ daß ſie zu Tarento gifftiger als in andern Gegenden Apuliens ſeyn ſolte/ ſondern vielleicht aus dieſer Urſache/ weil zu der Griechen und Römer Zeiten dieſe Stadt vor andern entweder volckreicher oder berühmter war/ und deßwegen wolte ich nicht entgegen ſeyn/ daß von der groſſen Anzahl der daſelbſt durch dieſes Gifft beſchädigten und kranckliegenden Patienten/ dieſes Thierchen ſeinen Namen entlehnet habe. Der Name Spinne iſt was gemeines und kommet vielerley Thierchen zu. Plinius lib. 29. c. 4. erzehlet 8. Arten von Spinnen. Avicennas lib. 4. fen. 5. tract.

5. c. 5.

5. c. 5. zwölffe. Eben dieſer gedencket c. 9. 10. & 11. noch vier anderer Arten. Allein hiervon verdienen Aldrovandus und der hauptgelehrte Liſter tractat. de Aran. und andere rühmlich gedachte Autores geleſen zu werden. Damit wir deutlicher verfahren / ſo wollen wir die Spinnen in acht- und zweyäugichte eintheilen / welche der Gröſſe / dem Weſen / der Farbe / Füſſen / Stacheln / der Zahl der Augen &c. nach von einander unterſchieden ſind &c.

Die Tarantul gehöret unter die Art der achtäugichten Spinnen / und davon wollen wir alſobald fleißig und kürtzlich handeln. Und ob es gleich das Anſehen gewinnet / als ob gegenwärtige Hiſtorie denen Patienten und der Heil-Kunſt ſchlechten Nutzen ſchaffen würde / weil es bloß ein Werck vor die Apulier ſey: Nichts deſtoweniger wird ſie zur Erläuterung der gifftigen Kranckheiten ein groſſes Licht geben / indem man zwiſchen den Zufällen des Tarantel-Gifftes und den Zufällen anderer Gifftе eine Vergleichung anſtellet / damit man hinführo eine gründlichere Erkänntniß / Vorherſagung und Heilung der Gifftе erlangen möge. Obgleich die Waſſer-Scheu eine Wirckung des gifftigen Hundes-Biſſes iſt / ſo hat doch ſolche Petrus Borellus bey einem Menſchen wahrgenommen / ſo von keinem Hunde gebiſſen worden / ſondern ſelbige iſt von einer beſonderen Erhöhung der Säffte entſtanden / welche der von einem Hunde verurſachten Raſerey nicht ungleich geweſen / wie er ſolches Cent. 3. obſ. 28. anführet. Eben dieſelbe hat auch Salmuth. ohne vorhergegangenem Hundes-Biß in bößartigen Fiebern wahrgenommen / und wenn ſich

selbige

ſelbige einfindet / iſt ſie ein Vorbote des Todes/ wie man bey ihm Cent. 2. obſ. 52. nachſchlagen kan. Unter den Alten gedencket Cœlius Aurelianus lib. 3. acut. paſs. daß die Waſſer-Scheue von ſich ſelbſt entſprungen ſey. Alſo führet das Taranteln-Gifft ebener maſſen einige Zufälle bey ſich / welche eine merckliche Gleichheit haben mit den Zufällen der Melancholie / des weiſſen Jungfern-Fiebers und andern Kranckheiten dieſer Art. Obgleich der Wahnwitz und Raſerey von der Waſſer-Scheu gantz unterſchiedene Gebrechen ſind / ſo werden ſie gleichwohl durch wiederholtes Untertauchen ins Waſſer/ wie bey der Waſſer-Scheu die Mode iſt/ glücklich geheilet / wie es ein berühmter Engliſcher Artzt nach dem Zeugniſſe des jüngern Helmontii Tract. de Homine §. 29. fol. 33. vielmals erfahren hat.

Das II. Capitel.

Von der Natur und Lage der Länder/ darinnen die Tarantel ihren Urſprung nimmet.

WAs wir heute zu Tage Apulien nennen/ das führte bey unſern alten Griechen den Namen Groß-Griechenland / und wurde in einer gemeinen Benennung Japigien geheiſſen/ und in Daniam, Peucetiam und Meſſapiam eingetheilet/ nach den Söhnen des Lycaonis dem Daunio, Peucetio und Japigio, welche vormals Herren von Apulien geweſen. Das alte Daunia heiſſet

anitzo

anitzo die Capitaniſche Landſchafft/ welche mit drey Strömen umgeben iſt/ nemlich dem Frentone, Cerbalo und Aufido, an deſſen Ufer rechter Hand man die Steinhauffen der Stadt Cannas annoch ſehen kan/ an welchem Orte die merckwürdige Schlacht zwiſchen den Carthaginenſern und Römern vorgefallen iſt/ wodurch die Lateiner höchſt-geſchwächet worden. Das alte Peucetia heiſſet itzo die Barrenſiſche Landſchafft: und das alte Meſſapia führet den Namen der Aletiniſchen Landſchafft. Das gantze Land vorbeſagter Provincien iſt gantz flach/ ausgenommen der Berg Garganus, welcher in Daunia befindlich/ in welcher Landſchafft die drey nur gedachte obgleich ſehr kleine Flüſſe ihre Paſſage haben. Auf dem Berge Gargano wächſet das Apotheker-Manna, welches purgiret und insgemein Berg-Manna genennet wird. Es wachſen ebenfalls daſelbſt andere vortreffliche medicinische Kräuter/ derer ſich faſt alle Apotheker in Italien bedienen/ weil ſie vor andern kräfftig ſind. Von dem Fluß Afido (insgemein Fiume d'offanto) biß an das Salentiniſche Vorgebürge/ in welchem Circkel ſicherlich die Barrenſiſche und Lycienſiſche Landſchafften begriffen werden/ wird man einer wunderns würdigen und auch bey nahe auf hundert und zwantzig Meilen ſich erſtreckenden Ebene gewahr/ und daſelbſt befinden ſich keine Flüſſe/ ohne wenige Waſſer-Bächlein/und daher wird zu Sommers-Zeit von der groſſen Hitze alles ausgedorret.

Vorbeſagtes Land iſt gegen Morgen gelegen und denen Oſt- und Süd-Winden unterworffen. Im Sommer regnet es allda ſehr ſelten/ weßhalber/ wie

auch

auch wegen des benachbarten Morgenlandes Apulien der grauſamſten Sonnen-Hitze unterworffen iſt. Weßwegen auch dieſelben Einwohner ſich einer brennenden und gleichſam aus einem Backofen hervorſchlagenden feurigen Lufft zum Athemholen bedienen müſſen. Jedoch pfleget in Lycio und denen benachbarten Oertern ein wenig vor oder nach Mittage der Weſt-Wind zu kühlen / welcher die groſſe Sonnen-Hitze ein wenig lindert. Mit dieſem Temperament des Landes kömmt auch der Inwohner ihres wohl überein. Denn insgemein ſind ſelbe Landesleute eines durchaus entbrannten Temperamentes / zeugen ſchwartze Haare / eine ſchwärtzlichte und zuweilen etwas bleiche Haut / ſind mager / zornig / ungedultig / ſchlaffen wenig / haben ſcharffſinnigen Verſtand / geſchwinde Zungen / und groſſe Hurtigkeit in ihren Verrichtungen. Vor allen Dingen ſind ſie hitzigen Fiebern / der Hirn-Entzündung / ſeitenſtechenden Fiebern / Wahnwitz und anderen Entzündungs-Kranckheiten unterworffen / und die Hitze hat in ſelbigen Oertern ein ſo hefftiges Vermögen / daß ich ſehr viele geſehen / welche dadurch zur höchſten Ungedult und Wahnwitz gebracht worden.

Ob nun gleich Apulien vorerwehnten Ungelegenheiten unterworffen iſt / ſo weichet es doch in Anſehen der unglaublichen Fruchtbarkeit der Erdgewächſe / geſunder / reiner / trockener / freyer und von keinen heßlichen Theilen ſtillſtehender Wäſſer angeſteckter Lufft / der Anmuthigkeit der See / und endlich an Uberfluß von allerhand Arten Fiſchen und Fleiſches keiner Italieniſchen Landſchafft. Und

ich

ich geſtehe in Wahrheit/ daß ich an keinem Orte in Italien und Dalmatien an den Früchten einen lieblichern Geruch und Geſchmack befunden / als in Apulien. Die Weine ſind allda faſt alle ſchwartz und von ſolcher Hitze und Krafft/ daß es das Anſehen gewinnet / als wären ſie mehr zu Wund-Balſamen als zur Ergötzung bey Schmauſereyen geſchickt. In den Barrenſiſchen Apulien thut ſich der Weitzen und die Mandeln in groſſer Menge hervor/ und ſolcher Urſachen halber wird es insgemein die groſſe Scheuer Italiens und der benachbarten Gegenden genennet. Das Lycienſiſche Apulien bringet einen überaus groſſen Uberfluß an Oel/ Wein und Weitzen / und ſolches iſt das beſte Oel in gantz Italien und wird auch in frembde Länder verführet. Der Maaßholder- die Papel- und der Art Schattengebende Bäume / ſo abſonderlich zur Beluſtigung dienen/ gewinnen an ſelbigen Oertern ſelten Krafft. Sondern auf den Feldern findet ſich der Oliven-Baum / der Weinſtock und Weitzen / auf den ungebautem Gefielde blühen der Roßmarin/ die Salbey/ Poley/ und der Thymian in groſſer Menge/ und dienen dem Viehe zur ordentlichen Weide.

In dieſem Orte/ ſo mit vorerwehntem Temperament der Leute/ des Landes und des Erdreichs verſehen iſt. Deſſen Entwurff in der erſten Figur vor Augen geleget worden / nimmet die Tarantul ihren Urſprung / ein Thierchen/ ſo keine Kälte vertragen kan/ bey Winters-Zeit ſich unter die Erden verkreucht und zu ſolcher Zeit keine Speiſe genieſſet. Ich habe derer viel zu Neapolis vor zehen Jahren

in

in ein Glaß / ſo halb voll mit Erde angefüllet war/ eingeſperret/ ſo wie ſie aus Apulien kommen waren/ und ſolchergeſtalt haben ſie einen Monat und länger ohne Speiſe gelebet.

Ob nun ſchon dieſes Thierchen den Menſchen und anderen Thieren Ungelegenheit verurſachet / ſo ſtöſſet ihm doch weit gröſſere Ungelegenheit zu von einem andern Thierlein / ſo einer Weſpen nicht unähnlich iſt/ auf dem Rück bund / auf dem Bauche aber ſchwärtzlich iſt/ welches den Taranteln und andern Spinnen nachſtellet/ tödtet und verzehret. Allein am meiſten verwunderns würdig iſt es / daß die Taranteln einander ſelbſt dergeſtalt feindlich begegnen/ daß/ wenn man z. E. derſelben zehen lebendige in ein Gefäſſe ſperret / ſie ſich untereinander ſo lange umbringen / biß nur eine eintzige am Leben übrig iſt/ wie wir dieſes offt in Apulien und Napoli erfahren haben. Ja wenn man derſelben nur zwey in ein Gefäſſe ſetzet / ſo tödtet eine die andere und frißt ſie in kurtzer Zeit auf.

Zu Winters-Zeit liegen die Taranteln in ihren Hölen verborgen; bey angehenden Sommer aber kommen ſie aus ſelbigen hervor/ halten ſich auf dem wüſten Lande auf/ und ſtellen den Reiſenden nach. Wenn unſer Landmann ſelbe fangen will/ ſo gehet er zu ihren Hölen und brummet auf einem Haber-Stengel ein Thönchin daher / welches den Summen der Bienen nicht unähnlich iſt / wenn die Tarantul dieſes höret / kriechet ſie hervor / in willens die Bienen oder ander Ungeziefer/ welche zu ſauſen pflegen/ zu erſchnappen/ wird aber von dem auf ſie laurenden Landmann gefangen. Wenn man mit

einem

einen dünnen Rohrſtengel ein Rauſchen oder angenehmes Ziſchen machet und nachmals die Spitze des Rohres vor den Eingang der Hölen ſtellet/ ſo wird man bald gewahr werden/ daß die Tarantul aus ihrer Höle hervorſpatziret und auf dem Rohre in die Höhe ſteiget/ auf welche Art ſie von denſelben Einwohnern gefangen wird.

Das III. Capitel.

Die Anatomie der Tarantel.

DJe Tarantel iſt eine Art von Spinnen/ welche der Leſer in der andern und dritten Figur aufs genaueſte nach dem Leben entworffen finden wird. Sie hat 8 Füſſe/ nemlich vier auf ieder Seiten/und ein ieder Fuß hat drey Abtheilungen. Die zwey vörderſten Füſſe ſind kleiner/als die andern ſechs/und dieſen Unterſcheid der Gröſſe von den Füſſen trifft man bey allen Spinnen an. Denn bald ſind die vorderſten/ bald die hinterſten länger/ und ich bin der Meynung/ daß ſolches von dem allweiſen Schöpffer/ ſowohl zur Hurtigkeit/ als Geſchicklichkeit unterſchiedene Gewebe zu ſpinnen/ geſchehen ſey.

Die Gröſſe der Apuliſchen Tarantel iſt einer Eichel gleich oder auch gröſſer/ und ſelbe iſt faſt von der Gröſſe/ welche in der andern und dritten Figur vorgeſtellet wird. Jhr Leib wird in zwey Haupt-Theile abgetheilet/ nemlich in Bruſt und Bauch/ welche ob ſie gleich ſcheinen von einander abgeſondert zu ſeyn/ ſo wird doch die Bruſt mit dem Bauch durch ein ligament vereiniget. Das Haupt wird

von der Bruſt und den Schultern durch keine Abtheilung unterſchieden/ ſondern es iſt alles gleich. Am Haupte zeiget ſich erſtlich der Mund / woraus zwey Stacheln hervorragen / ſo einer hackigten Zange gleich ſehen/ aa, derer Spitze überaus ſcharff iſt/ dringen ſolchergeſtalt überaus leicht durch die Haut/ und ſind gleichſam zwey Gifft-Röhren. Das Weſen dieſer Pfeil-gleichenden Stacheln iſt rindicht / und läßt ſich zerreiben/ und bey den Männlein ſind ſelbige feſter und ſpitziger/ bey den Weiblein aber ſtümpffer und ſchlaffer. Dieſe überaus genau entworffene Zangen-gleichende Stachel kan man in der Micrographia des hauptgelehrten Mannes / meines vertrauten Freundes / des Jeſuiten / Philippi Bonanni, ſehen/ deſſen mit hauptſchönen Kupffern gezierte Hiſtoria Templi Vaticani mit eheſten wird ans Licht kommen. Nach dieſen Stacheln oder Zangen geben ſich zwey kleine Hörnerchen oder Stängchen vor/ bb, welche dichte an ſelbigen entſpringen / und zwey Abtheilungen haben. Die äuſſerſte Spitze dieſer Stängchen iſt bey den Männlein breiter und dicker/ bey den Weiblein aber ſpitziger und behender/ wie an der Figur zu erſehen iſt. Dieſe Stängchen bewegen ſich ſtetig und hurtig von einer Seite zur andern / vornemlich wenn ſie ihren Raub vor ſich ſehen.

Am Haupte wird man acht Augen gewahr / welches bey allen und ſonderlich gröſſern Spinnen gewöhnlich iſt / welche/ wie unſere Tarantel / Gewebe machen. Hingegen ſpinnen die zweyäugichten kein Gewebe/ ſo viel ich bißhero habe anmercken können / und ſind von den achtäugichten der Gröſſe / Figur / We-

Weſen und Gliedern nach unterſchieden &c. Die Augen ſind glatt und helle/und haben keine Ungleichheit von Bergchen oder hervorragenden Beulchen/ wie ich bey andern Ungezieffer befunden habe. Vier Augen ſind groͤſſer/ und befinden ſich derer zwey an ieder Seiten des Hauptes/ welche man ohne Vergroͤſſerungs-Glas ſehen kan: die andern vier ſind kleiner und ſtehen in gleicher Linie unter den erſten/ und koͤnnen kaum ohne Vergroͤſſerungs-Glas geſehen werden/ wir haben ſie gleichwohl alle in den Figuren der Taranteln bezeichnet/ wie ſolches zu ſehen iſt. Bißweilen haben die Augen eine ſchwartze/ zuweilen aber eine blaulichte Farbe. Allein warum den Taranteln und andern achtaͤugichten Spinnen von dem allweiſen Schoͤpffer ſo viel Augen gegeben worden/ davon habe ich in Wahrheit keine Nachricht/woferne man nicht ſagen wolte/ daß die vielen Augen zu deſto leichterer Spinnung der Gewebe dienlich waͤren/denn die andern/ ſo kein Gewebe machen/ haben/ wie ſchon beruͤhret/ nicht ſo viel Augen. Die achtaͤugichten Spinnen haben einen Bauch/ welcher durch einen ziemlichen Einſchnidt von der Bruſt abgeſondert iſt; Und am hinterſten wird man einiger hervorragenden Theilchen gewahr/ welche Anhaͤnglinge gleichſam die Materie zu Spinnung der Gewebe hergeben.

Die Tarantel iſt ein haͤrichtes Thierchen/ und die Haare ragen am gantzen Leibe ſtarck hervor. Die aͤuſſerliche Farbe des Coͤrpers iſt vielerley. Denn einige ſind den Stahren an Farbe aͤhnlich/ etliche ſind aſchfarb oder weißlicht/ etliche ſchwaͤrtzlich wie die Floͤhe/ es finden ſich endlich derer auch

etliche/ welche hin und wieder geſtirnte Fleckchen haben. Die weißlichte oder Stahr-gleichende Tarantel hat einen runden Bauch/ und kleinen Mund/ die geſtirnte aber einen ſchärffern Rücken. Ihre Haut iſt weich/ gleichwohl bey denen Männlein härter/ iſt aber nicht rindicht.

Ich will allhier von den Eingeweiden der Tarantel nicht gedencken/ denn man kan derſelben Form und Beſchaffenheit kaum entdecken/ weil ſie weich ſind und leicht zerrieben werden. Gleichwohl bin ich bedacht/ dieſelben in ein zuſammen ziehendes und härtendes Waſſer zu thun/ damit ſie dergeſtalt etwas härter werden und den Schnidt deſto beſſer vertragen möchten. Hoochius geſtehet in ſeiner Micrographia obſ. 47. von einer langfüßigen Spinnen/ daß ſie mit einem Meer-Krebſe überein komme/ und er würde zwiſchen den innerlichen Eingeweiden dieſer Spinnen und des See-Krebſes keinen Unterſcheid angetroffen haben/ wenn derſelben zerbrechliches Weſen den Schnitt hätte vertragen können. Unter die innerlichen Eingeweide wird man auch die Behältniſſe der Faden rechnen können/ dergleichen unlängſt die Italiener an den Seiden-Würmern wahrgenommen haben/ und wovon der gelehrte Redi weitläufftig handelt de Gen. inſect. lat. edit. f. 177. allwo er ebenfalls viel merckwürdige Dinge von dem Spinnen-Gewebe anführet. Allhier iſt beyläufftig zu mercken/ daß die 8äugichte allezeit flieſſenden Unflat von ſich geben/ die zweyäugichten hingegen allezeit trockenen Unflat/ obgleich beyde Arten von Fliegen und dergleichen Ungeziefer leben.

Das

Das IV. Capitel.

Von den Saamen-Gefäſſen/ dem Ey/ und Zeugung der Tarantel/ allwo auch kürtzlich der Auſter-Eyer und des Saamens insgemein gedacht wird.

GLeichwie die andern Thiere/ alſo hat ebenfalls die Tarantel ihren Urſprung aus einem Ey / und pflantzet ihr Geſchlecht vermittelſt des Eyes fort. Das Männchen und Weibchen von den Taranteln vermiſchen ſich mit einander/ und haben geſchickte Saamen-Gefäſſe: das Weiblein nemlich den Eyerſtock/ das Männlein aber einen fruchtbaren Geiſt zeugende Theile/ ja auch ein männliches Glied/ welches aus der mittelſten Falte der Bruſt und Bauches ſich hervor thut/ iſt ſchwartz/ gekrümmet/ und einem Fliegen-Stachel ähnlich/ wie es gleichfalls Marc. Aurel. Severinus die Zierde Italiens und Calabriens / bey den Spinnen wahrgenommen / und in ſeiner Zootomia weitläufftig angeführet hat. Die Männlein ſind kleiner als die Weiblein/ und ſind trockener / wie an den Figuren zu ſehen iſt/ jene aber haben längere Füſſe und ſind zur Bewegung hurtiger/ was aber die übrige äuſſerliche Form betrifft/ darin kommen ſie miteinander überein.

Dieſe Thierlein paaren ſich im Eintritt des Monats Junii, zu welcher Zeit die Thiere faſt alle eine Auffſchwellung des fruchtbaren Saamens empfin-

den. Von der Paarung der Spinnen insgemein führet Ariſtot. lib. 5. hiſt. animal. c. 8. folgende Worte: Wenn das Weibchen die Spinne an ſich ziehet/ ſo ziehet das Männchen daſſelbe ebenfalls an ſich/ wenn dieſes offt geſchiehet/ſo vermiſchen ſie ſich/ und werden von hinten zu mit einander vereiniget: denn wegen des runden Bauches müſſen ſie ſich auf ſolche Weiſe mit einander begatten. So weit dieſer. Ob aber die Taranteln rückwerts oder aber Mund auf Mund ſich mit einander paaren / das habe ich noch nicht angemercket? Wenn man eine ſchwangere Tarantel eröffnet / ſo befindet man/daß der Eyerſtock mit Eyer-vollen Bläßchen angefüllet ſey. Bey Eintritt des Sommers werden die Eyerlein befruchtet/ und alsdenn hat die Tarantel einen erhobenen Bauch / dergleichen wir in der dritten Figur entworffen haben/ (denn die andere Figur ſtellet ein Männlein vor) Nach Verlauff etlicher Tage nach der Schwängerung / leget ſie Eyer/ deſſen Figur num. 4. entworffen worden.

Dieſes Bälglein oder verſammlete Eyer / welche die Tarantel ans Licht bringet / ſind von Farbe Himmelblau/ zum Unterſcheid des Schnecken Eyerſtockes/ welcher von Farbe gelblicht und gleichſam glänzend iſt. Nachdem ſie vorerwehntes Bälglein gebohren / umfaſſet ſie ſelbiges ſo feſte / wie an der dritten Figur zu erſehen / und hält ſolches bey 12/ 15/ oder 20 Tage lang nach einander umfaſſet/ und läßt ſolches endlich auf den Feldern fallen / biß endlich durch Erwärmung der Sonnen die Eylein ausgebrütet werden. Die Tarantel leget nach anderer Spinnen Art ihre Eyer/ und derſelben Ausgang

iſt

iſt nahe am Bauche gelegen / welches auch Aldrovandus de Inſect. fol. 625. wahrgenommen / allwo er alſo ſpricht: Ich habe unter dem Bauche einer gefangenen Spinnen einen Hauffen ſo gar kleiner Eyerlein wahrgenommen / daß man ſie mit den Sonnenſtäubchen vergleichen könte. Sie waren aber weiß / und wenn ſie mit den Fingern zerdrücket wurden / gaben ſie einen Thon von ſich.

Die Tarantel wird nicht eher fruchtbar / biß ſie ein oder auffs höchſte zwey Jahr alt iſt / zu welcher Zeit ſie zur rechten Grösſe der Fruchtbarkeit gelanget ſeyn ſoll. Zur Zeit der Vermiſchung und Schwängerung führet das Männlein mit den Weiblein eine angenehme Gemeinſchafft / und ſolches thun ſie ſo lange / biß das Weiblein der Gebuhrt nahe kömmt. Alsdenn mercket man das Männlein nicht mehr / obgleich das Weibchen den gantzen Sommer über viel Eyer-Bälglein gebieret.

Das oben benannte Eyer-Klümplein iſt der Geſtalt und Gröſſe nach einer Feig-Bohnen gleich / wie die vierdte Figur vorſtellet. Wenn man es in der Mitten durchſchneidet / ſo findet man darinnen eine groſſe Menge Eyer / ſo daß ich derer zu weilen hundert und mehr gezehlet habe. Erwehnte Eyer liegen untereinander in richtiger Ordnung / und werden durch dünne und ſchlaffe Fädchen / ja gar mit einem gewiſſem Schleime mit einander verbunden. Dieſen von einander geſchnidtenen Eyer-Klumpen ſtellet die fünffte Figur vor. Jedes Eychen beſonders iſt von der Gröſſe eines Hirſe-Körnchens oder zuweilen eines weiſſen Mohn-Körnchens und iſt überall rund. Ihr äuſſerliches Häutchen iſt ſehr dünne

und mürbe/ in deſſen Mitten der erſte Grundriß der Spinnen verborgen lieget/ welche ſich durch mehrere Erwärmung der Sonnen alsbald hervor thun. Von der erſten Gebuhrt der Eyer an biß zur völligen Ausheckung gehöret eine geraume Zeit/ bißweilen zwanzig/ zuweilen aber dreyßig Tage/ in dem heiſſen Apulien eher oder langſamer/ nachdem die Tarantel ihr Behältniß in Apulien auf den Feldern oder auf den Bergen hat.

Dieweil allhier die Rede von den Eyern der Ungeziefer iſt/ ſo wirds nicht ohne Nutzen ſeyn/ von den Auſter-Eyern etwas weniges anzuführen/ derer Fortpflantzung bißhero denen Philoſophis noch nicht völlig bekandt iſt. Nachdem ich im verwichenem May in denen von Napoli lebendig nach Rom gebrachten Auſtern/ innerhalb ihrer Höle einer flieſſenden Milch gewahr worden/ und vermittelſt eines guten Vergröſſerungs-Glaſes offtmals von neuen beſchauet hatte/ ſo habe ich endlich befunden/ daß dieſe Milch nichts anders ſey/ als ein Klumpen ſehr kleiner Eyerlein oder ſehr kleiner Auſterchen/ welche in einem ſchlammichten und gleichſam hartzigten Saffte liegen. Ja wenn ſolche Milch auf einem Glaſe ausgebreitet und gegen ein ſehr helles Licht gehalten/ nachgehends durch ein Vergröſſerungs-Glas beſchauet wird/ ſo wird man eine geringe Bewegung und Fortlauffung der Milch von einer Seiten zur andern verſpüren/ gleich als wäre ſolcher Lauff der erſte Anfang zur Bewegung des künfftigen Thieres. Von dieſen hauptlebendigen Bewegungen in anderen Saamen der Thiere/ ſo von einem berühmten Italieniſchen Medico angemercket

mercket worden/ will ich nichts mehr anführen/ damit ich nicht des Leſers keuſche Ohren beleidigen möge.

Ebenermaſſen ſtellet die friſche Ziegen-Milch/ wenn ſie auf ein Glas gegoſſen/ mit einem Vergröſſerungs-Glas beſchauet wird/ eine unzählliche Menge kleiner Kügelchen für/ welche ſich hin und her geſchwind bewegen. Dieſe geſchwinde Bewegung der Kügelein habe ich auch den andern und dritten Tag nach dem Melcken wahrgenommen/ wenn anders die Milch nicht ſauer oder zuſammen geronnen geweſen. Wenn man ein wenig Waſſer unter die Milch miſchet/ ſo zeiget ſich ſolche Bewegung noch ordentlicher. Dieſe Anmerckungen machte ich mit einem Vergröſſerungs-Glaſe von dreyen Linſen oder Gläſern/ welches alſo gemacht war/ daß man die Sachen ſehr beqvem ans Licht ſtellen und dergeſtalt fleiſſiger und genauer unterſuchen kan.

Doch wir müſſen die Auſter-Milch wieder hervor krigen/ von der ich oben gedacht habe/ daß ſie nichts anders ſey/ als ein Hauffen unzählicher Eylein oder kleiner Auſterchen/ ſo in einem zähen und hartzigtem Saffte ſchwimmen/ wie ich ſolches in groſſen lebendigen Auſtern wahrgenommen habe. Worzu aber ſolch weiſſer und zäher Schleim/ ſo ſich zwiſchen den Eylein befindet/ dienlich ſey/ das iſt mir ſicherlich ſelbſt nicht bewuſt/ es ſey denn/ daß ich vorgeben wolte/ es wäre deßhalb von dem Urheber der Natur gemacht worden/ daß es den zarten Auſter-Eylein nicht nur eine liebliche/ ſanffte/ und gleichſam balſamiſche Feuchtigkeit gebe/ damit ſie deſto hurtiger gezeitiget werden möchten: ſondern auch/

 daß

daß er die kleine von der Mutter allbereit gebohrne Brut an die Felſen feſte ſetze/ ingleichen/ daß ſie den Wind- und Meeres-Brauſen kräfftig widerſtehen und bey gehöriger Feſte zum gebührenden Wachsthum kommen können.

Das V. Capitel.

Von dem Biß der Tarantel.

DIe Tarantel iſt weder in iedem Lande/ noch zu ieder Jahrs-Zeit gifftig/ ſondern nur in Apulien und zur Sommers-Zeit/ vornemlich aber in den Hundes-Tagen. Im Winter thut ihr Biß keinen Schaden/ ja worüber man ſich verwundern muß/ ſo iſt auch der Biß/ der auf den nahe an Apulien gelegenen Bergen ſich aufhaltenden Taranteln nicht ſchädlich/ zu was vor Zeit ſie auch den Biß verrichten. Diejenigen/ welche ſich in dem Apuliſchen Gefilde auffhalten/ ſind ſchädlich/ und ſonderlich zu Sommers-Zeit/ weil alsdenn derſelben Gifft von den brennenden Sonnenſtrahlen erhöhet wird/ daß ſie deßwegen gleichſam raſend werden/ und alles/ was ihnen vorkömmet/ anfallen. Die Taranteln ſich nicht allein den Menſchen/ ſondern auch den Thieren ſchädlich/ welches auch Ælianus lib. 1. cap. 8. angemercket hat/ allwo er ſpricht: Daß ſie die Hirſchen verletzen/ denen der Epheu zum Hülffs-Mittel dienet/ wenn ſie aber ſolches Kraut nicht bald freſſen/ ſo ſterben ſie. Derſelben Biſſe werden von den Unſrigen zur ſelben Zeit vor ſchädlicher gehalten/ wenn ſie ſich paaren/ das iſt/ im

im Eintritt des Sommers / nachdem nemlich das Gifft erhöhet / und ſie von Hitze und Liebe brünſtig worden / wie auch insgemein von andern gifftigen Thieren die Rede gehet. Nichts deſtoweniger iſt derſelben Biß ſowohl zur Zeit der Bepaarung als des Sommers überaus gifftig.

In dem Barrenſiſchen Apulien werden die Schnidter öffters von denſelben gebiſſen. Denn am ſelben Orte ſiehet man eine überaus weitläufftige und dem Geſicht angenehme Fläche von Feldern / abſonderlich wenn das gantze Gefielde mit Weitzen überſchwemmet iſt. Und weil die Bäume ſehr ſparſam oder gar nicht allda wachſen (denn das gantze Land wird mit Weitzen beſäet) ſo wird das gantze Erdreich von den Sonnenſtrahlen ausgedorret und entzündet. Und dieſer Urſachen halber fallen die von der Sonnen Gewalt getriebene und raſende Taranteln die Schnidter und Reiſenden an. Und vornemlich werden die Schnidter von ſelben gebiſſen / denn die Tarantel ſchleichet entweder in den Furchen oder kriechet auf den Weitzen-Halmen in die Höhe / und verletzet denſelben die Hände oder Füſſe. Weßhalber auch die Schnidter ſich mit Stieffeln verſehen / damit ſie ſich vor derſelben Stich retten mögen.

Es wird insgemein davor gehalten / daß die Otter nicht beiſſe / auſſer wenn ſie gereitzet werde / wie man an den Marcktſchreyern wahrnimmet / welche von derſelben Biſſen befreyet ſind / weil ſie behende und ſehr geſchickt damit umgehen. Auf dieſe Meynung gründet ſich der Herr Charras, welcher in den Gedancken ſtehet / es ſey kein Gifft in ſelbiger

ver-

verborgen / ſondern die gantze Krafft des Gifftes beſtehe in den entzündeten Geiſtern der Otter / wenn man ihr Gewalt anthut. Und dieſe dergeſtalt entzündete und zu einer gifftigen Art erhöhete Geiſter/ wenn ſie mit den Säfften der Thiere vermenget werden/ erregen alſobald einen Sturmwind von tödtlichen Zufällen. Dieweil aber die gründlichen Erfindungen unſers vertrauten Freundes des gelehrten Herrn Redi das Gegentheil beweiſen; ſo mögen andere dieſe Streitigkeiten ſchlichten/ welche das rechte Urtheil in der Sache treffen können / damit alſo die Wahrheit feſt geſtellet werde.

Ob man eben dieſe Frage von den Taranteln auf die Bahn bringen könne/ darüber mögen ſich klügere Leute den Kopff zerbrechen. Nur dieſes haben meine Augen geſehen / daß die Tarantel/ ſie ſey gleich gereitzet worden oder nicht/ſowohl Wachende als Schlaffende allezeit beiſſe / und allezeit vergiffte. Ebener maſſen giebet ſie zur Zeit des Biſſes eine wenige und kaum ſichtbarliche Feuchtigkeit von ſich/ welcher/ ob er der Gifft / oder nur die Behältniß der entzündeten und gifftigen Geiſter ſey / das weiß ich nicht zu ſagen. Auch iſt durch die Erfahrung unſerer Landesleute bekandt/ daß nicht nur der Biß der Taranteln/ ſondern auch die Säffte/ worinnen ſie erſäufft worden / tödtliche Zufälle nach ſich ziehen. Welches auch Epiphanius Ferdinandus cap. 2. obſ. 81. ſelbſt geſehen und bezeuget hat. Bey welcher Beſchaffenheit die Meynung von den entzündeten Geiſtern gäntzlich über den Hauffen fället/ daß alle dieſe Hitze wird in den vorgedachten Säfften

aus-

ausgelöſchet. Deßwegen muß man ſagen / daß das Gifft der Tarantel einen feſtern Grund habe.

Die / ſo von der Tarantel gebiſſen worden / empfinden einen Stich / welcher einem Bienen-Stich oder Ameiſſen-Biß nicht ungleich iſt. Von dem Stiche bekömmt der gebiſſene Theil einen bleyfarbenen / gelben oder ſchwartzen Zirckel. Hierauf entſtehet ein überaus hefftiger Schmertz / bißweilen an Statt des Schmertzen eine Unempfindlichkeit. Und dergleichen Zufälle ſind unterſchiedlich / nachdem nemlich die Taranteln von unterſchiedlicher Farbe / Gröſſe / Erhöhung des Gifftes und die Patienten von unterſchiedenen Temperamenten ſind &c. welches alles nicht deutlicher kan begriffen werden / als wenn man etliche Hiſtorien von ſolchen Patienten anführet / wie unten geſchehen ſoll.

Das VI. Capitel.

Die Beſchreibung der Kranckheiten und Zufälle / ſo auf den Biß erfolgen.

Dem menſchlichen Leben ſtoſſen von allen Seiten Unglücks-Fälle zu / die Kranckheiten ſind vor daſſelbe ſehr unglücklich / die Gifffte aber ziehen die gröſte Unglückſeligkeit nach ſich / wie wir an dem Tarantel-Gifft wahrnehmen / welcher eine beſondere Art an ſich hat / denn wenn ſolches den Cörper einmal angeſteckt / ſo tödtet es entweder unmittelbar den Patienten / wenn nicht die Muſique oder andere beqveme Mittel zugegen ſind; oder wenn man dieſe zur Hand hat / wird dennoch

das Gifft davon nicht gäntzlich erſticket/ ſondern den flüſſenden Theilen ſich tieff einverleibet/ daß es alle Jahre und abſonderlich in den drey Sommer-Monaten gleichſam wieder lebendig wird. Und wenn ſolche jährliche Wiedervorſprieſſung nach Gelegenheit der Zeit nicht mit Täntzen und andern Gifft-Artzneyen beſänfftiget wird/ ſo werden die Patienten daſſelbe gantze Jahr über mit unzählichen ſchweren Zufällen geqvälet.

Die Taranteln beiſſen insgemein die Schlaffenden und Unvorſichtigen. Wenn die Gebiſſene wachen/ empfinden ſie einen Schmertz/ als wären ſie von einer Ameiſſe oder Bienen geſtochen werden. Der gebiſſene Theil wird bißweilen mit groſſen Schmertzen/ zuweilen auch mit Unempfindlichkeit befallen/ und läßt ſich am ſelben alsbald ein bleyfarbener/ gelber oder ſchwartzer Zirckel ſehen/ alsdenn ſteiget eine ſchmertzhaffte Geſchwulſt auf/ welche nach angeſtellter Muſique und dem Gebrauch der Artzneyen nebſt andern Zufällen von ſich ſelbſt wieder vergehen. Wenige Stunden nach dem Stich werden die Patienten von groſſer Hertzens-Angſt/ ſchwerer Betrübniß/ und mit noch beſchwerlicher Lufftſchöpffung befallen/ jammern mit betrübter Stimme/ die Augen ſind geſtöret/ und wenn ſie von den Umſtehenden befraget werden/ wo ſie die Schmertzen empfinden/ ſo antworten ſie entweder gar nichts/ oder weiſen mit der Hand auf Bruſt und Hertze/ gleich als wäre dieſe vor andern vergifftet und verletzet.

Nach dem die Taranteln unterſchieden ſind/ nach dem finden ſich auch unterſchiedene Zufälle. Die

weiß-

weißlichte Tarantel erreget einen geringē Schmertz/ wobey ſich Jucken / ſtechender Bauch-Schmertz und Durchlauff einfindet. Die geſtirnte Tarantel verurſachet einen hefftigern Schmertz und Jucken/ja auch ſtuporem, Schwerigkeit und Schmertzen des Hauptes/ Schauer über den gantzen Leib. Die ſchwärtzlichte oder ſtahrfarbene Tarantel erreget ebenfalls vorbeſagte Zufälle/ worzu ein hefftiger Schmertz am verletztem Orte/ Krampff/ Erſtarrung und kalter Schweiß über den gantzen Leib/ Sprachloſigkeit/ Bangigkeit/ Ausdehnung des männlichen Gliedes und des Scham-Kammes/ Auffblaſung des Bauches und andere Zufälle kommen/ davon unten in den Hiſtorien ſoll gedacht werden. Dieweil denen von den Tarantulen gebiſſenen vielerley und faſt unglaubliche Zufälle zuhanden ſtoſſen/ derer viele das Anſehen gewinnen/ als rühreten ſie von einer verletzten oder ungleichen Einbildung her: ſo wird der Wahrheit gar wohl gemäß ſeyn/ wenn ich ſpreche: daß das Gifft der Taranteln nach Verſchlimmerung der in den erſten Tagen ſich hervorthuenden Zufälle endlich eine beſondere Melancholie verurſache/ die den Patienten ſo lange vexiret/ biß endlich entweder durch Tantzen/ Muſique oder Veränderung des Alters die gifftigen Merckmahle aus dem Geblüte und Geiſtern gäntzlich verbannet worden/ welches Glück denen Patienten ſelten wiederfähret. Denn die einmal gebiſſen worden/ gelangen niemals wieder zu ihrer vollkommen Geſundheit/ wie die Gewißheit davon am Tage lieget.

Dieſen Satz bekräfftigen unzähliche Zufälle/ welche die Beſchaffenheit der verderbten Einbildung zu erkennen geben. Denn viele/ ſo von den Taranteln gebiſſen worden/tragen Verlangen nach den Gräbern und einſamen Oertern/ legen ſich auf die Todten-Bahren/ als wären ſie verſtorbene Cörper. Sie ſtürtzen ſich als verzweiffelte Perſonen in den Brunnen. Die Frauen und Jungfrauen/ ſo ſonſt züchtig ſind/ ſetzen die Schamhafftigkeit aus den Augen/ ſchlagen Seufftzer/ heulen/ machen unverſchämte Bewegungen/ entblöſſen die natürlichen Glieder/ beluſtigen ſich mit Schwencken/ Schockeln &c. Einige weltzen ſich wie Schweine in dem Koth herum/ und empfinden dabey groſſe Ergötzungen. Andere begehren/ daß man ſie auf die Hinterbacken/ Fußſohlen/ Rücken &c. peitſchen ſoll. Andere empfinden Nutzen vom Lauffen. Von der Farben thun ſich auch viel merckwürdige Dinge vor. Denn einige von den Taranteln Gebiſſene ergötzen ſich an dieſer Farbe/ daran andere empfindlichen Verdruß empfinden/ und werden nach dem Unterſcheid der verletzten Einbildung auch von unterſchiedlichen Farben/ bald vergnüget/ bald erzürnet.

Das VII. Capitel.

Erläuterung der übrigen Zufälle und derer Gleichheit/ ſo ſie mit andern Kranckheiten haben.

INsgemein zu reden/ ſind die Zufälle derer von den Taranteln Gebiſſenen mit dem erſten Antritt

tritt des Gifftes denſelben gleich / welche bey einem von der Gerinnung entſtandenen bößartigen Fieber pflegen wahrgenommen zu werden. Als da ſind Hertzens-Bangigkeit / ſchweres Athemholen / eine faſt gäntzliche Unterdrückung des Pulſes und bey nahe eine tödtliche und geſchwinde Verſchwindung aller ſowohl lebhafften als thierlichen Verrichtungen. Dieſes alles kan mein werther Vater am beſten bezeugen / welcher zu Lycio in Apulien / wie iedermann bekandt / ein berühmter Artzt geweſen / und alles mit ſeinen Augen geſehen hat. Dieſer hat derohalben an dreyen vom Lande nach Lycium gebrachten Patienten / nur vor wenig Jahren angemercket / daß / da ſelbe von einem von Zuſammenrinnung entſtandenen bößartigen Fieber befallen waren / ſich bey ihnen viel Zufälle hervorthaten / welche mit den Zufällen derjenigen / ſo von der Tarantel gebiſſen worden / eine groſſe Gleichheit hatten. Die Eltern ſtunden in den Gedancken / dieſe krancke Kinder wären von den Taranteln verletzet worden (da doch mein alter Vater einer widrigen Meynung war / daß ſolches ein bößartiges und von der Zuſammenrinnung entſtandenes Fieber ſey) deßhalben muſten die Patienten bey Ankunfft der Muſique auf der Eltern Befehl und Zureden einen Tantz vornehmen; durch welches Tantzen ſich zwey den Tod beſchleuniget haben / der dritte aber iſt währendes Tantzes todt zur Erden gefallen. Daher mache ich den Schluß / daß die von der Zuſammenrinnung entſprungene bößartige Fieber die Aertzte ſehr offt unter dem Schein des Tarantel-Giffts betrügen.

So viel mein Urtheil vermag/ ſo hielte ich davor/ daß das Tarantel-Gifft vornemlich ſeinen Sitz in dem Sehnen-Saffte oder Geiſtern habe: Maſſen das unabläßliche Kopffwehe/ Ohnmachten/ Schmertzen der Gebeine/ Unvermögen zur Bewegung/ Magenwehe/ Hertzens-Bangigkeit und andere dergleichen Zufälle den krancken Zuſtand der Geiſter überflüßig an den Tag legen/ iedoch muß der vorhergehende und bößartige Züſtand des Geblütes dabey nicht ausgeſchloſſen werden.

Die vornehmſten Theile/ welche bey denen von den Taranteln Gebiſſenen die meiſte Qval auszuſtehen ſcheinen/ ſind der Magen und das Hertze/ (wenn man bey dem Hertzen das gantze durch daſſelbe lauffende Geblüte verſtehen will/ ſo bin ich nicht zugegen.) Deßwegen ſind ſie ſelten befreyet vom Magenwehe/ Eckel/ Durſt/ verlohrnen Appetit, Hertzens-Angſt/ Krampff/ Engbrüſtigkeit/ dahero ſind ſie allezeit traurig/ ſeuffzend/ bleich und machen wenig Worte. Es iſt auch mercklich/ daß viele von unſeren Frauen/ ſo das weiſſe Fieber haben/ faſt einerley Zufälle ausſtehen müſſen/ mit denjenigen/ ſo von den Taranteln ſind gebiſſen worden. Und weil man ſie vor ſolche Perſonen angeſehen/ welche von Taranteln wären gebiſſen worden/ ſo haben ſie nach gewöhnlicher Manier alle Jahre tantzen müſſen/ und ſind dadurch vom weiſſen Fieber und langwieriger Mutter-Beſchwerde gäntzlich geneſen. Da nun vorgedachte Frauen von dem weiſſen Fieber und andern dergleichen langwierigen Kranckheiten durch Tantzen/ und den dadurch erregten Schweiß wiederum befreyet worden/

den/ ſo flieſſet daher eine ſchöne practiſche Lehre/ daß ſolche Frauens-Kranckheiten niemals vernünfftiger geheilet werden/ als durch ſtärckende und ſolche Artzneyen/ welche das matte und ohnkräfftige Geblüt zur Bewegung bringen/ nicht aber durch Purgantzen/ gezuckerte und dieſer Art Dinge/ ſo das Geblüte noch dicker machen. Unter den vornehmſten Stärck-Artzneyen des matten und dicken Geblütes bey langwierigem Gebrechen erhebe ich das Reiten/ ſo täglich auf dem Lande bey angenehmer Lufft/ vornemlich des Morgens angeſtellet wird/ durch welches Reiten ich faſt unheilbare langwierige Gebrechen gäntzlich gehoben habe. Dieſes habe ich kürtzlich vom Tantzen und Reiten zum Gebrauch der langwierigen Kranckheiten angeführet/ damit deſto heller am Tage liegen möge/ was die Ubung vor groſſen Nutzen ſchaffen könne/ das Geblüte/ ſo bey langwierigen Kranckheiten faſt erſtorben/ und dabey faſt alle Mittel fehl geſchlagen/ wiederum zu ermuntern und in vorigen Stand zu ſetzen. Das Reiten behält vor andern den Preiß/ als wobey ſich das Erſchüttern/ ſo vom Pferde geſchiehet/ im Unterbauche endiget/ allwo die Jährungen wieder ermuntert werden/ und das ſtillſtehende Blut ſeinen verlohrnen Lauff wieder erlanget.

Jedoch muß man allhier nicht mit Stillſchweigen vorbeygehen/ daß/ obgleich in unſern Oertern ſowohl das Taranteln-Gifft/ als auch die davon gebiſſene Perſonen wahrhafftig angetroffen werden/ gleichwohl die Frauens-Perſonen/ welche häuffig davon gebiſſen werden/ dieſe Kranckheit/ durch die ihr gemeine Zufälle öffters ſimuliren: denn

es mag ſie entweder das Liebes-Feuer treiben / oder die Armuth oder ander weibliches Ungemach plagen / ſo verfallen ſie aus unabläßlichen Kummer über ſolche Dinge in Verzweiffelung und Melancholie. Hierzu kömmt ihr einſames und Kloſter-gleiches Leben / welches keiner / ja auch nicht honetten Converſation genieſſen kan. Gleichfalls thun das Ihrige dabey die brennende Lufft / das hitzige Temperament der Frauen / die warmen und Safft-vollen Speiſen / das müßige Leben &c. Und nicht weniger der erſtern als dieſer letztern Urſachen wegen gerathen ſie offt in Betrübniß und Melancholie / und eben deßhalber haben ſie an der Muſique und Tantzen die gröſte Ergötzung. Damit ſie ſich nun der Freyheit bedienen mögen / die denen von den Taranteln Gebiſſenen vergönnte Muſique und Täntze anzuſtellen / ſo ſtellen ſie ſich / als wären ſie von den Taranteln gebiſſen worden. Bey dieſer Verſtellung finden ſich blaſſes Geſichte / Betrübniß / ſchweres Athemholen / Hertzens-Bangigkeit / verderbte Einbildung und andere Zufälle des vielmehr vorgegebenen als wahrhafftigen Taranteln-Gifftes (und weil die Frauen an dieſem Tantze groſſes Belieben tragen / ſo iſt bey uns ein Sprichwort entſtanden / daß man ſolchen Tantz die kleine Faſtnachts-Luſt der Frauen nennet. Und obgleich allein die Frauens dieſe Kranckheit vorgeben / ſo muß man doch nicht gleich argwohnen / als wenn ſolche Comœdie auch von den andern Tarantel-Patienten geſpielet würde. Denn einige übrigens gelehrte und gewiſſenhaffte Männer / die nichts vom Tarantel-Biß geglaubet / haben an ſich ſelbſt die Probe genommen /

nommen/ und ſind durch den Apuliſchen Taranteln-Biß in Lebens-Gefahr gerathen. Dieſe geſtunden frey/ daß ſie in kurtzer Zeit das Leben würden verlohren haben/ wenn ſie nicht die Muſique zur Hand gehabt hätten/ wie ebenfalls unſer Epiphanius am erwehnten Orte anführet.

Die Tarantel iſt/wie geſagt/nur in Apulien giff-tig/ und dieſelbe vornemlich/ welche ſich auf den Feldern aufhält. Denn diejenigen/ ſo auf den benachbarten Bergen ſich befinden/ die hat entweder keines oder doch nicht tödtliches Gifft bey ſich. Und wenn man die auf dem Apuliſchen Feldern befindliche Tarantel in andere Landſchafften und Oerter/ als nach Neapolis, nach Rom &c. bringet/ wird ſie mit ihrem Biß dem Patienten entweder gantz keine oder doch gantz ſchlechte Ungelegenheit verurſachen/ wie beſſer unten in den Hiſtorien ſoll gedacht werden. Einige geben vor/ das Gifft regiere ſo lange in den davon gebiſſenen Cörpern/ als die Tarantel ſelbſt lebet. Allein weil ſolches falſch iſt/ wie bey den Unſerigen durch unfehlbare Erfahrung bekandt/ ſo wollen wir uns allhier bey Widerlegung dieſer Falſchheit keine Zeit verliehren.

Nicht allein die Taranteln in Apulien/ ſondern auch die daſelbſt befindliche Scorpionen ſind gifftig. Denn man hat befunden/ daß die von dem Scorpionen geſtochene Perſonen faſt eben dieſelbe Zufälle ausſtehen müſſen/ als wenn ſie von den Taranteln gebiſſen worden. Ihre Ergötzung ſind der Tantz und die Muſique, und erlangen allein dadurch wieder ihre Geſundheit/ wie unten in den Hiſtorien ſoll erzehlet werden. Dieſer Urſachen halber ſind viel

alte Griechen und unſere Landesleute der Meynung geweſen / daß die Zufälle alle / welche man gemeiniglich den Taranteln beymiſſet / vornemlich vom Scorpionen-Stiche ihren Urſprung hätten. Allein weil die unumſtößliche Erfahrung unſerer Länder ſolchen Satz der Falſchheit überweiſet / ſo ſagen wir voritzo unſere feſte Meynung / daß ſowohl die Apuliſchen Taranteln als Scorpionen überaus gifftig ſind und faſt einerley Zufälle verurſachen / und durch einerley Mittel / Muſique, Tantzen &c. curiret werden. Gleichwohl ſind die Scorpionen nicht ſo gifftig als in Africa, gifftiger aber / als an andern Italieniſchen Oertern.

Es finden ſich einige / welche wenig Tage nach dem Tarantel-Stich ſterben / bey welchen die Muſique und Gifft-Artzneyen keinen Nutzen ſchaffen. Einige hingegen werden durch gedachte Mittel von dem vor Augen ſchwebenden Tode befreyet. Ubrigens hat der gifftige Saamen das vor andern Gifften voraus / daß er denen Säfften ſo tieff einverleibet wird / daß er kaum kan heraus gebannet werden / ja er verhält ſich faſt allezeit bey dem Patienten biß zu ſeinem Tode. Und wie wir allemal erwehnet haben / ſo iſt das einmal dem Cörper eingepflantzte Tarantel-Gifft ins künfftige nicht vollkommen zu heben. Es iſt eine curieuſe Bemühung / den gewiſſen Lauff und Verſchlimmerung der Giffte zu erforſchen. Das Hunde-Gifft hat ſich bißweilen bey 30 Jahre in dem Geblüte verhalten / zu gewiſſen Zeiten Verſchlimmerungen verurſachet / und biß zum Tode des Patienten angehalten. Hiervon verdienet geleſen zu werden die Hiſtorie des Hildani

cent.

cent. 1. obſ. 86. allwo er einer von einem tollen Hunde gebiſſenen Frauen gedencket/ welche bey dreyßig Jahr lang das Gifft bey ſich gehabt/ und alle ſieben Jahre die wieder hervorſprieſſende Wüterey des Gifftes ausſtehen müſſen / biß ſie endlich geſtorben. Die gemeine Meynung vom Hunde-Gifft iſt/ wenn ſich ſolches nach Verlauff 40. Tage nicht zu erkennen gäbe/ ſo würde ſolches ins künfftige keine Macht mehr haben. Daß aber ſolches falſch ſey / bezeuget angeführte Hiſtorie des Hildani. Ich habe ebenfalls im Jahr 1695. zu Rom einen Apotheker geſehen / welcher/ als er im Monat Junio deſſelben Jahres in ſeiner Vater Stadt Urbino von einem Hunde war gebiſſen worden und von dar nach Rom gekommen / iſt er von einer raſenden Waſſer-Scheu überfallen und nach zweyen Tagen um das Mittel des Octobris geſtorben. Eben dieſes hat auch der berühmte Lucas Tozzius ihrer Päbſtlichen Heiligkeit Leib-Artzt zu Napoli an einem jungen Artzte wahrgenommen/ wie er mir neulich bey vertraulichem Geſpräche erzehlet hat. Fracaſtorius lib. 2. de morb. contag. ſpricht: Ich habe einen Knaben geſehen / welcher 8. Monate nach dem Hunde-Biß in eine anſteckende Seuche verfiel/ woran er alſobald ſtarb. Der Zunder der Liebes-Seuche bleibet dreyßig und mehr Jahre ohne eintzige Ungelegenheit im Geblüte: gleichwohl erhebet ſich ſelber in einem Augenblick mit ſo grauſamen Zufällen/ als wäre es der erſte Anſatz. Das Tarantel-Gifft zeiget ſeine Tücke alle Jahre unfehlbar / vornemlich um dieſelbe Zeit/da der Patiente gebiſſen worden. Wenn die Sonnen-Hitze

anhebet hefftiger zu brennen / welches ſich um den Anfang des Julii und Auguſti begiebet / ſo empfinden die von den Taranteln Geſtochene die Tücke des ſchleichenden und ſich von neuen bewegenden Gifftes / welches ſich durch Unluſt zum Eſſen / Hertzens-Bangigkeit / ſchweres Haupt / Durſt / Knaſtern der Gebeine / und dergleichen andere Zufälle zu erkennen giebet / ſolche ſtellen ſich zuweilen allgemach / bißweilen aber ſchleunig ein / und zeigen die Gewalt des Gifftes. Sobald die Patienten vorerwehnte hereinſchleichende Zufälle gewahr werden / nehmen ſie gleich ihre Zuflucht zur Muſique und Tantzen / damit ſie nicht unverſehens von dem ſchleunig hereinbrechendem Paroxismo mögen überfallen werden. Woferne aber der Paroxismus dem Patienten ohne erwehnte Vorboten unverhofft über den Hals kömmt / alsdenn fällt ſelber halb todt zur Erden nieder / als wenn er vom Blitz und Donner gerühret wäre / die Hände / das Geſichte und andere äuſſerliche Theile werden ſchwartz / die Engbrüſtigkeit qvälet ihn / und lieget ſo lange / biß die Muſicanten kommen: nachdem er das gewöhnliche Thönchen gehöret / bekömmt er allmählich das Leben wieder und wird zum Tantze geſchickt / da er denn erſtlich die Armen und Füſſe / bald hernach auch den gantzen Leib beweget.

Wenn der Patiente nicht zu gehöriger Zeit tantzet / wird er das gantze Jahr über mit ſchweren Zufällen heimgeſuchet / nemlich mit der Gelbeſucht / Hertzens-Bangigkeit / Unluſt zum Eſſen / Fieber und andern Zufällen / derer offt gedacht worden. Ja wenn die Tarantel-Patienten Hammel-Fleiſch / Gur-

Gurcken oder dergleichen genieſſen / empfinden ſie alſobald ungeheures Magenwehe. So er aber alle Jahre zu gewöhnlicher Zeit tantzet / ſchwitzet / und durch den Klang der Muſique den gifftigen Zunder aus dem Cörper heraus ſchaffet / kan er daſſelbe gantze Jahr durch bey erſprießlicher Geſundheit zubringen / und darff ſich keines von vorerwehnten Zufällen befürchten.

Das IIX. Capitel.

Die Heilung des Tarantel-Biſſes / und derer daherrührenden Wirckungen.

Es ſtehet ſehr gefährlich um das Leben aller derjenigen / welchen Gifft iſt beygebracht worden; noch gefährlicher aber ſtehets um diejenigen / ſo von der Tarantel oder dem Apuliſchen Scorpion gebiſſen worden / davon die meiſten binnen wenig Stunden / nach vergeblich angewandten Gegengifften und muſicaliſchen Melodeyen / das Leben verliehren.

Die Wirckungen des Gifftes werden von den Autoribus insgemein in zwey Claſſen eingetheilet / nemlich in ſolche / welche das Geblüte entweder zuſammengerinnend oder allzu flüßig machen. Aus denen ſo öffters erwehnten Zufällen wird ein iewedes leicht begreiffen können / daß das Tarantel-Gifft zur Zuſammengerinnung und Verdickung geſchickt mache; und hievon geben ſattſames Zeugniß die ſchleunige Unterdrückung des Pulſes / die Hertzens-Bangigkeit / Engbrüſtigkeit / die heßliche Schwär-

tze des Antlitzes und anderer äuſſerlichen Theile/ die Erſtarrung und Schauer über den gantzen Leib/ tieffer und ſchwerer Schlaff und andere dergleichen Zufälle/ welche zwar nach dem Unterſcheide der Taranteln/ des Temperaments des Patienten/ und vorhergehender kräncklichen Diſpoſition des Cörpers/ mehr oder weniger Sommer-Hitze/ unterſchieden ſind.

Es ſey nun iemand von Apuliſchen Scorpionen oder Taranteln gebiſſen worden/ ſo ſind die Anweiſungen zur Heilung/ daß die vom Giffte angeſteckte Säffte durch Gegengiffte/ von Theriaque, Bezoar und andere Mittel/ welche wenig von dieſen unterſchieden ſind/ derer ſich die Aertzte bey den Otter-Biſſen bedienen/ müſſen zerlöſet und verdünnet werden. Um den verwundten Ort werden bey uns viel leichte Stiche mit der Lanzette gemacht/ und weil zuweilen der beſchädigte Ort ſehr unempfindlich iſt/ ſo haben die Patienten von ſolchen Stichen kein Gefühl. Nachdem der Theil von den Stichen wund worden/ ſetzet man Laß-Köpffe auf/ um das Gifft daraus zu ziehen: hierauf machen ſie einen Umſchlag von Theriac, geſtoſſenem Knoblauch/ zuweilen von Mithridat oder Orvietan, biß das Gifft ein wenig entkräfftet worden.

Ich aber (wenn ich einmal die Freyheit haben werde meinem eignen Willen zu folgen) will den gebiſſenen Ort mit einem glüenden Eiſen brennen. Denn weil das Feuer reitzender Art/ und gleichſam ein hefftiger ſtimulus iſt/ ſo erreget es in den Zäſerlein des gantzen Cörpers einen regenden Trieb/ oder lebendige/ anhaltende und hefftige Bewegung/

woge-

wogegen durch den Trieb der feſten Theile die Säffte zerlöſet/ in Bewegung gebracht und verdünnet werden: und werden von dem gerinnendmachenden Gifft ſchwerlich können verdicket werden/ vielweniger wird ſolches am beſchädigten Orte geſchehen können/ allwo die Reitzung des Feuers mächtiger und die Neigung zur Zuſammengerinnung gröſſer iſt. Weil ich aber von ſolchem Brennen keine glückliche Wirckungen weder ſelbſt geſehen/ noch bey andern Autoren gefunden habe/ ſo will ich voritzo kein Rühmens davon machen: gleichwohl will ich mir die Mühe nehmen die Wirckungen des Feuers in andern Kranckheiten beyläufftig anzuführen.

Ich habe öffters wahrgenommen/ daß das Brennen mit einem glüenden Eiſen bey Anfang des kalten Brandes oder unreiner Geſchwüre ſehr groſſen Schaden verurſachet habe. Denn durch die von unzeitigen Brennen gemachte Kruſte ſind die eröffneten Mundungen der Zäſerlein und Gefäſſe gantz und gar verſchloſſen worden. Wenn derohalben der Auswurff der freſſenden und zum kalten Brand geneigten Feuchtigkeit verhindert wird/ ſo iſts kein Wunder/ wenn dieſelbe ſchädliche Feuchtigkeit ſich innerlich zurücke ziehet/ und nach Unterſcheid der Theile/ worinnen ſolcher ſeinen Sitz gewinnet/ auch unterſchiedliche und ſchwere Zufälle erreget. Ferner ſahe ich/ daß der gebrannte Theil gantz trocken und ſchwartz ward/ und damit das Unglücks-Maaß voll ward/ der Tod nach wenig Tagen das Ende machte. Wie ich ſolches zu Padua und andern Ita-

Italieniſchen Hoſpitålern öffters wahrgenommen habe.

Wenn nun dergleichen Geſchwüre zu heilen vorkommen/ wobey man einer Bößartigkeit und freſſenden Schårffe vermuthend iſt/ muß man nicht gleich nach glüenden Eiſen oder andern causticis greiffen / ſondern den Anfang mit Båhungen und Reinigungen von bittern-balſamiſchen/ abgekochten Wund-Mitteln und dergleichen / wodurch die ſcharffe freſſende Feuchtigkeit zu den åuſſerlichen Theilen heraus gelocket wird/ die ſchlapffen und faſt zerfreſſenen Zåſerlein wieder zuſammen geheilet/ und denen in den ſchadhafften Ort herumlauffenden Såfften eine balſamiſche Sůßigkeit und Stårcke mitgetheilet wird. Und allhier bekenne ich mit auffrichtigem Hertzen/ daß/ wenn man die Salben und Oelen der gemeinen Aertzte an die Seite ſetzet/ und vor gedachte balſamiſche Wund-Trånncke ſowohl innerlich als åuſſerlich gebrauchet/ und nach erwehnter Methode die bößartigen und gangrænirten Geſchwüre mit gedultiger Anhaltung tractiret/ ſo werden ſie nicht nur in kurtzer Zeit geheilet/ ſondern werden auch faſt niemals zum kalten Brand oder unheilbaren Zuſtand gelangen. Wenn übrigens mit dieſen alsbald verordneten Mitteln nichts ausgerichtet wird/ ſondern das Geſchwür weiter um ſich frißt/ und andere Theile mit anſtecket/ ſo muß man nur in dieſen beyden Fållen zum Eiſen und brennenden Dingen greiffen/ und endlich gar das Glied abnehmen / wenn der kalte Brand verhanden iſt. Nachdem das Geſchwüre gebrannt worden/ muß man dahin bedacht ſeyn/

damit die Kruſte geſchwinde abfalle/ damit nicht dadurch die Ausgänge/ welche durch das Brennen ſind verſchloſſen worden/ an Auswerffung der böß-artigen Feuchtigkeit verhindert werden/ wie oben gedacht worden. Wenn man den gebrannten Theil mit Peterſilien-Safft ſchmieret/ fällt die Kruſte in kurtzen ab/ ebener maſſen/ wenn man überaus ſubtil geſtoſſenes Krafft-Mehl über die gebrannte Stelle ſtreuet/ und alsdenn in ſchwartzen Wein getauchte Tüchlein darüber leget/ ſolche auf dem Geſchwüre den Tag über liegen läſſet/ und folgends mit Lein-Oel warm ſchmieret/ ſo wird gleichermaſſen das Abfallen der Kruſte beſchleuniget/ wie ich zu Padua unter der Cur des Herrn Marchetti geſehen habe.

Doch wir müſſen wieder zum Zweck kommen. Wenn unſere Leute dergeſtalt den von der Tarantel gebiſſenen Ort ſowohl gehacket oder geſtochen/ als auch mit Gegengifften geſalbet haben/ ſo wenden ſie ſich alsdenn zu den innerlichen Mitteln. Unter dieſen hat der mit Roßmarin abgezogene Wein-Geiſt/ oder das Ungariſche Waſſer/ oder vielmehr die Roßmarin-Eſſenz per ſe die Oberhand/ welcher mit Theriac Zitronſchalen/ Iſopen oder Meliſſen- und Qvendel-Waſſer eingenommen wird. Derohalben kan man von Stunde an eine biß zwey Untzen von Roßmarin-Geiſt in Qvendel-Waſſer oder einer mit Gifft vertreibenden Kräutern abgekochten Brühe verordnen/ und den Patienten wohl zudecken/ damit der Schweiß hervordringe. Damit nun ſolcher deſto leichter flieſſen möge/ ſo tuncket man ein leinenes Tuch in warmen Brandtwein/

wel-

welches um den bloſſen Leib geſchlagen wird / und dieſes Mittel wird ſehr gerühmet. Epiphanius Ferdinandus proponiret in ſeinen Obſervationibus folgendes Electuarium antiphalangium als ein ſehr dienliches und von ihm probat befundenes Mittel: ℞. Baccar. myrt. & tamariſc. ã ℥j. ſem. paſtinac. nigell. agn. caſt. dauc. aniſ. cumini origani ã ʒj terr. ſigill. & bol. Arm. orient. ã ʒij c. ſyr. tot. citr. f. ſ. a. elect. wovon man täglich des Morgens zwey Qventin ſchwer nehmen / und eine mit Gifft-Kräutern und Wurtzeln abgekochte Brühe drauf trincken muß. Ubrigens ſind ſowohl dieſe als andere Mittel faſt ohne Nutzen / wenn man nicht die Muſique bey der Hand hat / und ſich ſelbiger bedienet / wie ſolches durch die beſtändige und unbetrügliche Erfahrung in unſern Ländern bekandt und ein ausgemachtes Werck iſt / maſſen die Muſique das vornehmſte Gegengifft vor den Tarantel-Biß iſt. Denn obſchon die Patienten als vom Schlage gerühret darnieder liegen / ſo heben ſie doch an bey Vernehmung derſelben ſich wieder allgemach zu bewegen / und zwar erſtlich die Hände und Füſſe / biß ſie ſich endlich gantz auffrichten / heulen / ſeuffzen / die Scham entblöſſen / und drey Tage tantzen; Allein hiervon wollen wir beſonders handeln.

Das

Das IX. Capitel.

Das Tantzen und die Muſique ſind die vornehmſten Mittel gegen dieſes Gifft/ allwo auch die in Apulien gewöhnliche Art zu tantzen beſchrieben wird.

WEil bey denen von den Taranteln Gebiſſenen alle Mittel fehl ſchlagen/ und ſelbige ſchleunig dahin ſterben/ wenn die Muſique nicht alsbald zur Hand genommen wird/ ſo will ich von der bey uns gewöhnlichen Tantzens-Art bald etwas gedencken. Die von den Taranteln gebiſſene Perſonen fallen wenige Zeit nach dem Biß halb todt zur Erden nieder/ die Kräffte und Sinnen ſind weg/ bißweilen haben ſie Engbrüſtigkeit/ zuweilen ſchlagen ſie betrübte Seuffzer/ doch liegen ſie meiſtentheils unbeweglich und gleichſam ohne Leben. Wenn die Muſique anhebet/ beginnen vorerwehnte Zufälle allgemach etwas leichter zu werden/ der Patiente fänget an die Finger/ Hände und Füſſe zu bewegen und nachgehends auch die übrigen Glieder/ und wenn der Patiente auf der Erden lieget/ machet er ſich hurtig auf die Füſſe und fänget an zu ſpringen/ ſeuffzet/ und drehet ſich auf faſt wunderns-würdige Art. Dieſer erſte und eiffrige Tantz währet öffters zwey oder drey zuweilen auch mehr Stunden: nachdem er aber in dem Bette ein wenig ausgeruhet hat/ ſowohl den Schweiß abzutrocknen/ als ſich wieder zu erholen/ ſo hebet er den Tantz mit eben dem Eiffer wieder von neuem an/ und wenn man

Rech-

Rechnung macht/ wendet er faſt täglich 12. Stunden auf das Tantzen/ welches wechſelsweiſe angeſtellet wird. Und welches zu verwundern/ ſo empfinden die Krancken von dieſen mühſamen Tantzen nicht allein keine Müdigkeit oder Schwachheit/ ſondern ſie werden ihrer eigenen Auſſage nach davon hurtiger und ſtärcker. Offt fangen ſie den Tantz bey Auffgang der Sonnen an/ und halten damit ohne Auffhören biß eine Stunde ohngefähr vor Mittage an. Dennoch müſſen ſie zuweilen ruhen/ nicht Müdigkeit halber/ ſondern weil ſie vermercken / daß die muſicaliſchen Inſtrumenten verſtimmet ſind. Sobald ſie ſolches verſpüren / ſchlagen ſie hefftige Seuffzer/ und empfinden unbeſchreibliche Hertzens-Angſt: ja ſie ſeuffzen und quälen ſich ſo lange/ biß nach geſtimmten Inſtrument der Tantz wieder von neuen angehet. Gleich muß man ſich verwundern/ daß die einfältigen Mädchens und ungehobelte Bauren / welche die Zeit ihres Lebens kein ſchönes muſicaliſches Inſtrument geſehen/ gleichwohl währendes Tantzes ſo weiſe werden/ daß ſie von der verſtimmten und wohlklingenden Muſique zu urtheilen wiſſen.

Um die Mittags-Stunde geben ſie an mit der Muſique und dem Tantzen und legen ſich zum Schwitzen in das Bette; wenn der Schweiß erfolget und abgetrocknet iſt / werden ſie mit einer dünnen Brühe oder dergleichen dünner Speiſe gelabet. Denn die groſſe Unluſt zum Eſſen/ welche ſie zu der Zeit empfinden / läſſet nicht zu beſſere und mehrere Speiſen zu genieſſen. Ohngefähr eine oder zwey Stunden auffs höchſte nach Mittage heben

ſie

ſie mit eben ſolchem Eifer wieder von neuem an zu tantzen/ und fahren damit auf erwehnte Manier fort biß gegen Abend. Gegen Abend begeben ſie ſich wieder zu Bette und ſchwitzen / und nach abgewiſchtem Schweiß wird ihnen gleichfalls dünne Speiſe gereichet/ worauf ſie ſich endlich zum Schlaf zu rechte legen.

Das Tantzen hat insgemein keine beſtimmte Zeit. Denn viele tantzen ſo lange/ biß ſie vermercken/ daß ſie von allen Zufällen befreyet ſind/ welches zum öfftern nach dem dritten oder vierdten Tag geſchiehet. Nachdem nemlich durch den erfolgenden Schweiß das Geblüte von den gifftigen Theilchen befreyet worden/ ſo gelanget der Patiente wieder zu ſeiner vorigen erſprießlichen Geſundheit und bleibet daſſelbe gantze Jahr über von den Zufällen ſolcher heßlichen Kranckheit befreyet. Und obgleich durch den vom Tantzen erregetem Schweiß der gifftige Saamen der Kranckheit aus dem Geblüte herausgeſchaffet wird/ ſo iſt doch nicht gleich die Folge/ daß der Schweiß/ ſo von gemeinen Schweiß-Artzneyen verurſachet worden/ eben dieſen Nutzen ſchaffen könne. Denn viele von unſern Aertzten / welche das Tantzen an die Seite geſetzet / ob ſie gleich mit ſchweißtreibenden Wäſſern und confectionibus denſelben einige Tage vor dem Paroxismo herausgetrieben/ ſo hat ſich dennoch nicht deſtoweniger der Paroxismus wahrhafftig eingefunden/ und zwar mit hefftigerm Anſatz / daß der Patiente genöthiget worden an den Tantz zu gehen/und durch wiederholtes Springen neuen Schweiß heraus zu locken/ damit ſolchergeſtalt der Paroxismus überwunden worden.

Um dieſelbe Zeit des Jahres/ da der Patiente von der Tarantel gebiſſen worden/ geben ſich die ſchweren Zufälle dieſer Kranckheit von neuem wieder an. Diejenigen/ welche demnach nicht allart ſind/ dem Antritt der Kranckheit durch gewöhnliches Tantzen vorzubeugen/ die werden von dem ſchleunigen Paroxismo übereilet; an was Orte ſie ſich demnach befinden/ da fallen ſie zur Erden/ als wären ſie vom Schlage gerühret/ werden ſprachloß und gantz ſchwartz im Geſichte und den äuſſerſten Theilen &c. So bald nun die Patienten ſolches vermercken/ ruffen ſie nach der Muſique, und daß man aufſpiele/ bey welcher Vernehmung der Krancke ſich allmählich wieder beſinnet/ und anfangs die Hände/ hernach die Füſſe/und endlich den gantzen Leib beweget/ machet ſich auf die Füſſe und hebet an auf gewöhnliche Art zu tantzen. Und woferne/ wie oben gedacht/ der Krancke nicht zu gewiſſer Zeit tantzet/ und ſolchergeſtalt den Schweiß befördert/ ſo wird er daſſelbe gantze Jahr über erbärmlich geplaget: Er hat Unluſt zum Eſſen/ ſeine gantze Haut iſt gelbe/der gantze Leib matt und dabey finden ſich die oben gedachte andere Unglückſeligkeiten ein/ welche mehr und mehr überhand nehmen/ wenn er auch die folgende Jahre nicht tantzen ſolte; biß er endlich in die Cachexie, Waſſerſucht und andere unheilbare Gebrechen verfället.

Wir wollen allhier noch einige Merckwürdigkeit beybringen/ welche an denen Tarantel-Patienten unter währendem Tantze wahrgenommen werden. Alle ſolche Leute ſeufftzen gemeiniglich bey ſolchem Tantzen/ jammern mit lauter Stimme/ und haben

nach Art der Trunckenen keinen rechten Gebrauch der innerlichen und äuſſerlichen Sinnen/ denn Umſtehenden und Eltern begegnen ſie auf gleiche und verworrene Manier und können ſich der paſsirten Sachen bey nahe gantz nicht beſinnen. Einige gleichwohl haben Zeit währenden Tantzes ihre höchſte Vergnügung an grünen Weinreben oder Rohrſtengeln/ ſchwencken ſelbe über den Kopff herum/ beſprützen ſie mit Waſſer/ binden ſelbe um das Geſichte und den Hals/ ja ſie ſtecken die Hände und das Geſichte ſelbſt ins Waſſer. Andere verlangen rothe Kleider oder wollen mit entblößten Schwerdtern ſpielen. Daher iſt bey dem Pöbel die Meynung entſtanden/ diejenigen/ ſo beym Tantze Weinreben in den Händen hätten/ wären von der Tarantel/ die aber/ ſo mit bloſſen Degens tantzten/ wären von dem Apuliſchen Scorpion beſchädiget worden/ welche Meynung der Pöbel vor ſich behalten mag. Andere/ indem ſie vom Tantzen ſich ein wenig ausruhen/ graben eine Grube in die Erde/ füllen ſolche voll Waſſer/ und tragen groſſes Verlangen ſich in ſolchen Unflat nach Art der Säue herum zu wältzen. Einige begehren bey angehenden Tantze Degens und machen unter währendem Tantze lauter Fechterſtreiche; zuweilen verlangen ſie einen Spiegel/ und indem ſie darinnen ihr Bildniß gewahr werden/ fangen ſie an erbärmlich zu ſeuffzen. Manchmal begehren ſie koſtbare Kleidungen/ ſchöne Hembder/ Halsbänder und dergleichen Auffputz/ und nehmen ſolche Dinge von den Umſtehenden mit groſſer Ehrerbietigkeit an/ legen ſolches ordentlich um den Platz her/ darinnen ſie tantzen/ und bedienen

ſich derſelben eines ums andere/ und haben ihre Luſt zur Zeit des Tantzes/nach unterſchiedenen Anreitzungen/ welche die verletzte Einbildung innerlich erreget/ an Kleider und Hembden von anmuthigen insgemein rothen/ Himmel-blauen und Flammen-Farben; vor der ſchwartzen hingegen haben ſie hefftigen Abſcheu: bey der Erblickung ſeufftzen ſie/ wollen die in ſolcher Farbe gekleidete Umſtehende anfallen/ und heiſſen ſie ſich wegpacken.

Das X. Capitel.

Von Erwegung einiger anderer den Tantz betreffender Dinge.

Gleichwie die Taranteln von unterſchiedener Gröſſe/ Farbe und Gifftigkeit ſind/ alſo werden auch die davon Gebiſſene von unterſchiedenen Muſiquen zum Tantzen ermuntert und angefriſchet/ nachdem der Biß von einer Tarantel unterſchiedener Art geſchehen iſt. Ja ein ieder Patiente hat nicht nur ſeine Luſt an einem beſonderem Thönchen/und läßt ſich dadurch zum Tantzen bringen; ſondern auch an einem beſonderen Inſtrumente/ nemlich einige an einer Schäfer-Flöthe/ andere an einer kleinen Paucken/ Cyther/ Leyer/ Cymbel/ Geigen und mancherley Art Pfeiffen. Dahero iſt es eine merckwürdige Obſervation, daß die Cythariſten/ ob ſie ſchon drey oder vier unterſchiedene Melodyen angeſtimmet/ ſich gleichwol die Patienten davon nichts anfechten laſſen vielweniger täntzen/ indem ſie aber einen andern vom vorigen unterſchiedenen Thon anſtimmen/ welcher vielleicht

auf

auf ihren Gifft geſchickt iſt / ſo ſeufftzen ſie alsbald und heben eifrig an zu tantzen. Dieſes eine aber iſt wahr / daß die Patienten / obſchon ein ieder unter denſelben an einem gewiſſen Thone ſeine Luſt hat / dennoch alle hurtig und zu Sprunge wollen auffgeſpielet haben (welche Geſchwindigkeit des Spielens insgemein Tarantella genennet wird) deßhalber pflegen die Muſicanten / welche von allen dieſen Dingen genaue Nachricht haben / die Verſtellung und Betrügerey der Frauen mit leichter Mühe zu entdecken: denn wenn ſie ſehen / daß eine Frau / nach ieden geſchwinden oder langſamen oder andern dergleichen Thönchen bald und ohne Unterſcheid anhebet zu tantzen / ſo laſſen ſie ſich vernehmen / die Frau ſey keine wahre Tarantel-Patientin / wie nachgehends die Gewißheit davon durch die Erfahrung bekandt wird.

Und ſoviel haben wir von dem Tantz und deſſen Wirckungen kürtzlich anführen wollen. Nun iſt noch übrig / daß wir bald erwegen / ob die Tarantel ſelbſt nach dem Klang der Muſique wahrhafftig tantze / und ob andere von derſelben gebiſſene Thiere tantzen müſſen.

Es haben einige davor gehalten / die Tarantel tantze nach dem Klange der Muſique, unter welche Kircherus mund. magnet. lib. 13. part. 8. und andere Autores gehören / welche von dieſer Sache mehr aus Hörenſagen / als eignem Anſchauen geurtheilet haben. Jedoch iſt aus vorerwehntem zu wiſſen / daß die Tarantel eine Art 8äugichter Spinnen ſey / derer Weſen mürbe / häuticht und ſehr ſubtil iſt / welches von einem beſonderen Nahrungs-

Saffte auffgeſchwollen iſt/ (denn von Blute haben wir ſelten in denſelben etwas vermercket; weßhalber glaublich iſt/ daß ſie dieſer Urſachen halber auch von der allergeringſten äuſſerlichen Bewegung wider Willen zum Hüpffen können gereitzet werden.

Ferner hat die Tarantel zum Tantzen und hurtigen Bewegungen eine natürliche Neigung/ und wird ſelbe faſt niemal ruhig gefunden. Wie vielmehr ſolte dieſes nicht geſchehen/ wenn die brennende Sommer-Hitze dazu kömmet/ wodurch die Säffte der Tarantel verdünnet und erhöhet werden/ und ſelbe zu ſtärckern Springen Anlaß bekömmet. Als ich einmal der Tarantel einen Fuß abbrach/ und denſelben betrachtete/ befand ich/ daß an demſelben faſt zwey gantze Stunden lang ſtarcke ſpringende Bewegungen zu ſehen waren. Wenn nun zu dieſen zweyen Bewegungen die dritte/ nemlich die Wallung der Lufft/ darzukömmet/ welche von den muſicaliſchen Inſtrumenten mehr getrieben wird/ und den häutichten Cörper der Tarantel anſtößt/ ſo iſt es kein Wunder/ wenn es das Anſehen hat/ als tantze ſie zu ſolcher Zeit nach dem Schall der Muſique. Da doch ſolches Aufffpringen vielmehr den äuſſerlichen Bewegungen als der Wolluſt der von Natur ſpringenden Tarantel zuzuſchreiben iſt/ welches alles denjenigen noch deutlicher in die Augen fallen wird/ welcher das Buch de vi percuſſionis leſen wird/ welches der berühmte Borellus, das Licht der Napolitaniſchen und Römiſchen Univerſität/ vor wenig Jahren an das Licht gegeben hat/ darinnen viel wichtige Dinge von dem Antrieb der Kräffte examiniret werden. Obgleich übrigens

dieſes

dieſes auch meine Meynung iſt / ſo läugne ich doch deßfalls nicht gäntzlich/ daß die Tarantel nicht bey Anhörung der Muſique gleichſam aus innerlicher Wollust auffhüpffen ſolte/ vornemlich da auch der belobte Epiphanius dieſer Meynung iſt/ nebſt vielen anderen Zeugen / derer Augen ſolches geſehen haben; gleichwohl bin ich der Gedancken / daß die Sache eines gröſſern Beweißthumes vonnöthen habe.

Wir wollen alſobald unterſuchen / ob die andern von der Tarantel gebiſſene Thiere gleicherweiſe/wie der Menſch tantzen müſſen. Unſere Leute bejahen ſolches hin und wieder/ wie ich ſolches von vielen gehöret / die ihrem Geſichte Glauben zuſtellen. Gleichergeſtalt erzehlet Sennert. lib. 1. cap. 7. aus des Epiphanii Anmerckungen/daß eine von der Tarantel gebiſſene Weſpe/ zugleich nebſt der Tarantel nach der Flöthe getantzet / ja daß ebener maſſen ein von der Tarantel gebiſſener Hahn getantzet habe. Jedoch zweiffele ich noch daran / ob die gebiſſene Thiere eben dieſer Urſachen halber/ welche wir von der Tarantel erwehnet haben / tantzen müſſen. Gleichwohl geſtehe ich/ daß/ gleichwie die von einem tollem Hunde Gebiſſene wie die Hunde heulen und andere hundiſche Dinge verüben / weil vielleicht in dem beygebrachten Gifft die Bilder davon eingepräget ſind: Wenn alſo gleichergeſtalt der natürliche Trieb und Neigungen in dem überaus kräfftigem Gifft der Tarantel verborgen liegen / und ſelbige vermittelſt des Gifftes den Thieren mitgetheilet werden/ ſo iſts kein Wunder / wenn ſelbige bey dieſen alle ihre und von der Natur des gifftigen Un-

geziefers wenig unterſchiedene Kräffte ausüben und ſehen laſſen.

Da ich vor zehen Jahren in dem gelehrten und vieler daſelbſt befindlichen herrlichen Wiſſenſchafften halber hauptberühmten Napoli practicirte/ ließ einer meiner vertrauten Freunde unterſchiedene Taranteln aus Apulien dahin bringen; die eine davon haben wir mit einem ſchwancken Rüthchen gereitzet und genecket/ und alsdenn den Kopff eines lebendigen Kaninichens vorgehalten/ in deſſen obere Leffze ſolche alsbald zwey Biſſe that. Nach Verlauff zweyer Stunden ſchwallen die gebiſſenen Leffzen gewaltig auf und wurden ſchwartz/und nachdem ihm die Lufft ſehr kurtz worden und der gantze Leib einen gelinden Schauer bekommen/ fiel es zur Erden. Es nahm auch biß auf den vierdten Tag weder Speiſe noch Tranck zu ſich/ ſondern es blieb unempfindlich und gleichſam vom Schlaff befallen liegen/dabey es viel von vorgedachten Zufällen ausſtehen muſte/ biß es des fünfften Tages gegen Mittag ſtarb.

Vor dem Tode ſchwallen das Haupt/die Lippen/ Zunge und der Bauch hefftig auf. Und obgleich der Cythariſt ſich einfand und verſchiedene Melodyen anſtimmte/ ſo hatte doch das Kaninichen davon keine Empfindung/ ſondern lag unbeweglich und gab keinen Laut von ſich. Deßwegen iſt es wahrſcheinlich/ daß ſolches Gifft bloß in Apulien ſolche wunderliche Wirckungen zum Tantzen errege/ als an welchem Orte es von der brennenden Sonnen-Hitze ſeine vollkommene Erhöhung erhält/ nicht aber alſo in den andern und vielleicht unter einem käl-

kältern climate liegenden Ländern. Ich hatte mir vorgenommen/ ich wolte nach meiner Zurückkunfft zu Lycio mit dem Tarantel-Biß an den Thieren einigen Versuch thun; allein als ich kaum zu Hauſe angelanget war/ muſte ich wieder in frembde Oerter verreiſen/ deßwegen habe ich hiervon nichts vollführen können.

Nachdem wir den Cörper des Kaninichens eröffnet/ haben wir befunden/ daß die Adern und Puls-Adern des Gehirnes auffgeſchwollen/ und das Gehirne ſelbſt eine leichte Entzündung und hin und wieder blaulichte Flecken hatte. Die Lunge und die übrigen natürlichen Eingeweiden wurden von dem zuſammen geronnenen Blute hefftig ausgedehnet. In den Hertzens-Kammern waren groſſe Klumpen geronnenen Geblütes und ein kleiner Anfang von einem Fleiſch-Gewächſe zu ſehen. Aeuſſerlich an dem Gehirne befand ſich hin und wieder eine groſſe Menge Waſſers. Die übrigen Theile waren geſund und unverſehrt.

Es läſſet ſich bey Eröffnung der Cörper nichts öffters wahrnehmen als ſolches aus ſeinen Gefäſſen getretene Waſſer/ welches ſich in den Theilen und Hölen des Leibes befindet. Gleichwohl habe ich ſolches vornemlich in den Cörpern derjenigen angetroffen/ welche ihr Leben an einer allgemeinen Zuſammengerinnung des Geblütes/ oder vielmehr beſonderen Gerinnung in einem verſtopfften Eingeweide verlohren haben. Allgemein nenne ich dieſelbe Zuſammengerinnung in bößartigen Fiebern; eine abſonderliche aber verſtehe ich im Schlage/ in ſehr vielen Lungen-Gebrechen/ in Verſtopffungen der

Eingeweide und harten innerlichen Schwellen. Daher ſiehet man ſowohl auſſer- als innerhalb des Gehirns derer am Schlage Verblichenen eine groſſe Menge Waſſers / in der Höle der Bruſt aber findet ſich ſelbes bey denen an Lungen-Gebrechen Verſtorbenen und ſo ferner. Und dieſe Ausbrechung des Waſſers gehöret mehr unter die Wirckungen als Urſachen der Kranckheit / weil ſich ſolches wenig Tage oder Monate vor dem Tode äuſſert. Welches ich vornemlich an denjenigen wahrgenommen habe / welche an einem Fleiſch-Gewächſe im Hertzen geſtorben: Dieſe bekommen einige Zeit vor ihrem Tode eine weiche Geſchwulſt an den Füſſen / alsdenn werden ſie bald von der Cachexie und der Waſſerſucht angetaſtet. Zu dieſer Anmerckung ſchicket ſich auch diejenige Obſervation, welche uns bey der Engbrüſtigkeit und andern Lungen-Gebrechen bekandt worden / bey welchen eine Hinderniß entweder in der rechten Hertzens-Klappe / oder in der rechten Hertzens-Kammer zu finden iſt / nemlich eine Erweiterung / Puls-Adern Bruch / Fleiſch-Gewächſe / Uberbein und andere dergleichen Dinge / welche den Lauff des Geblütes aus der rechten Hertzens-Kammer nach den Lungen verhindern. In dieſen Kranckheiten / ſage ich / habe ich befunden / daß die rechte Hand an dem auswendigem Theile allmählich eine Geſchwulſt bekomme / welche an Farbe natürlich oder blaß iſt / und daß / wenn die Kranckheit zum Tode eilet / ſelbe Geſchwulſt höher ſteige und ſich über den gantzen Arm ausbreite. Wenn man derohalben ſolche Geſchwulſt bald an den äuſſerlichen bald an den innerlichen Theile der

Hand antrifft/ und einige Engbrüſtigkeit dabey wä-re/ ſo kan man frey vorher ſagen/ daß eine Hinderniß um die rechte Hertzens-Kammer oder derſelben Klappen ſey/ wie aus der Eröffnung des Cörpers deutlicher erhellen wird.

Das XI. Capitel.

Eine Erzehlung unterſchiedener Hiſtorien von Patienten.

Die erſte Hiſtorie.

IM Jahr 1689. da eine adeliche Frau aus Lycio auf ihrer Rückkehr vom Felde nach der Stadt begriffen war/ beſuchte ſie unter Weges einen Weinkeller/ und nachdem ſie ein wenig darinnen verweilet hatte/ begab ſie ſich nach Hauſe und zu ihren häuslichen Verrichtungen. Da ſie denn einen Biß an der rechten Hüffte/ welcher einem Ameiſſen-Biß nicht unähnlich war/ empfand. Sie ſchlug inzwiſchen den leichten Stich in den Wind und wolte die Mittags-Mahlzeit einnehmen. Und nachdem ſie wenig Biſſen genoſſen/ ward ihr die Hüffte und die unterſten Gliedmaſſen allgemach unempfindlich und empfunden nicht die geringſte Ungelegenheit von den Kratzen der Patientin. Weßhalber ſie von der Tafel auffſtund und in ihr Schlaffzimmer gieng/ die gebiſſene Hüffte in Augenſchein zu nehmen. Sie befand/ daß auf derſelben ein kleiner röthlicher und etwas blauer Schwell von der Gröſſe einer Linſen zu ſehen war/ worauf ſie gleich mit geſtoſſenem Knoblauch vermiſch-

miſchten Theriac legete/ zu eben ſelber Zeit fanden ſich groſſe Hertzens-Bangigkeit und Engbrüſtigkeit dabey ein. So bald man ſie ins Bette brachte/ fieng ihr gantzer Leib ſo hefftig an zu beben uñ zu zittern/ daß ſie mit groſſer Mühe von zwey ſtarcken Kerlen kunte gehalten werden. Wenige Zeit darauf überfiel ſie ein grauſamer Schmertz an den Gliedern und Zähen/ welcher ſo hefftig war/ daß ſie kaum das leichte linnene Hembde auf dem Leibe vertragen kunte. Sobald der Artzt ankommen/ hat man den beſchädigten Ort öffters mit der Lanzette geſtochen / und auf ſolche Schröpffung mit geſtoſſenem Knoblauch vermiſchten Theriaque appliciret. Innerlich hat man ihr die confectionem Alkermes in kräfftigen Weine eingegeben. Allein alles verlohrne Mühe. Denn der Athem wurde allmählich beſchwerlicher/ und die Sprache verlohr ſich/ und die Patientin gab zu verſtehen/ daß ihre Zunge nach der Lufftröhren zu vom Krampff gezogen würde und verhindere ſie ſolchergeſtalt/ daß ſie kein Wort vorbringen könte. Dieſe Zufälle haben ſich innerhalb drey Stunden nach empfangenem Biſſe eingefunden / wobey ſich auch noch hefftiger Durſt/ Wachen/ Hertzens-Angſt/ Unluſt zum Eſſen und viele andere Plagen eingeſtellet. Dahero ſind die Umſtehenden alsbald auf den Argwohn gerathen / daß es ein Tarantel-Stich ſey/ (ob gleich die Tarantel auf dem beſchädigten Orte nicht wäre angetroffen worden) und haben die Patientin zum Tantzen bereden wollen; welche aber mit Thränen zur Antwort gegeben/ ſie könte nicht tantzen / ſowohl wegen Hefftigkeit des Schmertzens in den Gliedern der Füſſe / als

auch

auch weil ihre Kräffte gäntzlich verſchwunden wären.

Weil gleichwohl die Kranckheit nicht nachlaſſen wolte / ſo hat man die Cytharen-Schläger ruffen laſſen. Sobald dieſe vor dem Bette der Patientin angelanget / befragten ſie ſelbe / von was Farbe und Gröſſe die Tarantel geweſen / ſo den Biß gethan / damit ſie den dieſer Art Taranteln gewöhnlichen Thon anſtimmen könten. Und weil die Antwort fiel / ſie wiſſe nicht / ob der Biß von einer Tarantel oder Scorpion herrühre: als haben die Cythariſten gleich zwey oder drey unterſchiedene Melodeyen angeſtimmet / welche aber bey der Patientin nichts vermochten: als ſie gleichwohl den vierdten Thon vernahm / welcher von den vorigen unterſchieden war / hub ſie bald an zu ſeuffzen / und weil ſie ſich von den hefftigen von der Muſique verurſachten Reitzungen ſich nicht enthalten kunte / ſetzte ſie alle Schamhafftigkeit an die Seite / ſtund faſt gäntzlich entblöſſet aus dem Bette auf und fieng eifrig an zu tantzen. Nachdem ſie nun bey drey Tage gewöhnlicher maſſen damit angehalten hatte / iſt ſie von allen Zufällen geneſen. Ob nun gleich übrigens die Patientin ſich das gantze Jahr durch ſehr wohl befunden / ſo ſtellen ſich doch alle Jahre / und vornemlich zur Zeit der geſchehenen Biſſe alle erwehnte Zufälle wieder ein / der verletzte Ort iſt ſchmertzhafft / empfindet fliegende Hitze und wird roth &c. Allein alle ſolche Zufälle verſchwinden wieder / wenn ſie auf vorige Art an den Tantz gehet.

Die

Die andere Hiſtorie.

Eine andere gleichfalls adeliche Frau aus Lycio ward von einer Tarantel gebiſſen und von eben ſelbigen mehr oder weniger grauſamern Zufällen angetaſtet/ welche aber/ nachdem ſie auf gewöhnliche Art getantzet / in kurtzer Zeit wieder befreyet worden/ und ſich daſſelbe gantze Jahr über überaus wohl befunden hat. Jedoch ſtieß ihr alle Jahre bey gewöhnlicher Hervorqvellung des Gifftes ein grauſamer Schmertz zu/ welchen ſie vornemlich an den Zähen empfand/ welche auch bey ſolcher Hefftigkeit des Schmertzens entzündet wurden / und Zeit währender Entzündung lieff unter den Zähen eine dünne und freſſende Feuchtigkeit hervor / welche an den benachbarten Theilen ſchlimme Geſchwüre verurſachte. Bey ſolcher Bewandniß muſte die adeliche Frau an den Tantz / und ſobald dieſer zu Ende / endigten ſich ebenermaſſen vorerwehnte Zufälle ſowohl an den Zähen als gantzem Leibe/ ja die Nägel der Zähen fielen gäntzlich ab.

Die dritte Hiſtorie.

Ein 70jähriger aus der Stadt Nerito ohnweit Aletio gebürtiger Mann/ welcher eines ſtarcken Temperamentes war / ſchlieff beym Eintritt des Monats Julii um die Mittags-Stunde auf dem Felde / welches Weitzen-Land war. Dieſer bekam ſchleunig einen Stich / wovon er erwachte und den verletzten Ort alsbald mit den Händen ſtarck drückte. Unterdeſſen fand er bey Entblöſſung der

der Hüffte auf dem verletztem Orte einen ſchon todt gedrückten ſchwartzen Scorpion. Kurtz hernach ſtieß ihm Hertzens-Bangigkeit/Ermüdung des gantzen Leibes / Engbrüſtigkeit / Schwachheit des Hauptes/ und andere Zufälle zu. Nach mancherley ſowohl innerlich als äuſſerlich gebrauchten Mitteln wolte die Kranckheit nicht nachlaſſen / ſondern es verſchlimmerte ſich alles; der auf dem Bette liegende Patiente klatſchte mit den Händen / begehrte mit Waſſer beſprengte Weinreben/ruffte nach Muſique, wolte tantzen/ und hüpffte in dem Bette mit den Füſſen in die Höhe. Da dieſes vorgieng/ kam die Muſique herbey/ und obgleich der Patiente bey derſelben Vernehmung groſſe Freude verſpüren lieſſe/ nichts deſtoweniger kunte er/ weil die Kräffte faſt gäntzlich verſchwunden/ und die Hertzens-Angſt und die Engbrüſtigkeit nicht nachlieſſen / ſich kaum von einer Seiten zur andern rühren/ daher er nach wenig Stunden von äuſſerſter Hertzens-Angſt angetaſtet worden und dabey den Geiſt auffgegeben hat.

Die vierdte Hiſtorie.

EIn junger Neritoniſcher Bauer-Knecht fand eine Pfeben / daran oben an von Natur eine Grube war/ worinnen ein Scorpion verborgen lag/ und nachdem er den Scorpion weggeworffen hatte/ aß er die Pfeben. Es waren nach derer Genieſſung kaum zwey Stunden verwichen / als er von hefftigen Bauchgrimmen angetaſtet ward / worbey ſich alsbald ein Fieber und allerhand gefährliche Zufälle

fälle einſtelleten/ welche mit ihrer grauſamen Hefftigkeit des dritten Tages ſeinen Tod beſchleunigten. Dieſer hatte gleichfalls vor dem Tode ſeine Vergnügung am Tantze und der Muſique, und begehrte ohn Unterlaß/ man ſolte grüne Rohrſtengel um ſein Bette herum legen. Hieraus folget/ daß der Gifft des Scorpions den Patienten getödtet habe.

Die fünffte Hiſtorie.

Von der Krafft des Indianiſchen Steines/ (insgemein der Schlangen Stein genannt) wider die Scorpionen-Biſſe.

Dieſen Stein findet man in dem Kopffe einer Indianiſchen Schlangen/ insgemein Cobra de Capelo genannt/ und wird nach der einhelligen Meynung aller derjenigen/ ſo von Indianiſchen Sachen geſchrieben haben/ davor gehalten/ er habe eine beſondere Krafft das Gifft aus dem von einem gifftigen Thiere gebiſſenem Theile heraus zu ziehen. Jedennoch haben die wiederholten und accurateſten Proben des unvergleichlichen Herrn Redi, welche er mit dieſem Steine gegen das gewaltſamſte Gifft des Taback-Oeles/ der Otter und des Africaniſchen Scorpions gemacht hat/ endlich an das Licht gebracht/ daß deſſelben Krafft das Gifft auszuſaugen erdichtet und falſch befunden worden/ wie aus deſſen an den Kircherum geſchriebenen Briefe am Tage lieget. Weil nun ſolche am Hofe eines groſſen

ſen Printzen gemachte Proben von groſſer Wichtigkeit ſind/ und auch von einem groſſen Manne herrůhren/ als habe ich lange Zeit deſſen Parthey gehalten. Nachdem ich aber/ indem ich über deſſen Beſchreibung begriffen war/ von Aletio durch meinen Vater ſehr angenehme Briefe von dem gelehrten Jeſuiten Johanne Dominico Putignani erhalten; ſo habe ich meine Meynung geåndert/ ſonderlich da ich daraus erſehen/ daß die Krafft des gedachten Steines nicht gåntzlich falſch/ ſondern eines Theils wahr ſey/ wie ſolches vorgenannter Jeſuite zu Paula in Calabrien erfahren hat. Der Inhalt des erwehnten Briefes beſtehet hierinnen:

Als ich in verwichenen Jahren aus Sicilien zog/ brachte ich etliche Schlangen-Steine mit mir/ welche mir von einem erſt aus Portugall nach Sicilien gekommenen Geiſtlichen waren geſchencket worden/ damit machte ich mich nach der Stadt Paula in Calabrien/ allwo ich mich einige Zeit auffhielte. Inzwiſchen ward ein Calabriſcher Bauer im Auguſto von einem Calabriſchen Scorpion am Halſe gebiſſen/ welcher den Stich in den Wind ſchlug und keine Mittel dagegen brauchte: deßwegen auch ſolche ſchwere Zufålle ſich hervor thaten/ daß er in die åuſſerſte Lebens-Gefahr gerieth. Nach Verlauff dreyer Tage haben mir einige Freunde dieſen Zuſtand zu verſtehen gegeben/ deßwegen begab ich mich bald nach dem Patienten/ damit ich mit meinen Schlangen-Steinen eine Probe machen möchte. Ich fand ihn im letzten Zügen und ſein Sohn zeigete mir den am Halſe geſchehenen Biß/ worüber ſich

eine kleine Kruſte geſetzet hatte. Sobald der beſchädigte Ort mit der Lanzette war geſchröpffet worden / legete ich einen von gedachten Steinen darüber / welcher an demſelben Ort feſt anklebete/ und da kaum 4. oder 5. Minuten verfloſſen waren/ hub der Patiente an hefftige Seuffzer zu ſchlagen und öffters Athem zu holen / und nach einer Viertelſtunde iſt er in Gegenwart vieler Bekandten wieder zur vorigen Geſundheit gelanget. Im Anfang der Aufflegung des Steines habe ich wahrgenommen/ daß man ſelben bald von dem an ſich geſogenen Giffte entledigen müſſe/ und ſolches muß dergeſtalt geſchehen/ daß man Milch darüber gieſſe/ worinnen er den Gifft ableget. Und obſchon der Patiente nach einer Viertelſtunde von der Kranckheit geneſen/ ſo wiederholte ich doch das Aufflegen des Steines zwey Tage lang/ damit ich künfftige Zufälle verhüten möchte. Da ich denn bey ieder Application befunden / daß er in der Milch noch immer etwas gifftiges von ſich gab/ biß er endlich ſelbe nicht mehr färbete. Dieſes iſt der Inhalt des gelehrten Jeſuiten an mich in Italieniſcher Sprache geſchriebenen Briefes.

Hieraus folget der Schluß / daß vorgedachte Steine wahrhafftig das Gifft ausziehen. Allein weil ſich viel unächte darunter finden / welche unſern Europæern von den Arabern vor geringen Werth verkauffet werden/ wie davon der Herr Redi gleichfalls Zeugniß giebet: ſo iſt es deßhalber kein Wunder/ wenn ſelbe nicht allemal die verlangte Wirckung thun &c. Hierbey kan man beyläufftig an die Lehren gedencken/ welche der Herr Boyle

in ſeinem Büchlein de Experimentis, quæ non ſuccedunt, giebet/ allwo er von den Proben/ welche nicht von ſtatten gehen/ ob ſie gleich wahr ſind/ handelt.

Die ſechſte Hiſtorie.

FRanciſcus Muſtellus ein Bauer aus dem Lyciſchen Gebiete ward vor 10. Jahren um den Anfang des Julii von einer Tarantel an der lincken Hand gebiſſen/ indem er beſchäfftiget war die Weitzen-Aehren auffzuleſen. Nachdem die Tarantel getödtet worden/ kehrete er mit ſeinen Gefährten nach Hauſe. Indem er aber mitten auf dem Wege war/ ſchlug er/ als einer/ ſo vom Schlage gerühret worden/ ſchleunig zur Erden. Hierauf folgete die Engbrüſtigkeit/ und die Hände/ Antlitz und die übrigen äuſſerlichen Theile ſchwartz wurden. Weil ſeinen Cameraden die Urſache der Kranckheit bekandt war/ ſo ſchryen ſie nach den Cythariſten/ nach derer Vernehmung der Patiente gleichſam wieder anfieng lebendig zu werden/ hub an zu ſeufftzen/ bewegte erſtlich die Füſſe/ bald hernach die Hände und den gantzen Leib/ hierauf machte er ſich auf die Beine/ tantzete eifrig und mit ſo hefftigen Seufftzen/ daß denen Zuſchauern davor grauete. Unter währendem Tantz hatte er grünes Rohr und Weinreben/ ſo in Waſſer getuncket waren/ in den Händen/ er weltzete ſich auf der Erden herum/ und ſtampffte mit den Füſſen ſtarck wieder den Erdboden. Nachdem ſich die Muſique zwey Stunden hatten hören laſſen/ verſchwand die Schwärtze gäntzlich an Hän-

den und Geſichte / und nachdem der Tantz drey Tage lang nach gewöhnlicher Art gedauret und der Schweiß auf ſolche Manier hervorgebracht worden / iſt er vollkommen geneſen. Gleichwohl zeiget der Schmertz am beſchädigten Orte nebſt allem erwehnten Zufällen alle Jahre um die Zeit des geſchehenen Biſſes ſeine Tücke / iedoch nicht mit ſolcher Hefftigkeit. Und wenn er dem hereinbrechendem Paroxismo nicht mit Muſique und Tantzen das Zuvorkommen ſpielet / ſo wird er ſchleunig von denſelben überfallen. Dahero wird er öffters von ſeinen Bekandten zur verdächtigen Zeit auf dem Felde liegend angetroffen / da er von der böſen Kranckheit übereilet worden / ſobald aber die Muſique herzukömmt / ſobald giebet ſich auch die Geſundheit wieder an.

Die ſiebende Hiſtorie.

PEter Simeon ein Meſſapiſcher Jüngling eines warmen und trockenen Temperamentes / welcher des Nachts über auf dem Felde liegen blieb / ward an der lincken Seiten an den kurtzen Ribben von einer Tarantel gebiſſen / welche vielleicht eine Tarantula uvea kan geweſen ſeyn / wie ſolches die ſich dabey einfindende Zufälle andeuten. Denn er empfand augenblicklich einen hefftigen Schmertz auf der verletzten Stätte / und fiel gleich zur Erden nieder mit Gräſen und Froſt über den gantzen Leib / Schmertzen über der Scham / Ausdehnung des männlichen Gliedes &c. die Beine waren ſchwach / er ſeuffzete / war betrübt / klagete über Erſtickung / wolte

wolte gerne laut ruffen/ kunte aber nicht. Des folgenden Morgens ward er von dem Umſtehenden in die Stadt gebracht/ und die Muſique herzugeruffen/ und er hatte ſeine Vergnügung über derſelben Art der Muſique, welche bey uns den Namen Catena führet. So bald er die Muſique vernahm/ fieng er gleich an zu tantzen/ ſchwitzte über den gantzen Leib/ hatte die gantze Woche lang keinen Schlaff in den Augen/ tranck reinen Wein/ der Leib war 4. Tage lang verſtopffet/ verlangte Sterbe-Geſänge zu hören/ wolte ins Waſſer getauchet ſeyn/ verliebte ſich in die rothe Farbe/ und war ein hefftiger Feind der blauen/ welche er zerriß und mit Füſſen trat. Des Nachts ließ er ſich die Fußſohlen mit den Händen kratzen/ wodurch er einigermaſſen zum Schlaff geſchickt gemacht ward/ er aß wenig oder nichts/ gleichwohl ward er faſt bey ſieben Tagen anhaltenden Tantz und Schweiß völlig wieder geſund. Dieſe Hiſtorie habe ich aus des Epiphanii Ferdinandi 87ſten Anmerckung genommen/ und vornemlich deßwegen/ damit die Zufälle dieſes Gifftes deutlicher an den Tag kämen.

Die achte Hiſtorie.

IN natürlichen Dingen muß man die Leichtgläubigkeit vielmehr unterdrücken/ als ihr in die Höhe helffen und wohl zuſehen/ was man glaubet. Als dieſen Spruch neulich einer von den Neapolitaniſchen Aertzten ernſtlich bey ſich erwog/ wolte er nicht das geringſte von den beruffenen Wirckungen der Tarantul glauben/ wo er nicht an ſich

ſelbſt eine Probe davon genommen hätte. Derohalben hat er ſich aus Apulien einige Taranteln nach Napoli bringen laſſen/ davon er zwey im August-Monat des 1693. Jahres in Gegenwart ſechs Zeugen und eines Notarii auf den bloſſen lincken Arm unter das Hemde geſetzet hat: kurtz hernach iſt er gebiſſen worden / und er hat eben ſolche Empfindung davon gehabt/ als von einer Ameiſſen-oder Fliegen-Stich / zu gleicher Zeit hat er Schmertzen am Gelencke des Gold-Fingers an eben ſelben Arm empfunden. Des folgenden Tages war die verletzte Stelle roth anzuſehen und mit einem blauen und goldgelben Zirckel umgeben. Des dritten Tages iſt der gelbe Zirckel auffgeſchwollen und die Schmertzen haben angehalten. Am vierdten Tage iſt die Geſchwulſt des vorbeſagten Zirckels verſchwunden und die gebiſſene Stelle mit roth und blauer Farbe unterlauffen/ unterdeſſen hatte er von dem Schmertz wenig Empfindung. Auf ſolche Art hat die Kranckheit ohne eintzige andere Zufälle funffzehen Tage lang angehalten. Den funffzehenden Tag hat ſich am verletztem Orte eine ſchwartze Kruſte eingefunden / nach welcher Abnehmung eine neue an die Stelle gekommen / ingleichen that ſich auch der gelb-blaue Zirckel damals zu erkennen. Nach Verlauff eines Monates nach geſchehenem Biſſe iſt dem Patienten eine kleine Schwachheit zugeſtoſſen. Ob man ſolche dem Gifft der vorhergehenden Kranckheit/ oder andern verborgenen Urſachen zuſchreiben ſoll/ iſt mir unbekandt. Kurtz hernach hat er ſich in ſein Vaterland begeben/ damit er ſich nach verlohrnen Kräfften / welche in benann-

ter

ter Schwachheit faſt gäntzlich drauff gegangen waren/ wieder erholen möchte. Nach Verfließung dreyer Monaten iſt er wieder zu Napoli angelanget/ allwo er itzund in guter Geſundheit lebet. Des ſiebenden Tages nach dem Biſſe iſt die Tarantel geſtorben. Die vornehmſten Puncte dieſer Hiſtorie hat mir der Herr Bulifonio, mein werther Freund/ von Napoli nach Rom geſchrieben. Woraus nach unſerer obigen Meynung der Schluß entſtehet/ daß die Tarantel/ wenn ſie in fremde Länder verführet wird/ keine tödtliche Zufälle durch ihren Biß erreget und daß die Hitze in ſolchen Ländern nicht ſo durchdringend und gewaltig ſey/ als zur vollkommenen Erhöhung des Gifftes erfordert wird/ wie ſolches in der ſchärffeſten Sonnen-Hitze in Apulien wahrhafftig geſchiehet.

Das XII. Capitel.

Was die eigentliche Beſchaffenheit des Gifftes betrifft/ davon werden einige Gedancken ohne Entſchlieſſung hierinnen vorgetragen.

Es haben faſt alle Giffte die Gewohnheit an ſich/ daß ſie ihre Gewalt gegen das Leben der Thiere ſchleunig und mit groſſer Wut ausüben. Und dieſes verrichten ſie nicht nur in groſſer Menge/ſondern in gar weniger und zuweilen auch faſt unbegreifflich-kleiner Quantität. Insgemein verrichten die Giffte ihre Wirckungen entweder durch Verdicken und Zuſammenrinnen/ oder

durch Aufflöſen und Voneinanderſcheiden. Und es pflegen einige / welche denen Beſtien unſchädlich ſind/ denen Menſchen den Tod zu bringen/ und alſo im Gegentheil. Derowegen wird zur Schädlichkeit nicht nur die gewaltige Wirckung des Gifftes/ und deſſen zerfreſſende Theilchen/ ſondern auch eine beſondere Geſchicklichkeit und Gleichheit der Schweißlöcher in den Theilen des Thieres das Gifft auf und anzunehmen erfordert. Scaliger Exercit. 33. §. 2. führet ein Exempel von einem Schnidter an/ welcher von der Sonnen-Hitze entbrannt / in groſſen Durſt unter anhaltender Hitze etliche Becher voll Waſſer zu ſich genommen/ und kurtz nach gethanem Truncke todt zur Erden gefallen. In dieſem Fall iſt das Waſſer gleichſam ein Gifft geweſen; denn es fand ſich in den Säfften eine groſſe Geſchicklichkeit/ weil ſelbe von der groſſen Sonnen-Hitze ſehr geſchwächet und zertheilet worden/wenn ſolches dergeſtalt ſelben ſchleunig zuaegoſſen wird/ ſo iſts kein Wunder/ daß durch ſeine Kälte eine tödtliche Zuſammenrinnung verurſachet wird. Daß das Seitenſtechen / Bräune und andere Kranckheiten dieſer Art auf eben ſolche Manier von einer geſchwinden Verkältung erreget werde / haben wir weitläufftig in dem Tractat Mechanicorum medicinalium erwieſen.

Ferner nimmet man an dem freſſenden Giffte wahr/ daß deſſelben ſcharffe und ſchneidende Theilchen die feſten Theile zernagen und aufflöſen: die flüſſende Theile der Thiere aber gerinnend machen: gleichwohl verrichten ſie ihre Wirckung in beyderſeits Theilen durch Aufflöſen und Voneinan-

der-

derſcheiden: wiewohl der Effect hiervon in den flüſſenden Theilen eine Gerinnung/ in den feſten aber eine Zerfreſſung iſt. Das Gifft der Liebes-Seuche/ wenn ſolche den Menſchen zu Anfang antaſtet/ verurſachet Zuſammenrinnungen / wie ſolcher Schluß von den Beulen / ſo genannten Hörnern und Unvermögen zur Bewegung in den Gliedern/ zu machen iſt. Indem aber die Kranckheit mehr um ſich greiffet / und die gifftige Materie durch wiederholten Umlauff mehr und mehr erhöhet wird/ ſo thun ſich ſolche Effecten hervor/ welche die Aufflöſung zum Grunde haben / nemlich Anfreſſung der Gebeine / empfindlich bohrende Glieder-Schmertzen/ Magrigkeit/ Fieber und dergleichen: woraus der Schluß folget/ daß zur Auffnehmung des Gifftes in dem Cörper eine beſondere Geſchicklichkeit erfordert werde / welche Urſache iſt / daß vielmehr dieſe als andere Zufälle davon erreget werden.

Die Tarantel wird in Apulien als in der vor andern Landſchafften Italiens allerheiſſeſten gezeuget/ und weil das Temperament der Leute mit dem Temperament des Landes übereinkömmet/ ſo haben ſelbe gleichfalls ein ſehr hitziges Temperament, ſind ungedultig und hitzigen vornemlich Entzündungs-Kranckheiten unterworffen / daher kan man mit gutem Rechte von der in dem Blute der Apulier befindlichen Feuchtigkeit der Säffte den Schluß machen/ welche zuweilen ſo groß iſt/ daß nach verrauchten ſubtilern Theile nichts anders im Geblüte zurücke bleibet/ als einige erdene und ſchwere Theilchen/ welche bey ſelben Einwohnern die Miltzſucht und Melancholie ſehr leicht erregen. Dahero fin-

det man ſowohl/ was die Einwohner und das clima, als auch was das gifftige Thierlein betrifft/ durchgehends eine überaus groſſe Activität/ Flüchtigkeit und Gewalt/ welche Dinge allerſeits uns eine Lehre geben/ welchergeſtalt wir von der Natur dieſes Gifftes raiſonniren ſollen.

Allein wenn man die Sache beym Lichte beſiehet/ ſo wird an Tag kommen/ daß die Beſchaffenheit der Gifft e/ welche von raſenden oder gifftigen Thieren herrühren/ in überaus activen/ flüchtigen und ſchleunig ſich bewegenden Theilchen beſtehe/ welche bey Ankunfft in dem Geblüte alles wie ein Blitz ſchleunig durchdringen/ groſſe Auffwallungen verurſachen/ und das aneinander ordentlich hangende Geblüte von einander ſcheiden. Dannenhero ein iedes Theil deſſelben ſich ſelbſt gelaſſen wird/ von einer Seiten zur andern weichet/ und den Weg zur Zuſammenrinnung eröffnet: davon uns die Kennzeichen an der Hertzens-Angſt/ Sprachloſigkeit/ Unterdrückungen des Pulſes/ an der Schwärtze der äuſſerſten Theile und andern dergleichen Zufällen vor Augen liegen/ welche ſich nach beygebrachtem Giffte der raſenden und gifftigen Thiere hervorthun. Dieſer Meynung iſt die Anmerckung des Benivenii nicht unähnlich/ welcher in ſeinen Hiſtorien im 56. Cap. folgendes erzehlet: Ich habe einen Diener gehabt/ welcher von einem Scorpion gebiſſen worden/ dieſem drang geſchwinde ein ſehr kalter Schweiß durch den gantzen Leib/ daß er ſich beklagte/ es läge ihm der kälteſte Schnee und Eiß über dem Leibe. Allein nachdem ich ihm bey ſolchem Froſte nichts als Theriaque in einem Trunck

ſtar-

ſtarcken Weine eingegeben hatte/ iſt er davon geneſen.

Dieſe Sache bekräfftigen ferner viele Dinge/ welche an raſenden Thieren wahrgenommen werden. Und obgleich der Menſch keinen Gifft bey ſich hat/ ſo werden gleichwohl deſſen Geiſter zuweilen vom Zorne ſo ſehr erhöhet und gereitzet/ daß ſie gleichſam zu einer gifftigen Natur erhoben werden: und wenn derſelbe in ſolchem wütenden Zorn iemand gebiſſen/ ſo hat man befunden/ daß er denjenigen die gifftige Raſerey beygebracht habe. Solches ſiehet man noch öffters an den Hunden/ Katzen/ Wölffen/ Maul-Eſeln und andern dergleichen zum Zorn gereitzten Thieren/ welche auf ſolche Art raſend werden/ und durch den Biß andern die gifftige Raſerey einpflantzen. Und bey dieſen kan man dem zu vorhero in dem Cörper verborgenliegendem Giffte keine Schuld beymeſſen/ weil das gantze gifftige Vermögen in den Geiſtern und Säfftern beſtehet/ welche beynahe zu dem äuſſerſtem grad der Erhöhung und entbrannten Zornes gebracht worden. Ich habe im Jahr 1691. im Julio zu Padua ein Maulthier geſehen/ welches allzugroſſer Brunſt oder allzuhefftiger Sonnen-Hitze halber raſend war/ welches aus dem Stalle hervorſprang/ einen ihm entgegen kommenden Menſchen anfiel und zur Erden ſchlug und ihn unterſchiedene Biſſe am Arm und Halſe beybrachte und mit den Eiſen jämmerlich zurichtete/ daß der elende Menſch wenig Stunden hernach erblaſſen muſte. Dieſer ward vor ſeinem Tode auch raſend/ fiel die Umſtehenden und Eltern an/ um ſie zu beiſſen.

Wei-

Weiter beſtätiget die allzugroſſe Activität im Geblüte der Apulier und dem Apuliſchen climate eine ſo ungemeine Anzahl melancholiſcher und raſender Leute/ welche an dieſen Oertern weit gröſſer iſt/ als anderswo in Italien: Weßhalber auch zu Napoli der groſſe und durch gantz Welſchland berühmte Hoſpital vor die Unheilbaren auffgerichtet worden/ worinne eine groſſe Menge wahnſinniger Perſonen eingeſperret ſind. Dieſes beſtätiget ebenermaſſen die überausgroſſe Menge raſender Hunde/ davon die Urſache allerdings der brennenden Hitze der Lufft muß zugeſchrieben werden. Durch die Gnade des allmächtigen Himmels werden dennoch die von raſenden Hunden gebiſſene Perſonen wiederum in kurtzen geneſen/ wenn ſie ſich vor dem 40ſten Tag nach dem Biſſe nach dem Städtchen S. Viti begeben/welches ohngefehr 40. Meilen von Aletio lieget/ allwo ſie/nach zu GOtt gethanem hertzlichem Gebet/ durch die Fürbitte deſſelben Heiligens alsbald zu ihrer Geſundheit gelangen/ wie ſolches in Apulien eine bekandte Sache iſt.

Eben dieſe überausgroſſe Erhöhung des Gifftes/ oder die Entbrennung der in die Natur des Gifftes erhobenen Geiſter/ welche wir vorerwehnten Thieren beygeleget haben/ wird auch der Tarantel können beygemeſſen / und derſelben das gantze gifftige Vermögen können zugerechnet werden. Die Taranteln und andere Spinnen werden insgemein von den Autoribus unter die gifftigen Thiere gerechnet. Und obgleich Harvæus de Generatione Animalium Exercit. 57. dieſes bezeuget: Ich habe ſelbſt einſten Erfahrungs wegen/ die von einem Spinnen-

nen-

nen-Stachel verletzte Hand an einem andern Orte geſtochen/ allein ich habe unter beyden Stichen nicht den geringſten Unterſcheid wahrnehmen können &c. Nichts deſtoweniger füget dennoch der Herr Liſter cap. 6. de Inſectis Angliæ dieſen des Harvæi Worten folgende bey: An der Haut war gleichwohl ein Unterſcheid anzutreffen / maſſen an demjenigen Orte/ wo der gifftige Stich angebracht war/ſich ſchleunig ein kleiner Schwell zuſammen gezogen/ welcher alſobald roth/ hitzig und entzündet worden / gleich als wäre ſie begriffen einen Kampff anzutreten und die ſchädliche Gifftigkeit aus dem Felde zu ſchlagen.

Ob nun gleich übrigens eine iede Art Spinnen gifftig iſt/ und derſelben Biſſe höchſtſchädlich ſind: ſo ſind dennoch diejenigen noch weit giftiger / welche in ſehr heiſſen Ländern zu finden ſind. Davon die Taranteln in Apulien/ die Scorpionen in Africa und Apulien die Wahrheit an den Tag legen. Maſſen wenn wegen der grauſam brennenden Hitze in Apulien die Säffte der Tarantel zur höchſten Stuffe der Erhöhung gebracht werden / ſo iſt kein Wunder/ daß endlich ſolches Thierlein in eine giffttige Raſerey geräth/wie wir oben von andern Thieren erwehnet haben. Und dieſes iſt die Urſache/ daß diejenige Tarantel/ ſo ſich auf denen an Apulien ſtoſſenden Bergen auffhält / und ſonderlich zu Winters-Zeit mit ihrem Biß keinen Schaden verurſachet. Jmgleichen / wenn ſie in auswärtige Oerter verführet wird / ſo wird ſie niemand mit ihrem Biß groſſen Schaden bringen. Nemlich weil in ſolchen Oertern und zu ſolcher Jahres-Zeit die

die Säffte der Tarantel zu der gehörigen Stuffe der gifftigen Erhöhung nicht können erhoben werden.

Dieſes Gifft kan derowegen in Anſehung ſeiner ſelbſt auffs höchſte erhöhet werden/ bringet aber in Anſehung des unterſchiedenen Temperamentes der Perſonen unterſchiedene Wirckungen hervor. Die vornehmſten aber ſind die Verdickung/ Zuſammengerinnung/ wie auch die Unterdrückung der Geiſter. Hiervon geben ſattſame Kennzeichen die Hertzens-Beängſtigungen/ der matte Puls/ die Engbrüſtigkeit/ die ſchwartze oder blaue Farbe des Geſichtes und der äuſſerſten Theile/ die Kälte des gantzen Leibes/ Geſchwulſt/ Schmertz und Entzündung der verletzten Stäte/ die Heilung der Kranckheit durch den Roßmarin-Geiſt oder Eſſentz/ das durch hefftiges Tantzen erregete Schwitzen. Ein ebenmäßiges Kennzeichen geben die unabläßliche Haupt-Schmertzen/ die Ohnmachten/ die Wehtage in den Gebeinen/ und die Unluſt zum Eſſen. Die beſorgliche Erſtickung und unzählich andere Dinge/ welche ſich in den folgenden Jahren nach dem Biß hervor thun. Ob nun dieſe Verdickung von den ſauren oder alcaliſchen Theilchen des Gifftes erreget werde/ mögen verſchmitztere Köpffe entſcheiden? Gleichwohl iſt gewiß/ daß einige alcaliſche Dinge das Vermögen haben auffzulöſen/ andere aber zu [illegible]dicken. Eben dieſe Wirckungen haben auch die [illegible]en Sachen/ wie anſehnliche Autores bezeugen. [illegible]rohalben wird man in ſo zweiffelhafften Dingen nicht durch Speculiren/ ſondern durch die Bemühungen der Erfahrung einiger maſſen hinter die Wahr-

Wahrheit kommen. Und mein Wunſch wäre/ es möchten die Aertzte nicht ſo viel Arbeit und ſchlaff-loſe Nächte über ſolche unnütze Geſchwätze und Speculiren anwenden! weil die allererſten und näch-ſten Urſachen/ ja auch die allergeringſten Eigen-ſchafften der natürlichen Dinge in dicker Finſterniß ſtecken und wir ſchwerlich davon Kundſchafft erlan-gen können.

Das Taranteln-Gifft iſt über dieſes in Verglei-chung der Gifftigkeit gelinder als das Ottern-Gifft: in der hefftigern Bewegung aber der Theilchen und dergleichen Bewegungs-Paſſionibus hat es vor den Ottern-Gifft den gröſten Vorzug. Dahero rei-met ſich der Ausſpruch des Williſii ſehr wohl hie-her/ wenn er de Morb. convulſivis c. 7. ſpricht: Das dem Nerven-Saffte mitgetheilte Taranteln-Gifft iſt nicht ſo gewaltig/ daß er die Geiſter gäntz-lich unterdrücken oder in Unordnung bringen/ gäntz-lich zerſtreuen/ und zu gewaltſamen Erhebungen zwingen konte/ ſondern hat nur ſo viel Vermögen/ daß es dieſelben in die Flucht bringen und die Flüch-tigen hin und wieder zu leichten und faſt nur ſchmertz-bringenden Krampffe antreiben.

Und obſchon das Taranteln-Gifft durch die Activität des gifftigen Weſens die Säffte zur Zu-ſammenrinnung bey nahe geſchickt machet/ gleich-wohl weil die Theilchen deſſelben/ woraus es beſte-het eine überaus lebendige Bewegung an ſich haben/ ſo hemmet dieſe einigermaſſen die vollkommene Ge-rinnung/ und bringet durch die Ermunterung der Geiſter und Anreitzung der Säffte ſoviel zuwege/ daß ſie nicht gäntzlich unterdrücket werden. Ja zu-

weilen

weilen iſt die Reitzung der Geiſter ſo groß / daß gezwungene und krampffziehende Bewegungen daher entſtehen: dahero ſtoſſen einigen Tarantel-Patienten grauſame Krampffziehungen / Erſtarrungen / Durchläuffe und viele andere widrige Bewegungen nach geſchehenem Biſſe zu.

Ob nun unſer von der Natur dieſes Gifftes zweifelhafftig-geſchehener Vortrag wahr / oder nur der Wahrheit ähnlich ſey / davon überlaſſe ich das Urtheil klugen und verſtändigen Perſonen? Doch muß ich dieſes eintzige geſtehen / daß ich gröſſeres Gefallen habe an Unterſuchung und Anmerckung der Bewegungen der Natur / welche zur Erkänntniß / Vorherſagung und Heilung der Kranckheiten gehören (derer Rede nicht eine bald verſchwindende Wolcke / ſondern ein beſtändiges und hellleuchtendes Geſtirne iſt) als an dergleichen nichtswürdigen Beginnen der Phantaſie / welche nur ſo lange Stich halten / als ſie von keinen widrigen Einfällen angefochten werden (welches binnen wenig Tagen oder Monats-Friſten geſchehen kan) daß ich alſo die Wirckungen der Dinge auf ſo ſchlechten Grund nicht bauen mag. Denn der Ausſpruch des Römiſchen Redners iſt nicht umzuſtoſſen. Cic. de Nat. Deor. l. 2. c. 2. Die erdichtete Meynungen verſchwinden mit der Zeit / die Wercke und Urtheile der Natur aber werden mehr und mehr bekräfftiget.

Das

Das XIII. Capitel.

Eine kürtzliche Unterſuchung/ was die Muſique bey den Tarantel-Patienten und in anderen Kranckheiten vor Wirckungen habe.

Es kan niemanden unbekandt ſeyn/ was die Bewegungen vor wunderns würdige/ mannigfaltige und unglaubliche Dinge verrichten. Denn ſowohl die Erzeugungen als Verweſungen und faſt alle Veränderungen unter der Sonnen geſchehen durch die Bewegung. Was das Leben hat/ was da zunimmet und wächſet/ und was den empfindlichen Veränderungen des Lebens und Unterganges unterworffen iſt/ hat alles ſeine unabläßliche Bewegung. Weil derowegen die Bewegung von ſo groſſer Wichtigkeit iſt/ ſo haben die geſcheueteren Weltweiſen mit gutem Rechte zwey Principia geſtellet/ woraus alle Dinge ihr Weſen genommen/ nemlich die Bewegung und die Materie. Ja da die Wirckungen der Bewegung durch das Berühren der Cörper verrichtet werden:

> Denn wo Cörper ſind/ da geſchiehet das Berühren/und wo kein Berühren iſt/da iſt kein Cörper/ ſondern ein leeres Loch.

So iſt es kein Wunder/ daß von ieden auch den geringſten Berührungen der Bewegungen wunderbare Effecten hervorgebracht werden/ nemlich wegen des mitgetheilten Angriffes der Berührung/ wenn gleich ſolcher an die alleräuſſerſten Theile ge-

ſchiehet/ wie unſer Borellus in ſeinem güldenem Tractat de vi percusſionis angewieſen hat/ und aus den folgenden deutlich an den Tag kommen wird.

Obgleich die Podagrici zu allen Ubungen unvermögend ſind/ ſo wolte ich gleichwohl gläuben/ daß ihnen die fleißige Converſation oder Geſpräche mit guten Freunden oder das laute Bücher-Leſen an ſtatt der Ubung nutzen können: Denn unter währendem Geſpräche werden die Mäuschen des Mundes und der daran liegenden Theile zuſammen gezogen und beweget. Und dieſer Zuſammenziehung halber werden die Forttreibung/ Ausdrückung und der Umlauff der flüſſenden Theile/ welche durch die Berührung hurtiger worden/ geſchwinder und leichter verrichtet und ſolchergeſtalt werden folgends alle obgleich weit entlegene Säffte geſchwinder beweget und zum Lauff gebracht. Daß das laute Sprechen und Singen mit unter die Ubungen zu zählen seyn/ davon giebet Plutarchus de tuenda bona valetudine mit dieſen herrlichen Worten ein ſchönes Zeugniß: Alſo möchte iemand ſprechen/ man ſolte denen Studenten keine Lehren von Leibes-Ubungen vortragen/ weil die tägliche Ubung des Diſputirens/ ſo mündlich verrichtet wird/ eine treffliche Ubung iſt/ welche nicht nur zur guten Geſundheit/ ſondern auch zur Leibes-Stärcke ein Groſſes beyträget: doch muß man ſich hier keine Ringer-Stärcke einbilden/ noch eine ſolche/ welche die Haut mit Fleiſch ausſtopffet und bekleiſtert/ wie äuſſerlich an einem Gebäude geſchiehet/ ſondern eine ſolche/ welche den vornehmſten Lebens-Theilen ein innerliches

ches Vermögen und die wahren Kräffte giebet. Weil aber die Stimme keine leichte Bewegung des Athems iſt / welche obenhin geſchiehet / ſondern ihr Vermögen gleichſam in der Qvelle und den Eingeweiden ſelbſt ausübet / als vermehret ſie ſowohl die Wärme / macht das Geblüte ſubtiler / reiniget alle Adern und eröffnet auch alle Puls-Adern. Sie giebet nicht zu / daß die überflüßige Feuchtigkeit dicke / noch in denen Behältniſſen / darinnen die Speiſe angenommen und verdauet wird / zu Unflat werde. Derowegen muß man vor allen Dingen dahin bedacht ſeyn / daß ſie durch fleißiges Diſcouriren / Leſen oder Peroriren ſich zu dieſer Ubung geſchickt machen und ſolche vor die Hand nehmen / wenn ſie mercken / daß der Cörper matt oder ſchwächlich iſt. So weit Plutarchus in ſeinem güldenem Buche de tuenda valetudine, allwo er eben dieſen Punct weitläufftig beweiſet. Und dieſes iſt auch die Urſache / daß die Mönche und Nonnen ob ſie ſich gleich keiner ſonderlichen Ubung bedienen / gleichwohl ein gar geſundes Leben führen / weil ſie nemlich ſowohl bey bey Tage als bey Nachte ihre Stimme erheben und GOtt zu Ehren ſingen; ſolchergeſtalt erſetzen ſie durch die Ubung der Stimme die Bewegung des Leibes / verdauen die Speiſen ſehr wohl und genieſſen vor andern Leuten ein langes und geſundes Leben. Ebenermaſſen heilte Aſclepiades nicht ohne Urſache die Kranckheiten mit einem hangendem Bette / indem er die in einem ſolchen Bette liegende Patienten ſchwencken und dergeſtalt bewegen ließ / damit (ſo lauten ſeine Worte) die Kranckheit verringern möchte. Und dieſe Manier die Kranckhei-

ten mit einem hangenden Bette zu heilen / behalten noch heutiges Tages etliche Dalmatier / wie ich ſolches / als ich durch ſelbiges Land reiſete / von vielen gehöret habe. Das Reiten und Fahren verdienen gleichfalls unter ſolche Ubungen gezehlet zu werden / und obſchon durch dieſe Ubung der Cörper nicht erſchüttert wird / ſo befördert doch nichts deſtoweniger der neue und unablåßliche Anſtoß der Lufft gegen den Cörper / und ſelbe obſchon ſehr leichte und ſanffte Bewegung den Umlauff der Säffte / vermehret die Ausdünſtung und ſaubert den Cörper von aller Unreinigkeit. Deßwegen ſollen ſich die Podagrici obengedachter Urſachen halber des Fahrens und der Ubung der Stimme öffters bedienen. Und dieſes ſey deßhalb geſaget / damit man ſehen könne / was vor groſſe Wirckungen von einer geringen Bewegung entſpringen / und damit man deutlicher begreiffen möge / was anitzo von den Wercken der Muſique ſoll gedacht werden. Die Muſique iſt von der Art derjenigen Dinge / welche die Lufft ſcharff anſchlagen und ſelbe zu lebendigen Wallungen geſchickt machen. Dieſe dem Geblüte und Geiſtern durch Berührungen mitgetheilte Bewegungen oder Wallungen erregen in denſelben mancherley Zufälle / indem ſie ſolche bald hefftig zur Bewegung anreitzen / bald aber beruhigen. Und nach dem Unterſcheid der Thone werden auch in unſerem Gemüthe unterſchiedene Bilder erreget: daher reitzen uns einige Geſänge zur Kühnheit / andere zur Frölichkeit / etliche aber zur Andacht / nach dem nemlich die Geiſter und Säffte auf dieſe und keine andere Art afficiret oder gereitzet werden.

Was

Was die Paucken/Drommeln und Pfeiffen vor hefftige Bewegungen in den Geiſtern der Soldaten erregen/ das kan man abnehmen aus ihrer Kühnheit und Hurtigkeit ſich in Gefahr zu begeben/ wie auch aus ihrer grauſamen Wüterey/ wenn das Treffen am hitzigſten iſt/ oder auch nur die Anſtalt darzu gemacht wird. Damit ich die Beyſpiele eines tapffern und heldenmüthigen Generales/ die Ehrſucht und hefftige Begierde nach der Beute/ welche gleichergeſtalt die Wüterey der Soldaten unterhalten/ mit Stillſchweigen vorbeygehe.

Traurige/ zornige und mit andern Gemüths-Bewegungen angefochtene Perſonen werden durch den ſanfften und gelinden Klang der Muſique zur Hurtigkeit und Freude angefriſchet und durch deſſelben Continuation in Schlaff gebracht &c.

Daß nun vorerwehnte Wallungen der Lufft in die feſten und flüſſenden Theile unſeres Leibes wircken/ das können wir mit unterſchiedenen Exempeln der Beſtien wie auch mit der Stumpffheit der Zähne beweiſen. Es finden ſich ihrer viele/ welche von der Bewegung einer Säge oder Feile wegen ſolcher unangenehmen Wallung der Lufft eine Stumpffheit oder verdrießlichen Schmertz an den Zähnen empfinden/ aus der Urſache/ weil die Theilchen der bewegten Lufft denen Spiraculis oder poris der Sehnen/ ſo ſich in den Wurtzeln der Zähne befinden/ nicht gleich ſind/ und dieſelben entweder in eine andere Form zwingen oder verkehren/ und ſolchergeſtalt ſelbe ſtumpff machen oder einen empfindlichen Schmertz darinnen erre-

gen. Es begiebt ſich ferner / daß / wenn iemand von uns eine ungewöhnliche und angenehme Muſique höret / er gleichſam einen ſanfften über den gantzen Leib lauffenden Schauer empfindet und ihm im Anfang einigermaſſen die Haare zu Berge ſtehen. Daß der Schall der Muſique gleichermaſſen ein groſſes Vermögen über die unvernünfftigen Thiere habe / davon findet man bey ſehr vielen Autoribus Zeugniſſe. Strabo verſichert / daß die ergrimmeten Elephanten von dem Schall der Muſique beſänfftiget werden / daß die Bienen den Klang der Metallen lieben / die Störche die Cythar und das Singen / die Meerſchweine aber auch an der Muſique ſich ergötzen / wie Epiphanius an erwehntem Orte erzehlet. Ich ſelbſt habe zu Raguſa, einer wunderſchönen und vornehmen Stadt in Dalmatien / welche in vorigen Zeiten der Alten Epidaurus und wegen des Æſculapii Tempel berühmt geweſen / nunmehr aber die Haupt-Stadt der freyen und vortrefflichen Republique iſt / an dieſem Orte / ſage ich / habe ich einen Hund geſehen / welcher einen ſolchen Verdruß über den Klang einer Cyther oder eines andern Inſtrumentes empfand / daß er bey deſſen Anhörung jämmerlich anhub zu heulen und gleichſam zu klagen.

Dasjenige iſt noch merckwürdiger / was Alexander ab Alexandro dierum genitalium lib. 6. c. 5. anführet / ſagende: Theophraſtus giebet die Verſicherung / daß einige Ottern-Biſſe durch den Thon der Säyten oder Pfeiffen oder anderer künſtlichen muſicaliſchen Inſtrumenten / wenn ſelbe gehörig geſpielet werden / augenſcheinlich geheilet wer-

werden. Eine gleiche Anmerckung hat Aſclepiades, welcher meldet / daß die Hirnwütenden / Kleinmüthigen / die ſo nicht recht bey Sinnen / oder andere Gemüths-Plagen haben / durch nichts mehr als eine wohlklingende Muſique und Geſang ſich wieder beſinnen und zu ihrer vorigen Geſundheit gelangen können. Gleichfalls gehet die Rede / daß Iſmenias von Theben viele mit dem Hüfft-Schmertzen befallene Bœotier mit Anſtimmung der Flöthen oder Cythar wieder zur vorigen Geſundheit gebracht. Mehr hiervon kan man beym Aldrovando lib. 5. de inſect. fol. 621. finden.

Weil derowegen dem Vorhergehendem nach die Muſique ein ſolches Vermögen hat / daß ſie geſunde und ſolche Perſonen / ſo ihre Gedancken auf andere Dinge gerichtet haben / zu ſolchen Gedancken und Verrichtungen bringen kan / welche mit den angehörtem Thönchen übereinkommen: Als lieget daraus klar am Tage / was man von den Wirckungen der Muſique bey Heilung der Tarantel-Patienten zu halten habe. Es iſt glaublich / daß die von den muſicaliſchen Inſtrumenten der Lufft eingedrückte überaus geſchwinde Bewegung (welche Art einer überaus geſchwinden Melodey / ſo bey den Tarantel-Patienten gebräuchlich iſt / von den Welſchen Tarantella genennet wird) welche von der Lufft der Haut / bald den Geiſtern und dem Geblüte mitgetheilet worden / die anhebende Zuſammenrinnung derſelben ein wenig aufflöſe / von einander ſondere und ermuntere / und ie hurtiger die Muſique gehet / iemehr ſich die Wir-

ckungen der Aufflöſung ſpüren laſſen; biß endlich durch ſolche wiederholte Erſchütterungen und zertheilende Anſchlagungen die Säffte wiederum ihre vorige Flüßigkeit erlangen: Worauf der Patiente allmählich wieder zu leben anfängt/ die Glieder beweget/ ſich auf die Füſſe machet/ ſeufftzet/ und eifrig zu tantzen anhebet/ biß der Schweiß hervordringet/ und ſolchergeſtalt das Gifft herausgetrieben wird.

Und es iſt auch kein Wunder/ daß die Muſique ein ſo groſſes Vermögen habe die gifftige Zuſammenrinnung der Säffte und der Geiſter auffzulöſen. Maſſen ſelbe unmittelbarer Weiſe das mit dem Gehirne faſt verbundene organon des Gehöres angreifft/ ja das Gehirne ſelbſt oder deſſen zarte und ſubtile Zäſerlein berühret/ und da in denſelben die Geiſter gleichſam erſtarret und zu einer tödtlichen Gerinnung und Unbeweglichkeit geneigt ſind/ ſo iſt wahrſcheinlich/ daß ſie von den anhaltenden und hefftigen Anrühren der Muſique in die Häutchen des Gehirnes ausgetheilet werden/ und nach eines Theils erlangter Bewegung in die Röhrlein der Sehnen und Zäſerlein leichter und hurtiger einflüſſen/ und alſo mit den Säfften und feſten Theilen wieder zur vorigen Gemeinſchafft gelangen. Das Vermögen und die Reitzung der von dem Schlag und Rührung der Sayten bewegten Lufft wird durch die groſſe Sonnen-Hitze vermehret/ wie auch durch die hefftig brennende und ſubtile Lufft in Apulien/ dahero derſelbe Klang die Geiſter/ Säffte und Zäſer-volle Häutchen ſchärffer angreifft. Und

aus

aus dem hefftigern Angriff erfolget gleichfalls in den Säfften eine ſtärckere Jährung und Erhöhung und wird ſolchergeſtalt die gehörige Flüßigkeit wieder beygebracht. Dieſes alles kan durch innerliche Schweiß-Mittel nicht erhalten werden / wie wir oben erwehnet haben. Denn ehe ſolche Artzneyen zum Geblüte gelangen / verliehren ſie ihre meiſte Kräffte und verrichten ihre Wirckung nur allein gegen die flüſſende nicht aber gegen die feſten Theile. Der Klang der Muſique im Gegentheil greifft zu einer Zeit ſowohl die feſten als flüſſenden Theile an / und dieſes überaus kräfftig vermittelſt der gewaltigen Erſchütterung und Drängung in die Zäſerlein des Gehirnes / worinnen die Abſonderung und Abtheilung des Sehnen-Safftes und der Geiſter unmittelbarer Weiſe verrichtet wird / und auf ſolche Manier erreget ſie zu einer Zeit ſowohl in den feſten als flüſſenden Theilen eine baldige und augenblickliche Zertheilung / fort- und austreibende Bewegung / welches von den innerlich gebrauchten Mitteln ſchwerlich wird können verſchaffet werden.

Und dieſes iſt es / was wir dem geehrtem Leſer von der Tarantel haben eröffnen wollen.

Id. Nov. 1695.

Georgii Baglivi,

der Artzney Doctoris, der Anatomie Profeſſoris und berühmten itzt lebenden Practici in Rom/

Andere Diſſertation

Von dem

Gebrauch und Mißbrauch der Blaſenziehenden Mittel.

Cicero de Nat. Deor.

Die erſonnenen Mittel verſchwinden mit der Zeit/ die aus der Natur geholte Urtheile aber finden von Tage zu Tage mehr Beyfall.

Jhrer Eminenz
dem Durchlauchtigſten Fürſten
und Cardinal

HENRICO NORISIO,

Wünſchet Georgius Baglivus Glück
und Heyl.

DIeweil ich Zeit über meines Lebens und vielfältigen Reiſens niemals etwas mit gröſſerem Eifer gewünſchet habe / als daß ich / Durchlauchtigſter Printz und Cardinal, die Bekandtſchafft von gelehrten Männern haben und bey ihnen ebenfalls bekandt ſeyn möchte; So bin ich in Wahrheit eines ſo ſehnlichen Wunſches und ſo eifrig verlangter Glückſeligkeit zu der Zeit theilhafftig worden/ als mir Florence anfänglich Jhre Eminence zu ſehen/ Rom aber Sie zu kennen

und

und vertraut mit ſie zu converſiren Gelegenheit verſchaffet hat. Vor dieſem hätte ich gemeynet / es wäre mir ein groſſer Stern auffgegangen / wenn ich Ihre Eminence nur dem Geſichte nach hätte kennen ſollen: Was ſoll ich anitzo davon ſagen / da ſie mich ihrer unvergleichlichen Leutſeligkeit nach gewürdiget / Sie öffters meine Auffwartung und Reverence zu machen und mir viele Kennzeichen eines wohlgewogenen Gemüthes zu erkennen zu geben? Dahero es gewißlich geſchehen / daß meine von Sie zuvor geſchöpffte Meynung von Tage zu Tage vermehret wird / und nicht nach anderer Art nur eine groſſe Gelehrſamkeit / ſondern eine Verſammlung aller Wiſſenſchafften an Ihrer Perſon admirire. Da ich nun die Verbündlichkeit meines danckbaren Gemüthes vor ſo groſſe Wohlthat öffentlich bezeugen wolte / ſo habe ich nichts beſſers und bequemers finden können / als dieſes ſchon längſt zum Druck gewidmete Wercklein unter den Schutz ihres Namens zu publiciren / und ſelbiges als ein Pfand meines Gehorſams und verbundenen Gemüthes der Welt vor Augen zu legen. Und hierbey trage ich keine Sor-

ge /

ge/ daß Sie von der hohen Ehren-Charge/ worzu Sie von Ihren Verdienſten erhoben worden mein geringſchätziges Wercklein mit verächtlichen Augen anſehen werden. Denn diejenigen laſſen ſich nur durch die Ehre verblenden/ bey welchen nichts als dieſe anzutreffen iſt: das Widerſpiel begiebet ſich mit denen/ welche ſolchergeſtalt mit den Gaben der Natur und der Conduite über das Glück erhoben ſind/ daß ſie demſelben mehr Glantz geben als davon empfangen. Da mir nun ſolches von Ihrer Eminence durchaus bekandt iſt/ ſo trage ich keinen Zweiffel/ daß Sie die hohe Würde/ zu welcher ſie jüngſten erhoben worden/ nicht zu Verachtung der Freunde/ ſondern vielmehr zu derſelben Schutz und Auffnehmen anwenden werden. Es wird derohalben bey Sie beruhen/ Durchlauchtigſter Fürſt/ die Hoffnung eines alten Clienten anſchlagen zu laſſen/ meinen Gehorſam gnädig anzunehmen/ mein honettes Beginnen mit Dero Schutz zu unterſtützen und dieſem Wercklein mit Ihren Durchlauchtigſten Namen ein Anſehen/ (welches es von ſeinem Autore nicht erlangen kan) zu geben. Sie leben wohl.

Rom *Prid. Kalend. Octobr.* 1696.

An dem geneigten Leſer.

ES kömmt mir vor/ als hörte ich viele Italieniſche Aertzte/ ſo von einer neuen Secte ſind/ beym erſten Anblick des Tituls dieſer meiner kurtzen Diſſertation in dieſe Worte ausbrechen: Was bildet ſich dieſer Galenicus ein? Was nimmet ſich doch dieſer in der neuen Medicin gantz unkundige für? Wie reimen ſich die eitelen Reden der Alten hieher? Doch woferne dieſe meine zwey vorhergehende Bücher von der Praxi mit Bedachtſamkeit durchblättert haben/ ſo wird ihnen bekandt ſeyn/ daß ich nicht derjenige ſey/ davor ich von ihnen ausgeruffen werde. Ich mache Profeſſion von einer freyen Medicin und bin kein Partiſan weder von den Alten noch den Neuern. Ich halte es mit beyden/ wenn ſie die Wahrheit hegen/ und ſammle nach Art der Bergleute aus den Schlacken ſowohl der alten als neuen Artzney- und Heil-Kunſt das Gold und Silber ſchöner Lehren. Ich halte mit dem Hippocrate die wiederholte Erfahrung in hohen Werth; und laſſe mir nichts ſo ſehr angelegen

legen ſeyn/ als daß die Aertzte als wieder aufferſtandene Söhne unvergleichlicher Helden/ welche von dieſer alten Schule gezeuget und erzogen worden/ die müßige Verzweifflung zur Unterſuchung von ſich werffen/ das Anſehen und die Wichtigkeit der Natur/ ſoviel möglich/ unterſtützen/ und in Erläuterung der Heil-Kunſt und der Medicin nicht mehr den Vorbeyſpatzirenden/ ſondern den Lehrenden und Andeutenden ähnlich ſeyn möchten. Was die Blaſenziehende Artzneyen betrifft/ ſo haben die Araber nur darzu erfunden/ damit ſie die Patienten von den ſchlaffſüchtigen Kranckheiten ermuntern/ nemlich von der Schlaffſucht/ dem Schlage &c. Allein auf was Art ſie auſſer vorerwehnten auch in andern Kranckheiten helffen können/ davon iſt in ſelbigen erſten Zeiten nichts bekandt geweſen. Hierinnen ſind die Aertzte nachgefolget/ und mit dem von den Arabern bekommenen Namen der Zurückleitung zu frieden geweſen/ da ſie doch von der Art und Weiſe dieſer Zurückleitung keine Wiſſenſchafft hatten/ ſondern im Finſtern wandelten: Weßhalben ſie ſich auch des glücklichen oder unglücklichen Ausſchlages halber in zwey

Partheyen getheilet/ und ſolche theils gelobet/ theils geſcholten haben. Bey itziger Zeit hat Helmontius, welcher die Merckmahle der Natur entweder vergeſſen oder in den Wind geſchlagen/ wider den Gebrauch der Blaſenziehenden Artzneyen gewaltig diſputiret/ ſo gar/ daß die ihm anhangende neue Secte unter andern Galeniſchen Mitteln auch die Blaſenziehende verworffen hat. Ich ſelbſt habe gleichfalls lange Zeit dieſe Meynung geheget: Allein als ich meiner Manier nach in vielen Italieniſchen Hoſpitälern die Hiſtorie und Wirckungen der Kranckheiten wahrnahm und befand/ daß die Blaſenziehende Mittel bißweilen unvergleichliche Hülffe thaten; ſo änderte ich meine Meynung und legete den Schatten der Vorurtheile ab/ ſo ſich aus der Leſung neuer Bücher bey mir eingeſchlichen und mir durch das Anſehen der Lehrer eingepräget worden/ und legete mich völlig auf die Unterſuchung des Nutzens und Schadens der Blaſenziehenden Mittel. Und zur ſelben Zeit habe ich an lebendigen Thieren einen Verſuch gethan/ indem ich die Tinctur von Spaniſchen Fliegen in derſelben Adern eingeſprützt und auch auf derſelben mit Fleiß beſchornem

Felle Blaſenziehende Pflaſter appliciret habe: Und nach ſo viel dergleichen Experimentis habe ich ſowohl die practiſchen als anatomiſchen Anmerckungen zu meinem Gebrauch zuſammen getragen. Allein/als dieſe meinem ſehr vertrautem Freunde einem berühmten Medico dieſer Stadt in die Hände gerathen/ hat er ſtarck bey mir angehalten/ daß ich dieſe Anmerckungen zugleich nebſt den erwehnten Tractätgen durch den Druck gemein machen möchte. Wiewohl/ als ich vermerckte/ daß dieſes eine verdrießliche Sache ſey und beſorgete/ es möchten alle neue Aertzte mit geſamter Hand auf mich loß ſtürmen/ ich es lange Zeit verwegert habe. Doch habe ich mich endlich durch offt wiederholtes Anſuchen bewegen laſſen / ſonderlich als ich durch den von dem gelehrten Bellino herausgegebenen Tractat de ſtimulis in meinem Vornehmen geſtärcket worden/ und habe in aller Eil einige/ ſo vor andern ſchienen einigen Nutzen zu haben / ausgeleſen / und ſolche in dieſe vier Capita gebracht. Gleichwie ich aber ſolche dem geehrten Leſer auffrichtig und ohne einige partheyiſche Neigung weder zu einer neuen oder alten Secte vorſtelle: Alſo beliebe

er

er ſich ſelbiger auch nach genauer Unterſuchung zu ſeinen Nutzen zu bedienen/ und die Fehler zu verbeſſern.

Rom. Idib. Martiis.
1696.

Das I. Capitel.

Einige Proben die Wirckungen der Spaniſchen Fliegen betreffende.

DJe Practici haben bißhero untereinander über den Gebrauch und Nutzen der Blaſenziehenden Mittel hefftig geſtritten/ und nachdem ſie ſolche bald gelobet bald geſcholten/ ſind ſie wie ein in der Jrre herumſchweiffender Euripus von den Wellen der Ungewißheit bald hier- bald dorthin gejaget worden. Dieſes Federfechten hat vornemlich ſeinen Urſprung entweder von dem geheimen Haſſe/ ſo unter denen Aertzten wegen Unterſcheid der Partheyen oder aus andern Urſachen erreget worden: als zwiſchen dem Maſſaria und Saxonia, welche aus gegen einander tragenden Haſſe/ nicht aber zur Erläuterung der Wahrheit von den Blaſenziehenden Mitteln geſchrieben haben; zwiſchen den Partiſanen des Helmontii und Galeni und ſo ferner. Oder weil ſie nach bißher gewöhnlicher Manier vielmehr nach der Beſchaffenheit des Gemüthes oder der Hypotheſeos,

welcher ſie ſich gewidmet haben/ als nach der Beſchaffenheit einer Sache ſelbſt von den Wirckungen der Blaſenziehenden Artzneyen geurtheilet haben. Dahero es kein Wunder/ indem ſie ſo unbedachtſam zu Wercke gegangen und keinen Anſchlag gemacht/ was bey einer ieden Sache der Unterſcheid des Ortes/ des Temperamentes/ der Urſachen und Alters erfordert/ daß zu einem klagenswürdigen Gezäncke und Irrthümern Gelegenheit gegeben worden. Wir aber haben unſerer Gewohnheit nach die Fußſtapffen der Natur in Acht genommen/ derohalben wir kürtzlich erklären wollen/ was wir in den meiſten Italieniſchen Hoſpitälern durch gedultige Anmerckung auffgezeichnet haben. Und wenn wir nun ſolche Dinge vortragen/ welche der Wahrheit und der menſchlichen Wohlfahrt gemäß ſind/ ſo bekümmern wir uns wenig darum/ was andere nach ihrer böſen Gewohnheit Ubels von uns ſprechen &c.

Die erſte Probe.

Ich habe im Jahr 1692. im Monat May zu Rom einen groſſen Hund auf ein Bret gebunden/ ihm die rechte Kehl-Ader eröffnet und ihm 4. Loth Spaniſche Fliegen-Tinctur eingeſprützet. Dieſe Tinctur beſtund aus 2. Quentin gepülverter Spaniſchen Fliegen und 6. Untzen Carduibenedicten-Waſſer/ und war drey Tage lang auf warmer Aſchen ausgezogen worden. Nach der erſten Einſprützung ſpye der Hund einen wäſſerichten und zähen Unflat/ wobey ihm zugleich ein zäher

Spei-

Speichel aus dem Maule hervor lieff/ biß nach vollbrachtem Einſprützen der 4. Loth Tinctur die Wunde zugenehet und mit gebrannten Vitriol beſtreuet worden. Nach vollendeter Operation ſanck der Hund alsbald zur Erden/ als wenn er todt wäre. Er wolte biß an ſeinen Tod nichts mehr freſſen/ hatte grauſamen Durſt/ deßwegen ihm mein Diener ohne mein Wiſſen (aus Mittleiden) bey 12. Pfund Waſſer zu ſauffen gegeben/ und nachdem er ſolches kaum ausgetruncken/ harnete er eine groſſe Menge gelbes Waſſer. Unterdeſſen heulete er und hatte ſtarcken Durſt/ habe ihm aber kein Waſſer mehr gegeben. Er ward noch vorm Tode vom Krampff gezogen/ und ſtarb des vierdten Tages zu Nacht nach groſſen Heulen.

Nach eröffnetem Cörper befand ich/ daß der Hals an dem Theile/allwo ich die Einſprützung verrichtet hatte/ gantz und gar von dem kaltem Brande angegriffen worden/ wobey ein ſchlimmer Stanck war. In der rechten Hertzen-Kammer ſchwam viel ſchwartzes Blut/ ſo wenig oder nichts zuſammen geronnen war/ worauf einige Oel-gleichende Tropffen ſchwammen. Allda habe ich auch ein kleines Fleiſch-Gewächſe wahrgenommen/ welchem das geronnene Geblüte einige Vergröſſerung gegeben hatte. Die Lunge nebſt den andern Eingeweiden waren unverſehret. In der Harn-Blaſe habe ich nicht das geringſte vom Schleim/ womit ſonſt natürlicher Weiſe dieſelbe überzogen iſt/ angetroffen/ vielleicht weil er von der Schärffe der Spaniſchen Fliegen zertheilet worden. Die Galle war in der Gallen-Blaſe etwas ſchwartz gefärbet.

bet. Das aus den zerſchnidtenen Adern oder Eingeweiden hervorflieſſende Blut war überaus ſchwartz/ gantz nicht geronnen/ und oben auf waren einige Tropffen Oel zu ſehen.

Die andere Probe.

IM Jahr 1692. den 14. Julii habe ich zu Rom einen jungen Hund von mittelmäßiger Gröſſe auf ein Bret gebunden/ und ſelben 4. Loth von der Spaniſchen Fliegen Tinctur in die auf der rechten Seiten der Kehle liegende Ader eingeſprützet. Nachdem die Wunde zugenehet und auf obbeſagte Manier verbunden worden/ fieng der Hund alsbald an zu ſpeyen/ und fiel halb todt zur Erden nieder. Nach Verflieſſung zweyer Stunden/ ſteckete er aus Durſt die Zunge mit groſſer Angſt hervor. Er wolte nichts freſſen und hatte grauſamen Durſt/ ich ließ ihm aber kein Waſſer zukommen. Nach 6. Stunden ſtarb er unter gräßlichen Heulen. Ich eröffnete den Cörper und traff alle Eingeweide unverletzet an: das Blut aber war ſehr ſchwartz und aufgelöſet/und auf demſelben ſchwammen Oel-gleichende Tropffen. Dieſer Hund war jung/ klein von Cörper/ und hatte kein Waſſer getruncken; daher iſt es kein Wunder/ daß er/ nachdem die Säffte von dem freſſenden Saltze der Spaniſchen-Fliegen geſchwind und genugſam zerlöſet worden/ nach vorbey geſtrichenen 6. Stunden geſtorben.

Ich habe bey dieſen beyden Hunden angemercket/ daß nach eingeſprützter Tinctur in die Kehl-

Ader kein ander Theil ſo geſchwinde angetaſtet worden/ als das Haupt/ welches alsbald zur Erden hieng/ ſo daß das Thier den Kopff nicht gleich halten kunte. Der erſte Hund hieng ſtracks nach gemachter Probe den Kopff zur Erden nieder und kunte ſelben kaum auffrichten. Jedoch/ da er die gedachten 12. Pfund Waſſer geſoffen/ hat er ſich bald auf die Füſſe erhoben/ hat den Kopff gleich gehalten und frey beweget und iſt auch luſtiger geweſen. Als er aber kaum das Waſſer wieder weggeharnet/ iſt er von neuem wieder zur Erden gefallen/ hat den Kopff nicht mehr auffgerichtet und iſt alſo halb ſinnloß und mit wackelnden Kopffe des vierdten Tages geſtorben. Hieraus wird der Schluß können gemacht werden/ daß die Spaniſchen Fliegen vornemlich dem Haupte ſchädlich ſeyn/ und daß man ſich deßhalber in hauptentzündenden Kranckheiten und hitzigen Fiebern vor derſelben Gebrauch höchlich hüten müſſe. Jedoch muß man dieſe Meynung nicht ſo ſchlechterdinges annehmen/ es ſey denn die Sache durch eine hundertfältige Erfahrung noch mehr beſtätiget worden.

Die dritte Probe.

Zu Rom den 14. April des 1692. Jahres habe ich 8. Untzen aus der Ader eines Patienten friſch abgezapfftes Blut genommen und ſolches in zwey Gefäſſe vertheilet. Sobald es aus der Ader herausgefloſſen/ habe ich unter das in dem einem Gefäſſe enthaltenem Blute einen Scrupel gepülverte Spaniſche Fliegen gemiſchet/ das in dem andern

Gefäſſe befindliche Blut habe ich unberührt ſtehen laſſen. Das mit dem Pulver vermiſchte Blut iſt eher zuſammen geronnen/ als das ohne Pulver: nachgehends ward es bleyfärbig und ſchwärtzlicht/ biß ſich endlich ein ſubtiles ſchwärtzlichtes Häutlein hervorthat. Endlich erhuben ſich oben über das Blut eine groſſe Menge Blaſen/ welche wenn man ſie aufflöſete oder zerſtach/ ein gelbes Waſſer heraus lieff. Zuletzt ward das gantze Geblüt in ein ſchwartzes und blaulichtes Waſſer verwandelt. Das in dem andern Gefäſſen enthaltene Blut iſt dergleichen Veränderungen gantz nicht unterworffen geweſen.

Die vierdte Probe.

In eben demſelben Monat April habe ich nach bey einem Fieber-Patienten abgezapfften Blute das Waſſer von dem Blute geſchieden/ und unter das Waſſer einen Scrupel gepülverte Spaniſche Fliegen gemenget. Nach der Vermengung habe ich befunden/ daß ſich das Pulver wenige Zeit hernach in dem Gefäſſe zu Boden geſetzet und das Waſſer im geringſten nicht gefärbet hatte/ ohne daß es flüßiger und dünner worden/ wobey kaum einige Gerinnung zu ſehen war. Mehrer Erläuterung halber will ich alsbald drey Anmerckungen beybringen/ ſo bey Patienten gemacht worden/ welchen Spaniſche Fliegen-Pflaſter appliciret worden.

Die erſte Hiſtorie.

Ein Jüngling von 22. Jahren/ mager von Perſon und eines gallichten Temperaments welcher nur kurtz zuvor von den Frantzoſen-Beulen geneſen war/ hat/ nachdem er ſich beym Feuer erhitzet/ ſich an dem Nord-Wind wieder gekühlet/ davon er die Bräune bekommen/ welche ſich alsbald in ein ſeitenſtechend Fieber verändert/ worbey brennende Hitze/ harter und erhabener Puls / Wachen/ Durſt/ dicker und überaus rother Harn ſich eingefunden. Dieſer Patiente lag in einem gewiſſen Italieniſchen Hoſpital. Um den zwölfften Tag/ als ich ihn das erſtemal beſuchte/ war ihm von dem Artzte das Cornachin-Pulver eingegeben worden/ des folgenden Tages aber applicirten ſie 6. Spaniſche Fliegen-Pflaſter auf dieſen magern Cörper. Des vierzehenden Tages thaten ſich Rasereyen/ Verhaltung des Auswurffes / Bebungen des Fleiſches/ der Anfall ungleicher Puls und Athemholen hervor. Der Urin gieng ſehr ſtarck / der Stuhlgang war gallicht und ſtinckend/ aber ohne alle Erleichterung der Zufälle. Am ſechzehenden Tage verminderten ſich alle Zufälle/ welche aber folgende Nacht darauf von neuen ſehr hefftig wieder anſetzten mit ſehr häuffigen/ klebenden und ſaur-riechenden Schweiſſe über den gantzen Cörper/ welcher biß auf den zwanzigſten Tag der Kranckheit anhielte/ und deſſelbigen Tages verſchied der Patiente.

Die andere Hiſtorie.

EIn Koch 30. Jahr alt/ eines Blut-reichen und gallichten Temperamentes / roth von Haaren/ welcher dem Wein und der Liebe ſehr ergeben war. Als dieſer ſich erhitzet und nachgehends verkältet hatte/ iſt ihm eine Krampffziehung am untern Kinbacken/ bald hernach aber vieles Krampffziehen am Unterleibe zugeſtoſſen. Dieſem hat man im Hoſpital das Cornachin-Pulver verordnet und des folgenden Tages 4. Blaſenziehende Pflaſter auffgeleget. Nach dieſer Aufflegung haben ſich Erbrechen/ Krampffziehungen und Engbrüſtigkeit eingefunden/ an welchen Zufällen er den vierdten Tag drauf erbärmlich verſchieden iſt. Währendes Anfalles und erwehnten Krampffziehungen/ behielte er den Gebrauch der innerlichen und äuſſerlichen Sinnen. Ich habe öffters geſehen/ daß in ſchlaffſüchtigen Gebrechen / ſo von ſchwerer Verwundung des Hauptes entſtanden / nach dem Gebrauch des Cornachini Pulvers Krampffziehungen entſtanden ſind. In andern ſchlaffſüchtigen von andern Urſachen entſtandenen Kranckheiten aber / habe ich dieſes Pulver ſehr nützlich befunden / vornemlich wenn die Gefäſſe vorher durch die Diæt oder Blutlaſſen etwas geleeret worden / ſofern es nöthig geweſen. Denn nach dem Gebrauch dieſes Pulvers wird man die ſchlaffſüchtigen Gebrechen alsbald abnehmen ſehen/ wie ich noch kürtzlich einen achtjährigen Knaben wahrgenommen habe / welcher beym Antritt des Fiebers in einen tieffen Schlaff verfiel/

wel-

welcher viele Stunden währete. Nachdem aber demſelben nur eine doſis vom Pulvere Cornachini eingegeben worden/ welches ſechs Stunden nach dem Antritt geſchehen/ ſo verſchwand die Schlaffſucht gäntzlich. In dem Schlage/ Schlaffſucht/ Schwindel und dergleichen Gebrechen des Hauptes iſt auſſer dieſem ſchwerlich ein beſſeres Mittel zu finden.

Die dritte Hiſtorie.

EIne hagere und junge Frau/ welche 8. Monat ſchwanger ward/ empfand 8. Tage lang hefftige Bauch-Schmertzen und gebahr endlich ein Kind. Nach der Gebuhrt hielten die Schmertzen nebſt ſtarcken Spannungen des Bauches annoch an. Weil ſie aber alle Mittel verachtet/ oder vielmehr verabſäumet hatte/ ſo hat ſie ſich endlich von einem Artzte vier Blaſenziehende Pflaſter aufflegen laſſen. Hierauf haben ſich die zuvor wohl von ſtatten gehende Reinigungen verlohren. Nach wenig Tagen aber/ als dieſelbe wieder hervor kamen/ hat ſie am Unterleibe ſtarcke Krampffziehungen empfunden und ſo grauſamen Schmertzen/ daß ſie auch keinen Finger allda dulten können. Hierzu hat ſich kalter Schweiß eingefunden und die äuſſerſten Theile ſind eißkalt worden. Um den Puls und das Lufftſchöpffen ſtund es ſehr ſchlecht/ und ſchwebete die äuſſerſte Lebens-Gefahr der Patientin vor Augen. Nach einigen Tagen beſſerte es ſich ein wenig. Es ſtellte ſich aber wider Vermuthen eine vom Krampff verurſachte Engbrüſtigkeit ein/ welche

che bißweilen mit einer Raſerey abwechſelte / hierbey war ein gelbichter und ſtinckender Bauchfluß / welcher 8. Tage lang anhielte. Endlich verſchied die Patientin am ſiebenzehenden Tage ihrer Kranckheit &c.

Das II. Capitel.

Von den Ungelegenheiten / ſo ſich von dem Gebrauch der Blaſenziehenden Mittel hervorthun.

I.

Es pfleget ſich nach dem Gebrauch der Spaniſchen Fliegen-Pflaſter nichts geſchwinder hervor zuthun / als der Durſt nebſt Trockenheit der Zungen / welche bißweilen ſo ſtarck ſind / abſonderlich bey ſolchen Patienten / welche ihren Verſtand haben / und eines hitzigen Temperamentes ſind / daß faſt keine Artzney Linderung ſchaffen kan / wo es nicht durch ein unabläßig gebrauchtes Gurgel-Waſſer geſchiehet. Dieſer hefftige Durſt hält bey drey Tage an / nachdem nemlich die ſcharffen Salſen der Spaniſchen Fliegen eher oder langſamer / weniger oder mehr aus dem Geblüte abgeſondert worden; hernach läſſet er allmählich nach / und dieſen Durſt pflege ich den Durſt der Spaniſchen Fliegen-Pflaſter erwehnter Urſachen halber zu nennen. Beym Gebrauch dieſer Pflaſter muß man ſehr behutſam verfahren / damit ſie nicht ohne Unterſcheid zu ieder Jahrs-Zeit / bey iedem Alter / Temperament, Leibes Beſchaffenheit

ſenheit und in allen Kranckheiten / wie heutiges Tages die Galenici die Gewohnheit haben / verordnet werden / ſondern nur wenn es die Noth erfordert / nemlich in ſelbigen Zufällen / derer unten ſoll erwehnet werden. Widrigenfalls / ſo ſie nicht mit gebührender Vorſichtigkeit appliciret werden / wird den Patienten viel Böſes daher zu handen ſtoſſen. Und ſolche böſe Zufälle pflegen die unbeſonnenen Aertzte der ſchädlichen Beſchaffenheit der Artzney mit Unrecht beyzumeſſen / nicht aber denen falſchen Anweiſungen / nach welchen ſie ſolche verordnet haben. Doch hiervon iſt oben in den Büchern von der Praxi zur Genüge gedacht worden. Ich habe zuweilen wahrgenommen / daß die von den Spaniſchen Fliegen erregte Geſchwüre den kalten Brand angenommen / oder daß ſie nach möglichſt angewandter Mühe keine Narbe haben ſetzen wollen / ob hieran die neue Veränderung der damaligen Lufft einiger maſſen Schuld geweſen / kan ich in Wahrheit nicht ſagen; Gleichwohl habe ich im Jahr 1692 nicht nur zu Bononien ſondern auch zu Rom wahrgenommen / daß die von einer ieglichen Urſache ereignete Geſchwüre / ja auch die allerleichteſten Wunden überaus leichtlich den kalten Brand angenommen / und insgemein haben die Patienten daran ins Gras beiſſen müſſen / derer zu der Zeit eine groſſe Menge am kalten Brande / ſo von Spaniſchen Fliegen erreget worden / geſtorben ſind. Im erwehnten Jahr iſt ein überaus harter Winter geweſen / da es grauſam gefroren und geſchneyet hat / welches in Welſchland was ungewöhnliches iſt. Der darauf folgende Frühling war ſehr regnicht und nebelicht.

belicht. Hierauf folgte endlich ein gemäßigter und gleichfalls regnichter Sommer. Bey ſolchem Zuſtande der Jahres-Zeiten wurden allerhand Arten Geſchwüre und Wunden ſehr ſchleunig mit groſſer Verwunderung der Wund-Aertzte vom kalten Brande angetaſtet. Derowegen ſoll man allezeit nach der Maniere des Hippocratis auf die allgemeine Beſchaffenheit des Jahres und Einflüſſe ſein Abſehen haben und deſſelben Zuſtand und Wirckungen fleißig entwerffen. Ubrigens iſt es nichts neues/ daß bey ieder Beſchaffenheit des Jahres die Spaniſche Fliegen-Geſchwüre in cachectiſchen/ waſſerſüchtigen/ melancholiſchen und kräncklichen Cörpern/ wie auch in ſolchen/ ſo hart an der Liebes-Seuche daran geweſen/ den kalten Brand bekommen. Welches aber ſolchen Perſonen nicht wiederfähret/ welche Kräffte und feſte Glieder haben und von keiner langwierigen Kranckheit ausgemergelt ſind.

II.

Als man denen/ ſo am Haupte ſchwere Wunden empfangen/ wobey Erbrechen/ Verſchwindung der Sinnen/ nebſt andern Zufällen des verletzten Gehirnes ſich hervorthaten/ Spaniſche Fliegen-Pflaſter aufflegete/ folgeten bey einigen bald nach dem Aufflegen ſehr ſtarcke Krampffziehungen: bey andern kalter Schweiß/welchem der Todt nach wenig Stunden oder Tagen ein Ende machte: andere erblaßten folgende Nacht am Anfall. Ich beſinne mich/ daß iemand/ ſo ein krampffziehendes Reiſſen im Unterleibe hatte/ dabey ein Fieber war/ nachdem ihm

ihm in Hoſpital Spaniſche Fliegen geſetzet worden/ eine groſſe Menge uͤberaus rothes Gebluͤte durch den Stuhlgang von ſich gegeben/ und kurtz hernach verſchieden iſt. Da ich nun uͤberaus oͤffters bey denen/ ſo harte Verwundungen am Haupte empfangen/ wahrgenommen habe/ daß von dem Gebrauch der Blaſenziehenden Pflaſter entweder toͤdtliche Krampffziehungen oder andere obberuͤhrte Zufaͤlle hervorgethan/ habe ich nachgehends allezeit/ wenn ich ſolchen Perſonen im Hoſpital Blaſenziehende Pflaſter aufflegen geſehen/ entweder hefftige Krampffziehungen oder den Tod ſtandhafftig vorhergeſaget/ wie es auch in Wahrheit erfolget iſt. Wenn man Krampffziehungen vermuthend iſt/ oder ſelbe allbereit verhanden ſind/ muß man den Gebrauch der Spaniſchen Fliegen-Pflaſter mit allem Fleiß vermeyden/ ſonderlich da ein Fieber zugegen/ das Gebluͤte nebſt dem Waſſer ſehr ſcharff und zu Zerflieſſungen geneigt iſt/ der Leib hager und vorhin wenig Schlaff da geweſen/ ſondern der Coͤrper durch die Diæt und den Beyſchlaff ausgemergelt worden &c. Welche einmal die Liebes-Seuche gehabt/ die empfinden von dem Gebrauch der Spaniſchen Fliegen groſſen Schaden/ ſie moͤgen ihnen appliciret werden/ in welcher Kranckheit es auch ſeyn mag. Aus welcher Urſachen ſelbe nicht auſſer in ſehr groſſer Zuſammenrinnung des Gebluͤtes und ſchlaffſuͤchtigen Gebrechen bey dergleichen Patienten verordnet werden und gleichwohl mit guter Behutſamkeit. In brennenden und anhaltenden Fiebern/ wobey ein groſſer Trieb und Gewalt des Gebluͤtes zugegen iſt. Bey trockenen und hitzigen

Jah-

Jahres-Zeiten/ ingleichen in ſolchen Temperamenten/ Ländern/ dergleichen Eſſen und Trincken/ bey jungen Perſonen &c. In Sehnen-Gebrechen/ wobey ein Fieber brennender Art angetroffen wird; in ſchlaffſüchtigen Zufällen ſolcher Fieber/ welche den brennenden ähnlich ſind. In Krampffziehenden Bruſt-Kranckheiten/ in dergleichen Entzündungs-Gebrechen/ welche von dem ſalſichten ſcharffen Zuſtande des Geblüthes ihren Urſprung haben. Bey dieſen Kranckheiten habe ich vielmals wahrgenommen/ daß die Blaſenziehende Mittel allezeit die Verſchlimmerung nach ſich gezogen haben. Und ob ſich gleich bißweilen einiger Nutzen hervorgethan/ weil mir aber gleichwohl unbekandt war/ ob ſolcher von den Blaſenziehenden Pflaſtern oder vielmehr von andern Artzneyen herrührete/ ſo habe ich ſelten oder gar niemals Blaſenziehende Pflaſter in obberührten Zufällen gebrauchet/ und die Heilung allein mit ſchmertzſtillenden/ diluirenden und verſüſſenden Mitteln glücklich vollführet.

Weil oben des Schlafes gedacht worden/ ſo dienet kürtzlich/ daß ich öffters in ſehr brennenden und gleichſam von Entzündung des Blutes entſtandenen Fiebern im Anfang des Antrittes einen Schlaff wahrgenommen/ welcher bey weiter herankommenden Fieber noch mehr zunahm: und ie mehr ich aufröſende und hauptſtärckende Artzneyen verordnete/ ie ſtärcker war der Schlaff. Endlich habe ich durch wiederholtes Anmercken erlernet/ daß der Schlaff von ſich ſelbſten abnimmet/ wenn der Paroxismus beginnet abzunehmen. Oder wenn ſelber ſolchergeſtalt nicht von ſich ſelbſt nachlieſſe/ habe ich ihn mit

mit aus den kalten Saamen bereiteter Milch/ mit Limonien-Safft ſaurlich gemachten Wäſſern und andere dergleichen kühlende Dinge glücklich bezwungen. Gleichwohl habe ich ſolches nur in ſehr brennenden und von allzugroſſer Auffſchwellung des Geblütes herrührenden Fiebern beobachtet. Die aus der Mechanica geholte Urſache iſt/ weil ſowohl das Blut/ ſo mit groſſer Gewalt und Geſchwindigkeit ins Gehirne ſtößt/ daſelbſt ſchwerlich geläutert und durchgelaſſen als auch die Geiſter langſam abgeſondert werden können. Ja da ſie gleichſam in ihrem Umlauff erſticket worden/ ſo wird ihr Auslauffen nach den untern Theilen gehemmet. Dahero nothwendig eine Schläffrigkeit erfolget/ welche deſto mehr zunimmet/ ie mehr die Gewalt des Geblütes vermehret wird/ und ie mehr ſolche vermindert wird/ ie weniger hat auch die Schläffrigkeit auf ſich/ wie ſolches von ſich ſelbſt am Tage lieget.

III.

Nach Aufflegung der Spaniſchen Fliegen habe ich bißweilen Auffhüpffungen und Krampffziehungen der Span-Adern wahrgenommen/ nebſt hervordringenden und bißweilen häuffigem Schweiſſe/ der Puls iſt gleichſam unerkenntlich &c. und dieſe Zufälle halten ſo lange an/ als die ſcharffen Salſen der Fliegen noch im Geblüte ſtecken/ und ſobald dieſe herausgeſtoſſen worden/ verliehren ſie ſich/ wie oben von der Trockniß der Zungen und den Durſt gedacht worden/ ſonderlich wenn die Blaſenziehende Pflaſter nach gehörigen Anweiſungen ſind vertrieben worden: Im Gegentheil hauſen die Zufälle

weit ärger/ wenn ſolche unvorſichtig und der Kranckheit zuwider ſind appliciret worden. Die Spaniſchen Fliegen ziehen öffters nicht nur den kalten Brand/ſondern auch blutiges und brennendes Harnen/ wie auch andere böſe Blaſen-Zufälle nach ſich/ vornemlich bey magern Perſonen/ bey warmen und trockenen Temperamente/ zu Sommers-Zeit oder in den Hundes-Tagen und ſo ferner. Dieſes Blutharnen nach dem Gebrauch der Spaniſchen Fliegen-Pflaſter haben die gelehrten Männer Trullius und Manfredus Prof. Rom. bezeuget: Allein von den Blaſenziehenden Pflaſtern ſchlage man den berühmten Römiſchen Profeſſorem Sinibaldum nach. Bey hagern und ſchwancken Cörpern muß man mit den Blaſenziehen behutſam verfahren; denn wo ich an einer Perſon auf ſolche Art erregte Krampffziehungen/ Verſchlimmerung des Fiebers wahrgenommen habe/ ſo iſt es bey ſolchen geſchehen: Und ob es gleich bißweilen mit dem Fieber ſchon auffs höchſte kommen war/ hub es dennoch nach auffgelegten Spaniſchen Fliegen von neuen wieder an mit harten Zufällen ſeine Perſon zu ſpielen. Wenn bey einer ſolchen Perſon ſich ein ſehr heiſſes und trockenes Temperament befindet/ der Sommer verhanden iſt/ und eine häuffige Ausleerung vorhergegangen iſt/ und das Geblüte zur Zerflüſſung und Aufflöſung geneigt iſt/ da muß allerdings das Blaſenziehen verboten ſeyn/ und ſolches bey iedem Alter/ in ieder Kranckheit/ wegen der heßlichen darauf folgenden Zufälle / wie ein ieder vor ſich ſelbſt abnehmen wird. Uberaus viele allzuſehr auf ihre hypotheſin verpichte Galenici,

wenn

wenn ihnen Zerflieſſungs- oder von der Aufflöſung entſtandene Fieber vorkommen/ ſtehen in der Meynung/ daß derſelben ſchwere und ungleiche Zufälle von einer giftigen Beſchaffenheit herkommen: deßhalben legen ſie das Gifft heraus zu ziehen 4/ 6 oder mehr Spaniſche Fliegen-Pflaſter auf. Gleichwohl habe ich nach ſelbigen zum öfftern Krampffziehungen/ Geſchwüre in den Eingeweiden/ groſſe Raſerey/ groſſes Zunehmen des Fiebers und endlich den Tod wahrgenommen/ nemlich weil das Geblüte von dem freſſendem Saltze der Spaniſchen Fliegen und ebenermaſſen von der ſcharffen Fieber-Materie immer mehr und mehr auffgelöſet worden. Wenn denjenigen/ ſo ein mit Raſerey vergeſellſchafftes hitziges Fieber hatten/ im Hoſpital Blaſen gezogen wurden/ waren ſie ſchleunig des Todes/ worzu mehrentheils die ſchwere Noth die letzte Oelung gab. Dieſer öffters wahrgenommene unglückliche Ausſchlag hat mich abgeſchrecket/ derohalben ich nachgehends in obgedachtem Fall diluentia, kühlende ausgepreßte Milch/ und das Aderlaſſen an der Stirn glücklich verordnet habe. Die Blaſenziehende Mittel vermehren bißweilen durch Erregung des hefftigen Schmertzens die Raſerey/ und wenn ſolche annoch auf dem Wege/ ſo nöthigen ſie ſelbe hurtiges Fuſſes herbey zu kommen. Ich habe von einem glaubwürdigem Artzte verſtanden/ daß die allererſt aus dem Backofen gekommene und ſehr heiſſe Brodtkrume/ wenn ſolche auf einem Theil des Leibes geleget wird/ auf ſelben nach Verlauff einer halben Stunden ziehe/ und wie die Spaniſche Fliegen Blaſen und Geſchwüre erre-

rege: und wenn ſolches Geſchwüre und erſtlich gemachte Kruſt nicht wohl geheilet wird / ſolches hernachmals ſchwerlich zu heilen ſtehet. Von dem zu vielem Gebrauch der Spaniſchen Fliegen ereignen ſich heßliche Auffrichtungen des männlichen Gliedes / davon Cabrolius obſ. anat. 17. zwey tödtliche Hiſtorien anführet. Deßhalber ſollen die Aertzte bey geilen Mannes-Perſonen mit dem zu vielen Gebrauch derſelben angeführter Urſachen wegen behutſam verfahren.

IV.

Ich habe befunden / daß mehr Raſende von dem Gebrauch der Spaniſchen Fliegen-Pflaſter geſtorben / als geſund worden. Nach der Aufflegung der Blaſen-Pflaſter habe ich wahrgenommen / daß der Bauch-Fluß geſtillet und der Puls / ſo vorhin erhoben war / nachgehends unerkänntlich oder unterdrücket wurde. Die Eßigs-Säure dämpffet das flüchtige Saltz der Spaniſchen Fiegen. Wenn man derowegen die Blaſenziehende Pflaſter ſtarck haben will / muß man wenig Eßig oder alten Sauerteig dazu thun oder an derer Statt das Empl. de mucilaginibus oder dergleichen nehmen. Niemals ſchläget der kalte Brand leichter zu den Blaſen-Geſchwüren / als wenn entweder aus Verſehen des Artztes oder Apothekers allzuviel Spaniſche Fliegen darzu genommen werden. Denn da die Spaniſchen Fliegen ſehr leicht ſind / daß funffzig derſelben kaum ein Qventin wägen / ſo fehlet man gar leicht in Verordnung der doſis. Derohalben muß man den Apothekern verordnen / dieſelbe nach der

Zahl

Zahl zu nehmen z. E. an der Zahl 6 oder 10 &c. nicht aber nach dem Gewichte. Die innerlich eingenommene Spaniſche Fliegen/ entweder wider die Verſtopffung des Urins oder den Beyſchlaff zu ermuntern/ oder wider den gifftigen Saamen-Fluß pflegen garſtige Zufälle zu erregen. Vors erſte ſchwüret nach derer Einnehmen die Blaſe und der Harn-Gang/ hernach wird auch die Leber allgemach entzündet/ die Eingeweide werden angefreſſen und am Unterleibe und um die Scham grauſame Schmertzen erreget/ auf welche Schmertzen Wahnwitz und der Tod erfolget/ wenn die Spaniſche Fliegen nicht bald ausgetrieben oder derſelben Krafft geſchwächet werden. Mehr hiervon ſuche man beym Franciſco Joël, allda er auch gar vernünfftig der Cur gedencket. Wider die Spaniſche Fliegen iſt die natürliche und durch Kunſt bereitete Milch eine treffliche Artzney nach dem Zeugniß Langii Epiſt. ſept. lib. 1. Ich habe wahrgenommen/ daß die Blaſen-Mittel bey Perſonen eines hitzigen und gallichten Temperaments bißweilen ohne Nutzen und wohl gar ſchädlich geweſen. Denn auſſer daß der Ort/ darauf das Pflaſter geleget worden/ hefftig entzündet und mit grauſamen Schmertzen angefreſſen wird/ wobey wenig oder bißweilen gar keine wäſſerichte Feuchtigkeit hervorläufft/ ſo ſtößt auch der Blaſe das Unheil zu/ daß ſie unabläßig das Waſſer gerne von ſich geben will/ und doch nicht mehr als wenige Tropffen mit brennenden Schmertzen loß werden kan. Dieweil derohalben bey ſolchen Temperamenten das Geblüte mit Saltz und Schwefel häuffig angefüllet

iſt/ und mit ſehr wenigen Waſſer temperiret wird: ſo iſt nöthig/ daß die Practici nach dem Blaſenziehen den fleißigen Gebrauch langer Träncke verordnen/ damit vorerzehlte Ubel mögen vermieden werden &c. Und ſo haben wir die Ungelegenheiten/ ſo ſich nach dem Aufflegen der Spaniſchen Fliegen hervorthun/ ſoviel wir derer in den Hoſpitälern haben anmercken können/ kürtzlich angeführet. Nun wollen wir derſelben Nutzen vor die Hand nehmen.

Das III. Capitel.

Von dem Nutzen des Blaſenziehens.

I.

OBgleich die Spaniſchen Fliegen die in dem vorhergehenden Capitel angeführte Ungelegenheiten verurſachen/ ſo müſſen ſelbe doch nicht alſofort aus der Heilungs-Kunſt verwieſen werden: maſſen es mit denſelben/ wie auch mit allen andern Artzneyen eben ſolche Beſchaffenheit hat/ als mit dem Wein/ welcher/ ob er gleich truncken machet/ und unzähliche Haupt-Beſchwerden erreget/ dennoch nicht deßhalber von den Regenten der Städte verboten wird/ ſintemal ſolche beſchwerliche Wirckungen/ welche von der Trunckenheit herrühren/ dem menſchlichen Unverſtande/ nicht aber einer gifftigen Beſchaffenheit des Weines müſſen zugeſchrieben werden. Soviel als die Blaſenziehende Pflaſter bey einem ſcharffen und zum Zerflüſſen geneigten Blute Schaden bringen: ſo viel nutzen ſie hin-

hingegen/ wenn das Geblüte und Säffte dicke/ ſchleimicht/ zähe und zum Stillſtehen geneigt iſt. In Fiebern/ wobey ein ſehr ſchwacher Puls/ Kälte der äuſſerſten Theile/ Beängſtigung/ Neigung zu ſchlaffſüchtigen Kranckheiten/ und andere Kennzeichen der Gerinnung anzutreffen ſind/ da kan man faſt nicht beſchreiben/ was für heilſame Dinge die Blaſenziehende Mittel verrichten: und ſolches deſto mehr wenn es Winter iſt/ der Patiente ein feuchtes Temperament hat/ der Cörper feiſt iſt und dergleichen. Denn wenn das ſcharffe Saltz der Spaniſchen Fliegen denen zur Gerinnung geneigten Säfften mitgetheilet worden/ ſondert es derſelben Theilchen von einander/ löſet ſie auf und bringet ſelbe wieder zur vorigen Flüßigkeit. Ich wills kurtz ſagen: Die anhebenden Gerinnungen des Blutes und das Stillſtehen der Säffte in iedweder Kranckheit/ iedem Alter/ Temperament/ ieder Jahres-Zeit &c. auffzulöſen/ habe ich kaum ein beſſeres und ſo geſchwinde wirckende Artzney angemercket/ als die Spaniſchen Fliegen-Pflaſter. Und dieſes alles reimet ſich deſto beſſer/ ie weniger ſolches das Anſehen gewinnet/ von der Meynung der Araber abzuweichen. Denn dieſe erſte Erfinder der Blaſenziehenden Artzneyen gebrauchten dieſelben niemals/ als die Schlaffſüchtigen und von der Kranckheit Erſtarreten zu ermuntern/ wie beym Oribaſio zu erſehen iſt/ welcher unter den Arabern der erſte geweſen/ ſo von derſelben Gebrauch geſchrieben hat. Und da es entweder die Schlaffſüchtigen zu ermuntern oder die durch Kranckheit Erſtarrete zu erwärmen nicht nöthig war/ da enthielten ſie ſich gäntzlich des Gebrau-

brauches der Blaſenziehenden Mittel. Aber auf dieſe Art haben die nachkommenden Aertzte nicht verfahren/ welche die falſche Meynung hegeten/ als hätten die Blaſenziehende Mittel die Krafft das Gifft der bößartigen Fieber auszuziehen/ darum verordneten ſie ſolche zum Untergang der Patienten in allen Fiebern ohne Unterſcheid/ wie im vorhergehendem Capitel bewieſen worden. Ich habe am ſeitenſtechenden Fieber angemercket/ es mag vorher die Ader ſeyn geöffnet worden oder nicht/ daß bißweilen um den fünfften oder ſiebenden Tag/ oder in dem andern Zwiſchentagen ſich ſchweres Athemholen und ſchwerer Auswurff einſtellet/ welches den Patienten in die höchſte Lebens-Gefahr zu ſetzen pflegete. Nach allen vergeblich gebrauchten Mitteln wurden zwey Blaſenziehende Pflaſter an die Schienbeine geleget/ wodurch zu iedermans Verwunderung nicht nur der Auswurff alsbald befördert/ welches die vornehmſte Criſis der Bruſt-Kranckheiten iſt/ ſondern auch die Engbrüſtigkeit gelindert und die Geſundheit befördert wird. Ich will noch mehr ſagen: An welchem Tage ſich beym Seitenſtechen das ſchwere Lufftſchöpffen einfindet und der Auswurff nicht fort will/ ſoll man alſobald zwey Blaſenziehende Pflaſter auf die Schienbeine legen: Welches auch des Hippocratis Meynung iſt/ welcher lib. 2. progn. 67. ſaget: Wenn ſich in Lungen-Gebrechen Schwelle auf den Schienbeinen hervor thun/ ſo iſt es gut/ und kan ſich nichts beſſers ereignen/ vornemlich/ wenn ſolche nach verändertem Auswurff hervorkommen. Alſo ſaget dieſer. Und ich ſage mit Auffrichtigkeit/ daß unter hundert

Pati-

Patienten ſehr wenig geſtorben / welchen auf gedachte Manier von einem gelehrten Artzte in einem berühmten Hoſpital begegnet worden. Und ſolches habe vornemlich im Jahr 1694. zu Rom des Winters angemercket / zu welcher Zeit wegen grauſamer Kälte / welche von häuffigen Schnee und Eis verurſachet worden / das Seitenſtechen häuffig grasſirte. Denn nachdem das ſcharffe Saltz der Spaniſchen Fliegen in das Geblüte und bald hernach in die Lungen / worinnen ein Stillſtehen der Säffte beſorget ward / hinein gedrungen / löſete ſolches die angehende Zuſammenrinnungen auf / brachte die Säffte zum vorigen Lauff / verminderte die Engbrüſtigkeit und beförderte zu groſſer Linderung des Patienten den Auswurff. Man wiſſe zugleich / daß vorerwehnte am Seitenſtechen franckliegende Perſonen / an welchen wir dieſe Erſprießlichkeit wahrgenommen haben / im Anfange nicht ſind purgiret worden / wie etliche Practici die Gewohnheit haben / ſondern nach gehörig angeſtellten Blutlaſſen wurden bey Verfolgung der Cur nur bloſſe Bruſt-Suppen oder Brühen mit Bruſt-Kräuter abgekocht / und gelind zerlöſende alcaliſche Artzneyen mit gutem Succeſs verordnet. Nach auffgelegten Blaſenziehenden Pflaſtern habe ich im Seitenſtechen wahrgenommen / daß der gegenwärtige Durchlauff entweder vermindert oder gäntzlich geſtillet worden. Zuweilen aber gieng der Harn nach dem Gebrauch der Spaniſchen Fliegen-Pflaſter in dem Seitenſtechen häuffiger / und ſchlug ſowohl das erſtere als dieſes letztere zu des Patienten groſſen Nutzen aus. Und ſolches iſt auch kein Wunder: das erhellet ſo-

wohl aus der unbetrüglichen Erfahrung als dem Ausſpruche des Hippocratis, daß die bey dem Seitenſtechen ſich einſtellende Bauchflüſſe faſt allemal tödtlich ſeyn; ſintemal nach ſelbiger Herbeykunfft der Auswurff nicht mehr fort will/ das Lufftſchöpffen beſchwerlicher wird/ und der Patiente nach Verlauff weniger Tage der Welt gute Nacht ſaget/ oder in langwierige Gebrechen verfället. Daher lieget klar am Tage / wie weit dieſelben von der Wahrheit abweichen/ welche unter dem Vorwand zur Verminderung der Cacochimie oder anderer dieſer Art Geſchwätze bald im Antritt des Seitenſtechens zu ſo groſſen Nachtheil der Patienten Purgantzen verordnen. Denn weil die Lungen-Gebrechen und ſeitenſtechende Fieber von einer entzündenden Beſchaffenheit des Geblütes ihren Urſprung haben/ welche den zarten Lungen-Häutchen Gewalt thut; ſo muß man mit allem Fleiß dahin bedacht ſeyn/ damit die Entzündung ſowohl durch Blutlaſſen als gelinde alcalia gehoben werde. Hingegen wenn man dem entzündeten Geblüte zur Entzündung reitzende Purgantzen beybringet / ſonderlich wenn noch keine coction vorhergegangen/ ſo wird man nicht nur zu der Natur gantz widrigen Bewegungen Urſache ſeyn/ ſondern nach verſchlimmerter Entzündung wird man den Auswurff unterdrucken/ und die Engbrüſtigkeit vergröſſern / biß der Patiente in kurtzen entweder dem Tode oder der Schwindſucht in den Rachen fällt.

II.

So groſſe Gefahr als im Seitenſtechen und Bruſt-

Bruſt-Kranckheiten die Purgantzen nach ſich ziehen/ ſo groſſen Vortheil ſchaffen im Gegentheil harntreibende Mittel. Denn in allen Bruſt-Gebrechen muß man die ſchädliche Materie laut der unfehlbaren Lehre der Natur und dem Beweißthum der Erfahrung nach der Blaſen leiten. In Haupt- und Angeſichts-Gebrechen hingegen verſchaffen nach eben ſelber Anweiſung gelinde Purgantzen groſſen Vortheil/ vornemlich wenn zu eben ſolcher Zeit Fußbäder verordnet worden. Hierbey ſchicket ſich/ was Jacotius Com. in Coac. Hipp. L. 4. fol. 212. ſaget: Bey Haupt-Kranckheiten findet ſich faſt allezeit ein verſchloſſener Leib. Da ich anitzo der Gebrechen des Haupts gedencke/ ſo verſtehe ich nicht diejenigen/ welche von der Schärffe/ Krampffziehung allzu groſſer Gewalt der feſten und flüſſenden Theile herrühren/ ſondern welche von der Dicke/ dem Stillſtehen und zähen Langſamkeit der Säffte entſpringen. Unter die bey ſolchen Kranckheiten ſehr erſprießliche Purgantzen iſt des Cornachini Pulver das vornehmſte Mittel/ wie wir offt gedacht haben. Unter den harntreibenden Artzneyen/ ſo der Bruſt angenehm ſind/ behalten alle von Terpentin gemachte Mittel/ bereitete Keller-Eſelchen/ des Fernelii Althée Syrup und die insgemein ſo genannte eröffnende Kräuter den Vorzug. Da die Säure der Bruſt Schaden bringet/ ſo werden gleichergeſtalt die aus ſauren Dingen bereitete Harn-Mittel in ſolchen Gebrechen verdächtig gehalten. Welches auch Hoffmannus über den Schröderum angemercket hat/ allda er auch den Gebrauch des Schwefel-Balſams in der Schwindſucht und Bruſt-

Kranck-

Kranckheiten verwirfft / weil er eine ſchmierichte Säure bey ſich hat/wodurch die Schwindſucht vielmehr vergröſſert als geheilet wird / welcher Meynung auch der wohlerfahrne Walſchmid iſt. Doch wieder auf den rechten Zweck zu kommen/ ſo bringen die Blaſen-Pflaſter bey raſenden Perſonen mehr Schaden als Nutzen / und wurden dadurch vielmehr dem Tode gelieffert / als zur Geſundheit gebracht. Hingegen beſſerte es ſich mit den raſenden Frauens-Perſonen nach dem Gebrauch des Blaſenziehens/ die Kranckheit mit ihren Zufällen nahm ab und die Geſundheit ſtellte ſich ein. Dieſes habe zu Rom beym Antritt des 1694ſten Jahres angemercket / zu welcher Zeit der kalte Winter mit Schnee und Eyß im Lateiner-Lande ungewöhnlich hauſete/ viele mit einem ſchleunigen Tode hinraffete/ und Fluß-Fieber/ feuchten Huſten mit Anfüllung der Lungen / Lungen-Gebrechen / ſeitenſtechende Fieber erregete / wodurch mehr die Mannes- als Frauens-Perſonen angetaſtet wurden / hierzu fand ſich Bauchgrimmen und dergleichen. Wenn die Raſerey vor der Thür iſt/ pflege ich an Statt des Blaſenziehens auf der rechten oder lincken Hand die Salvatell-Ader zu eröffnen / zuweilen ſetze ich Laß-Köpffe auf die Schultern und zapffe das Blut ab/ nach Erforderung des Alters/ Temperaments &c. Nach dieſem Aderlaſſen iſt die bevorſtehende Raſerey alsbald erſticket / oder wenn ſolche allbereit verhanden war/ überaus vermindert worden/indem durch ſolche Eröffnungen der Anfall des ſcharffen und entzündeten Geblütes nach dem Haupte entweder gehemmet oder abgeleitet worden. Nach dem

Blut-

Blutlaſſen verſchreibe ich lange Träncke / oder aus Violen oder Gerſten-Waſſer und den kalten Saamen bereitete Milch / diluirende und mit kühlenden Kräutern abgekochte Brühen / welche mit einen gehörigen Theil von Salpeter temperiret werden. Unter den aus Salpeter bereiteten Dingen verdienet das Prunellen-Saltz oder Nitrum antimoniatum den Preiß. Die von den Blaſenziehenden Pflaſtern erregete Geſchwüre verſchlimmern ſich unterweilen entweder aus Schuld der ſchädlichen Materie oder der übeln Beſchaffenheit des Cörpers: Und alsdenn vertrocknen ſie mit ſchwärtzlichter und blauer Farbe und dräuen gleichſam den kalten Brand. Bey ſolchem Zuſtand der Geſchwüre wird die täglich zwey oder dreymalige Auffſchmierung des Roſen-Honigs augenſcheinliche Hülffe verſchaffen. Nach ſolcher Auffſchmierung des Honiges empfinden die Patienten ein verdrießliches und ſchmertzhafftes Stechen und gleichſam eine jährende Auffwallung / welches ein gutes Zeichen iſt. Denn innerhalb ein oder zwey Tagen wird ſich in den Geſchwüren eine Feuchtigkeit ſehen laſſen / die Ausſchwerung befördert werden / die zuvor über dem Geſchwüre geſetzte Kruſte abfallen / und kurtz hernach ein rothes Fleiſch darüber wachſen.

III.

Nicht nur bey den vom Blaſenziehen erregten Geſchwüren / ſondern auch insgeſamt in andern / wenn ſie zur Verderbung kommen und Garſtigkeit bey ſich haben oder unflätig werden / haben wir von dem Roſen-Honig ſehr ſchöne Wirckungen geſehen.

Im

Im Jahr 1693. im May-Monat hatte ich zu Rom einen Jüngling in der Cur, welcher unten am holen Leibe ein von einer Frantzoſen-Beulen entſtandenes Geſchwür hatte/ wobey ein hitziges Fieber/ Durſt und groſſe Mattigkeit war. Das Geſchwüre war breit/ ſchmertzhafft/ entzündet und mit einer ſchwartzen Kruſt überzogen. Derohalben habe ich gleich Morgens 20. Loth gereinigte Ziegen-Molcken verordnet/ des Abends aber eine aus Melonen/ Kürbes-Saat und Hertz- oder kühlenden Wäſſern bereitete Milch verſchrieben/ worinnen zwey Scrupel Krebs-Augen vermiſcht waren. An Statt der harten Koſt nahm er alle 6. Stunden eine mit alcaliſchen Kräutern bereitete Brühe/ wozu zuweilen ein Ey-Dotter genommen ward. Uber das Geſchwüre ſchmierte ich des Tages zwey oder dreymal nur etwas Roſen-Honig. Als ich 10. Tage auf dieſe Art mit der Heilung verfahren hatte/ hat ſich das Fieber nebſt ſeinen Zufällen verlohren/ das Geſchwür ward ſehr rein/ biß endlich der Patiente nach eingenommenen Tranck von Sarſaparill/ Frantzoſen-Holtz/ rohem Spieß-Glas wieder zur vorigen Geſundheit gebracht ward. Hier iſt beyläuffig zu mercken/ daß zu Heilung der Geſchwüre eine diluirende oder dünne Koſt/ als da ſind die aus alcaliſch-verſüſſenden und balſamiſchen Kräutern bereitete Träncke/ mit Wund-Kräutern abgekochte Brühen und dergleichen reichlich zu ſich genommene Suppen ein groſſes Vermögen haben. Denn durch dergleichen häuffige zerſpielende Träncke wird das im Geblüt befindliche ſcharffe Saltz der Geſchwüre verſüſſet/ unterdrücket/ von der häuffigen Feuchtigkeit

keit zerlöſet und durch beqveme Wege der Natur/ nemlich den Stuhlgang/ Urin oder Schweiß ſehr hurtig abgeführet und ſolchergeſtalt wird durch das verſüſſete und gereinigte Geblüte die Heilung des Geſchwüres befördert. Welches alles die Aertzte ſich von ihren Stuben/ austrocknenden Diæt, Schweiß-Träncken und andern ſolchen Mitteln kaum einbilden können/ als wodurch das ſcharffe Saltz der Geſchwüre mehr und mehr erhöhet/ ſchärffer gemachet/ und die Hoffnung zur Geneſung gäntzlich verlohren wird/ bevoraus/ wenn die Conſtitution des Patienten nicht cachectiſch/ feuchte/ der Cörper blaß und ſehr weich iſt/ noch dergleichen Geſchwüre verhanden ſind/ in welchem Fall der gewöhnliche Gebrauch der austrocknenden Mittel noch einiger maſſen nützen könte &c. In den Gebrechen der Augen und des Geſichtes ſind die Blaſenziehende Pflaſter beſondere Mittel/ ſolche werden in dem Nacken geleget und haben vor andern den Preiß/ vornemlich im Stahr und ſo genannten Augen-Flüſſen/ wie wir uns öffters darüber verwundert haben. Zuweilen wollen die vom Blaſenziehen erregte Geſchwüre ſchwerlich die Heilung annehmen/ obgleich das Haupt-Gebrechen ſchon lange vorher geheilet worden und ſolche die ſchädliche Materie zur Gnüge ausgeworffen haben. Und weil die Geſchwüre unterweilen viel Monat lang offen bleiben/ ſo werden gewißlich alle Artzneyen darüber zu Schanden. Unter denen in dieſem Fall ſehr erſprießlichen Mitteln/ habe ich kein beſſers gefunden/ als den zu einem ſehr feinen Pulver geſtoſſenen Weyrauch/ zweymal des Tages in das Geſchwü-

ſchwüre geſtreuet/ womit ich ſelbe in Wahrheit in kurtzer Zeit geheilet habe. Auch habe ich erfahren/ daß geſchabete linnene Faſen/ ſo vorher mit rohen Alaun in Waſſer gekocht/ und wiederum getrocknet worden/ und ſolchergeſtalt zu Beförderung der Kruſte über die Geſchwüre geleget/ die Heilung zu wege bringen. In allzu unreinen Cörpern aber habe ich dieſe nicht eben ſo erſprießlich befunden.

IV.

Blaſenziehende Pflaſter/ Sinapismos, Purgantzen und andere dergleichen reitzende Mittel/ſoll man bey corpulenten/ ſafftvollen und mit allzuvieler Feuchtigkeit angefüllten Cörpern und Perſonen nicht eher verordnen/ als wenn zuvor die Gefäſſe durch Blutlaſſen/ wenn ſolches nöthig oder durch eine eingeſchrenckte Diæt etwas geleeret worden. Denn ſo lange eine ſo groſſe Menge von Säfften verhanden ſind und in den Adern auffwallen/ werden die Abſonderungen der flüſſenden Theile in den Sieben der Eingeweyde und anderer Theile ſchwerlich oder unvollkommen verrichtet werden. Maſſen nach den mechaniſchen Regeln zu den Abſonderungen der flüſſenden Dinge nicht nur freye und offene Löcherlein und eine geſchickte Widerſtehung der feſten Theile/ ſondern auch eine geſchickte Bewegung und Menge der zur Abſonderung beſtimmten Feuchtigkeit erfordert werden: wenn nun eines von ſolchen nach vorbenannter Manier einen Fehler heget/ ſo werden die Abſonderungen auſſerordentlich von ſtatten gehen/ wie oben von der Heilung der Schlaffſucht/ welche ſich im Anfang und Zunehmen

men der brennenden Fieber hervorthut/ gemeldet/ welche nur durch ausgepreßte Milch und kühlende Träncke verrichtet wird. Durch die Reitzungen der Purgantzen/ Blaſen-Pflaſter/ Schweißtreibenden Dinge &c. wird in den flüſſenden Theilen eine gröſſere Jährung/ Auffwallung und Schäumung erreget/ in den feſten Theilen aber gleichſam eine hurtige Auffgähnung oder Zerberſtung verurſachet. Wenn derohalben die Gefäſſe einen Uberfluß an Säfften haben oder wegen hefftigen Jährungen zur höchſten Auffſchwellung gelanget ſind/ auf welche Weiſe ſie den Widerſtand der feſten Theile über einen Hauffen werffen/ und alſo die Zäſerlein der Eingeweide auf mancherley Art zerreiſſen/ ausdehnen/ und verdrehen/ ſo iſts kein Wunder/ wenn kurtz hernach entweder die Gefäſſe berſten/ oder die flüſſende Theile zum gefährlichen Stillſtand kommen. Davon giebet uns die tägliche Erfahrung allzuklare Zeugniſſe/ ſintemal man nach unbeſonnenen und unzeitigen Gebrauch der purgirenden/ Blaſenziehenden und Schweißtreibenden Artzneyen in Praxi öffters nichts anders wahrnehmen kan/ als Verſchlimmerung des Fiebers/ Rasereyen/ Entzündungen der Eingeweide/ Krampffziehungen/ Bluten und dergleichen. Welcher Zufälle man ſich nicht zu beſorgen hätte/ wenn die Adern durch Blutlaſſen etwas geleeret und alsdenn ſelbige Mittel verordnet würden. Denn alle von ſelben erregte Jährungen und Auffſchwellungen würden gehoben werden/ wenn die herumlauffenden Säffte mehr Raum hätten/ ja es wäre nicht möglich/ daß ſie den feſten Theilen Gewalt thun oder ſich ſelbſt zur Gerinnung und Stillſtehen den

Weg bahnen ſolten. Vielleicht ſind ſolches die Urſachen / welche den beyden Italieniſchen Academien ſo ſehr beliebten Sydenham bewogen haben/ daß er vor dem Gebrauch ſonderlich der ſtarcken Purgantzen eine Ausleerung der Gefåſſe durch Blutlaſſen oder ſtrenge Diæt, wenn es anders mit der Kranckheit noch Zeit hat/ ernſtlich recommenditet. Dieſer Autor hat gleichfalls unter andern Månnern dieſer Zeit endlich durch hundertfåltige Anmerckungen die Methode auf feſten Fuß geſtellet/ nach welcher der im Geblůte erregten Fieber-Jåhrung zu begegnen iſt. Er iſt der erſte unter den Nordiſchen Nationen geweſen/ welcher die Heilungs-Art der ſonſt gar gelehrten Nordiſchen Aertzte / von ſchlůpffrigen Pfad auf den rechten Weg der Vernunfft und Erfahrung gebracht hat; Er behauptete unter andern/ daß ſowohl diejenigen Aertzte fehlen/ welche im Anfange der hitzigen Kranckheiten Purgantzen/ als die/ welche im Anfang derſelben Schweißtreibende Mittel verordnen. Denn weil zu der Zeit die Fieber-Jåhrung der ſchådlichen Materie noch rohe/verwirrt und zur Reinigung unbeqvem iſt/ ſo wird ſolche durch die darzu kommende Reitzungen der Schweiß-Mittel &c. mehr und mehr verwirret und vermehret/und an Statt der gehörigen Abſonderung wird das Fieber verſchlimmert werden/ oder ſelbes wird verdoppelt werden / oder es werden Raſereyen / Entzůndungen der Eingeweide/ Krampffziehungen und hundert andere Zufålle erfolgen. Doch hiervon habe oben in den Bůchern von der Praxi weitlåufftiger gehandelt.

V.

Es erhellet aus dem vorhergehenden/ daß die Blaſen-

ſenziehende Mittel ein groſſes Vermögen haben/ das dicke/ geronnene und an einem Orte ſtillſtehende Geblüte zu zertheilen und zu verdünnen und deßhalber gleichſam beſondere Mittel ſeyn in Augen-Gebrechen/ welche von Flüſſen herrühren/ beym Staar/ in Fiebern/ ſo von Zuſammenrinnungen und dergleichen Zähigkeiten der Säffte entſpringen. Da nun auch die anhaltenden Verſtopffungen der Eingeweide/ die Cachexie/ ingleichen die langwierige Verſtopffung der Monats-Zeit gleichermaſſen von einem ſolchen Geblüte ihren Urſprung haben: Als ermahne ich deßhalb die Aertzte/ daß ſie bey deſperaten Zufällen den Gebrauch der Spaniſchen Fliegen entweder in Form eines Pflaſters oder auf andere beqvemere Manier verſuchen/ damit die Heilung dieſer ſo ſchweren Kranckheiten davon einiges Licht bekommen möge/ damit wir nicht allezeit um den Brey herum ſpatzieren. Thomas Bartholinus Cent. 5. obſ. 82. lehret/ wie man die Spaniſchen Fliegen infundiren ſoll/ welches Mittel er beym Tripper/ Verhaltung des Harns/ und bey Treibung des Steines vor ein beſonderes Mittel ausgiebet. Die Bereitung davon iſt folgende: Man gieſſe über einen Scrupel gepülverte Spaniſche Fliegen 3. oder 4. Untzen Rheiniſchen Wein oder Brandwein/ laſſe es alſo etliche Tage lang ſtehen und gieſſe es hernach auf Leſch-Papier/ damit von dem Pulver der Spaniſchen Fliegen nichts darzu komme/ ſondern der Wein allein durchlauffe. Von dieſem durchgeſeigeten Wein vermiſchet man einen Löffel voll mit ſieben Löffeln voll Wein oder Bier/ und nimmet von dieſer Vermiſchung des erſten Tages

einen Löffel voll davon ein/ des folgenden Tages zwey Löffel voll und ſo ferner. Ob man dieſes Mittel in Verſtopffungen und denen oben erwehnten Kranckheiten innerlich gebrauchen könne/ das habe ich noch nicht erfahren. Wer einem ſchlimmen Huſt/ dabey ein häuffiger dicker Auswurff verhanden/ unterworffen iſt/der wird von keiner Art Hülffs-Mittel ſo groſſen Vortheil verſpüren/ als von einem in das Genicke gelegten Spaniſchen Fliegen-Pflaſter. Und wenn das von ſolchem gemachte Geſchwüre allzu geſchwinde zufallen ſolte/ ſo kan man unter den Ohren oder auf die Schultern ein ander Pflaſter aufflegen. Denn die aus dem Geblüte auffgelöſete und hin und wieder hervordringende Feuchtigkeit wird durch die Blaſenziehende Mittel von dem Zufluß/ welchen ſelbe in die Lungen nahm und ſolchergeſtalt den Huſten erregete/ abgehalten und abgeleitet/ wie ich ſolches öffters im Hoſpital wahrgenommen habe/ da ein alter Artzt auf ſolche Manier glücklich curirte/ auch hat Williſius ſolches an ſeinem eigenem Leibe probiret und gut befunden. Nachdem nun ſolches kürtzlich und treulich von dem Gebrauch des Blaſenziehens zu Papier gebracht worden/ als ſoll in folgendem Capitel die Urſache von der Art und Weiſe/ nach welcher die Blaſenziehende Artzneyen ihre Wirckungen verrichten/ aus der Mechanica angeführet werden.

Das

Das IV. Capitel.

Hierinnen wird die Beſchaffenheit der Blaſenziehenden Artzneyen aus der mechaniſchen Lehre der Stachel deutlich vor Augen geſtellet.

DJe Blaſenziehende Dinge verrichten ihre Wirckung reitzendes Stechen und behaupten unter den Stacheln die Oberſtelle. Jedoch/damit man deutlichere Nachricht davon habe/ ſo wollen wir nach der Meynung des Herrn Bellini, welche er der gelehrten Welt über den Punct von den Stacheln vor Augen geleget hat/ einige Dinge kürtzlich erläutern.

Erſtlich ſage ich: Von dem Stachel muß eine gröſſere Bemühung zu den Bewegungen der Theile erfolgen/ woraus das gantze häutichte Weſen beſtehet/ wie auch die Auspreſſung eines jeden flüſſenden Cörpers und deſſen Ableitung/ nach welchem Orte ſolche geſchehen kan.

Vors andere ſage ich: Von der Gewalt des Stachels müſſen die Zäſerlein der Häutlein d. i. des gantzen Cörpers/ weit ſtärcker zuſammen gezogen werden/ als ſonſt natürlicher Weiſe geſchiehet: denn auf ſolche Weiſe wird die Auspreſſung der Flüßigkeiten leichter von ſtatten gehen. Maſſen durch dieſe ſtärckere Zuſammenziehung die Zäſerlein kürtzer/ härter und ſtärcker ausgeſpannet werden. Daher iſt die Bebung kräfftiger und lebhaffter und der Auslauff der Säffte wird nach dem Berühren beſagten Zäſerleins mit gröſſerem Nachdruck

druck in gleicher Linie verrichtet. Und derohalben wird vermittelſt beydes Theiles vermehrten Nachdruckes und Gewalt die Ausdrückung der Säffte und die Ableitung derſelben/ wohin es geſchehen kan/ leichter von ſtatten gehen &c.

Zum dritten ſage ich: Von der Gewalt des Stachels muß die Zuſammenziehung der Mäuslein/ welche von den flüſſenden oder in denſelben lauffenden Säfften geſchiehet/ ſtärcker werden/ und dahero die Ausdrückung der Säffte leichter erfolgen/ und über diß die Geſchwindigkeit und der Lauff des Geblütes von dem Stachel vermehret werden. Denn weil durch die Gewalt des Stachels der Nerven-Safft in öfftere Wellen getrieben wird/ ſo wird aus dieſer Urſache durch die Bewegung der Ableitung eine gröſſere Menge Safftes in die Sehnen der Mäuslein geleitet werden/ als ſonſt natürlicher Weiſe geſchiehet; deßhalben werden auch die Mäuslein hefftiger zuſammen gezogen werden/ worzu die Zäſerlein von auſſen Nachdruck geben/ und dasjenige ausdrücken/ was bey der Berührung flüßiger befunden wird/ d. i. um dieſelben/ und innerhalb des Raums/ wodurch ſie nach und nach bey der Zuſammenziehung beweget werden.

Vierdtens ſage ich: Nach dem Unterſcheid des Theiles/ worinnen der reitzende Stachel ſeine Wirckung verrichtet/ kan ſelber ohne Geſchwulſt eine Röthe bekommen/ wahrhafftig entzündet werden/ gantz keine Geſchwulſt zeigen/ noch roth werden/ mit einer andern Geſchwulſt ſich erheben/ ja auch gar viel von einer ieden Materie von ſich geben/ ohne daß der Stachel ſelbe Materie zu dieſem Theil locket oder ziehet.

Zum

Zum fünfften ſage ich: daß eben dieſe Zufälle ſich einſtellen werden/ wenn bey dem Stachel ſich ein Vermögen befindet hinein zu dringen und die Säffte zu bezwingen. Es kan ſich aber auch begeben/ daß einige böſe Zufälle/ und etwas von dem bloſſen Stachel gäntzlich unterſchiedenes daher entſpringe.

Sechſtens ſage ich: Wenn der Stachel nicht nur beugend ſondern auch zerreiſſend iſt/ und er mag einfach oder mit einem ferment verknüpffet ſeyn/ ſo werden eben die oben berührte Zufälle daher entſtehen.

Siebendens ſage ich: Es mag von den einfachen Stacheln (d. i. die keine Auffjährung mit ſich führen) und einen Auswurff erweckenden Reitzungen/ der Auswurff entweder durch die natürlichen Wege geſchehen/ z. E. durch die Naſen/ Mund/ Bauch &c. oder von dem gereitztem Theile ſelbſt: ſo ſage ich/ daß ſowohl dasjenige könne ausgeworffen werden/ was von denen hier und dar herum lauffenden Säfften durch den Stachel ſelbſt ausgepreſſet wird/ als auch dasjenige/ was von dem Weſen der Härlein oder den Zäſerlein der feſten Theile ausgedrücket wird; Eben dieſes wird auch von denen mit einem ferment vereinigten Stacheln geſchehen/ dergleichen ſind Spaniſche Fliegen-Pflaſter/ Sinapismi &c. denn weil dieſe und alle andere reitzende oder ſtechende Dinge machen/ daß alle Haare oder Zäſerlein der feſten Theile ſcharff zuſammen gezogen werden/ und was flüßig iſt/ herauspreſſen. Derohalben wird auch dieſer herausflieſſende Safft/ wohin es geſchehen kan/ abgeführet werden/ und das/ was aus iedem Gefäſſe ausgedrücket wird/ wird

auſſerhalb dieſelbe geleitet und zwiſchen die Häutlein und zu derſelben Oberfläche und innerhalb derſelben Schweißlöcher geführet werden. Und was hinwiederum von den Haaren der Häutlein ausgedrücket wird / daß wird in die Gefäſſe können gebracht werden. Derowegen können vorerwehnte zum Auswurff reitzende Stacheln/ ob ſie ſchon kein ferment bey ſich führen / entweder durch natürliche oder von denſelben an dem gereitzten oder geſtochenem Orte gemachte Wege führen/ ſowohl was von den Säfften/ als von dem Weſen der Haare ausgedrucket wird.

Achtens ſage ich: Die keine Auswerffung verurſachende Stacheln bewegen am meiſten und können auch am beſten aufflöſen. Eben dieſes verrichten auch die mit der Auffjährung verknüpffte Stacheln/ ſie vermindern auch über dieſes die Menge der Säffte und müſſen beyderſeits ſehr austrocknen / die mit der Jährung verbundene Stacheln werden eben dieſes leiſten können/ doch nach Unterſcheid der bey gehenden Jährung bald verdicken / bald flüßig machen/ bald gerinnend und ſtillſtehend machen/ und endlich/ was man verlanget/ verurſachen.

Vom Stachel entſpringet die gröſte Zuſammenziehung/ und durch die Zuſammenziehung die ſtärckſte Ausdrückung der Säffte auch in den entlegenſten Theilen. Dahero erfolget eine ſehr hefftige Bewegung ſowohl der feſten als flüſſenden Theile. Derohalben muß man in Gebrechen / ſo von einer Gerinnnng oder Verdickung mit Lähme oder Schlaffigkeit der Zäſerlein entſprungen / die Stachel oder reitzende nothwendig zulaſſen/ und es würde

de ein Haupt-Fehler ſeyn/ wenn man ſolche aus vorgefaßter hypotheſi entweder verachten oder von den Pöbel durch die Hechel ziehen wolte. Weiter werden die langſamen Berührungen derſelben gleichſam ſtillſtehenden Säffte in den Blut-Gefäſſen durch ſolche vermehrte Zuſammenziehung verändert werden/ und weil die Geſchwindigkeit des gantzen Geblütes vermehret wird/ ſo wird ein gröſſerer Nachdruck erfolgen/ ſelbige überzwerck nach der Länge der Röhren fortzutreiben und nach den Eingeweiden zu leiten/ durch welche ſelbige ferner können zu recht gebracht und zum Ausgang geſchickt gemacht werden.

Neundtens ſpreche ich: Wenn die Theile deſſelben Safftes/ ſo die Häutchen unſers Cörpers befeuchtet/ alle einander drückten und von allen Seiten drängten/ nicht anders/ als wie die Theile deß in den Adern enthaltenen Blutes thun; ſo könte vermittelſt ſolcher Drängung auch der entlegenſten Theile Materie zu den Auswegen der Stachel geleitet und durch ſelbe ausgeworffen worden. Allein dergleichen Trieb von allen Seiten ſcheinet bey ſolcher Flüßigkeit der Vernunfft ungereimt zu ſeyn.

Ebener maſſen/ wenn die Haut und alle Häutchen unſers Cörpers natürlicher Weiſe alſo ausgeſpannet wären/ daß ſie/ ſo bald ſie an einem Theile zeriſſen und gereitzet werden/ von allen Seiten der zeriſſenen Gegend zuſammen gezogen würden/ und ſolche Zuſammenziehung durch den gantzen Cörper erfolgete/ alſo/ daß derſelben Drängung nach den gereitzten oder zerriſſenem Orte abzielte/ und alle Säffte nach ſelben triebe/ wie ſolches in der Harn-

Blaſe geſchiehet/ indem der Harn ausgedränget wird: Nachdem der Stachel einen Ausgang gemachet/ kônte die Materie der entlegenſten Theile vermittelſt ſolcher Zuſamenziehung zu dem Ausgange des Stachels geleitet/ und durch dieſen ausgeworffen werden &c. Jedoch ſolche Spannung in allen Häutchen und ſolche Zuſammenziehung und ſolche Drängung und Trieb gegen den Stachel finden bey der Vernunfft keinen Beyfall. Ubrigens wird die in einem Theile enthaltene Materie durch den Stachel von ſelben gegen den entlegenen kônnen geleitet werden/wenn die Sehne oder iedes ausgedehntes Häutchen/welchen der Stachel appliciret worden/ daran ſtôſſet/ und mit dem Theile/ worinnen die zur Ableitung und Ausführung beſtimmte Materie enthalten/ verbunden iſt. Allein ſie wird durch den Ausgang des Stachels kônnen abgeführet werden/ wenn ſie in der Sehne befindlich iſt/oder durch die Zäſerlein des Häutleins flieſſen oder in dieſelbe geleitet werden kan: Jngleichen wenn ſie durch die Gewalt des Stachels beweget und zum Fluß gebracht/ kan ſie nach derſelben Ausgang flieſſen. Die allergewiſſeſte Manier aber/ wornach die Stacheln auch biß zu den entlegenſten Theilen wircken/ iſt/ weil ſie den gantzen Côrper erſchüttern/ reitzen/ ausdrücken und die gantze Menge verringern: doch hiervon kan man ein mehrers bey dem gerühmten Autore in folliculo contractili leſen/ wohin wir auch den geehrten Leſer verweiſen: Dieweil nun der Stachel durch Zuſammenziehen nicht allein einen gewiſſen Theil/ ſondern auch den gantzen Côrper erſchüttert und ſelben gantz ausdrücket/ und die

aus-

ausgepreßte Säffte in die Blut-Gefäſſe/ wohin ſie können/ flieſſen und von allen Seiten und durch die Ausgänge etwas von der ausgedrückten Materie ausgeworffen wird. Da nun durch ſelbige Auswerffung die gantze Menge verringert wird/ ſo wird in Wahrheit derſelben geringere Menge zu ieden beſchädigtem Orte/ ob er ſchon entlegen iſt/ zuſammen flüſſen. In Kranckheiten derowegen/ welche man von Flüſſen herſchreibet/ als da ſind/ einige Haupt-Flüſſe/ erſtickende Huſten und ſolche/ ſo von dicken Schleim entſtanden/ Augen-Gebrechen und ſonderlich der Stahr/ einige ſich verſtärckende Schmertzen &c. Gleichergeſtalt in den Kranckheiten/ welche vom Stillſtehen und anhaltender Verdickung der Säffte entſpringen/ als da ſind Schlagflüſſe/ Lähmungen/ Schlaffſucht/ Verſtopffung und dergleichen vollführen die Stacheln der Spaniſchen Fliegen und alle andere dergleichen Stacheln vorerwehnter Urſachen halber die gantze Heilung/ und wäre Unrecht in ſolchen Fällen wegen einer vorgefaßten Hypotheſi und Speculation die Blaſenziehende Mittel zu unterlaſſen.

Zum zehenden ſage ich: So offt vom Stachel einige Gefahr eines allzugroſſen Zufluſſes der Säffte zu dem gereitztem oder geſtochnem Theile zu befürchten iſt/ ſo wird man am ſicherſten gehen/ die Stachel an einem Orte auffzulegen/ welcher weit von demſelben entfernet iſt/ welchen man will gereiniget wiſſen. Iſt aber gantz keine Gefahr zu befürchten/ ſo wird man ſie nahe an dem Theile aufflegen können/ welchen man reinigen will. Viele Stacheln ſchaffen mehr Nutzen als wenige/ wenn eine leben-

lebendige Bewegung und ſehr ſcharffe Auffgäh-nung in den Zäſerlein ſoll erreget werden/ auch iſt es beſſer/ wenn ſie einen weitern als engern Platz ha-ben. Man muß das Aufflegen wiederholen/ oder die Geſchwüre wieder auffkratzen/weñ der Schmertz und Empfindung des Stachels vergehet. Wenn man einen geſchwinden und augenſcheinlichen Vor-theil von den Stacheln haben will/ſo muß man meh-rere/ gröſſere und ſchärffere zur Hand haben/ und ſo einige Erhitzungen und Austrocknungen in dem Cör-per davon entſtehen ſolten / muß man ſolche mit küh-lenden und häuffigen Träncken mäßigen und die Geiſter beſänfftigen &c. Auf ſolche Art ſind die vom tieffen Schlaff/ Schlag und andern derglei-chen Kranckheiten befallene Perſonen faſt in einem Augenblick ermuntert worden/ wenn man ihnen über das gantze beſchorne Haupt ein groſſes Blaſenzie-hendes Pflaſter geleget hat/ wie viele Hiſtorien be-zeugen ꝛc. Die Stacheln aber/ſo langſam ihre Wir-ckung verrichten ſollen/ können berührter Urſachen halber kleiner und weniger ſeyn. Aus welchen insge-ſamt ich den Schluß mache/ daß die Stacheln einen ſtarcken Trieb unter den Geiſtern erregen und dieſel-be verringern / wie unten deutlicher an Tag kommen wird.

Zum eilfften ſage ich: Daß die Stacheln/ ob ſie ſchon an Statt des Blutlaſſens dienen können und von eben ſo geſchwinder Wirckung ſind/ ſonderlich wenn ſie recht ſcharff ſtechen/ ſo ſind ſie doch nicht ſo ſicher/ als das Blutlaſſen. Gleichwohl haben ſie was beſonders / welches durch das Blutlaſſen nicht zu er-halten iſt/ nemlich ſie bewegen/ ziehen zuſammen/ er-

ſchüt-

ſchüttern den gantzen Leib/ und ermuntern zu gleicher Zeit ſowohl die flüſſenden als feſten Theile/ und treiben ſie fort &c.

Aus allen dieſen Puncken/ könten unzählich zur Praxin dienliche Lehren geleitet werden/ wodurch der Vortheil und Schaden deutlich vor Augen geleget würde. Allein weil dieſe Sache von dem berühmten Autore gründlich abgehandelt/ und von einem ieden Puncte klare Urſachen beygebracht worden: als will ich nur wenige Dinge anführen/ welche bey Heilung der Kranckheiten Nutzen ſchaffen können.

Einige Stacheln ſind einfach/ andere haben ein ferment bey ſich. Den Namen der einfachen Stacheln führen ſie alsdann/ wenn ſie den Theil zerreiſſen/ roth machen/ Schmertzen erregen/ und alſo auch ihre Wirckung in entlegene Theile verrichten/ nichts aber von ihrem Weſen den Säfften mitgetheilet wird/ dieſer Art iſt das Brennen mit einem glüenden Eiſen/ das Reiben/ Laß-Köpffe ohne oder mit Schröpffen und dergleichen. Die mit einem ferment verbundene Stacheln ſind diejenigen/ welche nicht allein dem Theil eine Röthe geben/ erſchüttern/ bewegen/ zerreiſſen &c. ſondern auch den Säfften etwas mittheilen: als da ſind/ die Blaſenziehende Pflaſter/ Sinapismi, Dropacea und dergleichen/ deren ſcharffe Theilchen beydes in dem Theile ſtechen/ ins Geblüte auffgenommen werden und ſelbiges kräfftig zerlöſen/ forttreiben und eröffnen. Dieſe Stacheln von beyden Seiten machen ſowohl in den feſten als flüſſenden Theilen eine hefftige Bewegung (noch mehr aber die Stacheln/ ſo ein ferment bey ſich führen) und die getriebenen feſten Theile ſtemen

ſich

ſich noch ſtärcker gegen die flüſſenden/ und da dieſe gewaltiger gedränget werden/ ſo greiffen ſie wiederum die feſtern mit gröſſerm Nachdruck an/ dahero ſie bald gedrücket bald entlediget werden. Und ſolcher Drückung und Entledigung halber geſchiehet es/ daß die meiſten Theile der Säffte denen zwey nechſten oder an der äuſſerlichen Fläche aller beyder/ ſo einander nicht berühren/ hineinwerts drängen/ dahero die Zuſammenhängung oder Vermiſchung entweder gehoben oder erhalten wird. Eben ſolches muß auch von den feſten geſchehen/ wenn ſie gegen ihre Theile getrieben und beweget werden: Und von den flüſſenden gegen die feſten und von dieſen gegen jene und eine beyderſeitige Wirckung und Gegenwirckung. Derohalben bleibet es feſte/ was wir mehrmals erwehnet haben/ daß nemlich die feſten Theile vom Stachel am meiſten beweget/ erſchüttert und auffgelöſet werden: und daß auch von eben dieſem Stachel die Bewegungen/ Zerlöſungen/ Veränderungen der Berührungen/ der gewaltſame Nachdruck/ Auspreſſung und Abführungen der Säffte/ wohin ſie können/ herrühren. Und weil bey ſolchen Verrichtungen die Stacheln viel Feuchtigkeit verbringen und die Geiſter ſchwächen/ ſo muß man ſolchen Ungelegenheiten durch feuchtende und ſtärckende Mittel abhelffen/ widrigenfalls kan man den erwünſchten Zweck von den Stacheln nicht erhalten &c.

Unter den Stacheln haben die Blaſenziehende Dinge die Oberhand/ und es geſtehen die Mechanici, daß ſolchen die vorgenannten Wirckungen mit Recht zukommen. Deßhalben iſt es glaublich/ daß

einige

einige Kranckheiten kaum und ſchwerlich werden zu heben ſeyn/ wenn man nicht das Blaſenziehen vor die Hand nimmet; und daß einige hingegen ſich verſchlimmern/ wenn ſelbe nicht bedachtſam gebrauchet werden. Und es werden auch dieſelben nicht nur verſchrieben/ die Menge der Säffte zu verringern oder die Gifftigkeit abzuleiten/ wie viele meynen; ſondern auch dieſelben/ ſo ſie geronnen/ dicke und an einem Orte ſtille ſtehen/ aufflzulöſen/ zu bewegen und von dem ſchadhafften Theile zu dem Orte des Stachels hinzubringen. Maſſen daſſelbe/ was dadurch abgeführet wird/ nur was weniges und die ſchädliche Materie zu verringern/ nicht zulänglich iſt. Allein es möchte ſich iemand bekümmern/wodurch vornemlich die aus der gezogenen Blaſe hervor flieſſende Säffte herkommen? da dienet zur Antwort/ daß ſelbe theils aus den Schweißlöchern der Haut und denen unter der Haut befindlichen Drüſen ausgeworffen werde/ theils aber auch aus den Mundungen der Puls-Adern und den Enden oder Zacken der ſehnichten Zäſerlein/ und endlich/ wenn der Stachel ſeine Wirckung verrichtet/ und die regende Auffgähnungen geſchehen/ aus dem gantzen Cörper und allen entlegenſten Theilen/ wie aus vorerwehnten bekandt iſt. Denn die wäſſerichte Feuchtigkeit wird nach angenommenen Stacheln in groſſer Menge und ſehr geſchwinde von dem übrigem Geblüte abgeſondert und gleichſam abgeriſſen und bey ieglichen Umlauff eine gröſſere Menge deſſelben durch die stets gereitzten Mundungen der Puls-Adern ausgeworffen und mit ſelben unzählich andere ſchädliche Theilchen abgeleitet. Ferner weil durch Aufle-

gung

gung des Blaſen-Pflaſters die äuſſerſten Zacken der Sehnen entblöſſet und gereitzet werden/ ſo iſt glaublich/ daß auch von den Sehnen an dem geſtochenen Orte etwas abgeführet werde. Denn der von der Gewalt des Stachels bewegte Sehnen-Safft wird vom Stillſtehen befreyet und zugleich fallen die in demſelben befindliche ungleiche Theilchen/ ſo allenthalben getrieben und von dem Gehirne abgeleitet worden/ allgemach gegen den neueröffneten Ausgang/ und werden endlich ausgeſtoſſen.

Derowegen ſind folgende diejenigen Gebrechen/ in welchen die Blaſenziehenden Pflaſter vorgenannter Urſachen wegen vor andern vortheilhafftig ſeyn/ gifftige von einer Zuſammenrinnung und Zähigkeit der Säffte entſtandene Fieber/ ſchlaffſüchtige Zufälle/ die von einer zähen Materie entſprungene Flüſſe/ welche das Anſehen gewinnen/ daß ſie in die Lungen/ oder einen andern vortrefflichen Theil/ oder in die Naſen/ Augen/ Schlund/ Bruſt &c. flieſſen wollen/ die an einem Orte feſt anhaltende und den ſchadhafften Theil ſcharff angreiffende Schmertzen/ einige Gebrechen der Haut/ und lauffende Schmertzen/ der Anfall und andere ſolche Sehnen-Kranckheiten. Und endlich in allen andern/ worinnen das Zerlöſen/ Zerreiſſen/ Ableiten/ Ermuntern und dergleichen zu thun nach Beſchaffenheit der Kranckheit und Erfahrung des Practici erfordert wird &c.

GEOR-

GEORGII BAGLIVI,

der Artzney Doctoris, der Anatomie Profeſſoris und berühmten itzt lebenden Practici in Rom/

Dritte Diſſertation

Von unterſchiedenen

Anatomiſchen

und zur PRAXI

gehörigen

Anmerckungen.

Manilius.

Die Kunſt hat ihr Weſen und Auffnehmen der Erfahrung zu dancken/ wobey das Beyſpiel den Weg gebahnet.

Eſ

Denen
vortrefflichen Herren
CAROLONO CARTHARIO,
DECANO.
CAROLO MONTECATINIO,
MARCO ANTONIO BU-
RATTO,
PROSPERO BOTTINIA,
MARCELLO SEVEROLO,
JOH. FRANCISCO FAGNANO,
ALEXANDRO CASALIO,
BENTE BENTIVOLO,
PHILIPPO SACRIPANTE,
CAMILLO SPRETI,
MARCELLINO CORIO und
VINCENTIO AMADORIO,
des Conſiſtorial-Gerichtes hochver-
dienten Advocaten und des Römiſchen
Gymnaſii Rectoribus,

Meine freundliche Empfehlung.

Nach-

NAchdem mir neulicher Zeit/ vornemlich auf Jhre Recommendation, von dem geheiligten Regenten der Anatomiſche Catheder anvertrauet worden/ ſo kan ich nicht eher mit mir ſelbſt zu frieden ſeyn/ biß ich ein Merckmahl meines danckbaren Gemüthes gegen Sie an den Tag geleget habe. Denn ich lebe der Meynung/ daß einem freyen und honetten Manne nichts anſtändlicher ſey/ als wenn er ſich der genoſſenen Wohlthaten erinnert/ und ſich die Freyheit nimmet/ die um ihn wohlverdiente Perſonen mit gebührendem Lobe zu verehren/ wenn er nicht im Stande iſt mit gnugſamer Erkänntlichkeit und Dancke zu begegnen. Derowegen habe ich/ bey Publicirung dieſer Anatomiſchen Diſſertation, meine Pflicht zu ſeyn erachtet/ ſolche Jhnen zu widmen und zuzuſchreiben. Damit nicht nur meine Hochachtung gegen Sie mehr und mehr an den Tag käme/ ſondern auch dieſes geringe und ungelehrte Werckchin von Jhren Namen einigen Glantz und Anſehen erhalten mö-

ge. Und es wird mir auch niemand in Abrede ſeyn / daß ich nicht die ſchönſte Gelegenheit darzu ſolte in Händen haben. Denn welche ſich ſowohl durch die Lobens- und wunderns würdige Regierungs-Art der vor andern berühmteſten Academie als auch durch ihre vortreffliche Gelehrſamkeit von allen Orten her einen groſſen Ruhm und Reputation erworben haben; ſolten dieſe nicht mit ihren übrigen Ruhm und Dignität inſonderheit ihren Clienten willfahren? Und was ſoll ich weiter von mir und meinem Vornehmen gedencken? Ach wie gerne wolte ich Sie ſamt und ſonders gebührend zu rühmen / meine Rede / ſo unendlich ſeyn könte / erweitern! Allein von ſolchem Vorhaben ſchrecken mich zwey Dinge ab: Eines / weil mir bekandt iſt / daß ein ieder unter Sie das Lob verachtet und ein Abſcheu davor hat / und ein gut Gewiſſen höher ſchätzet / als alle Reden der Leute: Das andere aber iſt / weil ich dieſes HochEdele Collegium vergebens herausſtreichen würde / als welches ſowohl nach dem öffentlichen Gerüchte als nach des Regenten Urtheil in ſo groſſem Anſehen iſt / daß vornemlich daraus diejenigen Perſonen genommen werden /

den/ welche die vortrefflichſten geiſt- und weltlichen Ehren-Stellen bekleiden ſollen. Zu ſolchem allen findet ſich auch dieſes/ daß ich mich wegen Incapacität gantz und gar nicht baſtant befinde/ ihre Verdienſte gebührend heraus zu ſtreichen. Derohalben will ich mir nur dieſes vorbehalten/ und mich alſo expediren/ habe ich einig Vermögen bey meiner Profeſſion, es mag bey gegenwärtig oder künfftiger Zeit ſeyn/ ſo ſtehet ſolches unter ihren Dienſten; Ja/ ich verſpreche und bekenne unverbrüchlich/ daß ſolches nicht ſowohl mir als Ihnen zugehören werde.

Rom 4. *Non. Octobr.* 1696.

Geehrter Leſer.

UNter allen Unterſuchungen und Bemühungen der Anatomicorum, iſt nach meiner Meynung zur Erläuterung der Urſachen der Kranckheiten und zur Erkänntniß der Structur des Cörpers keine vortheilhafftiger/ als die Einſprützung der Säffte in die Adern und Eingeweide der lebendigen Thiere/

nach welcher Tode das Syſtema ſowohl der feſten als flůſſenden Theile verändert wird/ ſo gar/ daß ſie bißweilen gantz anders ausſehen/ zuweilen gar nicht zum Vorſchein kommen. Hingegen zeigen die Proben/ derer man ſich an lebendigen Thieren/ abſonderlich durch die Einſprůtzung/ bedienet/ die daher růhrende Wirckungen ſehr klar und deutlich. Und damit ich die Wahrheit ſage/ ſo hat die Anatomie alles dasjenige/ was in Italien und jenſeits des Alpen-Gebůrges zu itzigen Zeiten erfunden worden/ denen lebendig erǒffneten Thieren zu dancken. Da nun ſolches alſo bewandt iſt/ ſo nimmet mich ſehr Wunder/ daß zu itziger Zeit das Einſprůtzen ſo wenig getrieben wird/ wodurch viel unbekandte ſowohl zur Natur der Kranckheiten als auch zur Beſchaffenheit des lebendigen Cǒrpers gehǒrige Dinge an den Tag kommen kǒnten. Es haben zwar viele gelehrte Anatomici ſolches Einſprůtzen vernůnfftig getrieben/ und die Sprůtze und andere zum beqvemen Gebrauch deſſelben entworffen. Allein eben dieſe haben nachmals ſich weiter nicht mehr zu rathen gewuſt. Damit demnach mein gegenwärtiges Buch einem rech-

rechten Werckchen ähnlich werde/ habe ich dieſe vier Proben/ welche ich unter meinen geheimen Anmerckungen ohne Ordnung und Zierlichkeit angetroffen/ mit beygefüget. Und damit ich denen Anatomicis einen Willen erweiſen möchte/ ſo habe ich auch die vorm Jahre an dem Cörper des Hrn. Malpighii zu Rom verrichtete Section darzu gethan/ und zugleich/ weil ich bey ſeiner Kranckheit zugegen geweſen/ eine kurtze Hiſtorie von ſeiner Maladie entworffen. Gleicher Weiſe habe ich einige Dinge vom Schlage beygebracht/ ſo vor zwey Jahren zu Rom und faſt durch gantz Italien graſſirte. Noch mehr davon und den Eröffnungen der daran verſchiedenen Cörper will ich ins künfftige in einer beſonderen Diſſertation beſchreiben. Und ſo viel iſts/ was ich dem geehrtem Leſer in der Vorrede dieſer Diſſertation habe erwehnen wollen. Unterdeſſen lebe er lange bey gutem Wohlſeyn und behalte meine Praxin in ſteter Gewogenheit.

Rom 3. *Kal. Decembr.* 1695.

Zuſammenleſung
derer durch die Einſprützung an lebendigen Thieren gemachten Proben.

Die erſte Probe.

VOr 10. Jahren im Monat Julio habe ich eines Nachmittags einem groſſen Hunde die zur rechten Seite der Kehle liegende Ader eröffnet/ und eine halbe Untze Vitriol-Geiſt eingeſprützet. Nach zugemachter und verbundener Wunde ward der Hund gleich mit Schauder und Froſt befallen/ ſpye/ gab eine groſſe Menge Speichel von ſich/ fiel zur Erden/ ſchnappfte nach der Lufft und wurde etwas vom Krampff gezogen. Nach Verlauff weniger Stunden ſtarb er. In dem eröffneten Cörper waren die Eingeweide alle ſchwärtzlich und eine groſſe Menge ſchwartzes und zuſammen geronnenes Blut im Hertzen befindlich/ und dergleichen ließ ſich auch in den Lungen ſehen. Die anderen Theile waren unverſehrt &c.

COROLLARIUM.

ICh befinde/ daß dieſe Verrichtung/unterſchiedene Feuchtigkeiten in das Geblüte oder in die Adern eines lebendigen Thieres einzuſprützen/ von wenigen/ ſo viel ich weiß/ in dieſen hundert Jahren geübet/ ja nicht einmal die Manier gewieſen worden/ wie man das ſo nöthige Einſprützen angreiffen ſoll/ wovon doch die Beſchaffenheit der

Kranckheiten und derſelben Heilung ein groſſes Licht zu hoffen hätte. Wenn man nach eingeſprütztem liquore alle Begebenheiten / welche ſich bey dem Thiere an ieden Lebens-Verrichtungen und an iedem Eingeweide oder Theile des Cörpers hervor thun / genau betrachtet / ſo wird man nach geſchehener Vergleichung dergleichen auch in dem menſchlichen Cörper beſorgen können / wenn man den Patienten dergleichen verordnen ſolte. Derowegen bekenne ich / daß es der Mediciniſchen Praxi zu groſſen Vortheil gereichen würde / wenn ſich eine gelehrte Compagnie über ſolche Einſprützungen machte / bald mit einem bald mit dem andern liquore verſuchte und bey den Experimentis eine feſte Methode ſtellete / und hernach alle gemachte Proben in ein Werck zuſammen trüge / wie es der um die Anatomie wohlverdiente Mangetus zu ſeinem groſſen Ruhm in dem goldenen Wercke ſeiner Bibliothecæ Anatomicæ practiciret hat &c. Und das ſolches eine zur Praxin höchſtnöthige Verrichtung ſey / bezeuget der berühmte Ferrariſche Profeſſor Lanzonus, mein ſehr werther Freund.

Die andere Probe.

IM Jahr 1693. den 30. Januarii habe ich einem jungen Hunde die rechte Schenckel-Ader nahe an dem Dünnen eröffnet und zwey Untzen rectificirten Wein-Geiſt eingeſprützet. Nach geſchehener Einſprützung hat der Hund einen Schauer über den gantzen Leib bekommen / welcher eine halbe Viertelſtunde daurete / hierauf folgete ein häuffi-

ger Harn und fehlte ihm an den Lebens-Verrichtungen nichts. Ja er würde auch nachgehends keine Noth gehabt haben / wenn er nicht von den Hoſpital-Dienern unvorſichtiger Weiſe wäre getödtet worden. Nach geöffnetem Cörper ſind alle ſowohl flüſſende als feſte Theile im natürlichen Stande befunden worden.

Die dritte Probe.

Ich habe einem auf ein Brett gebundenem Hunde die auf der rechten Seiten der Kehle liegende Ader eröffnet und zwey Untzen rectificirten Wein-Geiſt eingeſprützet. Als dieſes kaum geſchehen / ſtarb er / ehe er noch loß gebunden werden kunte. Nach Eröffnung des Cörpers habe ich in den Lungen ſehr viel geronnenes Blut angetroffen. Die übrigen Theile waren unbeſchädiget.

COROLLARIUM.

Aus vorerwehnten zweyen Experimentis iſt zu ſehen / was vor unterſchiedliche Wirckungen die Artzneyen in den Säfften erregen / wenn ſie bald an dieſem bald an andern Theilen innerlich oder äuſſerlich gebraucht worden &c. Denn weil das aus dem gantzen Cörper zurück flüſſende Geblüte allezeit und in groſſer Menge in der Lunge verhanden iſt / ſo iſt kein Wunder / wenn der in ſolches häuffige Geblüte durch die venam jugularem ſchleunig eingeſprützte Wein-Geiſt ſelbes alsbald zur Gerinnung gebracht / und dem Thiere einen ſchleunigen Tod über den Hals gezogen hat. Denn der Wein-

Geiſt

Geiſt machet eine ſtarcke Gerinnung in dem Eyweiß. Und wenn ſelber im Munde gehalten wird / machet er ebenermaſſen den Speichel ſo dicke als einen Leim. Und daß er gleicherweiſe dieſe Wirckungen in dem Geblüte und Geiſtern errege / bezeugen Ettmüller Tom. I. theſ. de nutrit. & auct. und Bohnius cap. de Somno & vigiliis. Dergleichen Erfolg hat der in die Schenckel-Ader eingeſprützte Wein-Geiſt nicht haben können / weil nicht ſoviel Geblüte allda verhanden / auch keine Verzögerung dabey iſt / wie in der Lungen / ſondern ſolches ſeinen unabläßigen und ſchnellen Lauff nach dem Hertzen hat: dergeſtalt wird die das Blut gerinnend machende Krafft des Wein-Geiſtes gar leicht geſchwächet und ehe er noch zu einer gröſſeren Menge Blutes gelangen kan / allwo er vermittelſt der Menge und der Verzögerung des Geblütes eine Zuſammenrinnung und Verdickung erregen könte / ſo verſchwinden nach wiederholtem Lauff ſeine Kräffte gäntzlich.

Hieraus flieſſet auch die Urſache / warum ſehr viel langwierige Gebrechen / wenn ſie vorher in unterſchiedlichen Theilen des Cörpers mancherley Ungelegenheiten erreget haben / endlich ſich in Lungen- oder Nieren-Kranckheiten endigen. Nemlich weil es unmöglich iſt / daß das mit den ſchädlichen Theilchen befleckte Geblüte / indem es zu dieſen beyden Theilen ſehr offte und in häuffiger Menge ſeinen Lauff nimmet / in ſelbigen ſein tödtliches Trauer-Spiel nicht endlich endigen / und ſolche bald mit Geſchwüren / Gerinnung / bald mit dem kalten Brande oder faſt unzähliche Weiſe antaſten ſolte. Dahero muß man in langwierigen Kranckheiten oberwehnter Ur-

ſachen halber allezeit vor die Nieren und Lungen zu ſorgen wiſſen.

Die vierdte Probe.

BEym Antritt des 1691. Jahres habe ich zu Padua in die eröffnete Kehl-Ader eines jungen Hundes 8. Loth eyßkaltes Waſſer eingeſprützet. Nach zugemachter und verbundener Wunde bekam der Hund einen Schauer über den gantzen Leib. Ubriges befand er ſich wohl und blieb beym Leben.

Die fünffte Probe.

EBen dieſem Jahre/ als ich mit dem berühmten Herrn Mich. Angelo Fardella, anitzo wohlverdienten Profeſſore zu Padua, in guter Vertraulichkeit lebete/ haben wir zu Padua Donnerſtags um 22. Uhr einen groſſen Hund genommen/ und nach auf der rechten Seiten unter den kurtzen Ribben gemachter Oeffnung/ den Stamm der herabſteigenden groſſen Puls- und Hohl-Adern unter den Nieren mit einem Faden feſt gebunden/ da wir von ohngefehr auch den rechten Harngang mit gebunden. Nach Zuſammennehung und geſchehener Verbindung der Wunde/ ſpye der Hund zu dreyenmalen/ hernach fiel er vor todt zur Erden und blieb alſo liegen ohne einige andere Zufälle biß auf den darauf folgenden Freytag/ an welchem er gegen Morgen geſtorben iſt.

Nach Eröffnung des Bauches haben wir der Länge nach durch das gantze Gedärme einen Streiff/ in Geſtalt einer Binden zwey qver Finger breit

breit angetroffen/ ſo gelbgrüner Farben war. Das Zwerch-Fell war etwas entzündet / und die Galle faſt gäntzlich aus der Gallen-Blaſe ausgeſchüttet. Nach mit dem Meſſer in den rechten Nieren geſchehenen unterſchiedenen Schnidten haben wir eine groſſe Menge Waſſer angetroffen/welche durch deſſen gantze Subſtantz floß. Im Hertzen war ein überaus ſchwartzes Geblüte / übrigens war alles im natürlichen Zuſtande.

Die ſechſte Probe.

IM Jahr 1693. den 30. Januarii habe ich zu Rom im Hoſpital zum Troſt welcher unten am Capitolio und Foro Romano gelegen iſt / eine 50jährige an der Entzündung des Darmes Colon verſtorbene Frau eröffnet und befunden / daß vom Stamme der groſſen herabſteigenden Puls-Ader ein Aſt einer Puls-Ader hervorgieng / welcher dem rechten Harngange um deſſen Mitte einverleibet ward. Ob ſolche Puls-Ader inwendig hohl geweſen/ oder vielmehr zu einem ligament oder Bande verhärtet worden/ wie es ſonſt mit andern überflüſſigen Theilen zuzugehen pfleget/ habe ich wegen Geſchwindigkeit/ worzu mich die Hoſpital-Bedienten veranlaſſeten / nicht unterſuchen können. Ebenermaſſen habe ich keine Wiſſenſchafft/ ob vorgedachte Frau bey Lebens-Zeiten dem Blutpiſſen oder andern Nieren-Kranckheiten unterworffen geweſen &c.

Die

Die ſiebende Probe.

Zu Bononien habe ich einem kleinem Hunde (insgemein Corſettodi Bolognia genannt) die Kehle entblöſſet/ und/ nach gefundenen arteriis carotidibus, von dieſen die Sehnen des herumſchweiffenden Paares abgeſondert/ auch ſelbe mit dem Meſſer in der Mitten gantz entzwey geſchnidten. Nach geſchehenem Durſchnidte ſind die äuſſerſten Theile der Sehnen nach dem inwendigen Theil der Mäuslein zuſammen gezogen worden; inzwiſchen habe ich die Wunde zugenehet und verbunden. Der Hund iſt bald verſtummet und hat nachgehends weder Bellen noch Heulen können. Gleichwohl war er lebhafft und kunnte wohl gehen/ dann und wann ward ihm das Athemholen beſchwerlich. Was er biß auf den dritten und vierdten Tag fraß/ ſpye er alles wieder von ſich/ und daher ward er mager. Biß auf dem neundten Tag fraß er wenig oder nichts/ und ward ſo mager/ daß er ausſahe/ als wenn er geſchunden wäre. Des neundten Tages hat er grauſam geheulet und gebellet/ob er gleich zuvor ſtumm geweſen. Endlich/ weil er wenig fraß/ und wie ein Stock und Geribbe verdorret war/ ſtarb er des zwölfften Tages.

Nach Eröffnung des Cörpers befand man alle Eingeweide im geſunden Zuſtande. Nur die Speiß-Röhre war der Länge nach von der zuvor verſchluckten Speiſe gäntzlich angefüllet und ſolcher Urſache wegen ſehr auffgeſchwollen/ denn die Speiſe kunte nicht biß in den Magen hinabſteigen. Eben dieſe Probe hat auch Willis an einem Hunde unternommen/

men/ wie er tom. 1. c. 24. de Nervorum hiſtoria & uſu angeführet. Allein dieſer hat die Sehnen nicht zerſchnidten / ſondern nur mit einem Faden gebunden/ deßhalben es auch kein Wunder/ daß er an ſeinem Hunde gantz andere Zufälle/ als wir an unſerm wahrgenommen.

COROLLARIUM.

Es iſt niemanden unbekandt/ daß die zum Hertzen gehende Sehnen von dem Stamme des herumſchweiffenden Paares hervorkommen. Und da ich nach gedachter Probe beyde Stämme des herumſchweiffenden Paares gantz und gar zerſchnidten habe/ ſo nimmt mich ſehr Wunder/ wie doch/ bey verhindertem Einfluß der Geiſter zu dem Hertzen / vorbeſagter zerſchnidtener Sehnen halber ſelbiges gantzer zehen Tage lang hat ſchlagen und das Thier mitler Zeit leben können. Willis ſpricht an gedachtem Orte/ daß auſſer den Zweigen des herumſchweiffenden Paares auch einige von denen zwiſchen den Ribben liegenden Sehnen zu dem Hertzen hervorkommen und der erſten Stelle vertreten. Allein ich habe/ ungeacht aller mit vielen Hunden vorgenommener fleißigen Unterſuchung erwehnte zu dem Hertzen kommende Zweige der zwiſchen den Ribben liegenden Sehnen nicht bemercken können. Dahero werden ſich ſcharffſinnigere Köpffe nicht verdrieſſen laſſen/ dieſe Sache zu erläutern &c.

Die achte Probe.

In eben dieſem Monate habe ich zu Bononien nebſt meinem werthem Freunde dem berühmten Herrn Gvilielmino, Profeſſore zu Bononien/ nachdem wir an einem andern Hunde die Sehnen des herumſchweiffenden Paares am Halſe entdecket/ und ſolche von den verbundenen arteriis carotidibus auffs beſte abgeſondert hatten/ ſelbige mit einem doppelten Faden ſtarck und feſt gebunden/ hernach die Wunde zugenehet und verbunden. Etliche Autores gedencken/ daß die Thiere nach dieſem Experimento alsbald den Schlag bekämen: Allein dergleichen haben wir nicht/ ſondern nur folgende Zufälle bemercket. Ein wenig hernach iſt der Hund unempfindlich worden und kunte nicht auf den Füſſen ſich behelffen/ ſondern fiel von einer Seiten zur andern. Biß auf den fünfften Tag war es wohl mit ihm/ gleichwohl aß oder tranck er wenig oder nichts. Und alſo blieb er unempfindlich biß an den ſiebenden Tag/ an welchem Tage er auch ſtarb.

Bey Eröffnung des Cörpers haben wir da Gehirne bemercket/ worinnen weder ausgeſchüttetes Waſſer/ noch auffgeſchwollene Gefäſſe/ noch einige Kennzeichen einer Entzündung entdecket haben. Um die Eingeweide haben wir viel zuſammen geronnenes und dickes Geblüte wahrgenommen. Die übrigen Theile waren im natürlichen Stande. Deßwegen ſtehe ich in Sorgen/ es werden die Autores beym Verſuch dieſes Experimentes nebſt den Sehnen

nen zugleich die mit dieſen verbundene arterias carotides zu binden und auf ſolche Art die Thiere bald den Schlag bekommen &c.

Die neundte Probe.

Ich habe zu Rom einem jungen Hunde die Miltz heraus genommen. Nach zugeheilter Wunde befand ſich der Hund ſehr munter. Er fraß/ harnete und war in allen Dingen den geſunden Hunden gleich biß auf den vierzigſten Tag. Zu welcher Zeit/ weil ich nichts kränckliches vorher in den Lebens-Verrichtungen bemercket/ wir den Hund getödtet haben/ in dem eröffneten Cörper aber nichts Neues antreffen können &c.

Die zehende Probe.

Ein groſſer Jagt-Hund von fünff Jahren/ welcher zum öfftern in die Seen/ Teiche und Flüſſe die Vögel zu fangen gieng/ bekam endlich einen heßlichen Huſt und Schnupffen/ wobey eine ſchwere Erſtockung war. Er bekam zweymal des Jahres die Räude/ nemlich im Monat April und November. Und nachdem er auf ſolche Art faſt drey Jahr kranck geweſen und faſt zu einem Geribbe worden war/ haben wir ihn eröffnet/ vor der Eröffnung aber viel zu freſſen gegeben. Ohngefehr fünff Stunden nach dem Eſſen/ habe ich Anfangs den Bauch und die Bruſt des lebendigen Thieres eröffnet/ da denn alle Eingeweide dieſer Theile überaus wohl befunden worden/ und vornemlich die Lunge/

worinnen wir die Urſache des Huſtens/ Schnupf-fens/ Magrigkeit und anderer vorerwehnter Zufälle anzutreffen vermeynet/ haben aber gantz nichts kränckliches bemercken können/ auch nicht in den Drüſen des Gekröſes/ welche wir fleißig be-ſehen haben. Gleichwohl haben wir inzwiſchen im Gekröſe nahe an den dünnen Gedärmen viele Milch-Gefäſſe wahrgenommen/ und nahe den Milch-Gefäſſen waren viel Waſſer-Gefäſſe zu ſe-hen/ davon ich eines zerriſſen und das darinnen be-findliche Waſſer gekoſtet/ welches ſehr ſcharff war/ und die Zunge hart angriff. Nicht allein bey die-ſem/ ſondern auch bey andern dergleichen Thieren habe ich ſolches Waſſer etwas ſalſicht befunden. Die Milch-Gefäſſe/ abſonderlich die gröſſern wa-ren knoticht/ und waren den Zweigen von Wegtritt ähnlich. Die Knoten ſind die Fall-Thürlein der-ſelben/ und derer waren viel/ wie man vornemlich an den Waſſer-Gefäſſen bemercket. Wir haben ebenermaſſen des Pecqueti Säckchen/ den du-ctum thoracicum und andere merckwürdige Din-ge betrachtet. Es iſt merckwürdig/ daß die aus den Eingeweiden des friſch eröffneten Thieres aus-dämpffende Dünſte/ wenn ſolche an das Feuer des Lichtes ſtieſſen/ deſſen wir uns bey der Operation bedieneten/ das Feuer davon knaſterte/ als wenn ge-pülvert See-Saltz darüber wäre geſtreuet worden &c. Da ich nun keinen Schaden an den Eingewei-den/ noch an der Lunge des Hundes bemercken kun-te/ ſo gerieth ich auf die Gedancken/ daß der Schnupffen/ trockene Huſt/ beklemmte Bruſt &c. entweder von einem freſſenden Geſchwüre der in-

wen-

wendigen Theile der Naſen um den Sieb-gleichenden Knochen/ oder von einer grauſamen Schärffe und Saltzigkeit der Säffte/ welche vorerwehnte Theile unablåßlich gereitzet und genaget haben/ entſproſſen wären.

Von dem Umlauff des Geblütes im Froſch.

MAn eröffne den Bauch und bald hernach die Bruſt eines Froſches mit einer Scheere/ ſo wird im Bauch alsbald das Gekröſe mit dem Gedärme/in der Bruſt aber die hin und wieder auffgelauffene und rothe Lungen zu Geſichte kommen. In den Häutchen des Gekröſes werden hin und wieder etliche rothe Gefäſſe wahrgenommen/ und ſolche Gefäſſe ſind Blut-führende Adern und Puls-Adern. Bey den Fröſchen ſind die Adern gröſſer und dicker/als die Puls-Adern/ da doch die Puls-Adern und nicht die Adern ſchlagen. Sowohl die Adern als Puls-Adern ſind durchſcheinend und durchſichtig/ und kan man ſicherlich mit höchſter Vergnügung die in derſelben Höle vorgehende Bewegungen/ und Auffwallungen des Geblütes/ das Lager der Theile/ woraus ſolches beſtehet/ und viel andere merckenswürdige Dinge durch das Vergröſſerungs-Glaß wahrnehmen. Hierbey will ich einige von uns entdeckte Dinge mit anführen.

Man nehme die Gedärme nebſt dem Gekröſe eines mitten durch den Bauch auffgeſchnidtenen Froſches/ die annoch an dem Froſche han-

gen: und wenn man eines von denen daſelbſt liegenden rothen Gefäſſen findet/ ſo ergreiffe man den Froſch mit der lincken Hand und ziehe die Gedärme gelinde mit den Fingern hin und her/ damit die rothe Ader frey ins Geſichte komme. Wenn nun die Ader recht wohl zu ſehen iſt/ ſo halte ſelbe mit dem Froſche gegen die Sonne und bemercke nachgehends durch ein mit der rechten Hand regiertes Vergrößerungs-Glas von einer Linſen die Wirckungen des in dem Gefäſſe befindlichen Blutes.

Auf dieſe Maniere habe ich folgende Dinge bemercket. Und zwar erſtlich hat das Blut in ſeinen Gefäſſen einen ſehr geſchwinden Lauff/ als wären es ſo viel gerade Linien oder ſo viel dünne und ſehr geſchwind gezogene ſeidene Faden. Dieſe gleiche Linien lauffen in der Mitten des Gefäſſes geſchwinder/ als an deſſen Seiten/ und ie näher ſie an die Seiten ſtreichen/ ie mehr verliehren ſie von ihrer Geſchwindigkeit. Wenn der Froſch dem Tode ſehr nahe iſt/ alsdenn haben dieſe gleiche Linien des lauffenden Blutes langſamern Fortgang und an Statt daß ſie ihren Lauff der Länge nach nehmen ſollen/ heben ſie an hin und wieder nach den Seiten auszuweichen und einander gleichſam zu drängen und in Unordnung zu bringen. Damit aber zu gröſſerer Betrachtung der Froſch länger leben möge/ ſo iſt genug den Bauch zu eröffnen/ die Bruſt aber unverletzt zu laſſen.

In den Adern um das Gekröſe habe ich einen Zurückfluß des Blutes wahrgenommen: denn das Blut/ ſo durch eine Ader gegen die obern Theile lauf-

lauffen ſolte/ hatte den Lauff verändert und lieff durch ſelbe ordentlicher Weiſe nach den untern Theilen hinab/ und entgoß ſich in den nechſten Stamm/ welches gleichſam den Regeln des Kreyß-Umlauffes und der Fall-Thürlein in den Adern zuwider zu ſeyn ſcheinet. Und damit ich hiervon mehrere Gewißheit haben möchte/ habe ich eine von gedachten Adern des Gekröſes mit Vitriol-Oel gelinde oben auf beſchmieret; nach geſchehener Beſchmierung iſt der Lauff des Blutes durch ſelbe Ader alsbald verhindert worden/ und in die nächſten Adern/ bald aber in den gröſſern Stamm wiederum zurücke gefloſſen. Und bey dieſer Gelegenheit habe ich auch den Zurücklauff des Blutes in den Adern wahrgenommen/ gleichſam/ als wären in ſelbigen keine Thürlein/ ſo ſolchen Lauff verwehren.

Wenn der Froſch dem Tode nahe iſt/ wird der Lauff des Geblütes in ſeinen Gefäſſen etwas gehemmet/ wenn er aber an den Sehnen gezogen oder wegen gethanen Stiches beweget wird/ ſo wird der Umlauff des Blutes bald wieder hergeſtellet/ und hebet an von den Theilen nach ſeinen Mittel-Punct von neuen wieder zu lauffen und fähret alſo fort/ wenn erwehnte Ziehungen oder Bewegungen bey dem Froſche anhalten/ widrigenfalls höret ſelber auch auf.

Wenn der Froſch ſtirbet/ beginnen die Puls-Adern ſich zu entledigen/ die Adern aber ſchwellen auf und werden angefüllet. Wenn er todt iſt/ werden die Puls-Adern gantz ledig/ die Adern aber ſind auffgeſchwollen. Der wenige Theil des

Geblütes/ ſo in den Puls-Adern zurücke bleibet/ ſcheinet gleichſam aus ſo viel überaus kleinen fetthafftigen an den Seiten der Puls-Adern anklebenden Kügelchen/ zuſammen geſetzet zu ſeyn. Dieſe fetthafftige Kügelchen habe ich in groſſer Menge an einem Froſche wahrgenommen/ welcher alsbald/ nachdem er gehaſchet/ war getödtet worden/ weil er ſich damals ſehr ſatt gefreſſen und die Gefäſſe ziemlich auffgeſchwollen waren. Wenn er aber einige Tage lang zu Hauſe verwahret/ und nicht mit beqvemer Nahrung verſehen wird/ ſo laſſen ſich ſehr wenig ſolche fetthaffte Kügelchen nach oben erwehnter Art erblicken/ weil ſolche vor dem Tode ausgeleert worden &c.

Wenn man das aus einem Froſche genommene Hertze auf eine Tafel leget/ wird es eine halbe und zuweilen auch eine gantze Stunde lang ſchlagen/ ſonderlich wenn es an die Sonnen-Wärme geſtellet wird/ ja man wird zu ſolcher Zeit die ordentliche Zuſammenziehung und Nachlaſſung ziemlich lange daran bemercken. Ja wenn man auch das Hertz in Stücken zerſchneidet/ ſo werden auch ſolche Stücklein zu groſſer Verwunderung der Zuſchauenden die ordentliche Bewegungen der Zuſammenziehung und Nachlaſſung verrichten. Wenn ſelbige auf einander folgende Bewegungen ſchwächer werden/ ſo werden ſich ſelbe bald wieder einſtellen/ wenn man das Hertze oder deſſen Stücklein mit einer Nadel ſticht/ oder ſelbe mit einem warmen Athem anhauchet/ oder an die Sonnen-Wärme ſtellet.

Der

Der Froſch / ob ihm ſchon das Hertze und alle natürliche und Lebens-Eingeweide gäntzlich herausgeriſſen worden / hüpffet gleichwohl noch / beweget die Augen und wenn er geſtochen wird / bekömmt er Krampffziehungen. Wenn auch ſchon die Eingeweide vor einer Stunde ſind herausgeriſſen worden / wird er doch von Krampff gezogen / hüpffet und beweget den Kopff und Cörper hin und wieder &c. Ich habe zuweilen geſehen / daß ſie ſolches ohne Hertzen etliche Stunden lang gethan haben / ja auch im Waſſer geſchwummen haben.

Endlich kan man den Kreyß-Lauff und die innerliche Bewegung (motum inteſtinum) des Geblütes nirgends ſo deutlich wahrnehmen / als im Froſche. Nicht nur weil die Blut-Gefäſſe dieſes in beyden Elementen lebenden Thieres durchſichtig ſind / ſondern auch / weil es unter dem Anatomiſchen Meſſer länger lebet / mit den Händen leichter kan tractiret / und deſſen Eingeweide und Gefäſſe leichter und beqvemer vor das Vergröſſerungs-Glas können geſtellet werden / daß man zu Erfindung der Wahrheit / der Anmerckung länger obliegen kan. Bey iedem Schlage des Hertzens wird man gewahr / daß das Blut immer weiter und weiter fortgehet / und gleichſam wie eine Waſſer-Welle die andere aus den kleinern zu den gröſſern Gefäſſen von dieſen zu der Hohl-Ader und von dannen endlich zu den Lungen treibet. Der Umlauff des Geblütes in den Gefäſſen über den Hertzen / ſo nach dem Haupte lauf-

ſet/ läſſet ſich nicht ſo glücklich wahrnehmen/ als in den Gefäſſen der natürlichen Eingeweide. Denn allda kan man nicht ſo viel Aeſte von den Adern erblicken/als in denen natürlichen Eingeweiden. Und ſo ja einige zu finden ſind/ ſo müſſen ſie nach eröffneter Bruſt des Froſches nothwendig zerriſſen werden/ oder da ſie nicht zerriſſen werden/ ſo kriechen ſie doch hin und wieder ſo ungleich und gekrümmet durch die beinichte Theile der Bruſt/ des Halſes und Kopffes des Froſches/ daß ſie in Wahrheit ſchwerlich in das Vergröſſerungs-Glas fallen können.

Und damit in den natürlichen und Lebens-Eingeweiden der Lauff des Geblütes in den Gefäſſen klärer und beqvemer wahrgenommen werde/ ſo hüte man ſich/ damit man bey Aufſchneidung des Bauches den Froſch nicht allzuſehr mit der Scheere zerreiſſe: denn wenn auf ſolche Art die meiſten Blut-Gefäſſe zerſchnidten worden/ ſo wird der Umlauff des Geblütes nicht ſo leicht oder doch nicht gar lange können bemercket werden. Zur Verrichtung dieſer Experimenten muß man ſich eines Vergröſſerungs-Glaſes nur von einer ſo genannten Linſe bedienen/ welches man in der rechten Hand halten muß; den mit den Fingern der lincken Hand accurat ergriffenen Froſch hält man gegen die Sonne/ auf ſolche Art wird die Operation beqvem von ſtatten gehen und unſere oben angeführte Anmerckung deutlich bekannt werden. Es iſt was merckwürdiges/ daß der Froſch in des Boylei Inſtrumento gar beqvem beym Leben bleibet/

bet / obgleich alle Luſt aus ſolchen ausgepumpet worden. Salbet man aber den Rücken oder Kopff des Froſches mit Wagen-Schmier oder flieſſendem Pech / ſo ſtirbt der Froſch alſobald / wie es Th. Bartholinus tract. de pulmon. zum öfftern erfahren hat.

In dem Hertzen des Froſches / der Schild-Kröten und anderer in beyden Elementen lebender Thiere trifft man nur eine Kammer an / deſſen eintragendes Gefäſſe die Ader / das Austragende aber die Puls-Ader ſeyn wird / bey welcher letztern Ausgange aus dem Hertzen ich ein Thürlein in Geſtalt des Deckels der Lufft-Röhre bemercket habe / welches den Blute den Eingang erlaubet / den Zurückfluß aber verhindert.

Obſchon der Froſch nach ausgenommenem Hertzen viele Stunden lang lebet / und wie oben gedacht / bewegt wird: ſo ſtirbet er doch nach ausgenomenem Gehirne und abgeſchnidtenem Kopffe alſobald und hat keine Bewegung mehr. Das Gegentheil begiebet ſich mit hitzigen Thieren / als bey einem Huhn / deſſen Hertz annoch viel Stunden lang ſchläget / obgleich der Kopff abgeſchnidten worden.

An beyden Nieren des Froſches hängen vielfältige mit einem öhlichten Weſen angefüllte Säcklein / welche gleichſam an dem Stamm der Pfort-Ader nahe an der Leber angewachſen ſind. Solche können zu nichts anders dienlich ſeyn / als zum Nieren-Schmeer / und die Stätte des Netzes zu bekleiden &c.

Die Hiſtorie der Kranckheit und Eröffnung des Cörpers des Herrn MARCELLI MALPIGHII, Ihrer Heiligkeit Leib-Medici.

ALldieweil ich zu Bononien mit dem Herrn Malpighio in guter Freundſchafft gelebet und zu Rom der Cur ſeiner tödtlichen Kranckheit beygewohnet habe: ſo will ichs mich nicht verdrüſſen laſſen/ den Gelehrten zu Gefallen die Hiſtorie der Kranckheit und Eröffnung des Cörpers/ die ich jüngſten an einem ſo tieffſehenden Anatomico angeſtellet/ hier kürtzlich beyzufügen:

Marcellus Malpighius, ein Mann von ohngefehr ſechs und ſechzig Jahren/ eines trockenen Temperamentes/ von mittelmäßiger Leibes-Diſpoſition und gleichfalls mittelmäßiger Statur, nachdem er die meiſte Zeit ſeines männlichen Alters

ters den gallichten Erbrechen und Stuhlgängen unterworffen geweſen/ und als dieſe angehalten/ mit ſauren Erbrechen/ Hertzklopffen/ Nieren- und Blaſen-Stein/ Bluthairnen und zuweilen mit leichten Zipperleins-Schmertzen angetaſtet worden. Nach ſeiner Ankunfft zu Rom haben ſich alle dieſe Zufälle verſchlimmert und vornemlich das Hertz-Klopffen/ der Nieren-Stein und einigen ſcharfffreſſenden Abend-Schweiſſe/ worauf er den 25. Julii des 1694. Jahres ohngefehr um die Mittags-Stunde/ nach vorhergegangenen Sorgen und Gemüths Leidenſchafften von Schlage befallen worden. Beym Schlage hat ſich eine Lähmung der gantzen rechten Seite des Cörpers/ Verdrehung des Mundes und des rechten Auges eingefunden &c. Wir haben ſo gleich verſchiedene Hülffs-Mittel angewandt/ nemlich das Blutlaſſen am lincken Arm (iedoch habe ich die Gewohnheit ſolches an dem gelähmten Arme ſelbſt anzuſtellen; maſſen der gehemmte Umlauff der Säffte in dem beſchädigtem Theile nicht geſchwinder wieder hergeſtellet wird/ als durch das an ſelbigen angeſtellte Aderlaſſen/ wie ſolches aus dem mechaniſchen Regeln der Widerſtehung und Antriebes deutlich erwieſen wird. Allein hier hat es nicht geſchehen können/ weil die unterſchiedenen Meynungen der zur Cur erforderten Aertzte zugegen waren) geſchröpffte Laß-Köpffe auf den Schultern/ des Cornachini Pulver/ Sinapismos auf den Fußſohlen/ und andere ſehr viel geiſtreiche/ hauptſtärckende und beſondere Artzneyen gegen den

Schlag/

Schlag / durch welcher Gebrauch er nach vierzig Tagen vom Schlage / gedachter Lähmung / vaniloquio &c. und andern Zufällen befreyet worden. Weil aber die böſen Zufälle die Gewohnheit haben / weiter um ſich zu greiffen / ſo iſt dieſer berühmte Mann durch die Gewalt der vorhergehenden Kranckheit am Gedächtniſſe und Verſtande ſehr verletzet worden / daß er auch der allergeringſten Urſachen halber anhub zu weinen. Bißweilen fehlte es an Luſt zu Eſſen / bißweilen wolte der Magen nicht dauen / bißweilen ward er vom Auffhüpffen der Muſculen und dem Schwindel angetaſtet. Endlich / iſt er / nachdem er durch dieſe und andere Zufälle jämmerlich ausgemergelt worden / den 29. Novembris deſſelben Jahres von neuem vom Schlage befallen worden / als er ſich des Morgens nach ſeiner Gewohnheit ein Clyſtir appliciren ließ. Vor dieſen neuem Antritte des Schlages iſt ein ſehr ſtarcker Schwindel mit grauſamen Schmertzen des Blaſenſteines faſt gantzer acht Tage vorher gegangen. Die Unluſt zum Eſſen und die andern vorgedachte Zufälle waren alle gröſſer / doch iſt der neue Anfall des Schlages hefftiger geweſen als dieſe alle. Denn er iſt vier Stunden nach dem Anſtoß / aller angewandten Mittel ungeachtet / verblichen.

Die

Die Eröffnung des Cörpers.

Nach Eröffnung des Cörpers habe ich befunden / daß der lincke Theil der Lungen welck und bleyfarbig war / bevoraus am hintern Theile / allwo ſie an dem Rücken hänget. Das Hertz hatte ſich vergröſſert und vornemlich die Seiten der lincken Hertz-Kammer / welche zwey qver Finger breit waren. Die Galle in der Gallen-Blaſe war ſehr ſchwartz. Der lincke Nieren war im natürlichen Zuſtande / der rechte hingegen faſt die Helffte kleiner und deſſen Becken ſo ſehr erweitert / daß gar beqvem zwey Finger kunten hinein geſchoben werden. Und dieſer Erweiterung des Beckens halber geſchahe es ſonder Zweiffel / daß die in den Nieren erzeugte Steine alsbald in die Blaſe hinabtraten / und aus der Blaſe heraus ſprungen / wie mir dieſer werthe Mann bey ſeinem Leben offtmals erzehlet hat. In der Harn-Blaſe befand ſich ein kleiner Stein / ſo vier Tage vor den letzten Antritt des Schlages hinein gefallen war / und beym Hinuntertreten den letzten Schwindel verſchlimmert hatte. Die andern natürlichen Eingeweide waren alle in ſehr gutem Stande.

Nach Eröffnung des Hauptes haben wir in der Höle der rechten Hirn-Kammer faſt zwey Pfund ſchwartzes / geronnenes und aus ſeinen Gefäſſen ausgeſetztes Geblüte angetroffen / welche Austretung des Blutes die Urſache des Schlages und auch des Todes geweſen iſt. In der lincken

Hirn-Kammer befanden ſich anderthalb Untzen gelbichtes Waſſer/ ſo mit etwas kleinen Sande vermiſchet war. Die Blut-Gefäſſe des Gehirnes hatten allenthalben Schwelle oder Ader-Brüche/ das harte Hirn-Häutlein hieng feſte und auſſernatürlicher Weiſe an der Hirnſchalen an. Und dieſes iſt der Innhalt deſſen / was wir bey bey Eröffnung des erwehnten Cörpers zu Rom in der Kirchen S. S. Vincentii und Anaſtaſii unten am Quirino liegend den 1. Decembris 1694. haben bemercken können.

An-

Anhang.

Von denen bey nahe Epidemiſchen Schlag-Flüſſen/ ſo in nechſt verwichenen zwey Jahren zu Rom und in Italien wahrgenommen worden.

IN dieſen nechſt verwichenen zwey Jahren 1694. und 1695. iſt nicht nur zu Rom ſondern auch faſt durch gantz Italien eine nicht kleine Menge von Menſchen am Schlage verſtorben/ und die tödtlichen Fälle ſolcher Kranckheit waren ſo gemein/ daß die Lebenden ſich faſt alle Augenblick des bevorſtehenden Todes verſehen muſten. Die Urſache dieſes Epidemiſchen Schlages könte mit gutem Rechte von der in ſelbigen Jahren ungewöhnlichen Beſchaffenheit der Lufft hergenommen werden. Der Sommer des 1693ſten Jahres war ſo ſehr heiß und brennend/ daß alles unter Staub und Trockniß zu verſchmachten ſchiene. Im Antritt des 1694ſten Jahres erhub ſich eine grauſame Kälte und hauſete der Winter mit Froſt/ Schnee und Eiß wieder die Italieniſche Gewohnheit. In Apulien und dem Lateiner-Lande/ welche Länder ſelten vom Schnee etwas haben/ graſsirte der Winter gewaltig/ daß der Schnee bey nahe einer Ellen hoch lag/ wovon vieles Viehe hingefallen iſt. Der darauf folgende Sommer war noch viel heiſſer als der vorige/ da es auch gantzer fünff Monate lang nicht regnete/ biß

biß zu den Anfang des Octobris, da es wieder anhub zu regnen/ und bey ſtets blaſenden Süd-Winden biß zu dem Monat April dieſes Jahres/ da ich ſolches ſchreibe/ nemlich 1695. angehalten/ und ſo häuffig geregnet/ daß bey Menſchen-Gedencken kein häuffiger Regen gefallen iſt. Denn nach 15. Tagen regnichten Wetter fanden ſich kaum zwey helle Tage/welchen alſobald ein überflüßiger Regen wieder nachfolgete. Derowegen haben dieſer ungewöhnlichen Jahres Beſchaffenheiten oberwehnte Schlag-Flüſſe gehauſet. Gleichwohl haben auch auſſer dieſen die Bekümmerniß- und Nahrungs-Sorgen Anlaß geben können/welche faſt einen ieden bey dieſen bedrängten Zeiten drücken/ da gantz Europa nunmehr ſchon 7. Jahr lang mit einem grauſamen und in der Welt faſt nie erhörtem Kriege überzogen iſt. Denn wer ſolte ſich nicht entſetzen über ſo viel zerſtörete und verbrannte Städte/ über ſo viel tauſend Erſchlagene/ über den gäntzlich geſperreten Handel/ über die faſt gantz verlohrne Hoffnung zum Frieden? wer/ ſage ich/ ſolte ſich darüber nicht entſetzen/ ja bey deſſen Uberlegung dem Tode ſelbſt in Rachen fallen?

Ferner haben die gifftigen Ausdämpffungen oder Dünſte/ von ſo vielen Erdbeben (wovon von 1687. biß itzo noch das gantze Italien erſchüttert worden) ein Zunder zu dieſen Schlag-Flüſſen ſeyn können/ welcher Gedancken auch Seneca iſt Nat. quæſt. c. 27. Im Jahr 1687. hat Napoli das erſte mal gebebet/ doch faſt ohne Schaden dieſer weitläufftigen Stadt. Im Jahr 1688. im Monat

Junio um 21. Uhr iſt dieſe Stadt ſtärcker angegriffen worden / zu welcher Zeit ich mich daſelbſt befand. Die nahe daherum liegende Flecken und Städchen ſind der Erden gleich gemacht und die Napolitaniſchen Häuſer auch ſehr beſchädiget worden. Zu gleicher Zeit iſt auch Benevento, ſo ohngefehr 50. Meilen von Napoli entlegen iſt / erſchüttert / daß faſt die gantze Stadt nebſt den nahgelegenen Flecken umgekehret worden und verſuncken ſind. In den nachfolgenden Jahren haben ſehr viel Städte gezittert. Bevoraus haben Arimino und Ancona an dem Ufer des Adriatiſchen Meeres unter Päbſtlichem Gebiete gelegene Städte von dem Erdbeben den Schaden am meiſten empfunden. Im verwichnem Jahre haben Calabrien und Sicilien ihren Theil vom Erdbeben gehabt / da die berühmte Stadt Catania der Erden gleich gemacht worden / ſo daß heutiges Tages kein Merckmahl mehr davon zu ſehen iſt. Meſſana hat groſſen Schaden an Gebäuden erlidten und viele Siciliſche Städchen ſind gäntzlich über einen Hauffen gefallen. In dieſem Jahre haben auch Venedig / Padua und andere benachbarte im Venediſchem Gebiete liegende Städte das Beben bekommen. In dem bald verfloſſenem Junio dieſes 1695. Jahres / da wir dieſes ſchreiben / iſt der im Kirchen-Staat gelegene Ort Balneoregium insgemein Bagnarea, ohngefehr 50. Meilen von Rom durch ein Erdbeben erſchüttert und gäntzlich zerrüttet und verſchlungen worden: die nah daran gelegene Städte ſonderlich Viterbio haben gleichfalls gebebet: Das Erdreich hat ſich

an vielen Orten von einander gethan / und ſind faſt zehen Städte gäntzlich verſuncken. Dieſe Jahre über ſind auch die Erdbeben in gantz Europa loß geweſen. Im Jahr 1691. iſt Apulien von der Peſt angetaſtet worden / wodurch die Einwohner ſolcher Städte häuffig hingeraffet worden. Auch hat ſich an einigen Oertern der Hunger hervorgethan. Dieſe und andere dergleichen Umſtände hat man in dieſen jüngſt verfloſſenen Jahren angemercket / zu welcher Zeit die tödtlichen Schlag-Flüſſe biß zum gegenwärtigen Decembr. des 1695. Jahres grauſam gehauſet haben.

Es wären zwar von der Heilung des Schlages insgemein einige Dinge zu erinnern: Allein wir haben hiervon oben Lib. I. Prax. reſtitut. cap. 9. §. de Apoplex. gehandelt. Ein mehrers wollen wir ins künfftige in einem beſonderen Tractat vom Schlage nebſt den Eröffnungen derer daran verſchiedenen Cörper anführen oder in den Büchern de fibra motrice & morboſa, ſo eheſtens ans Licht kommen werden.

FINIS.

Regi-

Regiſter.

A.

Academien zur Beförderung der Praxi auffzurichten 321. ſqq.
Aderlaſſen/ bey welchen Fieber es geſchehen ſoll 53
beuget vielen Zufällen vor ibid.
iſt zu Rom das vornehmſte Mittel im Seitenſtechen 93
im Seitenſtechen/wobey ein röthlicher Auswurff ſchädlich 98
iſt im halb dreytägigen Fiebern nöthig 121
iſt gut in Engbrüſtigkeit 128.130
iſt ein Geheimniß im Schlage/ ſo vom Geblüte herrühret 137. 432
am Fuß iſt gut in bößartigen Fiebern 225
beſiehe Blutlaſſen.
Ader/ güldener Ader Nutzen 232
Alcalia ſind Urſache vieler Kranckheiten 106
Alcaliſch werden ſaure Dinge durch die Jährung 108
Alte und neue Aertzte müſſen miteinander vereiniget werden 3. 31
Aertzte werden durch die Hechel gezogen 28
haben Lob verdienet 29
Alter der Medicin ſo unterſchieden 159
Anatomie der Tarantel 513

Anatomie des Froſches 659
Anatomiſche Proben und Anmerckungen 648. ſqq.
Anevriſma woſür man ſich dabey zu hüten 233
ſo innerlich/ iſt offt Urſache des Todes ibid.
Angeſichts Zuſtand in acutis zu betrachten 239
Anmerckungen und Vernunfft ſind die vornehmſten Fundamenta der Medicin 12
müſſen mit Scharffſinnigkeit gemacht werden 13
ohne Schmincke vorzutragen 21
was ſie nützen 326
von Schlagflüſſen 671
Anweiſung hinter die wahre Beſchaffenheit des Blutes zu kommen 204
zur Heilung der Kranckheiten / wie ſolche anzuſtellen 443. ſeqq.
Antonius hat ſich um die Medicin verdient gemacht 104
hat Galeno eine goldne Kette geſchencket ibid.
Appetit in Kranckheit ohne vorhergehende Criſi ſchädlich 237
verliehren die Ausländer zu Rom 271
Aphoriſmi ſind die Wurtzeln der Hiſtorie der Kranckheiten 157
Apulien was vor eine Landſchafft 508
Argenterius hat unglückliche Curen gethan 75
Araber haben ſich auffs Diſputiren gelegt 4
haben die Medicin geſchwächet 161
haben die Medicin in ſpeculativam und practicam eingetheilet 178. ſeq.
Lehre von Fuchſio übern Hauffen geworffen 161

Arm pfleget in Lungen-Kranckheiten zu erſtarren 128
Artzt iſt ein Diener der Natur 1
hat was Göttliches an ſich 76
ſollen alle eines Sinnes ſeyn 45
kan mit ſeiner Cur viel Zufälle erregen 14
ſo furchtſam / ſcheuet ſich vor ſpirituoſis 24
unbändiger greifft immer nach Feuer und Eiſen ibid.
ein ieder lobt eine beſondere Artzney 33
halten Blutlaſſen / Purgiren vor überflüßig 34
beſchuldigen offt ohn Urſach die Bößartigkeit 45
ihre Fehler in hitzigen Kranckheiten 103
Artzney-Kunſt iſt eine Tochter der Zeit 5
iſt nicht ungewiß 15
Vergleichung der wahren und hypothetiſchen 6
iſt eine Quinta-Eſſentia von Experimenten 7
hat bey den Griechen geblühet 160
kan nicht in unſern Verſtand eingeſchrenckt werden 9
derſelben Urſprung und Fortgang 11. ſeqq.
Artzney-Mittel beſondere 462
ſchaffen keinen Nutzen bey unordentlichen Leben 250
in groſſer Menge ſchädlich 103
Aſtronomi ſammlen viel Anmerckungen 197
kommen in der Vorherſagung überein 198
Athemholen iſt in Seitenſtechen zu obſervren 91
Augen / ſo gelblicht / iſt böſe im Seitenſtechen 101
Ausleger wie er ſoll beſchaffen ſeyn 82. 85
Auſter-Eyer 517

Autor klagt über Nachläßigkeit in der Beförderung der Medicin 65. ſeq.
recommendirt die alten Practicos 176
rühmet Sanctorium 67
Autores raiſonniren von der Medicin nach andern Principiis 59. 60
alte werden von einigen allzuviel angebeten 64
ſo Anmerckungen und practiſche Lehren geſchrieben 360
Auswurff durch den Huſten heilet das Seitenſtechen 97
iſt im Anfang des Seitenſtechens nicht häuffig 99
ſo im Seitenſtechen zurücke bleibt/ wie zu befördern 100

B.

Bacchus zeuget Stein und Podagra 605
Bäder heilen die Bauch-Schmertzen 121
ſind vortrefflich in der Waſſerſucht 241
Bagnarea iſt vom Erdbeben ruiniret worden 673
Bauchfluß beym Seitenſtechen ſchädlich 99
curirt die Raſerey 126
wird durch Schweiß-Mittel curirt 122
in Bruſt-Kranckheiten ſchädlich 131
Cur ſoll nicht mit ſtopffenden Mitteln angefangen werden ibid.
wird durch Fleiſch-Speiſen vermehret ibid.
ſiehe Durchlauff.
Bauchgrimmen/ ſo von der Galle/ iſt mit Heiſerkeit vergeſellſchafftet 118

Bauch-

Bauchgrimmen läßt bißweilen Geſchwür oder Waſſerſucht nach ſich 122
ſiehe Colique.
Beſchreibung der Hiſtorie der Kranckheiten 37
Bezoarticum Joviale iſt gut in Gebuhrts-Schmertzen 142
ſchädlich in der Gicht ibid.
Blähen des Leibes in der Ruhr zu curiren 134
Blaſenziehen halten einige für überflüßig 34
bringt in raſenden Fiebern mehr Schaden als Nutzen 124. ſeq.
dienet mehr den Weibern als Männern 125
hat im Schlage wenig genutzet 140
deſſen Wirckungen 601. ſeq.
erreget bißweilen Schlaff-Kranckheiten 609
deſſen Schädlichkeit 610
ſiehe Spaniſche Fliegen-Pflaſter.
Blattern der Kinder 113. ſeqq.
Blut/ ſo abgezapfft/ wie es im Seitenſtechen beſchaffen ſeyn ſoll 100
ſo den Kindern aus der Naſen tröpffet/ was es bedeutet 112
Blutes wahre Beſchaffenheit zu erkundigen 423
Umlauff im Froſch 663. ſeq.
iſt nicht gut in Fleck-Fiebern 224
Blut-Fluß von Gemüths-Bewegungen 248
laſſen heilet bißweilen unterlaſſende Fieber 19
muß man meiden in Gerinnungs-Fieebrn 103
Blut wenn es bey Blattern zu laſſen 114
Bräune in der Ruhr tödtlich 135
præſervirt ein Fontinel 236

Brech-Artzneyen ſchaden und nutzen nach Unterſcheid der Länder 103
Brechen in der Colique wie zu heilen 123
in der Ruhr gefährlich 135
Brennen hilfft in den Schmertzen äuſſerlicher Theile 143
wobey es ſchadet 539
Bruch der Schlag- und Waſſer-Adern 233
ſchneiden gehet in Franckreich glücklich/ in Rom unglücklich von ſtatten 264
Bruſt-Kranckheiten erfordern dünne Speiſen 233
dabey ſind harntreibende Mittel dienlich 18. 129
Bücher guter Autorum ſoll man ſtets vor der Hand haben 70
Butter mit Zucker vermiſcht ſtillet den Huſten 149

C.

CAlabrien hat viel vom Erdbeben erlidten 673
Campher iſt ein trefflich Mittel zur Zerlöſung im Seitenſtechen 94
Cardanus rühmet Mundini Anatomie 80
Catochus in unterlaſſenden Fiebern wie zu heilen 139
Catheter entdeckt den Blaſen-Stein 154
Cælius Aurelianus hat viel auf die Kennzeichen der Kranckheiten gehalten 379. ſeq.
Cæſalpinus hat den Umlauff des Bluts erfunden 185
China Chinæ, in Clyſtiren gebraucht/ heilt das Fieber 239
Cautelen dabey 311. ſeqq.

Cho-

Cholera hebt dem Brenner 223. ſeqq.
wie ſie ſich löſet 364
Clyſtire zu viel gebraucht ſchaden in Bruſt-Kranckheiten 95
ſollen vor dem Opio gebraucht werden 123
ſchaden in der Ruhr 135
wie ſie im Schlage ſollen beſchaffen ſeyn 138
nützlich in Stein und Podagra 154
gehen bey einem durch den Urin wieder weg 229
ſind verdächtig bey Hervordringung der Ptechiarum 213
Colique, ſo gallicht/ ziehet Sprachloſigkeit nach ſich 118
wenn ſie Lähmung nach ſich ziehet 119
beſtes Antitodum ſind Camillen ibid.
wird durch Bäder curiret 121
ein Geheimniß dawider 120
der Kinder von Würmen ibid.
krampffziehende curirt das Aderlaſſen 121
wobey Erbrechen und kalter Schweiß/ wie zu curiren 123
wenn ſie in ein Geſchwür ausſchläget 124
Converſation guter Freunde iſt gut in Gemüths-Kranckheiten 245
dienet Podagricis 578
Cornachin-Pulver wie zu gebrauchen 124. 126
Criſes, ſo unvollkommen/ wem zuzuſchreiben 264
weitläufftige Nachricht davon 486. ſeqq.
Crocus metallorum wie im Schlage zu gebrauchen 137

D.

DArm-Schmertzen vor dem Podagra 368
Diſputiren führet von der Erkänntniß der Kranckheiten ab 4
 iſt von den Galenicis geliebet worden 4.5
Diſputir-Kunſt was ſie vor Vermögen habe 299
Dyſuria in der Engbrüſtigkeit 128
 heilet Choleram 364
Dolle Hundes-Biſſe zu curiren 127
Durchlauff iſt in Bruſt-Kranckheiten ſchädlich 95
 auf Zorn gut ibid.
 ſo Saffran-Farben tödtlich. 133
 ſiehe Bauch-Fluß.

E.

EHrgeitz iſt eine Urſache der Secten in der Medicin 43
Einbildung hat ein groß Vermögen über den Cörper 244
Eichen Miſtel curirt der Convulſiv-Huſten 140
Einſprützen unterſchiedlicher Säffte in die Adern der Thiere 648. ſeqq.
Eintauchen ins Waſſer curirt Raſende 127
Eintheilung der Medicin 176
Einwürffe gegen die Stellung der Hiſtorie der Kranckheiten 333
Engbrüſtigkeit Unterſcheid 128
 folgt auf unmäßig Leben 130
 in Fieber der Sechswöchnerin gefährlich 222
Entzündung der Lungen aus der Engbrüſtigkeit ibid.

Ent-

Entzündung der Lungen 211
Erdbeben in Italien 673
Erfahrung gilt in der Medicin mehr als Vernunfft 331
Eröffnung der Cörper zur Cur der Kranckheiten dienlich 41
des Cörpers Malpighii 666
Erſtockung wie zu curiren 94

F.

Falſche vorgefaßte Meynung der Aertzte 32
Falſcher Gleichniſſe bedienen ſich die Aertzte 52
Fehler in der Methode leget die Zufälle dem Artzte bey 15
Fernelii Urtheil von der Arabiſchen Medicin 161
Fieber-Artzt wird Sydenham genannt 191
Fieber wodurch ſie verſchlimmert werden 54
findet ſich ſelten beym Schlage 139
hitzige ſoll man im Anfang nicht purgiren 102
halb dreytägige ſind zu Rom gemein 104
dabey leidet ſonderlich der Magen 105. ſeq.
degenerirt in Waſſerſucht und Schwindſucht 105. ſeq.
halbdreytägige welche darzu geneigt ibid.
wobey Schwindel/ Schlucken und Ohnmachten zu heilen 226
Sylvii und Helmontii Meynung davon 187
hat Hericus Screta von Entzündung der Eingeweyde hergeleitet 188
unterlaſſende werden durch zuviel eſſen verſchlimmert 426
Fie-

Fieber brennende zu curiren 167. 429
Hitze wobey das Trincken verboten worden 190
langwierige zu heilen 429
Figur iſt ein allgemein principium 200
Flöhkraut-Waſſer iſt ein Geheimniß gegen den Stein 156
Flüchtige Artzneyen wenn zu meyden 130. 102
Fontinellen auf den Schienbeinen zu geſchwinde zugeheilet 18
heilet den Kupffer 225
gut in Glieder-Kranckheiten 372
Frau von Padua hat eine ſonderliche Criſin 229
Frauen haben ſelten Podagram 563
ſind mehr den Gemüths-Bewegungen unterworffen 246
welche die Frucht nicht zeichnen 255
Perſonen ſimuliren den Tarantel-Stich 531
hat den Gifft von dollen Hundes-Biß 30. Jahr getragen 535
Frantzoſen wo ſie herrühren 110
verlarven ſich in andere Kranckheiten 396
zu heilen 124
Froſches Anatomie 659
Hertze ſchläget lange auſſer den Cörper 662
hüpfft nach ausgenommenen Eingeweyden 663
ſtirbt nach ausgenommenen Gehirne 665
Fuß-Bäder dienen in Haupt-Schmertzen und Schnupffen 144

G.

GAlenus iſt vom Käyſer Antonino beſchencket worden 104

Gale-

Galenus hat den Quackſalbern Einhalt gethan 178
Galeniſten haben viel auf Diſputiren gehalten 179
Gebrechen/ ſo langwierig/ zu curiren 429
Gedächtniß wird zuweilen beym Huſt verlohren 148
Geheimniß vor die Colique 120
Geiſter müſſen in Gemüths-Kranckheiten curirt werden 250
Gelbe Sucht in Fiebern 222
Gelehrte Aertzte curiren unglücklich 73
Gemüths-Bewegungen hemmen die Cur der Kranckheiten 250
ziehen Bauch-Fluß nach ſich 131
verſchlimmern die Kranckheiten 242
greiffen den Cörper an 244
helffen zur Peſt 245
Kranckheiten zu heilen 243
Geſchwüre/ ſo bößartig/ zu heilen 540
an Beinen zugeheilet bringen Bruſt-Kranckheiten 18. 129
Glieder-Kranckheiten werden durch Colique und Bauch-Fluß gehoben 122
Griechen wuſten von der Eintheilung in theoriam &c. nichts 176
Güldner Ader-Nutzen 232

H.

Hände/ ſo beben in hitzigen Fiebern 238
Harn deutet die Mutter-Beſchwerde an 424
Harn-Verſtopffung curiren Keller-Eſelchen 153

Harn-

Harntreibende-Artzneyen gut in Bruſt-Kranckheiten 129
Harvæus hat die Erfindung des Umlauffs des Geblütes zur Vollkommenheit gebracht 185.ſeq.
Haß der Sectæ rationalis gegen die Empiricam 291
Haupt-Schmertzen 143 ſeqq.
Heiſerkeit wie zu curiren 149
anhaltende ziehet Schwindſucht nach ſich 228
findet ſich beym gallichten Bauch-Grimmen 118
Hertzklopffen woher 436.ſeq.
der Schild-Kröten &c. hat nur eine Kammer 665
Hinderniſſe/welche die Aertzte vom Obſerviren abgehalten 22
der Praxis ſind falſche Gleichniſſe 48
falſche vorgefaßte Meynungen 32
der Praxis 88.77
Hiſtorie der Kranckheiten iſt im ſchlechtem Stande 90
der Gemüths-Kranckheiten 242
wie anzuſtellen 301
wie die Heilungs-Lehren daraus zu ziehen ibid. ſeq.
der Medicin zu erlangen 284.ſeq.
der Kranckheiten durch Academien zu befördern 322
des Podagræ 344.ſeqq.
der Tarantel-Patienten 555.ſeqq.
von der Kranckheit Malpighii 666.ſeqq.
Hippocrates hat die Aertzte wohl angeführet 174 207

Hund

Hund befindet ſich wohl bey ausgeſchnidtenen Miltz 657
davon viel anatomiſche Proben 650. ſeqq.
denen Spaniſchen Fliegen Eſſence eingeſprützet 596. ſeqq.
Huſt der Kinder woher 147
convulſiva der Kinder 149
verurſacht Brüche 147
trockner wird durch Schmertzen an Hoden gehoben 19. 147
wird mit Milch curiret 147
Huſt wird vom Purgiren verſchlimmert 149
ſo nach dem Seitenſtechen zurückbleibt / nicht gut 92
Hypotheſes ſind ungewiß 7
vielerley 192
wie ſolche von Anfängern anzuſtellen 184
Sydenhamii von Fieber iſt glaubhafft 191
von der Chilification ſo falſch 192
ſo mit der Natur übereinkommen / gut 193. 196

J.

JNdianer Curen 453
Indicationes curativæ von falſchen Hypotheſ. 192
Inflammation der Hoden wird durch den Huſt gehoben 19
Ipecacuanha ein Mittel wider die Ruhr 136
Irrthümer der Ausleger 82. ſeq.
in der Medicin 193
Iſchuria im Podagra 362

Iſchias zu curiren 142. 211
Jucken der Naſen ein Zeichen des Synochi Simplicis 223
Jungfern weiſſe Fieber heilt der Eheſtand 246
hat mit der Tarantel-Kranckheit Gemeinſchafft 531

K.

KAlte Sachen ſchaden der Bruſt und Gedärmen 123
Kennzeichen vide Zeichen.
Kopff-Schmertzen curirt das Pulver de Gutteta 144
Safft von der Mangolt-Wurtzel ibid.
Krätze ziehet Waſſerſucht nach ſich 435
Krampffziehungen bey der Gebuhrt tödtlich 146
Kranckheit hat eine iede ihre eigne Natur 13
Eintheilung 287
des Gemüths wollen den Artzneyen nicht folgen 257
werden durch Muſique und Tantzen curirt 254
wie zu heilen 242
haben noch ſelbe Beſchaffenheit als in vorigen Seculis 15
ſollen von Sauer herrühren 34
der Kinder ſollen uns allemal der Würmer und Blattern erinnern 109
Kranckheiten krampffziehende bey den Kindern ſind ein Kennzeichen der inſtehenden Blattern 117

Kranck-

Kranckheiten krampffziehende curirt das Pulver de Guttera 145
der Kinder curirt das purgiren 146
werden offtmals ſchleunig curirt 452
betrügen mit ihren Veränderungen die beſten Aertzte 434
ſollen in ihre Species ſubdiſtinguiret werden 391
ſind in ihren Bewegungen beſtändig 339
Krebs-Augen curiren trocknen Huſten 148
Kupffer im Angeſichte zu heilen 225

L.

LAehmung der Glieder pflegt auf die Colique zu folgen 119
Länder Unterſcheid erfordert unterſchiedene Heilungen 279. 283
eines ieden Hiſtorie wie zu verfaſſen 281
Lateiner Land iſt wüſte und ungeſund 270
Laxier-Mittel thun wohl zu Rom 275
Lenden-Schmertz wie vom Stein zu unterſcheiden 150
Lex Aquilia welche daran ſchuldig 324
Liebes-Seuche verlarvet ſich in andere Kranckheiten 396. 480
Lufft zu Rom ungeſund 268
reine befördert Criſin 265
Lungen haben lange Zeit kleine Beulchen bey ſich 93

M.

Magen-Gebrechen vom Studiren 247
muß in Gemüths-Kranckheiten geſtärcket werden 248
Mania und Melancholia ſind verwandt 220
Manna der Apotheker wo es wächſt 509
Medicinæ Eintheilung 284
dreyfach falſche woher 295
muß nicht an die Geſetze anderer Wiſſenſchafften gebunden werden 38
iſt mit Büchern überhäufft 71
Melonen-Waſſer curirt Podagram 151
Methode zu heilen muß nach der Landes-Art eingerichtet ſeyn 262. ſqq.
Milch curirt den trocknen Huſten 147
Lenden-Schmertzen 151
das Podagra 372
was bey derſelben Gebrauch in Acht zu nehmen 165
Miltzſucht was dabey vorfällt 431
Mißgeburten woher 342
Mittel vor die Würme 111
die beſten in Naſerey 127
vor die Ruhr 136
die beſten in Krampffziehungen 146
Molcken wird gelobet 33
Morton von der Schwindſucht 389. ſeqq.
Moxa Brennen der Indianer 453

Muſi-

Muſique nebſt Tantzen das beſte Tarantel-Mittel 543. ſeqq.
was ſie bey andern Kranckheiten würcke 577
Muſicanten entdecken die Simulation der Frauen 549
Mutter-Beſchwerde vornehmſtes Kennzeichen 144
ſpielt die Perſon andrer Kranckheiten 395
curiret das Bezoardicum Joviale 142
woher ſie rühret 199

N.

NAtionen-Kranckheiten 277
Neue Aertzte verſpotten die Reinigungs-Tage 482
Nieren des Froſches wie beſchaffen 665
Nieſen in Lungen-Gebrechen ein böſes Zeichen 19
Nord-Wind verurſachet Huſten 148

O.

OPiata ziehen in der Colique die Lähmung nach ſich 119
Opium ſoll in der Colique mit Bibergeyl vermiſchet werden 120
was in der Ruhr dabey zu obſerviren 136

Oribaſius hat zuerſt den Gebrauch der Blaſenziehenden Sachen beſchrieben 596
Ottern-Biſſe machen das Geblüte gerinnen 452

P.

PAracelſi Balſam heilet die Krampffziehungen 145
Paracelſus hat die alten Aertzte verſpottet 27. 163. ſeq.
Paſſiones der Kranckheiten beſtändige und unbeſtändige müſſen auffgezeichnet werden 17
beſtändige ſind die Kennzeichen der Kranckheiten ibid.
Patienten bekümmern ſich nicht um Worte 4
ſind zur Erlernung der Praxis die gelehrteſten Bücher 72
unheilbar zu verlaſſen/ iſt ſchändlich 205
ſo von der Tarantel gebiſſen 555. ſeq.
Peſt-Beulen/ ſo bald herfür brechen 223
durch groſſe Hitze erreget 268
hat in Apulien häußiret 676
Petechiæ was dabey zu thun 212. ſeq.
im Anfang der Kranckheit gefährlich 213
Philoſophia Experimentalis hat der Medicin geholffen 3. 179
Pillen Matthæi gut in der Colique 111. 121
in allen Schmertzen ſind Matthæi Pillen dienlich 123
de Coccionde gut in der Ruhr 135
Podagræ Hiſtorie 347

Poda-

Podagræ Eltern ſind Wein/ Beyſchlaff/ Müßiggang 150
wie zu curiren 151
welche davon befreyet 371
wechſelt mit der Colica 370
practiſche Regeln 367. ſeq.
Podagrici warum ſie ſterben 368
ſind unkeuſch 348
Praxis Galenica hat vor der Neuern einen Vorzug 173
Pflicht derſelben 175
iſt der Probier-Stein der Medicin 183
zu befördern Academien auffzurichten 221
Proben mit Spaniſchen Fliegen gemacht 596
Prunellen-Saltz iſt gut in brennenden Fiebern 240
Puls gibt das Seitenſtechen zu erkennen 91
ſo hart/ iſt ein Zeichen der entzündeten Häutchen ibid.
verläßt leicht ſeinen natürlichen Stand in Bruſt-Kranckheiten 92
ſchlaffſüchtiger Kranckheiten wie beſchaffen 139
gibt die beſte Nachricht von der Stärcke der Geiſter 218
Pulver de Gutteta curirt Haupt-Schmertzen 144
Purgiren verdoppelt die Fieber 35. 208
zu Anfang des Seitenſtechens ſchädlich 97
übermäßiges wie zu ſtillen 132
wenn es in hitzigen Fiebern geſchehen ſol 102

Purgiren iſt der Sechswöchnerin Peſt 240
im Schlage vom Schlamm 137
heilt die abwechſelnden Schmertzen 143
heilt die Kranckheiten des Antlitzes 225. ſeq.

Q.

Quackſalber Parthey wenn ſie hervorgekommen 177
erjagen Experimenta 194
Queckſilber tödtet die Würme 109
iſt ein beſonder Mittel gegen die Liebes-Seuche 463
Quelle der nächſten Urſachen der Kranckheiten 414
Quercetani Magen-Pulver wenn es nützlich 221

R.

Rhabarbar wenn in der Ruhr zu brauchen 134
Raſerey wird durch Aderlaſſen curiret 125
Verwandlung in Schläffrigkeit iſt nicht gut 126
beſte Mittel darzu 127
Recepte wie ſie ſeyn müſſen 476
Recidiv des Seitenſtechens gefährlich 97
Reiben mit warmen Tüchern gut in Catocho 139
Reinigung der Kranckheiten 482. ſeqq.
an Bauren zu ſehen 492

Reinigung giengen wohl von ſtatten in Aſien 294
Reiten in der Feld-Lufft curirt unheilbare Kranckheiten 214. 241
Reiſen in fremde Länder heilt Gemüths-Kranckheiten 253
Römer Kranckheiten 275. ſeq.
können die Volatilia nicht vertragen 272
Roſe im Geſicht wie zu heilen 228
Roßmarin-Spiritus gut wider den Biß der Tarantel 563
Ruhr heilet Podagram 370
wobey Bräune oder Schlucken/ iſt tödtlich 135
ſchweres Schlingen tödtlich ibid.
Mittel dagegen ibid. 136
Unterſcheid zwiſchen den güldenen Ader-Fluß 136

S.

SAfft aus der Mangolt-Wurtzel curirt Kopff-Schmertzen 144
Saſſafras beſonder Mittel gegen die Liebes-Seuche 463
Saure Dinge werden durch die Jährung alcaliſch 108
Saurer Geſchmack aus den Magen zu curiren 211
Scharbocks-Mittel 154
Schlag wie zu unterſcheiden 137
an einer alten Frauen curiret 432
wobey der Schaum vor dem Munde/ iſt tödtlich 140

Schlag-Flüſſe ſo in Italien graſſiret 671. ſeq.
Schlangen-Steins Würckungen 560
Schmertz der Frantzoſen zu heilen 124
welcher zum Eyter gehet 141
äuſſerlicher Theile ſoll gebrannt werden 143
am Schienbeine woher 442
an Hoden heilt den trocknen Huſt 365
Schweiß-Mittel ſoll man in Anfang der Fieber meiden 102. 209
Schwelle an Ohren ſind gut in Seitenſtechen 210
Schwindſucht nach welchem Huſten ſie folget 148
wobey Seiten-Schmertzen 386
Mortoni Anmerckungen davon 389
Fieber woher 317
Scorpionen-Biß hat mit dem Tarantel-Biß faſt gleiche Würckung 533
gleiche Cur mit der Tarantel ibid.
Seitenſtechen wird am Puls erkannt 91
Aderlaſſen das beſte Mittel zu Rom 93
iſt Purgiren und Durchlauff ſchädlich 95. 97
Singen gehört unter die Ubungen 155
ſollen Podagrici ibid.
Spaniſche Fliegen-Pflaſter Gebrauch und Mißbrauch 596. 610. ſeq.
Würckungen in der Bräune 601
Speculiren hindert die Erkänntniß der Kranckheit 4
Speculativi gleichen den Spinnen 194
Spinnen unterſchiedene Arten 505
Spiritus von Hirſch-Horn iſt gut im hefftigen Huſten 149

Spra-

Sprachen machen keinen Artzt 37
Stachel mechaniſch erkläret 629
Stein zu curiren 150. 153
Geheimniß dagegen 156
Blaſen-Steins Kennzeichen 153. 155
Schmertzen mit einem Pulver zu curiren 120
Sydenham hat Ruhm mit Fieber-Curen erlanget 191
Sylvii Meynung von Fiebern 187

T.

Tantzen curirt den Tarantel-Biß 543
wie anzuſtellen 544
beſondere Nachricht davon 548
Taranteln Urſprung 506
ſind von unterſchiedener Gröſſe und Farbe 525
ſind acht-äugichte Spinnen 506. 514
Gifft hat wunderliche Würckungen 227. ſeq.
ſproſſet alle Jahre wieder hervor 506. 535
Giffts eigentliche Beſchaffenheit 567. ſeq.
hat ihren Feind 512
freſſen einander ſelbſt ibid.
Art / wie ſie gefangen werden 512. 513
Zergliederung derſelben 513
ihre Saamen-Gefäſſe / Eyer 517
Biß iſt dem Bienen- oder Ameiſen-Stich gleich 525. 566
an einem Caninichen 552
Tarento alte Stadt 506

Thée-

Thée - Waſſer mit Milch curirt den Lenden-Schmertz 151
Theorie hilfft nichts zur Cur der Kranckheit 41
der Neuern haben Irrthümer gezeugt 177
Therpentin iſt ein Mittel wider die Vorfallung des Affter-Darms 133
Tinctur von Saſſafras gut in Magen-Schmertzen 222
von Birnſtein gut in Nach-Wehen 463
Träncke von kalten Saamen curiren raſende Fieber 125
Träume / ſo ſchrecklich / ſind Patienten unglücklich 218
Trincken kalt tödtet viele im Seitenſtechen 325
Tripper der Frauen oder Gonorrhæa virulenta 382

U.

VAleſius hat viel practiſche Lehren in ſeinen Schrifften 179
Verulamius bedauret die Verderbung der natürlichen Hiſtorie 298
Vernunfft-Schlüſſe der Aertzte wornach ſie ſich richten müſſen 12
Vergleichung der wahren und falſchen Artzney-Kunſt 6
Verſtopffung der Eingeweide / welche leicht zu curiren 210
des Leibes / iſt zu Rom gemein 132
langwierige wie zu curiren 241

Vitri-

Vitriol-Spiritus in die Ader des Hundes geſprützet 648
Viola iſt ein Mittel in Krampffziehungen 146
Umſtand der geringſte kan Nachricht von der Kranckheit geben 17
Umlauff des Blutes erſter Erfinder 185
am Froſch 659
Urin, ſo trübe in hitzigen Kranckheiten/deutet Haupt-Zufälle an 127. 221
in langwierigen Kranckheiten gut ibid.
Urſachen der Kranckheiten liegen verborgen 405. 1
Eintheilung derſelben 388
nechſter Qvelle 414

W.

WAhrſager-Kunſt woher ihr Urſprung 5
Wallrath curirt Engbrüſtigkeit 130
Waſſerbruchs Zertheilung zieht die Waſſerſucht der Bruſt nach ſich 19
Waſſer-Ader-Bruch 233
Waſſer-Scheu ohne Hunde-Biß 507. ſeq.
ſucht der Bruſt Kennzeichen 128
ſucht folgt auf Bauch-Schmertzen 122
haben die Galeniſten in Fiebern verbothen 190
von Flöh-Kraut iſt gut gegen den Stein 159
Weg von der Blaſe zu den Gedärmen umſonſt geſucht 230

Wunden der Römer wie zu heilen 276
Lungen wie zu heilen 478
Würckungen des Schlangen-Steins 560. ſeqq.
Spiritus Vini im Geblüte 651
der Spaniſchen Fliegen 595. ſeqq.
Würme der Kinder 190
wo ſie verborgen liegen 112

Z.

ZEchii Mittel wider Stein und Podagra 150
Zeichen des Blaſen-Steins 232
der Mutter-Kranckheit 337
unterlaſſender Fieber 336
der Lungen-Bäulchen 384
der Waſſerſucht der Bruſt 383
der Kranckheit 377. ſeqq.
des Schlages 440
des weiſſen Fluſſes 220. 382
des ſeitenſtechenden Fiebers 233
Zimmet gekauet curirt den Bauch-Fluß 132
Zinnober-Pulver gut in Raſerey 127
Zipperlein hebt von groſſen Zehe an 155
Zungen-Beſichtigung gibt gute Nachricht von der Kranckheit 41
Zunge / ſo ſchwartz in hitzigen Kranckheiten / ziehet Raſerey nach ſich 125
ſo kalt / in hitzigen Kranckheiten tödtlich 236

ENDE.

Druckfehler.

Pag. 119.	lin. 6.	Lähmung pro Löcherung.
132.	15.	geſund worden pro gefun-den
225.	14.	Fontinel pro Fontine
273.	13.	Satisfaction geben pro Satisfaction
278.	3.	Kehl-Brüche pro Kehl-Brühe.

Bayerische
Staatsb othek
Mü n

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baglivi, Giorgio,

Des vortrefflichen Herrn Georgii Baglivi, Medicinæ Doctoris, Anatomiæ Professoris, und höchstberühmten itztlebenden Practici in Rom, Zwey Bücher De Praxi Medica Wie solche in klugen Observiren wiederum auf den alten Fuß unserer fleißigen Vorfahren möge gestellet werden. Worinnen ein ieder nicht nur die Theoriam der edlen Medicinæ studiren, sondern auch nebst

Lübeck und Franckfurth 1705

Med.g. 622 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10087274-2
VD18 11435607